

Das gespaltene Bild der Roma in Rumänien

**Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades
eines Doctor philosophiae (Dr. phil.)**

**vorgelegt dem Rat der Philosophischen Fakultät
der Friedrich-Schiller-Universität Jena**

von

**Dipl.-Rom. Esther Quicker
geboren am 13. August 1972 in Erlangen**

Gutachter

1 Prof. Dr. Dr. h. c. Wolfgang Dahmen, Friedrich-Schiller-Universität Jena

2 Prof. Dr. Dr. h. c. Thede Kahl, Friedrich-Schiller-Universität Jena

Tag des Kolloquiums: 19. April 2016

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	8
2	Stand der Forschung	16
3	Die Erforschung der Abgrenzung zwischen Gruppen: Grundbegriffe und Methoden	23
3.1	„Diskurs“ und Inhaltsanalyse	23
3.2	Abgrenzung zwischen „Bild“, „Stereotyp“ und „Vorurteil“	25
3.3	Erklärungsansätze zu Ursachen, Rahmenbedingungen und Funktionen gruppenbezogener Feindlichkeit	29
3.4	Nationalisierung und Modernisierung als geschichtliche Rahmenbedingungen	34
3.5	Der Bezug zwischen verinnerlichten Stereotypen, diskriminierenden Handlungen und sozialen Normen	36
3.6	Erkenntnisse zur Wirkung von Kontakt und Antidiskriminierungsprogrammen	37
3.7	Umstrittene Begriffe: „Ethnie“, „Ethnizität“, „Minderheit“, „Rassismus“ und „Kulturalismus“	40
3.8	Wer sind „die Roma“? Zu Selbstdefinition und Roma-Identitäten	44
4	Fragen an die rumänische Geschichte. Gesellschaftliche Entwicklungen und die Wahrnehmung der „Zigeuner“ bis 1989	47
4.1	Vor der Herausbildung einer „rumänischen Identität“	47
4.1.1	Migrationen und Herrschaftsverhältnisse in der Feudalgesellschaft	47
4.1.2	Leibeigenschaft, interethnische Kontakte und Sichtweisen auf „Zigeuner“ in der Feudalgesellschaft	49
4.2	Die zunehmende Bedeutung des Konzepts „Zigeuner“ im Nationalisierungsprozess	54
4.2.1	Annäherungen und Zündstoff: Soziale Umbrüche und neue Idealvorstellungen von „den Rumänen“	54
4.2.2	Europäische Zusammenhänge: Deutschsprachige Quellen des neuen Denkens und Schreibens über „Zigeuner“	61
4.2.3	Mihail Kogălniceanu „Skizze“ zum „Zigeunerleben“	65
4.2.4	Erste Erzählforschungen und sprachwissenschaftliche Artikel zum Romani	69
4.2.5	Zur Rolle der Zigeunerfiguren in Theater und Belletristik	73
4.2.6	Der <i>gigan</i> in Sprichwörtern, Redensarten und Anekdoten	77

4.3	Die Formulierung eines „Zigeunerproblems“ in den 1930er/1940er Jahren und ihre Folgen	87
4.3.1	Rassentheorien, „ethnische Homogenisierung“ und Deportationen	87
4.3.2	Ein Meilenstein in den Geschichtswissenschaften: George Potras widersprüchliche Darstellung der „Zigeuner“	92
4.3.2.1	Bedeutung und Ambivalenzen der „Beiträge zur Geschichte der Zigeuner Rumäniens“	92
4.3.2.2	Zwischen Empathie, Entwürdigung und Rassismus: Potras Beschreibung der Versklavung	93
4.3.2.3	Mit westlichen Reiseberichten auf der Suche nach Exotik, Sorglosigkeit, Freiheitsdrang und Wollust	95
4.3.2.4	Die zwiespältige Betrachtung kultureller Verdienste	98
4.3.3	Das Werk des Ethnographen Ion Chelcea: Von Rassekonzepten zur „Entziganisierung“ Rumäniens	99
4.3.3.1	Chelceas Bedeutung, Vorbilder und Ziele	99
4.3.3.2	Ideen zur „Heimatverbundenheit“ der „Zigeuner“ und zur Toleranz des „rumänischen Volkes“	101
4.3.3.3	Gewaltsame Maßnahmen gegen die „Gefahr“ der Integration und „Blutvermischung“	103
4.3.3.4	Der Versuch einer Typologisierung nach Tätigkeiten, Lebensstil oder „Wesen“	105
4.4	Unter dem Mantel des Schweigens: Stellung der Minderheiten und Romabilder in Stalinismus und Nationalkommunismus	108

5	Der Diskurs um „Roma“ und „Zigeuner“ nach dem Umsturz von 1989	115
5.1	Neue Krisen, Möglichkeiten und Abgrenzungen: Rumänien und seine Romabevölkerung in der Transformation	115
5.2	Die Darstellung der Roma in den Medien	119
5.2.1	Die Berichterstattung in der Presse	119
5.2.1.1	Tendenzen der 1990er Jahre	119
5.2.1.2	Entwicklungen nach der Jahrtausendwende	130
5.2.2	Roma- und Zigeunerfiguren im neuen rumänischen Film	135
5.2.3	Die Kategorie „Zigeunerwitz“ in rumänischen Internetforen	143
5.3	Publikationen über Roma mit wissenschaftlichem Anspruch	146
5.3.1	Bandbreite, Schwerpunkte und Spannungsfelder der neueren Forschung	146
5.3.2	Der Rückgriff auf frühere Konzepte und die Verharmlosung romafeindlicher Handlungen	148
5.3.2.1	Die Hetzschrift von „Dr. Băcanu“ als Beispiel für populistisches Agitieren von intellektueller Seite	149
5.3.2.2	Aufarbeitung und Rechtfertigung am Beispiel von Viorel Achims Abhandlung über „Zigeuner“ in der rumänischen Geschichte	155
5.3.3	Die Fokussierung auf Roma als „soziales Problem“ und eine „Kultur der Armut“	161

5.4	In der rumänischen Sprache verfestigte Annahmen über die Roma und das Romani	164
5.4.1	Der konstruierte Roma-Slang und seine Funktionen	164
5.4.2	Die Wahrnehmung des Romani in allgemeinem Bewusstsein und akademischen Wörterbüchern	167
5.4.3	„Zigeuner“ in heutigen Redewendungen und Sprichwörtern	169
6	Inhaltsanalyse: Romabild und Einstellungen unter Jugendlichen an rumänischen Schulen	175
6.1	Methodik	175
6.1.1	Konzeption, Untersuchungsregionen und allgemeine Relevanz der Ergebnisse	175
6.1.2	Untersuchungsbedingungen und Auswahl der Klassen	180
6.1.3	Schritte und Techniken der Übersetzung, Analyse und Darstellung des Materials	183
6.1.4	Persönliche und schulische Voraussetzungen	186
6.1.4.1	Schularten, Antidiskriminierungsprogramme und Erfahrungsräume	186
6.1.4.2	Alter, Gender, Ethnizität und Konfessionszugehörigkeit der Befragten	189
6.1.4.3	Sozioökonomischer Status: Bildungsstand der Eltern und Einkommen der Familie	191
6.2	Grundeinstellungen, Komponenten der Abgrenzung und gesamtgesellschaftliche Überlegungen	192
6.2.1	Verteilung der Einstellungen und wesentliche Komponenten der entsprechenden Romabilder	192
6.2.2	Anders, gleich, „auch Menschen“? Zur Konstruktion der Differenz und Bedeutung der Hautfarbe	204
6.2.3	Die Verwendung der Begriffe „Zigeuner“/„Roma“	207
6.2.4	Sichtweisen auf die interethnischen Beziehungen und die gesellschaftliche Stellung der Roma in Rumänien	208
6.2.4.1	Beschreibung und Bewertung von Diskriminierung, Verleumdung und sozialem Ausschluss	209
6.2.4.2	Gesellschaftsutopien, zweiseitige Ansätze zur Bekämpfung von Missständen und extremistische Ideen	214
6.3	Zugeschriebene Charaktereigenschaften, Verhaltensweisen und äußere Merkmale	218
6.3.1	Zur Kategorisierung der Eigenschaften und Stereotypie der Darstellung	218
6.3.2	Negativ belegte Themenkreise und Attribute	220
6.3.3	Positiv belegte Themenkreise und Attribute	224
6.4	Wahrnehmung und Bewertung als soziale Gruppe	228
6.4.1	Wirtschaftliche Lage und Wohnsituation: extreme Armut versus ostentativer Reichtum	228
6.4.2	Gelderwerb und Beruf	234
6.4.3	Schulbildung	236

6.4.4	Gesundheit	237
6.4.5	Familie, Geschlechterrollen und Struktur der Gemeinschaft.....	237
6.5	Wahrnehmung und Bewertung als kulturelle Gruppe	240
6.5.1	Wohnformen, Architektur und Einrichtungsstil: „Paläste“ und „normale“ Wohnungen.....	243
6.5.2	Sprache.....	247
6.5.2.1	Äußerungen zum Romani und zur imaginierten Sprechweise im Rumänischen.....	247
6.5.2.2	Auswertung der Romani-Kenntnisse der Befragten	250
6.5.3	Musik und Tanz	255
6.5.4	Kleidungsstil, Mode und Tracht	258
6.5.5	Bräuche und Riten.....	260
6.5.6	Religion.....	264
6.6	Äußerungen zu Herkunft und Geschichte der Roma	265
6.7	Gruppenspezifische Einstellungen und Ausprägungen des Romabildes.....	268
6.7.1	Genderspezifische Unterschiede.....	269
6.7.2	Unterschiede zwischen den Befragten rumänischer, ungarischer und deutscher Ethnizität.....	272
6.7.3	Konfessionsspezifische Unterschiede.....	275
6.7.4	Unterschiede zwischen den Einkommensgruppen.....	277
6.7.5	Unterschiede zwischen Jugendlichen aus akademischen Familien und anderen Befragten	282
6.7.6	Die Sonderrolle der Eliteschulen mit Unterrichtssprachen Deutsch und Ungarisch.....	291
6.7.7	Der Einfluss von Antidiskriminierungsprogrammen mit gezielter Förderung von Kontakten	296
6.7.8	Unterschiede zwischen ländlichem und städtischem Erfahrungsraum	300
6.8	Persönliche Beziehungen und ihr Einfluss auf die Einstellungen zur imaginierten Gemeinschaft.....	305
6.8.1	Definition und Kategorisierung der Beziehungen, Wahrnehmung von Personen als Roma	305
6.8.2	Kontaktintensität und Qualität der persönlichen Beziehungen.....	307
6.8.3	Verlauf und Bedeutung von Kontakten im schulischen Umfeld	308
6.8.4	Nachbarschaftskontakte und sonstige außerschulische Beziehungen.....	311
6.8.5	Die unterschiedliche Charakterisierung bei nahem undlosem Kontakt....	311
6.8.6	Eindrücke von privaten Besuchen	316
6.8.7	Darstellung und Bewertung kultureller Praktiken persönlich bekannter Personen.....	317
6.8.8	Persönlich bekannten Personen zugeschriebene soziale Merkmale	318
6.8.9	Der Zusammenhang zur Darstellung der Roma als Gemeinschaft.....	319

7	Synthese und Schlussfolgerungen	326
7.1	Ergebnisse der Schulstudie: „Die Roma“ als polarisierendes Thema	326
7.2	Gelenkte Entfremdung im Lauf der Nationalgeschichte: Vom Spott der „Ziganiade“ zum Feindbild	333
7.3	Alte Gespenster und neue Perspektiven	342
	Danksagung	355
	Quellenverzeichnis	356
	Literatur	356
	Zeitungsartikel und Vorträge	365
	Wörterbücher	365
	Internetquellen	366
	Abbildungsverzeichnis	368
	Tabellenverzeichnis	369
	Anhang	370
	Liste der Experteninterviews	370
	Ehrenwörtliche Erklärung	371

1 Einleitung

Der zivilisierte Mensch hat über Energie, Materie und unbelebte Natur eine bemerkenswerte Herrschaft gewonnen, und auch seine Herrschaft über körperliches Leiden und vorzeitigen Tod macht Fortschritte. Im Gegensatz zu dieser Entwicklung aber leben wir in unserer Bewältigung zwischenmenschlicher Beziehungen noch in der Steinzeit. (Gordon W. Allport, US-amerikanischer Sozialpsychologe, 1897-1967)¹

Für mich selbst, erdgebunden und gefesselt an das Schauspiel meiner Tätigkeiten, muß ich bekennen, daß ich wirklich die Verschiedenheiten der Menschheit, nationale und individuelle, empfinde... Ich bin, offen gesagt, ein Bündel von Vorurteilen – zusammengesetzt aus Vorlieben und Abneigungen –, ein Spielball von Sympathien, Apathien und Antipathien. (Charles Lamb, englischer Schriftsteller, 1775-1834)

In der Vorstellungswelt der Bevölkerung der deutschsprachigen Länder waren „Zigeuner“ lange ein fernes, legendenumwobenes „Volk“, das nur am Rande wahrgenommen wurde und mit dem realen Leben, ungeachtet der seit Jahrhunderten bestehenden Zugehörigkeit der Sinti zu Mitteleuropa, wenig zu tun hatte. Im Gegensatz dazu spielten als *țigani* bezeichnete Menschen im rumänischsprachigen Raum schon lange vor der Gründung des Nationalstaates nicht nur im Denken der Bevölkerung, sondern auch in ihrem Alltag eine große Rolle.²

Mit dem Zusammenbruch des Nationalkommunismus und dem tiefgreifenden gesellschaftlichen Umbruch, der zur Emigration mehrerer Millionen Menschen aus Rumänien führte, sind die Roma ins Blickfeld der deutschen Öffentlichkeit geraten. In Medien und Fachliteratur wurde viel über ein Aufleben von Stereotypen und offenem Rassismus, der sich in den 1990er Jahren in Gewaltakten gegen die Romabevölkerung äußerte, berichtet.³ Seit Beginn der EU-Freizügigkeit suggeriert das Stichwort „Armutsmigration“, dass rumänische Staatsbürger nur aus ökonomischen Gründen die neue Bewegungsfreiheit nutzten.⁴ Im Zeitraum um die EU-Integration Rumäniens machten aber auch Ereignisse Schlagzeilen, die auf neue Erscheinungsformen ethnischer Ausgrenzung als Auswanderungsgrund hindeuteten und eine starke

¹ Beide Zitate sind Gordon W. Allports Werk *The Natur of Prejudice* (deutsche Ausgabe 1971, S. 9/S. 17) entnommen.

² Vgl. Klaus Bochmann (1995, S. 354).

³ So schrieb der rumäniendeutsche Autor Richard Wagner (1992, S. 98f.), rassistische Vorurteile gegen Roma einten nach 1990 alle anderen Minderheiten. Wie viele andere Wissenschaftler zeichnete der Historiker Othmar Kolar (1997, S. 476f.) ein negatives Bild von der Einstellung der rumänischen Bevölkerung in den 1990er Jahren. Zahlreiche Umfragen belegten das Vorherrschen ablehnender Haltungen (vgl. u.a. Abraham/Bădescu 1994, S.185-187 und Achim 1998, S. 170).

⁴ Die in dieser Arbeit aus sprachökonomischen Gründen im generischen Maskulin stehenden Pluralformen, einschließlich „Roma“ (Sg. m. „Rom“, f. „Romni“, Pl. m. „Roma“, f. „Romnija“), schließen alle bezeichneten Personen unabhängig von ihrer Geschlechtszugehörigkeit ein.

Zurückweisung von Seiten einkommensstarker, gut gebildeter neuer EU-Bürger vermuten ließen. Als die international bekannte Sängerin Madonna in Bukarest 2009 für die Aussage, über die Ausgrenzung der Roma in osteuropäischen Ländern „sehr traurig“ zu sein, bei einem großen Teil ihres Konzertpublikums auf lautstarke Ablehnung stieß, regte sich weltweit Empörung. So wurde Romafeindlichkeit als „sozialer Pesthauch für Europa“ bezeichnet.⁵ Zwei Jahre später ließ der Bürgermeister der Stadt Baia Mare eine Mauer um das örtliche Romaviertel bauen. Im Juni 2012 ordnete er die Umsiedlung von etwa 2000 Roma in das stillgelegte Laborgebäude eines als „Anlage des Todes“ bekannten Chemie-Werkes an, woraufhin er bei den örtlichen Wahlen 86 Prozent der Stimmen erhielt (vgl. Luca 2012, S. 4). Als die Sinti-Swing-Gruppe »en Vogue« sich auf einem Bukarester NGO-Festival weigerte, nach einer Roma-Formation aufzutreten, sprach der Soziologe Ciprian Necula von „mondänem Rassismus“.⁶ Auch das Madonna-Publikum kam, wie angesichts der hohen Eintrittspreise anzunehmen ist, aus privilegierten Kreisen.

Seit den 1990er Jahren weisen Einstellungsmessungen auf eine stärkere Ablehnung durch höher Gebildete hin, wobei die Befragten selbst ihre Haltung vorwiegend als „moderat“ betrachten.⁷ Ausmaß und Hintergründe dieser Tendenz wurden bisher nicht näher untersucht. Die Politikwissenschaftlerin Brigitte Mihok (2004b) diagnostizierte für die Zeit nach 1989 einen Übergang von stereotypen Bildern zu Feindbildern, über deren Erforschung sich eine „wissenschaftliche Nebelbank“ ausbreite. Der Historiker Lucian Boia (2003, S. 198) schrieb über die zeitgenössische Entwicklung von einer „gewissen romantisch-menschlichen Sympathie“ hin zu „Feindseligkeit und Angst“ als Voraussetzung für einen „rassistischen Diskurs“. Dieser „vertieft einen sozialen Graben, was große Gefahren in sich birgt.“

Zentrales Thema dieser Arbeit ist nicht die Lebenswirklichkeit rumänischer Romagemeinschaften. Vielmehr geht es um die Bedeutung der imaginierten „Roma/Zigeuner“ für die rumänische Bevölkerung und um die Schlüsse, die sich aus den spezifischen mentalen Bildern und Vorstellungen in Bezug auf die gesamte Gesellschaft ziehen lassen.⁸ Entstehung, Komponenten, Hintergründe und Funktionalität des aktuellen Phänomens, das hier als „elitärer Rassismus“ definiert ist, werden in diesem Zusammenhang beleuchtet.

Die Studien zum heutigen Bild konzentrieren sich auf die ersten beiden Jahrzehnte nach dem Umsturz, in denen die Weichen für heutige Entwicklungen gestellt wurden. Im Hinblick auf die rumänische Geschichte und Gegenwart stellten sich vielfältige Ausgangsfragen: Wie unterschieden sich die Vorstellungen von Epoche zu Epoche, von Gesellschaftsschicht zu Gesellschaftsschicht? Welche politischen Absichten standen an Scheidewegen der Geschichte

⁵ Aus einer gemeinsamen Erklärung der Hindu-Repräsentanten Rajan Zed und Rabbi Jonathan B. Freirich, siehe Internetquelle 16.

⁶ Siehe Crăciun 2011, Internetquelle 5.

⁷ Siehe u.a. Băican/Pervain 1997, S. 24 und Fleck/Rughiniș 2008, S. 212.

⁸ Vgl. Bochmann 1995, S. 351: „Ich denke, das Interesse der Minderheitenforschung sollte gerade den gedanklichen Voraussetzungen für politisches Handeln im Umgang mit Minderheiten zugewandt werden, wenn sie über die Deskription hinaus therapeutische Intentionen verfolgen sollte.“

hinter der Festschreibung eines bestimmten Bildes?⁹ Aus welchen Gründen wurden Roma eher als kulturelle oder als soziale Gemeinschaft definiert? Wie einheitlich sind die heutigen Vorstellungen und welche Komponenten bilden den Kern? Wie kam es dazu, dass sich die Stimmung nach 1989 rapide gegen die Roma wendete – beziehungsweise wenden ließ – und sie zum öffentlichen Feindbild wurden?

Ziel des Forschungsprojektes war es, statt bei der Verurteilung bestimmter Vorstellungen stehenzubleiben, ein besseres Verständnis für deren Wurzeln und Funktionen zu entwickeln, um mögliche Schritte zur Veränderung zu erkennen.¹⁰ „Wenn wir verstehen, warum es Vorurteile gibt, können wir neue, kreative Wege beschreiten, sie zu ändern.“ (Förster 2007, S. 275) In diesem Sinn wurde auch untersucht, unter welchen Bedingungen es im Laufe der rumänischen Geschichte zu Sichtweisen kam, die nicht dem dominierenden Bild entsprachen. So wurden zu neuen sozialen und kulturellen Phänomenen wie den oft als „Zigeunerpaläste“ bezeichneten Villen im Pagodenstil und dem sichtbaren Wohlstand einzelner Romagemeinschaften sowohl positive als auch negative Stimmen analysiert.¹¹ Als besonders aufschlussreich erwiesen sich die Ansichten zum wichtigsten identitätsstiftenden Kulturmerkmal, der Sprache Romani.¹²

Da das Wort „Zigeuner“ eng mit der in den Völkermord gipfelnden nationalsozialistischen Verfolgung und der in Kapitel 4 beschriebenen Forschungsgeschichte konnotiert ist, wird hier – im Bewusstsein der Tatsache, dass jeder Oberbegriff anfechtbar ist – die in Rumänien schon Anfang des 20. Jahrhunderts eingeführte Bezeichnung „Roma“ (rum. *romi*)¹³ verwendet. Sie ist, wie die Ergebnisse der vorliegenden Studie verdeutlichen, in der Regel weniger mit negativen Annahmen und Emotionen verbunden.¹⁴

⁹ Vgl. Höpken 1998, S. 29: „Das Problem ethnischer Stereotype aber liegt letztlich weniger in der Existenz solcher schematisierenden Abgrenzungsbilder, sondern in deren Mobilisierung in politischer Absicht.“ Hahn/Hahn (2002, S. 27) sehen das Stereotyp vor allem als „eine Art Wegweiser [...] zu dem Träger bzw. Benutzer des Stereotyps, zu dessen aktueller Befindlichkeit, und wozu er eigentlich das Stereotyp braucht“. Sie fordern daher (ebd. S. 37f.) eine „konsequente Kontextualisierung“ und eine „Platzierung der Stereotype in einen Gesamtdiskurs“.

¹⁰ Siehe auch Astrid Messerschmidt (2013, S. 213f.) zur Selbstreflexion in der Rassismuskritik und Vermeidung einer Dichotomie, bei der die Forschenden oder die Gesellschaft, der sie angehören, sich als „antirassistisch“ eingestellte Individuen oder Kollektiv auf der Seite des „Guten“ verorten.

¹¹ Zur Architektur der Villen siehe Corno/Calzi/Gianferro 1997.

¹² Die Ansichten zu den genannten kulturellen Phänomenen wurden bisher noch nicht eingehend untersucht. Zur Wahrnehmung wohlhabender Roma sind gegensätzliche Thesen aufgestellt worden. So sind nach Fleck/Rughiniș (2008, S. 212) wohlhabendere Roma weniger von Diskriminierung betroffen als andere, während Iulia-Karin Patrut (2007, Internetquelle 21) von einer ablehnenderen Haltung gegenüber wohlhabenden Roma ausgeht, die mit einem Sozialneid ärmerer Schichten der Bevölkerung zusammenhänge.

¹³ Mit diesem Ethnonym ist keine Abwertung von Gruppen oder Individuen verbunden, die eine andere Selbstbezeichnung bevorzugen. Vgl. Fleck/Rughiniș 2008, S. 20: „Für jede Person ist das passende Ethnonym das, welches die betreffende Person verwendet.“ Der in Anführungszeichen gesetzte Begriff „Zigeuner“ wird teils benutzt, wenn die Inhalte bestimmter Texte, insbesondere historischer Dokumente, wiedergegeben werden. In Komposita, in denen „Zigeuner“ das Grundwort darstellt und somit bereits als Gegenstand der Imagination oder künstlerisch-literarischen Darstellung gekennzeichnet ist (z. B. „Zigeunerfiguren“, „Zigeunerbild“), erübrigen sich die Anführungszeichen.

¹⁴ Siehe Quicker/Killguss, S. 10f.

Kapitel 2 gibt einen kurzen Überblick über wissenschaftliche Publikationen, deren Schwerpunkt auf der Erforschung des Imaginierten und der Einstellungen in der rumänischen Gesellschaft in den relevanten Zeiträumen liegt. Für die Literaturrecherche waren die Bibliotheken der *Central European University* in Budapest und des *Centrul de Resurse pentru Comunitățile de Rromi* [Ressourcen-Zentrum für die Roma-Gemeinschaften] in Cluj-Napoca wertvolle Anlaufstellen.¹⁵ Der Großteil der bisherigen Studien basiert auf „Rassismus-Barometern“ und Einstellungsmessungen, die mittels gezielter Umfragen zu Vorurteilen, Stereotypen und Diskriminierung erstellt wurden.¹⁶ Um zu weitergehenden Erkenntnissen zu gelangen, nähert sich die vorliegende Studie dem Thema, wie oben beschrieben, aus offener Perspektive.

In **Kapitel 3** werden Begriffe, Methoden und bisherige Forschungsergebnisse zur Abgrenzung zwischen Gruppen, die für die spätere Darstellung und Interpretation der Ergebnisse bedeutsam sind, vorgestellt. Die neutrale Bezeichnung „Bild“ wird dabei von Bezeichnungen wie „Vorurteil“ und „Stereotyp“, die in Literatur und allgemeinem Sprachgebrauch oft wertend verwendet werden, abgegrenzt.¹⁷ Bei der Frage nach Ursachen, Grundbedingungen und Funktionen der Romafeindlichkeit wurden Ansätze aus verschiedenen Disziplinen, insbesondere der Sozialpsychologie, berücksichtigt:

Bei weitem die beste Einstellung gegenüber dieser Vielfalt von Ansätzen ist die Annahme von allen. Jede lehrt uns etwas. Keine hat das Monopol der Erkenntnis, noch ist irgendeine als einziger Führer sicher genug. Wir möchten es als ein allgemeines Gesetz für alle sozialen Phänomene niederlegen, daß immer eine *mehrfache* Verursachung am Werk ist, und nirgends ist dies Gesetz klarer als beim Vorurteil. (Allport 1971, S. 225)

Im Hinblick auf Kapitel 4 wird erläutert, aus welchen Gründen Nationalisierung und Modernisierung in der Geschichtswissenschaft als zentrale Rahmenbedingungen für die Verbreitung ethnischer Stereotype betrachtet werden. Die in diesem Kontext besprochene Problematik des Begriffs „Ethnie“ wird besonders deutlich, wenn es um mögliche Definitionen einer gemeinsamen Identität als Roma geht.

Kapitel 4 beschäftigt sich unter dem Titel „Fragen an die rumänische Geschichte“ mit der Wahrnehmung der sogenannten „Zigeuner“ im Kontext der gesellschaftlichen Entwicklungen, interethnischen Beziehungen und Umstrukturierungen auf dem Gebiet des heutigen Rumänien

¹⁵ Die Zahl der im öffentlichen Buchhandel oder in Universitätsbibliotheken erhältlichen Publikationen zur Wahrnehmung der Roma in Rumänien ist bis heute gering.

¹⁶ In der Sozialpsychologie (siehe u.a. Förster 2007, S. 27) wird die Bedeutung von Untersuchungen betont, in denen nicht gezielt nach Vorurteilen gefragt wird. An den obengenannten Umfragen ist, neben dem oft suggestiven Charakter der Fragestellungen und der vorgegebenen Antworten, zu kritisieren, dass dadurch negative Vorstellungen reproduziert werden, während neue Erkenntnisse zu einem gelingenden Zusammenleben und dessen geistigen Grundlagen ausbleiben.

¹⁷ Die sprachlich manifestierten „Bilder in unseren Köpfen“ werden hier nicht, wie in Walter Lippmanns einflussreichem Buch *Public opinion* (1922), mit Stereotypen gleichgesetzt, sondern umfassen in einem weiteren Sinn Vorstellungen, die zwar vorurteilsbehaftet, stereotyp oder aus ethischen Gründen abzulehnen sein können, es aber nicht per definitionem sein müssen. „Bild“ dient als Sammelbezeichnung für die Gesamtheit der Bilder und Vorstellungen. Im Sinne des in Kapitel 3 erläuterten Diskursbegriffs geht es in dieser Arbeit auch um die Frage, welche Persönlichkeiten oder Gruppen wann und zu welchem Zweck bestimmte Teile des Bildes instrumentalisierten sowie, neben dem über Roma Verbreiteten, um das, was verschwiegen oder „umgedichtet“ wurde.

vor 1989.¹⁸ Erst im Zuge des Nationalisierungsprozesses wendeten sich einige Intellektuelle erstmals in ihren Schriften explizit dem Thema *țigani* zu. In diesem Kapitel wird ausgeführt, warum die Abgrenzung zwischen „Rumänen“ und „Zigeunern/Roma“ Mitte des 19. Jahrhunderts an Bedeutung gewann, in welchem Zusammenhang sie zur in dieser Zeit entwickelten Definition eines „rumänischen Volkes“ stand, von welchen gesellschaftlichen Gruppen sie ausging und mit welchen Mitteln sie geschah. Wie verhielt es sich in verschiedenen Epochen mit der sprichwörtlichen „rumänischen Toleranz“? Nahmen führende Intellektuelle die Roma, wie der Romanist und Soziolinguist Klaus Bochmann (1995, S. 357f.) schreibt, vor einer negativen Mehrheitsmeinung in Schutz? Wie unterschied sich deren Bild von allgemein verbreiteten Vorstellungen?

Auf der Suche nach Antworten wurden Anfang des 19. Jahrhunderts aufgezeichnete Redensarten und Sprichwörter mit dem Wort *țigan* analysiert. Als erste von einigen viel zitierten und als Referenzliteratur beliebten Monographien wird die 1837 veröffentlichte *Esquisse sur les moeurs, l'histoire et la vie des Cigains* [„Skizze zu den Sitten, der Geschichte und dem Leben der Zigeuner“] des Politikers und Historikers Mihail Kogălniceanu besprochen. Sie entstand im Vorfeld der Entlassung der Roma aus Leibeigenschaft und Versklavung. In den 1930er und 1940er Jahren verfassten der Historiker George Potra und der Ethnograph Ion Chelcea Werke über die Roma Rumäniens, die in unterschiedlichem Maß von faschistischem Gedankengut geprägt sind. Ungeachtet dessen werden sie, ebenso wie Kogălniceanus „Skizze“, bis heute als Wissensgrundlage zum Thema herangezogen.¹⁹ Bei der Betrachtung dieser Schriften kristallisieren sich nicht nur ambivalente Bilder von den „Zigeunern“ heraus, sondern auch starke Einflüsse deutschsprachiger Quellen, aus denen sich das Denken und Schreiben über die Roma speiste, sowie die Motivationen und politischen Ideen der Autoren. Zudem werden die damaligen Entwicklungen in Theater, Belletristik, Erzählforschung und Sprachwissenschaft, die zur Verfestigung eines bestimmten Bildes beitrugen, kurz umrissen.²⁰

Kapitel 5 behandelt die öffentliche Wahrnehmung der „Roma“ oder „Zigeuner“ und die Veränderung der Einstellungen in der Bevölkerung nach dem Umsturz von 1989. Nach einer Einführung zu den Krisen und Möglichkeiten der Transformationszeit werden verschiedene Ebenen des Diskurses, auf denen sich Romabilder und Motivationen für deren Verbreitung exemplarisch zeigen, beleuchtet. Nach Ausführungen zur Rolle der Roma in den Massenmedien, insbesondere in der Presse, im neuen rumänischen Film und in Witzforen im Internet, zu der einige wenige Studien vorlagen, werden Ambivalenzen und Problematiken der neueren wissenschaftlichen Forschung aufgezeigt. Insbesondere geht es dabei um den unkritischen

¹⁸ Die gesellschaftliche Stellung der Roma und ihre Beziehungen zur übrigen Bevölkerung werden darin, soweit sie in der Fachliteratur beschrieben und mit Quellen belegt sind, umrissen, wobei auch kontroverse Sichtweisen dargestellt werden.

¹⁹ Die Ausführungen zur kommunistischen Ära beschränken sich auf wenige Seiten, da das Thema in dieser Zeit tabuisiert war und offiziell kein Diskurs dazu stattfand.

²⁰ Sämtliche Zitate aus rumänisch-, spanisch- und französischsprachigen Werken, die in den folgenden Kapiteln wiedergegeben werden, wurden, soweit nicht anders angegeben, von der Verfasserin der vorliegenden Arbeit ins Deutsche übersetzt.

Rückgriff auf vor 1945 erschienene Werke und frühere Konzepte, die Verharmlosung romafeindlicher Handlungen und die Konsequenzen der Fokussierung auf eine „Kultur der Armut“ in der Soziologie.²¹ Ein weiterer Teil dieses Kapitels widmet sich Bereichen der rumänischen Sprache, in denen sich heutige Vorstellungen von Roma oder *țigani* manifestieren: Neben aktuellen Redewendungen wird eine spezifische Sprechweise analysiert, durch die Roma in öffentlichem Diskurs und alltäglicher Kommunikation karikiert und abgewertet werden. Auch die Mitwirkung von Sprachwissenschaftlern bei der Erhaltung und Verfestigung der betreffenden Vorstellungen wird in diesem Rahmen thematisiert.²²

Ausgangs- und Mittelpunkt der Arbeit bildet eine empirische Untersuchung an rumänischen Schulen, deren Ergebnisse in **Kapitel 6**, veranschaulicht durch Diagramme und belegt durch eine Vielzahl von Zitaten, vorgestellt werden.²³ Mehr als 500 Jugendliche aus 24 Klassen an zwölf Schulen unterschiedlichen Typs nahmen an der Studie teil und verfassten anonym Aufsätze zum Thema „Die Roma/Zigeuner Rumäniens“.²⁴ Für die Wahl der Methode und Zielgruppe gab eine Untersuchung von Tomás Calvo Buezas (1990), der an spanischen Schulen verfasste Aufsätze über Roma oder *gitanos* analysierte, eine erste Anregung. Der Anthropologe schrieb den Aussagen Jugendlicher aufgrund ihrer Offenheit einen besonderen Aussagewert zu. Gerade im schulischen Umfeld seien Untersuchungen aufschlussreich, da die Schule ein bedeutender „Akteur im Akkulturationsprozess der heutigen Gesellschaft“ sei und eine „Schlüsselrolle bei der Schaffung von Werten und Einstellungen“ spiele (ebd. S. 29). Die Texte, denen ein kurzer Fragebogen zu persönlichen Daten und Aspekten wie vorhergehenden Kontakten zu Roma und Romani-Kenntnissen beigelegt war, wurden systematisch ausgewertet. Die Auswertung orientierte sich an der Qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring.

Die Darstellung der Ergebnisse beginnt mit einem Überblick über die Verteilung der Grundeinstellungen sowie die wesentlichen Vorstellungen, grundlegenden Haltungen und Emotionen, mit denen diese verbunden sind. Aspekte wie die Bedeutung, die der „schwarzen“ Hautfarbe nach Ansicht der Befragten zukommt, und der Gebrauch der Begriffe „Zigeuner“/„Roma“ in den Texten der Jugendlichen werden im ersten Teil der Auswertung thematisiert. Neben Vorstellungen von den Roma als imaginierte Gemeinschaft kommen gesamtgesellschaftliche Überlegungen der Befragten und Sichtweisen auf die Stellung der Roma in Rumänien zur Sprache. Wahrnehmungsweisen, Begründungen und Beurteilungen der Exklusion, einschließlich unterschiedlicher Ansätze zu deren Bekämpfung, werden ebenso darge-

²¹ Da das Spektrum der nach 1989 erschienenen Publikationen zu den Roma Rumäniens groß ist, werden in diesem Kontext bedeutsame Tendenzen anhand einiger ausgewählter Werke, die hohe öffentliche Beachtung fanden, veranschaulicht.

²² Zu diesem Zweck wurde die Wertung des Romani in einem normbildenden und –abbildenden Wörterbuch der Rumänischen Akademie der Wissenschaften untersucht. Heutige Redewendungen, die rumänischen Jugendlichen der durchgeführten Befragung zufolge bekannt sind, wurden mit den im vorhergehenden Kapitel analysierten früheren Phraseologismen verglichen, wodurch sich eine Veränderung der Einstellungen abzeichnete.

²³ Zwischenergebnisse wurden in Quicker 2006a, 2006b und 2010 veröffentlicht.

²⁴ Aus welchen Gründen die Bezeichnung „Zigeuner“ in die Themenstellung einbezogen wurde, wird in Kapitel 6.1 erläutert.

legt wie die Zukunftsvisionen der Jugendlichen, die sich von der Idee einer gerechteren Gesellschaft bis hin zu Angstszenerien und Wunschvorstellungen wie der Vertreibung der Minderheit erstrecken. Anschließend werden die Komponenten der Charakterisierung als soziale und kulturelle Gruppe eingehender beschrieben. Zu den Inhalten gehören die Ansichten zu Armut und Reichtum, den aufsehenerregenden „Zigeunerpalästen“, der umstrittenen Popmusikrichtung *Manele*, den Geschlechterrollen und Heiratstraditionen.²⁵ Die Ergebnisse zu gruppenspezifischen Einstellungen und Ausprägungen des Romabildes umfassen unter anderem Unterschiede zwischen Teilnehmern verschiedener Ethnizität sowie zwischen Jugendlichen aus akademischem Elternhaus und den übrigen Befragten. Was Umgebungseinflüsse angeht, richtet sich der Blick auf die Rolle der Schule, insbesondere die Sonderrolle der Schulen mit Unterrichtssprache Deutsch, und die Bedeutung der unterschiedlichen Erfahrungen im städtischen und ländlichen Raum. Im Hinblick auf aktuelle Debatten um gesellschaftliche Teilhabe und Bildungsförderung ist auf die Ergebnisse zu den Auswirkungen persönlicher Kontakte, gemeinsamen Schulbesuchs und schulischer Antidiskriminierungsprogramme hinzuweisen. Wie auch im folgenden Kapitel tragen Zitate aus Experteninterviews, die mit Vertretern relevanter Institutionen geführt wurden, zur Erklärung der ermittelten Tendenzen bei.²⁶

In **Kapitel 7** werden die wichtigsten Erkenntnisse zusammengefasst und interpretiert. Aus verschiedenen Blickwinkeln wird beleuchtet, welche Vorstellungen sich im öffentlichen Diskurs, in der Alltagssprache und in den analysierten Aufsätzen manifestieren, in welcher Verbindung sie zueinander stehen, wie es zur heutigen Gespaltenheit der Bilder kam und warum die Abgrenzung von den Roma eine so bedeutende Rolle spielt.²⁷ Punktuelle Vergleiche zu Studien aus anderen Ländern machen erkennbar, worin rumänische Besonderheiten liegen.²⁸ Auf dieser Grundlage werden Perspektiven für ein gelingendes Zusammenleben, nicht nur im rumänischen Kontext, entwickelt.

²⁵ Ebenso wird unter anderem analysiert, was zu geschichtlichen Aspekten, indischer Herkunft, kulturellen Verbindungen, Migrationen und Verfolgungen geäußert oder nicht geäußert wurde. Bei der Analyse der Textpassagen zur Sprache wurden auch die Romani-Kenntnisse der Jugendlichen, die durch einen dem Aufsatzthema beigefügten Fragebogen ermittelt wurden, berücksichtigt. Zu den romafeindlichen Debatten um die *Manele* in der rumänischen Transformationsgesellschaft siehe Kapitel 6.5.3.

²⁶ Siehe Liste im Anhang. Die offenen Face-to-Face-Interviews wurden von der Verfasserin nach Präferenz der Gesprächspartner, deren Muttersprache Rumänisch, Ungarisch oder Romani war, auf Englisch oder Rumänisch geführt und ins Deutsche übersetzt.

²⁷ Die in den ersten Kapiteln vorgestellten Ansätze und Forschungsergebnisse, ergänzt durch Pierre Bourdieus Erkenntnisse zur „Logik der Stigmatisierung“, erweitern dabei die Perspektive.

²⁸ Dazu wurden unter anderem Ergebnisse der obengenannten Untersuchung von Tomás Calvo Buezas herangezogen. Wegen des – wie in Rumänien – relativ hohen Bevölkerungsanteils der Roma und damit verbundenen prägenden Zusammenlebens in einigen Regionen Spaniens (vgl. Quicker 2003) sowie der Tatsache, dass die dortige Studie ebenfalls in einer Umbruchszeit, 15 Jahre nach dem Ende einer Diktatur, durchgeführt wurde, erschien eine vergleichende Betrachtung aufschlussreich. Die Antworten auf geschlossene Fragen zur sozialen Distanz wurden in der spanischen Studie durch ausgewählte Zitate aus 1000 an Schulen gesammelten Aufsätzen, die bezüglich einiger zuvor festgelegter Fragestellungen ausgewertet wurden, unterstrichen. Da der Fokus somit enger war, konzentriert sich der Vergleich auf einige Aspekte, bei denen sich bemerkenswerte Unterschiede abzeichneten.

In Hinsicht auf die derzeitigen Herausforderungen durch neue Migrationen sowie Bewegungen, Parteien und Meinungsmachende, die von Ängsten vor kulturellen Unterschieden profitieren, könnten sie einen Beitrag zur Orientierung und Konfliktentschärfung leisten.

2 Stand der Forschung

Der folgende Überblick beschränkt sich auf Publikationen zum Imaginierten, zu Romabildern und Einstellungen in der rumänischen Gesellschaft, die auf systematischen wissenschaftlichen Untersuchungen beruhen.²⁹ Einflussreiche Publikationen mit dem Ziel, reale Lebensumstände und Charakteristika rumänischer Roma darzustellen, werden dagegen in den Kapiteln 4 und 5 besprochen.

Zur Zeit vor 1989, insbesondere zur Zeit vor der Nationalisierung, ist der Forschungsbedarf besonders groß. In bisherigen Publikationen wurden dazu vorwiegend Thesen formuliert, die noch nicht detailliert geprüft wurden. So widmeten die Soziologen Cătălin und Elena Zamfir dem Bild der Roma einige Abschnitte der Untersuchung *Țigani în ignorare și îngrijorare* (1993), die für nachfolgende Studien als Bezugspunkt diente (s. Kap. 5.3.3).³⁰ Die Einstellung der nicht näher spezifizierten „traditionellen rumänischen Gesellschaft“ (ebd. S. 206-208) beschreiben sie als eher negativ bis ambivalent. Die Bezeichnung *țigan* sei jedoch in früheren Zeiten nicht rein negativ konnotiert gewesen, sondern habe auch einen gewissen Grad an Sympathie, Verständnis und Wertschätzung signalisiert. Roma seien nicht nur als Arme, sondern auch als starke autonome Gruppe mit eigener Organisation wahrgenommen worden. Zwar habe die übrige Bevölkerung soziale Merkmale wie Armut und den mit Roma konnotierten Lebensstil als inakzeptabel empfunden, die zugeschriebene Unabhängigkeit aber als beneidenswert erlebt und ihr Geschick in bestimmten Berufen bewundert, was widersprüchliche Gefühle und auch Ängste verursacht habe.³¹

Im Unterschied zur deutschsprachigen Forschungslandschaft, wo sich die Literaturwissenschaft mehr als andere Disziplinen mit Vorstellungen von den Roma beschäftigte, sind zu

²⁹ In diesem Kapitel werden nur Studien genannt, die sich auf die Zeit bis zum Ende des Untersuchungszeitraums 2009 beziehen und in denen die genannten Themen den Schwerpunkt bilden. Die zahlreichen Studien zur Zeit nach 1989, in denen sie nur am Rande behandelt werden, sind hier nicht aufgelistet. Die Untersuchung *Cercetări cu privire la minoritatea roma* [„Untersuchungen im Hinblick auf die Roma-Minderheit“] (ICCV 2001) bietet einen Einblick in die Vielfalt der Veröffentlichungen zu den Roma. In 75 Prozent der Studien werden den Autoren zufolge (ebd. S. 5) in unterschiedlichem Maß die interethnischen Beziehungen thematisiert, wobei oft auch soziale Repräsentationen und Stereotype angesprochen werden. Letzteren wurden aber, wie die Recherche im Rahmen dieser Arbeit ergab, meist nur wenige Absätze gewidmet. Die häufigste Methode war die fragebogenbasierte Umfrage, gefolgt von Interview, Beobachtung und Dokumentenanalyse. Offene Befragungen stellen Ausnahmen dar. Die zeitaufwändige Methode der Inhaltsanalyse (s. Kap. 6.1) kam nur in 3,7 Prozent der Studien zum Einsatz.

³⁰ Iulia-Karin Patrut (2010, S. 41) übersetzt den Titel mit „Die Zigeuner. Sie ignorieren oder besorgt sein?“.

³¹ Hierzu werden weder Belege gegeben noch differenzieren die Autoren zwischen Sichtweisen der Oberschicht und der übrigen Bevölkerung.

Romafiguren in der rumänischen Literatur bisher nur wenige Studien erschienen.³² Die Sammlung *O mie de ani de singurătate. Rromii în proza românească* [„Hundert Jahre Einsamkeit. Die Roma in der rumänischen Prosa“], herausgegeben im Jahr 2000 von Vasile Ionescu, zeigt die Vielfalt der Zigeunerfiguren in der rumänischen Literatur und bietet umfangreiches Material für literarische Analysen. Patrut/Uerlings (2007, S. 35) zeichnen in der Einleitung zu ihrem, gemeinsam mit George Guțu herausgegebenen, Sammelband „Fremde Arme – arme Fremde. ‚Zigeuner‘ in Literaturen Mittel- und Osteuropas“ (2007, S. 35) Mittel- und Osteuropa als einen „relativ kohärenten, durch dichte interne Kommunikation, gemeinsame Wissensproduktion“ gekennzeichneten Raum“. Der Fokus der Ausführungen zu Unterschieden und Verflechtungen innerhalb dieses Raumes liegt auf der Phase der Nationsbildungsprozesse.³³ Zigeunerfiguren in der Literatur der kommunistischen Ära wurden, mit Ausnahme eines Romans von Zaharia Stancu und einer Erzählung von Mircea Eliade bisher ebenso wenig erforscht wie das Romabild in den Medien vor 1989. Zum Romabild in maßgeblichen Publikationen, die mit wissenschaftlichen Anspruch verfasst wurden, ist bisher keine Untersuchung erschienen. Klaus Bochmann stellt in seinem Artikel „Minderheiten im Bewusstsein von Mehrheiten. Ein klassischer Fall: Die Roma in der rumänischen Kultur und Folklore“ die These auf, dass es bis 1989 zwar keine breite öffentliche Auseinandersetzung mit dem Thema gegeben habe, die Roma jedoch im Denken der Bevölkerung eine „zentrale Rolle“ spielten (1995, S. 354, vgl. Kap. 1). Zudem thematisiert er die Auseinandersetzung rumänischer Intellektueller mit der allgemeinen Haltung zu den Roma. Epochenspezifische Unterschiede arbeitet er anhand ausgewählter Werke aus Aufklärung, Romantik und den 1920er/1930er Jahren heraus. Weiterhin analysiert Bochmann im genannten Artikel frühere Redensarten, Spottnamen und Ableitungen vom Grundwort *țigan*. Die Historikerin Shannon Woodcock vergleicht in ihrem 2008 publizierten Artikel *The Țigan Other as Catalyst for the Creation of Modern Romania* die Definition des „Zigeuners“, die der Gesetzgebung bis Mitte des 19. Jahrhunderts zu entnehmen ist, mit den intellektuellen Diskursen maßgeblicher Persönlichkeiten, die sich für die Befreiung aus der Leibeigenschaft (rum. *dezrobire*) einsetzten (ebd. S. 55-62). Der Ethnisierung des Konzepts schreibt sie eine bedeutende politische Funktion zu.³⁴ Wie der Historiker Viorel Achim (1998, S. 133-136) dagegen meint, wurden Roma bis zur Zwischenkriegszeit insbesondere als soziale Randgruppe, nicht als zu separierende Ethnie betrachtet. Über den Beitrag, den Mihail Kogălniceanu zur neuen Auffassung vom *țigan* leistete, seine Verflechtungen mit der deutschsprachigen „Zigeunerforschung“, das Romabild in der

³² Die historische Entwicklung bestimmter Vorurteile und der wechselseitigen Wahrnehmungen einzelner nationaler oder ethnischer Gruppen in einem spezifischen regionalen Kontext wurden im deutschsprachigen Raum meist im Rahmen der literaturwissenschaftlichen Imagologie aus vergleichender Perspektive analysiert (s. Dyerinck 2003, S. 27).

³³ Zu Repräsentationen in der Literatur vgl. auch Uerlings/Patrut 2008.

³⁴ Im politischen Leben und öffentlichen Diskurs sei nicht von einem „Zigeunerproblem“, sondern vor allem von einem „Judenproblem“ die Rede gewesen. Die rechtlich-politische Unterscheidung zwischen „Blutrumänen“ und „rumänischen Bürgern“ habe vor allem auf eine Ausgrenzung der jüdischen Bürger abgezielt. Eine deutlich rassistische Ausrichtung sei erst unter Antonescu zu erkennen gewesen. Vgl. zu Achim auch Kapitel 5.3.2.2. Zum politischen Diskurs in verschiedenen Epochen sowie zu inoffiziellen politischen Dokumenten aus der kommunistischen Zeit ist noch viel Forschungsarbeit zu leisten.

Sprachwissenschaft und die in der rumänischen Alltagssprache fixierten Bilder liegen Arbeiten und Fachartikel der Verfasserin vor (Quicker 2003, dies. 2007, dies. 2010a, dies. 2014), die bei der Analyse berücksichtigt wurden.³⁵

Zum Bild der Roma oder „Zigeuner“ in der Zeit nach 1989 bilden, wie in der Einleitung erwähnt, „Rassismus-Barometer“ wie das *Barometrul Incluziunii Romilor* [„Barometer der Roma-Inklusion“] und weitere regelmäßige Messungen, die auf Umfragen zu Einstellungen, Vorurteilen und Stereotypen basieren, den größten Teil der Publikationen. Die Interpretation der Daten, insbesondere die Suche nach Gründen und Funktionen feindlicher Einstellungen, bleibt oft an der Oberfläche. Eine der wenigen umfassenden Untersuchungen zur Einstellung der Gesamtbevölkerung ist *Imaginea Celuilalt. Percepții și atitudini ale populației față de rromi în județul Cluj* [„Das Bild des Anderen. Wahrnehmungen und Haltungen der Bevölkerung gegenüber den Roma im Kreis Cluj“] (Băican/Pervian 1998).³⁶ Im Folgenden werden Ergebnisse dieser Studie, aber auch problematische Aspekte derartig konzipierter Befragungen dargelegt.

Um die quantitative und die qualitative Perspektive zu berücksichtigen, ergänzten Băican/Pervian eine soziologische Befragung mit standardisiertem Fragebogen durch strukturierte Gruppeninterviews.³⁷ Da die Fragebögen durch Operateure in der Wohnung der Befragten ausgefüllt wurden und die Teilnehmenden somit nicht anonym blieben, waren Reaktionen auf das Gegenüber, wie etwa der Versuch tolerant zu erscheinen, unvermeidlich. Der Fragebogen enthielt nur wenige offene Fragen. Meist wurde das *Multiple-Choice*-Verfahren gewählt, wodurch bestimmte Ergebnisse suggeriert wurden. So waren die vorgegebenen „Eigenschaften der Roma“ vorwiegend negativ. Die eigene „Grundeinstellung“ sollten von den Befragten anhand vager Begriffe wie „Toleranz“ und „Verständnis“ selbst eingestuft werden. Selbstbeschriebene „Toleranz“ ging teils mit negativer Stereotypisierung und romafeindlichen Haltungen einher, was von den Autoren bei der Einstufung der Grundeinstellungen nicht berücksichtigt wurde.³⁸ Bei der Auslegung der Antworten zur „Erziehbarkeit“ der „Zigeuner“ (ebd. S. 32) zeigte sich eine paternalistische und vorurteilsbehaftete Sichtweise der Verfasser. Dass „nur“ 42,1 Prozent der Befragten der Aussage „Zigeuner sind nicht erziehbar“ zustimmten,

³⁵ Siehe außerdem zu diesem Thema Quicker 2008 (Vortrag).

³⁶ Sie wurde vom belgischen Zweig der „Ärzte ohne Grenzen“ in Auftrag gegeben und zwischen August 1997 und Januar 1998 durchgeführt. 1118 Personen wurden befragt. Ziel war es, die „grundlegende Einstellung der Mehrheitsbevölkerung und anderer Minoritäten“ ab einem Alter von 18 Jahren, die Funktion der Stereotype, die soziale Distanz, den Grad von Abwehr und Akzeptanz sowie die Einstellung der Bevölkerung gegenüber Diskriminierung, einschließlich der als „positive Diskriminierung“ bezeichneten affirmativen Maßnahmen, zu erforschen. Die Befragten wurden mit Anspruch auf Repräsentativität für den Kreis Cluj ausgewählt. Erklärtes Ziel der Autoren war es zwar, die Verteilung der Einstellungen nach Alter, Geschlecht, Ethnie, Bildungsniveau und Herkunftsort zu untersuchen, jedoch wurde nur bei wenigen eng umgrenzten Fragen nach diesen Faktoren unterschieden. Nach Bildungsstand wurde nur bei der Selbsteinschätzung der eigenen Haltung unterschieden (vgl. Kap. 1).

³⁷ Die Interviews wurden von Studierenden der Sozialen Arbeit, Soziologie, Psychologie und Pädagogik geführt.

³⁸ Da die meisten sich selbst als „tolerant“ und „verständnisvoll“ sahen, folgerten die Autoren, dass 45,4 Prozent eine positive und 23,7 Prozent eine neutrale Grundeinstellung hatten. Die den Roma zugeschriebenen Eigenschaften zeigten jedoch, dass das Bild der großen Mehrheit negativ war.

sahen sie als Anlass für Optimismus, obwohl 59,1 Prozent der Aussage „Zigeuner sind Zigeuner, du kannst sie nicht ändern, aber sie sind nicht besonders gefährlich“ zustimmten und den Roma Bürgerrechte wie das Recht auf Unterricht in der eigenen Sprache weitaus seltener zugestanden wurden als der ungarischen oder deutschen Minderheit.³⁹ Als Grundthese formulierten die Autoren, dass sich das Romabild im Zuge der sozialen Transition verschlechtert habe, es aber weniger „ethnische und/oder rassische“ Zuschreibungen“ umfasse als vielmehr „sozio-kulturelle (im Hinblick auf Lebensstil und Zivilisationsgrad)“.⁴⁰

Eine Analyse, die weit über gängige Einstellungsmessungen hinausgeht, enthält der von Cosima Rughiniș und Gábor Fleck 2008 herausgegebene Band *Vino mai aproape. Incluziunea și excluziunea romilor în societatea românească de azi*, [„Komm näher. Inklusion und Exklusion in der heutigen rumänischen Gesellschaft“]. Neben eigenen Untersuchungen umfasst er auch einen Überblick über bisherige Forschungsergebnisse zum Einfluss der Transformation auf die sozioökonomische Situation der Roma sowie über die unterschiedlichen lokalen Formen, Mechanismen und Folgen der Ausgrenzung. Ein Kapitel ist Messungen und Umfragen zu Bevölkerungseinstellungen und Stereotypen gewidmet.⁴¹ Demnach (ebd. S. 59-72) wird „Zigeuner“ heute, sowohl als Fremdzuschreibung als auch von Roma in Bezug auf Angehörige anderer Romagemeinschaften, als „starkes moralisches und soziales Etikett“ verwendet.⁴² Der neue „Filter der ‚politischen Korrektheit‘“ spiele zwar zunehmend eine Rolle, sei jedoch „nicht sehr stark“: Ethnische Stereotype würden offen und ohne Unrechtsbewusstsein, auch gegenüber Ausländern, geäußert.⁴³ Fleck/Rughiniș konstatieren zudem ein Abnehmen romanischer Vorstellungen. So erinnerten sich vorwiegend ältere Befragte noch mit positiven Gefühlen an die traditionellen Musikerensembles der Lautaren. Sie schrieben den „Roma der Vergangenheit“ Respekt vor den Älteren und andere positive Aspekte zu, nahmen aber in der Gegenwart nur Armut und Elend wahr. Wie die Autoren (ebd. S. 67) aus dem Mittelwert der

³⁹ Dass offenbar ein Teil der Befragten widersprüchlichen Aussagen zustimmte, wie die Prozentzahlen zeigen, wurde von den Autoren nicht diskutiert. Unter Angehörigen der ungarischen Minderheit war das Bewusstsein für Rechte der Roma als Minderheit deutlich höher. Sie stimmten dem Zugestehen kollektiver Rechte wie der Benutzung und Unterrichtung der eigenen Sprache für „Zigeuner“ häufiger zu als die übrigen Befragten (ebd. S. 23). Im Hinblick auf Rechte für die eigene Minderheit war die Zustimmung jedoch noch deutlich höher (ebd. S. 45). Insgesamt überwogen auch unter Angehörigen der ungarischen Minderheit negative Einstellungen in Bezug auf die Roma (ebd. S. 62).

⁴⁰ Auf die Problematik dieser gängigen Annahme, die auch im wissenschaftlichen Bereich verbreitet ist, wird in Kapitel 5.3.3 und Kapitel 7 der vorliegenden Arbeit eingegangen.

⁴¹ Die Frage, inwiefern die Wahrnehmung von außen mit Selbstbildern im Wechselspiel steht, die im Bemühen um eine kollektive Identitätsfindung verbreitet werden, bleibt noch zu untersuchen. Iulia-Karin Patrut (2010, S. 51) weist darauf hin, dass auch Repräsentanten der Roma nicht frei von einer „Fortbeschreibung von Stigmatisierung“ seien. Siehe zu Aspekten der Selbststereotypisierung auch Kap. 5.2.1. sowie Allport 1971, S. 207, und Fleck/Rughiniș 2008, S. 79f./S. 212.

⁴² Ihre Studie umfasst sowohl eigene Untersuchungen als auch einen Überblick über die Ergebnisse der bis dahin durchgeführten Umfragen und Messungen zur sozialen Distanz.

⁴³ So sei unter Vertretern lokaler Behörden die Auffassung weit verbreitet, dass Roma für ihre soziale Situation aufgrund ihres Verhaltens selbst verantwortlich seien und jeder die gleichen Möglichkeiten und Freiheiten habe, weshalb es keine Notwendigkeit für spezifische Roma-Programme und affirmative Maßnahmen gebe (ebd. S. 60).

sozialen Distanz schlossen, werden Roma etwas stärker abgelehnt als Menschen aus der Republik Moldau, aber weniger stark als Juden, Chinesen, Araber oder eine mit dem Phantasienamen *Pirezi* bezeichnete fiktive Vergleichsgruppe.⁴⁴ Allerdings wurde die Frage „Möchten Sie, dass sie aus dem Land entfernt werden oder nicht ins Land gelassen werden?“ im Hinblick auf Roma häufiger bejaht.⁴⁵ Die Einstellungen zur ungarischen Minderheit waren in jedem Punkt positiver.⁴⁶

Zu heutigen Redensarten und Sprichwörtern mit dem Wort *țigan* (s. Kap. 5.5.1), ihre Verbreitung und die Vorstellungen, die dahinter stehen, lagen bisher keine Publikationen vor. Zum intellektuellen und öffentlichen Roma-Diskurs nach 1989 ist bisher wenig erschienen. Kritische Anmerkungen zur mangelnden Auseinandersetzung mit der Forschungsgeschichte in der heutigen Wissenschaft finden sich im Artikel „Geschichte der Roma und Roma in der Geschichte. Die seit 1990 veröffentlichte Literatur rumänischsprachiger Autoren zur Geschichte der Roma in Rumänien“ (2008) des Historikers und Soziologen Joachim Krauß. Der Beitrag „‚Unsichtbare Menschen‘, ‚Roma-Paläste‘ und Fallstricke der Repräsentation. Zur wissenschaftlichen und publizistischen Darstellung von Roma in Rumänien“ der Literaturwissenschaftlerin Iulia-Karin Patrut (2010) bietet einen Einstieg in die Problematik des aktuellen Diskurses. Öffentliches Geschichtsbewusstsein, auch in der Wissenschaft, und damit verbundene Argumentationsmuster bespricht die Politikwissenschaftlerin Brigitte Mihok in zwei Artikeln (Mihok 2004b, dies. 2009).

Einzelne ausführliche Untersuchungen widmen sich dem Bild in der Presse, während die Darstellung in Internet, Film und Fernsehen kaum thematisiert wurde.⁴⁷ Nur wenige Wissenschaftler haben das Roma-Bild in der Presse über einen längeren Zeitraum hinweg eingehend untersucht. Besonders hervorzuheben ist Eleonora Gănescus Studie „Ethnische Minderheiten in der rumänischen Presse. Eine quantitative und diskurshistorische Zeitungsanalyse“ aus dem Jahr 2006. Vergleichend analysiert sie Trends und Schwerpunkte in der Berichterstattung über Roma und die ungarische Minderheit zwischen 1990 und 1998. Dabei geht sie methodisch fundiert vor und interpretiert die Ergebnisse differenziert im Kontext der gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen.⁴⁸ Im Jahr 2002 veröffentlichte die Bukarester Agentur für Presse-Monitoring *Agenția de Monitorizare a Presei* (AMP) die Studie *Presa de la ‚Țigani‘ la ‚Roma‘* [„Die Presse von ‚Zigeuner‘ bis ‚Roma‘“], für die zehn zwischen August 2001 und Febru-

⁴⁴ Als Nachbarn wurden Roma von 63,2 Prozent akzeptiert, als Kollegen von 69,6 Prozent, als Staatsbürger von 80,6 Prozent und als Touristen von 84,4 Prozent der Befragten (ebd.).

⁴⁵ Die Akzeptanz als Familienmitglieder war im Vergleich zu den genannten Gruppen geringer, die Akzeptanz als Freunde dagegen höher.

⁴⁶ Nur ein Drittel der übrigen Bevölkerung war, im Gegensatz zu zwei Dritteln der befragten Roma, der Ansicht, Schulkinder sollten über Geschichte und Kultur der Roma unterrichtet werden.

⁴⁷ Eine wissenschaftliche Analyse beliebter Serien wie *Inimă de țigan* [„Zigeunerherz“] und ihrer Rezeption wäre aufschlussreich.

⁴⁸ Die Studie basiert auf Gănescus 2005 eingereichter Dissertation zum Thema „Darstellung von Minderheiten in der rumänischen Presse zwischen 1990 und 1998. Quantitative Analyse der Darstellung der Roma und ungarischen Minderheiten in den Tageszeitungen ‚Romania Libera‘ und ‚Adevărul‘“. Für die Diskursanalyse kombiniert sie statistische Verfahren, quantitative und qualitative Ansätze.

ar 2002 erschiene Zeitungen einer Inhaltsanalyse unterzogen wurden.⁴⁹ 1998 erschien eine von Marcel Tolcea und Călin Rus herausgegebene Studie des *Institut Intercultural Timișoara* [„Interkulturelles Institut Temeschwar“] mit dem Titel *Presa și Toleranța. Rolul presei în armonizarea relațiilor interetnice: cazul etniei romilor* [„Presse und Toleranz. Die Rolle der Presse bei der Harmonisierung der interethnischen Beziehungen am Fallbeispiel der Roma-Ethnie“]. Sämtliche relevante Artikel aus 16 Tageszeitungen, die zwischen Mai 1997 und Mai 1998 erschienen, werden darin analysiert. Trotz der nicht immer systematischen Darstellung der Ergebnisse ist die Studie als eine der facettenreichsten empirischen Arbeiten zum Thema zu nennen.⁵⁰ 2007 gab die Bukarester NGO Romani Criss die breit angelegte Studie *Imaginea minorității rome în presa națională și locală* [„Das Bild der Roma-Minderheit in überregionaler Presse und Lokalpresse“] heraus, in deren Rahmen die elektronischen Ausgaben von 14 Zeitungen zwischen Oktober 2006 und August 2007 untersucht wurden. Zu den kürzeren Analysen, deren Ergebnisse in Kapitel 5.2.1 einbezogen wurden, gehört ein Artikel, in dem Brigitte Mihok (2004b) die mediale Darstellung der Roma und die bevorzugten Stilmittel bei der Konstruktion von Feindbildern anhand von Berichten der großen Tageszeitungen *România Liberă* [„Freies Rumänien“], *Adevărul* [„Die Wahrheit“] und *Evenimentul Zilei* [„Das Ereignis des Tages“] zwischen 1990 und 2001 bespricht.⁵¹ Ein Schwerpunkt der Diplomarbeit *Minoritățile etnice în știrile de la televiziune* [„Ethnische Minderheiten in den Fernsehnachrichten“] (Gănescu 1997) ist die Darstellung der Roma in den Sendern TVR1 und Pro TV, die über drei Monate hinweg untersucht wurde.⁵²

Eine Magisterarbeit zu Roma- und Zigeunerfiguren im rumänischen Film wurde 2008 unter dem Titel „Das ‚Zigeuner‘-Bild im rumänischen Film – als Kontrast zur rumänischen Identität und Sprache?“ an der Universität Jena eingereicht. Der Verfasser Hendrik Kraft wählte dazu aus zwischen 1990 und 2007 entstandenen Filmen Produktionen aus, die auf den Internationalen Filmfestspielen in Cannes, der „Berlinale“ oder den Festspielen des osteuropäischen Films in Cottbus gezeigt wurden, oder denen die *Uniunea Cineastilor din România* (UCIN) [„Vereinigung rumänischer Filmemacher“] die wichtigste rumänische Filmauszeichnung verliehen

⁴⁹ Zu den von Gănescu (s.o.) analysierten Presseprodukten kamen hier *Cotidianul* [„Die Tageszeitung“], *Cronica Română* [„Rumänische Chronik“], *Curentul* [„Die Strömung“] und *Jurnalul Național* [„Die Nationalzeitung“] hinzu.

⁵⁰ Die Analyse wurde durch Studierende ausgeführt und mit Unterstützung der Soros-Stiftung herausgegeben.

⁵¹ Für die Darstellung des Bild in der Presse (Kapitel 5.2.1) wurden einige weitere Artikel herangezogen, die Momentaufnahmen aus der Berichterstattung der 1990er Jahre, insbesondere über aufsehenerregende Ereignisse wie die Gewalttaten im Dorf Hădăreni, zeigen.

⁵² Einer der wenigen Beiträge zum Bild in rumänischsprachigen Internetbeiträgen, veröffentlicht 2007 von Costin Ciobanu und Vasile Gâlbea, konzentriert sich auf Leserkommentare zu journalistischen Artikeln und Beiträge zu Diskussionsforen, die auf den Webseiten mehrerer rumänischer Tageszeitungen im März und April 2007 veröffentlicht wurden. Einschränkend ist zu bemerken, dass in der Analyse nur im März und April 2007 publizierte Artikel mit den Schlüsselwörtern *țigan* und *cioara* („Krähe“, bekanntes Schimpfwort für Roma) sowie Ableitungen davon berücksichtigt wurden. Gefördert wurde die Studie durch Romani Criss, *Centrul Romilor pentru Intervenție Socială și Studii* [„Roma-Zentrum für soziale Intervention und Sozialforschung“], sowie durch das Bukarester *Institutul pentru Politici Publice* [„Institut für öffentliche Politik“].

hatte.⁵³⁵⁴ Krafts Ergebnisse werden, ebenso wie die Ergebnisse seiner Hauptseminararbeit zum Romabild im rumänischen Witz (Kraft 2007), die bisher die einzige Untersuchung zum Thema darstellt, in Kapitel 5.2 zusammengefasst und diskutiert.

⁵³ Einbezogen wurden nur Filme mit einer Spieldauer von mindestens 70 Minuten. Als „rumänische“ Filme wertete Kraft (ebd. S. 10) solche, die von einem Regisseur mit Muttersprache Rumänisch mit Schauspielern, die größtenteils Rumänisch sprechen, gedreht wurden. Das Produktionsland ist nicht immer Rumänien, da viele Filme aus dem Ausland finanziert wurden. Dreh- und Handlungsorte liegen meist in Rumänien.

⁵⁴ Die Figuren wurden im Gesamtzusammenhang betrachtet: Bei der Analyse wurden vielfältige Aspekte wie Figurenkonstellation und Handlungsperspektive, Erscheinungsbild der Figuren, Umfeld, Sprache, Filmmusik sowie Musik, die von den Figuren wahrgenommen wird, berücksichtigt. Zum Romabild im rumänischen Film ist vom selben Autor auch „Bedrohlich anders. Narrationen natio-ethno-kultureller Differenz im populären Kino der Gegenwart“ (2014) erschienen. Darin vertieft Kraft seine Analyse des Films *Furia*. Vergleichend zum deutschen Film „Knallhart“ von Detlev Buck arbeitet er Überschneidungen und Unterschiede in der Darstellung der relevanten Figuren heraus.

3 Die Erforschung der Abgrenzung zwischen Gruppen: Grundbegriffe und Methoden

3.1 „Diskurs“ und Inhaltsanalyse

Die hier analysierten Äußerungen über Roma werden als Elemente eines Diskurses begriffen, wie ihn die Soziologin Rixta Wundrak (2010, S. 36), ausgehend von den theoretischen Überlegungen Michel Foucaults, definiert:

Der Begriff ‚Diskurse‘ ist hier im Sinne Michel Foucaults (1973) zu verstehen, der das in einem bestimmten sozio-historischen Kontext sprachlich geäußerte und vorherrschende Wissen meint. Dieses Wissen ist kein objektives, explizites Sachwissen, sondern ein gesellschaftlich konstruiertes. [...] Erst in diesem Aussagensystem, in welchem die Sachverhalte, von denen ‚die Rede‘ ist, hervorgebracht werden, entsteht Sinn. Der Diskurs als gesellschaftliches Aussagensystem meint die Gesamtheit des Wissens zu einem bestimmten Thema/Phänomen in einem bestimmten sozialen Feld, das sich durch viele Sprechakte zusammenfügt [...].

Eine Analyse in diesem Sinn verbindet auf synchroner Ebene unterschiedliche Deutungsmuster in einem bestimmten, eng umgrenzten Zeitraum. Auf diachroner Ebene beschäftigt sie sich mit deren Kontinuität und Wandel, wodurch sich, wie der Soziologe Reiner Keller (2001, S. 133) ausführt, „eine Art Grundgerippe oder Grundmuster“ herauskristallisiert.⁵⁵ Wie Kellers Überblick (2007, S. 7-60) zu entnehmen ist, hat sich ungeachtet der hohen Verbreitung des Diskurs-Begriffs in verschiedenen geistes- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen weder eine einheitliche Definition noch eine konkrete Methode der Erforschung entwickelt. Vielmehr sind daran diverse philosophische Überlegungen, wissenschaftliche Ansätze, methodische Forderungen und politische Einstellungen geknüpft. Michel Foucault erweiterte die Definition von „Diskurs“ als „verfestigte Redeweise“⁵⁶, indem er den Zusammenhang von Wissen und Macht betonte. Das geflügelte Wort „Wissen ist Macht“, das auf den englischen Philosophen Francis Bacon zurückzuführen ist, gewann dadurch für die Diskursanalyse neue Bedeutung: Während Bacon damit den Wert des Wissens im Zeitalter der Aufklärung betonte, lenkte Foucault den Blick aus kritischer Perspektive auf gesellschaftliche Machtverhältnisse und Interessen, die durch Wissensbestände untermauert werden und sich darin verfestigen.⁵⁷

⁵⁵ Vgl. die Darstellung bei Wundrak 2010, S. 37.

⁵⁶ Zur „verfestigten Redeweise“ siehe u.a. Hahn/Hahn S. 43. Ursprünglich bedeutete *discourse* im angelsächsischen Sprachraum „ein einfaches Gespräch, eine Unterhaltung“, *discorso* in den romanischen Sprachen so viel wie „gelehrte Rede“ (Keller 2007, S. 13).

⁵⁷ *For knowledge itself is power* („Denn Wissen selbst ist Macht“) stand 1598 in der englischsprachigen Fassung der *Meditationes sacrae*, siehe VEB 1981. Zur Verbindung von Wissen und Macht bei Foucault siehe u.a. Foucault 1976, S. 39: „Man muß wohl auch einer Denktradition entsagen, die von der Vorstellung geleitet ist, daß es Wissen nur dort geben kann, wo Machtverhältnisse suspendiert sind, daß das Wissen sich nur außerhalb der Befehle, Anforderungen, Interessen der Macht entfalten kann. [...] Eher ist wohl anzunehmen, daß die Macht Wissen hervorbringt [...]; daß Macht und Wissen einander unmittelbar einschließen; daß es keine Machtbeziehung gibt, ohne dass sich ein entsprechendes Wissensfeld konstituiert, und kein Wissen, das nicht gleichzeitig

Der Sprachwissenschaftler Siegfried Jäger, in dessen Konzept einer „Kritischen Diskursanalyse“ insbesondere eine auf Medienanalysen basierende Darstellung von Macht-, Ordnungs- und Wissensstrukturen sowie deren Verknüpfung im Vordergrund steht, betont die historische Dimension, indem er Diskurs als „Fluss von Wissen durch die Zeit“ definiert.⁵⁸ Die einzelnen Texte seien als „Diskursfragmente“ „Bestandteile bzw. Fragmente von ‚Diskurssträngen‘ (= Abfolgen von Diskursfragmenten mit gleicher Thematik), die sich auf verschiedenen Diskursebenen (= Orte, von denen aus gesprochen wird, also Wissenschaft, Politik, Medien, Alltag etc.) bewegen und in ihrer Gesamtheit den ‚Gesamtdiskurs‘ einer Gesellschaft ausmachen [...]“ (Jäger 2004, S. 117). Diskursanalyse zeigt ihm zufolge, „wie in einer Gesellschaft Akzeptanz geschaffen wird, was als normal und nicht normal zu gelten habe, was sagbar (und tubar [sic!]) ist und was nicht“ (ebd. 2004, S. 223).⁵⁹

Aussagen zu Kontinuität und Wandel von Deutungsmustern können, wie aus den vielfältigen theoretischen Überlegungen zum Thema hervorgeht, nur auf Grundlage einer differenzierten Betrachtung der einzelnen Diskurs-Elemente getroffen werden, die wiederum nur im historischen und aktuellen soziokulturellen Kontext analysierbar sind. Bisher sind jedoch, wie im vorigen Kapitel ausgeführt, nur wenige Elemente des „Roma“-/„Zigeuner“-Diskurses im rumänischsprachigen Raum eingehend analysiert worden. Daher nähert sich diese Studie über die Untersuchung verschiedener, bisher teils kaum oder gar nicht in der Literatur thematisierter Fragmente den Fragen an, was in einzelnen Bereichen, Epochen und Kontexten über Roma „sagbar“ war und welche gesellschaftlichen Verhältnisse oder Handlungsweisen damit begründet und verfestigt wurden. Dabei werden nicht nur Texte untersucht, die mit dem Ziel der Veröffentlichung verfasst wurden. Vielmehr bildet die Feinanalyse heutiger Schulaufsätze einen Schwerpunkt dieser Arbeit.⁶⁰ Die Auswertung orientiert sich an der interdisziplinären „Qualitativen Inhaltsanalyse“ nach Philipp Mayring (1997), die teils auf Techniken der *Content Analysis* zurückgreift, aber vor dem Hintergrund der seit den 1970er Jahren zunehmenden Kritik daran quantitative mit qualitativen Verfahren kombiniert (s. Kap. 6.1).⁶¹

Machtbeziehungen voraussetzt und konstituiert.“ Daher bilden seines Erachtens „das erkennende Subjekt, das zu erkennende Objekt und die Erkenntnisweisen jeweils Effekte jener fundamentalen Macht/Wissen-Komplexe und ihrer historischen Transformationen“. (ebd.) Als Foucaults Ausführungen vorausgehendes, einflussreiches wissenssoziologisches Werk ist hier auch auf Berger/Luckmann 2007 zu verweisen.

⁵⁸ U.a. Jäger 2005.

⁵⁹ Vgl. Wundrak 2010, S. 39, und Keller 2007, S. 33. Als Sprachwissenschaftler legt Jäger bei der Textanalyse einen Schwerpunkt auf formale Aspekte. Ein weiterer Schwerpunkt gilt der aus marxistischer Perspektive betrachteten Frage, wie der Diskurs das Handeln bestimmt. Zur Bedeutung verschiedener Ansätze der Diskursforschung für die qualitative Sozialforschung siehe ebenfalls Keller 2007.

⁶⁰ Sowohl Inhalts- als auch Diskursanalysen beschäftigen sich meist mit veröffentlichten, oft medial verbreiteten Texten einschließlich politischer Rede. Bochmann (1995, S. 351) fordert dazu auf, neben der veröffentlichten Meinung auch Alltagsbewusstsein und -verstand zu erforschen.

⁶¹ Die kommunikationswissenschaftliche Inhaltsanalyse (*Content Analysis*), die „klassische Methode“ zur Erforschung von Bildern des Anderen, kam bei der Erforschung der „öffentlichen Meinung“ mit wachsender Bedeutung der Massenmedien im Lauf der 1930er Jahre immer stärker zum Einsatz. Während des Zweiten Weltkriegs diente sie zur Auswertung von Fremdbildern und feindlicher Propaganda. In erster Linie wurde sie in den USA entwickelt, wobei Walter Lippmanns wegweisendes Werk *Public Opinion* (1922) und das von Paul Felix Lazars-

Um zu erkennen, inwiefern die Äußerungen der befragten Jugendlichen in Siegfried Jägers Sinn „Elemente eines überindividuellen sozio-historischen Diskurses“ sind, werden sie zu veröffentlichten Texten, die in den Bereichen Wissenschaft, Literatur und Medien im Laufe der rumänischen Geschichte produziert wurden, in Bezug gesetzt.⁶² Auch in der Alltagssprache verfestigte Vorstellungen von den Roma werden thematisiert. Die Grundlage für weitere Untersuchungen, sowohl im Hinblick auf heutige Grundmuster, Motivationen und Wirkungsabsichten als auch auf historische Kontinuitäten und Brüche, wird somit erweitert.

3.2 Abgrenzung zwischen „Bild“, „Stereotyp“ und „Vorurteil“

„Bild“ wird hier als Sammelbegriff für den gesamten Komplex aus mentalen Bildern und Vorstellungen verwendet, die ein Individuum oder ein Kollektiv von einer Einzelperson oder einer Sache hat. Während das „Imaginäre“ in der Regel im Sinne von „nur in der Vorstellung vorhanden, nicht wirklich, nicht real“ verstanden wird, geht es hier um das „Imaginierte“, ohne das Verhältnis der Vorstellungen zur Realität zu beurteilen.⁶³

Somit ist der Begriff von wertenden und engeren Begriffen wie „Vorurteil“ oder „Fiktion“ abgegrenzt. Im Gegensatz zu „Vorurteilen“ und „Stereotypen“, die dem Alltagsverständnis nach ebenso wie in der Fachliteratur überwiegend als negative Phänomene eingeordnet werden, ist „Bild“ auch in ethischer Hinsicht eine neutrale Bezeichnung. Der Begriff wird sowohl für die einzelnen Bilder, wie sie von den besprochenen Autoren und in den analysierten Auf-

feld, Kommunikationsforscher und Begründer der modernen empirischen Sozialforschung, geleitete *Bureau of Applied Social Research* der Universität Columbia hinsichtlich der Erforschung der öffentlichen Meinung hervorzuheben sind. Kritisiert wurde unter anderem, dass die Methode durch ihre Konzentration auf den manifesten Inhalt zwangsläufig zu verzerrten Ergebnissen führe und zu oberflächlich sei, um den Sinn- und Bedeutungsgehalt von Texten zu entschlüsseln. Vgl. Mayring 1997, S. 26. Mayring (ebd. S. 16-19) kritisiert an der „quantitativen Richtung“, dass häufig Verfahren „übernommen werden, ohne deren qualitative Voraussetzungen zu überprüfen“. Oft führe dies zu „differenzierten, aber eben völlig verzerrenden, am Gegenstand vorbeilaufenden Ergebnissen.“

⁶² Siehe die Darstellung der Diskursauffassung Jägers bei Keller (2007, S. 33).

⁶³ Siehe die Bedeutung des Adjektivs „imaginär“ laut Duden 1990 im Gegensatz zu der des Verbs „imaginieren“ („sich vorstellen; bildlich anschaulich machen, ersinnen“). Vgl. auch die deutsche Übersetzung des Buchtitels *Imagined communities* von Benedict Anderson (Kap. 3.4). Nach Ansicht des Historikers Hans-Henning Hahn hatte die Motivation, ein konfliktfreieres Zusammenleben zu gestalten, lange Zeit dazu geführt, dass sich Wissenschaftler vor allem der Aufgabe widmeten, Stereotype mit der Wirklichkeit zu vergleichen, sie zu widerlegen und „den Aspekt des Stereotyps als defiziente Wahrnehmungsform in den Mittelpunkt zu stellen“ (Hahn 2002, S. 10). Aus Perspektive der Geschichtswissenschaft sollten stattdessen (ebd. S. 16) die Trägerschichten der Stereotype und deren Interessen, die „historisch-semantic Struktur und deren Vermittlungsformen“, die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen sowie, auch wenn dies im Hinblick auf Belege problematisch sei, „die Frage der unmittelbaren Wirkungsmächtigkeit des Stereotyps als Mobilisierungs-, aber auch als Disziplinierungsinstrument innerhalb sozialer Gesellschaften“ untersucht werden.

sätzen gezeichnet werden, als auch als Oberbegriff für ein „vielschichtiges, sich ständig wandelndes System einzelner individueller, allgemein verbreiteter und/oder offiziell propagierter Vorstellungen“ verwendet (Muratova 2005, S. 10).⁶⁴

Aussagen über dominierende Bilder und deren geschichtliche Entwicklung, Veränderungen und Intensität müssen in der vorliegenden Arbeit, auch aufgrund der dargestellten Quellenproblematik, mit großer Vorsicht getroffen werden. Muratova (ebd., S. 9f.) betont die Komplexität des Gegenstandes, indem sie schreibt:

Lassen sich überhaupt solche Elemente, die aus einzelnen, von verschiedenen Autoren stammenden und zu unterschiedlichen Gattungen einzuordnenden Texten gewonnen werden, in der ganzen Vielfalt ihrer Gestaltung, Funktionsweisen und Bedeutung im Text zu einem Gebilde zusammenfügen? Es ist evident, daß es nicht auf kausal-mechanistische Art erfolgen darf: Erst wenn jede einzelne Komponente des Bildes in ihrer Bedeutung erkannt und ihr ein angemessener Platz in der Gesamtaussage des Textes zugewiesen wird, wenn komplexe Wechselbeziehungen zwischen den auf unterschiedlichen Ebenen platzierten Elementen aufgedeckt werden und dabei das sozial-historische Umfeld einbezogen wird, könnte man vorsichtig die Grundzüge eines Gesamtbildes konturieren.

Der aus der Druckersprache übernommene Begriff „Stereotyp“ wird seit Walter Lippmanns einflussreichem Werk *Public Opinion* in den Geisteswissenschaften benutzt. Der Politologe analysierte darin vor allem die Instrumentalisierung von Feindbildern in Kriegszeiten.⁶⁵ Parallel zu „Stereotyp“ benutzte Lippmann den Begriff „Bild“, indem er von *pictures in our heads* sowie von *images* sprach, wobei die Abgrenzung vage blieb.⁶⁶ Insbesondere die Sozialpsychologie hat sich seitdem um eine klare Abgrenzung zwischen den Begriffen bemüht. Dennoch werden sie in zahlreichen Publikationen synonym verwendet.⁶⁷

Stereotype werden für die vorliegende Arbeit in Anlehnung an die Definition des Sozialpsychologen Jens Förster (2007, S. 25f.) als gesellschaftlich verbreitete, pauschalisierende Wissensstrukturen über Gruppen definiert, die das einzelne Mitglied der betreffenden Gesellschaft, in der sie verbreitet sind, in der Regel kennt, aber nicht glauben und verinnerlichen muss. Sie zeigen, „wie normalerweise über eine Gruppe gedacht wird“, und sind nicht angeboren, sondern kulturell geprägt: Assoziationen zu sozialen oder ethnischen Gruppen sind „als Wissen über unsere Kultur oder Gesellschaft abgespeichert. Sie wurden erlernt und helfen uns als Abkürzungen, Interpretationshilfen, Verhaltenshilfen, Entscheidungshilfen. Vor allem helfen sie uns, schnell zu reagieren, wenn wir gestresst oder abgelenkt sind“. (ebd. 75)

⁶⁴ Muratova (ebd.) zitiert dazu Manfred Beller (1981, S. 155): „Je nach dem kulturellen oder sozialen Abschnitt und je nach der Gruppe oder dem Standort des Beobachters eröffnen sich andere Perspektiven“.

⁶⁵ Wie Telus (2002, S. 87) feststellt, wird der Plural „Stereotypen“ vor allem in der imagologischen Stereotypenforschung benutzt, in der linguistischen Forschung dagegen meist die Form „Stereotype“. In der vorliegenden Arbeit, abgesehen von einigen Zitaten, wird letztere Form verwendet.

⁶⁶ Lippmann 1922, S. 11.

⁶⁷ So definieren Hahn/Hahn (2002, S. 28) Autostereotyp und Heterostereotyp als „Bild, das man sich von sich selbst macht [...] und „Bild, das man sich von den Anderen macht“. Zur Unschärfe der Definitionen in der komparatistischen Imagologie siehe Muratova (2005, S. 22-24).

„Stereotyp“ dient, wie „Bild“, sowohl als Oberbegriff als auch als Bezeichnung für einzelne Komponenten: Hans-Henning Hahn (2002, S. 12) sieht einzelne Stereotype als „Bestandteile von Stereotypengeflechten“, Förster (2007, S. 78) beschreibt sie als „Verbindungen zwischen Konzepten, die gelernt werden“. Da eine häufige Wiederholung zu ihren definierenden Merkmalen gehört, ist die „Gedächtnisspur“ besonders leicht aktivierbar. Je häufiger und zeitlich näher ein entsprechendes Erlebnis mit einem Mitglied der betreffenden Gruppe liegt, desto stärker und schneller wird eine Assoziation ausgelöst. Auch besonders negative Erlebnisse sowie gemeinsam eintretende seltene Ereignisse bleiben stark im Gedächtnis.⁶⁸ Folglich entsteht eine sogenannte „illusorische Korrelation“ (ebd. 82), die beispielsweise dazu führt, dass die Schwere von Diebstählen, die durch Roma verübt wurden, gegenüber Eigentumsdelikten durch andere überschätzt wird. Aufgrund dieses unbewussten Prozesses ist es den Individuen, die in der betreffenden Gesellschaft sozialisiert wurden, bei kulturell besonders verwurzelten beziehungsweise im Alltag präsenten Stereotypen nicht möglich, sich ihrer Wirkung vollkommen zu entziehen. Ihr Bild von einer Gruppe wird daher, in – von der Persönlichkeitsstruktur und anderen Faktoren abhängig – unterschiedlichem Maß, von ihnen beeinflusst und geprägt.

Die einzelnen Konzepte oder Stereotype müssen nicht in logischer Verbindung zueinander stehen, weshalb Stereotypengeflechte oft von inneren Widersprüchen gekennzeichnet sind.⁶⁹ Sie können mit Emotionen behaftet sein, müssen es aber nicht, weshalb Jens Förster sie als „‘kaltes‘ Wissen oder Pseudowissen über eine Gruppe“, das „nicht unbedingt stark emotional erregen“ muss (ebd. S. 23), beschreibt. Auch wenn Stereotype sich durch eine gewisse Starrheit auszeichnen, betonte schon Allport (1971, S. 212) zugleich ihre Anpassungsfähigkeit und zeigte, wie sie im jeweiligen politischen Klima flexibel eingesetzt werden können, wobei bestimmte Aspekte des Gefüges nach Bedarf betont werden.⁷⁰

Die Abgrenzung zum „Vorurteil“, das ebenso wenig wie das „Stereotyp“ einheitlich definiert wird, bleibt in vielen wissenschaftlichen Publikationen vage.⁷¹ Vorurteile werden für die vorliegende Arbeit definiert als positive oder negative, emotional gefärbte Urteile, Einstellungen und Erwartungen, die eine Person oder Gruppe im Hinblick auf ein Individuum oder Kollekt-

⁶⁸ Diese Mechanismen werden gern für die Nachrichtenproduktion genutzt, indem bevorzugt schlechte Nachrichten und solche, in denen sich mindestens zwei relativ außergewöhnliche Faktoren (z. B. „Ausländer“ und „Mord“) verbinden, ausgewählt werden. Detailliert zur menschlichen Wahrnehmung und Verzerrung von Informationen siehe Förster 2007, S. 72-105.

⁶⁹ Vgl. auch Höpken 1998, S. 26f.

⁷⁰ So wurden Russen in den USA während der Zeit als Bündnispartner für „rau, tapfer und patriotisch“ gehalten, nach dem Zweiten Weltkrieg aber zum Feindbild stilisiert und als „wild, aggressiv und gefährlich“ eingestuft. Das Stereotyp vom „rauen, kämpferischen Russen“ wurde dabei nach Bedarf abgewandelt. (Allport 1971, S. 212)

⁷¹ Bei Allport wird „Vorurteil“ als Oberbegriff im Singular auch in sehr weitem Sinn für ein beständiges, komplexes Phänomen benutzt, das einer lang andauernden Voreingenommenheit zugrunde liegt, während Stereotype ihm zufolge wandelbar sind und sich so verändern lassen, wie es erforderlich ist, um die Haltung zu einer Gruppe zu rationalisieren. Hier wird „Vorurteil“ in Anlehnung an Förster enger definiert, um begriffliche Verwirrungen zu vermeiden. Bei Zitaten von Allport wird im weiteren Text spezifiziert, welches Phänomen er beschreibt.

tiv verinnerlicht hat.⁷² „Vorurteilshaftigkeit“ ist nach Allport (1971, S. 136) „ein komplexer subjektiver Zustand, in dem unsere *Gefühle* von Unterschieden die Hauptrolle spielen, auch wenn diese Unterschiede nur in der Einbildung bestehen.“⁷³ Ein grundlegender Unterschied zwischen den Begriffen besteht somit darin: Stereotype müssen nicht unbedingt persönlich verinnerlicht und mit Emotionen behaftet, Vorurteile nicht gesellschaftlich verbreitet sein.⁷⁴ Zur Bedeutung der Emotionalität gibt Jens Förster (2007, S. 23f.) folgendes Beispiel:

Ich weiß, dass ‚Zigeuner klauen‘. Neben der Tatsache, dass mir Sinti und Roma einfach gleichgültig sind – weder mag ich sie noch mag ich sie nicht –, glaube ich diese Behauptung schlichtweg nicht. Damit aus diesem Stereotyp ein Vorurteil werden könnte, müsste mich die Gruppe interessieren, und ich müsste das Stereotyp glauben. Man nennt das *Stereotypakzeptanz*, das heißt, wir haben nicht nur das Wissen: ‚Zigeuner klauen‘, sondern halten darüber hinaus diese Aussage für wahr. Die Akzeptanz von solchen Behauptungen („die stehlen“) macht aus dem Stereotyp ein Vorurteil, denn wenn man bewertende Aussagen über Gruppen akzeptiert, ruft dies auch eine emotionale Reaktion hervor.

Mit der Einteilung in positive oder negative Vorurteile ist bei der folgenden Analyse keine ethische Bewertung verbunden.⁷⁵ Es wird damit nicht beurteilt, ob sich die Phänomene auf ihren Träger oder die Zielgruppe positiv oder negativ auswirken, sondern, ob der Zielgruppe positive oder negative Eigenschaften zugeschrieben werden.

Die Existenz von Stereotypen ist zwar unvermeidlich und in gewisser Weise nützlich. Die Gefahr, die in ihrer Instrumentalisierbarkeit für politische Zwecke liegt, ist jedoch unbestritten. Insbesondere wegen ihres engen und oft unbewussten Bezugs zu herabsetzenden oder gewaltsamen Handlungen werden als Vorurteile verinnerlichte Stereotype häufig als schädlich beschrieben (s. Kap. 3.5). Daher stellt sich für diese Untersuchung vor allem die Frage des Grads der Verinnerlichung, Akzeptanz, Emotionalität und damit verbundenen Instrumentalisierbarkeit.

⁷² Stereotype und Vorurteile können sich auch auf Länder, Institutionen, Tiere usw. beziehen; die Begriffe werden aber meist in Bezug auf Menschen eingesetzt. In Försters Definition (2007, S. 18) beziehen sie sich nur auf Gruppen oder auf Personen aufgrund ihrer Gruppenzugehörigkeit. Dabei wird nicht berücksichtigt, dass eine Person aufgrund von Hörensagen gegen eine andere, ihr unbekannte oder wenig bekannte Person Vorurteile hegen kann, die nicht zwingend mit ihrer Gruppenzugehörigkeit zu tun haben. In den übrigen Aspekten lehnt sich die Definition an Förster (ebd. S. 22-24) an.

⁷³ In der vorliegenden Arbeit wird „Voreingenommenheit“ synonym zu „Vorurteilshaftigkeit“ verwendet.

⁷⁴ Die Verben („Vorurteile haben“ versus „Stereotypen kennen/verbreiten“), mit denen die Begriffe im Deutschen benutzt werden, zeigen diesen Unterschied an. So kann ein Individuum z. B. aufgrund persönlicher Erfahrung das Vorurteil hegen, alle Franzosen äßen Tomatensoße zum Frühstück, obwohl dies kein Stereotyp im Hinblick auf Franzosen ist.

⁷⁵ Die Frage, ob man auch von „positiven Vorurteilen“ sprechen könne, wird unterschiedlich beantwortet. Laut Förster (2007, S. 22) definieren die meisten Sozialpsychologen Vorurteile, im Gegensatz zur obigen Definition, entsprechend dem allgemeinen Sprachgebrauch als negative Urteile. Allerdings ist zugleich oft von „positiven Vorurteilen“ die Rede.

3.3 Erklärungsansätze zu Ursachen, Rahmenbedingungen und Funktionen gruppenbezogener Feindlichkeit

Seit dem Zweiten Weltkrieg wurde in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen verstärkt nach den Wurzeln von gruppenbezogener Feindlichkeit, Diskriminierung und Rassismus geforscht. Wichtige Erkenntnisse dazu sind vor allem den Sozialwissenschaften, in erster Linie Sozialpsychologie, Soziologie und Psychologie, zu verdanken. Das 1954 erstmals erschienene Buch *The Nature of Prejudice* [„Die Natur des Vorurteils“] des Sozialpsychologen Gordon W. Allport dient bis heute in verschiedenen Fachrichtungen als Standardwerk und Bezugspunkt für die Forschung zu gruppenbezogener Feindlichkeit. Ungeachtet des Titels befasst sich das Werk nicht nur mit Vorurteilen, sondern im weiteren Sinn mit den Grundlagen für Ausgrenzung, Intoleranz, Diskriminierung, Gruppenkonflikte, Rassismus und andere Ausprägungen der Gruppenfeindlichkeit.⁷⁶ Allports Absicht war es, sowohl eine theoretische als auch eine praktische „Anleitung zur Verbesserung von Gruppenbeziehungen“ zu schreiben. Er hielt es für „falsch, einen nur akademischen Standpunkt zu beziehen; wir müssen unsere Aussagen am praktischen Handeln überprüfen. [...] Die erfolgreiche Entwicklung einer Wissenschaft der menschlichen Beziehungen muß zwischen Grundlagenforschung und praktischem Handeln eine Brücke bauen“. (ebd. S. 13f.) Seine Beispiele bezog Allport meist aus dem Kontext der „Rassentrennung“ und des Antisemitismus in der US-amerikanischen Gesellschaft in der Zeit zwischen Anfang und Mitte des 20. Jahrhunderts.

Auch für die Erforschung der Romafeindlichkeit sind seine Thesen, die im Laufe der Jahrzehnte vielfach geprüft, verfeinert und stellenweise korrigiert wurden, von fundamentaler Bedeutung. Ein ausschlaggebender Grund dafür ist, dass er nicht nur einen oder wenige Faktoren zur Erklärung des komplexen Phänomens heranzog, sondern sich umfassend, unter Berufung auf bis dahin verfügbare englischsprachige Studien, psychologischen und gesellschaftlichen Ursachen widmete:

Es ist ein schwerwiegender Fehler, Vorurteile und Diskriminierung auf eine einzige Wurzel zurückzuführen, heiße sie wirtschaftliche Ausbeutung, Sozialstruktur, Sitte, Aggression, Sexualkonflikt oder sonstwie. Vorurteil und Diskriminierung werden – wie wir sehen werden – aus all diesen und noch anderen Bedingungen gespeist. (Allport 1971, S. 12)

Bei der Entstehung von gruppenspezifischer Feindlichkeit wirken ihm zufolge vielfältige Faktoren zusammen, weshalb eine ausschließliche Betrachtung einzelner Aspekte nicht ausreicht und es keine alleingültige Theorie dazu geben kann:

⁷⁶ Sein Ziel war es, dahinter eine „grundlegende Dynamik“, aber auch Veränderungen in der Art, in der sich Vorurteile und Stereotype äußern, zu erkennen. Er wies darauf hin, dass „Bedeutung und Zusammenspiel der Ursachen in verschiedenen Gebieten sehr variieren“ können. (ebd. S. 12f.). Der Herausgeber der deutschsprachigen Ausgabe Carl Friedrich Graumann schrieb in einer Anmerkung zum Vorwort (ebd. S. 13), Allport habe sein Ziel, ein „Bezugssystem“ für die zukünftige Forschung zu entwickeln, erreicht.

Was meinen wir, wenn wir von einer ‚Theorie‘ des Vorurteils [im Sinne einer ‚Voreingenommenheit‘ oder Feindlichkeit gegen ethnische Gruppen und sogenannte ‚Rassen‘] sprechen? Meinen wir, daß die fragliche Theorie eine vollständige und allein geltende Erklärung für alle menschlichen Vorurteile geben soll? Das ist selten der Fall, obgleich man bei der Lektüre von begeisterten Vertretern der marxistischen Ansicht oder der Sündenbock-Theorie oder irgendwelcher anderer manchmal das Gefühl hat, daß der Autor glaubt, sein Thema völlig bewältigt zu haben. Doch in der Regel werden die meisten Theorien von ihren Autoren vorgetragen, um die Aufmerksamkeit auf einen wichtigen kausalen Faktor zu lenken, ohne zu behaupten, daß keine anderen Faktoren im Spiel sind. (ebd. S. 215)

Nach Allports Erachten geben verschiedene psychologische und soziokulturelle Ansätze gemeinsam den Rahmen vor, innerhalb dessen nach Antworten auf unterschiedliche offene Fragen gesucht werden sollte.⁷⁷

Als gesichert gilt, dass die tieferen Gründe für langanhaltende gruppenbezogene Feindlichkeit in der Persönlichkeitsstruktur der Vorurteilsbehafteten sowie in der Gesellschaft, in der diese sozialisiert sind, liegen. Auch wenn Handlungen der betreffenden Gruppe oder neue Entwicklungen feindliche Einstellungen, in Zusammenspiel mit situativen und anderen Faktoren, verstärken oder als Auslöser für ein bestimmtes Agieren dienen können, sind Bilder vom Anderen, Stereotype und Vorurteile weniger in Hinblick auf die wahrgenommene Gruppe als vielmehr in Bezug auf die Funktionen für ihre Träger aufschlussreich.⁷⁸ Individuelle Faktoren können Allport zufolge nur im Zusammenspiel mit bestimmten äußeren Voraussetzungen ihre Wirkung entfalten. Einflüsse durch das Kollektiv formen die Einstellungen des Einzelnen, beeinflussen seine Psyche und sein Leben.⁷⁹ Psychologische und soziokulturelle Aspekte sind demnach untrennbar miteinander verbunden. Zu den psychologischen Voraussetzungen gehört der Prozess der Verallgemeinerung und Kategorisierung. Die Einordnung in größere Kategorien und Begriffe, die rational oder weniger rational begründet sein können, ist zur Bewältigung und Ordnung des Lebens unerlässlich (Allport 1971, S. 34-42).⁸⁰ Bei neuen Erfah-

⁷⁷ Vgl. Allport 1971, S. 215-226, zur weiteren Unterteilung der Ansätze. Bis heute werden trotz deren Vielfalt oft einzelne, dem jeweiligen Fachbereich, Erkenntnisinteresse oder gesellschaftlich-politischen Ziel entsprechende Theorien und Funktionen als entscheidend vorausgesetzt.

⁷⁸ So gibt es nach Allport (ebd. S. 235-237) stichhaltige Belege für die These, dass eine bereits vorhandene Feindlichkeit gegenüber einer Gruppe zunimmt, wenn diese sich messbar oder auch der allgemeinen Wahrnehmung nach stark vergrößert, insbesondere, wenn dies in kurzer Zeit geschieht, und sich eine relativ hohe Zahl von Mitgliedern auf bestimmte Gebiete, Berufe oder eine soziale Schicht konzentriert. Dies bedeutet jedoch nicht, dass eine langanhaltende Gruppenfeindlichkeit verschwindet, wenn die Gruppe kleiner wird oder nicht mehr im näheren Umfeld lebt. „Reale“ Unterschiede zwischen ethnischen Gruppen haben nach Allport (ebd.) nur geringe Bedeutung, während die Frage zentral ist, wie sie bewertet werden. Zu situativen Auslösern führt Jens Förster (2007, S. 204) aus: „Viele psychologische Prozesse können also in uns Menschen chronisch verfügbar sein und gleichzeitig durch ein situationsbedingtes Ereignis ausgelöst sein.“

⁷⁹ Für ihn (ebd. S. 54) ist es daher nicht widersprüchlich, den individualistischen Ansatz zu betonen und zugleich festzustellen, dass „der Haupteinfluß auf das Individuum aus dem Kollektiv kommt“, aus dessen Werten und Normen.

⁸⁰ Siehe dazu Allport (ebd. S. 185-188): Kategorien, Verallgemeinerungen und Begriffe dienen der Orientierung und „erzeugen Sinnhaftigkeit“. Unter Kategorie versteht er (ebd. S. 180) eine „zur Verfügung stehende Anhäufung miteinander verbundener Vorstellungen, die zusammen unsere tägliche Anpassung lenken“. Die Bildung von Kategorien hilft, neue Personen oder Dinge einzuordnen. Sie können sowohl der „Wahrheit“ entsprechende als auch falsche Vorstellungen und Gefühle enthalten.

rungen herrscht im Allgemeinen das „Prinzip der geringsten Anstrengung“ (ebd. S. 183): Man bildet vereinfachende, „monopolistische“ Kategorien und hält, solange es möglich ist, an diesen fest, auch wenn die Erfahrungen ihnen nicht entsprechen. In extremen Fällen kommt es zu „zweiwertigen Urteilen“ (ebd. S. 184), d.h. dem Denken in Dichotomien wie „gut“ und „böse“, „schwarz“ und „weiß“. Widersprechende Erfahrungen werden als Ausnahmen zugelassen oder durch Interpretieren, Akzentuieren und Selektion so verändert, dass sie als Bestätigung der Kategorie betrachtet werden können.

Jede Kennzeichnung eines Menschen mithilfe eines Substantivs – etwa als Frau, Rom, Ärztin oder Tennisspieler – kann nur auf einen Aspekt seiner Identität hinweisen. Insofern lenkt nach Allport (ebd. S. 188) jedes Substantiv „unsere Aufmerksamkeit von der konkreten Wirklichkeit“ bzw. von der Vielschichtigkeit des Individuums ab.

Einige Kennzeichnungen, wie ‚Blinder‘, sind außerordentlich mächtig und in die Augen springend. Sie haben die Tendenz, andere Klassifizierungen oder gemischte Klassifizierungen zu verhindern. Ethnische Kennzeichnungen sind oft von dieser Art, besonders wenn sie zu deutlich sichtbaren Eigenschaften in Beziehung stehen [...]. (ebd)

Derartige, besonders wirkmächtige Kennzeichnungen, denen eine Vielzahl von Attributen zugeschrieben werden, nennt Allport (ebd.) „Kennzeichen primärer Potenz“. Dem Prozess der Projektion misst er (ebd. S. 284) bei der Entwicklung von Vorurteilen große Bedeutung zu: Anderen Menschen werden Motive oder Eigenschaften zugeordnet, die man selbst hat, die eigene Motive und Eigenschaften erklären und begründen, was zu einer vorübergehenden Entlastung führt. Dabei spielt die grundlegende menschliche Neigung, aus Gewohnheit und Bequemlichkeit in bestehenden Gruppen zu bleiben, eine Rolle. Allport (ebd. S. 36) belegt, wie „negative Vorurteile das jeweilige eigene Wertsystem widerspiegeln“ und Anerkennung in der eigenen Gruppe, die die betreffenden Vorurteile teilt, verschaffen (ebd. S. 38).⁸¹ Jeder Mensch sehe die Eigengruppe in der Regel in positivem Licht, was aber nicht unbedingt zur Herabsetzung anderer und Aggression gegen Fremdgruppen führe. Neue sozialpsychologische Forschungen bestätigen diese Theorie. Jens Förster (2007, S. 143-146) belegt, auch anhand der Forschungen der Sozialpsychologin Sabine Otten, dass die eigene Gruppe zwangsläufig positiv verzerrt wird, für eine Herabsetzung von Fremdgruppen jedoch erschwerende Faktoren hinzukommen müssen.⁸²

Frustrationen verstärken Vorurteile, engen die Erkenntnis ein und begünstigen eine verzerrte Wahrnehmung. Die verbreitete „Sündenbock-Theorie“ knüpft daran an, indem sie besagt, dass eine durch Frustration verstärkte Feindseligkeit auf ein „logisch irrelevantes“ Opfer ge-

⁸¹ Ein weiterer Aspekt ist die Charakterstruktur des jeweiligen Trägers des Vorurteils. Wesentlich sind Vorurteile nach Allport besonders für „unsichere und ängstliche Menschen“, die eine „autoritäre und sich abgrenzende Lebensweise“ vorziehen. Ihm zufolge fehlte Menschen mit einer derartigen Charakterstruktur eine liebevolle und sichere Bindung zu den Eltern.

⁸² Nach Henri Tajfels Forschungen zur „minimalen Gruppe“ führt bereits die künstliche Einteilung in zwei Gruppen, die für die Beteiligten keine hohe persönliche Bedeutung haben, zum Versuch, die eigene Gruppe aufzuwerten und sie positiv zu diskriminieren – selbst, wenn dies mit Nachteilen, z. B. wirtschaftlicher Art, einhergeht. Ausführlich siehe u.a. Tajfel 1978.

lenkt wird (Allport 1971, S. 223).⁸³ Wichtig an der Sündenbocktheorie, wie auch an anderen psychodynamischen Theorien zur gruppenbezogenen Feindlichkeit, ist, dass sie die Macht des Unbewussten und das Irrationale betont.⁸⁴

Die folgenden Erkenntnisse zu soziokulturellen Aspekten sind bei der Analyse der Funktionen von Romafeindlichkeit im rumänischen Kontext besonders aufschlussreich: Das Einverständnis mit gesellschaftlich anerkannten Stereotypen kann auch aus dem Bedürfnis heraus entstehen, Konformität mit kulturellen Ordnungen zu zeigen, um den Zugang zu einer Gemeinschaft vorurteilsbehafteter Menschen zu sichern und Konflikte zu vermeiden. Allport (ebd.) nennt normkonforme Vorurteile daher eine „soziale Eintrittskarte“. Hahn/Hahn beschreiben einen „Stereotypenkonsens“ (2002, S. 35) mit gruppenbildender, integrativer und den Anderen ausgrenzender Funktion. Neben der Rolle der Gruppe und Gesamtgesellschaft wird in der sozialpsychologischen Literatur die Bedeutung der Erziehungsberechtigten als Vorbilder und Vermittler von Normen unterstrichen.

Ausschlaggebend ist oft der Aspekt der „vertikalen Mobilität“ (Allport 1971, S. 230). Wenn es für Mitglieder der unteren Gruppen Aufstiegsmöglichkeiten gibt und sie dem Gesetz nach gleich sind, besteht für die bisherige Elite die Gefahr, verdrängt zu werden.⁸⁵ In Zeiten großer ökonomischer Schwierigkeiten und Veränderungen, in denen soziale Strukturen und Werte in beschleunigtem Tempo zerbrechen, es zu Wettbewerb und Interessenkonflikten kommt oder die Furcht davor besteht, dass dies in naher Zukunft geschieht, besteht eine stärkere Neigung dazu, Minderheiten für die allgemeine Lage verantwortlich zu machen und einen „Sündenbock“ zu benennen (ebd. S. 233).⁸⁶

Von „erstarrter Heterogenität“ spricht Allport (ebd. S. 230) im Gegensatz dazu, wenn es lange etablierte und rigide festgelegte hierarchische Strukturen gibt und die Einteilung in Klassen oder Kasten mit unterschiedlichen Rechten fest verankert ist.⁸⁷ Im Alltag werden ihm zufolge in diesem Fall weniger offene Auseinandersetzungen zwischen den Gruppen ausgetragen. Es besteht keine Notwendigkeit für die hierarchisch Hochgestellten, Vorurteile und Feindseligkeit zu schüren, da die Grenzen strikt gezogen sind und ihre Interessen nicht bedroht sind. Es

⁸³ Nach Allport (ebd. S. 251/347) beruht die Sündenbock-Theorie auf der „Frustrations-Aggressions-Hypothese“ der Psychologie, der zufolge Menschen auf Frustration mit aggressiver Selbstbehauptung und Aggression gegen Unschuldige antworten. Er unterscheidet davon die biblische Geschichte, aus der das Wort „Sündenbock“ sich herleitet. Im Alten Testament wird das Ritual beschrieben, Sünden durch einen Priester symbolisch auf einen Geißbock zu übertragen und diesen in die Wüste zu treiben, um sich von Schuld zu reinigen. Somit führt hier persönliches Fehlverhalten zu Schuldgefühlen und deren Verschiebung.

⁸⁴ „Wenige Menschen kennen die wahren Gründe für ihren Haß auf Minderheiten. Die von ihnen erfundenen Gründe sind meistens Rationalisierungen. Dieses ist die Hauptthese aller *psychodynamischen* Theorien des Vorurteils.“ (ebd. S. 356)

⁸⁵ Das Drohen sozialen Abstiegs oder der mögliche soziale Aufstieg sind nach Allport wichtigere Variablen als Alter, Geschlecht, Religion oder Einkommen.

⁸⁶ Als Beispiel nennt Allport u.a. den Anstieg von Lynchmorden, wenn sich in den Südstaaten das Baumwollgeschäft verschlechterte. Eine akute, kurzfristige Krise habe jedoch nicht unbedingt die beschriebenen Folgen.

⁸⁷ „Hierher gehören die Fälle von festgelegtem *Modus Vivendi* zwischen Herr und Diener, zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Pfarrer und Gemeindemitglied.“ (ebd.)

gebe zwar ein „gewisses Maß an Besorgnis, wie man die Unterklassen in ihren Grenzen hält“ sowie „Spuren von Vorurteil“, aber Unterschiede werden nicht als besonders bedrohlich empfunden (ebd.).⁸⁸ Status- und Klassenunterschiede erzeugen nach Allport (ebd. 326f.) nicht automatisch ein Überlegenheitsgefühl bei den Höhergestellten, sind aber „in gewissem Sinn *Einladungen* zum Vorurteil“, da durch sie das Herabsehen auf andere gefördert wird.

Eng mit den obengenannten Faktoren Mobilität und Wandel verbunden ist die Furcht vor Statusverlust: „Die befürchtete Aufgabe von Privilegien führt zu Diskriminierung, von ‚denen da oben‘ gegen ‚die da unten‘.“ (Förster 2007, S. 140) Ein „Netz von Vorurteilen“ (Allport 1971, S. 244) trägt dann zur Erhaltung des Status Quo bei. Häufig wird geringes Selbstwertgefühl als Grund für die Herabsetzung anderer angegeben. Zwar deuten nach Jens Förster (2007, S. 146-150) tatsächlich manche Experimente darauf hin, dass ein geringer Selbstwert zur stärkeren Diskriminierung einer Außengruppe führt. Allerdings zeigt, wie er betont, eine Vielzahl von Studien, dass Herabsetzung anderer und negative Diskriminierung gerade dann auftreten, wenn die Mitglieder der diskriminierenden Gruppe die Eigengruppe als besonders wichtig erleben, ihre positive Identität aber bedroht sehen.

Zu ökonomischen Faktoren und der „Ausbeutungstheorie“, die teils mit Kapitalismuskritik verbunden wird, zitiert Gordon W. Allport (1971, S. 217) O. C. Cox:

„Das Rassenvorurteil ist eine soziale Einstellung, die von einer ausbeutenden Klasse öffentlich verbreitet wird, um einige Gruppen als minderwertiger zu kennzeichnen, damit die Ausbeutung der Gruppe oder ihrer Einnahmequellen gerechtfertigt ist.“^[89] Der Autor führt weiter aus, daß das Rassenvorurteil im 19. Jahrhundert eine vorher nie gehabte Höhe erreichte, als die imperiale Expansion Europas nach einer Rechtfertigung verlangte. Daher erklärten Dichter (Kipling), Rassentheoretiker (Chamberlain) und Staatsmänner, daß die Kolonialvölker ‚minderwertiger‘ seien, daß sie ‚beschützt werden müssen‘, daß sie ‚eine tiefere Entwicklungsstufe hätten‘, daß sie ‚eine Last seien‘, die zu ihrem Besten getragen werden müsse. All diese fromme Besorgnis und Herablassung maskierte den finanziellen Vorteil der Ausbeutung.

Im Zuge der Expansion Europas sei die „Rasse“ als „eine von Gott und nicht von den Menschen gemachte Kategorie zur Rechtfertigung der verbreiteten Diskriminierung“ (ebd.) konstruiert worden.

Ausbeutung als Motivation ist jedoch nicht nur in Zusammenhang mit Kolonialismus und Kapitalismus relevant. Allport (ebd. 217f.) spricht sich, obwohl er Erklärungen wie der Rationalisierung der Vorteile der „Oberklassen“ gerade im Hinblick auf die Feindlichkeit gegenüber der afroamerikanischen Bevölkerung zustimmt, für eine von Fall zu Fall differenzierende Betrachtung aus. Zudem seien ökonomische Beweggründe, auch wenn sie einen wichtigen

⁸⁸ Vorurteile werden in diesem Fall, Allports Darstellung nach, nicht ethisch abgelehnt und führen weniger zu inneren oder äußeren Konflikten. Zuvor (ebd. S. 24f.) merkt er jedoch an, dass nicht nur dann von Vorurteilsbehaftung die Rede sein kann, wenn diese in einer Gesellschaft ethisch abgelehnt wird. Vorurteile und Stereotype existierten in allen Gesellschaftssystemen.

⁸⁹ Das Zitat ist Cox 1948, S. 393, entnommen. Nach Cox bilden die Klassenunterschiede im kapitalistischen System die Grundlage für Vorurteile.

Aspekt darstellten, nicht als die einzigen zu betrachten.⁹⁰ Vielmehr diene es dem Verständnis, einen Überblick über die geschichtlichen Ereignisse zu gewinnen und ihre Verkettung zu analysieren. Nach seiner Ansicht (ebd. S. 241f.) geht jede Art von Ausbeutung, ob aus ökonomischen, sexuellen oder politischen Beweggründen, mit Vorurteilen und Feindlichkeit gegen bestimmte Gruppen einher. In jedem Gesellschaftssystem, in jeder „gegliederten und geschichteten Gesellschaft“, bestehe die Gefahr, dass Minderheiten ausgebeutet werden und zu diesem Zweck Vorurteile von denjenigen gefördert werden, die den größten Vorteil daraus ziehen.

3.4 Nationalisierung und Modernisierung als geschichtliche Rahmenbedingungen

Bei der Betrachtung des früheren Diskurses um „Zigeuner“ richtet sich der Blick insbesondere auf die Zeit der Nationalisierung. Wie Höpken (1998, S. 16-18) ausführt, versteht die vergleichende Nationalismusforschung den Nationsbildungsprozess insbesondere „als einen über kulturelle und symbolische Strategien erfolgenden Konstruktionsprozeß“ und betont, dass ethnische Stereotype als „ein Instrument der Ab- und Ausgrenzung, mittels dessen die eigene nationale Gemeinschaft konstruiert wird“, dann „geschichtsmächtig“ werden und als Teil einer „nationalen Kodierung“ zur Gewissheit über die eigene Zugehörigkeit beitragen.⁹¹ Daher haben sie eine „gemeinschaftsstiftende Kodierungsfunktion“, durch die sie einen anderen Charakter gewinnen als in früheren Phasen der Geschichte, in denen es ebenfalls Vorstellungen vom „Fremden“ gab.⁹² Das ethnische Stereotyp habe dann die Funktion, regionale, soziale, religiöse und alle anderen Abgrenzungen zu ersetzen, weshalb ihm eine „neuartige Dimension der Ausschließlichkeit“ zukomme:

Viele der alten, schon in vormoderner Zeit vorhandenen Stereotypen und Merkmalszuschreibungen bleiben dabei erhalten, sie stellen gewissermaßen das Reservoir dar, aus dem die sich etablierenden Nationalbewegungen schöpfen, aber sie werden nunmehr politisiert. (ebd. S. 19)

Die Modernisierung und die damit einhergehenden Krisen und Verteilungskämpfe betrachtet Höpken (ebd. S. 20f.) als zentral für Entstehung und Wirkung ethnischer Stereotype.

Der Zusammenhang zwischen Nationalismus, Kapitalismus und Vorstellungen vom Anderen wird seit Benedict Andersons Buch „Die Erfindung der Nation“, einem der meistzitierten sozialwissenschaftlichen Werke, verstärkt diskutiert.⁹³ Anderson definierte Nation als „vorge-

⁹⁰ Er (ebd. S. 218) wendet ein, dass Gruppen wie die Mormonen nicht aus ökonomischen Gründen verfolgt worden seien und bei den Juden in den USA die wirtschaftliche Ausbeutung nicht als Motiv ersichtlich sei.

⁹¹ Höpken verweist dabei auf den Soziologen Bernhard Giesen.

⁹² Allport (1971, S. 50) hatte zuvor die Elastizität der nationalen Wir-Gruppe beschrieben, die „oft nach den Bedürfnissen von einzelnen neu definiert“ werde, „und wenn diese Bedürfnisse sehr aggressiv sind [...], geschieht die Neudefinition in erster Linie durch Abhebung von den gehaßten Fremd-Gruppen.“

⁹³ Vgl. Mergel 2005, S. 281, zur „Karriere eines erfolgreichen Konzepts“. Ernest Gellner und Eric Hobsbawm hatten, wie Thomas Mergel in seinem kritischen Nachwort schreibt, den Begriff „Erfindung“ in die Debatte

stellte politische Gemeinschaft“. Vor ihm hatte Ernest Gellner formuliert, Nationalismus sei „keineswegs das Erwachen von Nationen zu Selbstbewußtsein: man ‚erfindet‘ Nationen, wo es sie vorher nicht gab.“⁹⁴ Die als Gemeinschaft „von Gleichen“ vorgestellte Nation zeichne sich zum einen durch die Idee der Begrenztheit aus. Im Gegensatz zur Vorstellung bestimmter Glaubensgemeinschaften, die nach Anderson an einer Eingliederung aller interessiert sind, muss es nach diesem Konzept auch Menschen oder Gruppen geben, die nicht dazugehören. Zum anderen sei sie durch die Idee der Souveränität im Sinn einer freien, selbstbestimmten Regelung der Belange durch den nationalen Staat charakterisiert.⁹⁵ Im Nachwort zur deutschen Ausgabe beschrieb Anderson (2005, S. 210-212) den industriellen Kapitalismus als strukturelle Bedingung der Nationsbildung. Mit modernen Technologien, Verkehrs- und Massenkommunikationsmitteln sei er die Triebfeder zu, im Hinblick auf Ausmaß und zurückgelegte Distanzen, „beispiellosen Migrationen“ gewesen und habe eine „unbarmherzige Maschinerie“ in Gang gesetzt, die Menschen entwurzelte.

Hahn/Hahn (2002, S. 53) sprechen von einer „neuen Rolle“, die nationalen Stereotypen „im Zusammenleben der Menschen auf unserem Kontinent“ ab dem 19. Jahrhundert aufgrund der drei Faktoren „Kommunikationsverdichtung, Dominanz der nationalen Identität und agonales Verständnis der internationalen Beziehungen“ zugekommen sei. Sie weisen darauf hin, dass es sich nicht nur um Werturteile, sondern um „bestimmte Visionen der Vergangenheit“ handle, um „narrative Stereotype“, bei denen es vor allem um eine Beziehungsgeschichte gehe. Diese beinhalte „oft auch die Wahrnehmung von Sozialordnungen und deren potentieller oder tatsächlicher Veränderung, die Einstellung zu Modernisierungsprozessen, zum Stellenwert von Religion in der Gesellschaft und schließlich zu grundsätzlichen moralischen Werthaltungen.“ (ebd. S. 54)

gebracht, wobei darauf hinzuweisen ist, dass auch Lippmann und Allport schon von „Konstruktion“ gesprochen hatten, ohne sich dabei jedoch auf die Nation zu fokussieren. Mergel (2005, S. 282f./S. 294) beschreibt Anderson als „aufgeklärten“ und „unorthodoxen Marxisten“, der zunächst aus postkolonialer Perspektive schreibe, jedoch nicht frei von Eurozentrismus sei. Den international großen Erfolg seines Buches führt er vor allem darauf zurück, dass seine „Thesen und Formulierungen“ mit den Begriffen *imagination* und *community* und der Ausrichtung auf Kommunikation und Medien „gewisse Zeitströmungen bündelten“ (ebd. S. 287).

⁹⁴ Gellner 1964, S. 169, zitiert nach Anderson 1996, S. 16.

⁹⁵ Nach Andersons Worten (2005, S. 15-17) wird die Nation nach Zerstörung der „Legitimität der als von Gottes Gnaden gedachten hierarchisch-dynastischen Reiche“ als „Maßstab und Symbol“ der Freiheit gesehen. Überdies werde sie als „Gemeinschaft“ imaginiert, „weil sie, unabhängig von realer Ungleichheit und Ausbeutung, als ‚kameradschaftlicher‘ Verbund von Gleichen verstanden wird. Es war diese Brüderlichkeit, die es in den letzten zwei Jahrhunderten möglich gemacht hat, daß Millionen von Menschen für so begrenzte Vorstellungen weniger getötet haben als vielmehr bereitwillig gestorben sind.“

3.5 Der Bezug zwischen verinnerlichten Stereotypen, diskriminierenden Handlungen und sozialen Normen

Stereotype und Vorurteile beeinflussen, manchmal unbewusst, das Handeln. Sie können in offensichtlich diskriminierende oder feindliche Handlungen münden oder als Begründung dafür herangezogen werden, sich jedoch auch in subtiler Weise auswirken.⁹⁶ Auch unbewusst verinnerlichte Stereotype oder unterdrückte Vorurteile können zu Handlungen führen. Vorurteilsfreie Personen, die gegen gesellschaftlich verbreitete Stereotype völlig immun sind, kann es angesichts unvermeidlicher psychologischer Abläufe nicht geben.⁹⁷ Häufig sind Stereotype wirksam, ohne dass es dem Vorurteilsträger bewusst ist. Eine methodisch fundierte, auf „sublimalem Priming“ beruhende psychologische Studie von P. G. Devine zu Stereotypen in Bezug auf Schwarze zeigte, dass auch bei positiv eingestellten Personen in Tests Assoziationen ausgelöst werden, die sie eigentlich ablehnen.⁹⁸ Versuchspersonen, die nicht rassistisch dachten, schossen bei Computerkriegsspielen unter Zeitdruck häufiger auf Schwarze als auf Weiße, selbst wenn Erstere keine Waffe in der Hand hielten (Förster 2007, S. 129/S. 133).

Menschen, die nicht rassistisch sind, aktivieren keine negativen Informationen, sobald sie einen Schwarzen sehen, aber wenn sie irgendetwas Negatives an ihm wahrnehmen, wird auch das gesamte negative Stereotyp aktiviert. (ebd. S. 104)

Eine vor mehr als 60 Jahren verfasste und bis heute verbreitete Definition der Vereinten Nationen besagt: „Diskriminierung liegt vor, wenn Einzelnen oder Gruppen von Menschen die Gleichheit der Behandlung vorenthalten wird, die sie wünschen.“ Hier wird sie nach Jens Förster (ebd. S. 32) erweitert definiert als „eine Ungleichbehandlung gegenüber Personen aufgrund ihrer Gruppenzugehörigkeit, die von den benachteiligten Gruppen oder anderen als ungerecht empfunden wird.“⁹⁹ Problematisch für die Erforschung ist, dass sie schwer nachzuweisen ist, „da man Verhalten auch individuell erklären oder rechtfertigen kann“ (ebd. S. 36).¹⁰⁰

⁹⁶ In einem kleineren Teil der Veröffentlichungen zum Thema werden Stereotype eher als neutrale Phänomene betrachtet, wobei die Grenze zu „Kategorie“ und „Bild“ verschwimmt. Ihr Nutzen wird dabei stärker betont als mögliche negative Auswirkungen auf das Handeln.

⁹⁷ Insofern ist der von Allport häufig benutzte Ausdruck „vorurteilsfreie Menschen“ zu relativieren. Fleck/Rughiniş (2008, S. 14) weisen darauf hin, dass auch von „hilfsbereiten und empathischen Personen“ Stereotypisierung und soziale Distanz verstärkt werden können.

⁹⁸ Wiedergegeben nach Förster 2007, S. 95.

⁹⁹ Auch eine Bevorzugung aufgrund der Gruppenzugehörigkeit kann dieser Definition nach als Diskriminierung gelten. Ebenso wie der Begriff „Vorurteil“ ist „Diskriminierung“ jedoch zunächst negativ mit Herabsetzung konnotiert; im Fall einer Bevorzugung ist von „positiver Diskriminierung“ die Rede.

¹⁰⁰ Von Einzelpersonen inoffiziell verübte Diskriminierung – etwa die Verweigerung von Wohnraum, die unterschiedliche Behandlung von Nachrichten durch die Medien, die Benachteiligung bei Einstellungsverfahren oder im Schul- und Arbeitsalltag – ist besonders schwer nachweisbar.

Kollektive Gewalt entsteht nach Allport (1971, S. 70f.) „am häufigsten dort, wo vorher ein plötzlicher Wandel in der sozialen Situation aufgetreten ist“. Wenn die Wir-Gruppe unter Druck steht, etwa durch Angst vor Arbeitslosigkeit oder Armut, gerät sie in einen „explosiven Zustand“, in dem irrationales Handeln verlockend erscheint. Organisierte oder Mob-artige informelle Bewegungen ziehen unter Druck Stehende an, unterstützen sie und sanktionieren ihre Wut sozial. Die Agierenden haben den Eindruck, mit ihrem gewalttätigen Handeln den Normen dieser Bewegungen zu entsprechen. Soziale Normen können umgekehrt betrachtet viel dazu beitragen, dass Stereotype nicht in Diskriminierung und Gewalt münden. Somit stellt sich gerade für die Untersuchung in Rumänien, wo es infolge des plötzlichen Wandels in den 1990er Jahren zu Mob-artigen Angriffen auf Romagemeinschaften gekommen war, die Frage, wie stark heute das Bewusstsein für die Ungleichbehandlung der Roma ist und inwiefern soziale Normen einen Übergang zu diskriminierenden Handlungen verhindern.

Bedeutsam für die Betrachtung der Entwicklung der rumänischen Gesellschaft ist auch die Erkenntnis, dass sich Diskriminierung nicht nur nachteilig auf die Betroffenen, sondern auch auf die Diskriminierenden auswirkt.¹⁰¹ Neben der vorrangigen Tatsache, dass sie den in Demokratien gesetzlich verankerten Wert der Gleichheit in Frage stellt, ist sie, wie es Jens Förster (2007, S. 27) formuliert, „vollkommen unwirtschaftlich und unvernünftig“. ¹⁰² Zusammenfassend schreibt er (ebd. S. 274):

Diskriminierung richtet gesellschaftlichen wie wirtschaftlichen Schaden an, sie ist die Basis für aggressive Konflikte, sie schürt Kriege und führt zu persönlichem und kollektivem Leid.

3.6 Erkenntnisse zur Wirkung von Kontakt und Antidiskriminierungsprogrammen

In Rahmen der in Kapitel 6 vorgestellten Schulstudie wird der Einfluss persönlicher Kontakte und Antidiskriminierungsprogramme auf die Wahrnehmung der Roma als Gruppe untersucht, wobei zu prüfen ist, inwiefern die vieldiskutierte „Kontakttheorie“ in diesem Kontext zutrifft. Als Variablen, die auf die Wirkung von Kontakten Einfluss haben, nennt Allport Aspekte wie die Häufigkeit der Begegnungen, Status, Rollenverteilung und Persönlichkeitsfaktoren, Umgebungsfaktoren wie den Ort und die soziale Atmosphäre bei der Begegnung.¹⁰³

Die von Gordon W. Allport aufgestellte Theorie ist in der Literatur vielfach verkürzt dargestellt und als „naiv“ kritisiert worden. So schreibt Jürgen R. Winkler (Internetquelle 26), sie

¹⁰¹ Allport (1971, S. 68) illustriert anhand von Beispielen aus dem US-amerikanischen Kontext neben den vielfältigen negativen Auswirkungen auf die betroffenen Menschen auch ihre zahlreichen negativen Auswirkungen auf die diskriminierende Gesellschaft, einschließlich der ökonomischen. So stellt er dar, dass in den Südstaaten ein eigener Eisenbahnwaggon angehängt wurde, wenn ein einziger schwarzer Fahrgast in einen Zug mit weißen Fahrgästen stieg.

¹⁰² Als Beispiel nennt er unter anderem die Diskriminierung von Frauen, durch die „50 Prozent der Bevölkerung unter ihren Möglichkeiten arbeitet und lebt.“

¹⁰³ Diese wurden bei der Entwicklung der Auswertungsmethode für die Aufsätze berücksichtigt (s. Kap. 6.1).

proklamiere undifferenziert den „kausalen Zusammenhang“, dass Kontakte Vorurteilen und „fremdenfeindlichen Orientierungen“ entgegenwirkten. Die „ursprüngliche Auffassung, allein die Intensität der Kontakte beeinflusse das Ausmaß ethnischer Vorurteile“, sei „später korrigiert worden“.¹⁰⁴ Entgegen dieser Darstellung folgte Allport (1971, S. 267-287) aus den zu seiner Zeit vorliegenden Untersuchungen, dass Kontakt nur unter bestimmten Bedingungen zu einer Verbesserung von Gruppenbeziehungen führe. Nur Kontakte unter Statusgleichen wirkten negativen Einstellungen gegenüber Angehörigen einer anderen ethnischen Gruppe entgegen, während interethnische Kontakte unter Statusungleichen Vorurteile bestärkten. Zudem hinge ein friedlicher Fortschritt in den Gruppenbeziehungen von der Persönlichkeitsstruktur des Einzelnen und der Art der Begegnung ab.¹⁰⁵ Oberflächliche Begegnungen und solche, die – wie im System der „Rassentrennung“ – im Rahmen erstarrter hierarchischer Beziehungen stattfänden, verstärkten dagegen Vorurteile. Unabhängig von der Gelegenheit, bei der die Kontakte geschlossen werden, oder dem Umfeld, in dem sie stattfinden, betrachtete Allport (ebd. S. 281) als grundlegend, dass „der Kontakt unter die Oberfläche dringt, um Vorurteile wirksam zu ändern. Einzig jene Art von Kontakt, die Leute dazu bringt, gemeinsam etwas zu *tun*, scheint eine Chance zur Änderung von Einstellungen zu haben.“ Wichtig sei die „Entdeckung gemeinsamer Interessen und der gemeinsamen Menschlichkeit“ (ebd. S. 285). In zahlreichen auf Allports Veröffentlichung folgenden Publikationen der vergangenen Jahrzehnte wurden diese Faktoren als aktuelle Erkenntnisse beschrieben.¹⁰⁶

Eine von Thomas F. Pettigrew 2006 gemeinsam mit Linda R. Tropp veröffentlichte Metastudie, für die 713 unabhängige sozialpsychologische Studien aus verschiedenen Ländern ausgewertet wurden, belegt inzwischen zweifelsfrei eine positive Wirkung von persönlichem Kontakt, die über den von Allport festgestellten Effekt noch hinausgeht.¹⁰⁷ In manchen Fällen tritt zwar ein „Subtyping“ genannter Mechanismus in Kraft: Die persönlich bekannte Person wird als Ausnahme eingeordnet, während das Vorurteil über die Gruppe von der Erfahrung mit ihr unberührt bleibt.¹⁰⁸ Dennoch hat Kontakt, unabhängig von den Umständen, im Durchschnitt eine günstige Auswirkung auf Gruppenbeziehungen und dämpft Vorurteile ein.

Eine weitere kontrovers diskutierte Frage ist, inwiefern sich unterschiedliche Antidiskriminierungsprogramme wie Informationskampagnen, bei denen Wissen zu einer abgelehnten Gruppe und den gesellschaftlichen Hintergründen ihrer Schlechterstellung vermittelt wird und/oder Kontakte gezielt gefördert werden, auf die Wahrnehmung der Gruppe auswirken.¹⁰⁹ Die Kri-

¹⁰⁴ Als Quelle nennt Winkler (ebd.) außer Allport auch Amir 1969.

¹⁰⁵ Er (ebd. S. 284f.) weist auf Basis von Experimenten darauf hin, dass es bestimmte Persönlichkeiten gibt, die selbst bei günstigem, engem, langfristigem Kontakt aufgrund von Faktoren wie persönlichen Ängsten und familiären Umständen an einer feindlichen Haltung gegenüber der betreffenden Gruppe festhalten.

¹⁰⁶ So formulierte Thomas F. Pettigrew (1998, S. 66), Kontakte müssten zwischen Gruppen mit gleichem Status, die gemeinsame Ziele haben und kooperieren, stattfinden.

¹⁰⁷ Pettigrew/Tropp 2006.

¹⁰⁸ Vgl. u.a. Förster 2007, S. 99.

¹⁰⁹ Die Vielfalt der weiteren, insbesondere seit Anfang des 20. Jahrhunderts diskutierten Maßnahmen zur Eindämmung von feindlichem Denken kann im Rahmen dieser Arbeit nicht eingehend diskutiert werden. Grob zu

tik an derartigen Programmen setzte schon zu Gordon W. Allports Zeit an folgenden Punkten an: Da es zur Natur der Voreingenommenheit gehört, neue Informationen nur anzuerkennen, wenn sie den eigenen Vorurteilen entsprechen, diesen widersprechende Informationen dagegen zu missachten oder als Ausnahmen einzuordnen, halten stark vorurteilsbehaftete Menschen auch wider besseres Wissen an ihren bisherigen Vorstellungen fest (Allport 1971, S. 36f.). Zudem sei die Umsetzung der Programme aus mehreren Gründen problematisch. Erstens werde häufig erneut stereotypisierende Information vermittelt, was eine kontraproduktive Wirkung habe, zweitens sei von kurzfristigen Begegnungen keine längerfristige Änderung der Einstellung zu erwarten.¹¹⁰ Hinzuzufügen ist, dass misslungene interkulturelle Programme auch der Verurteilung einer „Multikulti“-Gesellschaft von Seiten der politischen Rechten eine Angriffsfläche bieten. Trotz derartiger Bedenken betrachtete Allport (ebd. S. S. 234) als empirisch gesichert, „daß das durch freie Kommunikation übermittelte Wissen über andere Gruppen in der Regel mit abnehmender Feindlichkeit und abnehmendem Vorurteil verbunden ist.“ Allerdings gibt er zu bedenken, dass der Begriff „Wissen“ zu wenig aussagekräftig ist, um allgemein über die Wirkung von Wissensvermittlung zu diskutieren. Bei der Informationsvermittlung sei darauf zu achten, dass verbreitete Stereotype nicht weitertransportiert werden. Zudem habe sich durch Erfahrung erworbenes Wissen oder durch persönliche Begegnung unterstützte Wissensvermittlung als einprägsamer und wirkungsvoller erwiesen als das Lernen aus Büchern, Vorträgen und Medien (ebd. S. 234f.). Je mehr der Kontakt dabei den obengenannten Bedingungen entspricht, desto positivere und längerfristige Erfolge sind zu erwarten. Allport (ebd. S. 485) verweist darauf, dass entsprechende Programme, „um eine höchste Wirkung zu erreichen, ein Gefühl der Gleichheit vermitteln“ sollten, „sie sollten sinnvolle Ziele verfolgen, Künstlichkeit vermeiden und möglichst von der Gemeinde, in der sie stattfinden, sanktioniert werden“. Besonders betont er das gemeinsame Verfolgen von Zielen, wobei sich die Beteiligten als „Team“ fühlen sollten. Er (ebd. S. 481f.) favorisiert „indirekte“ Programme, die sich „nicht auf die Untersuchung von Minderheiten oder das Problem des Vorurteils direkt richten.“

unterscheiden sind Ansätze, die beim Individuum ansetzen und durch Erziehung auf die Persönlichkeit einwirken, damit sich der natürliche und notwendige Hang zur Kategorisierung weniger in Form von Voreingenommenheit gegen Gruppen äußert, und Ansätze, durch die gesellschaftliche Rahmenbedingungen so gestalten werden sollen, dass Vorurteilsbehaftung nicht gefördert wird.

¹¹⁰ Allport (ebd. S. 438f.) betrachtet besonders kritisch „Goodwill-Kontakte“, worunter er kurzfristige, inszenierte Kontakte „ohne konkrete Ziele“ versteht, die seines Erachtens oft außer „Klagen über das Vorurteil“ wenig umsetzen konnten, was zu Enttäuschung führe: „Minderheiten gewinnen nichts durch eine künstlich herbeigeführte Bewunderung.“ Seine diesbezüglichen Ansichten basieren nicht auf wissenschaftlichen Studien, sondern auf eigenen Beobachtungen zu Antirassismusaktionen in den USA. Weiterhin merkt er an, dass aus individuellen psychologischen Gründen nicht jede Persönlichkeit in der Lage sei, von Kontakten zu profitieren, räumt aber ein, dass einzelne Aktionen wie etwa Nachbarschaftsfestivals, wenn sie gut organisiert seien, die Grundlage für Bekanntschaften schaffen können, auf deren Basis weiterführende Pläne und gemeinsame Projekte entwickelt werden.

Heutige Studien bestätigen, dass Antidiskriminierungsprogramme, die persönliche Kontakte gezielt fördern und gemeinschaftliche Aufgaben einschließen, einen größeren Effekt haben als reine Informationsvermittlung.¹¹¹

3.7 Umstrittene Begriffe: „Ethnie“, „Ethnizität“, „Minderheit“, „Rassismus“ und „Kulturalismus“

„Ethnizität“ wird in der vorliegenden Arbeit als Zugehörigkeit zur subjektiven Kategorie „Ethnie“ begriffen, die im Gegensatz zur „Nation“ grenzüberschreitend ist. In Abgrenzung vom geschichtlich belasteten Begriff „Volk“ und einem „Rasse“-Konzept, das Charakteristika einer Gruppe als unveränderlich und genetisch determiniert begreift, wurde das Konzept der „Ethnie“ als Gruppe, die sich selbst gemeinsame Kulturmerkmale zuschreibt und der von außen gemeinsame Kulturmerkmale zugeschrieben werden, geschaffen. Nachdem „Zigeuner“ in der NS-Zeit und in „wissenschaftlichen“ Theorien, die den Völkermord an so bezeichneten Menschen begründeten, zugleich als „Volk“, „Rasse“ und soziale Problemgruppe definiert worden waren, werden „Roma“, gerade im Zuge der Bemühungen um politische Selbstbehauptung, in Selbst- und Außendarstellungen meist als „Ethnie“ bezeichnet.¹¹²

Auch wenn physische und soziale Charakteristika bei der Definition einer ethnischen Gruppe eine Rolle spielen können, liegt der Schwerpunkt auf kulturellen Charakteristika wie der Sprache, wodurch sich eine Abgrenzung zu Begriffen wie „Rasse“ oder „soziale Gruppe“ ergibt.¹¹³ Der Begriff „Ethnie“ überschneidet sich zwar durch das Einbeziehen vererbter physischer Merkmale wie der Hautfarbe mit dem „Rasse“-Begriff, ist aber im Gegensatz zu diesem nicht unmittelbar mit der Vorstellung einer hierarchischen Gliederung der in „Ethnien“ eingeteilten Menschen verbunden. Hierarchische Vorstellungen werden mit dem Begriff „Ethnie“ jedoch nicht selbstverständlich vermieden.

Allport (1971) interpretierte die Zugehörigkeit zu einer Ethnie nicht als klar eingrenzbar, sondern als veränderbar und flüchtig, mit fließenden Grenzen zu religiösen und anderen Gruppen. „Ethnisch“ bezieht sich nach seiner Definition auf Erlerntes sowie auf „soziale und kulturelle Bindungen“ (ebd. S. 118), während „rassisch“ sich auf Erbanlagen und Naturgegebenes bezieht. Allerdings wies er (1971, S. 253) darauf hin, dass „Ethnie“ und „Rasse“ teils synonym verwendet werden und sich demnach auch die Kategorie „Ethnie“ dazu eigne, einen dauerhaft-

¹¹¹ So geht aus einer Untersuchung, die Oliver von Mengersen 2004 an Schulen in der Bundesrepublik Deutschland unternahm, hervor, dass der Wissensstand über Sinti und Roma unter Lehrern und Schülern gering war, jedoch habe sich durch persönlichen Kontakt zu Kindern und Jugendlichen aus der Minderheit oft eine intensive Auseinandersetzung mit Themen wie dem Völkermord an Sinti und Roma ergeben – ungeachtet dessen, wie der Kontakt verlaufen war (Von Mengersen 2012, S. 94f.).

¹¹² Zur „Zigeuner“-Definition der NS-Zeit siehe Fings 2013.

¹¹³ Während für soziale Gruppen, Religions- oder Sprachgemeinschaften einzelne Kriterien, etwa Armut, katholischer Glaube oder romanische Sprache, definierend sind, wird für die Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe ein Zusammenspiel mehrerer, in gewissem Maß variabler Kriterien als kennzeichnend betrachtet.

ten Hass auf die betreffende Gruppe zu begründen. Die Zuordnung zu einer ethnischen, religiösen oder „rassischen“ Gruppe könne in der Praxis willkürlich und aufgrund eines „unbegründeten Bestimmungsaktes der Gesellschaft“ geschehen.¹¹⁴

In der aktuellen geisteswissenschaftlichen Literatur herrscht die Position vor, dass „Ethnie“ nicht essentialistisch zu verstehen sei, sondern als eine fließende, subjektive und kulturell bedingte Kategorie, die sich durch Abgrenzung, in einem Wechselspiel aus Selbst- und Fremdzuschreibung, herausbildet und Wandel unterworfen ist.¹¹⁵ Stark beeinflusst wurde diese Sichtweise durch die *boundary theorie* des norwegischen Ethnologen Fredrik Barth. Als signifikanten Grund für die Abgrenzung ethnischer Gruppen betrachtete Barth (1969, S. 14) den Willen zur Grenzziehung und die damit verbundene Auswahl bestimmter kultureller Differenzen. Somit sah er „Ethnizität“ als Frage der sozialen Organisation und löste eine Debatte über ihre Veränderbarkeit aus. Spätere konstruktivistische Ansätze wurden von Barth bereits vorweggenommen.

Richard Jenkins (1994, S. 199) betonte den Zusammenhang zwischen der Definition der ethnischen Identität durch Außenstehende und den bestehenden Machtverhältnissen, die es nur Menschen oder Gruppen mit Zugang zu bestimmten Ressourcen ermöglichten, die Identität anderer zu definieren. Im Hinblick auf die unreflektierte Übernahme konstruktivistischer Ansätze gab Jenkins jedoch wenig später in seinem vielbeachteten Buch *Rethinking ethnicity* zu bedenken, dass ethnische Identität trotz ihrer Dehnbarkeit und sozialen Konstruiertheit nicht als „unbegrenzt variabel, formbar oder verhandelbar“ zu verstehen sei.¹¹⁶

There are local limits to how arbitrary the social construction of identity can be. This means that we must also take seriously the fact that ethnicity means something to individuals, and that when it matters, it can really matter. This doesn't in any sense mean swallowing the primordialist line. It suggests a focus on culture and the everyday constitution of ethnicity. (ebd. S. 168f.)

Rogers Brubaker (2004, S. 3) kritisierte einen *complacent and clichéd constructivism*, die Betrachtung des Konstruktivismus als *epitome of academic respectability* und eine inflationäre, starre Verwendung der Metapher „soziale Konstruktion“, die keine neuen Erkenntnisse zulasse.

„Ethnizität“ wird im Weiteren als eine Kategorie verstanden, die wegen ihrer Bedeutung für Einzelne und Gruppen trotz der Subjektivität der Zuordnung Teil der Wirklichkeit ist und großen Einfluss auf reale Ereignisse und Handlungen haben kann – ohne dabei eine Beurteilung vorzunehmen, inwiefern Ethnizität von Bedeutung sein sollte. Entscheidend ist, dass sie in der Vorstellung von Individuen und Gruppen faktisch Bedeutung hat und somit die Le-

¹¹⁴ „Ethnie“ werde oft wie „Rasse“ als etwas Endgültiges begriffen und Vererbung als „unerbittlich, als ob sie einer Gruppe ein bestimmtes Wesen mitteilt, dem man nicht entfliehen kann. Daraus ergeben sich eine ganze Reihe falscher Vorstellungen [...]“ (ebd. S. 118).

¹¹⁵ Vgl. Mayall 2004, S. 277, und Elwert 2001, S. 247f.

¹¹⁶ Ohne damit essentialistisch zu argumentieren, ist hinzuzufügen, dass „Ethnien“ Verwandtschaft organisieren. Siehe dazu Elwert 2001, S. 247: „Man wird in die Zugehörigkeit hineingeboren. Wer durch ethnische Konversion oder durch Adoption beitrifft, erhält Verwandte, zumindest durch seine Nachkommen.“

benswirklichkeiten von Menschen beeinflusst. „Ethnien“ werden hier als Gruppen betrachtet, die sich über mehrere gemeinsame Merkmale, zu denen meist Herkunftsgeschichte und Sprache gehören, selbst definieren und zugleich von außen als Gruppe mit gemeinsamen Merkmalen wahrgenommen werden.¹¹⁷ Zu den zugeschriebenen, als bedeutend erachteten Merkmalen können, wie Donald G. Baker (1983, S. 10) unterscheidet, neben kulturellen physische wie die Hautfarbe und soziale wie das Einkommen gehören.¹¹⁸ Mit Rogers Brubaker (s.o.) wird hier die eingeschränkt konstruktivistische Ansicht vertreten, dass die Merkmale, die ethnischen Gruppen zugeschrieben werden oder die sie sich selbst zuschreiben, zwar fließend sind, sich jedoch in einem Rahmen bewegen, der durch familiäre Beziehungen, Erziehung, soziale und politische Bedingungen oder Machtverhältnisse vorgegeben wird. Dieser Rahmen ist in einem bestimmten Zeitraum, in einer bestimmten Region und in seiner Relevanz für bestimmte Individuen und Gruppen nur in begrenztem Ausmaß dehnbar.

„Ethnisch“ wird für die vorliegende Arbeit nicht als politisch-ideologische Kategorie verwendet. Daher werden sowohl diejenigen als „ethnische Gruppen“ bezeichnet, die zwar rumänische Staatsbürger sind, sich aber auch einer sprachlich-kulturellen Minderheit zuzählen, als auch die diejenigen, die sich keiner Minderheit zuzählen („ethnische Rumänen“) – unabhängig davon, ob sie im betreffenden Zeitraum als ethnische Minderheit anerkannt waren oder sind.¹¹⁹

Ebenso wenig wie der Begriff „Ethnie“ bezieht sich der nicht juristisch definierte Begriff „Minderheit“ auf eine Gruppe, die allein anhand von objektiven Kriterien wie der Sprache zu beschreiben ist. Wie Gerhard Seewann (2004, S. 444) ausführt, kann sich eine Typologisierung an subjektiven Merkmalen wie Identitätsformen, an geographischen Gegebenheiten, an der Entstehungsgeschichte, etwa der Einwanderung der Minderheit in ihr Siedlungsgebiet, oder an Konfliktkonstellationen zur Mehrheit orientieren. Francesco Capotorti definierte den Begriff 1979 im Auftrag der UNO folgendermaßen:

M. [Minderheit] bedeutet eine Gruppe, die gegenüber dem Rest der Bev. eines Staates zahlenmäßig geringer ist, die sich in einer nichtherrschenden Position befindet, deren Mitglieder, die Staatsbürger eines Staates sind, ethnische, religiöse oder sprachliche Eigenheiten aufweisen, die sich v. jenen des Restes der Bev. unterscheiden u. die, wenn auch nur indirekt, ein Gemeinschaftsverständnis zeigen, das darauf abgestellt ist, ihre Kultur, ihre Traditionen, ihre Religion oder Sprache zu erhalten.

¹¹⁷ Die Merkmale müssen weder real sein noch, im Fall objektiv überprüfbarer Kennzeichen wie der Muttersprache, auf alle Angehörigen der Gruppe zutreffen. Bedeutsam sind vielmehr die subjektiv empfundene Wichtigkeit und der symbolische Gehalt, der bestimmten kulturellen Aspekten zugemessen wird, um sich von anderen Gruppen oder andere von der Gruppe, mit der man sich selbst identifiziert, abzugrenzen. Vgl. dazu Mihok 1990, S. 224, zum „subjektiven symbolischen Gebrauch“, wie er von de Vos/Romanucci-Ross 1975, S. 16, beschrieben wurde.

¹¹⁸ Baker (ebd. S. 10-13) betrachtet Zugehörigkeit als *basic need*, der situationsgebunden durch die Identifikation mit ethnischen, nationalen oder anderen Gruppen befriedigt werden kann. Vgl. die Darstellung bei Mihok 1990, S. 225f.

¹¹⁹ Vgl. dazu Mihok ebd. S. 224.

Der Begriff „Minderheit“ dient somit in der Regel dazu, die nichtherrschende Position der betreffenden Gruppe zu betonen, und wird in politischen Kontexten verwendet, um von einer „Mehrheitsgesellschaft“ abweichende Gruppen innerhalb eines Staatsgebietes zu benennen, die sich als Gemeinschaft definieren, und um deren Verhältnis zur „Mehrheit“ darzustellen. Allerdings können, wie etwa im Fall der ungarischen Minderheit in Siebenbürgen, Minderheiten auch eine herrschende Position einnehmen. Wie die oben wiedergegebene Definition verdeutlicht, bestehen starke Überschneidungen zum Konzept der „Ethnie“. Zu diesem wird „Minderheit“ häufig synonym verwendet, wodurch problematische Aspekte wie die Gefahr der Essentialisierung oder die Diskrepanz zwischen Selbst- und Fremdzuordnung aber nicht aufgelöst werden.¹²⁰

„Rassismus“ im engeren Sinn bezieht sich meist auf eine Weltanschauung, der zufolge bestimmte physische Merkmale mit nicht-physischen Charakteristika gekoppelt sind, aus denen eine Überlegenheit oder Unterlegenheit ihrer Träger abgeleitet wird.¹²¹ Der Begriff wird insbesondere seit der Entwicklung vorgeblich wissenschaftlicher Rasetheorien im 19. Jahrhundert benutzt.¹²² Die seit dem 19. Jahrhundert zunehmende Beliebtheit und demagogische Wirksamkeit des „Rasse“-Begriffs erklärte Gordon W. Allport (1971, S. 11) folgendermaßen:

Warum wurde der Rassebegriff dann so beliebt? Weil erstens die Religion viel von ihrem Bekehrungseifer verloren hat und damit zugleich ihre Kraft zur Gruppenbestimmung eingebüßt hat. Zweitens bot sich die Einfachheit des Begriffes ‚Rasse‘ an als ein scheinbar unmittelbares und sichtbares Merkmal, um unbeliebte Opfer zu kennzeichnen. Und die falsche Vorstellung von rassischer Minderwertigkeit wurde, so schien es, eine unwiderlegliche Rechtfertigung des Vorurteils. Sie trug den Stempel biologischer Endgültigkeit und ersparte den Menschen die Mühe, die vielfältigen wirtschaftlichen, kulturellen, politischen und psychologischen Bedingungen zu studieren, die die Beziehungen menschlicher Gruppen beeinflussen.

Als Beweis für die Zugehörigkeit zu einer „Rasse“ werden äußerliche Merkmale angeführt, die aufgrund der menschlichen Neigung, anschauliche, Aufmerksamkeit erregende Aspekte für bedeutsam zu halten, mit möglichst vielen weiteren Charakteristika verbunden werden. Somit wird nach Allport der Aufwand umgangen, soziale Ursachen für Unterschiede zu ergründen (ebd. S. 120).¹²³ Von einem „Rassismus ohne Rassen“, der ohne Berufung auf Ras-

¹²⁰ „Wenn Ethnizität als endogene oder exogene Konstruktion methodologisch in die Schranken verwiesen werden kann, dann folgt daraus jedoch die Frage, welche epistemologischen Kategorien an ihrer Stelle heranzuziehen sind. Diskutiert werden dabei Mehrheit und Minderheit oder Hegemonie und subalternen Status. Doch zu fragen bleibt, inwieweit mit diesen Begriffen analytische Probleme gelöst oder nicht doch nur verschoben werden.“ (Johann Gottfried Herder-Forschungsrat 2013, Internetquelle 13)

¹²¹ Vgl. Elwert 2001, S. 259.

¹²² Von „Rasse“ zur Unterscheidung von Menschengruppen, begründet mit der „Reinheit des Blutes“, war jedoch schon vor der Entwicklung späterer einflussreicher Theorien die Rede. So wurde im Spanien des 16. Jahrhunderts eine „jüdische Rasse“ anderen „Rassen“ gegenübergestellt, siehe Poliakov/Delacampagne/Girard 1979, S. 59.

¹²³ Der Begriff „Rasse“ ist – aus geschichtlichen Gründen im Deutschen noch deutlich stärker als im Englischen – mit der Idee einer hierarchischen Gliederung in höher- und minderwertigere „Rassen“ verbunden. Allports kritische Anmerkungen zeigen, dass der Begriff schon vor Jahrzehnten auch im Englischen bzw. Amerikanischen vorbelastet war (Allport 1971, S. 118 bis 121).

setheorien bestimmte Gruppen vom Zugang zu Ressourcen wie Einkommen oder Bildung ausschließt, spricht Stuart Hall (1989) sowohl im Hinblick auf frühere Epochen als auch auf heutige kulturalistische Ansätze, die von einer Unvereinbarkeit der Kulturen statt einer Überlegenheit bestimmter „Rassen“ ausgehen.¹²⁴ Als „kulturalistisch“ können Erklärungen bezeichnet werden, denen ein in solchem Maß essentialistischer Kulturbegriff zugrunde liegt, dass er „zum funktionalen Äquivalent des Rassenbegriffs“ wird (Fredrickson 2004, Einleitung).¹²⁵

Für die vorliegende Arbeit bezieht sich der Begriff „Rassismus“ im engeren Sinn auf den Glauben an die Minderwertigkeit und Unterlegenheit einer Gruppe aufgrund von gemeinsamen psychischen Charakteristika und Verhaltensweisen, die mit vererbten physischen Merkmalen wie der Hautfarbe verbunden werden.¹²⁶

3.8 Wer sind „die Roma“? Zu Selbstdefinition und Roma-Identitäten

Die heutige Selbstidentifizierung einzelner Individuen oder Gruppen als „Roma“ steht in Wechselspiel mit der Außenwahrnehmung und mit Konstruktionen von „Zigeuner“-Identität oder -Kultur, wie sie seit dem 19. Jahrhundert von Wissenschaftlern, die sich nicht zur definierten Gruppe zählten, geschaffen und publik gemacht wurden.¹²⁷ Erst seit dem letzten Jahrhundert spielen Selbstorganisationen, die eine gruppenübergreifende Einheit mit dem Ziel einer effektiveren Vertretung der Rechte der Roma anstreben, eine Rolle bei der Definition gemeinsamer Identitätsmerkmale, die durch den Mangel an neuen empirischen Erkenntnissen und historischen Belegen sowie die Erkenntnis der Heterogenität der unter den Oberbegriffen „Roma“ und „Zigeuner“ zusammengefassten Gruppen erschwert wird. Die Definitionsschwierigkeiten machen in exemplarischer Weise die Problematik von Begriffen wie „Ethnie“ und „Nation“ deutlich.¹²⁸ Gerade in Bezug auf die Roma wird „Ethnizität“ entgegen aller theoreti-

¹²⁴ Eine eingehende Diskussion unterschiedlicher Rassismus-Definitionen und der Frage, ob eine Ausdehnung des Begriffs auf jede Art der Ausgrenzung von Menschen, die der Verfestigung von Machtstrukturen dient, sinnvoll ist, würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Die Zusammenfassung in dieser Textpassage stimmt weitgehend mit Quicker 2013c, S. 72, überein.

¹²⁵ In den Sozialwissenschaften wird der Begriff verwendet, um eine Überbetonung des Kulturellen gegenüber dem Individuellen, Sozialen, historisch oder wirtschaftlich Bedingten zu bezeichnen, wobei eine starke „weitgehende strukturelle Homogenität innerhalb einer Kultur angenommen wird“ (Bachleitner u.a. 2014, S. 30).

¹²⁶ Der Soziologe Albert Memmi (1992, S. 165f.) schlug dagegen vor, auf das seines Erachtens überstrapazierte Schlagwort „Rassismus“ ganz zu verzichten oder es nur im engsten Sinn für die Berufung auf rein biologische Unterschiede zu verwenden, da es um einen „Mechanismus“ gehe, „der unendlich mannigfaltiger, komplexer und unglücklicherweise auch stärker verbreitet ist, als der Begriff Rassismus im engen Wortsinne vermuten ließe.“

¹²⁷ „Identität“ wird hier begriffen als ein „Gefühl von sozialer Zugehörigkeit, innerer Stimmigkeit und biographischer Kontinuität“ (Heinz 2001, S. 167).

¹²⁸ Zu konstatieren ist ein Dilemma zwischen Zweifeln an der Konstruktion einer Gruppenidentität, in der sich viele nicht wiederfinden und die zu großen Teilen durch die gemeinsame Erfahrung von Verfolgung und Dis-

schen Abgrenzungsversuche zum „Rasse“-Begriff in der alltäglichen und wissenschaftlichen Praxis, wie der britische Sozialhistoriker David Mayall (2004, S. 277) in seiner umfassenden Monographie *Gypsy Identities 1500-2000* konstatiert, noch heute oft synonym zu diesem verwendet, wodurch sich gezeigt habe, dass die Konzepte trotz aller Bemühungen schwer zu trennen seien:

The terms are often used synonymously, and the emphasis on biological characteristics in some ethnic definitions makes it impossible to separate the two, with the result that some versions of the ethnic Gypsy are little more than old racial, and racist, ideas in a more modern dress.

Die Bestrebung der zahlreichen, nach 1989 entstandenen Selbstorganisationen, nicht länger als soziale Randgruppe zu gelten, sondern als nationale Minderheit in den einzelnen Staaten und zugleich als transnationale, ethnisch-kulturelle Minderheit anerkannt zu werden, drückt sich in der Wiederaufnahme der in Rumänien bereits in der Zwischenkriegszeit eingeführten Bezeichnung „Roma“ aus. Sie wird im internationalen Kontext seit den 1970er Jahren verwendet. Das öffentliche Bewusstsein über den Völkermord an Sinti und Roma in der NS-Zeit zu wecken und für die Menschenrechte der Roma weltweit einzutreten, waren wichtige Ziele der internationalen Zusammenschlüsse.

Auch wenn nicht alle Menschen Romani sprechen, die sich als Roma definieren, ist die Sprache, neben der Erfahrung von Ausgrenzung und Verfolgung, das bedeutendste Kulturelement, auf das sich Selbstorganisationen beziehen und das Roma unterschiedlicher Gruppenzugehörigkeit verbindet.¹²⁹ Die Romani-Dialekte spielen eine bedeutende Rolle bei der Erforschung der früheren Geschichte der Roma.¹³⁰ Wie Norbert Boretzky (Internetquelle 2, S. 927f.) betont, ist das Romani – anders, als es der zur Karikierung der Sprache und ihrer Sprecher in Rumänien verwendete Slang (s. Kap. 5.4.1) suggeriert – „kein Jargon, sondern eine voll ausgebildete Sprache“. Diese gehört, wie das Deutsche und Rumänische, zu den indoeuropäischen Sprachen, ist mit dem Sanskrit verwandt und hat Gemeinsamkeiten mit neueren nordwestindischen Sprachen. Nach Boretzky (ebd.) gibt es

kriminierung begründet ist, und der Notwendigkeit, weiterer Diskriminierung durch gemeinsame politische Repräsentanten entgegenzuwirken. Vgl. Patrut 2010, S. 50.

¹²⁹ Die Angaben zur Zahl der Roma in Rumänien divergieren stark, abhängig von Faktoren wie der Definition des Begriffs „Roma“ sowie der Ethnizität und den politischen Absichten der Person oder Organisation, die sie veröffentlicht (vgl. Fleck/Rughiniş 2008, S. 10/S. 205 und Kapitel 5.3.3 der vorliegenden Arbeit). In den letzten beiden Jahrzehnten schwankten die Angaben etwa zwischen 700 000 und 3 Millionen. Der Volkszählung von 2011 zufolge gibt es in Rumänien 619 007 Menschen, die sich selbst den „Roma“ oder „Zigeunern“ allgemein oder einer den Roma zugeordneten Untergruppe zuzählen. Das Romani ist ein wichtiger Bezugspunkt, auch wenn Rumänisch oder Ungarisch, je nach Siedlungsgebiet, für viele die Muttersprachen sind. Es ist eine „Diasporasprache ohne monolinguale Sprecher“, siehe Romani-Projekt der Universität Graz (Internetquelle 23). Romani-Sprechende sind in der Regel mindestens zweisprachig, häufig auch mehrsprachig. In Rumänien werden vor allem die stark vom Rumänischen beeinflussten Vlach-Dialekte gesprochen. Alle Dialekte haben eine Grundschrift aus indischen Wörtern sowie eine iranische, griechische und armenische Schicht, wie dem Wörterbuch von Boretzky/Igla (1994, Anhang) zu entnehmen ist.

¹³⁰ Große Beachtung fand dazu der Aufsatz des Linguisten Yaron Matras *The role of language in mystifying and de-mystifying Gypsy identity* (2004).

keine verlässlichen Daten dafür, wie viele Roma heute in Europa leben, aber man kann mit Sicherheit sagen, dass es sich um viele Millionen handelt, von denen sich wahrscheinlich auch noch die Mehrzahl des Romani als Muttersprache bedient. Romani ist daher keine Kleinsprache; da es aber in viele Dialekte aufgespalten ist, deren Sprecher keine enge Kommunikationsgemeinschaft bilden, haben die einzelnen Dialekte gewissermaßen den Status von Kleinsprachen.¹³¹

David Mayall (2004, S. 276ff.) fasst seine Schlussfolgerungen zu Außen- und Selbstdefinitionen unter der Überschrift *So, who are the Gypsies?* folgendermaßen zusammen:

Essentially this study has been leading to the conclusion that they are and have been whoever people wanted them to be.

Mayall zeigt, dass die Art, wie „Zigeuner“ im Laufe der Geschichte beschrieben und eingeordnet wurden, in erster Linie die Machtverhältnisse in der jeweiligen Gesellschaft sowie die Folgen, die es hat, wenn Identitäten konstruiert und reproduziert werden, offenlegt. Dies verdeutlicht die vielschichtige Problematik der Festlegung jeglicher Gruppenidentität. Gerade hierin zeige sich, dass man von multiplen Identitäten ausgehen müsse, bei denen nicht notwendigerweise, wie häufig angenommen, die ethnische oder nationale alle anderen überlagere. Dass Außenstehende die Gruppe weniger nach objektiven Kriterien als nach den jeweiligen eigenen Bedürfnissen und politischen Zielen definiert hätten, bedeute jedoch nicht, dass es „künstlich und falsch“ sei, von einer Gruppenidentität als Roma zu sprechen. Auch wenn es hierbei, ebenso wie bei nationalen Identitäten, um eine Konstruktion gehe, könne diese reale Bedeutung gewinnen und „die Grundlage für eine separate und starke kollektive Identität bilden“:

Indeed the very construction of borders [...] can even provide the basis of identity building. [...] Identity is felt and experienced, but it is also given and constructed. It is formed and moulded by the group, but it is often set within the parameters provided by outsiders. (ebd. S. 278)

Ziel dieser Arbeit ist es nicht, sich an der Definition einer Roma-Identität zu beteiligen. Nach Jahrhunderten der fremdbestimmten, aufgezwungenen Identitäten und damit verbundenen Verfolgungen ist dieses Gebiet den als „Roma“ oder „Zigeuner“ bezeichneten Menschen zu überlassen. Die Frage für die vorliegende Arbeit ist vielmehr, welche Definitionen im rumänischen Diskurs „erwünscht“ waren und aus welchen Gründen maßgebliche Stimmen wollten, dass „Zigeuner so sind“.

¹³¹ In Hösch/Nehring/Sundhaussen 2004, S. 578, wird die Zahl der Roma in Europa auf bis zu 8 Millionen geschätzt.

4 Fragen an die rumänische Geschichte. Gesellschaftliche Entwicklungen und die Wahrnehmung der „Zigeuner“ bis 1989

4.1 Vor der Herausbildung einer „rumänischen Identität“

4.1.1 Migrationen und Herrschaftsverhältnisse in der Feudalgesellschaft

Die Einwanderung der Roma nach Europa stellte zu einer Zeit der Migrationsströme aus Asien keine Besonderheit dar.¹³² Auch die rumänische Geschichte ist von Migrationen und wechselnden Herrschaftsverhältnissen geprägt. Die rumänische Ethnogenese ist höchst umstritten. Als gesichert gilt, dass eine romanische oder romanisierte Bevölkerung nach der Auflösung der römischen Provinz Dacia 271 n. Chr. in den Bergregionen Südosteuropas siedelte und Transhumanz betrieb. Bis heute wird diskutiert, ob ein Teil davon kontinuierlich oder erst nach der ungarischen Landnahme 896 auch nördlich der Donau siedelte.¹³³ Unumstritten ist, dass die rumänischsprachige Bevölkerung durch die Verbreitung der Transhumanz mit weiträumigen Migrationen vertraut war. Durch kirchliche Beziehungen und Wanderbewegungen der Hirten standen die Rumänen diesseits und jenseits der Karpaten miteinander in Kontakt.

Zwischen dem 4. und 10. Jahrhundert gab es keine übergreifende staatliche Autorität in den Gebieten des heutigen Rumänien.¹³⁴ Erst nach der Ansiedlung der Slawen Ende des 6. Jahrhunderts verbreitete sich die Orthodoxie und die rumänische Sprache entwickelte sich weiter. Ab dem 10./11. Jahrhundert waren die Magyaren in Siebenbürgen politisch maßgeblich und siedelten ab dem 11. Jahrhundert auch Deutsche an. Erst 1330 wurden mit der Walachei und 1359 mit der Moldau die ersten rumänischen Fürstentümer gegründet, deren Woiwoden aller-

¹³² „Die Zigeuner gliedern sich in eine demographische Strömung großen Ausmaßes und langandauernden Einflusses auf die Geschichte Europas ein, in deren Rahmen sich, im Lauf von mehr als einem Jahrtausend, zahlreiche aus Asien kommende Völker in Europa ansiedelten. Die Zigeuner waren die letzte Population asiatischen Ursprungs, die auf unserem Kontinent ankam. Mit ihnen endet im Grunde die Völkerwanderung. Das Besondere an der Migration der Zigeuner ist, dass sie keinen militärischen Charakter hatte.“ (Achim 1998, S. 20)

¹³³ Die in der rumänischen Forschung bevorzugte „Kontinuitätstheorie“ trägt bis heute zum Nationalbewusstsein bei. In neueren sprachgeographischen Untersuchungen werden auch Mittelwege zwischen beiden Theorien gesucht.

¹³⁴ Vor der Ansiedlung der Slawen war die Geschichte von Gepiden, Hunnen, Awaren und Goten bestimmt. Die Darstellung der frühen Geschichte in diesem Absatz folgt, soweit nicht anders angegeben, Völkl 2004, S. 580-582, Dahmen 1997, S. 1459f. und Rehder 1993, S. 556f. Vgl. Quicker 2003, S. 30-34.

dings dem ungarischen König unterstanden. Siebenbürgen, Banat und Maramuresch gehörten bis 1918 zur Habsburgermonarchie.¹³⁵

Als im 14. Jahrhundert erstmals „Zigeuner“ dokumentiert wurden, war die Vorstellung einer „rumänischen Identität“ unter rumänischsprachigen Menschen noch nicht verbreitet.¹³⁶ Die Bauern, die in den Fürstentümern lebten, identifizierten sich nach Keith Hitchins (1994, S. 10) noch Mitte des 19. Jahrhunderts vor allem mit einer Berufstätigkeit und sozialen Klasse sowie mit der Region, in der sie lebten. Bis ins 19. Jahrhundert wurde die rumänischsprachige Bevölkerung von Außenstehenden „Walachen“ genannt (Völkl 2004, S. 580) – eine Bezeichnung, die bis heute auch auf Roma-Gruppen („Vlach-Roma“) angewendet wird, deren Angehörige ein stark vom Rumänischen beeinflusstes Romani sprechen. Die Historikerin und Soziologin Shannon Woodcock (2008, S. 58) stellt die Vielfalt der damaligen Bezeichnungen folgendermaßen dar:

Peasants in all principalities most often spoke what is now called Romanian, and were identified as a class of țărani, meaning peasants. Peasants, however, identified themselves primarily with the region in which they lived. The famous statesman Mihail Kogalniceanu noted in the late nineteenth century that 'the word Romanian wasn't even used in Moldova and Muntenia, being replaced by the provincial names 'muntean' and 'moldovan' [137]. In Wallachia, the word rumâni specifically referred to the social class of unfree peasants tithed to large landowners and monasteries. In Moldova, the Romanian speaking, 'unfree' peasants were called vecini, and in Transsylvania, socially below the Hungarian and Saxon ethnic peasants, were Romanian speaking tithed peasants called iobagi.

In Siebenbürgen waren Rumänen politisch nicht gleichberechtigt und „nicht Bestandteil der etablierten Stände“ (Völkl 2004, S. 581).¹³⁸ In den fast ausschließlich von Rumänen bewohnten Fürstentümern entwickelte sich eine eigene Gesellschaftsstruktur, die auch nach der zunehmenden Abhängigkeit vom Osmanischen Reich ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts weiterbestand. Starke Einflüsse kamen jedoch zum einen von den Osmanen, zum anderen von den Phanarioten.¹³⁹ Bereits seit 1768 standen beide Fürstentümer unter dem Einfluss der russischen Besatzungsmacht, die 1821 ein zaristisches Protektorat ausrief und 1831/32 die erste Verfassung auf rumänischem Boden erließ. Eine „ethnische“ Abgrenzung war für die herrschenden Personen und Schichten bis Anfang des 19. Jahrhunderts nicht von entscheidender Bedeutung.

Dieses Kapitel geht, nach einer kurzen Darstellung der Situation und des Stellenwerts der Leibeigenen, der Frage nach, wann die Abgrenzung zwischen „Rumänen“ und „Zigeunern/Roma“ an Bedeutung gewann, von welchen gesellschaftlichen Gruppen sie ausging, mit welchen Mitteln sie geschah und welchen Zwecken sie diente.

¹³⁵ Nur in einer kurzen Phase (1593-1601) waren die beiden Fürstentümer unter Michael dem Tapferen (*Mihai Viteazul*) mit Siebenbürgen vereinigt.

¹³⁶ Das erste Dokument ist die Bestätigung einer Schenkung von 40 „Zigeunerfamilien“ an das Kloster Vodița aus dem Jahr 1385. Vgl. Reemtsma 1996, S. 18-26.

¹³⁷ Woodcock verweist hier auf Hitchins (s.o.).

¹³⁸ Sie waren durch den Kontakt mit Magyaren, Siebenbürger Sachsen und Donauschwaben geprägt.

¹³⁹ Die Phanarioten waren von den Osmanen Anfang des 18. Jahrhunderts eingesetzte griechische Statthalter, die 1821 nach einem Volksaufstand durch rumänische Fürsten ersetzt wurden.

4.1.2 Leibeigenschaft, interethnische Kontakte und Sichtweisen auf „Zigeuner“ in der Feudalgesellschaft

Die bisherigen Veröffentlichungen zur Geschichte der Roma stimmen darin überein, dass als „Zigeuner“ Bezeichnete in der Regel nicht außerhalb der rumänischen und siebenbürgischen Gesellschaft lebten, sondern eng in diese eingebunden waren. Der Großteil stand jedoch nach bisherigem Kenntnisstand in den Fürstentümern Moldau und Walachei als Sklaven, in Siebenbürgen als Leibeigene auf der niedrigsten Stufe des Gesellschaftssystems. In historischen Quellen werden auch „Zigeuner“ erwähnt, die nicht in Leibeigenschaft gerieten. Darüber, wie hoch ihr Anteil war, können keine gesicherten Aussagen getroffen werden.¹⁴⁰ Die ausschließlich sesshaft lebenden Roma waren bereits während der Zeit der Leibeigenschaft deutlich in der Überzahl.¹⁴¹ Ein Teil von ihnen reiste saisonbedingt auf kontrollierten, eingeschränkten Routen, um ihre handwerklichen Tätigkeiten in verschiedenen Ortschaften anzubieten, kehrte jedoch in der kalten Jahreszeit zu einem festen Wohnort zurück.¹⁴²

Die Umstände der Versklavung von „Zigeunern“ sind bis heute nicht geklärt. Als Motive werden meist wirtschaftliche Interessen, unter anderem an spezifischen handwerklichen Fähigkeiten, insbesondere in der Metallbearbeitung, und Ausbeutung der Arbeitskraft angegeben.¹⁴³ Der Historiker George Potra (vgl. Kap. 4.3.2.2) belegt anhand von Dokumenten zu „Besitzstreitigkeiten“ den hohen Stellenwert, den die versklavten Roma „in der Gesamtheit der Güter der Bojaren hatten, da sie sich, wenn sie diese verloren, als arm betrachteten und sie, wenn diese in ihren Besitz gelangten, mit einer bedeutenden Summe Geld oder verschiedenen wertvollen Gegenständen zahlen mussten“ (2001 [1939], S. 33). Wie Viorel Achim (1998, S. 48f.) ausführt, waren die eingewanderten Roma auf Handwerke spezialisiert, die für die Entwicklung des Landes nützlich waren und nicht von der einheimischen ländlichen Bevölkerung ausgeführt werden konnten. Die in der Metallbearbeitung tätigen Roma waren ihm zufolge „unersetzlich für jeden Feudalhaushalt“. Auch im städtischen Leben wurden ihre Dienste auf unterschiedlichen Ebenen benötigt. So entnimmt Achim einem Kronstädter Steuerregister aus dem 16. Jahrhundert, dass Roma Brücken und Tore reparierten, Waffen herstellten und in der Stadtreinigung arbeiteten.

¹⁴⁰ Die bisher ausgewerteten historischen Dokumente beziehen sich vor allem auf Leibeigene, während über andere Gruppen wenig bekannt ist. Sozial Aufgestiegene wurden nicht mehr als „Zigeuner“ wahrgenommen, da diese Bezeichnung eng mit einem niedrigen Status verbunden war. Zur Gesamtzahl der Roma in der Feudalgesellschaft kann es, ebenso wie zu ihrer Anzahl in den folgenden Epochen, aus Gründen wie der unterschiedlich definierten Zugehörigkeit (vgl. Kap. 3.8/5.1/5.3.3) nur vage Schätzungen geben. Achim (1998, S. 26) zitiert Dimitrie Cantemir, nach dessen Beschreibung der Moldau es „nahezu keinen Großgrundbesitzer gab, der nicht viele Zigeunerfamilien in seinem Besitz“ gehabt hätte.

¹⁴¹ Vgl. Patrut 2010, S. 30.

¹⁴² Zur Zahl der fälschlicherweise als „Nomaden“ bezeichneten Roma gibt es keine einheitlichen Angaben.

¹⁴³ Vgl. Achim 1998, S. 33f., und Woodcock 2008, S. 64. Potra (2001 [1939], S. 22f.) geht davon aus, dass Roma als Kriegsgefangene der „Tataren“ ins heutige Rumänien kamen und gemeinsam mit ihnen gefangengenommen wurden. Er bezieht sich dabei auf Nicolae Iorga, der meint, sie seien infolge des „Mongolensturms“ gekommen. Diese hatten die Tataren zuvor unterworfen. Anderen Stimmen zufolge waren Roma nicht Kriegsgefangene, sondern Kämpfer im Mongolenheer.

Sowohl in Siebenbürgen als auch in den rumänischen Fürstentümern bedeutete „Leibeigenschaft“ (*robie*) nicht nur den Status von Bauern, die unter der Verfügungsgewalt eines Feudalherren standen, gegen Pacht und Frondienste Land bewirtschafteten und von den Produkten dieser Arbeit lebten, sondern insbesondere in Bezug auf Roma auch den „Besitz“ von Menschen, die andere Tätigkeiten als die Bewirtschaftung gepachteten Landes ausführten oder Frondienste verrichteten und Abgaben zahlten, ohne Land zu pachten.¹⁴⁴ Die Situation der leibeigenen oder versklavten Roma war der Lage der *robi*, die nicht als „Zigeuner“ bezeichnet wurden, ähnlich. Potra belegt, dass die Stellung der *rumâni* zunächst noch besser war als die der „Zigeuner“, sich nach der Zeit Michaels des Tapferen aber stark verschlechterte. *Rumâni* wurden teils zu gleichen Preisen gegen „Zigeuner“ eingetauscht. Während Roma in Siebenbürgen, wie auch Bewohner rumänischer Ethnizität, als Leibeigene meist Freiheiten wie eine temporäre, räumlich begrenzte Reisefreiheit hatten, belegen geschichtliche Quellen für Moldau und Walachei eine Form der Leibeigenschaft, die Kennzeichen der Sklaverei wie eine hohes Maß an Gewaltausübung und Freiheitsberaubung oder die willkürliche Behandlung von Menschen als Verkaufs- und Wiederverkaufsgegenstände trug.¹⁴⁵ Von ihr waren insbesondere Roma, die als „Besitz“ von Bojaren und Klöstern gehandelt wurden, betroffen. Unter den offiziell als „Sklaven“ (*sclavi*) registrierten Menschen waren seit 1488 nur noch sogenannte „Zigeuner“.¹⁴⁶ „Zigeunersklaven“ konnten durch die „Besitzer“ willkürlich und ohne rechtliche Folgen getötet werden.¹⁴⁷ Somit war mit der Unterteilung in *robi* oder *sclavi* sowohl eine rechtliche als auch eine ethnische Zuordnung verbunden.

Übereinstimmungen und Unterschiede zur Sklaverei in Amerika sind noch nicht ausreichend untersucht, obwohl in zahlreichen Veröffentlichungen weitreichende Parallelen gezogen werden. Während der Sprachwissenschaftler Ian Hancock in seiner vieldiskutierten Veröffentlichung *The Pariah Syndrome. An Account of Gypsy Slavery and Persecution* (Hancock 1988, Kapitel 3) die Parallelen betont, weist Woodcock (2008, S. 65) zu Recht darauf hin, dass eine eingehende kritische Analyse dieser Problematik noch fehlt. Bedeutende Unterschiede scheinen, in Anbetracht der von Potra gesammelten Belege, die folgenden zu sein: „Zigeuner“ wurden meist in größeren Familienverbänden verkauft, wobei es auch vorkam, dass einzelne

¹⁴⁴ Zum davon abweichenden Begriff und der Praxis von „Leibeigenschaft“ im deutschen Sprachraum vgl. Ullmann 2007 und Blickle 2006. Für *rob* („Leibeigener“) gibt das DEX 1998 folgende Definition: „(Im Mittelalter, in den rumänischen Fürstentümern) Mensch, der sich in totaler Abhängigkeit von einem Feudalherren befindet, ohne dass dieser das Recht hat, ihn zu töten.“

¹⁴⁵ Einem Zusatzeinkommen der Vereinten Nationen von 1956 zufolge bedeutet „Sklaverei“ „die Rechtsstellung oder Lage einer Person, an der einzelne oder alle der mit dem Eigentumsrecht verbundenen Befugnisse ausgeübt werden“. „Sklave“ ist somit „eine Person in einer solchen Rechtsstellung oder Lage.“ Siehe Zusatzübereinkommen über die Abschaffung der Sklaverei, des Sklavenhandels und sklavereiähnlicher Einrichtungen und Praktiken, Art. 7, auf den Seiten der Bundesbehörden der Schweizerischen Eidgenossenschaft (Internetquelle 3).

¹⁴⁶ Daher meint Achim (1998, S. 33), im 15. Jahrhundert seien *țigani* und *sclavi* zu Synonymen geworden. Nach welchen Kriterien die Zuschreibung „Zigeuner“ geschah, geht aus den Quellen nicht hervor. Vgl. die heutige Problematik der Angaben bei der Volkszählung und ähnlichen statistischen Erhebungen.

¹⁴⁷ Zur Praxis des Verkaufs von „Zigeunersklaven“ siehe Petcuț 2008.

Personen aus der Familie herausgerissen wurden.¹⁴⁸ Die Sklaven der Fürsten hatten größere Freiheiten als die der Bojaren und Klöster. Zudem betraf die Versklavung nicht alle Roma. Ein ähnlich augenfälliges Unterscheidungsmerkmal wie die dunkle Hautfarbe afroamerikanischer Sklaven war bei „Zigeunern“ nicht gegeben, wodurch die Chance, nicht als solche eingeordnet zu werden und einen besseren gesellschaftlichen Status zu erreichen, höher war.¹⁴⁹ Einige gut dokumentierte Fälle zeugen von der Möglichkeit, sozial aufzusteigen.¹⁵⁰ Ein bekanntes Beispiel für einen Aufstieg in herrschende Kreise ist der Lebenslauf Ștefan Răzvan, der 1595 in der Moldau Woiwode wurde (vgl. Achim 1998, S. 43).¹⁵¹

In Siebenbürgen endete die persönliche Abhängigkeit der Leibeigenen, anders als in den übrigen Gebieten des heutigen Rumänien, bereits Ende des 18. Jahrhunderts. Infolge der Revolution von 1848 wurde sie dort endgültig abgeschafft. Allerdings verfolgten die Habsburger Herrscher Maria Theresia und Joseph II. eine drastische Assimilierungspolitik, die auf ethnisch-kulturelle Auslöschung ausgerichtet war: Die Berufstätigkeit von Roma und die damit verbundene Mobilität wurden eingeschränkt. Kinder wurden aus Familien gerissen und in rumänische Bauernfamilien oder Waisenheime gegeben.¹⁵² Unter Joseph II. wurde die Benutzung des Romani mit Stockschlägen bestraft, Roma durften keine eigene Tracht tragen. Interethnische Hochzeiten waren verboten, weshalb sie oft heimlich geschlossen wurden (Achim 1998, S. 71-73). Im Vergleich zur vorigen Situation, in der es „Zigeunern“ nach George Potra (vgl. Kapitel 4.3.2) nicht erlaubt war, das Stadtgebiet innerhalb der Stadtmauern zu betreten, war diese Zeit ihm zufolge jedoch nicht nur mit Zwängen, sondern auch mit einer Reihe neuer Möglichkeiten, etwa dem Besitz von Boden, verbunden. In welchem Umfang solche Möglichkeiten tatsächlich bestanden und genutzt werden konnten, bleibt zu untersuchen.¹⁵³

Die Darstellung der Tätigkeiten in Zusammenhang mit den „Besitzverhältnissen“ divergiert in der Fachliteratur. Die ortsgebundenen „Zigeuner der Bojaren“ mussten Potra zufolge (1939 [2001], S. 36) alle Arten von Tätigkeiten in Haus und Hof oder auf den Feldern verrichten, einschließlich handwerklicher Arbeiten, etwa als Maurer, Schneider und Schmiede, während

¹⁴⁸ Siehe u.a. Petcuț 2008, S. 22. Hier sowie bei Potra werden auch Fälle angeführt, in denen einzelne Personen, auch Frauen oder Kinder, verkauft wurden.

¹⁴⁹ Sie waren zwar konzeptuell auf einer niedrigeren Stufe angesiedelt, jedoch im täglichen Leben aus Sicht der Großgrundbesitzer nicht klar von den „rumänischen Bauern“ unterscheidbar (Mitu 2001, S. 74).

¹⁵⁰ Potra (1939 [2001], S. 64) nennt unter anderem eine Moldauer Statistik von 1789, in der ein „Zigeunergastwirt“ aufgelistet wird, als Beispiel. Vgl. zu Versklavung, Leibeigenschaft und Arbeitsbereichen Kapitel 4.3.2. Die Feststellung, „jeder ethnische Rom“ sei zwischen 1385 und 1844 Sklave gewesen (Woodcock 2008, S. 41), ist nicht haltbar, wie historische Belege zeigen.

¹⁵¹ Sein Vater war Rom, aber da er als Bürger des Osmanischen Reichs eingewandert war, traf auf ihn nach Darstellung von Petcuț/Grigore/Sandu (2005, S. 28) eine Sonderregelung zu, die ihn von der Versklavung ausnahm.

¹⁵² Siehe Pons (1999, S. 13-47) und Achim (1998, S. 71-73/180-188), dessen Bewertung der Maßnahmen in Kapitel 5.3.2.2 kritisch beleuchtet wird.

¹⁵³ Roma sollte ein Grundstück zugewiesen werden, das sie nicht oder nur zur Arbeit verlassen durften, was sowohl am Widerstand der Betroffenen als auch der übrigen Bevölkerung gescheitert sei (Achim 1998, S. 71-73).

die „Zigeuner der Herrschenden“ auf bestimmte Handwerke spezialisiert waren. Ebenso waren die Tätigkeiten der „Zigeuner der Klöster“ vielfältig. Musikerensembles der Lautaren (*lăutari*) gab es sowohl in „privatem Besitz“ als auch in öffentlichem. Potra (ebd. S. 36) betont die Bedeutung der Metallbearbeitung und nennt zahlreiche metallbearbeitende Berufe, auf die vor allem Roma spezialisiert waren.¹⁵⁴ Ihm zufolge übten diejenigen Roma, die einige Monate des Jahres an verschiedenen Orten arbeiteten, jedoch auch andere Berufe aus. Dagegen waren mobil tätige Gruppen nach Achim (1998, S. 48f.) ausschließlich in der Metallbearbeitung beschäftigt. Gut dokumentiert ist, dass „Zigeuner“ vielfältigere Tätigkeiten ausübten als ebenfalls in der Hierarchie niedrigstehenden „Rumänen“, die meist in der Landwirtschaft arbeiteten.

Weder zum Romabild der Oberschicht noch der einfachen Bevölkerung in dieser Epoche liegen bisher Untersuchungen vor. Von frühen Denkweisen und Vorstellungen, die durch die kirchliche Obrigkeit über Klostermalereien an die Bevölkerung vermittelt wurden, legen dem Historiker Florin Manole zufolge (Experteninterview 2/2009) Klostermalereien rumänischer Künstler in Moldau und Walachei Zeugnis ab: Seit dem 16. Jahrhundert seien in Darstellungen der Hölle weniger als zuvor politische Feinde wie die Osmanen als Verdammte abgebildet worden, als vielmehr der Unehrenhaftigkeit bezichtigte Berufsgruppen, darunter Prostituierte und die Musikerensembles der Lautaren. Manole betont im Hinblick auf letztere Gruppen eine Gemeinsamkeit: Man nahm ihre Dienste in Anspruch und sah zugleich wegen ihrer Tätigkeit auf sie herab. Ein öffentlicher, schriftlich fixierter Diskurs über die „Zigeuner“ fand kaum statt, jedoch zeigen von George Potra ausgewertete Dokumente, dass sie von der Obrigkeit als Versklavte oder Leibeigene wie Nutztiere betrachtet und mit Geringschätzung bis hin zu großer Menschenverachtung behandelt wurden. Nach Viorel Achims Darstellung (1998, S. 55) wurden sie für Diebstähle und die Verbreitung von Krankheiten verantwortlich gemacht. Auch in Berichten westlicher Reisender werden Verachtung gegenüber den Roma und menschenunwürdige Behandlung beschrieben (s. Kap. 4.2.1). In seiner „Beschreibung der Moldau“ (1973 [1716], S. 218) vertrat der fortschrittliche Gelehrte und Woiwode Dimitrie Cantemir Anfang des 18. Jahrhunderts folgende Ansicht zu den *ȱigani*: „Ihre bedeutendsten Wesenszüge und das, was sie von den anderen unterscheidet, sind Trägheit und einfacher Diebstahl.“ Cantemir nahm Roma als ein homogenes Volk mit gleicher Sprache und gleichen Bräuchen wahr, das fast ausschließlich von Schmiedehandwerk und Kupferbearbeitung lebte (ebd.), wobei er die Vielfalt ihrer Tätigkeiten ignorierte.

Ähnliche Eigenschaften kennzeichneten aus seiner Sicht die leibeigenen „moldauischen Bauern“, die er ebenfalls mit distanzierter Geringschätzung beschrieb. Sie seien „die unglücklichsten Bauern der Welt“, „faul und träge“. Ihre Armut rechtfertigte Cantemir demnach mit Eigenschaften der Bauern selbst, ohne Ausbeutung durch die Obrigkeit in Betracht zu ziehen. Allerdings seien die Bauern fähig, trotz ihrer Faulheit das Beste aus ihrer Situation zu ma-

¹⁵⁴ U.a. nennt er Hufeisenmacher, Schlosser, Gold- und Kupferschmied, Wagner, Raddreher, Verzinner und Hersteller von Kirchturmglocken.

chen: „Sie pflügen wenig, sie sähen wenig und ernten trotzdem viel“ (ebd. S. 222). Einstellungen und Bräuche von „Zigeunern“ und „Walachen“ stimmten auch nach Darstellung Francesco Griselinis, der im 18. Jahrhundert das Banat bereiste, stark überein:

Sie [die ‚Zigeuner‘] sind denselben Vorurteilen, abergläubischen Vorstellungen und Sitten unterworfen wie die Walachen. [...] Nur dass sie die Fastenzeit der griechischen [orthodoxen] Kirche mit weitaus mehr übertriebener Gewissenhaftigkeit einhalten.¹⁵⁵

Zum Verhältnis zwischen „Zigeunern“ und der übrigen einfachen Bevölkerung ist den Reiseberichten wenig zu entnehmen.¹⁵⁶ Anhand ihrer Tätigkeiten und physischen Merkmale konnten deren Verfasser oft keinen Unterschied ausmachen. So schreibt George Potra (2001 [1939], S. 96) über den Physiker William Macmichael, der Anfang des 19. Jahrhunderts die Fürstentümer bereiste, er habe möglicherweise „beim Anblick unserer Bauern, vor allem im Sommer bei der Feldarbeit, vor Not abgemagert und sonnenverbrannt, als Mensch hellerer Hautfarbe den Eindruck gehabt, dass ein guter Teil der Bevölkerung der beiden Fürstentümer zigeunerisch sei“.¹⁵⁷ Laut Macmichael waren die Gaststätten, in denen Lautaren-Ensembles spielten, sowohl für die Bauern als auch die Bürger der Städte die einzigen Orte der Zerstreuung. Somit schreibt er ihnen eine wichtige Rolle als Unterhalter zu, ohne sich dabei explizit auf „Zigeuner“ zu beziehen.¹⁵⁸

Volksliteratur und Anfänge einer weltlichen Literatur bis zur Nationalisierung wurden bisher nicht in Bezug auf Zigeunerfiguren untersucht. Aufschlussreich im Hinblick auf das Bild in der breiten Bevölkerung wäre eine Analyse von Anekdoten und Schwänken, in denen sie nach Eva Behrings Darstellung neben Bojaren, Bauern, Juden und Popen zu den „sozial und psychologisch fest umrissenen Protagonisten“ gehören (Behring 1994, S. 30), woraus hervorgeht, dass sie ein vertrauter Teil des gesellschaftlichen Gefüges waren.¹⁵⁹ Von engen interethnischen Kontakten in der Zeit vor der Freilassung der Leibeigenen zeugen nicht nur die starken rumänischen Einflüsse auf die Vlax-Romani-Dialekte, sondern auch zahlreiche Romani-Entlehnungen im Rumänischen, die bereits in dieser Zeit ins Rumänische eingingen.¹⁶⁰ Während die mobil arbeitenden Roma (*lăieși*) vor allem wirtschaftliche Beziehungen zur übrigen Bevölkerung hatten oder beim Frondienst, etwa bei der Arbeit auf Feldern und in Salzberg-

¹⁵⁵ Gisellini 1780, S. 147. Zitiert und übersetzt nach Potra 2001[1939], S. 94.

¹⁵⁶ Bei den in Reiseberichten festgehaltenen Einzelbeobachtungen muss berücksichtigt werden, dass sie von Angehörigen der Bildungselite stammen, die nur bedingt Einblick in Denken und Alltag der einfachen Bevölkerung hatten und sich vorrangig in höheren Kreisen der Gesellschaft der Fürstentümer und Siebenbürgens bewegten.

¹⁵⁷ Macmichael müsse, so Potra (ebd.) „von einem Böswilligen falsch informiert“ worden sein, da er die Zahl der Roma als hoch einschätzte.

¹⁵⁸ Zitiert nach Potra ebd. S. 97.

¹⁵⁹ Siehe dazu die in Kapitel 4.2.6 analysierten Redensarten und Sprichwörter, die zwar erst 1901 aufgezeichnet wurden, aber zu diesem Zeitpunkt bereits im Rumänischen etabliert waren und bezüglich der Gegebenheiten und Einstellungen in der Feudalgesellschaft aussagekräftig sind. Neben der Verachtung durch die Obrigkeit und dem niedrigen sozialen Status der „Zigeuner“ ist ihnen auch eine große Vertrautheit der Bevölkerung mit Roma als Mitmenschen und Dienstleistenden, insbesondere im Bereich der Metallbearbeitung, zu entnehmen.

¹⁶⁰ Vgl. Quicker 2010a.

werken, in Kontakt zu rumänischen Leibeigenen kamen, aber in größeren Familienverbänden organisiert waren, hatten die an den Wohnort der „Besitzer“ gebundenen, als *vătrași* (*vatră*, „Heim, Herd“) bezeichneten Roma zwangsläufig engeren Kontakt zur übrigen Bevölkerung und sprachen häufig nur Rumänisch.¹⁶¹ Dass die Beziehungen nicht nur wirtschaftlicher und beruflicher Art waren, verdeutlichen Dokumente zu Eheschließungen trotz offiziellen Verbots (Achim 1998, S. 76). Sanktionen im Fall der Zuwiderhandlung brachten wiederum wirtschaftlichen Gewinn: Da die *rumâni* nach der Heirat zu „Zigeunern“ erklärt wurden, erhielten die „Besitzer“ der Ehepartner einen weiteren Sklaven. Nach der offiziellen Genehmigung der Heirat zwischen *rumâni* und *țigani* 1743 wurden so viele Ehen geschlossen, dass die Erlaubnis 1785 wieder eingeschränkt wurde (Potra 2001 [1939], S. 76).

4.2 Die zunehmende Bedeutung des Konzepts „Zigeuner“ im Nationalisierungsprozess

4.2.1 Annäherungen und Zündstoff: Soziale Umbrüche und neue Idealvorstellungen von „den Rumänen“

Die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gegründete „Siebenbürgische Schule“ wird als der Beginn eines „nationalen Erwachens“ und der Forderungen nach politischer Gleichberechtigung beschrieben.¹⁶² Nach der Vereinigung Siebenbürgens mit Ungarn 1848 wurde zwar die Leibeigenschaft der rumänischen Bauern aufgehoben, eine Rechtsgleichheit der Rumänen als politische Nation jedoch nicht erreicht. Aufgewiegelt durch die Habsburger entstand nach der Niederschlagung der ungarischen Freiheitskämpfe 1848-1849 ein blutiger Bürgerkrieg zwischen dem ungarischen und rumänischen Lager. Die Union Siebenbürgen-Ungarn wurde rückgängig gemacht. Infolge der Angliederung an die neuentstandene Doppelmonarchie Österreich-Ungarn 1868 wurden die siebenbürgischen Rumänen zu einer rechtlosen Minderheit.

1861 wurden die Donaufürstentümer unter Fürst Alexandru Ioan Cuza vereinigt. In diesem Zeitraum verstärkten sich die rumänischen Unabhängigkeitsbestrebungen in Siebenbürgen. Zugleich entwickelte sich in den Fürstentümern Moldau und Walachei ein kulturelles Leben, das durch Ideen aus Westeuropa, insbesondere Frankreich, angeregt und von einer wachsenden rumänischsprachigen intellektuellen Schicht getragen wurde. Institutionen wie Nationaltheater und Akademien wurden gegründet. Nach langem Bemühen um die Gründung eines

¹⁶¹ Vgl. Quicker 2003, S. 64-66.

¹⁶² Siehe unter anderem Völkl 2004, S. 581.

Nationalstaates wurde Rumänien durch den Berliner Kongress 1878 die volle Souveränität sowie das Gebiet der Nord-Dobrudscha zuerkannt.¹⁶³

Als Gründe für die Verbesserung der Situation der Leibeigenen im 19. Jahrhundert sind zunächst die Emanzipationsbemühungen der Rumänen und die Verbreitung liberaler westlicher Ideen zu nennen. Als weiteren Grund nennt Potra (2001 [1939], S. 102-112) die Gefahr der Entvölkerung der Fürstentümer, da viele Fronbauern emigrierten, und die Bemühung um das Image des Landes: „Kritik aus dem westlichen Ausland an den menschenunwürdigen Lebensbedingungen der versklavten „Zigeuner“ wurde stark wahrgenommen. So hatte Emile Kohly de Guggsberg, der als Hauslehrer bei einem Bojaren in Botoșani tätig war, mit seiner Kritik an der Versklavung in den Fürstentümern großes Aufsehen erregt. In einer Denkschrift, die der Schweizer 1841 mit starker Wirkung auf die rumänische Politik publizierte, bezeichnete er die Sklaverei als „große Schande für das Land“ und als aus ausländischer Sicht „schwärzesten Fleck“: „Wagt es nicht, euch zu den zivilisierten Völkern zu zählen, solange noch in einer eurer Zeitungen zu lesen ist: „Junge Zigeunerin zu verkaufen“.“¹⁶⁴ In den Reisebeschreibungen von William Wilkinson und Elias Regnault wurden die Brutalität der Verkäufe auf den Märkten und die Vergewaltigung der Versklavten dargestellt.¹⁶⁵

Die Beendigung der Versklavung Mitte des 19. Jahrhunderts war vor diesem Hintergrund ein erfolgreicher Akt, um Rumänien in den Augen westlicher Beobachter aufgeklärter und „europäischer“ erscheinen zu lassen (Potra 2001 [1939], S. 103-105).¹⁶⁶ Wie der Historiker Viorel Achim (1998, S. 93) meint, war letztlich aber die Umstellung der Wirtschaft und die Notwendigkeit der Bildung einer neuen Arbeiterklasse für die Befreiung ausschlaggebend.

Zeitgleich zu den Bemühungen um Gleichstellung traten starke Veränderungen der sozioökonomischen Gegebenheiten ein. Nachdem das Königreich Rumänien unter Karl I. im Zweiten Balkankrieg weitere Gebiete hinzugewonnen hatte, erklärte es, mit Blick auf Siebenbürgen, nach langer Neutralität 1916 Österreich-Ungarn den Krieg. Die Pariser Friedenskonferenz 1919-1920 stimmte für einen großrumänischen Staat, in dem sich das Staatsgebiet mehr als verdoppelte.¹⁶⁷ Zu den Problemen, mit denen die konstitutionelle Monarchie mit Zweikammerparlament unter den Königen Ferdinand I., Karl II. und Michael I. zwischen den Weltkriegen zu kämpfen hatte, gehörten die mangelnde Integration der neuen Gebiete, der Umgang mit dem erhöhten Minderheitenanteil und die Korruption. Trotz verstärkter Bemühungen konnten die rumänischen Regierungen die Industrialisierung nicht so schnell wie angestrebt

¹⁶³ Bessarabien verblieb dagegen bei Russland. Siehe zu den politischen und geographischen Veränderungen Dahmen 1997, S. 1460f., Rehder 1993, S. 555-557, und Völkl 2004, S. 582-586.

¹⁶⁴ Zitiert nach George Potra (ebd., S. 98).

¹⁶⁵ Wilkinson 1820, S. 175, und Regnault 1855, S. 329-346, vgl. Woodcock 2008, S. 63.

¹⁶⁶ Wie Kurt Treptow (1996, S. 13) darlegt, war die Generation von 1848 darauf konzentriert, „europäisch“ zu werden. In Moldau und Walachei wurden die Versklavten ab 1855 und in Bessarabien, wo sie unter russischer Herrschaft vor den Juden die zweitunterste Gesellschaftsklasse gebildet hatten, 1861 aus der Leibeigenschaft entlassen. Auf besonderen Widerstand trafen die Befürworter der Befreiung bei den Klöstern, die sich lange weigerten, ihre Sklaven freizugeben (Potra 2001 [1939], S. 104).

¹⁶⁷ Bukowina, Bessarabien, Süd-Dobrudscha, Ost-Banat und Siebenbürgen wurden angegliedert.

vorantreiben und den ländlichen Bereich nicht ausreichend fördern. Auch nach der Bodenreform von 1921 blieb die Produktivität im Agrarbereich niedrig.¹⁶⁸

Rumänien hatte infolge der Gebietsvergrößerung einen Minderheitenanteil von 33 Prozent (Nowak 1994, S. 132), womit sich das Konfliktpotential vergrößerte. Zudem war der Großteil der Bevölkerung noch immer bäuerlichen Traditionen verhaftet, was sich erst durch die forcierte Industrialisierung im Kommunismus änderte. Die Gesellschaftsstruktur war nach Brigitte Mihok (1990, S. 63) durch eine „strenge Klassenspaltung“ sowie durch „ethnische und religiöse Spannungen“ gekennzeichnet. In Siebenbürgen waren die interethnischen Beziehungen, wie Mihok darlegt, besonders komplex. Zwar forderten dort die ethnischen Rumänen, die zahlenmäßig in der Mehrheit waren, nach der Befreiung aus der Leibeigenschaft soziale Gleichberechtigung und Liberalisierung, aber bis 1918 lag „die politische und ökonomische Macht überwiegend in den Händen einer kleinen privilegierten magyarischen Gruppe“ (ebd. S. 36). Nach einer Untersuchung von 1910 lebten Rumänen vor allem in schwer zugänglichen isolierten Gebirgsregionen.¹⁶⁹ Sie waren vorwiegend in schlechter bezahlten Beschäftigungsbereichen wie der Land- und Forstwirtschaft tätig, besaßen nur wenig Land und gehörten meist zur untersten Schicht.¹⁷⁰ In akademischen Berufen waren sie kaum vertreten (ebd. S. 39-44).

Im Jahr 1930 waren Rumänen, trotz der neuen politischen Machtposition, noch immer im Vergleich zur magyarischen und jüdischen Minderheit in der städtischen Bevölkerung stark unterrepräsentiert. Das rumänische Schulwesen war nicht ausreichend entwickelt, um einer breiteren Schicht den Aufstieg in höhere Statuspositionen zu ermöglichen (ebd. S. 61-64).

Die Ungleichheit der Entwicklung in den Städten und in den Dörfern spiegelte sich – mehr als in jeglichem anderen südosteuropäischen Staat – in der sozialen Situation der Bevölkerung wider. Die extreme Klassenspaltung und die soziale Ungleichheit waren zwei typische Grundzüge der rumänischen Gesellschaftsstruktur: während eine kleine Gruppe der Bevölkerung in Überfluß und Luxus lebte, verharnte der Großteil (zumeist Bauern) in Elend und Entbehrung. [...] Obwohl die rumänischen Regierungen in den 20er Jahren das Erziehungs- und Bildungswesen gefördert haben, konnte die Analphabetenrate nur ungenügend gesenkt werden: 1930 betrug sie noch 50%. (ebd. S. 70)¹⁷¹

Auch Enteignungen infolge der Bodenreform, Rumänisierungsversuche und Maßnahmen, durch die mehr ethnische Rumänen in die Belegschaft der Betriebe und in führende Positionen kommen sollten, änderten die Sozialstruktur nicht wesentlich (ebd. S. 72-74).

Zur Situation der Mitte des 19. Jahrhunderts freigelassenen „Zigeuner“ liegen noch keine detaillierten Untersuchungen vor. Nach Viorel Achim (1998, S. 64/79) war ihre Lage zunächst in gewisser Hinsicht schlechter als zuvor, da sie ihre Unterkunft bei den „Besitzern“ verloren und dadurch ihm zufolge Objekte der Ausbeutung blieben. Nach der Befreiung setzten sich nach Shannon Woodcock (2008, S. 43/62-64) Herabwürdigung und Chancenungleichheit fort,

¹⁶⁸ Siehe Mihok 1990, S. 61-64/70.

¹⁶⁹ Nur zwei der 105 „städteähnlichen Ortschaften“ wurden mehrheitlich von ihnen bewohnt.

¹⁷⁰ Mihok 1990, S. 42, nach Karády/Kemény 1978, S. 41.

¹⁷¹ Als Quelle verweist Mihok hier auf Stavrianos 1965, S. 706.

indem die vorherigen „Besitzer“ finanziell „entschädigt“ wurden, während die zuvor versklavten Roma weder entschädigt noch in spezifischer Gesetzgebung oder Plänen zur Sozialpolitik berücksichtigt wurden. Der Zugang zu Bildung und gleichwertigem Landbesitz sei für als „Zigeuner“ identifizierte Rumänen schwerer gewesen als für andere ehemalige Leibeigene. Ein nicht geringer Teil der freigelassenen Roma emigrierte nach Achim (1998, S. 104-107) Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts in andere Länder Südosteuropas, nach Ungarn, Russland, Mittel- und Westeuropa oder Nord- und Südamerika, wodurch sich der Anteil der Roma an der rumänischen Bevölkerung stark verringerte.¹⁷² Die Unterschiede zwischen der sozialen Stellung der meisten Roma und der Situation breiter Teile der rumänischen Mehrheitsbevölkerung waren, wie auch in der Feudalgesellschaft, weiterhin nicht erheblich. Was die oft prekäre sozioökonomische Lage, den niedrigen Bildungsstand und das vorwiegend ländliche Umfeld anging, glichen sich die Lebensumstände.

Nach George Potras Darstellung (2001 [1939]), S. 113f.) übten manche Roma die erlernten Tätigkeiten weiter aus. Die Mehrzahl war im Handwerk tätig, die übrigen in unterschiedlichen Bereichen, etwa als Bauern, Lehrer, Rechtsanwälte, Priester, Ärzte, Offiziere. Freigelassene ohne Spezialisierung organisierten sich in Landarbeiterzusammenschlüssen oder kauften eigenes Land, das sie bearbeiteten: „Oft geschah es, dass sich einige [Roma] von ihrem Ersparnen ein Stück Land kauften, an das sie sich mit Leib und Seele bis an ihr Lebensende banden.“¹⁷³ Der Volkszählung von 1930 zufolge lebten 84,5 Prozent der Roma in ländlichen Gebieten. In Bukarest arbeitete Potra zufolge ein Drittel der ortsansässigen Roma, deren Zahl er auf etwa 30000 schätzte, als Lautaren, die übrigen als Handwerker und ambulante Händler, die unter anderem Blumen und Zeitungen verkauften. Die interethnischen Beziehungen wurden unterschiedlichen Quellen zufolge enger. Es entstanden sowohl nur von Roma besiedelte Dörfer als auch Orte „mit dem ganzen Gemisch“, das „durch Heirat mit Rumänen“ entstanden sei, wie Potra (ebd. S. 113) despektierlich formulierte.¹⁷⁴ Auch der explizit rassistisch argumentierende Ethnograph Ion Chelcea stellte in den 1930er Jahren bedauernd fest, dass die Ethnizität im Alltag kaum eine Rolle spielte (s. Kap. 4.3.3). Viorel Achim beschreibt eine „spezifische Symbiose“ mit der Mehrheitsbevölkerung (1998, S. 10). Ihm zufolge (ebd. S. 56) integrierten sich die freigelassenen Roma vielerorts und wurden zu Bauern oder Handwerkern, ohne noch als „Zigeuner“ zu gelten. Durch die „Rumänisierung“ der Roma seien manche Dörfer im Laufe der Jahrzehnte zu „rumänischen Dörfern“ geworden – ein Prozess, den Achim (ebd. S. 125f.) als „ethnische Umwandlung“ bezeichnet.¹⁷⁵

¹⁷² Nach seiner Schätzung nahm der Anteil an der Bevölkerung von etwa sieben auf zwischen vier und fünf Prozent ab.

¹⁷³ Ebd. In welchem Umfang dies möglich war und welcher Qualität die erworbenen Grundstücke waren, wird nicht einheitlich dargestellt und ist weiter zu untersuchen. So wurde nach Woodcock (2008, S. 63) die Bildung einer Arbeiterklasse dadurch begünstigt, dass befreite „Zigeuner“ kein eigenes Land erhielten.

¹⁷⁴ Roma mussten sich nach Potra am Rand der Dörfer ansiedeln (ebd. S. 26).

¹⁷⁵ Zum Integrationsverständnis bei Achim siehe die kritische Betrachtung in Kapitel 5.3.2.2. Aus Studien des *Institut Social Român* entnimmt der Historiker, dass sich die Roma in den untersuchten Orten an die übrige Bevölkerung anpassten, nur Rumänisch sprachen, rumänische Tracht trugen und rumänische Lieder sangen. Aller-

Die ethnische Umwandlung umfasste einen, wie wir glauben, mitnichten zu vernachlässigenden Teil der Zigeuner. Das Ausmaß dieses Prozesses ist jedoch schwer zu bestimmen. [...] In einigen Orten wurden nur noch ‚Zigeuner‘ als solche betrachtet, die sich dort vor relativ kurzer Zeit angesiedelt hatten. Die alten Zigeuner des Dorfes, die sich dort vor Jahrzehnten, vielleicht vor Jahrhunderten, niedergelassen hatten, waren schon in der Menge der örtlichen Bevölkerung aufgegangen. Nur der Name oder die Hautfarbe verriet die zigeunerische Abstammung einiger Einwohner.

Achim (ebd.) beurteilt die Zwischenkriegszeit als „Phase des Fortschritts“, in der Roma zunehmend ins dörfliche Leben eingebunden waren. Eine steigende Zahl von ihnen habe einen ähnlichen wirtschaftlichen Status wie die übrige Bevölkerung erreicht, ihre Kinder besuchten die Schule. Angesichts der von Potra gesammelten Dokumente zu Taufen, Hochzeiten, Wohltätigkeitsveranstaltungen und anderen sozialen Ereignissen meint der Historiker, die rumänische Gesellschaft sei, trotz weiter bestehender Ressentiments, für Kontakte mit Roma generell aufgeschlossen gewesen:

Die Rumänisierung oder, in transsilvanischen Ortschaften mit ungarischer Mehrheit, die Ungarisierung eines guten Teils der Zigeunerbevölkerung geschah unter der Bedingung eines hohen Grades der Akzeptanz, die den Zigeunern entgegengebracht wurde. [...] Die Zigeuner, die weiterhin von diesen Veränderungen ausgenommen blieben, waren die Nomaden. Die *Corturari* oder *Lăieți* – wie die Nomaden genannt wurden – waren wenige und ihre Zahl nahm ständig ab, jedoch ließen ihre kontinuierlichen Ortswechsel und die Anziehungskraft, die das Pittoreske an ihnen ausübte, sie zahlreicher erscheinen.

In den Städten entstand seit den 1920er Jahren eine neue Elite von Intellektuellen, die das Interesse der Öffentlichkeit auf die Situation der Roma lenkte, eigene Zeitungen herausgab und die Roma vereinigen wollte. 1933 wurde die *Uniunea Generală a Romilor din România* [„Allgemeiner Verband der Roma Rumäniens“] in Bukarest gegründet, im selben Jahr fand der erste *Congres al romilor din România* [„Kongress der Roma Rumäniens“] statt.¹⁷⁶ Zuvor gab es bereits erste Bürgerrechtsbewegungen, die noch die Bezeichnung „Zigeuner“ benutzten.¹⁷⁷

Der öffentliche Diskurs war in dieser Phase, insbesondere in den 1920er und 1930er Jahren, von einem stereotypen Selbstbild und Diskussionen um die „rumänische Spezifik“, das „rumänische Phänomen“ und den „rumänischen Nationalcharakter“ geprägt.¹⁷⁸ Dem Historiker Sorin Mitu (2003) zufolge nahmen rumänische Intellektuelle in Siebenbürgen Ende des 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zwar eine Verteidigungsposition gegenüber Kri-

dings beschränkt sich die Untersuchung auf wenige Dörfer. Aus Achims Ausführungen (ebd. S. 125) geht nicht hervor, wie lange die dortigen Roma bereits keine „spezifischen Charakteristika“ trugen, ob es sich also um eine neue Entwicklung oder einen bereits während der Versklavung begonnenen Prozess handelte, beziehungsweise ob deren Vorfahren die von ihm als „spezifisch“ betrachteten Merkmale trugen.

¹⁷⁶ Siehe Sandu 2005, S. 23-25.

¹⁷⁷ Siehe Patrut 2010, S. 40.

¹⁷⁸ Siehe Höpken (1998, S. 22-24). Der Historiker verweist auf Parallelen zu anderen südosteuropäischen Staaten. Für die Phase der Nationsbildung beschreibt er, ebenso wie für die Transformation nach 1989, eine „Erschütterung“ sozialer Identitäten. Zudem weist er auf die „Verdichtung und Intensivierung von Kommunikation“ durch den in dieser Zeit zunehmenden Zugang der Bevölkerung zu Büchern und anderen Informationsformen hin, wodurch das Mobilisierungspotential des Stereotyps gestiegen sei.

tik aus dem Ausland ein, zeichneten aber zugleich ein negatives Bild von der rumänischen Gesellschaft, das Mitu unter Überschriften wie "'Wir' sind auf dem letzten Platz" (ebd. S. 85) oder "'Unser' Verharren im Übel – die Feindseligkeit gegenüber dem Fortschritt" (ebd. S. 113) zusammenfasst. Wie der rumänische Historiker Lucian Boia in seinem vieldiskutierten Buch „Geschichte und Mythos. Über die Gegenwart des Vergangenen in der rumänischen Gesellschaft“ (deutsche Ausgabe 2003) ausführt, stellte sich rumänischen Intellektuellen im Zuge der Nationalisierung die Frage nach dem Platz des Landes in Europa und einer Anpassung des Selbstbilds an die neuen Erfordernisse, wobei Defizite erklärt, Unterschiede zum „Anderen“ neu definiert und Komplexe überwunden werden sollten:¹⁷⁹

Als spät entstandene Nation (auch wenn der Mythos das Gegenteil behauptet) empfanden es die Rumänen als nötig, die Elemente ihrer Einheit zu definieren, die Eigenschaften herauszufinden, die sie einander ähnlich machten und von den *anderen* unterschieden. Hinzu kamen eine Menge unverdauter Komplexe. Wie war der tatsächliche Rückstand der Rumänen im 19. Jahrhundert (gegenüber Westeuropa) zu erklären? [...] Tatsache ist, daß die Rumänen seit anderthalb Jahrhunderten, seit sie *Einlaß nach Europa* begehren, sich darüber den Kopf zerbrechen, wie sie ihr Selbstbild in das geistige Bild des Kontinents einpassen können, wo denn ihr Platz in Europa ist. (ebd. S. 169)

Von den über die Jahrhunderte verfestigten Charakteristika zeichneten Intellektuelle kein positives „völkerpsychologisches“ Bild. So ordnete Dumitru Drăghicescu (1907) den im 10. Jahrhundert lebenden Vorfahren der späteren Rumänen Eigenschaften wie „roh und gewalttätig“, „impulsiv“, „manchmal zügellos“ und „lebendig“ zu. Zudem hatten sie ihm zufolge „Sinn für Humor“ und waren „vom Freiheits- und Unabhängigkeitsdrang beseelt, was sie oft untereinander verfeindete, selten miteinander einte.“¹⁸⁰ Von den Rumänen in den weiteren Jahrhunderten entwarf Drăghicescu ein zunehmend zerrissenes Bild, zu dem Charakteristika wie Klugheit bei gleichzeitiger Faulheit, Schicksalsergebenheit und Willensschwäche gehörten.¹⁸¹ Ihnen wurden somit, wie schon zuvor von der feudalen Oberschicht (s. Kap. 4.1.2), ähnliche Stereotype zugeschrieben wie den „Zigeunern“.¹⁸²

Zum neu entstehenden Ideal von „den Rumänen“ gehörten „Toleranz“ und *omenie* („Menschlichkeit, Rechtschaffenheit, Güte, Großherzigkeit“).¹⁸³ Als paradox beschreibt Sorin Mitu

¹⁷⁹ Auch nach Brigitte Mihok (1990, S. 63) kennzeichnete ein „Minderwertigkeitskomplex“ „die Rumänen“ im neu entstandenen Nationalstaat, ebenso „wie andere Völker, die lange Zeit in einem halb-kolonialen Zustand verharrt“ hätten. Dieser habe – im Gegensatz zur Selbstwahrnehmung als tolerante Nation – zu einer feindseligen Haltung gegenüber Minderheiten geführt, wobei sich Mihok insbesondere auf die ungarische und die jüdische Minderheit bezieht: „Das Streben, die eigene Identität zu finden und zu festigen, wurde von einer auffälligen Entfaltung von Fremdenhaß begleitet. Diese Xenophobie richtete sich vorwiegend gegen diejenigen Nationen, bzw. ethnische Gruppen, die die Geschicke des Landes in ihre Hände nahmen und die die Rumänen unterdrückt und bevormundet hatten. Besonders feindselig war die Haltung großer Teile der rumänischen Bevölkerung, aber auch der Regierungen, gegenüber den Magyaren – als ehemals führende Nation – und gegenüber der jüdischen Minderheit – wegen ihrer ökonomischen Überlegenheit.“

¹⁸⁰ Drăghicescu (1995 [1907]), S. 141, zitiert nach Boia 2003, S. 170.

¹⁸¹ Zusammengefasst nach Lucian Boia (ebd. S. 170f.).

¹⁸² Siehe dazu auch Sorin Mitus Ausführungen im Kapitel „Die Rumänen als Zigeuner“ (2003, S. 91-95).

¹⁸³ Vgl. Boia 2003, S. 179.

(s.o.) die Tatsache, dass das Bauerntum zum Leitbild stilisiert wurde, während zugleich Rückständigkeit bemängelt und Modernisierung angestrebt wurde. Die Grenzziehung zu den Roma gewann an Bedeutung, um das „Andere“ zu definieren. Negative Aspekte des bisherigen Selbstbilds wurden zunehmend auf die „Zigeuner“ allein übertragen, wobei die rege rezipierten Schriften westlicher und mitteleuropäischer Besucher Rumäniens das Stereotypenrepertoire erweiterten und deren distanzierte Haltung, zwischen Mitleid und der Bekundung einer humanitären Gesinnung einerseits und entmenslichender Verachtung andererseits, übernommen wurde. So berief sich der renommierte, nationalistisch gesinnte Historiker Nicolae Iorga Ende der 1920er Jahre in seiner *Istoria Românilor prin călători* [„Geschichte der Rumänen aus Sicht von Reisenden“] (1929, S.4) auf ausländische Reisebeschreibungen, in denen Roma wie „Menschenaffen“ beschrieben worden seien. Nach Iorgas Auffassung unterschieden seine dem Affen ähnlichen Eigenschaften den „Zigeuner“ von der „sicheren Würde unseres Bauern“ und der „Unruhe der orientalischen Rassen“. ¹⁸⁴ Somit siedelte Iorga die Roma noch unter den „Orientalen“ an, zu denen sie zunehmend gezählt wurden, während er zugleich, im Zuge der Definition des „spezifisch Rumänischen“, den – zuvor noch geringgeschätzten – „rumänischen Bauern“ in ein günstiges Licht rückte.

Obwohl „Zigeuner“ im politischen Diskurs wenig thematisiert wurden und sich die offene Feindseligkeit bis die 1940er Jahre vor allem gegen die jüdische und magyarische Bevölkerung richtete, schreibt die Historikerin Shannon Woodcock (2008) dem Befreiungsakt und dem Konzept „Zigeuner“ eine maßgebliche politische Funktion im Nationalisierungsprozess zu. ¹⁸⁵ Die neuerschaffene „Matrix ethnischer und sozialer Identifikationen“, die das „rumänische Volk“ vom „Zigeuner als Anderem“ trennte, habe alle wichtigen politischen Schritte begleitet. ¹⁸⁶ Woodcock zufolge wurden „Zigeuner“ von Mitte bis Ende des 19. Jahrhunderts in politischen Reden ebenso wie in Schriften Intellektueller als Gegenpol zur rumänischen

¹⁸⁴ Zusammengefasst nach George Potra (2001 [1939], S. 93), der Iorgas Sichtweise übernahm. Über den Politiker, Diplomaten und Juristen Richard Kunisch, der in Berlin 1861 und 1869 Reiseskizzen aus dem „Orient“ (d.h. aus „Ungarn, Rumänien und der Türkei“) publizierte, schrieb Nicolae Iorga (1929, S. 37), er habe „sich in die Naivität, die kindliche Spontaneität des Zigeuners, der nicht weint“, verliebt und sich zugleich mitleidsvoll zu ihrer Lage geäußert.

¹⁸⁵ „Zigeunern“ sei die Rolle zugekommen, zu zeigen, „wie Rumänen nicht werden sollten“ und „was man *nicht* tun dürfe, wenn man eine Nation gründen wolle“. *“I address the question of what kind of Other the ‘unslaved’ Țigani became in the modern Romanian nation that was based on shared ethnicity, language, history and territory for the first time. I argue that the act of dezrobirea was a foundational act of the Romanian state (literally, since it was announced with the first revolutionary uprising of 1848), and thereby consecrated Țigani as both (ethnic, linguistic and historical) Other subject of the Romanian ethnonation, and an Other inextricably within the nation. [...] The ‘unslaving’ of Țigani to become Țigani was a vital part of the process of narrating a new modern Romanian ethnonational identity.”* (Woodcock 2008, S. 43f.)

¹⁸⁶ Erst im Zuge dieses Prozesses sei das Wort *țigani*, das zuvor nur eine soziale Gruppe innerhalb der Gesellschaft bezeichnet habe, benutzt worden, um eine „nicht-rumänische ethnische und soziale Gruppe“ auszugrenzen. Seitdem sei der „Zigeuner“ als „Anderer“ eine zentrale Figur in rumänischen Identitätsdiskursen geblieben (Woodcock ebd. S. 44). Einschränkung ist hier zu bemerken, dass der Begriff *țigani* auch zuvor bereits in Quellen zur Bezeichnung von Menschen, die „ethnisch anders“ in Aspekten wie Aussehen und Sprache erschienen, eingesetzt wurde. Woodcock verweist zu früheren Gruppenbezeichnungen auch auf Keith Hitchins (1999) (ebd. S. 61).

Ethnonation und als Gruppe anderen ethnischen Ursprungs, aber zugleich als Teil der Nation, nicht als völlig außerhalb Stehende und Auszugrenzende, betrachtet.

Ein Ausschnitt aus einer Rede Kogălniceanus von 1890 weist darauf hin, dass zu dieser Zeit keine den amerikanischen Verhältnissen nach dem Ende der Sklaverei vergleichbare „Rassentrennung“ bestand und eine derartige Trennung in der betreffenden Epoche von maßgeblichen Politikern nicht gewünscht war:

*Almost all the other groups of Țigani have blended into the mass of the nation. One can only differentiate them by the Asian colored faces and if you pay attention to their strong imaginations; otherwise we find them in all classes of our society. Although not fifty years have passed since the proclamation of the emancipation the Țigani gave us factory owners, artists, distinguished officers, good administrators, doctors and even parliamentary speakers.*¹⁸⁷

Auf welche Art und mit welchen Zielen Künstler, Politiker und Intellektuelle im Laufe der Zeit eine positive rumänische Identität zunehmend in Abgrenzung zu einer erstmals festgeschriebenen „Zigeuner“-Identität konstruierten, insbesondere durch Zigeunerfiguren in Theaterstücken und Literatur, die in der Zeit des Nationsbildungsprozesses eine bedeutende Rolle spielten, aber auch im Rahmen von Publikationen mit wissenschaftlichem Anspruch, wird im Weiteren näher untersucht.

4.2.2 Europäische Zusammenhänge: Deutschsprachige Quellen des neuen Denkens und Schreibens über „Zigeuner“

Im Zuge des Nationalisierungsprozesses widmeten sich rumänische Intellektuelle erstmals eingehend in einigen Schriften dem Thema „Zigeuner“. Wie im Folgenden ausgeführt, waren diese stark beeinflusst von der deutschsprachigen Zigeunerforschung der Aufklärung, insbesondere vom Werk Heinrich Moritz Gottlieb Grellmanns.¹⁸⁸ Unter Grellmanns Einfluss wurde der Zigeunerdiskurs im deutschsprachigen Raum den neuen Machtverhältnissen und angestrebten Gesellschaftsstrukturen angepasst. Gemäß dem politischen Ziel, neue, dem wirtschaftlichen Fortschritt dienliche Bürger nach dem Vorbild der nach Grellmanns Ansicht „heilsamen Verordnungen“ (vgl. Ruch 1986, S. 116) aus dem österreichischen Königshaus zu schaffen, wurden „Zigeuner“ zwar, anders als zuvor, zu „veränderbaren“ Menschen erklärt, aber zugleich als kulturell und charakterlich Unterlegene definiert. Sich mit der Schlüsselfigur Grellmann und der Aufklärungszeit, die ein bis heute maßgeblicher Wendepunkt in der Betrachtung der „Zigeuner“ war, zu beschäftigen, ist für die Analyse rumänischer Konzepte und Vorstellungen vom „Zigeuner“ und der Beweggründe für das neue Interesse am Thema unerlässlich.

¹⁸⁷ Zitiert nach Woodcock (ebd. S. 66).

¹⁸⁸ Einige Abschnitte in diesem und dem nächsten Kapitel stimmen weitgehend mit Aussagen in Quicker 2007, dies. 2008 (Vortrag) und dies. 2013a, S. 229f., überein.

Noch bis Ende der 1980er Jahre wurde Grellmanns 1783 in Dessau/Leipzig veröffentlichtes und 1787 erweitertes Buch *Die Zigeuner. Ein historischer Versuch über die Lebensart und Verfassung, Sitten und Schicksale dieses Volkes in Europa, nebst ihrem Ursprunge* nahezu uneingeschränkt als bedeutsames Werk gefeiert und zitiert. Martin Ruch stellte 1986 erstmals eingehend Entwicklung, Methoden und Auswirkungen der „Zigeunerforschung“ dar und beschrieb dabei die „leichtfertige, leichtgläubige Art und Weise“ und „methodische Unsauberkeit, derer sich leider allzu viele Autoren zu Fragen der Zigeunkultur befleißigten: Die Leichtgläubigkeit und unbedachte Naivität im Umgang mit Thesen und vermeintlich gesicherten Erkenntnissen ist evident.“ (ebd., S. 177f.)¹⁸⁹ Wie er darlegte, war Grellmann entgegen der öffentlichen Wahrnehmung von Wissenschaftlichkeit und empirischer Erkenntnis weit entfernt. Er hatte niemals persönlichen Kontakt zu Sinti oder Roma und kopierte in weiten Teilen seiner Arbeit Passagen aus Zeitungsartikeln über südosteuropäische Roma, die er auf „Zigeuner“ im Allgemeinen bezog. In erster Linie gründete sich sein Ruhm auf den Nachweis der Verwandtschaft des Romani mit indischen Sprachen – einen Nachweis, den nicht er selbst, sondern Gelehrte wie Christian Wilhelm Büttner vor ihm erbracht hatten.¹⁹⁰ Allerdings wurde die These von der indischen Herkunft der Roma erst durch Grellmann bekannt. Bis zu diesem Zeitpunkt wurde die öffentliche Diskussion um die Herkunft der Roma durch die These, die „Zigeuner“ stammten von den Juden ab, und durch die Annahme einer ägyptischen Herkunft beherrscht (Ruch 1986, S. 89-93). Johann Biester, Herausgeber der Berlinischen Monatsschrift, war nach Ruchs Recherchen der einzige zeitgenössische Autor, der Grellmanns ethnographische Fehlleistungen anprangerte. Seine „pauschale Verurteilung der Zigeuner als ‚unsätere und ziehende Räuber‘“ stand nach Biesters Ansicht „in keinerlei Verbindung mit der Realität, ja nicht einmal mit dem von ihm selbst vorgebrachten Material.“¹⁹¹ Etwa drei Viertel seiner ethnographischen Aussagen, insbesondere zu Mentalität und Charakterzügen der „Zigeuner“, hatte Grellmann, zum Teil wörtlich, aus einer Wiener Zeitschrift abgeschrieben.¹⁹² Die Artikel, deren Inhalte und Titel – etwa „Von dem Gemütscharakter, von den natürlichen

¹⁸⁹ Ruchs 1986 erschienene Studie „Zur Wissenschaftsgeschichte der deutschsprachigen ‚Zigeunerforschung‘ von den Anfängen bis 1900“ ist bis heute wegweisend. In zahlreichen Publikationen wurden Ruchs Erkenntnisse aufgegriffen, diskutiert und erweitert.

¹⁹⁰ Büttners gesamte unveröffentlichte sprachvergleichende Studien standen Grellmann zur Verfügung. Dieser dankte ihm, wie Ruch darlegt, schriftlich für seine Erkenntnisse und machte sich demnach in diesem Fall nicht des Plagiats schuldig. Eine Einführung in Grellmanns Wirken, die Rezeption seiner Werke und seine Bedeutung als Wegbereiter der „Tsiganologie“ sowie Korrekturen zu Ruchs Angaben enthält ein Artikel von Joachim Krauß. Ihm zufolge (2010, ebd. S. 46f.) verführte Grellmanns Argumentationsweise und die Form seiner mit 450 Anmerkungen versehenen Arbeit zu der Annahme, seine Ansichten basierten auf empirischer Erkenntnis.

¹⁹¹ Ruch 1986, S. 128. Ein weiterer Kritikpunkt Biesters war die Behauptung Grellmanns, die „Zigeuner“ stammten von einer unteren Kaste, die er „Pareier oder Suders“ nannte, ab. Biester wies darauf hin, dass es sich, anders als bei den Paria, die als Unberührbare oder Ausgestoßene definiert werden, bei den Sudern um einen „ehrvollen“ Stand, den „Stand der Handwerker und Landleute“, handelte (Biester 1793, S. 388, zitiert nach Ruch 1986, S. 130).

¹⁹² Wie Ruch (1986, S. 104-110) nachwies, bildeten die „Kayserlich-Königlich privilegierten Anzeigen aus sämtlichen K.K. Erbländern“ (5./6. Jg., Wien 1775/76), in denen die „Zigeuner“ Ungarns und Siebenbürgens besprochen werden, Grellmanns Hauptquelle. Sie werden von Willems (1996, S. 89) als „tonangebendes Blatt“ beschrieben, „das ganz dem Geist der Aufklärung verpflichtet war“.

Fähigkeiten und Geschicklichkeiten“ oder „Von der innerlichen Verfassung“ – er oft nur geringfügig abänderte. In Verbindung mit Spekulationen über die Mentalität werden in der Artikelreihe politische Fragen wie „Ob die Zigeuner in einer wohlbestellten Republik zu dulden?“ oder „Von den Mitteln dieses Volk zu bessern“ behandelt. Der Autor wurde erst in den 1990er Jahren ermittelt: der evangelische Gelehrte Samuel Augustini Ab Hortis, der im 18. Jahrhundert als Gemeindepfarrer in Georgenberg tätig war. Dessen Absicht war es, dem niederländischen Sozialhistoriker Wim Willems zufolge, den „Volkscharakter“ der Roma zu studieren, um herauszufinden, ob sie als Staatsbürger nützlich seien. Ab Hortis nahm die kulturelle Heterogenität der Romagruppen in Ungarn und Transsilvanien wahr, meinte jedoch auch, bedeutende Gemeinsamkeiten festzustellen. Wie Grellmann lobte er die Umerziehungsmaßnahmen und eisernen Assimilierungsversuche der Kaiserin Maria Theresia (Willems 1996, 89-91/ders. 1997, S. 63-65).

Grellmann war nicht der einzige Autor seiner Zeit, der eine Grundlage für rassentheoretische Überlegungen schuf. Wie Willems (ebd., S. 97) betont, entsprachen „Grellmanns Gedanken dem politischen Klima seiner Zeit“. Er bemühte sich um „wissenschaftliche“ Rechtfertigung für politische Strategien und fühlte sich den Ideen der Aufklärung sowie der Politik Maria Theresias und Josephs II. verpflichtet, wobei er die Aussichten für eine „Umerziehung“ der „Zigeuner“ ambivalent sah: Er hielt sie für unveränderlich („Afrika macht sie nicht schwärzer, Europa nicht weisser“)¹⁹³, da sie seit Jahrhunderten in ihren „orientalischen“ Sitten verharren und dies, mit Johann Gottfried Herder gesprochen, ihr „Nationalgeist“ sei. Andererseits glaubte er aber daran, dass der Mensch veränderbar und die Kultur der Natur überlegen sei (Willems 1996, S. 94-98). Martin Ruch beschreibt den widersprüchlichen Charakter der Aufklärung, zwischen Humanismus, dem neuen Wissen um die Vielzahl der Ethnien, einer zunehmenden Anziehungskraft des „Fremden“ und einem neuen Selbstverständnis der Europäer einerseits und der bisherigen „eurozentrischen“ Sichtweise andererseits. Einen Grund für Grellmanns Erfolg sieht er (1986, S. 80-84) vor diesem Hintergrund darin, dass dieser den Wunsch des zeitgenössischen Publikums nach Exotik bediente und das Gefühl der kulturellen Überlegenheit bestätigte, indem er die „Zigeuner“ mit dem Blick des „zivilisierten“ Europäers auf die „Wilden“ betrachtete.¹⁹⁴ Auf der „Höhe der Zeit“ sei Grellmanns Werk aber insofern nicht gewesen, als er die damals bereits aufkommende, von französischen Wissenschaftlern ausgehende Kritik am bisherigen Kulturverständnis nicht aufgegriffen habe.¹⁹⁵

¹⁹³ Grellmann 1783, S.1, zitiert nach Willems 1996, S. 95.

¹⁹⁴ Wie Krauß (2010, S. 52) darlegt, war Grellmann den Idealen der Aufklärung im Grunde wenig verbunden. Vielmehr sei die Publikumswirksamkeit im Vordergrund gestanden.

¹⁹⁵ Ruch (1986, S. 85-88) nennt unter anderem Grellmanns Göttinger Kollegen und Bekannten Georg Christoph Lichtenberg als Kritiker der Abwertung anderer Ethnien. Grellmann hatte demnach die Möglichkeit, neue Sichtweisen kennen zu lernen. Die Rolle Johann Gottfried Herders wird sehr unterschiedlich bewertet. Ruch sieht ihn zwar als widersprüchlich, jedoch in erster Linie als Gegner der Abwertung anderer Kulturen.

Lange wurde Grellmann dennoch europaweit nahezu unangefochten als Quelle empirischer Erkenntnisse über Kultur und „Volkscharakter“ der „Zigeuner“ betrachtet.¹⁹⁶ Wim Willems betonte den folgenschweren Einfluss der deutschsprachigen Zigeunerforschung auf die Literatur anderer Länder, wobei er vor allem das westliche Europa im Blick hatte. In seinem vielbeachteten Buch *In search of the true gypsy – from enlightenment to final solution* [Auf der Suche nach dem wahren Zigeuner – von der Aufklärung bis zur Endlösung] stellte er 1997 die These auf, dass Grellmann der Gründervater eines *tree of thinking* sei, eines Stammbaums des Denkens über Roma, das sich in ganz Europa ausbreitete.¹⁹⁷ In Anlehnung an Edward W. Saids weltweit diskutierte Studie *Orientalism* [„Orientalismus“] spricht Willems (1996, S. 101/1997, S. 46-70) von einer durch eine „Zitatgemeinschaft“ ermöglichten Starrheit der Betrachtungsweisen in der „Zigeunerforschung“ und den Machtverhältnissen, die sich darin ausdrückten.¹⁹⁸ Grellmann markiert ihm zufolge den Beginn einer teils bis heute andauernden Phase, in der Wissenschaftler Definitionsmacht über die Roma ausübten. Ebenso wie die als „orientalisch“ eingeordneten Menschen nach Saids Darstellung hinter dem statischen Kulturbild vom Orient als Spiegelbild Europas verschwanden, verschwanden die als „Zigeuner“ eingeordneten Menschen hinter dem Zigeunerbild.

Auf Grellmann geht nicht nur ein „Grundmuster an Ideen“, wie es Wim Willems (1996, S. 46) beschreibt, über einen angeblichen gemeinsamen Charakter und ein gemeinsames Wesen aller sogenannten „Zigeuner“ zurück, sondern auch eine bestimmte Art des Schreibens über sie, die bis heute verbreitet ist. Geschickt verknüpfte Grellmann im Stil von Reisebeschreibungen tatsächliche oder vorgebliche wissenschaftliche Erkenntnisse mit Einzelbeobachtungen, Anekdoten und Erfundenem. Er mischte Bekanntes mit Neuem, entlarvte abergläubische, religiös motivierte Vorstellungen wie etwa Geschichten von den „teuflischen“ Zigeunern als Legenden, behielt aber andere altbekannten Vorurteile bei und gab ihnen den Anschein wissenschaftlicher Fundiertheit.¹⁹⁹ Dabei bezog er, mangels weiterer Dokumente, auch von Chronisten – aus deren subjektiver, vom Zeitgeist geprägter Perspektive heraus – niedergeschriebene Ausführungen ein. Der Kosmograph und Humanist Sebastian Münster (1488-1552) hatte mit zwei erfolgreichen Veröffentlichungen, *Mappa Europae* und *Cosmographia*, beide Mitte des 16. Jahrhunderts erschienen, das Zigeunerbild in Deutschland entscheidend geprägt (Ruch 1986, S. 56).²⁰⁰ Persönliche Erfahrungen mit Sinti und Roma hatte Münster, bis

¹⁹⁶ Vgl. Ruch 1986, S. 94-96/S. 108/S. 114/S. 129.

¹⁹⁷ Zuvor in deutscher Sprache erschienen: Willems 1996.

¹⁹⁸ Willems verweist auf Said 1978, S. 23. Dieser habe gezeigt, dass die „Wissenschaftler mit ihren Veröffentlichungen über den Mittleren Osten die Macht der Definition über die Menschen, die sie beschrieben, ausübten“.

¹⁹⁹ Für Weiteres zum Bild der „Zigeuner“ vor der Entstehung der „Tsiganologie“ siehe u.a. Saul/Tebbutt 2004. Darin bespricht Colin Clark die Tradition exotisierender und dämonisierender Stereotype in der nordwesteuropäischen Literatur und deren Funktion (ebd. S. 243). Ihm zufolge sind folgende Themen besonders persistent: *Blackness Equals Savagery Equals ‚Others‘*, *Nobility and Leadership*, womit er sich auf die häufige Beschäftigung mit einem imaginierten „König der Roma“ bezieht, *Occultism and the ‚Dark Arts‘*, *Crime Equals ‚Gypsy‘* und *Overt Sexuality*.

²⁰⁰ Die „Zigeuner“, so schrieb Münster, wie Ruch darlegt (ebd.), seien früher einmal vom christlichen Glauben abgefallen. Daher sei ihnen als „Buß aufgelegt [...] umbherzuziehen im Pilgerweiß. [...] Es ist ein seltsams und

auf eine kurze Begegnung, ebenso wenig wie Grellmann. Mit der Dissertation des Leipziger Pädagogen und Philosophen Jacob Thomasius, die zunächst auf Latein und dann 1702 unter dem Titel „Curiöser Traktat über die Zigeuner“ erschienen war, hatten sich nach Ruchs Erkenntnissen einige der religiösen Vorurteile vertieft. In Anlehnung an solche altbekannten Muster konstruierte Grellmann die „Zigeuner“, wie es auch dem tradierten Bild „der Juden“ entsprach, als Parallelgesellschaft „mit eigenen Sitten und Bräuchen, einer eigenen Sprache, einem endogamen Heiratsschema und einem orientalischen Aussehen“ (Willems 1996, S. 98).

Die Zuordnung zu den „orientalischen Menschen“ ermöglichte es, Roma als grundsätzlich fremd und außereuropäisch zu verorten. Dies erhöhte das Interesse des Publikums und erschien vordergründig in Zusammenhang mit der indischen Herkunft einleuchtend. Da „orientalische Völker“ als „faul, primitiv und minderwertig“ galten (Wippermann 1998, Internetquelle 27), verfestigten sich zugleich bereits vorhandene Stereotype, die Grellmann durch neue Zuschreibungen verstärkte. Ein relativ neues Element war nach Wippermann (ebd.) die Zuschreibung außergewöhnlicher sexueller Aktivität, vor allem im Hinblick auf Frauen. Um neben dem „Orientalen“ ein weiteres, zu seiner Zeit populäres Gegenbild zum Europäer abzurufen und Herrschaftsansprüche zu untermauern, orientierte sich Grellmann auch am „Vergleich des schwarzen Menschen, des Afrikaners, mit der Tierwelt, den Affen“ (Ruch 1986, S. 83). Somit legte er nicht nur den Grundstein zu einer als Wissenschaft anerkannten, sogenannten „Zigeunerforschung“ und einer neuen Art des Schreibens über Roma, sondern schuf auch die Voraussetzungen für spätere rassistische Definitionen, die im Nationalsozialismus aufgegriffen wurden.²⁰¹

4.2.3 Mihail Kogălniceanu „Skizze“ zum „Zigeunerleben“

Die 1837 veröffentlichte *Esquisse sur les moeurs, l'histoire et la vie des Cigains* [„Skizze zu den Sitten, der Geschichte und dem Leben der Zigeuner“] des Politikers und Historikers Mihail Kogălniceanu wird in der rumänischen Forschung meist als die erste „wissenschaftliche“ Beschreibung behandelt. Kogălniceanu gehörte zu den rumänischen Intellektuellen, die entscheidend zur Abschaffung der Leibeigenschaft Mitte des 19. Jahrhunderts beitrugen, und wird deshalb als einer der ersten prominenten Fürsprecher der Roma betrachtet. In der *Esquisse* und noch eindringlicher in seiner späteren Publikation *Dezrobirea țiganilor* [„Die Befreiung der Zigeuner aus der Leibeigenschaft“] setzte er sich gegen Versklavung und für men-

wüst Volck, kann viel Sprache und ist dem Bawrsvolek gar beschwerlich“. Der religiöse Aspekt stammt allerdings nicht von ihm selbst, sondern vom Kölner Domherren Albert Krantz, der in seiner 1520 erschienenen „Sachsenchronik“ soziale und religiöse Zuschreibungen machte. Diebstähle würden „vor allem vom *Weibervolck* begangen, die auf diese Weise ihre Männer ernährten.“ (s. Ruch ebd.)

²⁰¹ Joachim Krauß (2010, S. 55) sieht Grellmann zwar nicht als eigentlichen Begründer eines „Rassenantiziganismus“, schreibt ihm aber die „Rolle eines Wissensverwalters, ‚Übersetzers‘ und Multiplikators tradierter Zigeunerbilder in die Moderne“ zu.

schenwürdigeren Bedingungen ein.²⁰² Als Quelle für seine „Skizze“ gab der Staatsmann auch die oben (Kap. 4.2.2) besprochene Schrift H. M. G. Grellmanns an. Der Großteil von Kogălniceanus Ausführungen zu Charakter, Sitten und Bräuchen der „Zigeuner“ basiert, wie im Weiteren näher beleuchtet, auf Grellmanns Darstellung, die wiederum in wesentlichen Aspekten auf von einem Gemeindepfarrer aus der Zips verfassten Wiener Zeitschriftenartikeln beruhte. Zudem benutzte Kogălniceanu weitere Werke deutschsprachiger Gelehrter und Reisebeschreibungen von Angehörigen der westlichen Bildungselite.²⁰³ Grellmann hatte über „Charakteristika“ der Roma, wie sein Zeitgenosse Johann Biester kritisierte, unzulässige Verallgemeinerungen verbreitet:

Was H. Grellmann sonst von ihren schlechten Gesinnungen, als Charakterzüge, anführt, und ziemlich stark ausmalt: ihre Undankbarkeit, ihr Kleiderstolz, Hang zum Putz, und Geschmack an rother Farbe, ihre Lust an Tabak und Branntwein, ihre Wollust, Faulheit, diebische und betrügerische Neigung; ist den Zigeunern theils nicht mehr als allen anderen Menschen eigen, theils natürliche Folge ihrer ganzen Lage.²⁰⁴

Bei Kogălniceanu finden sich ausnahmslos dieselben Stereotype wieder. Der rumänische Gelehrte orientierte sich jedoch nicht nur inhaltlich, sondern auch formal, stilistisch und argumentativ an seinem deutschen Vorbild. Wenige wissenschaftliche und einige pseudowissenschaftliche Erkenntnisse mischte er mit den Sensationsgeist ansprechenden Anekdoten. Auch er zeigte sich aufgeklärt, indem er (ebd. S. 24) sich von abergläubischen Ideen distanzierte – etwa von der Vorstellung, die Roma seien mit dem Teufel im Bunde, behielt aber andere altbekannte Stereotype bei und fügte neue negative Zuschreibungen hinzu. Nach Grellmanns Muster definierte er die „Zigeuner“ als schmutzig, religionslos, schamlos, arbeitsscheu, diebisch sowie als „feigstes Volk der Welt“ (ebd. S. 4).²⁰⁵ Wenige eigene Anmerkungen zur Situation in den rumänischen Fürstentümern verliehen dem Text den Anschein von Aktualität und Authentizität. So konkretisierte er (ebd. S. 23) Grellmanns Aussagen zum Tabakkonsum: „Männer, Frauen und Kinder ab 5 Jahren rauchen leidenschaftlich gern; sie haben den ganzen Tag die Pfeife im Mund [...]“. ²⁰⁶ Zustände in Moldau und Walachei, die er als abschreckend empfand, führte Kogălniceanu auf Untugenden der Roma zurück. Die „Tafel“ der Bojaren etwa, denen leibeigene „Zigeuner“ die Speisen zubereiteten, sei „so Ekel erregend wie ein Schweinestall“.

Wie auch Grellmann verstärkte Kogălniceanu den Anschein der Wissenschaftlichkeit, indem er linguistische Erkenntnisse einstreute, die er von anderen übernahm. Wie der Sprachwissen-

²⁰² S. Kap. 4.1.2 zur Bedeutung von „Leibeigenschaft“ im gegebenen Kontext.

²⁰³ Vgl. Quicker 2007/dies. 2008. Inwiefern der rumänische Intellektuelle eigene Erfahrungen mit Roma gemacht hatte, geht aus seinen Aufzeichnungen nicht hervor. Über die Authentizität der *Esquisse* und die Qualität der Romani-Wortliste urteilte schon der Sprachwissenschaftler August F. Pott Mitte des 19. Jahrhunderts (1844, S. 23): „Grösstentheils nach Grellm. Ausg. 1, Graff. und Roberts. Die Wörtersammlung nicht sehr empfehlenswerth.“

²⁰⁴ Biester 1793, S. 149, zitiert nach Ruch 1986, S. 162.

²⁰⁵ Dabei widerspricht er seinen eigenen Beobachtungen an vielen Stellen. So steht die Zuschreibung der Faulheit in Gegensatz zur anschaulichen Darstellung der von Roma geleisteten harten Zwangsarbeit.

²⁰⁶ Sämtliche Zitate von Kogălniceanu wurden von der Verfasserin aus dem Französischen übersetzt.

schaftler August F. Pott (1844, S. 1f.) schrieb, ging er dabei jedoch fehlerhaft vor oder gab sie ohne Quellenangabe wieder. Pott beklagte die „geringe Kunde“, die Kogălniceanu von den „Zigeuneridiomen“ habe; „besonders schmerzlich werden Angaben aus Afrika, Türkei und Moldau“, was die Moldau angehe, erfahre man „über die Sprache der dortigen Zig. eig. auch nichts“. Auf mangelnder Sprachkenntnisse beschreibt Kogălniceanu das Romani als „betrügerisch“ und defizitär, wodurch sich eine abzulehnende Mentalität ausdrücke und erhalten bleibe. So zeige sich in ihrer Sprache die Hinterhältigkeit der „Zigeuner“:

Um also den Fremden irrezuführen, sagen sie ihm oft falsche Ausdrücke; die Sprache selbst ist dazu geschaffen, um zu täuschen, da sie oft 4-5 Wörter für denselben Gegenstand hat, und umgekehrt ein einziges Wort für 4-5 Dinge. (ebd. S. 28)

Polyseme und Homonyme, wie sie allen Sprache zu eigen sind, nahm der mehrsprachige Gelehrte in Bezug auf das Romani somit negativ wahr. Der Erfurter Sprachkundler Alfred Graf-funder, eine weitere deutschsprachige Quelle, habe „uns als erster gezeigt, dass es ihre Sprache ist, welche die Zigeuner von anderen Nationen trennt, die sie alle Völker verachten lässt, die sie in ihrer Kaste gefesselt hält und sie zwingt, ihren Bräuchen, ihren Gewohnheiten und ihrem nomadischen Leben treu zu bleiben“ (ebd. 2. 26). Mit diesen Argumenten begründete Kogălniceanu seine Hoffnung, dass die Roma ihre Sprache nicht verschriftlichen und zwangsläufig im Laufe der Zeit aufgeben würden:

Die Zigeuner haben kein Alphabet und sie werden wahrscheinlich nie eines haben; wenn sie sich zivilisieren, werden sie neue Bedürfnisse entdecken und eine so unvollständige Sprache nicht erhalten. (ebd. S. 36)

Neben Grellmanns Schrift benutzte Kogălniceanu weitere mitteleuropäische Texte mit wissenschaftlichem Anspruch sowie Reisebeschreibungen westlicher Intellektueller, um einen „Volkscharakter“ der „Zigeuner“ zu umreißen. So schrieb er über eine „mangelnde Unschuld“ der Frauen:

Die Keuschheit ist ihnen unbekannt; obwohl die Frauen die Prostitution nicht zum Beruf machen, weigern sie sich nie, die Wünsche von egal wem zu befriedigen, der ihnen etwas verspricht. (ebd. S. 22)

Auch der italienische Gelehrte Francesco Grisellini, der im 18. Jahrhundert eine Reise ins Banat unternommen und darüber 1780 in Wien publizierte hatte, bemühte das Stereotyp der „Schamlosigkeit“, indem er sich über den „totalen Mangel an Moral“ und die „perverse Lust“ der Romnija ausließ. Im Bericht Felix Colsons, Journalist und Sekretär des französischen Konsuls, von seiner Reise durch Moldau und Walachei, den er 1839 veröffentlichte, findet sich, wie schon zuvor bei Grellmann, ebenfalls das Topos der Unkeuschheit der Frauen.²⁰⁷

Wie die starke Übereinstimmung der beiden folgenden Zitate, bis hin zur ungewöhnlichen Metaphorik (Gott als Schlachter), zeigt, diente auch die Sulzer Zigeunerliste – ein folgenrei-

²⁰⁷ Colson und Grisellini wurden zitiert nach Potra 2001 [1939], S. 95. Der Weg des Stereotypentransfers kann hier nur vermutet werden: Grisellini könnte sich, ebenso wie Grellmann, an den Wiener Anzeigen orientiert haben, die kurz vor seinem eigenen Text erschienen. Colson und Kogălniceanu übernahmen die Zuschreibung der Schamlosigkeit von Grisellini und Grellmann.

ches Dokument, mithilfe dessen „Zigeuner“ als Bedrohung des Gemeinwohls eingeordnet und kriminalisiert wurden – Kogălniceanu als Quelle.

Neben den gewöhnlichen Speisen halten sie auch gebratene Igel, Füchse, Eichhörnchen, Hund [sic!], Katzen und Raubvögel für eine gute Delikatesse, und eine Pfeife guten Flamentiners ist den Manns- und Weibslenten unter ihnen oft der schmackhafteste und angenehmste Nachtisch. Besonders aber ziehen sie einen Braten von gestorbenem Vieh allem anderen vor, weil das Fleisch eines Thieres, das Gott schlachte, besser sei, als das Fleisch eines Thieres, das von der Hand des Menschen sterben müsse. (Herzoglich Württembergisches Ober-Amt zu Sulz am Neckar 1787)²⁰⁸

Die Zigeuner haben eine besondere Vorliebe für das Fleisch toter Tiere mit Ausnahme von Pferdefleisch. Wenn man sein Erstaunen darüber zeigt [...], dann antworten sie, dass ‚das Fleisch eines Tieres, bei dem Gott der Metzger war, besser sein soll als das eines durch die Hand eines Menschen getöteten Tieres.‘ (Kogălniceanu 1837, S. 23)

Kogălniceanu kopierte nicht nur den Inhalt, sondern auch die Metaphorik und die Interpretation einer aus der Not geborenen Handlung als absonderliche Vorliebe. Eine ähnliche Distanz zur Situation der breiten, in prekären Verhältnissen lebenden Bevölkerung sowie eine fehlende Einbindung in den soziokulturellen Kontext, wie sie für die deutschsprachige „Zigeunersforschung“ kennzeichnend ist, sind zu konstatieren, wenn Kogălniceanu den Maisbrei Mamaliga, der bis heute zu den landestypischen preisgünstigen Gerichten gehört und bereits zu seiner Zeit in der Bevölkerung der Region verbreitet war, als „spezifische“ Speise beschreibt:

Das gewöhnliche Essen des Zigeuners besteht aus Mamaliga, was eine Art Polenta ist [...]. (ebd.)²⁰⁹

Aus welchen Gründen Kogălniceanu eine exotisierende, vorwiegend negative Darstellung soziokultureller Aspekte mit einer Diffamierung kultureller Merkmale wie der Sprache verband und zur Begründung der unterstellten Defizite einen andersartigen, den „Zigeunern“ gemeinsamen Charakter definierte, wird deutlich, wenn er zu politischen Überlegungen übergeht: Im Vordergrund steht dabei die Frage nach dem Nutzen für die Nation. Wie Grellmann beschreibt er neben dem erzieherischen Ziel, die vermeintlichen Wilden „zu Menschen zu machen“ und zu „zivilisieren“, das ökonomische Ziel, aus ehemaligen Sklaven Fabrikarbeiter zu machen:

Die Zigeuner haben Laster; aber wenn man einmal erreicht, ihr Herz zu entwurzeln, dann werden sie für Moldau und Walachei von großem Nutzen sein, besonders als Fabrikarbeiter. (ebd. S. 24f.)

Grellmanns Schwanken zwischen dem Stereotyp des „unveränderlichen Zigeuners“ und der neuen Idee der Veränderbarkeit zeichnet sich auch in Kogălniceanus Text ab. Aufgrund eigener Beobachtungen glaubte der rumänische Aufklärer, obwohl er ein Scheitern der bisherigen Assimilierungsbemühungen beklagte, stärker an eine „Veränderbarkeit“, wobei er widersprüchliche Aussagen zur zeitgenössischen Situation machte. Einerseits schrieb er über ein „nomadisches und abenteuerliches Leben“, andererseits über ein „häusliches und geregeltes Leben“, das Roma in Siebenbürgen und den Fürstentümern führten:

²⁰⁸ Zitiert nach Ruch 1986, S. 417.

²⁰⁹ Auch Wasser und Schnaps beschreibt er als spezifische Getränke der „Zigeuner“.

Maria Theresia versuchte, dieses Volk zu zivilisieren [...]. Nach dem Tod der Kaiserin begannen die Zigeuner, ihr nomadisches und abenteuerliches Leben weiterzuführen. (ebd. S. 9)

Der Zigeuner liebt die Landwirtschaft sehr wenig, ebenso wie eine feste Bleibe: daher nahmen viele Autoren an, er sei unveränderlich, man könne ihn nie an ein häusliches und geregeltes Leben gewöhnen, aber die Erfahrung hat genau das Gegenteil gezeigt. In Transsilvanien und in der Bukowina haben die Zigeuner heutzutage feste Bleiben: man sieht sie sehr selten ihre Wohnung verlassen, und wenn sie es tun, dann mit viel Bedauern [...].

Ein größerer Beweis, dass dieses Volk zivilisiert werden kann, ist die Klasse der Haus- und Herdzigeuner, die früher auch Nomaden waren und heute feste Wohnsitze haben, sie arbeiten in der Industrie und haben den größten Teil der Laster der nomadischen Zigeuner verloren. (ebd. S. 24f.)

Mit weiteren „Zivilisierungsmaßnahmen“ sollte das erklärte Ziel erreicht werden:

Wie sind die Europäer! Sie gründen philanthropische Gesellschaften zur Abschaffung der Sklaverei in Amerika, während es innerhalb ihres Kontinents, in Europa, 400 000 Zigeuner gibt, die Sklaven sind, und 200 000 weitere, die bedeckt sind von der Finsternis der Unwissenheit und der Barbarei! Und niemand macht sich die Mühe, dieses Volk zu zivilisieren. (ebd. Einleitung)

Vielleicht ist unseren Tagen, wo so vieles zum Heil der Staaten und Menschen geschieht, auch dies vorbehalten, daß ein Volk zu Menschen gemacht werde, das seit Jahrhunderten in der Irre und Finsternis lief. (Grellmann 1787, S. 14)²¹⁰

„Zivilisierung“ bedeutete für Kogălniceanu nicht nur Philanthropie und Abschaffung der Sklaverei, sondern auch, wie oben dargestellt, „Entwurzelung“ und die Ausmerzungen aller Eigenheiten der Roma einschließlich der seines Erachtens „wenig poetischen“ Sprache (ebd. S. 24f./36). Der rumänische Politiker und Intellektuelle prangerte demnach die menschenunwürdigen Lebens- und Arbeitsbedingungen der Versklavten an und erklärte sich zum Verfechter der Zivilisation nach westlichem Vorbild, diffamierte aber zugleich die Roma aus paternalistischer Warte durch die Zuschreibung von „Lasten“, mit denen er das Weiterbestehen einer untergeordneten Stellung als einfache Arbeiter und eine assimilatorische „Umerziehung“ bis zur völligen Auslöschung der Sprache und anderer „nicht-rumänischer“ Merkmale begründete.

4.2.4 Erste Erzählforschungen und sprachwissenschaftliche Artikel zum Romani

Zentrale Bedeutung für die Erzählforschung, aber auch die „ethnographische“ Betrachtung der „Zigeuner“, wird dem siebenbürgischen Sprachwissenschaftler und Volkskundler Heinrich von Wlislocki (1856-1907) sowie dem Bukarester Theologen und Pädagogen Barbu Constantinescu (1839-1889) zugemessen.

²¹⁰ Zitiert nach Ruch 1986, S. 110. Kogălniceanu lehnt sich im vorhergehenden Zitat an Grellmanns Metaphorik an, indem er Roma als Volk in „Finsternis“ beschreibt, dem „die Europäer“ das „Heil“ bringen sollten. Hiermit betont er zugleich Rumäniens Zugehörigkeit zu Europa.

Constantinescu studierte Philosophie, Theologie und Pädagogik in Leipzig und kehrte danach nach Bukarest zurück, wo er die Theologische Fakultät mitbegründete und Lehrbücher verfasste.²¹¹ Er schrieb für Zeitschriften wie *Columna lui Traian* [„Die Säule des Traian“] und sammelte zudem als einer der ersten rumänischen Intellektuellen Lieder, Geschichten und Gedichte in Romani-Dialekten aus mehreren Regionen, die er ins Rumänische übersetzte und mit Glossaren versah. Der renommierte rumänische Linguist und Schriftsteller Bogdan Petriceicu Hașdeu gehörte zu seinen engen Freunden. Eine eingehende kritische Auseinandersetzung mit Person und Werk Constantinescus steht noch aus. Nach 1989 erschienen seine *Probe de limba și literatura ȝiganilor din România* [„Zeugnisse der Sprache und Literatur der Zigeuner Rumäniens“] von 1878 in neuer Ausgabe (Petean 2005). Im Vorwort wurde die Veröffentlichung von Michaela Mudure als „kulturelles Ereignis“ angekündigt. Von Zeitgenossen wie dem Dichter Mihai Eminescu, dem innerhalb Rumäniens prominentesten Vertreter der rumänischen Literatur, war Constantinescus Sammlung mit großem Interesse aufgenommen worden (ebd., S. 5). Über die Verbreitung der Geschichten in damaligen Romagemeinschaften sowie über Constantinescus Methoden und Kontakte zu Roma ist jedoch bis heute wenig bekannt:

We do not know details about Barbu Constantinescu's contact with the Roma and their folklore or about the circumstances in which he came to learn their language. If the scholar was of Roma origin, he was extremely discreet in this respect. He neither confirmed or denied it.

Mudure (ebd. S. 4) beschreibt Constantinescu als *a very special personality, exemplary for what the nineteenth century meant in Romanian culture: a sort of belated Romanian Enlightenment, and an ardent attempt to integrate Romania into the rhythms of Western modernity*. Die von ihm gesammelten Geschichten und Gedichte offenbaren ihr zufolge (ebd. S. 6) ein *consistent interest in the racial construction of identity [...] in terms which remind one of African-American culture*. Die Figuren zeichneten sich durch starken Gefühlsausdruck und Verlangen, wobei die erotische Initiative auch von Frauen ausgehen könne (ebd. S. 6f.). Auch wenn die Autorität der Väter in der Familie unangefochten bleibe, seien die Frauenfiguren in der Organisation des Familienlebens aktiv. Fruchtbarkeit sei den Charakteren ein wichtiges Anliegen, wobei Ehen mit Angehörigen anderer Ethnizität mit Misstrauen betrachtet würden. Die Notwendigkeit, die Gesetze zu brechen, um das Überleben zu sichern, sei ebenfalls ein Hauptthema in Constantinescus Sammlung. Hinzu kommen, wie Mudure (ebd.) darlegt, allgemein verbreitete Folklore-Motive.

Auffällig ist die Übereinstimmung zwischen den Eigenschaften der Zigeunerfiguren Constantinescus mit den Zuschreibungen in mittel- und westeuropäischen Schriften der „Zigeunerforscher“ und Sprachwissenschaftler, die Constantinescu aus seiner Zeit in Leipzig bekannt waren.²¹² Entgegen der Darstellung Grellmanns und Kogălniceanus als „religionslos“ ist

²¹¹ Constantinescu war außerdem als Geschichtslehrer und pädagogischer Leiter eines Waisenheims tätig.

²¹² In seinem Vorwort nannte Constantinescu Franz von Miklosich, A. F. Pott, Paul Bataillard und J. A. Vaillant als Quellen.

Constantinescu Charakteren jedoch eine starke persönliche Religiosität, in die vorchristliche Elemente einfließen, eigen.

Als Quelle zu den Roma Rumäniens verweist Constantinescu in erster Linie auf Mihail Kogălniceanus Werk, das ebenfalls unter starkem Einfluss deutschsprachiger Vorbilder entstand. Somit bleibt zu hinterfragen, inwiefern Constantinescu gezielt Geschichten sammelte, die dem Bild in der genannten Literatur entsprachen, um eine „rassische Identitätskonstruktion“ (s.o.) auch im rumänischen Sprachraum zu verbreiten. Seine große Nähe zu nationalistisch denkenden Intellektuellen und sein Wunsch, Rumänien nach westlichem Vorbild zu gestalten, sind als Motivation für seine Tätigkeit zu berücksichtigen.

Ende des 19. Jahrhunderts nahm das Interesse an „Zigeunerforschung“ in Ungarn und im Gebiet des heutigen Rumänien, insbesondere in Siebenbürgen, zu.²¹³ In seiner „Gespaltenheit zwischen romantischem Hingezogensein und arroganter Abwehr“ betrachtet Martin Ruch (1986, S. 197) Heinrich von Wlislocki als paradigmatisch für die Forschung der Jahrhundertwende.²¹⁴ Seinen Ruf als herausragender Wissenschaftler erlangte Wlislocki insbesondere durch das Sammeln von Erzählungen der rumänischen Roma. Zitate von Zeitgenossen belegen, dass die legendenumwobene Länge seiner Aufenthalte unter siebenbürgischen „Zeltzigeunern“ und das vermeintliche „völlige Eintreten in ihren Lebenskreis“ ihm Geltung und das Attribut „intimster Kenner der zigeunerischen Volksseele“ verliehen (Helmolt 1907).²¹⁵

Joachim S. Hohmann machte 1982 auf diffamierende Äußerungen Wlislockis aufmerksam:

Kein Zweifel, dass Heinrich v. Wlislocki viel für die Sprach- und Märchenforschung getan hat, daß er unermüdlich am Werke blieb, wenn es darum ging, auch noch den letzten alten Zigeuner nach seiner Trauersprache auszuhorchen. Aber er schrieb auch, man solle bloß nicht vergessen, „daß ja gerade die Zigeuner so viele Zuchthäusler, leichtsinnige und verlotterte Menschen in die Schule des Kerkers geschickt haben“. Daher sei auch der Charakter der Zigeuner „keineswegs ein erfreulicher, selbst wenn man von der Verbrecherwelt absieht.“²¹⁶

Martin Ruch räumt zwar auch positive Sichtweisen, insbesondere in den ersten Publikationen, ein, mahnt aber angesichts stark abwertender Darstellungen zu einem vorsichtigen Umgang mit Wlislockis Werk. So hatte dieser folgende Vorstellung von der Moral aller unter dem Begriff „Zigeuner“ zusammengefassten Menschen:

²¹³ Über die ungarische Forschung schreibt Martin Ruch (1986, S. 191): „Aus diesem Kreis [...] entstammen nun auch Werke, die in leider altbekannter Ignoranz die traditionellen Vorurteile weiterbeten. Es finden sich aber hier auch erste Ansätze einer Wissenschaft, der die zigeunerische Kultur und Lebensweise den anderen Kulturen ebenbürtige und gleichwertige Äußerungen von Menschen einer Nation sind.“

²¹⁴ Der folgende Überblick folgt der Darstellung Martin Ruchs (1986, S. 196-284), der sich eingehend mit den Widersprüchlichkeiten in Leben, Werk und Rezeption Wlislockis beschäftigte.

²¹⁵ Diese Einschätzung, die Hans Helmoldt in der Zeitschrift „Das literarische Echo“ (21/1907) veröffentlichte, wurde zitiert nach Ruch 1986, S. 198f. Wie dieser lakonisch anmerkt, nahm die Länge der Aufenthalte Wlislockis mit der Zahl der Veröffentlichungen über ihn stetig zu. Charles Godfrey Leland beschrieb ihn Ruch zufolge im Jahr 1889 im *Journal of the Gypsy Lore Society* als einen mit dem Leben und der Sprache der Zigeuner wie kein anderer vertrauten Gelehrten (ebd.).

²¹⁶ Hohmann 1982, S. 21f., zitiert nach Ruch 1986, S. 203.

Ihre moralischen Eigenschaften [...] zeigen eine sonderbare Mischung von Eitelkeit und Gemeinheit, Ziererei, Ernst und wirklicher Leichtfertigkeit, fast einen gänzlichen Mangel männlichen Urteils und Verstandes, welcher mit [sic!] harmloser List und Verschlagenheit, den gewöhnlichen Beigaben gemeiner Unwissenheit, begleitet ist; dabei zeigen sie noch eine entwürdigende Kriecherei in Tun und Wesen, darauf berechnet, andere durch List zu übervorteilen; sie nehmen nicht die geringste Rücksicht auf Wahrheit und behaupten und lügen mit einer nie errötenden Frechheit, da ihnen die Scham gänzlich mangelt.²¹⁷

Wlislocki erhielt 1898 die Diagnose „unheilbar geistesgestört“ und hatte bereits Jahre zuvor mit Symptomen einer psychischen Erkrankung zu kämpfen (Ruch 1986, S. 209), worin eine Erklärung für die Zerrissenheit seines Zigeunerbilds liegen könnte. Die Kontakte Wlislockis zu „Zeltzigeunern“ waren nach Ruchs Recherchen spärlicher, als es die spätere Legendenbildung wollte, und entstanden zunächst aus einer persönlichen Notsituation heraus, in der er nach eigenen Angaben „nirgendwo anders hin konnte“.²¹⁸ Insgesamt belief sich seine Aufenthaltsdauer bei den *Corturari* auf wenige Monate, er hatte jedoch seit der Studienzeit Beziehungen zu Einzelpersonen. Wlislockis hohe Produktivität führt Ruch nicht nur auf Erkenntnisinteresse, sondern auch auf wirtschaftliche Zwänge zurück, die sich „mit Sicherheit auf Methode, Inhalt und Qualität der Forschung ausgewirkt“ haben. Wiederholt liefert Ruch Anhaltspunkte dafür, dass Wlislocki zu einigen „Originaltexten“ kam, indem er eigene Texte oder Texte anderer, die er im Laufe seines Germanistik- und Sanskritstudiums in Cluj/Klausenburg kennenlernte, ins Romani übersetzen ließ, oder indem er Texte aus dem Romani frei interpretierte (ebd. S. 214f.). Oft habe die Suche nach „indischem Erbgut“ seine Textauswahl bestimmt.

Eine eingehendere Beleuchtung der genannten Aspekte ist noch vorzunehmen. Die Authentizität von Wlislockis Sammlungen ist heute in Ermangelung anderer schriftlicher Quellen zu damaligen, unter Roma verbreiteten Erzählungen schwer nachzuprüfen.²¹⁹ Bezüglich einer allgemeinen Kulturgeschichte der Roma, für die Wlislocki immer wieder als wertvolle Quelle angesehen wird, mahnt Ruch zur Vorsicht, da dieser sich auf die Gruppe der *Corturari* beschränkt hatte. Diese stellten bereits damals nur einen kleinen Teil der Romabevölkerung Siebenbürgens dar. Vasile Ionescu (2004, S. 20f.) nennt sowohl Wlislocki als auch Constantinescu als Autoren, die zu einem stereotypen, die Roma von einer „rumänischen Ethnokultur“ abgrenzenden Bild beitrugen.

In den 1930er Jahren verstärkte sich das Interesse an der Erforschung des Romani. Grundlegend und bis heute maßgeblich für die Erforschung der Romani-Elemente im Rumänischen waren Alexandru Graurs Artikel *Les mots tsiganes en roumain* [„Die zigeunerischen Worte im Rumänischen“] von 1934 und 1937. Obwohl es im Lauf der Geschichte, wie er selbst

²¹⁷ Wlislocki 1890, S. 166, zitiert nach Ruch 1986, S. 205.

²¹⁸ Zitat aus einem Brief Wlislockis (nach Ruch, ebd. S. 210). Die Einschätzung Ruchs (ebd. S. 237) basiert auf Briefen aus dem Nachlass des mit Wlislocki befreundeten Ethnologen und mehrjährigen Herausgebers der „Mitteilungen zur Zigeunerkunde“ Anton Hermann.

²¹⁹ Der Literaturwissenschaftler Klaus-Michael Bogdal (2011, S. 265) nennt Wlislockis Werk in einem Atemzug mit anderen Studien, die „zu pauschalen Verallgemeinerungen von Zufallsergebnissen“ neigen.

schreibt, in unterschiedlichen Bereichen des Lebens, sowohl auf beruflicher als auch privater Ebene, regen Sprachkontakt gab (vgl. Kap. 4.1) und die möglichen Entlehnungswege daher vielfältig sind, fokussierte sich Graur auf wenige Bereiche der Sprache.²²⁰ Da der renommierte Sprachwissenschaftler annahm, dass die Roma als „zivilisatorisch unterlegene“ Bevölkerungsgruppe nur einen geringen Beitrag zum Rumänischen geleistet hätten und er die Roma pauschal mit dem „kriminellen Milieu“ in Verbindung brachte, suchte er vor allem in Wortlisten, die in Gefängnissen erstellt wurden, in journalistischen Artikeln zum Sonderwortschatz Krimineller, die in den vorhergehenden Jahrzehnten erschienen waren, und in der sogenannten „Jugendsprache“ nach Entlehnungen. Außerdem entnahm er den Wortschatz Volkserzählungen, Anekdoten, Zeitungsartikeln und andere Texten, in denen seinen eigenen Ausführungen nach (Graur 1934, S. 110-112) eine „zigeunerisch“ anmutende Ausdrucksweise zur Erzeugung von Lokalkolorit eingesetzt wurde. Die von ihm festgehaltene und als *tsigane conventionnel* bezeichnete Sprechweise enthielt neben Romani-Elementen rumänische Wörter, denen durch das Aspirieren der Anfangsvokale und die Suffixe *-os*, *-ete* oder *-engher* Exotik verliehen wurde, sowie frei erfundene oder aus Sprachen wie dem Türkischen entlehnte Neuschöpfungen. Statt authentischem Romani erforschte Graur somit in erster Linie den bis heute gebräuchlichen konstruierten Roma-Slang (s. Kap. 4.2.5/Kap. 5.4.1), der zu seiner Zeit auf den Bukarester Bühnen, in Cabarets und Zeitschriftenartikeln an Beliebtheit gewann. Durch die herabsetzende Darstellung der Sprache und ihrer Sprecher, die an Mihail Kogălniceanus Ausführungen zum „defizitären“ Charakter des Romani anschließt, und deren Verbindung mit „vulgärem“ rumänischen Wortschatz untermauerte er allgemeine negative Annahmen.

4.2.5 Zur Rolle der Zigeunerfiguren in Theater und Belletristik

Da die Intellektuellen, die für die Entwicklung eines rumänischen Nationalbewusstseins kämpften, zugleich als Politiker und Literaten aktiv waren, nutzten sie Zeitschriften, Zeitungen und Theaterstücke für didaktische Zwecke. Nach Keith Hitchins (1996, S. 195) wurde gerade das Theater für eine *nation just entering the world of modern culture* als wichtiger *civilizing agent* und *a powerful means of moral and aesthetic education* betrachtet.²²¹ Um die Rolle der Roma im Nationalisierungsprozess zu beschreiben, ist daher besonderes Augenmerk auf diesen Bereich zu richten.

²²⁰ So kam nach Drimba (1992, S. 272) aus der Fachsprache des Schmiedehandwerks Romani-Wortschatz ins Rumänische. Ebenso wie Romani-Elemente über Flamenco-Texte ins Spanische gelangten (siehe Quicker 2003), ist davon auszugehen, dass populäre Liedtexte der meist von Romamusikern gebildeten Lautaren-Ensembles Romani-Wörter enthielten, die sich auf diese Art verbreiteten. Zur Entlehnung aus dem Romani gibt es nur wenige Untersuchungen, in denen die Perspektive Alexandru Graurs aus den 1930er Jahren erweitert wird. Dass die von Graur gesammelten Wörter zum Teil nicht authentisch sind, wurde bereits von Vasiliu 1937 konstatiert und von weiteren Linguisten bestätigt. Zum Romani-Wortschatz im Rumänischen und seiner vorurteilsbehafteten Erforschung siehe Quicker 2003, dies. 2010a und dies. 2014.

²²¹ Vgl. Woodcock 2008, S. 69.

In den 1920er und 1930er Jahren wurden Zigeunerfiguren, die für das „Andere“ in Bezug auf Lebensstil und Temperament standen und sich durch Eigenschaften wie Rückständigkeit, geringen Intellekt bei gleichzeitiger Durchtriebenheit und Exotik auszeichneten, in Literatur, Theater und Presse zur Modeerscheinung.²²² In den Revuen der Bukarester Cabarets wurden sogenannte „Zigeuneranekdoten“ zur Belustigung des Publikums eingesetzt (Graur 1934, S. 111f., s.o.). In dieser Zeit etablierte sich eine eigene Sprechweise, die von Journalisten und Schriftstellern ohne Romani-Kenntnisse zur Illustrierung bestimmter Eigenschaften der Charaktere eingesetzt wurde und die Stilisierung der bis dahin zum Alltag gehörenden Roma zu Fremden unterstützte. Die erfundene „Zigeunersprache“ bestand in einem umgangssprachlichen Rumänisch mit starkem Akzent und ungewöhnlicher Aspiration am Wortanfang, das von Flüchen, Schimpfworten, grammatikalischen Fehlern, Romani-Elementen und Phantasiewörtern durchsetzt war.

Die Rolle als Objekte der Belustigung, die des Rumänischen kaum mächtig sind und ein eng umgrenztes Repertoire an Charakteristika tragen, hatte sich bereits zuvor durch ein Werk verfestigt, das als rumänisches „Nationalepos“ gilt und aufgrund seiner bis heute andauernden Wirkung im Weiteren eingehender zu skizzieren ist: Das bereits im Jahr 1800 verfasste und 1875/77 veröffentlichte Theaterstück *Țiganiada sau Tabăra țiganilor* [„Die Ziganiade oder das Zigeunerlager“] des Spätaufklärers Ion Budai-Deleanu ist das bekannteste und meistinterpretierte Werk, in dem Zigeunerfiguren als Protagonisten agieren und eine entscheidende Funktion haben.²²³ Budai-Deleanu, Wissenschaftler und Jurist, stammte aus Transsilvanien, wo die Rumänen zu diesem Zeitpunkt eine rechtlose, unterdrückte Gruppe bildeten, und hatte als Beamter im Lemberger Exil die polnischen Emanzipationsbemühungen beobachtet. Unter diesem Eindruck verfasste er ein Epos über den möglichen Verlauf der Nationalstaatsbildung in Rumänien.²²⁴ Die „Zigeuner“ Budai-Deleanus werden von Vlad dem Pfähler aus der Leibeigenschaft in die Freiheit entlassen und mit Waffen und Besitz ausgestattet, wofür sie im Gegenzug gegen die Türken kämpfen und bei der Organisation eines eigenen Staates helfen sollen. Ihre Truppen sind jedoch träge, sie essen, trinken und debattieren, statt voranzukommen, ergeben sich schnell, verraten die Verbündeten, sind orientierungslos und ängstlich. Sie zeichnen sich zudem durch Dummheit aus, da sie beim Angriff die Augen schließen und statt der Feinde eine Ochsenherde angreifen. Aufgrund der List des Anführers Vlad Țepeș gewinnen sie dennoch, können sich aber dann wegen ihrer Streitlust und Ungeduld nicht auf eine Herrschaftsform einigen, so dass das Unternehmen im Fiasko endet. Die Lächerlichkeit und Exotik der Protagonisten wird durch pompös klingende Phantasienamen wie *Boroșmîndru* und Spitznamen wie *Purdea*, die Silben aus dem Romani enthalten, sowie durch eine eigenartige Sprechweise mit aspirierten Lauten („*ahasta*“ statt „*asta*“) unterstrichen.

²²² Vgl. Quicker 2007, S. 23.

²²³ Teile der folgenden Zusammenfassung sind einer Rezension der Verfasserin entnommen (Quicker 2009).

²²⁴ Siehe A. Rădulescu 2007, S. 75.

Einerseits ist zu betonen, dass Budai-Deleanu den unterdrückten, in den Fürstentümern noch versklavten Roma, während sie in anderen literarischen Werken ignoriert wurden oder Nebenrollen spielten, eine tragende Rolle als Protagonisten des Freiheitskampfes, mit menschlichen Schwächen, aber auch der Möglichkeit, Freiheit, eigenes Land und neue Rechte zu erhalten, zuschrieb. Andererseits trug er durch sein Werk zur Abgrenzung zwischen „Zigeunern“ und „Rumänen“ bei. Seine pädagogische Aussage könnte in folgendem Satz zusammengefasst werden: „Macht es nicht wie die ‚Zigeuner‘, wenn Ihr etwas erreichen möchtet!“ Indem er den für einen eigenen Staat kämpfenden Unterdrückten keine „rumänische Identität“, sondern eine „andere“ gab, konnte der Autor, ohne Empörung zu erregen, vor falschen Entwicklungen warnen und unliebsame Punkte wie die damalige Ungebildetheit breiter Teile seiner Landsleute kritisieren. Um seine politische Botschaft anschaulich und unterhaltsam zu vermitteln, spielte er mit bestehenden Zigeunerstereotypen und instrumentalisierte sie für komische Effekte. Der Volkskundler Ovidiu Bârlea konstatiert starke Einflüsse aus Volks- und Alltagskultur: Ein Großteil der Charakterisierungen der „Zigeuner“, wie Faulheit, Prahlerei, eine „kosmisch-transzendente Dimension“ der Armut und eine beschränkte Artikulationsfähigkeit, sei aus Schwänken bekannt.²²⁵

Absicht und Wirkung der Darstellung der Roma in der „Ziganiade“ werden unterschiedlich dargestellt. Nach Woodcock, die sich auf den Historiker Nicolae Iorga beruft, stieß das Werk bereits nach der Vereinigung der Fürstentümer auf großes Interesse, während es nach Eva Behring (1994, S. 98-99/S. 122) zunächst nahezu unbemerkt blieb und erst im 20. Jahrhundert zunehmend gewürdigt wurde. Nach Klaus Bochmann (1995, S. 358) ist trotz der Stereotype „die Sympathie des Autors für seine Helden“ zu spüren. Er nehme die Roma „sogar in gewisser Weise gegen die Vorurteile in Schutz“.²²⁶ Patrut/Uerlings (2007) sehen die herausragende Bedeutung des Werkes darin, dass „Zigeuner“ als Protagonisten in einem Epos gewählt wurden, das die Probleme der Nationalstaatsbildung in Europa, insbesondere in Rumänien, reflektiert. Budai-Deleanu habe, wie auch andere Aufklärer, versucht, seine Zeitgenossen auf die prekären Lebensumstände der Roma, ihre Unterdrückung und Ausnutzung in den rumänischen Fürstentümern aufmerksam zu machen.²²⁷ Auch Anca Rădulescu (2007) betont die positiven Absichten des Schriftstellers aus dem Kreis der Siebenbürgischen Schule. Indem eine Minderheit in den Fokus gerückt wurde, die, im Gegensatz zu den Deutschen und Ungarn, in Transsilvanien auf einer ähnlichen sozialen Stufe wie die unterdrückten Rumänen, aber im Ansehen noch unter ihnen stand, konnte das potentielle Publikum sich mit den Helden identifizieren und sich ihnen zugleich überlegen fühlen. Die „Zigeuner“ seien, wie es der Autor selbst formulierte, ein Sinnbild „für jedwelches simple Volk, das ungebildet und in Sittlich-

²²⁵ Wiedergegeben nach A. Rădulescu 2007. Dennoch meint Bârlea, das Zigeunerbild Budai-Deleanus habe nichts Chauvinistisches an sich, da er soziologische Begründungen für das Stereotype einflichte.

²²⁶ Bochmann sieht Budai-Deleanu als einen der Intellektuellen, die versuchten, die Roma in ihren Texten vor einer vorherrschenden Negativmeinung in Schutz zu nehmen. Die Literatur der Aufklärung und Romantik beschreibt er als „romafreundlich“.

²²⁷ Dies belegen sie an weiteren Texten wie den „Kurzgefassten Bemerkungen ueber Bukowina“.

keit ungeübt ist“²²⁸, insbesondere aber für die rumänischen Bauern, die als ungebildete Leibeigene Gefahr liefen, in ihren Emanzipationsbemühungen zu scheitern. Eine Satire „hinter der Maske eines ‚exotischen‘ Volkes“ zu verbergen, war nach Raluca Rădulescu (2007, S. 75) typisch für die Aufklärung. Budai-Deleanu habe dadurch zugleich herrschende Strukturen und menschliche Fehlhaltungen im Allgemeinen kritisiert.

Ob sich das Publikum mit der realen sozialen Situation der Roma identifizierte, ist fraglich. Vielmehr war noch im 20. Jahrhundert selbst in literaturwissenschaftlichen Auslegungen von einer „ethnographischen Darstellung“ die Rede (s. Kap. 4.4), was sich auch auf Zuschreibungen wie Dummheit, Unorganisiertheit, Durchhaltevermögen, Feigheit, Prahlerei, Heuchelei und Faulheit bezog. Die Rolle der „Zigeuner“ als Sinnbild für die Rumänen und andere unterdrückte Minderheiten geriet somit in den Hintergrund. Die Zuschauer konnten sich mit der niedrigen Stellung und den Bemühungen der Protagonisten identifizieren, zugleich aber über sie lachen und sich von ihnen abgrenzen.²²⁹ Sorin Mitu erkannte in den Eigenschaften der Protagonisten eine Projektion und „groteske Verformung“ des rumänischen Selbstbildes und sah es als Budai-Deleanus Absicht, den „Horror davor, wie die Zigeuner zu werden“, als bleibenden Eindruck zu hinterlassen.²³⁰ Die Wirkung der „Ziganiade“ auf die Einstellungen zu den Roma kann als zwiespältig bezeichnet werden: Einerseits sind die Figuren in ihrer Menschlichkeit auch Sympathieträger, andererseits förderte das Stück eine Sicht auf sie als unterlegene Gruppe, der es an den für eine Eigenständigkeit erforderlichen Tugenden mangelt.²³¹ Somit wurde parallel zur Kritik an Unterdrückung und Rechtlosigkeit die Fortsetzung ihrer Unterlegenheit begründet. Die Abgrenzung von ihnen erschien auf dem Weg zu einem funktionierenden rumänischen Staat als notwendiger Schritt. Mit den komischen Helden der „Ziganiade“ verfestigte sich eine Tradition der Verspottung der Roma mit bestimmten Mitteln wie der zugeschriebenen, lächerlich wirkenden Sprechweise.

Anhand der „Ziganiade“, wie auch späterer Werke der rumänischen Literatur, lässt sich ein Unterschied zur deutschsprachigen Literatur aufzeigen: Während die Charaktere in der Literatur des deutschsprachigen Raums meist auf die Rolle als Opfer von Ausgrenzung und Verfolgung festgelegt sind, die zwar Mitleid hervorrufen, aber aus der Distanz betrachtet werden, zeugen die Zigeunerfiguren in den Werken, die von Klaus Bochmann (1995) und im Sammelband von Patrut/Guțu/Uerlings (2007) besprochen wurden, von Nähe und Vertrautheit.²³²

²²⁸ Aus der *Țiganiada*, Ausgabe von 1974, S. 23, zitiert nach A. Rădulescu 2007, S. 51.

²²⁹ Shannon Woodcock (2008, S. 70) erinnert in diesem Zusammenhang an Benedict Andersons Bemerkung (1991, S. 69), „that this genre of tongue-in-cheek utopian sagas of ‚the people‘ often took the (colonial) Other as protagonist and were a way of criticizing contemporary society, as well as suggesting possibilities for future national developments. [...] Budai-Deleanus *Țiganiada* was successful because it used the intersecting identifications of social class and ethnicity.“

²³⁰ Mitu 2001, S. 76.

²³¹ Siehe Quicker 2009 und Woodcock 2008, S. 70.

²³² Ausgrenzung und Vorurteile spielen in der rumänischen Literatur zwar eine Rolle, sind als Thema aber nicht so zentral wie in der deutschsprachigen. Nach Patrut/Uerlings (2007, S. 35) sind die mitteleuropäischen literarischen Begegnungen mit den „fremden Armen“ gleichzeitig von Mitleid und Distanzierung sowie einem Wechsel zwischen Menschlichkeit und Entmenslichung geprägt. Imaginierte Nähe charakterisiere dagegen die Texte

Die rumänischen Darstellungen umfassen bis in die 1930er Jahre eine große Spannbreite an Rollen und Figuren, vom komisch-grotesken Helden bis zum Opfer. Im Gegensatz zur deutschsprachigen Tradition finden sich unter ihnen auch Identifikationsfiguren. „Zigeuner“ treten zwar auch in der rumänischen Literatur oft als Opfer und Außenseiter und selten als „echte Helden“ auf, nehmen jedoch, ob als komische, hilfsbereite oder pikareske Protagonisten, eine relativ aktive Rolle ein. Es gibt zwar keine selbstbewusste Heldin, die einer „Carmen“ an Beliebtheits- und Bekanntheitsgrad vergleichbar wäre, aber einige positiv gezeichnete männliche Helden.

So vereint der positiv charakterisierte Roma-Protagonist Răzvan in Bogdan Petriceicu Hașdeus Drama *Răzvan și Vidra* (1867/1869) Eigenschaften wie Tapferkeit, Ausdauer, Klugheit, Großzügigkeit und Gerechtigkeits Sinn. Sein wichtigstes Ziel ist der Einsatz für das Wohlergehen seiner Mitmenschen. Er erreicht einen sozialen Aufstieg, stößt aber immer wieder auf Vorurteile seiner rumänischen Landsleute und scheitert zuletzt. Hașdeu setzt sich somit offen mit ethnischen Vorurteilen auseinander.²³³ Ein weiteres Beispiel ist der Protagonist Romândor, der das Volk in der zweiten Variante der *Țiganiada* (1812) zum Aufstand aufruft. Nach Eva Behring (1994, S. 102) ist er ein „künstlerisch noch blasser Vorläufer des romantischen Helden“, der „nicht so sehr das Messianisch-Heroische verkörpert, sondern als Träger aufgeklärten Denkens im Volks angelegt ist.“

4.2.6 Der *țigan* in Sprichwörtern, Redensarten und Anekdoten

Zahlreiche Redensarten, Sprichworte und Spottnamen geben in anschaulicher Weise Aufschluss über Vorstellungen von den Roma und die gesellschaftliche Rolle, die ihnen nach Auffassung der rumänischsprachigen Bevölkerung zukam. Zugleich weist ihre Vielzahl auf die große Bedeutung der Roma im allgemeinen Bewusstsein hin, wie Klaus Bochmann in einem 1995 erschienenen Artikel zum „traditionellen rumänischen Wortschatz“ aufzeigte.²³⁴

aus dem multikulturell geprägten Transsilvanien. Diese gehe jedoch einher „mit der Verfügbarkeit von ‚Zigeunern‘ als Projektionsfläche – für National- und Solidaritätssträume, oder aber für Ängste vor Primitivität und Exotik.“ (ebd. S. 21). Während der Westen einige positive Zigeunerhelden wie etwa die rebellische, selbstbewusste, unabhängige und stolze „Carmen“ geschaffen habe (ebd. S. 9-22), zeichneten sich die mittelosteuropäischen Zigeunerhelden durch Schicksalsergebenheit, Unterwürfigkeit und Abhängigkeit aus. Eine Ursache dafür sehen Patrut/Uerlings in der Wissensproduktion über die „Willfährigkeit“ der Roma aufgrund des früheren Status als rechtlose Sklaven oder Leibeigene. Insbesondere die Frauen seien als sexuell verfügbare, willige Objekte dargestellt. Dem ist in Anbetracht der bisher in Bezug auf das Romabild untersuchten rumänischen Werke nur bedingt zuzustimmen, wie im Folgenden ausgeführt.

²³³ Vgl. Bochmann 1995.

²³⁴ Der bis heute bekannte Spottname *cioară* („Krähe, Rabe“) bezieht sich, wie auch eine Reihe anderer Bezeichnungen, zunächst auf den zugeschriebenen dunklen Teint, wobei Bochmann zufolge auch die Romanis-Wörter für „stehlen“ und „Dieb“ an seiner Entstehung mitgewirkt haben könnten. Weitere Namen, von „Pharao“ (*faraon*, dem Volksglauben nach teuflische Fabelwesen) bis hin zu „Leibhaftiger“ (u.a. *împelițatu*), sind mit legendenhaften, abergläubischen und oft negativen Vorstellungen über die Herkunft der Roma verbunden. Auch in Form von Ableitungen vom Substantiv *țigan* wie etwa *țigănos* („geizig“) haben sich Zuschreibungen manifestiert.

Anfang des 20. Jahrhunderts gab der Ingenieur Iuliu Zanne die noch heute als Standardwerk geltende mehrbändige Sprichwortsammlung *Proverbele Românilor* [„Die Sprichwörter der Rumänen“] heraus, die in doppelter Hinsicht bezüglich der in dieser Arbeit besprochenen Fragen aufschlussreich ist. Neben den in den vorhergehenden Jahrhunderten verbreiteten Vorstellungen der einfachen Bevölkerung, die sich in den Sprichwörtern und Schnurren manifestieren, weisen Textauswahl und Erläuterungen des Herausgebers, der Schüler des für das rumänische Nationalbewusstsein prägenden Schriftstellers und Philologen Bogdan Petriceicu Hașdeu war, auch auf Einstellungen und pädagogische Absichten der akademisch gebildeten Schichten in der Zeit der Nationalisierung hin.

Nachdem bisher nur Redensarten zum Stichwort *țigan* aus Band VI der 1901 erschienenen Sammlung besprochen wurden (Bochmann 1995, S. 356f.), wurden im Rahmen der vorliegenden Studie die ersten sechs Bände untersucht.²³⁵ Die Phraseologismen mit den meisten Varianten werden im Folgenden tabellarisch, geordnet in absteigender Reihenfolge nach Häufigkeit der zugeschriebenen Eigenschaften, aufgelistet.²³⁶ Mit Stern markiert wurden pejorative Anmerkungen, in denen sich die abwertende Einstellung Zannes zeigt.

Wegen ihrem geringeren Vorkommen nicht tabellarisch aufgelistet sind die folgenden Zuschreibungen: „Der Zigeuner“ hat je zwei Redensarten zufolge keine Ehre, ist unerwünscht und benimmt sich unpassend. Je einmal wird ihm zugeschrieben, in jeder Lebenslage fröhlich, immer zum Feiern bereit und in der Not erfinderisch zu sein (*Țiganului nu ȳ e frig, numai ar frige clisà*, „Den Zigeuner friert nicht, er würde einfach den Lehm backen“), dreist zu betteln (*a cere ca un țigan*, „bitten/betteln wie ein Zigeuner“), unstet zu sein und umherzuziehen (*a se muta ca țiganu cu cortu*, „umziehen wie der Zigeuner mit dem Zelt“), verschwenderisch zu sein (*Țiganul a cerut și el la popă un sfânt, ca să l'prăznuască/potă prăznui*, „Auch der Zigeuner hat beim Priester um einen Heiligen gebeten, den er feiern kann“)²³⁷, andere für eigenes Versagen zu beschuldigen, sich mit fremden Federn zu schmücken, sich selbst zu loben und auf das eigene Handwerk stolz zu sein (*Tot țiganul își laudă ciocanul*²³⁸/Jeder Zigeuner lobt seinen Hammer), sich zu zieren, verzogen und launisch zu sein (*a face nazuri ca Țiganu de mîzgă de anine*/„sich zieren wie der Zigeuner beim Erlensaft“).

²³⁵ Nach Bochmanns Auswertung (ebd.) sind „Zigeuner“ in früheren Redensarten fast ausnahmslos negativ konnotiert, was in der vorliegenden Arbeit relativiert wird. Die Redensarten drücken ihm zufolge Attitüden aus, die „vom harmlosen Gespött“ bis zur „schärfsten Ablehnung“ reichen.

²³⁶ Ein Phraseologismus kann zu mehreren Kategorien gehören. So enthält „in Flicken gehen wie der Zigeuner“ nicht nur die Zuschreibung „schlechte Gewohnheiten“, sondern auch die Zuschreibung „arm“. Bei nicht erklärungsbedürftigen Redensarten wurde auf die Erläuterung verzichtet. In einigen Fällen war dieselbe Redensart für unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen, etwa „Zigeuner“ und „Fischer“, gebräuchlich. Die Übersetzung wird gegebenenfalls ergänzt durch Erläuterungen Zannes zur Bedeutung. In einigen Fällen wurde das Wörterbuch von Anuței (1996) zur Ergänzung konsultiert.

²³⁷ Zannes Erklärung lautet: „Wer oft feiert und verschwenderisch ist, hat am Ende des Jahres leere Taschen.“

²³⁸ Auch mit Zusätzen wie *și țiganca nicovala* („und die Zigeunerin den Amboss“) oder *dar eu barosul meu/Că e mai greú* („und ich meinen Schmiedehammer, der viel schwerer ist“) oder in der Variante „Jeder Zigeuner lobt sein Ross“ (sächsisch und ungarisch) verzeichnet.

Wie Zanne durch drei Beispiele belegt, gibt es zudem feste Wendungen, in denen Roma eine fehlerhafte, umständliche und unstrukturierte Sprechweise im Rumänischen zugeschrieben wird. Sie zeichnet sich durch eine Verdrehung von Worten und Satzelementen sowie andere sprachliche Eigenheiten, die im ländlichen Rumänien allgemein verbreitet waren, aus, weshalb sie als „bäurisch“ empfunden wurde: „Solche Verdrehungen gibt es auf dem Land unzählige, und alle werden den Zigeunern zugerechnet.“

exemplarische Phraseologismen (veraltete Schreibung nach Zanne)	Übersetzung der Phraseologismen	Erläuterung zur Bedeutung (Zitate von Iuliu Zanne)
zugeschriebene Eigenschaften nach Häufigkeit		
arm, hungrig (14x)²³⁹		
<i>Șapte lei suta de raci, Și pescarii/țigarii tot săraci.</i>	Sieben Lei, hundert Krebse, und die Fischer/Zigeuner immer noch arm.	können sich nicht das Nötigste zum Leben/zu essen leisten/keinen ausreichenden Lebensstandard sichern
<i>De la țigan cărbuni și de la ungur pîtenî să nu cumperi.</i>	Du sollst vom Zigeuner keine Kohlen und vom Ungarn keine Sporen kaufen.	Man soll „nicht von jemandem eine Sache erwerben, die derjenige dringend braucht“.
<i>Crapă pietrele de frig și țigarii în ilic.</i>	Vor Kälte bersten Steine und Zigeuner im ärmellosen Leibchen.	„über etwas, an dem völliger Mangel herrscht.“
<i>Traista săracului e traista țiganului.</i>	Der Brotsack des Armen ist der Brotsack des Zigeuners.	
chaotisch, unfähig zu planen, Ordnung zu halten und Durchhaltevermögen zu zeigen (7x)		
<i>A murit ca și iepa țiganului.</i>	Er ist gestorben wie die Stute des Zigeuners.	wenn jd. stirbt, nachdem er aufgehört hat zu essen; auch „scherzhaft, wenn jemand etwas versucht, das seine Möglichkeiten übersteigt, und vorgibt, dass es ihm fast gelungen wäre“

²³⁹ Die Zahlenangaben beziehen sich auf die Gesamtzahl der Redensarten zur betreffenden Zuschreibung. Im Weiteren sind nur ausgewählte Beispiele wiedergegeben.

<i>S-a înecat ca țiganu la mal.</i>	Jd. ist ertrunken wie der Zigeuner am Ufer.	aufgeben/versagen, nachdem das Schwerste überstanden ist; „wenn jemand gerade zuletzt eine Sache nicht gut zu Ende bringt“
<i>A nimerit ca țiganu Miercurea la stână/ca țiganu la imperat.</i>	Etw./Jd. ist eingetroffen wie der Zigeuner mittwochs an der Schäferei/wie der Zigeuner beim Herrscher.	nach Anuței „zur unrechten Zeit kommen“; nach Zanne „es schlecht treffen“
<i>a face planu ca țiganu</i>	einen Plan machen wie der Zigeuner	etwas vergeblich planen ²⁴⁰
<i>de-a-valma ca țiganii tòmna</i>	bunt durcheinander/in größerer Gruppe wie die Zigeuner im Herbst	in größerer Gruppe, durcheinander; „wenn die Rumänen in größerer Gruppe zu einer Arbeit aufbrechen oder die Mädchen und Jungen zur Hora (Tanz)“
unehrlich, lügnerisch, nicht anständig (6x)		
<i>Bani au și țiganii, iar (dar) cinste nu/omenie n-au.</i> ²⁴¹	Geld haben auch die Zigeuner, aber Ehre/Ehrlichkeit nicht.	
<i>Tocmela dușmanescă/țigănescă Dar plata omenescă.</i>	feindseliger/zigeunerischer Handel, aber menschliche/ehrliche Bezahlung ²⁴²	
<i>Grec galantom, ovreiu prost și țigan cinstit nu se pote.</i> ²⁴³	Einen freigebigen Griechen, einen dummen Juden und einen ehrlichen Zigeuner gibt es nicht.	
<i>Țiganul cu minciuna mănâncă pourceaua.</i>	Der Zigeuner kommt durch Lügen zum Ferkelessen.	„wenn du mit Hinterlist und Betrug alles erreichst“
<i>Țigan și om de trăba unde s`a mai vădut.</i>	Wo hat man je einen Zigeuner gesehen, der ein anständiger Mensch ist.	Zanne (pej.): „um ihr unartiges Wesen zu zeigen“*
dumm, naiv, tölpelhaft (5x)		
<i>Îl sporesce ca laptele țiganului.</i>	Es vermehrt sich wie die Milch des Zigeuners.	etwas wird weniger, gelingt nicht; „wenn man glaubt, aus etwas Nutzen zu ziehen und Schaden davon trägt“ ²⁴⁴

²⁴⁰ Die Redensart steht laut Zanne mit einer Anekdote in Verbindung, in der ein „Zigeuner“ einen schlafenden Hasen sieht und so lange darüber spricht, wie er ihn zubereiten möchte, bis der Hase es hört, Angst bekommt und davonläuft.

²⁴¹ Manchmal abgekürzt nur: „Geld haben auch die Zigeuner“.

²⁴² Auch in der Version „*Mai bine tocmelă țigănească și plată negustorească*“/„Besser ein zigeunerischer Handel und eine kaufmännische Bezahlung“ verzeichnet.

²⁴³ Hier wie an anderen Stellen wurde die damalige Version des Adjektivs *galanton* übernommen.

²⁴⁴ Als Ursprung führt Zanne ein Gedicht über einen „dicklippigen, trägen Zigeuner“ (vgl. frühere Darstellungen der Juden) an, der Milch auf dem Herd kochen lässt. Als sie hochgeht, freut er sich über die Vermehrung, bis sie überkocht und am Ende weniger da ist als zuvor.

<i>S-a saturat ca țiganu cu frunza.</i>	Er hat sich gesättigt wie der Zigeuner mit dem Blatt. ²⁴⁵	
keine Religion/keinen Glauben haben, mit der Hölle verbunden sein (4x)		
<i>Trece ca țiganul prin rău.</i>	Er geht wie der Zigeuner durchs Paradies.	„jemand geht an einem vorbei, ohne etwas zu sagen oder sogar ohne dass es ihm erlaubt ist, dort umherzugehen“ ²⁴⁶
<i>Și-a mâncat credința/cinstea/omenia ca țiganu(l) biserica.</i>	Er hat seinen Glauben/seine Ehre/seine Menschlichkeit gegessen wie der Zigeuner die Kirche. ²⁴⁷	keinen ernsthaften Glauben/keine feste Religion/keine Ehre haben
<i>Ai mai vădut popa din țigan!</i>	Hast du je einen Zigeunerpriester gesehen?	keine Priester/keine Religion haben
<i>Cu țiganu nu e pomană.</i>	Mit dem Zigeuner gibt es keine Seelenandacht.	Zanne (pej.): „weil er [der Zigeuner] in der Hölle geboren ist und in die Hölle zurückkehren wird“*
gierig, unersättlich (4x)		
<i>S-a vîrit ca țiganul la masa boerului.</i>	Er hat sich vollgestopft wie der Zigeuner am Tisch des Bojaren.	wenn jemand „sich vollstopft, wo er nicht eingeladen ist“
dunkel, schwarze Augen, schwarze Haut (3x)		
<i>Țiganu `i ca și căldarea ne-spoită.</i>	Der Zigeuner ist wie ein unverzinnter Kupferkessel.	„um sich über sein kupferfarbenes Gesicht lustig zu machen“*
<i>Pe țiganul, de `l veî spălă, Tot negru va rămâne.</i>	Auch wenn man den Zigeuner wäscht, bleibt er schwarz.	unveränderlich, schwarz sein
unveränderlich (3x)		
<i>Cât sapon îi trece, pe țigan tot nu-l poți albi.</i>	Wieviel Seife auch an ihm herunterfließt, den Zigeuner kannst du trotzdem nicht weiß machen.	sind unveränderlich/schwarz/schmutzig
<i>Țiganu e țigan și în ziua de Paști.</i>	Der Zigeuner ist auch am Ostertag Zigeuner.	sich unter keinen Umständen ändern

²⁴⁵ Längere Version: „Er hat es gemacht wie der Zigeuner, der sich mit einem Blatt gesättigt und dann die Frucht gegessen hat.“

²⁴⁶ Wie Zanne anmerkt, gibt es parallel zur Geschichte *Jidanul în rău* [„Der Jude (im Rumänischen despektierliche Bezeichnung) im Paradies“] von T. Speranța auch eine Anekdote über den „Zigeuner im Paradies“, der eine Mütze hineinwirft, behauptet, er möchte nur kurz hinein, um sie zu holen und dann nicht mehr hinausgehen will.

²⁴⁷ Dazu nennt Zanne eine Legende, in der „Zigeuner“ eine Kirche aus Schafskäse bauen, dann aber Hunger bekommen und sie aufessen. Er führt die Geschichte auf ein Wortspiel mit *manquer* (franz. „fehlen“) und *a mânca* (rum. „essen“) sowie die Annahme, den Zigeunern „fehlten“ Glaube und Kirche, zurück.

diebisch (3x)		
<i>Țiganul fură și jură.</i>	Der Zigeuner stiehlt und schwört.	
<i>Țiganul până nu fură nu (se) ține om.</i>	Wenn der Zigeuner noch nicht gestohlen hat, fühlt er sich nicht wie ein Mensch.	Zanne (pej.): „zeigt seine Dreistigkeit und Schamlosigkeit.“*
keine Menschen (2x)		
<i>Nici răchita [oder: salcia] pom, Nici țiganul om.²⁴⁸</i>	Die Weide ist kein Baum, der Zigeuner kein Mensch.	
haben schlechte Gewohnheiten (2x)		
<i>a-și da în petec ca țiganu</i>	in Flickern gehen wie der Zigeuner	zu alten, schlechten Gewohnheiten zurückkehren; nicht ehrlich sein, betrügen, stehlen; nach Anuței „sein wahres Gesicht zeigen“; Zanne (pej.): „Alle Zigeuner laufen in gestohlenen Flickern herum, die an einer Stelle zusammengeätzt und zu Kleidern gemacht wurden.“*
niedriger stehend als andere, bedeutungslos (3x)		
<i>S-a căcat Românul'n móră Și l'a dat țiganu afară.</i>	Der Rumäne hat in die Mühle gekackt und der Zigeuner hat's rausgebracht.	Zanne (pej.): „Man sagt es, um den Zigeuner zu verhöhnen, indem man zu verstehen gibt, dass der Zigeuner bereit dazu ist, die ekligsten Arbeiten für den Rumänen zu verrichten.“*
<i>În ziua de Blagovește Toți țiganii mănă pește.</i>	An Mariae Verkündigung essen alle Zigeuner Fisch.	Nach Zanne essen am Festtag <i>Blagoveștenie</i> (Mariae Verkündigung) alle Menschen Fisch, „sogar die Zigeuner“; man sage es, „wenn jemand etwas dann erwirbt/bekommt, wenn es keine Bedeutung mehr hat“ ²⁴⁹

²⁴⁸ Zur Variante „*Nici tata Domn,/Dar nici țiganul om*“ („Der Vater ist kein Herr, aber der Zigeuner auch kein Mensch“) schreibt Zanne, man benutze sie entweder, „wenn man sich über einen Zigeuner lustig machen will“, oder „allgemeiner, wenn wir jemanden ansehen, der viel kleiner ist als wir.“

²⁴⁹ Hintergrund ist auch hier die Einordnung der „Zigeuner“ als sozial Niedrigstehende: Wenn diese etwas erreicht haben, ist es für andere nicht mehr interessant.

haben kein Glück (2x)		
<i>Țiganul Ță-a mâncat norocul.</i>	Der Zigeuner hat sein Glück gegessen. ²⁵⁰	
prahlerisch, auf den eigenen Vorteil bedacht (2x)		
<i>Țiganul când a ajuns domn/imperat, Intaiu pe tata seu (l-) a spînzurat.</i>	Wenn der Zigeuner zum Herren geworden ist, hat er erst seinen Vater erhängt.	über einen „aufgestiegenen Bauern/Rüpel, der vor seinen Verwandten und früheren Freunden prahlt“ ²⁵¹
faul (2x)		
<i>A pățit ca țiganu, când s'a culcat în tindă ca să scurteze din cale.</i>	Es ist ihm gegangen wie dem Zigeuner, als er sich in den Vorraum gelegt hat, um den Weg abzukürzen.	
unkultiviert, streitsüchtig (2x)		
<i>A se certa ca țiganii</i>	sich streiten wie die Zigeuner	sich heftig streiten; „für dumme Menschen, die keine Erziehung haben“
<i>Scie țiganul Ce e șofranul?</i>	Weiß der Zigeuner, was Safran ist?	nichts von feineren/erleseneren Dingen wissen
gewöhnlich, durchschnittlich (1x)		
<i>Ochii albaștri mai rari, dar negri și la Țiganî.</i>	Blaue Augen sind selten, schwarz sind sie auch bei den Zigeunern.	„ein Kompliment für jemanden mit blauen Augen“

Tabelle 1. Charakterisierung der „Zigeuner“ in rumänischen Sprichwörtern und Redensarten Anfang des 20. Jahrhunderts

Von den 95 verschiedenen Phraseologismen in Zannes Sammlung – ohne Varianten oder damit verbundene Anekdoten und Legenden – sind 38 Prozent als stark despektierlich einzuordnen, 33,5 Prozent als leicht despektierlich, 25 Prozent als neutral und 3,5 Prozent als positiv/empathisch.²⁵² Widersprüchlich erscheint, dass Roma zugeschrieben wird, sich „zu zieren“, zugleich aber auch, jede niedrige Arbeit zu verrichten, die „der Rumäne“ nicht verrichten möchte, arm und hungrig zu sein, aber auch gierig und unersättlich. Oft gehören abwertende Redensarten zu mehreren Kategorien, vereinen also unterschiedliche negative Zuschreibungen. Vielfach werden Roma unverhohlen verspottet, wobei das Spektrum von harmlos erscheinendem Spott bis hin zu stark demütigendem Hohn, gerade in Bezug auf Armut, reicht.²⁵³

²⁵⁰ Vgl. oben die Redensart „Er hat seinen Glauben gegessen wie der Zigeuner die Kirche.“

²⁵¹ Die Bedeutungen „gewalttätig“, „verräterisch“, „hinterhältig“ werden von Zanne nicht erwähnt.

²⁵² Zum Stichwort „Zigeunerin“ werden von Zanne nur sechs Redensarten aufgeführt.

²⁵³ So nennt Zanne einen Spottvers, in dem „Zigeuner“ offen verflucht werden („Der Teufel soll sie holen“).

Eine gewisse Empathie zeigt sich vor allem in der Redensart *a arunca mórtea în țiganî* mit der Bedeutung „jemandem die Schuld geben, der unschuldig ist und nicht im Stande sich zu verteidigen“), worin sich ihre Sündenbockfunktion zeigt. Im Phraseologismus *Ți-a eșit țigan în cale* („Dir ist ein Zigeuner über den Weg gelaufen“ im Sinne von „du hast Glück“) werden „Zigeuner“ als Glücksbringer und somit positiv betrachtet.

Zu betonen ist, dass sich in vielen, größtenteils nicht wertenden Redensarten und Sprichwörtern kulturelle Aspekte und soziale Verhältnisse manifestieren, woraus hervorgeht, dass Roma als fester, vertrauter Teil der Gesellschaft und der bäuerlichen Lebenswelt betrachtet wurden.²⁵⁴ Was Berufe betrifft, wurden „Zigeuner“ vor allem mit Schmiedehandwerk und Eisenbearbeitung (Hammer, Feile, Feuer) in Verbindung gebracht: *Cum e țiganul, așa și ciocanul* („Wie der Zigeuner, so auch der Hammer“)²⁵⁵; *a fi deprins/învățat ca țiganu cu scânteile/cu ciocanul* („erfahren/mit etwas vertraut sein wie der Zigeuner mit den Funken/dem Hammer“; d.h. „jemand hat viel erduldet und weiß viel, fürchtet sich nicht vor dem, was danach kommt“); *a Ți fi milă/Ca țiganului de pilă* („Mitleid haben wie der Zigeuner mit der Feile“, d.h. „überhaupt kein Mitleid haben“).²⁵⁶ Respekt gegenüber Romamusikern drückt sich in der Redensart *Cu Român și cu lăutaru trebuie să te cinstesci ca să te cinstescă* („Den Rumänen und den Lautaren musst du ehren, damit er dich ehrt“) aus. In einigen Phraseologismen und geflügelten Worten manifestierten sich die Herrschaftsverhältnisse zur Zeit der Leibeigenschaft, die niedrige Stellung der Roma und die Verachtung der Bojaren für die Leibeigenen. So geht der Dialog „Guten Appetit, Herr – Geh raus, Zigeuner“ nach Zanne auf eine Geschichte zurück, in der ein „Zigeuner“ erwartet, an den Tisch seines „Besitzers“ gebeten zu werden. Der Dialog sei zitiert worden, wenn jemand in seinen Erwartungen enttäuscht wurde.

Wie sich bestimmte Sichtweisen und Machtverhältnisse auch nach Beendigung der Leibeigenschaft fortsetzten, zeigt sich an der Entwicklung der Redewendung *Sănatate 'n Români, morte 'n Țigani* („Gesundheit den Rumänen, Tod den Zigeunern“), die Zanne als „Grußformel“, „übriggeblieben aus der Zeit der Leibeigenschaft“, erklärt. Sie wurde seiner Erläuterung nach im Frühling benutzt, wenn das erste Mal Brennesseln gegessen wurden. Den mit einer Verwünschung der „Zigeuner“ verbundenen Spruch *Noroc (și bani) și mórte/bóla în țigani*, übersetzt „Glück (und Geld) und den Zigeunern den Tod/die Krankheit“ ordnet Zanne als

²⁵⁴ Dass „Zigeuner“ zwar als Gruppe mit niedrigem Status und Lebensstandard, aber auch als Teil der gewöhnlichen Lebenswelt betrachtet wurden, drückt sich auch in der Redensart „Blaue Augen sind seltener, schwarz sind sie auch bei den Zigeunern“ aus. In der Redensart „Geh, wohin der Stumme die Stute, der Zigeuner das Lamm und der Taube das Rad gebracht hat“ (*Te ducî unde a dus mutul îepa, țiganul cârlanul și surdul róta.*) mit der Bedeutung „Geh weit weg.“ (vgl. „Geh dahin, wo der Pfeffer wächst!“) werden „Zigeuner“ zwar neben Menschen mit körperlichen Handicaps aufgezählt und somit als „eingeschränkt“ und in gewissem Sinn ungewöhnlich, aber nicht als exotische, fremde Gruppe betrachtet.

²⁵⁵ Vgl. die deutsche Redensart „Wie der Herr, so's Gescherr.“ Während diese nur besagt, dass die negativen Eigenschaften eines Vorgesetzten, der Eltern oder anderer Weisungsbefugter an die Untergebenen oder Kinder weitergegeben werden, bedeutet die rumänische Redensart zusätzlich, dass sich der Charakter eines Menschen in seinen Geschäften zeige.

²⁵⁶ Zur Erklärung schreibt Zanne, dass Zigeuner „alle Arten von Eisen mit der Feile bearbeiten“ und folglich kein Mitleid mit Feilen hätten.

„witzigen Wunsch“ ein. Aus diesem Glückwunsch geht aber auch, wie aus der obengenannten Redewendung, hervor, dass „Zigeuner“ schon damals eine Sündenbockfunktion hatten: Auf sie sollten Tod und Krankheiten, die von „den Rumänen“ abzuwenden waren, übertragen werden. Zannes Kommentar zeigt, dass Flüche oder Verwünschungen gegen die Roma als legitim und „witzig“ empfunden wurden.

Im Gegensatz dazu gibt es auch Sprichworte, durch die Ähnlichkeiten betont werden: „Der Bojar geht spazieren, wenn er Hunger hat, der Rumäne pfeift und der Zigeuner singt.“ Somit wird sowohl „dem Rumänen“ als auch „dem Zigeuner“ zugeschrieben, Notsituationen mit Leichtigkeit zu bewältigen. In einer Variante des Sprichworts wird „Zigeunern“ und „Bauern“ ein unterschiedlicher Umgang mit Hunger zugeschrieben, wobei Ersteren sogar die positivere Rolle zukommt: *Boerul când 'î- e fîome se plimbă, țiganul flueră și țeranul își bată nevêsta*, „Wenn der Bojar Hunger hat, geht er spazieren, der Zigeuner pfeift und der Bauer schlägt seine Frau.“²⁵⁷ Als negativer Kontrast zum rumänischen Bauern wurden Roma bis Anfang des 20. Jahrhunderts, wie die Alltagssprache zeigt, noch nicht betrachtet. In einigen Phraseologismen wie „Der Zigeuner/Bauer weiß nicht, wozu der Safran gut ist“ waren beide Kategorien austauschbar.²⁵⁸

Ein eigenes Kapitel widmet Zanne Geschichten und Anekdoten, in denen „Zigeuner“ in erster Linie als dumm und tölpelhaft verhöhnt werden. Es enthält unter anderem eine Erzählung zur Redensart „etwas machen wie der Zigeuner mit dem Halmej“ (*a face ceva ca țiganul cu hal-mejul*), in der ein „Zigeuner“ seiner Frau ein neues Gericht namens Halmej mitbringen möchte, es aber auf dem Weg verliert und seinen Namen vergisst. Der häufigste Anlass für verspottende Redensarten war jedoch die mit Roma verbundene Armut (z. B. „sie essen nur den Weinpfafl, nicht die Trauben“). Insbesondere ein Mangel an Kohlen, Brot, Fisch, Milch, Gänsen und anderen Lebensmitteln oder an Tieren, die im ländlichen Bereich für ein gutes Auskommen notwendig waren, sowie eine unzulängliche Arbeitsausrüstung, etwa eine schlechte Axt oder ein alter Karren als Transportmittel, wurden mit Spott unterschiedlichen Grades bedacht. Gier und Unersättlichkeit der Armen, wenn sich ihnen eine Möglichkeit zum Essen bot, wurden als lächerlich dargestellt.

In zahlreichen von Zanne gesammelten Anekdoten und Legenden wurden Roma dieselben Eigenschaften zugeschrieben wie in den Redensarten, wobei Demütigungen, Verhöhnung und

²⁵⁷ In einer anderen Variante desselben Sprichworts stehen beide Gruppen im Gegensatz zu den Bojaren: „Der Zigeuner isst, wenn er etwas zu essen hat, der Rumäne, wenn er Hunger hat und der Bojar, wenn der Koch es will.“

²⁵⁸ Zanne nennt als sächsische Variante die Redensart „Was versteht ein Bauer vom Safran?“. Im Sächsischen gab es ihm zufolge auch das Sprichwort „Der Bauer bleibt Bauer, auch wenn er schläft bis Mittag“, womit Bauern ebenso wie „Zigeunern“ Unveränderlichkeit oder Unverbesserlichkeit zugeschrieben wurde. In der rumänischen Redensart „Sieben Lei [rumänische Währung], hundert Krebse, und die Fischer/Zigeuner immer noch hungrig“ sind „Zigeuner“ und „Fischer“ austauschbar.

Verfluchung wiederholt eine religiöse Begründung gegeben wurde.²⁵⁹ So schützen in einer Geschichte reiche „Zigeuner“, die als „hässlich zum Bekreuzigen“ und „dicklippig“ bezeichnet werden, Armut vor, um von einem Heiligen, der zu Besuch kommt, Geld zu erbetteln. Die Beschreibung als „dicklippig“ erinnert dabei an frühere Darstellungen der jüdischen Bevölkerung. Anschließend gibt Zanne eine Legende um vier eiserne Nägel wieder, welche „die Juden“ bei „den Zigeunern“ anfertigen lassen, um Jesus zu kreuzigen. Die „Zigeuner“ fertigen aber noch einen fünften an, den „die Juden“ in sein Herz schlagen, woraufhin Jesus sie dazu verdammt, auf ewig ohne Vergebung im Höllenfeuer zu braten. Die darauf folgende Geschichte liefert ebenfalls eine religiöse Begründung für Ausgrenzung und Verachtung. Sie beginnt mit den Worten: „Am Anfang, als der Herr die Welt schuf, gingen alle Menschenvölker zu ihm, um etwas zu erbitten [...]“. Zuerst kamen „die Türken“ zu ihm, die Wohlergehen erbaten und bekamen. „Die Rumänen“ erhielten materielle Gaben und den Auftrag, freigebig zu sein. Als sich „die Zigeuner“ beschwerten, es sei Hohn und Spott, dass „die Rumänen“ schon alle Güter und Gaben bekommen hätten, antwortet Gott, sie sollten von nun an Gelächter, Hohn und Spott ausgesetzt sein. Am Ende steht: „Und seitdem wird der Zigeuner verlacht und verspottet und der Rumäne sagt: ‚Der Zigeuner ist kein Mensch‘.“

Diese Legende kann als Schlüsselgeschichte bezeichnet werden, in der eine Form der Verspottung und Verhöhnung, durch die Roma erniedrigt oder sogar entmenschlicht werden, begründet und eine Bevorzugung der – die Roma nicht einschließenden – Rumänen als gottgewollt dargestellt wird. Indem Zanne mit einer auf Judenstereotype anspielenden Geschichte beginnt und über eine Schnurre, in der „Zigeuner“ Handlanger „der Juden“ sind und eigene Schuld am Tod Jesu auf sich laden, zu einer Geschichte gelangt, in der ihre Ausgrenzung als göttlicher Wille dargestellt wird, steigert er die Wirkung.

Inwiefern es sich um allgemein verbreitete, dem „Volksmund“ entnommene, aus anderen Erzähltraditionen bekannte oder von Schriftstellern in Umlauf gebrachte Geschichten handelt, bleibt noch näher zu untersuchen. Beachtenswert ist, dass als Quelle besonders abwertender Geschichten meist Aufzeichnungen und Schriften von Priestern, Professoren und Schriftstellern angegeben werden, die im Sinne der Generation von 1848 politisch aktiv waren und sich für die pädagogische Vermittlung eines rumänischen Nationalbewusstseins an die ungebildeten Schichten der Bevölkerung einsetzten. Zu ihnen gehört Teodor Bălășel (1869- 1941), orthodoxer Theologe, Lehrer und Priester, der Artikel in der Zeitschrift *Șezătorea* [*șezătoare*, „Spinnstube“, in diesem Kontext „literarische Zusammenkunft“] veröffentlichte, sich für die Emanzipation der Bauern einsetzte und als bedeutender oltenischer Folklorist betrachtet wird, der Schriftsteller, hohe Beamte und Theaterdirektor Constantin (Costache) Negruzzi (1808-1868) sowie der Folklorist und Museologe Theodor Dimitrie Speranția (1856-1929), der für die von Bogdan Petriceicu Hașdeu geleitete *Revista Nouă* [„Neue Zeitschrift“] schrieb.

²⁵⁹ Die im Weiteren besprochenen Legenden finden sich in Band VI, S. 354. Aus Gründen der Übersichtlichkeit sind für die Phraseologismen und Geschichten hier in der Regel keine Seitenzahlen angegeben. Sie sind bei Zanne alphabetisch, nach Anfangsbuchstaben der Redensarten, verzeichnet.

Indem Zanne sich von abwertenden Geschichten und Redensarten nicht durch kritische Anmerkungen distanzierte, sondern sie vielmehr durch pejorative Kommentare verstärkte, drückte er seine eigene abwertende Haltung aus und legte seine Absicht offen, die Separation von „den Rumänen“ voranzutreiben. So kommentierte er die Redewendung *Başca Români, başca țigani* („Die Rumänen für sich, die Zigeuner für sich“) mit den Worten „Jeder soll bei seinen Angelegenheiten, seinem Volk bleiben.“²⁶⁰

4.3 Die Formulierung eines „Zigeunerproblems“ in den 1930er/1940er Jahren und ihre Folgen

4.3.1 Rassentheorien, „ethnische Homogenisierung“ und Deportationen

In den 1930er Jahren war im wissenschaftlichen Diskurs um die Roma zunehmend von einem „Problem“ die Rede. Versuche wurden unternommen, eine Feindseligkeit, wie sie bis dahin insbesondere gegen die jüdische Bevölkerung gerichtet war, auch gegen die Roma zu schüren und Forderungen nach Isolierung, Vertreibung, Sterilisierung und Zwangsarbeit auf eine wissenschaftliche Grundlage zu stellen.

Forscher, die sich an Schriften deutscher Rassetheoretiker orientierten, etablierten „Biopolitik“ und „Eugenik“ als eigene Disziplin der Anthropologie. Im Rahmen „rassenbiologischer“ Studien wurden Untersuchungen zu Themen wie Schädelumfang und Körperbau der Roma publiziert.²⁶¹ Nachdem die Minderheiten in früheren Epochen nicht als Bedrohung betrachtet worden waren, sprach man nun von „bioethnischer Gefahr“, „Ballast-Minoritäten“ und „Minoritäten außereuropäischen Ursprungs“, zu denen auch die Roma gezählt wurden (Achim 1998, S. 134). Neue Konzepte wie „unterlegene Ethnien“, „ethnische Promiskuität“ und „ethnische Reinheit“ sollten eine Überlegenheit der „ethnischen Rumänen“ untermauern. Während zuvor, etwa in Mihail Kogălniceanus Schrift, mangelnde Anpassung und soziale Integration als problematisch dargestellt wurden, beschrieben Rassentheoretiker jetzt gerade diese Aspekte als Gefahr für Rumänien, die zu „Überfremdung und Verarmung unserer ethnischen Eigenheiten“ führe:

Der Assimilationsprozess wird nicht nur durch die hohe Zahl der Zigeuner in Gang gesetzt und verschlimmert, sondern auch durch andere, für unsere politischen Bedingungen spezifische Faktoren: die tolerante Veranlagung des rumänischen Volkes, die Verbreitung der Zigeuner über die ganze Oberfläche des Landes, die soziale Promiskuität mit der einheimischen Bevölkerung der Städte und Dörfer, den gemeinsamen Schulbesuch, die Erlangung von Grundbesitz durch viele von ihnen, die Unterstützung

²⁶⁰ *Başca* bedeutet nach Anuței 1996 „abgesondert, separat“.

²⁶¹ Als einen der Vorreiter nennt der Historiker Viorel Achim den Klausenburger Professor Iuliu Moldovan.

des sesshaften Lebens, das ihnen den Eintritt in die rumänische Gesellschaft erleichtert hat, das Fehlen jeglicher rechtlicher Einschränkungen und schließlich die schützende Haltung der Regierungen und der Verwaltungsbehörden. (Iordache Făcăoaru 1938, S. 283)²⁶²

Eine Isolation oder völlige Separation hielt Făcăoaru weder für realisierbar noch für moralisch und wirtschaftlich akzeptabel. Der namensgleiche „Biopolitiker“ Gheorghe Făcăoaru schlug Internierung in Arbeitslager und Sterilisation als Maßnahmen vor, um Rumänien von Roma zu „säubern“ und sie durch „nationale Elemente“ zu ersetzen:

Auf diese Art werden die Ränder der Dörfer und Städte keine Schande und kein Infektionsherd für sämtliche soziale Krankheiten mehr sein, sondern eine ethnische Mauer, die der Nation nützlich und nicht schädlich ist.²⁶³

Der Direktor des Statistischen Amtes, Sabin Manuilă, leitete im Oktober 1941 einen Plan zur „ethnischen Homogenisierung“, durch den seine Vorstellung von einem nur von „Blutsrumänen“ bevölkerten Staat umgesetzt werden sollte, an Ion Antonescu weiter. Juden und Roma sollten deportiert werden, was Manuilă euphemistisch als „einseitigen Transfer“ bezeichnete.²⁶⁴ 1942 regte er eine Studie über die Letztere an, da ihnen „im biologischen und rassischen Sinn“ besondere Bedeutung zukomme. „Zigeuner“ wurden in diesem Kontext als „sozial wie national gesehen nicht-wertvoll“ sowie als „rassische Gefahr“ bezeichnet.²⁶⁵ Ziele und Beweggründe der an derartigen Studien beteiligten Wissenschaftler sind, ebenso wie die Frage, inwiefern sich ihre Tätigkeit direkt politisch auswirkte, weiter zu erforschen. Wie Viorel Achim (1998) belegte, ist der Einfluss der Ideen Robert Ritters, der die theoretische Grundlage für die Ermordung der Sinti und Roma in der NS-Zeit schuf, deutlich erkennbar. Romafeindliche Konzepte fanden ihm zufolge aber in Rumänien zunächst nur geringe Verbreitung in universitären Kreisen, Presse und Öffentlichkeit. Keine prominente Persönlichkeit sei – im Gegensatz zu antisemitischen Ideen – dafür eingetreten. Erst ab 1940 habe sich das Klima im Zuge der Aufgabe demokratischer Ideen unter dem Antonescu-Regime grundlegend geändert (ebd. S. 136-152).

Die Person des Ion Antonescu betrachtet Achim (ebd.) als entscheidend dafür, dass die „Zigeuner“ auf politischer Ebene als gravierendes Problem und Bedrohung wahrgenommen wurden. Das demokratische System war vor allem wegen der Ambitionen Karls II., der ab 1938 eine Diktatur führte, der fehlenden gesellschaftlichen Verankerung der demokratischen Institutionen und Parteien sowie des Aufstiegs der milizartigen, am Nationalsozialismus orientierten Eisernen Garde unter General Antonescu gescheitert (Kolar 1997, S. 499).²⁶⁶ Als fatal für die Entwicklung des Landes betrachtet die Historikerin und Politikwissenschaftlerin Brigitte Mihok (1990, S. 68-70) zudem die Ende der 1930er Jahre zunehmende wirtschaftliche Ab-

²⁶² Übersetzt nach Potra (2001 [1939], S. 135).

²⁶³ Übersetzt nach Achim 1998, S. 135.

²⁶⁴ Dagegen sollten andere Minderheiten wie die ungarische und serbische umgesiedelt und durch Rumänen aus Nachbarstaaten ersetzt werden.

²⁶⁵ Siehe Brigitte Mihok 2009, S. 174-177/S. 182, sowie Nastasă/Varga 2001, S. 342.

²⁶⁶ Die jungen Mitglieder der Garde hatten im Altreich sowohl gegen den König als auch gegen die demokratischen Parteien opponiert.

hängigkeit Rumäniens vom Deutschen Reich. Seit 1940 wurde Rumänien von der profaschistischen Militärdiktatur des Generals und der Eisernen Garde, zuvor Legion Erzengel Michael, beherrscht, 1941 trat das Land auf der Seite Deutschlands in den Krieg ein.²⁶⁷

Wie Antonescu im Prozess von 1946, bei dem er wegen seiner Kriegsverbrechen zum Tode verurteilt wurde, erklärte, war die Deportation der Roma nach Transnistrien seine Entscheidung. Verbrechen im Zuge der politischen Umbrüche hatte der General zum Anlass genommen, Roma anzuschuldigen und Maßnahmen wie die Entfernung aller „Zigeuner“ aus Bukarest zu fordern. Sein erklärtes Ziel war die „Eliminierung der Minderheitenmengen“, an deren Beginn die Deportation der Juden und „Zigeuner“ stand.²⁶⁸ Die Letztere betreffenden Anordnungen waren von Widersprüchlichkeit und Willkür geprägt. Maßnahmen wurden nicht durch schriftliche Anweisungen in die Wege geleitet, sondern durch mündliche Aufträge an die Minister, die diese an das Generalinspektorat der Gendarmerie weitergaben. Offiziell wurden die Anordnungen nicht „rassisch“, sondern „sozial“ begründet, indem die Bekämpfung der Delinquenz, der Bettelei, des Vagabundierens und anderer sozialer Phänomene als Ziel angegeben wurde.²⁶⁹

Die Maßnahmen wurden gegen die ‚Problem‘-Zigeuner ergriffen, das heißt gegen diejenigen, die in der offiziellen Sprache der Ära als ‚gefährlich‘ und ‚unerwünscht‘ galten. Wir haben kein spezielles Material zur Verfügung, in dem versucht wird, diese Begriffe zu erläutern. (Achim 1998, S. 138)

Zugleich wurden jedoch „wissenschaftliche“ Studien wie die obengenannten in Auftrag gegeben, die das „rassische“, durch die „ethnische Gruppe“ der „Zigeuner“ verursachte Problem der „Promiskuität“ belegen sollten.²⁷⁰ Im Mai 1942 wurden nach bis heute ungeklärten Kriterien Namenslisten von Roma erstellt. Offiziell waren darin Menschen erfasst, die als „gefährlich und unerwünscht“ mit „sozial instabiler Lebensweise“ und als „Gefahr für die Allgemeinheit“ dargestellt wurden (Mihok 2009, S. 174). Meist wurden jedoch Roma mit festem Wohnsitz, die nicht vorbestraft waren und von denen viele einem anerkannten Beruf nachgin-

²⁶⁷ Obwohl Karl II., der seit 1930 eine Willkürherrschaft ausgeübt hatte, kurz vor der erzwungenen Abdankung zugunsten seines Sohnes Michael I. eine Annäherung an die Achse Berlin-Rom betrieb, musste Rumänien infolge des Wiener Schiedsspruchs im Verlauf des Zweiten Weltkriegs die Nord-Bukowina und Bessarabien an die UdSSR und die Süd-Dobrudscha an Bulgarien abgeben, während das zunächst an Ungarn fallende Nord-Siebenbürgen 1947 wieder rumänisches Territorium wurde. Infolge der Kapitulation vor den sowjetischen Streitkräften nach dem Sturz der Militärdiktatur 1944 und der sofortigen Kriegserklärung an Deutschland stand Rumänien zuletzt auf der Seite der Siegermächte. (Rehder 1993, S. 556f.)

²⁶⁸ Siehe Achim 1998, S. 137.

²⁶⁹ Nach Angaben des *Inspectorat General al Jendarmeriei* [„Generalinspektorat der Gendarmerie“] war die Zahl der sesshaften unter den als „Problem-Zigeuner“ eingestuften Menschen mit 31438 Personen deutlich höher als die der „nomadischen“ (9471), siehe Achim 1998, S. 140. Sämtliche in dieser Arbeit enthaltenen Zitate von Viorel Achim wurden von der Verfasserin aus dem Rumänischen übersetzt. Antonescus eigene Äußerungen über „ethnische Reinheit“ stellen die „sozialen Motive“ in Frage, die laut politischem Programm maßgeblich waren (siehe Achim 1998, S. 138f.). Historische Dokumente, wie sie Nastasă/Varga (2001) gesammelt haben, bezeugen, dass nach Transnistrien, entgegen der offiziellen Anordnung, sozial gut integrierte Roma mit unterschiedlichen Berufen verbannt wurden.

²⁷⁰ Achim (ebd.) zitiert aus von Sabin Manuilă verfassten Unterlagen seines Instituts, in denen von der Gefahr der *disgenie* die Rede ist, einem in üblichen Wörterbüchern nicht verzeichneten Begriff, der sich als „Entgenialisierung“ oder „geistige Auflösung“ interpretieren ließe.

gen, deportiert. Im Gegensatz zu als „Juden“ eingestuften Bürgern war „Zigeunern“ nicht die Staatsbürgerschaft aberkannt worden, weshalb sie ebenso in die Armee eingezogen wurden wie andere rumänische Bürger. Manche von ihnen wurden deportiert, während ihre Angehörigen an der Ostfront auf rumänischer Seite kämpften (Achim 1998, S. 142). Hab und Gut der Deportierten wurde dem Nationalen Zentrum für Rumänisierung (*Centrul Național de Românizare*) zugeführt. Insbesondere Führungspersonen aus Gendarmerie und Polizei profitierten von den Deportationen, indem sie den Betroffenen zuvor Eigentum zu unangemessen niedrigen Preisen abkauften (ebd.). Wie willkürlich die Einteilung zur Deportation war, zeigten Verwechslungen an den Bahnhöfen: Zahlreiche Personen, die sich nicht ausweisen konnten, wurden anstelle der auf der Deportationsliste stehenden Menschen in die Züge nach Transnistrien gebracht.²⁷¹

Im Lauf der Zeit sollten nach Antonescus Plan stufenweise auch alle Roma, die zunächst nicht als „Problem-Zigeuner“ eingestuft wurden, deportiert werden. In zwei Phasen wurden 11 441 als „Nomaden“ bezeichnete Menschen, größtenteils Kinder, und 13 176 Roma, denen ein fester Wohnsitz bescheinigt wurde, etwa die Hälfte davon Kinder, nach Transnistrien gebracht.²⁷² Aus „Gründen interner und externer Art“ (ebd. S. 138) wurden die Deportationen jedoch bereits 1942 wieder gestoppt.²⁷³ Nur einem Teil der Überlebenden wurde es ermöglicht, in ihre Heimatorte zurückzukehren. Die Angaben zur Zahl der Überlebenden gehen weit auseinander. Offiziell wurden 6000 Rückkehrer registriert (ebd. S. 142-147). Während nach Achims Schätzung etwa die Hälfte der Deportierten überlebte, belegen nach Mihok (2009, S. 184) Dokumentensammlungen, dass allein in den Landkreisen Oceacov und Berezovca bis Frühling 1943 mehr als 10000 Roma starben. Antonescus Beauftragter für die Judenfrage in Rumänien, Radu Lecca, notierte, dass am Bahnhof Trihati 11500 Roma von der SS erschossen wurden.²⁷⁴

Zur Frage, ob die rumänische Obrigkeit die gezielte Ermordung von Roma betrieben habe, meint Achim (1998, S. 147), es gäbe zwar Belege für Liquidierungen durch die deutsche Armee, jedoch keine Hinweise darauf, dass sie von rumänischer Seite beabsichtigt wurden. Die meisten Roma seien infolge der harten Arbeit, die sie zur wirtschaftlichen Erschließung des neuen Territoriums verrichten mussten, und der grausamen Umstände an Hunger, Kälte und

²⁷¹ Siehe Achim 1998, S. 141f., Mihok 2009, S. 175, sowie folgende Dokumentensammlungen: Achim 2004, u.a. S. 497, Dok. 641, und Nastasă/Varga 2001, S. 527, Dok. 309. Die hohe Zahl von späteren Gesuchen um Wiedereinbürgerung und Wiedergutmachung wurde vom Innenministerium als Ausdruck einer „gerechtfertigten Verstörung“ betrachtet.

²⁷² Siehe Mihok 2009, S. 174 und Achim 1998, S. 142f. Hinzu kamen 69 Personen, die aus Gefängnissen geholt wurden (ebd.). Nach Oktober 1942 wurden nach Achim noch einige Hundert Roma deportiert.

²⁷³ Kurz darauf wurden Anweisungen gegeben, für die unterbezahlten Roma, die in Südrumänien auf großen landwirtschaftlichen Anwesen arbeiteten, feste Unterkünfte zu bauen, was jedoch kaum umgesetzt wurde.

²⁷⁴ Die Rumänische Kommission für die Opfer des Krieges, *Comisia română pentru victimele de război*, schätzte die Zahl der in Transnistrien Verstorbenen auf 36 000 (Achim 1998, S. 147) – eine Angabe, die die Zahl der offiziell Deportierten übersteigt. Angesichts der genannten belegten Zahl der gezielt Ermordeten, zu denen eine hohe Zahl von Menschen kam, die an Hunger und Krankheiten sowie infolge von nicht in Dokumenten verzeichneten Ermordungen starben, erscheint auch diese Zahl zu niedrig.

Krankheiten gestorben. In einer späteren Veröffentlichung publizierte der Historiker dagegen ein Archivdokument, das von der Erschießung „zahlreicher Roma“ durch rumänische Gendarmen in Trihati (s.o.) zeugt.²⁷⁵ Zudem wurden laut Zeugenaussagen während des Militärgerichtsprozesses von 1946 in Golta 6000 bis 8000 Roma ermordet.²⁷⁶ Eine Recherche zu Verantwortlichen und Hintergründen steht Brigitte Mihok zufolge noch aus.²⁷⁷ Achim (1998, S. 152) äußert die Ansicht, dass es keine direkten Absprachen mit dem deutschen Regime gegeben habe.

Wir tendieren dazu, zu glauben, dass die Zigeunerpolitik des Antonescu-Regimes, trotz einiger Ähnlichkeiten, unabhängig von dem war, was in Deutschland und den besetzten Reichsgebieten vorging. Ein Beleg ist die Tatsache, dass die rumänische Regierung die Deportation der Zigeuner in einem Moment (im Oktober 1942) stoppte, in dem Himmler (im Dezember 1942) die Deportation der Zigeuner nach Auschwitz anordnete.

Allerdings nennt Achim (ebd. 152) als externen Grund für das Stoppen der Deportationen einen Appell des deutschen Außenministers im Sommer 1942, der eine Ansiedlung der „Zigeuner“ am Bug und den „schädlichen Einfluss“ auf die dortige Bevölkerung beklagt, womit der Historiker seiner eigenen These von der Unabhängigkeit der rumänischen Politik widerspricht.

Die einfache Bevölkerung stand, wie er schreibt, den Deportationen oft kritisch gegenüber und setzte sich an vielen Orten dagegen ein. Begründet wurden die Gesuche um Rückkehr der ortsansässigen Roma mit deren wirtschaftlicher Bedeutung. Anzunehmen ist, dass auch ein gewisses Maß an Empathie und Verbundenheit damit einherging. Die geringe Unterstützung der Deportationen durch die Bevölkerung könnte zu den internen Gründen für deren Beendigung gehört haben.

Die Deportation der Zigeuner war keine populäre Maßnahme. Schon von Anfang an, als die Evakuierungsoperationen gerade in Gang kamen, baten die Einwohner die Behörden in vielen Gegenden, die dortigen Zigeuner nicht zu deportieren, da das Dorf die Zigeuner brauchte, die in der Regel die Dorfschmiede waren. Manchmal waren diese Gesuche vom ganzen Dorf unterzeichnet. Constantin I. C. Brătianu, Präsident der Nationalliberalen Partei (*Partidul Național Liberal*), betrachtet die Vertreibung der Zigeuner in einem sehr scharfen Schreiben, das er am 16. September 1942 an Ion Antonescu richtete, als einen ungerechtfertigten und grausamen Akt und fordert das Stoppen dieser Verfolgungen, die uns in der Geschichte mehrere Jahrhunderte zurückwarfen. (ebd. S. 142)

Dem ist einschränkend hinzuzufügen, dass das genannte Schreiben des Politikers Brătianu wie auch vereinzelte weitere Proteste von Repräsentanten der demokratischen Parteien eine Ausnahme darstellten. Aus den Reihen der wirtschaftlichen, politischen und intellektuellen Elite sind bisher wenige derartige Äußerungen bekannt. Dagegen ist, wie in den folgenden

²⁷⁵ Siehe die Quellenangaben bei Mihok 2009, S. 184, sowie u.a. Ioanid 1998, S. 315.

²⁷⁶ Siehe Mihok 2009, S. 184.

²⁷⁷ Wie sie (2009, S. 180-185) betont, ist der Abschlussbericht der Historikerkommission (Ioanid/Friling/Ionescu 2005) nicht als Abschluss der Forschungen zu verstehen. Auf Grundlage der bisher veröffentlichten Archivmaterialien ist weitere Forschung dringend erforderlich.

Kapiteln ausgeführt, festzustellen, dass angesehene Intellektuelle, die zuvor keine diesbezüglichen Äußerungen gemacht hatten, in der Zeit des Zweiten Weltkriegs Werke verfassten, in denen sie rassistische Theorien im Hinblick auf die Roma aufgriffen.

4.3.2 Ein Meilenstein in den Geschichtswissenschaften: George Potras widersprüchliche Darstellung der „Zigeuner“

4.3.2.1 Bedeutung und Ambivalenzen der „Beiträge zur Geschichte der Zigeuner Rumäniens“

George Potras 1939 erschienene, 2001 neu aufgelegte *Contribuțiuni la istoricul țiganilor din România* [„Beiträge zur Geschichte der Zigeuner Rumäniens“] waren bis in die 1990er Jahre die bedeutendste wissenschaftliche Veröffentlichung zum Thema. Die umfassende Materialanalyse, sorgfältige Rekonstruktion historischer Gegebenheiten, überwiegend sachliche Art der Darstellung und Genauigkeit bei den Quellenangaben heben das Werk des angesehenen Historikers und Publizisten vom Großteil der anderen, bis dahin erschienenen Veröffentlichungen ab. Kritisch ist zunächst zu bemerken, dass Potra frühere Versuche der „wissenschaftlichen Erfassung“ wie Mihail Kogălniceanus Schrift sowie mitteleuropäische Reisebeschreibungen und Berichte westeuropäischer Besucher, die von Sichtweisen der deutschsprachigen „Zigeunerforschung“ beeinflusst waren, unhinterfragt als Quellen benutzte. Statt sich nur auf vorhergehende Publikationen zu beziehen, wertete er jedoch auch eine hohe Zahl von zuvor nicht veröffentlichten Dokumenten aus.²⁷⁸ Darunter befanden sich Chroniken, Gesetzestexte, Namenslisten versklavter Roma, Berichte von Würdenträgern an die regierenden Fürsten, den Sklavenhandel betreffende Briefe und andere Zeitzeugnisse, häufig aus den Sammlungen von Klöstern und Metropolitansitzen. Auch interne politische Anordnungen aus den vorhergehenden Jahrhunderten wurden von Potra erstmals untersucht.²⁷⁹ Insbesondere in Bezug auf die Feudalgesellschaft eröffneten seine Beiträge neue Perspektiven. Detailliert und mit Belegen unterfüttert beschrieb er die Umstände der Leibeigenschaft und Sklaverei, die vielfältigen Tätigkeiten, die versklavte Roma ausübten, ihre Bedeutung für die Ökonomie der Fürstentümer und die auf sie bezogene Gesetzgebung.

Aufgrund seines Schwankens zwischen historischen Fakten, eigenen Beobachtungen, gegensätzlichen Theorien und Stereotypen unterschiedlicher Herkunft ist seine Darstellung jedoch in vielen Punkten widersprüchlich. Obwohl Potra die Einwände der zu seiner Zeit neugegründeten Selbstorganisationen für berechtigt hielt, die „Zigeuner“ als Spottnamen betrachteten

²⁷⁸ Diese befanden sich meist im Besitz der Rumänischen Akademie und des Staatsarchivs. Sie stammten aus dem Zeitraum zwischen 1600 und 1848.

²⁷⁹ Die Dokumentensammlungen des Historikers Nicolae Iorga und des Schuldirektors Nicolae Ionescu gehörten ebenfalls zu Potras Quellen.

und daher „Roma“ als Eigenbezeichnung verwendeten, benutzte er durchgängig die Bezeichnung *țigani*. An vielen Stellen übernahm er distanzlos die Sicht- und Ausdrucksweise der Verfasser historischer Dokumente. Insbesondere wird der Gesamteindruck seines Werkes, wie im Weiteren belegt, stellenweise durch rassenideologische und an antisemitischen Ideen orientierte Entgleisungen, die durch die faschistischen Strömungen seiner Zeit geprägt waren, stark beeinträchtigt.

4.3.2.2 Zwischen Empathie, Entwürdigung und Rassismus: Potras Beschreibung der Versklavung

Anschaulich, mit Belegen unterfüttert und nicht ohne Anteilnahme beschreibt Potra die Leiden der Versklavten in den rumänischen Fürstentümern.²⁸⁰

Ganze Armeen von Zigeunern arbeiteten von früh bis nachts, schwitzend, mit aus den Höhlen tretenden Augen, ohne aufzubegehren, aus Angst vor den Torturen, denen sie unterworfen wurden, wenn sie nicht gehorsam waren, jedoch packten sie, wenn ihnen das Messer des Leidens bis auf die Knochen gedrungen war und vor allem, wenn sie weniger gut bewacht waren, eilig ihren Plunder und machten sich auf die Wanderschaft. (Potra 2001 [1939], S. 45)²⁸¹

Besonders die Situation der Roma, die als Garten-, Feld- und Waldarbeiter eingesetzt wurden, beurteilt Potra als „wenig der Lage der Tiere überlegen“ (ebd. S. 62). Ihm zufolge wurden Sklaven nach Belieben ermordet oder verstümmelt. Ein durch die Eltern geförderter Zeitvertreib für Kinder von Großgrundbesitzern bestand darin, Roma zu quälen. Wie aus zeitgenössischen Briefwechseln der Bojaren hervorgeht, mussten „Zigeunerkinder“ von klein auf arbeiten und durften von den Eltern getrennt verkauft werden. „Zigeunerinnen“ wurden teils aus ihren Familien herausgerissen, um sie sexuell zu missbrauchen. Erst gegen Ende der Sklaverei Mitte des 19. Jahrhunderts wurde ein Gesetz erlassen, demzufolge Familien nicht mehr separiert werden durften.²⁸²

Ungeachtet der nachgewiesenen Grausamkeiten und menschenunwürdigen Bedingungen übernimmt der Historiker manchmal die Perspektive der damaligen Herrschenden. So dokumentieren zahlreiche historische Quellen Fluchtversuche der Versklavten, die Potra einerseits zwar auf eine schlechte Behandlung zurückführt (s.o.), andererseits jedoch als „Abwege“ betrachtet.²⁸³ Dabei geht er davon aus, dass für Roma ein „Besitzer“ angemessen sei und sie, wie er im Hinblick auf mit mehr Bewegungsfreiheit ausgestattete Roma in Siebenbürgen wörtlich schreibt, „nicht mehr herrenlos herumvagabundieren“ hätten dürfen.²⁸⁴ Unter Beru-

²⁸⁰ Die Zwangsmaßnahmen Maria Theresias beurteilt Potra dagegen uneingeschränkt positiv (ebd. S. 26).

²⁸¹ Als besonders menschenunwürdig betrachtet er (ebd.) die Lage der Sklaven in den Moldauklöstern, aus denen häufig Fluchtversuche nach Siebenbürgen unternommen wurden.

²⁸² Ebd. S. 72-74/S. 102f.

²⁸³ In Potras Worten „reichte es, wenn der Besitzer in den Krieg oder anderswohin gegangen war, dass die Leibeigenen auf Abwege in die Berge gerieten.“ (ebd. S. 33)

²⁸⁴ Ebd. Shannon Woodcock (2008) vergleicht diese Sichtweise auf die Freigelassenen, auf den „Zigeuner als Anderen“, mit dem von amerikanischen Soziologen beschriebenen Konzept des *slave without a master*, der

fung auf den deutschen Sprachforscher August Friedrich Pott, der fälschlicherweise einen Bezug zwischen Roma und einem „den anderen weit unterlegenen Volk“ aus Hindustan namens *Cingar* herstellte, schreibt Potra den Roma eine angeborene hündische Unterwürfigkeit zu.²⁸⁵

Von den ‚Cingar‘ haben sie den Blick eines geschlagenen Hundes, die Ergebenheit des Sklaven und die daraus folgende fehlende Würde geerbt. (ebd. S. 16)

Einen Widerspruch zu den von ihm selbst beschriebenen Fluchtversuchen sieht der Historiker nicht. Zu den Umständen der Versklavung, die bis heute nicht geklärt sind, zitiert Potra kritikalos Mutmaßungen des Bukowiner Finanzbeamten Franz Adolf Wickenhauser, der sich nebenberuflich der Geschichtsforschung widmete: Die „Zigeuner“ seien in ihrem ursprünglichen Herkunftsland „Abschaum“, „entwürdigte und sogar den Tieren unterlegene Wesen“ gewesen, weshalb ihre Versklavung ein natürlicher und freiwilliger Vorgang gewesen sei, den sie anstrebten, um zumindest als Nutztiere zu dienen.

Sie unterwarfen sich freiwillig der Sklaverei, die für sie ein ersehnter Zustand war, da er sie, wenn auch nicht in eine Reihe mit den Menschen, so doch zumindest mit guten und für die Arbeit erforderlichen Haustieren stellte, während sie in ihrer Heimat menschlichen Abschaum bildeten und für niemanden von Nutzen waren und es auch nicht sein konnten [...]. (Franz Adolf Wickenhauser 1897)²⁸⁶

Biologistisch-rassistisches Gedankengut äußert sich auch in der Fokussierung auf biologische Merkmale wie die Farbe und Form des Gebisses:

Ihre, auch wenn sie es im Grund nicht ist, zänkisch erscheinende Sprache und ihr regelmäßiges, weißes Gebiss bilden ihre charakteristischsten Merkmale.“ (ebd. S. 120)²⁸⁷

Ans Ende seiner Ausführungen zum Elend der Sklaven stellt Potra ein Traktat, das an antisemitische Argumentationsweisen angelehnt ist und das „Wesen des Zigeuners“ mit „dem des Juden“ vergleicht, wobei er Roma, die in der nahen Umgebung der „Besitzer“ arbeiteten, als Verräter und „Speichellecker“ beschimpft. Die Passage übertrifft durch den unverhohlenen rassistischen Inhalt und die Ausdrucksweise in ihrer Schärfe andere Stellen, in denen er vom sachlichen Grundtenor abweicht.

Dankbarkeit gegenüber der Großzügigkeit der früheren „Besitzer“ zu zeigen habe. Sie verweist dabei auf Patterson 1982, S. 241, sowie auf Berlin 1976.

²⁸⁵ Zu welchen Klassen die Roma zur Zeit der Auswanderung aus Indien gehörten, ist umstritten. Für eine damalige Stellung als Paria gibt es keine stichhaltigen Belege. Zu den Herkunftstheorien siehe auch die Webseite des Romani-Projekts Graz (Internetquelle 23): „In populärwissenschaftlicher Literatur werden immer noch Halbwahrheiten verbreitet, wonach die Roma den niedersten Kasten der ‚Unberührbaren‘, die es auf indischem Boden gab, angehört hätten. Diese Feststellung berücksichtigt jedoch nicht die lange Dauer der indischen Geschichte, in der die heutigen ‚Unberührbaren‘ einst zu den Mitbegründern einer hoch entwickelten Kultur zählten. Erst nachdem sie nach und nach von Indoeuropäern unterjocht worden waren, fanden sie sich – als Besiegte – am Rande der Gesellschaft wieder.“

²⁸⁶ Wickenhauser, 1877, S. 130, in einer deutschsprachigen Darstellung der Geschichte des Klosters Solka. Hier von der Verfasserin aus dem Rumänischen (Potra 2001 [1939], S. 30) zurück ins Deutsche übersetzt. Zu Wickenhausers Leben siehe Kaindl, Internetquelle 14.

²⁸⁷ Auch in den im nächsten Kapitel thematisierten Reisebeschreibungen ist wiederholt vom Gebiss und dem „Weiß der Zähne“ die Rede, etwa bei Francesco (Franz) Grisellini.

Sie lecken bei den Besitzern ekelerregend Speichel, aber die Eitelkeit des hohlen Menschen ist nie des Lobs überdrüssig; sogar wenn er ihnen nicht glaubt, beseitigt er sie nicht. Das Wesen des Zigeuners ist das schmeichlerischste, es ähnelt dem des Juden – und er ist so geboren, nicht später durch die Umgebung geformt worden.

Oftmals zeigten sie lachend das Weiß ihrer Zähne, wenn der Besitzer wohlwollend glaubte, was sie sagten, und nahmen einen wütenden, dumpfen Ausdruck an, wenn der Besitzer die Stirn runzelte; indem sie ihn für unwürdige Dinge ebenso lobten wie für gute blieben sie in derselben elenden Lage, in der zu leben ihnen vorbestimmt war, bis zum Anbruch eines besseren Tages. (ebd. S. 64)

Mit dem angeblichen Paria-Status (s.o.), den die Vorfahren der „Zigeuner“ schon in Indien gehabt hätten, untermauert Potra die Behauptung, auf Roma laste ein „tausendjähriger Fluch“. Die Tatsache, dass sie auch nach dem Ende der Sklaverei „nicht gleichbehandelt werden“, betrachtet er als logische Konsequenz daraus.²⁸⁸

Unversklavten Roma, die er als *netofi* („Dummköpfe“) bezeichnet, schreibt Potra dagegen völlig andere Eigenschaften zu.²⁸⁹ Sie unterschieden sich „durch ihren Mut und ihre Hinterlist“ von allen anderen „Zigeunkategorien“. Grausam seien sie von Natur aus, ihr „einziger Herr und Gott“ sei die Freiheit. Sie seien „die einzigen Zigeuner, die von Ort zu Ort ziehen, hier und da stehlen, was sie finden, manchmal Vieh – jedoch haben sie eine Vorliebe für Pferde“ (ebd. S. 36). Somit dachte er diesem Teil der Romabevölkerung, der wegen Quellenmangels mehr Raum für Spekulationen ließ, ungeachtet seiner Thesen zu naturgegebener Demut die Rolle der stolzen, unbeugsamen, aber auch diebischen und gewalttätigen „Zigeuner“ zu, wie sie in der mittel- und westeuropäischen Literatur zu finden sind.²⁹⁰ Die Assimilierungsmaßnahmen unter den Habsburgern bewertete Potra positiv: Roma seien in Siebenbürgen „dank der Reformen“ Maria Theresias und Josephs II. zu „Bauern, Handwerkern und Händlern, die mit Haushaltsobjekten handelten“, geworden, „gewöhnten sich zu großen Teilen ihre alte Lebensweise ab und erreichten es, den anderen Bauern gleich zu sein“ (ebd. S. 27).

4.3.2.3 Mit westlichen Reiseberichten auf der Suche nach Exotik, Sorglosigkeit, Freiheitsdrang und Wollust

Bei exotisierenden bis stark negativen Zuschreibungen beruft sich Potra meist auf Reisebeschreibungen westlicher Diplomaten, Professoren, Privatsekretäre und anderer höhergestellter

²⁸⁸ Vgl. die Geschichte von Ahasver, dem unter einem Fluch stehenden „Ewigen Juden“, die in der antisemitischen Tradition eine wichtige Rolle spielt. Sie wurde unter anderem zur Verbreitung des Stereotyps vom rastlosen Wesen der Juden benutzt. Siehe Anonymus 1602. Der jüdische Protagonist der Anfang des 17. Jahrhunderts entstandenen, auf christlichen Legenden basierenden Geschichte wird zu ewiger Wanderschaft verflucht, weil er den gekreuzigten Jesus Christus verspottet hatte.

²⁸⁹ Zu Zahl und Tätigkeiten der Unversklavten kann Potra keine verlässlichen Quellen nennen.

²⁹⁰ Eventuelle sozioökonomische Zwänge berücksichtigt Potra nur insofern, als er einräumt, einige der Eigenschaften hätten sich durch die Schwierigkeiten, mit denen Roma zu kämpfen hatten, „zugespitzt“.

Persönlichkeiten, ohne deren Eindrücke zu filtern.²⁹¹ Da diesen meist nicht nur die Roma, sondern die südosteuropäischen Zustände im Allgemeinen fremd waren und sie aufgrund ihrer sozialen Position mit Armut zuvor wenig in Berührung gekommen waren, sahen sie die Roma aus großer Distanz als faszinierende und zugleich verachtete Fremde, äußerten aber auch Kritik an deren menschenunwürdigen Lebensbedingungen. Angesichts des abzuwendenden Imageschadens für Rumänien lässt Potra die harsche Kritik an den mangelnden Menschen- und Bürgerrechten der Roma nicht unerwähnt. So zitiert er Francesco Grisellini mit den Worten, die *țigani* lebten „schlechter als Tiere“ (ebd. S. 95).

Nicht ohne Stolz stellt er dagegen fest, dass es auch in anderen Ländern „Zigeuner“ gäbe, diese aber für westliche Reisende „nicht so viel Zauber besaßen wie die Rumäniens“ (ebd. S. 92), die auf ausländische Besucher eine „seltsame Anziehungskraft“ hätten (ebd. S. 120) und wie rückständige, aber faszinierende und exotische Wilde wirkten. Im Kapitel „Das Künstlerische und Pittoreske der Zigeuner“ führt Potra (ebd. S. 92-94/120) aus, dass die Roma auch rumänische Künstler zu Meisterwerken inspiriert hätten, da sie „etwas Spezifisches, das dich zum Träumen bringt“, besaßen.

In diesem Kontext schreibt er ihnen, wie es die von ihm zitierten Reisenden taten, Orientalismus, eine dunklere Hautfarbe und Faulheit zu: Für Künstler seien ihr „Orientalismus, ihr Mystizismus, ihre häufig unter den Planen der Wagen, die sie von hier nach dort führten, schaukelnde Trägheit [sic!], ihre Durchtriebenheit und die gebräunte Haut“ als Motive interessant. Der harte Arbeitsalltag der Versklavten und ihre verzweifelten Ausbruchsversuche standen im wörtlichen Sinn für Potra in einem anderen Kapitel als die „schaukelnde Trägheit“.²⁹²

Im Hinblick auf Nomadentum und Freiheitsliebe zitiert er den Franzosen Paul Labbé, der vor dem Ersten Weltkrieg Rumänien bereiste. Wie es der mitteleuropäischen Tradition entspricht, unterschied dieser die sesshaften Roma, die „ihre Sprache und ihre primitive Art verloren“ hätten, von den „Nomaden“, die „unter den Sternen, aus denen sie lesen“, schliefen und „ein Leben ohne jeden Herrn und ohne irgendeinem Fremden Rechnung abzulegen“ als „Söhne der Liebe und der Freiheit“ lebten.²⁹³ Obwohl den ausgewerteten Dokumenten zufolge nur wenige Roma in der Zeit der Leibeigenschaft frei umherzogen und Potra betont, dass zu seiner Zeit fast alle Roma sesshaft waren (ebd. S. 114), schildert er sie zugleich, beeinflusst durch Literatur wie die obengenannten Reisebeschreibungen, als sorglose Nomaden. Viele hätten nach der Freilassung „das Land der Länge und Breite nach durchwandert, gerade wie ihre Vorfahren“, folgten unbeirrbar „dem Ruf unbekannter Orte“ und führten dabei ein Leben „ohne Sorge um den morgigen Tag“ (ebd. S. 113). Auch die Emigration vieler Freigelassener führt Potra nicht auf den Wunsch, Abstand von den erlittenen Torturen zu gewinnen, oder auf

²⁹¹ Zuvor hatte sich Potra in einer Studie mit Reisebeschreibungen beschäftigt. Aufgrund ihrer Bildung und ihrer Kenntnisse in politischen und sozialen Belangen erschienen Potra Reisebeschreibungen von Diplomaten besonders interessant.

²⁹² Unter Berufung auf die Reisenden bezeichnet er die Roma pauschal als „diese Nomaden“ (ebd. S. 96).

²⁹³ Labbé 1913, zitiert nach Potra (ebd. S. 100f.)

andere naheliegende Gründe zurück, sondern auf einen wesenhaften Freiheitsdrang. Den so definierten „Nomaden“ schreibt er ohne Quellennachweise Diebstahl und Kindesentführung zu (ebd. S. 113ff.), was er wiederum mit Orientalismus verbindet: Die Behörden bemühten sich nach seinen Worten, „dieses orientalisches erscheinende Vagabundieren“ zu unterbinden.

Als weitere Quelle nennt Potra den Physiker William Macmichael, der Anfang des 19. Jahrhunderts die rumänischen Fürstentümer bereiste und wegen der Herkunft des Romani sowie der „Liebe zu roten Kleidern, dem steinernen Amboss, den wollüstigen Tänzen der Frauen und ihrer Tätigkeit als Wahrsagerinnen“ Parallelen zu Indien zu erkennen meinte.²⁹⁴ Derartige romantische Vorstellungen waren in den betreffenden Reisebeschreibungen durchgängig mit dem Vorwurf von Diebstahl und Betrug verbunden, den Potra unkritisch wiedergibt.²⁹⁵ Viel Raum lässt er zudem Ausführungen zum „hässlichen Charakter der Frauen“ (ebd. S. 95) – einem Topos, das seit Jahrhunderten in der mitteleuropäischen Literatur verbreitet war und in Schriften Felix Colsons, des damaligen Sekretärs des französischen Konsuls, des italienischen Gelehrten Francesco Grisellini wie auch bereits bei Mihail Kogălniceanu in Anlehnung an den „Zigeunerforscher“ H. M. G. Grellmann (s. Kap. 4.2.2) auftaucht. Grisellini schrieb über die „perverse Lust“, von der die Frauen „in der Blüte ihrer Jahre getrieben“ seien; Colson warf den „moralisch verkommenen“ Frauen vor, nicht „in geregelter Form“ öffentlich Prostitution zu betreiben, aber stattdessen für wenig Geld kein Angebot abzulehnen.²⁹⁶ Während Potra an anderer Stelle Romnija als häufiges Opfer nicht geahndeter Vergewaltigungen beschreibt, unterstellt er ihnen auf dieser Basis moralische Verkommenheit.

Wie der einflussreiche Historiker Nicolae Iorga in seiner „Geschichte der Rumänen aus Sicht von Reisenden“ (*Istoria Românilor prin călători*, 1929, S. 4) übernimmt Potra den in Reiseberichten bemühten Vergleich der „Zigeuner“ mit „Menschenaffen“, wobei er die historischen Gegebenheiten ins Bild vom „lustigen Zigeunerleben“ einzupassen versucht:²⁹⁷

Und tatsächlich gibt es nichts Exakteres über den Zigeuner zu sagen, als dass er ein Menschenaffe ist, da er den getreuesten Imitator der fröhlichen Seite des Menschen darstellt. Seine Fröhlichkeit wird bei bitterer Armut verwischt, aber Schmerz und Mangel sind derart vergänglich, dass es ihm scheint, als hätte es sie nie gegeben. Er kann alle Nöte überstehen und nimmt sie absolut nicht wahr; gerade diese Eigenschaften zogen die Aufmerksamkeit aller, und vor allem der Ausländer, auf sich [...]. (Potra 2001 [1939], S. 93)

²⁹⁴ Potra (ebd. S. 96) über Macmichael, dessen Beschreibungen in folgendem Dokument von Nicolae Iorga kommentiert werden: Arhiva Sac. Științifice și Literare, Iași, anul VII, 1896, S. 10-36. Außerdem berief sich Potra auf einen Schriftsteller, der unter dem Pseudonym „Eremitul de Gauting“ schrieb, sowie Wilhelm Hamm und Rudolf Kuleman, der 1876 in „Unsere Welt“ seine Beobachtungen, u.a. über die Roma, veröffentlichte.

²⁹⁵ Nach Ansicht Macmichaels sind es diese beiden Aktivitäten, die Roma „von allen anderen Völkern unterscheiden“. Zitiert nach Potra (ebd. S. 96)

²⁹⁶ Grisellini 1780, nach Potra ebd. S. 155, Colson 1839, übersetzt nach Potra ebd. S. 95.

²⁹⁷ Wie es vor ihm unter anderem der Naturforscher Samuel von Soemmering (1755-1830) im Hinblick auf Menschen aus Afrika getan hatte, zog auch Grellmann Vergleiche zum Tierreich (vgl. Ruch 1986, S. 83).

In ihrer Sorglosigkeit und Muße sieht Potra auch den Grund dafür, dass Roma „die besten Bewahrer“ von Liedgut und Legenden seien. Sie hätten „die wenigsten Sorgen in diesem Leben, also haben sie die meiste freie Zeit, sich damit zu beschäftigen“ (ebd. S. 100).²⁹⁸

Die Ausführungen zur „Fruchtbarkeit der Zigeuner“ verdeutlichen Potras Zerrissenheit zwischen dokumentierten Gegebenheiten und Stereotypen. Anhand von Kirchenregistern und anderen Dokumenten stellte Potra fest, dass die *Lingurari*, die er den „Zigeunern“ zurechnet, nur durchschnittlich drei Kinder hatten (ebd. S. 35), was zu seiner Zeit keine hohe Zahl darstellte und somit nicht mit dem überlieferten „Wissen“, wie es bereits Mihail Kogălniceanu westlichen Quellen entnahm, in Einklang stand. Zudem ergaben seine Recherchen, dass die Familien in anderen Gruppen noch kleiner waren. So hatten die von Bojaren versklavten Roma im Durchschnitt nur zwei Kinder. Um die Diskrepanz zu überwinden, interpretierte Potra die geringe Kinderzahl als Folge einer „Quasi-Sterilität“ infolge besonderer Umstände:

Der Koeffizient von vier Seelen in einem Zigeunerhaushalt ist ziemlich klein, wenn man weiß, dass die Zigeuner sehr fruchtbar sind. Möglicherweise haben auch andere Faktoren zu ihrer Quasisterilität [sic!] beigetragen, weil sie wussten, dass sie von ihren Nachkommen durch Verkauf und Tauschhandel getrennt würden; aber entscheidend war die extrem elende materielle Situation, in der sie sich quälten. (ebd. S. 62)

4.3.2.4 Die zwiespältige Betrachtung kultureller Verdienste

Weitgehend differenziert und sachlich bis wertschätzend beschreibt Potra die Handwerke, die von Roma im Laufe der Geschichte ausgeführt wurden. Dabei erwähnt er frühe Verdienste in der Metallbearbeitung, etwa bei der Herstellung von Kirchturmglöcken, die „sehr liebevoll“ betriebene Viehzucht der *Lingurari* und die Tatsache, dass von moldauischen Roma gefertigte Holzgegenstände bei der Weltausstellung 1852 im türkischen Pavillon ausgestellt wurden (ebd. S. 35-36).

Nicht nur in einigen Handwerken, sondern auch im Pferdehandel und in ihrer musikalischen Virtuosität seien die Roma „unerreicht“. Besonders ausführlich widmet Potra sich den Musikerensembles der Lautaren (*lăutari*) genannten, deren hohe kulturelle Bedeutung er würdigt: „Wer könnte sich in den Dörfern eine Hora [Volkstanz], ein Fest oder eine Hochzeit ohne Zigeuner-Lautare vorstellen?“ (ebd. S. 124) Bezüglich der Fähigkeiten einiger großer Musiker nehmen die Ausführungen des Historikers einen schwärmerischen Ton an. So begeisterte ihn der starke Eindruck, den diese auf westliche Besucher hohen Rangs machten, und der Erfolg, den der Panflötist Fănică Luca bei einem Konzert auf der Weltausstellung in Paris feierte. Mit

²⁹⁸ Bei der Darstellung eines sorglosen Lebens trotz elender Umstände beruft sich Potra (2001 [1939], S. 99) auch auf den Diplomat Richard Kunisch, der „einer der ersten“ gewesen sei, der „den wahren Charakter des Zigeuners durchdrungen“ habe: „Dieser ist ein scharfer und sehr wertvoller Beobachter, und auch wenn ihm einige Dinge nicht gefallen haben, haben ihn die Zigeuner mit ihrem Elend, den Lumpen, in denen sie lebten, und ihrer Wesensart befriedigt, da sie ein Leben ohne jegliche Sorge führten.“

Stolz berichtet Potra, „unser Landsmann“ Luca habe aus Liebe zu Rumänien Angebote aus dem Ausland ausgeschlagen.²⁹⁹

Allerdings führt Potra derartige Leistungen nicht auf Faktoren wie Fleiß und Übung zurück, sondern, der im vorigen Kapitel beschriebenen Betrachtungsweise entsprechend, auf ihr sorgenfreies, arbeitsarmes Leben sowie auf ein angeborenes Musiktalent: „Der Zigeuner beherrscht, ohne jeglichen Unterricht, schon vom Kleinkindalter an die Geige und bringt sie zum Klingen.“ (ebd. S. 121) Aufgrund ihres „außerordentlichen Gedächtnisses“ seien viele Volkslieder erhalten geblieben, die sonst verloren gegangen wären (ebd. 124). Auch in Bezug auf handwerkliche Tätigkeiten geht Potra von gemeinsamen, vererbten Fähigkeiten aus: „Die Zigeuner verstehen sich, genau wie sie instinktive Musiker sind, instinktiv auf Metallbearbeitung [...]“ (ebd. S. 36)

Während er die Verdienste international bekannter Roma um das Image Rumäniens und ihre kulturelle Bedeutung für das Land anerkennt, sieht Potra zugleich die Emanzipationsbemühungen in verschiedenen Ländern und kulturelle Manifestationen wie die Gründung eines Roma-Theaters in Moskau skeptisch. Die Aussicht auf eine eigene Universität erscheint ihm als mögliche Zumutung:

Wie wir sehen, geht alles schnellen Schritts voran, und wir könnten eines schönen Tages aufwachen mit der Nachricht, dass eine Zigeuneruniversität gegründet wurde oder wer-weiß-was-sonst-noch. (ebd. S. 119)

4.3.3 Das Werk des Ethnographen Ion Chelcea: Von Rassekonzepten zur „Entziganisierung“ Rumäniens

4.3.3.1 Chelceas Bedeutung, Vorbilder und Ziele

Der Ethnograf und Volkskundler Ion Chelcea (1902-1991) verfasste zahlreiche wissenschaftliche Studien, die in der heutigen rumänischen Soziologie als Referenzliteratur dienen, und trug mit seiner Arbeit zum Ausbau der Bestände einiger bedeutender rumänischer Museen bei.³⁰⁰ Seine im Folgenden besprochene Publikation *Țigani din România. Monografie etnografică* [„Die Zigeuner Rumäniens. Ethnographische Monographie“] von 1944 wird heute als „repräsentative“ ethnographische Studie betrachtet und erschien nach

²⁹⁹ Ebd. S. 115/S. 123-127. Als weitere Musiker nennt er Grigoraș Dinicu, Petrică Moțoi, Barbu Lăutaru und Christache Ciolac.

³⁰⁰ Er gründete das *Muzeul Etnografic al Moldovei* [„Ethnographisches Museum der Moldau“] in Iași und leitete einen Bereich im Bukarester *Muzeul Satului* [„Dorfmuseum“]. Das besprochene Werk war wie die meisten seiner Monographien während der kommunistischen Zeit von der Zensur verboten.

1989 in neuer Auflage. Zuvor hatte es nur wenige Versuche gegeben, die Roma Rumäniens soziologisch zu erfassen.³⁰¹

Chelcea's politisches Ziel, neben einer „Entjudaisierung“ auch eine „Entziganisierung“ zu fördern, formuliert er unbeschönigt am Anfang seiner Monographie:

Unsere Zeiten erfordern es, das Problem erneut zu prüfen und insbesondere die Zigeunerfrage als Staatsangelegenheit in Ordnung zu bringen. In der Presse wurde oft, neben einer *Entjudaizare* [sic!; rum. *desiudaizare*] unseres Landes, auch seine Entziganisierung [rum. *deziganizare*] gefordert [...] ³⁰², und bis wir dieses Problem nicht sowohl im Einzelnen als auch insgesamt kennen, können wir natürlich nicht zu seiner Lösung übergehen. (Chelcea 1994 [1944], S. 7)

Als Fußnote fügt Chelcea ein, das „rumänische Volk“ habe mit „großen Umwälzungen im negativen Sinn“ zu kämpfen gehabt, zu denen neben „Barbareninvasion“ und „slawischer Grobheit“, „ungarischer Wildheit“ und „jüdischer Infiltration“ auch die „zigeunerische Schuppenflechte“ gehörte.

Wie Chelcea zu seinen Daten kam, ist wenig transparent, da er keine genaueren Angaben zur Forschungsmethode macht. Er verweist auf frühere, noch nicht publizierte Forschungsarbeiten für das *Institut de Cercetări Sociale al României* [„Rumänisches Institut für Sozialforschung“], für das er im Jahr 1939 „Zigeuner“ aus 63 Dörfern in Oltenien, einem Teil der Walachei, aufsuchte, sowie auf einen eigenen Artikel von 1943, dem 1929 erhobenes Material zur Minderheit der *Rudari* zugrunde liegt.³⁰³ Bereits aus seinen einleitenden Worten geht dagegen deutlich hervor, dass sich der Ethnograph stark am Gedankengut der Nationalsozialisten orientierte. Er fordert eine „fröhlichere und modernere Lösung“ nach dem Vorbild der „neuen Methode“ aus „anderen Ländern (vor allem Deutschland)“ (ebd. S. 5). Da historische Dokumente eine „trockene Informationsquelle“ seien, sei mehr ethnographische Forschung vonnöten. Seine Bewunderung für die deutschsprachige „Zigeunerforschung“ betont Chelcea durch den Verweis auf H. M. G. Grellmann sowie die „großen Tsiganologen“ Martin Block und Heinrich von Wlislocki (s. Kap. 4.2).³⁰⁴ Chelcea (ebd. S. 51) beschreibt die „Zigeuner“, wie seine Vorbilder, als „primitive“, „ursprüngliche“ Menschen, die in einer geschlossenen Welt lebten, blutsverwandt seien sowie Clan- und Stammesstrukturen beibehielten.³⁰⁵

Indem er die Roma als fremde „Primitive“ definiert und ihre Stellung in Rumänien mit der unterlegenen Position der Bewohner anderer Kontinente zur Kolonialzeit vergleicht, wertet er

³⁰¹ Dimitrie Gusti hatte mit Forscherteams ethnographische und soziologische Studien im ländlichen Raum unternommen, in denen er die soziale und wirtschaftliche Bedeutung der Roma und ihre Beziehungen zur übrigen Bevölkerung untersuchte.

³⁰² Einige derartige Formulierungen übernahm Chelcea von S. Mehedinți.

³⁰³ Der Großteil dieser Materialsammlung wurde jedoch nicht veröffentlicht.

³⁰⁴ Martin Block (1891-1972) gelte „dank der Tatsache, dass er einen Gesamtüberblick über die Zigeuner im Allgemeinen hat, als einer ihrer profundesten Kenner“ (ebd. S. 51).

³⁰⁵ Eugène Pittard habe nachgewiesen, dass die „Zigeuner“ derselben „Rasse“ angehörten. Der Beweis für ihr „arisches Blut“ müsse, wie dieser erklärt habe, durch einen Vergleich mit „dravidischen Völkern“ erbracht werden. (ebd.)

das in seiner Geschichte ebenfalls weitgehend fremdbeherrschte „rumänische Volk“ auf und rückt es imaginär auf die Ebene einer Kolonialmacht.

Die Eigenbezeichnung ‚Mensch‘ – *manuș* (sing.), *manușa* (pl.) – zeigt einen ursprünglichen psychologischen und kulturellen Zustand, dem der kleinste Grad an Differenzierung fehlt. Die Leidenschaft, mit der ihnen die Forscher folgten [...], veranschaulicht – instinktiv oder bewusst – diesen Stand der Dinge: Indem sie ihnen folgten, entdeckten sie eine ganz neue Welt – ursprünglich, wie sie sagen, so viel ursprünglicher. Was für die europäischen Völker die sogenannten ‚Primitiven‘ anderer Kontinente waren, waren für uns die Zigeuner Europas. (ebd. S. 8)

Den nationalsozialistischen Völkermord an Sinti und Roma erwähnt Chelcea nicht explizit, beschreibt aber die Deportationen nach Transnistrien verklausuliert als Schritt in die richtige Richtung und fordert schließlich eine Auslöschung der Romabevölkerung, die stufenweise umzusetzen sei. Ausdrücke wie „Blutvermischung“ und „Volkskörper“, die in antisemitischer Metaphorik und nationalsozialistischem Wortschatz bedeutsam waren und auf einem rassenbiologischen Verständnis von „Volk“ basieren, haben in seinem Werk eine Schlüsselfunktion (u.a. S. 80).³⁰⁶ Rassentheoretische Überlegungen der NS-Zeit und Auffassungen zur „Mentalität“ und Lebensweise der Roma, wie sie in seinen deutschsprachigen Quellen zu finden sind, versuchte er, mithilfe dieses Konzept mit seinen, in der Regel dazu im Gegensatz stehenden, Beobachtungen in Einklang zu bringen.

4.3.3.2 Ideen zur „Heimatverbundenheit“ der „Zigeuner“ und zur Toleranz des „rumänischen Volkes“

Chelceas Darstellung des rumänischen Selbstbildes erfuhr nach 1989 neue Aufmerksamkeit.³⁰⁷ Insbesondere aus dem Kapitel „Beobachtungen zu den Beziehungen zwischen Zigeunern und Rumänen“ (ebd. S. 16-21) geht hervor, welche bedeutende Rolle die „Zigeuner“ seines Erachtens im Gefüge der rumänischen Gesellschaft und in der Imagination der Bevölkerung seit Jahrhunderten spielen. Statt sie, wie etwa Martin Block, als unangepasste, „heimatlose Gesellen“ (vgl. Quicker 2003) mit unveränderlich abweichendem Charakter darzustellen, spricht Chelcea von einer erstaunlichen „Anhänglichkeit“ und engen Bindung an die soziale Umgebung und die Landschaft Rumäniens. Ebenso wie die Rumänen seien die „Zigeuner“ so stark an den „Karpatenbogen“ gebunden, dass sie mit ihm „verschmolzen“ seien: „Wie man den Zigeuner auch dreht und wendet, er bleibt mit dem Gesicht dieser Heimat zugewandt.“ (ebd. S. 16) Roma suchten die Nähe des rumänischen Volkes, an das sie sich „wie Efeu“ klammerten, da sie in Rumänien in größtmöglicher Ruhe leben könnten und den Rumänen und Ungarn besondere Zuneigung entgegenbrächten. Dadurch erkläre sich ihre hohe Zahl in Rumänien, insbesondere in Siebenbürgen. Umgekehrt würden sie dort „am bereitwilligsten“ assimiliert.

³⁰⁶ Zum NS-Wortschatz siehe Schmitz-Berning 1998.

³⁰⁷ Unter anderem erschien 2002 eine Studie zum Selbstbild des rumänischen „Volkes“ (Chelcea 2002).

Das „Zigeunertum“ (rum. *țigănimea*) bewahrte nach Chelceas Ansicht rumänische Traditionen, unter anderem Trachten, Bräuche und Lieder, die in Vergessenheit geraten seien und deshalb als „lächerlich“ empfunden würden.³⁰⁸ Obwohl der Ethnograph sich in mehreren Museen für die Bewahrung kultureller Manifestationen einsetzte, bewertet er dies im betreffenden Kontext nicht positiv, sondern spricht, unter Verwendung eines deutschen Ausdrucks, mit dem das nationalsozialistische Regime unliebsame Kulturprodukte verurteilte, von „gesunkenem Kulturgut“, mit dem die „Zigeuner“ Geld verdienten (ebd. S. 115f.).

Sowohl in Bezug auf die Einstellung der Bevölkerung als auch auf reale interethnische Verbindungen argumentiert Chelcea äußerst widersprüchlich. Einerseits sei – was er an anderer Stelle selbst widerlegt – eine „Mischung zwischen den einen und den anderen“ ausnehmend selten; in der Regel werde Distanz gehalten (ebd. S. 20f.). Die Rumänen hätten, wie an Redensarten über die „Zigeuner“ abzulesen sei, immer nur „beißenden Sarkasmus“ für die Roma übrig gehabt und sie verachtet: „Unser Bauer sagt: ‚Wann ist der Zigeuner Mensch? Wenn du ihn von Weitem siehst; wenn er sich nähert, sagt man: Zum Teufel mit ihm... Er ist Zigeuner.‘“ (ebd. S. 80) Andererseits diagnostiziert der Ethnograph eine tolerante Einstellung der Bevölkerung und das „tiefe psychologische Einverständnis“ mit den Roma, um schließlich das alltägliche Zusammenleben zu kritisieren, in dem die Ethnizität nicht ausreichend beachtet werde.³⁰⁹ Als Folge des „idealen Zusammenlebens“ sowie der Namensähnlichkeit könne man sie mit Rumänen „verwechseln“.

Die ‚Toleranz‘ des rumänischen Volkes gegenüber fremden ethnischen Elementen lässt sich, in gewissen Maß, durch fehlende Klarheit bezüglich der Vaterlandsidee erklären, da für sie [die Rumänen] das Vaterland ein Land ist, in dem sich Menschen, jeder nach seinen Kräften, versammeln und leben können, ohne die *ethnische Herkunft* [Hervorhebung des Autors] zu berücksichtigen. (Chelcea ebd. S. 19f.)

Mit mindestens „derselben Gier“ wie die Juden suchten daher auch die „Zigeuner“ das „rumänische Paradies“ auf. Die Roma profitierten Chelcea zufolge einseitig, indem sie die „Güte, das sprichwörtliche gastfreundliche Wesen dieses Volkes“, ausnützten. Eine Ursache für die tolerante Einstellung, wegen der das Land eine „ungünstige Vergangenheit“ habe, sieht Chelcea im orthodoxen Glauben.

Man weiß nicht, wie stark diese Auffassung die für uns ungünstige Vergangenheit beeinflusst hat und wie stark der orthodoxe Glaube diese Sichtweise beeinflusst hat; es reicht, dass wir heute diese Tatsache seltsam finden. Wir können hiervon ableiten, wie sehr man eine Erneuerung der Begriffe ‚Vaterland‘, ‚Volk‘ und ‚Schicksal‘ für eine besondere ethnische Wirklichkeit vermisst. Wir haben die von den Aposteln verkündigte Welt mit dem Vaterland verwechselt. [...] Sogar die Zigeuner haben von unserer Güte profitiert. (ebd. S. 20)

Auch unter den Ungarn seien „Zigeuner“ „in ihrem Element“, was man an der von ihnen interpretierten ungarischen Musik erkenne. Dagegen seien sie einem Zusammenleben mit den Deutschen völlig abgeneigt. An späterer Stelle (ebd. S. 79) fügt Chelcea hinzu, dass die Deut-

³⁰⁸ Er nennt unter anderem die Bräuche *Capra* und *Paparuda* als Beispiele.

³⁰⁹ Zum „echten Zusammenleben“ und den „zahlreichen Kontaktpunkten“ zwischen den Ethnien zitiert er Alexandru Graurs Aussagen zu den Romani-Entlehnungen im Rumänischen (Graur 1934, S. 108).

schen in ihrer „psychosomatischen Struktur“ zu weit entfernt von den Roma seien und weniger „durchlässig“ als die Rumänen, die in der Vergangenheit als „unterjochtes Volk“ unter ähnlichen ökonomischen Bedingungen gelebt hätten und sich durch „Nachsicht“ und „Milde“ auszeichneten. In Rumänien seien die „Zigeuner“ nach allgemeiner Auffassung ein „integraler Bestandteil unseres Volkskörpers“, weshalb sie sich „wie Zuhause“ fühlten.³¹⁰ Daher würden sie in anderen Ländern, wo sie „völlig schonungslos“ als Rumänen aufträten, um eine bessere soziale Position zu erlangen, als solche wahrgenommen (ebd. S. 80).

4.3.3.3 Gewaltsame Maßnahmen gegen die „Gefahr“ der Integration und „Blutvermischung“

An die Schuldzuweisung, die Romabevölkerung sei an der unterlegenen Position der Rumänen im Lauf der Geschichte verantwortlich, schließt Chelcea Forderungen nach staatlicher „Reglementierung“, insbesondere in Bukarest, an. Hiermit legt er die Grundlage für die im Weiteren geäußerte Ideen, von der Eliminierung bestimmter Teile der Romabevölkerung bis hin zur völligen Auslöschung. Nicht nur der Vaterlandsbegriff, sondern auch die Auffassung von Gut und Böse sollte nach seinen Worten grundlegend überdacht werden, womit er moralischen Bedenken gegen die geplanten Ermordungen zuvorkommt. Entschieden wendet sich Chelcea gegen Konrad Bercovicis Aussage in dessen 1928 in New York erschienenem Werk *The story of the Gypsies*, „wie ein Regenbogen nicht ohne Farben und ein Wald ohne Bäume vorstellbar sei, sei Rumänien nicht ohne Zigeuner vorstellbar“.³¹¹ Dagegen stimmt er dessen Bemerkung zu, dass viele Roma unerkannt, „mit Pelzen und Autos“ in den Städten lebten, was der Ethnograph als Verrat an ihrer „Herkunft aus dem fernen Osten“ interpretiert, den man nicht tolerieren könne. (Chelcea 1994 [1944], S. 20)

Die zum Zeitpunkt der Publikation bereits gestoppten Deportationen nach Transnistrien lobt er als „großzügig“ und „wagemutig“ (ebd. S. 21), nennt sie aber nicht beim Namen: „Die Großzügigkeit [rum. *mărinime*, „Großzügigkeit, Wagemut, Heldenmut“], mit der diese schwerwiegende Staatsangelegenheit behandelt wurde, entging sogar den hellsten Köpfen.“ Dabei bleibt im Unklaren, ob die „hellsten Köpfe“, d.h. die anerkanntesten Intellektuellen, seines Erachtens das Ausmaß der Deportationen nicht erkannten oder sie nicht, wie er selbst, als Heldentat einschätzten.

Drei mögliche „Lösungen“ beschreibt Chelcea zunächst für das „Zigeunerproblem“: Assimilierung, Isolierung oder einen „Mittelweg“. Assimilierung definiert er als „Ergebnis einer Mischung“ des „Blutes“ oder einer „Mischung“ auf „spiritueller“ Ebene. (ebd. S. 89)

Man kann sagen, dass die Tendenz zur *Erhebung aus dem Volk* [Hervorhebung des Autors] der Zigeuner allen gemeinsam ist. Im Übrigen ist die Mischung ein natürliches Phänomen, dem sich keine Bevöl-

³¹⁰ Chelcea spricht von *corpul etnic*, wörtlich „ethnischer Körper“, was dem deutschen Wort „Volkskörper“ entlehnt ist.

³¹¹ Zitiert und übersetzt nach Chelcea (ebd. S. 20).

kerung, die in Kontakt mit einer anderen ist, entziehen kann, außer unter bestimmten Bedingungen. Die Zigeuner selbst hatten, bis sie bei uns angekommen sind, unter den Folgen verschiedener Kontakte, die sie mit den Völkern hatten, unter denen sie lebten oder durch deren Mitte sie auf ihrem Weg zu uns zogen, zu leiden.

Den Weg der Assimilierung lehnt Chelcea ab, da der „Mischling“ beziehungsweise „die Kreuzung“ „rassenpsychologisch eines der wichtigsten Forschungskapitel unseres Landes“, aber auch eines der „traurigsten Kapitel“ sei. Maßnahmen dagegen erklärt er zu einer Angelegenheit, von der „das Schicksal unseres Volkes“ abhängen (ebd. S. 85):

Er [der „Mischling“]³¹² ist in der Tat das traurigste Kapitel, das ein Rumäne nur behandeln kann, aber auch das interessanteste. [...] Wir werden so viel ans Licht zu bringen haben... Ich verstehe nicht, was uns daran hindern sollte, es zu tun. [...] Vom Sagen der Wahrheit, von den ergriffenen Maßnahmen, hängt zum guten Teil der Lauf unserer Geschichte ab – eine Sache, die wir nicht vergessen sollten. Davon hängt unser Schicksal als Volk ab. Auch in dieser Beziehung die Wahrheit zu sagen, bedeutet, deinem Land zu dienen.

Ungeachtet offizieller Einschränkungen sei der Prozess der Assimilation und Integration seit Jahrhunderten kontinuierlich fortgeführt worden. In Zeiten, in denen kirchliche Trauungen zwischen Roma und anderen verboten waren, seien „wilde Ehen“ und Zivilehen praktiziert worden, wofür Chelcea historische Dokumente als Quelle angibt.³¹³ In grotesker Metaphorik formuliert Chelcea (ebd. S. 96f.), dass die Roma „spurlos (...) im Schoße des rumänischen Volkes“ verschwunden seien und das „Gesetz des Blutes“ drohe, den „eisernen Zirkel“ des Volkes zu sprengen.³¹⁴ Dadurch sei es dazu gekommen, dass die meisten „Zigeuner“ keine direkten Nachkommen des so bezeichneten indischen Volkes seien, sondern „Kreuzungen“. Walachische und oltenische Rumänen seien „bis in die bessere Gesellschaft hinein“ von ihnen beeinflusst. Die Polizeikommissariate würden von ihnen „kompromittiert“ und „moralisch korumpiert“, wie schon Potra geschrieben habe. In Musikerensembles, Orchestern, der Armee und anderen Institutionen seien „Zigeuner“, die ihre Herkunft „verschleierten“.

Dass Chelcea die bisher in Rumänien vorherrschenden Ideen von Assimilation und Integration aufgrund des Rassekonzepts für überholt hält (ebd. S. 20f.), unterstreicht er durch folgendes Zitat des Rassentheoretikers Iordache Făcăoaru:

Das Prinzip der Assimilierung oder Tolerierung ethnischer Infiltrierungen erscheint in der Vergangenheit gerechtfertigt gewesen zu sein, weil das Rassekonzept damals noch nicht einmal existierte oder keinen Gehalt hatte. (Făcăoaru 1938, S. 36)

Um die Notwendigkeit auf dem „Rassekonzept“ basierender gesetzlicher Maßnahmen und eines gezielten staatlichen Vorgehens, insbesondere gegen „Mischlinge“, zu untermauern, zitiert Chelcea ebenfalls Făcăoaru: Die Zahl der „Zigeuner“ in Rumänien sei hoch und „der Prozentsatz an Mischlingen, die aus Zigeunern und der nicht-zigeunerischen Bevölkerung

³¹² Hier *corci*, vgl. das Verb *a se corci* („sich kreuzen, sich vermischen“).

³¹³ Soweit nicht anders angegeben, sind die in den vorhergehenden Abschnitten wiedergegebenen rassenbiologischen Gedanken Chelcea (ebd. S. 89-101) entnommen.

³¹⁴ Mit diesem Ausdruck spielt Chelcea auf die „Eiserne Garde“ an.

hervorgegangen sind, nicht weit von dem der reinen Zigeuner entfernt“. Bei der Volkszählung gelte es, die besonders „gefährliche“ Kategorie der beinahe assimilierten Roma, die noch „oszillierten“, sowie die völlig assimilierten, die man allerdings „auf den ersten Blick“ erkenne und die von den Nachbarn als „Zigeuner“ behandelt würden, zu erkennen (Chelcea 1994 [1944], S. 84). An späterer Stelle fordert er jedoch auch, die *Corturari* und somit die von ihm als besonders „reine Zigeuner“ beschriebene Gruppe „verschwinden“ zu lassen, was zunächst durch „Kolonisierung“ und ein „Reservat“ sowie „in bestimmten Fällen“ durch Sterilisierung (ebd. S. 100f.) geschehen solle.

An anderer Stelle spricht Chelcea Roma die Fähigkeit zur völligen Assimilierung ab. Auch wenn manche Roma die Schule besucht hätten, zu Intellektuellen geworden seien, es zu Wohlstand gebracht hätten und fähig seien, „es mit der Rasse, die sie dominiert, aufzunehmen“, während andere als „Dorfzigeuner“ als „Anhängsel“ der sozialen Umgebung lebten, „keine bestimmte Identität“ besäßen und sich aufgrund ihres Status „Seidenzigeuner“ (*țigani de mătase*) nannten, überwänden sie „nur schwer, teilweise und unter großen Anstrengungen ihr eigenes Schicksal, das von der Rasse bestimmt ist, zu der sie gehören“ (ebd. S. 40).

In weiten Teilen seines Werks versucht Chelcea, Roma nach unterschiedlichen Kriterien in Gruppen zu unterteilen und die „leichte Erkennbarkeit“ der „Mischlinge“ zu belegen. Man erkenne diejenigen, die eine „ernsthafte Blutvermischung“ eingegangen seien, ob mit Deutschen, Rumänen oder anderen, an ihrer ausgeprägten „Rundköpfigkeit“ (*brahicefalie*), während die „Zigeuner“ im Allgemeinen „langschädelig“ (*dolicefalici*) seien.³¹⁵ Zudem sei für die „Zigeuner“ wie für andere „orientalische Völker“ eine bestimmte Blutgruppe charakteristisch³¹⁶, was auf die meisten jedoch nicht zutreffe. Dies sei durch die besagte „Blutvermischung“ erklärbar, die überall praktiziert worden sei, insbesondere auf der „Balkanhalbinsel“.

Da sich die Einteilung nach biologischen Merkmalen wie der Blutgruppe nicht als stichhaltig erwies, versucht Chelcea sich an Einteilungen nach anderen Kriterien wie dem „psychosozialen Typus“, wobei er sich in widersprüchliche Behauptungen und Einteilungen verstrickt, wie im folgenden Absatz ausgeführt.

4.3.3.4 Der Versuch einer Typologisierung nach Tätigkeiten, Lebensstil oder „Wesen“

Ungeachtet der Vielfalt der Berufe, die Roma ausübten, wie er an anderer Stelle erwähnt (s.u.) konzentriert sich Chelcea (ebd. S. 116-118) bei seiner Einteilung der Tätigkeiten auf die deutschen Begriffe „Naturalwirtschaft“ und „Sammelwirtschaft“, womit er auf eine von nationalsozialistisch geprägten Forschern weitertradierte Einteilung Grellmanns zurückgreift.³¹⁷ Auch

³¹⁵ Dt. „Dolichokephalie“ versus „Brachycephalie“.

³¹⁶ Untersuchungen zur Blutgruppe der „Zigeuner“ in Nerej hätten ergeben, dass die meisten von ihnen anderen Blutgruppen als der „typischen“ angehörten.

³¹⁷ Zudem benutzt er den rumänischen Begriff *economia primitivă*.

wenn das Sammeln von Früchten und anderen Naturprodukten keine Hauptbeschäftigung der „Zigeuner“ sei und nur temporär ausgeübt werde, so sei es doch verbreitet und stehe in Gegensatz zur modernen Wirtschaft. Gerade die *Corturari*, die er als die besonders „reinen Zigeuner“ betrachtet, nimmt er von der „charakteristischen“ Beschäftigung aus.

Die Tendenz, Früchte und alles, was die Natur bietet, Blumen, Haselnüsse, Walnüsse etc., zu sammeln, ist – bis auf die *Corturari* – allgemein verbreitet unter den Zigeunern. (S. 117)

In diesem und weiteren Punkten werden die Widersprüche zwischen dem im rumänischen Alltag Beobachteten und den Theorien, von denen der Ethnograph geprägt war, besonders offensichtlich. Chelceas eigenen, in Oltenien durchgeführten Studien zufolge (ebd. Anhang VI) arbeiteten die „Zigeuner“ in ländlichen Gegenden in erster Linie als Tagelöhner auf den Feldern, als Schmiede, Töpfer, Hirten, Schuhmacher, Musikanten, Viehhändler und Maurer.³¹⁸ In der Stadt Făgăraș, Chelceas Herkunftsort, waren die meisten ihm zufolge im Jahr 1939 als Feldarbeiter, Musiker, Schuhmacher, Maurer, Schmiede und Fabrikarbeiter tätig.

Unter Berufung auf deutschsprachige Quellen, insbesondere Grellmann, diagnostiziert Chelcea trotz der offenkundig hohen Bedeutung der Feldarbeit ihre angebliche Untauglichkeit für die Landwirtschaft: „Im Grund ist die Landwirtschaft sowohl den Corturari als auch den sogenannten Sesshaften zuwider.“ (ebd. S. 27) Während er Rumänen die Bezeichnung *țărani* („Bauern“) vorbehält, nennt er als Bauern tätige Roma *plugari* („Acker-, Landmänner, Bauern“), womit er andeutet, dass sie nicht den eigenen Boden bewirtschafteten. Die Benachteiligung bei der Zuteilung von Land wird durch „Unfähigkeit und Planlosigkeit“ beim Wirtschaften nachträglich gerechtfertigt. Aus den zugeschriebenen Eigenschaften leitet Chelcea die Notwendigkeit zum gesellschaftlichen Ausschluss der Roma ab:

Der Zigeuner bleibt immer Zigeuner... Die Volksweisheit hat gesiegt. Auch wenn sie die Landwirtschaft als Beruf ergriffen, taten sie es nur pro forma und nicht mit Verständnis und Liebe. *Sie haben sich jedoch, dank der errungenen Freiheiten, in administrative und staatliche Führungspositionen eingeschlichen, wo sie die Unfähigkeit und Planlosigkeit bewiesen haben, die für ihre Rasse charakteristisch ist.* [Hervorhebung des Autors] Unsere Epoche hat die Konsequenzen gezogen, indem sie einen neuen Aspekt bei der Lösung der Probleme durchgesetzt hat: Unsere Zeiten erfordern eine erneute Prüfung des Problems auf anderer Basis: nicht so sehr mit Tendenz zur Integration, sondern zum Ausschluss. Wir führen also, aus den oben genannten Gründen, die Prüfung und Umgruppierung der Zigeuner-kategorien im Licht der Daten und Erfahrungen, die uns zur Verfügung stehen, fort. (ebd. S. 34)

Um Wesen und Charakter der „Zigeuner-kategorien“ zu ergründen, müsse man, wie er fortfährt, ihre Wohnungen betrachten. Ausgehend von Domnica Păuns Darstellung und seinen eigenen Beobachtungen in Oltenien gelangt Chelcea zu einer „psychosozialen Typologie“ dreier Hauptgruppen von „Zigeunern“ mit gruppeninternem „Blutkreislauf“, an denen das „Rassekonzept“ seinen „wahren Wert“ zeige (ebd. S. 39-42). Sie umfasst die *Corturari* oder „Nomaden“, die sich in *Ciurari* und *Căldărari* unterteilten, die *Băieși* oder *Rudari*, die nur

³¹⁸ Die Berufe sind hier nach Häufigkeit in absteigender Reihenfolge angegeben. Die Bedeutung der Töpfer wird von Chelcea (ebd. S. 108) positiv erwähnt.

Rumänisch sprachen und von Holzbearbeitung lebten und die „Dorfzigeuner“ (*țigani de sat*), die als Schmiede, Maurer, Töpfer und Musikanten lebten und nur noch selten Romani sprachen. Zu den *Corturari* seien aber auch alle anderen „Zigeunerzweige“, die „einen ihrem Wesen entsprechenden Charakter [sic!]“ aufwiesen, zu zählen. In einer Tabelle der „Zigeunerkategorien nach ihrer Lebensweise“, mit den Sparten „Bezeichnung, physische Charakteristika, Beschäftigung, Wohnung und Tracht, Sprache, Wesen“, fasst Chelcea schließlich seine Aussagen zusammen (ebd. S. 45):

„Kategorie 1“, der „scheinbar entwickelte Wesenstyp“ (*tip psihologic ,aparent evoluat*): Die „niedergelassenen Zigeuner“, die sich in *Ferari* oder *Lăcătuși* (Schmiede), *Lăutari* (in Ensembles spielende Musiker), *Vânzători de flori* (Blumenverkäufer) und andere Gruppen unterteilten und die entsprechenden Berufe ausübten, haben sich nach Chelcea am stärksten mit der übrigen Bevölkerung gemischt. Sie lebten in ärmlichen Häusern, trugen die an den Orten, an denen sie lebten, übliche Kleidung und seien im Begriff, ihre Sprache aufzugeben. Ihr Wesen sei durch fehlenden Charakter, Neigung zu Faulheit und Diebstahl, Mangel an Kontinuität im Handeln und oberflächliche Anpassung an die fortschrittliche Umgebung, in der sie lebten, gekennzeichnet.

„Kategorie 2“, der „natürliche Wesenstyp“ (*tip psihologic ,natural*): Die *Rudari* – in Siebenbürgen *Băieși*, in der Moldau *Lingurari* und *Blidari*, in Serbien *Karavaski* genannt – wohnten in Hütten, bearbeiteten Holz und trugen die Kleidung der Bauern, unter denen sie lebten. „Sie bewahren die physischen Charakteristika der Zigeunerrasse in einer spezifischen Nuance.“ Ihre Sprache sei ausschließlich das Rumänische, sie hätten jedoch mit den „anderen Zigeunern“ das Rauchen gemeinsam, das Fehlen religiöser Gefühle sowie eine eigene Gerichtsform, die von Kategorie 1 aufgegeben wurde. Sie seien ein sanftes, anständiges und arbeitsames Volk, das bettelt, aber nicht stehle. In der Zukunft könnten sie Bürger sein, auf die man zählen könne, solange sie organisiert und stark überwacht würden.

„Kategorie 3“, der „ausbeuterische Wesenstyp“ (*tip psihologic ,speculativ*):³¹⁹ Die „nomadischen Zigeuner“, zu denen Chelcea unter anderem Berufsgruppen wie die *Ciurari*, *Corturari*, *Clopotari* und *Ursari* zählt, zudem die als *Lăieși*, *Netoși* und *Gurbeți* bezeichneten Gruppen, lebten teils in Zelten, teils seien sie zu festen Wohnsitzen übergegangen, hätten aber den jeweiligen Beruf sowie „die anderen Eigenarten ihrer Rasse“ behalten und trugen eine eigene Tracht. Sie hätten in höchstem Maß die „rasstypischen physischen und moralischen Charakteristika“ bewahrt und zeichneten sich durch Neigung zu Diebstahl, Unaufrichtigkeit beim Handel und Falschheit aus.³²⁰

Obwohl er „Kategorie 2“ den positivsten Charakter zuschreibt, fordert Chelcea gegen die ihr Zugeordneten ebenso gewaltsame Maßnahmen wie gegen „Kategorie 1“. Im Gegensatz zu den direkt im Dorf lebenden „reinen Zigeunern“ seien die am Waldrand lebenden *Rudari* oder *Lingurari* den Rumänen besonders ähnlich. Ihr Hof sei besser ausgestattet, sie sprächen nur Rumänisch und betrieben Feldarbeit, weshalb eine Reglementierung dringend erforderlich sei. Im Gegensatz zu Potra, der die *Rudari* als gute Viehhalter beschreibt, bezeichnet Chelcea (ebd. S. 39) sie abfällig als „Holzwürmer“, da sie kein Vieh hielten, und setzt sie mit den *Lingurari* („Löffelmachern“) gleich. Für die Einstufung als „Mischlinge“ nennt Chelcea „unbe-

³¹⁹ *Speculativ* bedeutet im Rumänischen „wirklichkeitsfremd“, leitet sich aber auch vom Verb *a specula*, „ausbeuten, Schwarzmarkt- oder Spekulationsgeschäfte machen“ ab. Die nähere Beschreibung des „Typs“ legt nahe, dass Chelcea von der Bedeutung des Verbs ausgeht.

³²⁰ Die Zahl der *Corturari* gibt Chelcea für seine Untersuchungsregion mit 7,8 Prozent an. Sie seien dennoch auf viele Ortschaften verteilt, da sie nur in kleinen Gruppen in jeweils 5-6 Zelten lebten. (ebd. S. 87)

streitbare physische Charakteristika“ wie eine dunklere Hautfarbe als Argument. Er beruft sich auf Martin Block, der meinte, die *Rudari* seien „ein Volkssplitter einer anderen Bevölkerung, vielleicht einer Urbevölkerung, die sich in Rumänien mit entlaufenen Staats- und Klostergesklavten vermischt hat.“³²¹ Im Gegensatz dazu steht die Selbstwahrnehmung der Gruppe, die sich nicht als den Roma oder „Zigeunern“ zugehörig definiert.

Dass bereits Kogălniceanu die *Lingurari* als „die zivilisiertesten Zigeuner“ betrachtet habe und Paul Labbé 1913 sesshafte „Zigeuner“ beschrieb, die in den Vorstädten lebten, nicht mehr „ihre Sprache“ sprächen und „die rassische Reinheit verloren“ hätten, nimmt Chelcea als Beleg dafür, dass sie sich als die „anderen Zigeuner“ von den „echten Zigeunern“ unterschieden und eine „eigene ethnische Einheit“ bildeten.³²² Aufgrund dieser Einteilung und der oben ausgeführten Überlegungen zur „Gefährlichkeit“ der „Blutvermischung“ fordert Chelcea eine Eliminierung der *Lingurari*. Die in Serbien, Bosnien und Herzegowina lebenden, dort auch als *Caravlahi* bezeichneten *Rudari* würden fälschlicherweise als Rumänen betrachtet. Sie unterschieden sich nur dadurch von der übrigen Bevölkerung, dass sie selten die Kirche besuchten, und seien angesehene Bürger, die als „sanft“ und „anständig“ beschrieben würden. Diese Einschätzung habe sich in Oltenien bestätigt, wo sie „arbeitsam“ und „korrekt“ lebten und somit ein „Fragezeichen“ darstellten. Auch wenn die Meinungen geteilt seien, ob sie als „reine Rumänen“ oder „Mischzigeuner“ einzustufen seien, „sind und bleiben wir für die partielle Eliminierung der *Rudari*, wo sie sich auch immer finden mögen, aus unserer ethnischen Gemeinschaft“, während die übrigen „integriert“ werden sollten „in ein Leben, dem sie von Natur aus zugeneigt sind“ (ebd. S. 46). Worin Letzteres besteht, bleibt offen.

4.4 Unter dem Mantel des Schweigens: Stellung der Minderheiten und Romabilder in Stalinismus und Nationalkommunismus

Ab 1945 gewann die Kommunistische Partei (RKP) in der Koalitionsregierung der Nationaldemokratischen Front unter Petru Groza, der unter Gewaltandrohung von der Sowjetunion eingesetzt worden war, immer mehr Einfluss. Zugleich verstärkte sich die Macht des Generalsekretärs der Kommunistischen Staatspartei, Gheorge Gheorghiu-Dej. Verstaatlichung von Industrie und Handel, Industrialisierung des Agrarlandes und Kollektivierung der Landwirtschaft wurden vorangetrieben. König Michael musste 1947, nach dem Verbot der gegnerischen Parteien, abdanken und in die Emigration gehen. Die Volksrepublik Rumänien, mit Groza als Ministerpräsident, wurde ausgerufen. 1948 wurde eine neue Verfassung verab-

³²¹ Zitiert nach Chelcea, ebd. S. 51.

³²² Chelcea ebd. 35f., vgl. Labbé 1913, S. 24f.

schiedet, mit der die Einführung einer kommunistischen Gesellschaftsordnung nach sowjetischem Muster verfassungsrechtlich abgesichert wurde.³²³

1965 wurde das Land in „Sozialistische Republik Rumänien“ umbenannt. Im selben Jahr begann die Ära Ceaușescu, dessen Diktatur das Land nach dem Sturz 1989 nach Rehder (1993, S. 558) „wirtschaftlich ruiniert, politisch isoliert, kulturell desorientiert und moralisch verarmt“ zurückließ. Der *Conducător* („Führer“) steigerte seine persönliche Macht und die seiner Familie mit Hilfe der *Securitate* („Staatssicherheit“), initiierte einen ausgeprägten Kult um seine Person und machte Rumänien zum Polizeistaat. Der brutale Geheimdienst war in allen wichtigen Institutionen präsent, durchsetzte das Land mit einem System von Terror, Folter und Denunziation und hielt so die Bevölkerung unter Kontrolle.

Vor allem im westlichen Ausland wurde die gezielt nationalistische, von der Sowjetunion emanzipierte Politik Ceaușescus, der sich 1968 weigerte, am Einmarsch der Warschauer-Pakt-Staaten in Prag teilzunehmen, zunächst positiv als neuer, eigenständiger Weg interpretiert. Erst ab der zweiten Hälfte der 1970er Jahre wurden die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Folgen der Inkompetenz und des Größenwahns des Diktators offensichtlich. Der Versuch, wirtschaftlich möglichst autark zu werden, führte zu einer Plünderung der ursprünglich reichen Ressourcen des Landes und zu einer deutlichen Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage in den letzten Jahren seines Regimes.³²⁴

Veränderungen im politischen und wirtschaftlichen System, Verstaatlichung und forcierte Industrialisierung brachten nach 1945 starke Umbrüche in der Gesellschaftsordnung und der Stellung der Minderheiten mit sich. Zur Gesellschaftsstruktur schreibt Brigitte Mihok in ihrer umfassenden Studie „Ethnostratifikation im Sozialismus“ (1990, S. 203-214), der Anteil an ethnischen Rumänen an der politischen Machtelite, die sich aus einem engen Kreis von Parteikadern und Parteifunktionären zusammensetzte, sei bereits infolge der Säuberungswellen in den 1950er Jahren gestiegen. Im Hinblick auf die Folgezeit beschreibt sie eine gesamtgesellschaftliche Mobilisierung (ebd. S. 188): Nicht nur Roma wurden verstärkt in den Industrialisierungsprozess einbezogen, sondern auch andere Bevölkerungsgruppen, wobei der anteilige Zuwachs an Industriearbeitern und der Zuzug in die Städte unter den ethnischen Rumänen am stärksten gewesen sei. Zudem rekrutierte sich die wirtschaftliche und akademische Elite verstärkt aus den Reihen der Mehrheitsbevölkerung (ebd. S. 192). Parallel dazu versuchte die Parteiführung, den Zusammenhalt der Rumänen durch Patriotismus und Nationalismus sowie die „Heraufbeschwörung nationaler Gefahren“ (ebd. S. 197) zu fördern und von den bedrohlichen wirtschaftlichen Problemen abzulenken. In den 1980er Jahren seien Angehörige von Minderheiten an den zentralen politischen Entscheidungen kaum noch beteiligt, sondern nur noch in untergeordneten und ausführenden Positionen tätig gewesen.

In Bezug auf Siebenbürgen spricht Mihok von einem „sozio-ethnischen Umschichtungsprozess“, infolge dessen die „vor 1945 in der Statuspyramide auf der niedrigsten Position ange-

³²³ Siehe Wagner 1992, S. 136 und Kendi 1992, S. 15f.

³²⁴ Siehe Dahmen 1997, S. 1461, Wagner 1992, S. 34f./S. 64-69 sowie Kolar 1997, S. 502.

siedelte rumänische Gruppe“ schließlich in der Hierarchie am höchsten stand. In relativ kurzer Zeit entstand hier eine neue Mittelschicht und akademische Elite, die, wie Mihok (ebd. S. 230) ausführt, noch eng an die bäuerliche Schicht gebunden war und sich „mehr und mehr für die sozio-ökonomischen und politischen Belange der rumänischen Gruppe“ einsetzte.³²⁵ Im akademischen Bereich wurde der Assimilationsdruck, insbesondere auf die magyrische Gruppe, in dieser Zeit so stark, dass die Emigrationsbereitschaft der Minderheitenangehörigen deutlich zunahm. Auch in der Industrie wurden für leitende Positionen sowie qualifizierte Arbeiten vorwiegend ethnische Rumänen eingestellt.

Zwischen Zwangsassimilierung und Unterdrückung der Minderheiten, die ab den 1970er Jahren betrieben und in den 1980er Jahren verschärft wurden, und der Ethnostratifikation in dieser Zeit sieht Mihok (ebd. S. 194-214) einen engen Zusammenhang. Gerade in Siebenbürgen wurden bevorzugt rumänische Fachkräfte und Arbeiter angesiedelt. Diskriminierende Maßnahmen in den Bereichen Arbeit und Bildung wurden eingeleitet, die segregierend wirkten. Die politische, wirtschaftliche und soziale Dominanz der Mehrheitsbevölkerung sowie der Assimilationsdruck auf die Minderheiten nahmen infolgedessen zu:

Demnach wurde den nationalen Minderheiten auf sämtlichen gesellschaftlichen Gebieten eine Teilnahme, bzw. ein sozialer Aufstieg nur für den Preis der Aufgabe einer eigenen nationalen Identität geboten. (ebd. S. 196)

Die Geschichte der Roma während des Kommunismus ist bis heute schwer zu rekonstruieren, da Roma in der Öffentlichkeit tabuisiert waren. Weder Roma betreffende politische und administrative Anordnungen der 1970er und 1980er Jahre noch die ihnen zugrunde liegenden soziologischen Studien wurden publik gemacht.³²⁶ In den meisten Statistiken wurden sie nicht als separate ethnische Gruppe erfasst. Fraglich bleibt, aufgrund welcher Kriterien Menschen in der kommunistischen Zeit in den wenigen vorliegenden Statistiken als „Zigeuner“ eingeordnet wurden. Wegen des hohen Assimilationsdrucks ist davon auszugehen, dass nur ein kleiner Teil der sich den Roma oder „Zigeunern“ zuzählenden Menschen als solche in Erscheinung trat.

Da Roma nicht zu den sogenannten „mitwohnenden Nationalitäten“ (*nationalități conlocuitoare*) gezählt wurden, hatten sie, anders als die ungarische und deutsche Minderheit, keine öffentlichen Repräsentanten und Institutionen.³²⁷ Nach Darstellung des Historikers Viorel Achim (1998) waren sie von den Vor- und Nachteilen der tiefgreifenden sozioökonomi-

³²⁵ Zur Mittelschicht zählt sie höhere und mittlere Verwaltungsangestellte und im akademischen Bereich Beschäftigte. Bauern standen nach Mihoks Einteilung, unabhängig von der ethnischen Herkunft, nach Einkommen und Sozialstatus noch unter den unqualifizierten Arbeitern.

³²⁶ Wie Achim (1998, S. 153) schreibt, waren sie zum Zeitpunkt seiner Studie noch nicht zugänglich. Bis heute wurden nur wenige der betreffenden Dokumente ausgewertet. Die im Weiteren wiedergegebenen Thesen aus Geschichtswissenschaften und Soziologie sind, wenn mehr der relevanten Dokumente öffentlich zugänglich sind, durch weitere Untersuchungen zu prüfen.

³²⁷ Letztere wurden als „anti-rumänisch“ gebrandmarkt, eigene kulturelle Orientierungen waren unerwünscht. Nicht öffentlich sichtbar, aber im privaten Bereich wurde ihr Gruppenbewusstsein gerade wegen der zunehmenden Restriktionen gestärkt. (Mihok 1990)

schen Umwälzungen der 1960er und 1970er Jahre ebenso wie andere Bevölkerungsgruppen betroffen. Die Situation änderte sich für die meist von Landwirtschaft lebende Bevölkerung ebenso wie für die vom Handwerk lebenden Menschen grundlegend. Wie Achim (ebd. S. 156-158) meint, war die Ausgangslage für Roma, die bis dahin ein Handwerk ausgeübt hatten, günstiger als für Roma ohne spezielle Berufsausbildung. Ihm zufolge konnte ein Teil der Roma in den Dörfern die Tätigkeit als Töpfer, Blech- oder Kupferschmiede oder Hersteller von Holzgegenständen fortsetzen.³²⁸

Die Bevölkerung nimmt ihre Dienste, die billiger sind als die der profilierten Kooperativen, in Anspruch und einige von ihnen werden als gute Handwerksmeister geschätzt. Da sie ein Loch füllten, das die staatliche Ökonomie nicht abdecken konnte, wurden sie im Allgemeinen von den Behörden toleriert. (ebd. S. 157)

Viele bisherige Schmiede fanden einen Arbeitsplatz in der Schwerindustrie und als Bauarbeiter. Roma aus den Dörfern um Bukarest arbeiteten häufig als Maurer. Beschäftigung für ungelernzte Arbeiter gab es vor allem in der Industrie oder kollektiven Landwirtschaft. Manche Roma konnten als Händler ihren Lebensunterhalt verdienen, wobei einige es zu einem gewissen Wohlstand brachten. Allerdings hatte ein Teil von ihnen als Saisonarbeiter, Tagelöhner, Sammler wiederverwertbarer Gegenstände oder in der Straßenreinigung einen sehr geringen Verdienst.

In den 1950er und 1960er Jahren fand ein starker Zuzug von Roma in die Städte statt (Mihok 1990, S. 186). „Ethnospezifische Parallelgesellschaften“ wie in den „klassischen Einwanderungsgesellschaften“ haben sich nach Mihoks Analyse jedoch nicht herausbilden können (ebd. S. 315). Das „Systematisierungsprogramm“ (*program de sistematizare*) des kommunistischen Regimes, das die Zerstörung etablierter Strukturen zum Ziel hatte, betraf zunächst vor allem die Viertel der armen Bevölkerung an den Rändern der Städte, insbesondere in Bukarest.³²⁹ In den 1960er und 1970er Jahren wurden dann auch Romaviertel, ebenso wie andere gewachsene Viertel, aufgelöst. Ein Teil der Roma wurde in „nationalisierte“ – d.h. vom Staat beschlagnahmte, verstaatlichte – Häuser (*case naționalizate*) in den Stadtzentren sowie in die Häuser ausgewanderter Deutscher auf dem Land umgesiedelt, was an vielen Orten Neid und Unverständnis hervorrief. Diskriminierung bei der Verteilung von Sozialleistungen gab es nach Achims Auffassung im Kommunismus nicht.³³⁰ Nach seiner Darstellung konnten wohlhabendere Roma in den Dorfzentren Häuser erwerben oder bauen, womit die räumliche Marginalisierung aufgehoben worden sei (Achim 1998, S. 155f.). Ansiedlungen der letzten in Zelten lebenden Roma, die häufig in ländlichen Regionen vom Schmiedehandwerk lebten, wurden aufgelöst und ihre Bewohner in andere Regionen, meist in größere Städte, zwangsumgesiedelt. Die dortigen Behörden wurden nach Achim gezwungen, ihnen Wohnraum und Arbeit

³²⁸ Manche *Căldărari* etwa lebten von der Herstellung von Kesseln für die Schnapsdestillation.

³²⁹ Als „Zigeunerviertel“ wurden nach Achim auch vorwiegend von Roma bewohnte Orte bezeichnet, in denen sich Romagemeinschaften, meist in der Zwischenkriegszeit, angesiedelt hatten.

³³⁰ Ebenso wäre zu erforschen, ob als „Zigeuner“ eingestufte Menschen bei der Bewerbung um einen festen Arbeitsplatz in den Fabriken tatsächlich die gleichen Chancen hatten wie andere, die eine vergleichbare bzw. keine Ausbildung hatten.

zur Verfügung zu stellen. In welchem Maß die diesbezüglichen Regelungen auf lokaler Ebene tatsächlich umgesetzt wurden, muss noch untersucht werden.³³¹

Insgesamt betrachtet kam es nach Achim (ebd. S. 156-158) in der kommunistischen Ära zu einer Polarisierung. Während ein, nach seiner Einschätzung unbedeutender, Teil der Roma in den obengenannten Bereichen und in akademischen Berufen einen Platz gefunden habe, sei der Großteil von ihnen von Bildung und ausreichenden Verdienstmöglichkeiten ausgeschlossen gewesen. Ihre Anzahl war, folgt man den maßgeblichen Publikationen zum Thema, beträchtlich, kann aber aus den zuvor genannten Gründen nicht in Prozenten ausgedrückt werden. Nach Achim (ebd.) verschlechterte sich die Situation besonders in den letzten Jahren des Kommunismus. Wie Brigitte Mihok aus einer 1974 veröffentlichten Untersuchung Trond Gilbergs zur Bildungssituation schließt, waren Roma fast ausschließlich als „billige Arbeitskräfte“ ohne Aussicht auf sozialen Aufstieg tätig (Mihok 1990, S. 193).³³² Ein wichtiger Faktor blieb in Gilbergs Untersuchung jedoch unbeachtet: Viele Roma, die ihren Arbeitsplatz nicht gefährden wollten, einen sozialen Aufstieg anstrebten oder diesen bereits erreicht hatten, gaben ihre Roma-Zugehörigkeit nicht an.³³³ Somit wurden in der Untersuchung insbesondere Roma mit sehr niedrigem Verdienst erfasst.

Häufig wird als Grund für die niedrig bezahlten Tätigkeiten im Kommunismus neben vage bestimmten „kulturellen Spezifika“ das geringe Ausbildungsniveau der Roma genannt. Allerdings traf dies auch auf die Mehrheitsbevölkerung zu, in der vor der kommunistischen Zeit eine hohe Analphabetenrate und ein niedriger Bildungsstand zu verzeichnen waren. Auch die fortschreitende Verelendung im Kommunismus war nicht auf die Roma beschränkt. Jedoch betrafen manche politische Maßnahmen wie die Konfiszierung von Gold aus Privatbesitz, das gerade für die *Corturari* eine Form der Geldanlage war, die Romabevölkerung in besonderem Maß und führten zu Verarmung und Ausbeutung. So wurden Achim zufolge (ebd. S. 163) vor allem Roma unter der Begründung, „Sozialschmarotzer“ zu sein, zu Zwangsarbeit am Donau-Schwarzmeer-Kanal verpflichtet.

Die hohe Zahl der Waisenkinder, die in Heimen oder auf der Straße lebten, war ein Resultat der kommunistischen Politik, des Abtreibungsverbots und der rigiden Geburtenförderung durch die Ceaușescu-Regierung, das der westlichen Öffentlichkeit nach dem Ende des Kommunismus durch Medienberichte vor Augen geführt wurde. Gesichert ist, dass die Geburtenrate infolgedessen in der gesamten Bevölkerung stark anstieg und sich die Armut in mittello-

³³¹ Die genaueren Umstände der Zwangsansiedlung angeblich „nomadischer“ oder „seminomadisch“ lebender Roma sind bis heute nicht ausreichend geklärt.

³³² Siehe Gilberg 1974, S. 445-449. Empirisches Material zur Beschäftigungsstruktur, bei dem ethnische Gesichtspunkte einbezogen wurden, liegt nur für die Jahre 1956 und 1966 vor. Daher analysiert Mihok (1990, S. 182f.) die Lage der Roma ab den 1970er Jahren, indem sie diskriminierende Maßnahmen im Bildungs- und Beschäftigungsbereich untersucht und daraus auf die Einbindung oder den Ausschluss von Minderheitenangehörigen aus bestimmten Statusbereichen und Positionen schließt.

³³³ Offiziell wurden 1966 weitaus weniger Roma gezählt als 1956, was nach Mihok (ebd. S. 186) darauf zurückzuführen sein könnte, dass sie zunehmend in Industriebetrieben arbeiteten und sich in der Volkszählung nicht als Roma benannten.

sen Familien unterschiedlicher Ethnizität verstärkte. Nicht verifizierbar ist dagegen, ob die Geburtenrate in der als Roma oder „Zigeuner“ bezeichneten Bevölkerungsgruppe tatsächlich, wie in zahlreichen Publikationen betont wird, und deren Präsenz in Waisenheimen außerordentlich stark war, da die Zuordnung zur Gruppe problematisch bleibt.³³⁴

Zusammenfassend stellte Brigitte Mihok (1990, S. 315) in ihrer Studie zu ethnischen Differenzierungen im Sozialismus, die bereits vor dem Umsturz 1989 als Dissertation eingereicht wurde, die These auf, dass sich Ungleichheiten zwischen Roma und anderen verfestigten und interethnische Konflikte unter der Oberfläche schwelten. Während auf offizieller Ebene keine Ethnizitätsdiskussion stattfand, unterstützten die politischen Rahmenbedingungen und die „ideologische Tabuisierung“ das verdeckte Weiterbestehen von Ungleichheit. Die offiziell propagierte Auflösung interethnischer Spannungen konnte somit nicht umgesetzt werden:

Die sozialistische Umgestaltung und Umstrukturierung konnte – insgesamt betrachtet – die ethnischen Differenzierungen *nicht* beseitigen. Sie bestehen nach wie vor und machen sich [sowohl] in der Persistenz des ethnischen Partikularismus als auch in der Ethnostratifikation bemerkbar. Durch die restriktiven Herrschaftsverhältnisse wurde lediglich die Artikulationsmöglichkeit und die ethnische Mobilisierung unterbunden, so daß die akuten ethnischen Konflikte von der Oberfläche *verbannt* wurden. Die Unterdrückung solcher Konflikte führt am wenigsten zu deren Lösung, sondern eher zu deren Verschärfung. Mit dem *Aufbrechen* dieser Konflikte ist spätestens bei der Änderung des bestehenden politischen und ökonomischen Systems zu rechnen. (Mihok 1990, S. 223f.)

Die nach 1989 aufbrechenden Konflikte bestätigten die Richtigkeit dieser Prognose mit erschreckender Deutlichkeit.

Aufgrund der bereits beschriebenen Tabuisierung erschienen nur wenige wissenschaftliche Veröffentlichungen zum Thema oder literarische Werke mit Zigeunerfiguren. Mihai Merfeas in der kommunistischen Zeit verfasste Studie *Despre integrarea socială a romilor. Participare și nu asimilare* [„Über die soziale Integration der Roma. Partizipation und nicht Assimilierung“] erschien erst 1994. Auch linguistische Studien zum Thema fielen der Zensur zum Opfer.³³⁵ Die Verbrechen an den Roma in Transnistrien wurden tabuisiert und in Schulbüchern nicht erwähnt (Mihok 2009, S. 177).

Eine Analyse der in der betreffenden Zeit entstandenen, später veröffentlichten Werke wäre aufschlussreich, um zu ermitteln, inwiefern sich die vor 1945 entwickelten Sichtweisen hielten. Ein Hinweis auf die Weitertradierung abwertender, verhöhnender Sichtweisen in elitären Zirkeln ist die in den 1980er Jahren veröffentlichte Besprechung der „Ziganiade“ durch den renommierten Literaturkritiker George Călinescu (1984, S. 77): Sie ist nach dessen Ansicht eine realistische Beschreibung, da die „Zigeuner“ von sich aus eine Karikatur der menschlichen Gesellschaft“ seien. Die *Țiganiada* sei insofern als ethnographische Studie zu betrachten, als sie „typisch tribale Aspekte“ wie „das Schelmenwesen, die Bittsucht, das Gehabe des vorlauten Gezänks und der blinden Zornausbrüche“ dokumentarisch darstelle und in einer „in höchstem Maße ‚zigeunerhaften‘ Sprache“ auf den Punkt bringe. Zaharia Stancu Roman

³³⁴ Was die Zahl der Roma betrifft, spricht u.a. Achim von einer „demographischen Explosion“ (1998, S. 156).

³³⁵ Vgl. Quicker 2003.

Şatra (1969), eines der wenigen veröffentlichten Werke, ist eine Anklage gegen das Leid des Zweiten Weltkriegs und die Vernichtung rumänischer Roma in den Konzentrationslagern. Die Roma sind hier ein Sinnbild für das bittere Schicksal der Menschheit und die Auflösung der Humanität. Wie auch in der *Țiganiada* sind die Zigeunerfiguren streitlustig und desorganisiert, pflegen exotische Bräuche, beweisen aber auch viel Familiensinn. Stancus „Zigeuner“ bilden eine von Magie, Gewalt, Heidentum und Unterdrückung der Frauen geprägte geschlossene Gemeinschaft. Die Beschreibung ihrer Odyssee ist der Legende des „ewigen Juden“ Ahasver vergleichbar: Sie wurden gezwungen, durch die Welt zu irren, und sie irrten und irrten...“ (ebd. S. 85). Unweigerlich gehen sie in den Tod und verhalten sich unter den unmenschlichen Bedingungen „triebhaft“ wie wilde Tiere. Zuletzt verwandeln sie sich tatsächlich in Tiere, in Lastesel. Somit war Stancus Roman einerseits ein Plädoyer für Humanität, andererseits wurden dadurch exotisierende Stereotype verfestigt. In der mystisch anmutenden Novelle Mircea Eliades *La Țigănci*, die zuerst nur in Spanien und Frankreich publiziert wurde, thematisiert der Schriftsteller die Vorurteile der Gesellschaft gegenüber einem rätselhaften Ort namens „Bei den Zigeunerinnen“. An diesem Ort, der mutmaßlich ein Bordell ist, stellt eine Empfangsdame, stereotyp beschrieben (dunkel, Ohrring, Münzenkette), dem Protagonisten drei Frauen zur Wahl, die negativ konnotierten Bevölkerungsgruppen (Griechen, Juden, Roma) angehören. Seine an Märchen erinnernde Aufgabe ist es, die „Zigeunerin“ herauszufinden, die für ihn das Tor zum Glück wäre, was ihm aber nicht gelingt. Die „Zigeunerin“ ist somit nicht eindeutig zu identifizieren, ihre Rolle bleibt vage: sie steht nach Raluca Rădulescu (2007) für das Exotische, Ferne und letztlich Unerreichbare, das Eliade faszinierte, ist somit also positiv konnotiert, obwohl sie der Gesellschaft „anrühig“ erscheint. In ihrer Umgebung eröffnet sich dem Helden der Sinn des Lebens. Zugleich stellt er aber fest, dass er „Bei den Zigeunerinnen“ der Realität für lange Zeit fern war.³³⁶ Die wenigen vorliegenden literarischen Äußerungen deuten, wie aus den genannten Beispielen hervorgeht, auf eine Fortführung der Abwertung und Ausgrenzung bei gleichzeitiger Exotisierung und Mystifizierung hin.

³³⁶ Die Passagen zu Stancu und Eliade decken sich weitgehend mit Quicker 2009.

5 Der Diskurs um „Roma“ und „Zigeuner“ nach dem Umsturz von 1989

5.1 Neue Krisen, Möglichkeiten und Abgrenzungen: Rumänien und seine Romabevölkerung in der Transformation

Nach dem gewaltsamen Sturz Nicolae Ceaușescu entlud sich das während der kommunistischen Zeit angestaute Konfliktpotential durch staatlich gelenkte Gewaltausbrüche und pogromartige Ausschreitungen gegen Roma, die gemeinsam mit verschiedenen Formen der Exklusion zu einer ersten Migrationswelle in den Westen führten. Die Politik des Diktators hatte das Land neben dem wirtschaftlichen auch in den "moralischen Ruin" (Kendi 1992, S. 163) getrieben.³³⁷ Zunächst hatten weiterhin Funktionäre aus dem früheren Regime die Macht inne. Die neue Führung unter dem reformfeindlichen Staatspräsidenten Ion Iliescu hob zwar das Einparteiensystem auf, verhinderte aber durch Täuschung und Desinformation in den Medien sowie eine enge Verknüpfung von Staat und Regierungspartei, manchmal auch durch Gewaltakte, dass die Opposition ausreichend Gelegenheit zur Mitgestaltung bekam.³³⁸ Ein stark auflebender, rassistisch unterfütterter Nationalismus, geprägt durch radikale Vereinigungen wie die 1990 entstandene *Vatra Românească* [„Rumänische Heimstätte“]³³⁹ ebenso wie durch Teile der Parteien und extremistische Wochenzeitungen wie *România Mare* [„Großrumänien“], wirkte einer Demokratisierung entgegen.³⁴⁰

Die Roma-Minderheit wurde in den 1990er Jahren zum Spielball politischer Interessenträger, wobei die Verbrechen der Vergangenheit nicht nur in rechtsextremistischen Kreisen beschönigt wurden. Rechtfertigungen, die Antonescu in den Kriegsverbrecherprozessen 1946 benutzt hatte, wurden zur Erklärung der Deportationen herangezogen.³⁴¹

Bis Anfang des 21. Jahrhunderts zeichneten sich noch keine tiefgreifenden gesellschaftlichen Fortschritte im Demokratisierungsprozess ab. Nach einer Regierungsperiode des prowestlich orientierten Staatspräsidenten Emil Constantinescu und demokratischer Parteien, die keinen grundlegenden Wandel einleiten konnten, wurde die Iliescu-Regierung wiedergewählt. Bei

³³⁷ Einen Grund für die allgemein gesteigerte Gewaltbereitschaft sieht Erich Kendi in der Brutalität des Umsturzes 1989, der Gewalt als Mittel der Politik populär machte.

³³⁸ Vgl. Rehder 1993, S. 558, und Kolar 1997, 503f.

³³⁹ *Vatră* bedeutet sowohl „Herd“ als auch „Heim(stätte), Heimat“.

³⁴⁰ Vgl. auch den Überblick in Quicker 2003, S. 38-41.

³⁴¹ Siehe Brigitte Mihok 2004b, S. 97-100/dies. 2009, S. 177f.. Die Politikwissenschaftlerin führt die Akzeptanz für derartige Forderungen auf eine geringe Aufarbeitung der Akten aus der betreffenden Zeit in Geschichtswissenschaft und Schulbüchern zurück. Zum heutigen Antonescu-Kult siehe Totok 2009.

den Präsidentschaftswahlen im Dezember 2000 erhielt der ultranationalistische, offen gegen Minderheiten hetzende Ceașescu-Anhänger Corneliu Vadim Tudor ein Drittel der Wählerstimmen. Danach setzte, wie es Keno Verseck (2007, S. 88f.) beschreibt, „langsam ein normalisierter Wandel“ mit einer „eingeschränkten Europäisierung“, zugleich aber auch mit einer Systematisierung von staatlicher Korruption, Wirtschaftskriminalität und „Oligarchisierung“, ein. Eine entschlossene Korruptionsbekämpfung nach dem Wahlsieg Traian Băsescu 2004 betrachtet Verseck (ebd. S. 107) als den wichtigsten Grund, aus dem Rumänien 2007 der EU beitreten konnte. Die ökonomische Situation blieb auch danach kritisch. Im Zuge der Deindustrialisierung und der Privatisierung der staatlichen Produktionsbetriebe war ein großer Teil der Bevölkerung rapide verarmt, die Schere zwischen Arm und Reich ging auseinander. Einer Statistik von 2008 zufolge war Rumänien, nach Lettland, unter 17 ausgewählten europäischen Staaten derjenige mit der stärksten Einkommensungleichheit, der am meisten verbreiteten strengen Armut und der größten Armutsgefährdungslücke.³⁴²

Die Entwicklungen nach 1989 waren für die Romagemeinschaften ambivalent: Einerseits boten sich neue Chancen auf wirtschaftlicher und politischer Ebene. Auch wenn es keine allgemeine Interessenvertretung gibt und das Bemühen um ethnische Einheit nicht auf einhellige Zustimmung innerhalb der Minderheit stößt, hat die Möglichkeit, öffentlich als Roma aufzutreten, zu einem positiven Wandel beigetragen.³⁴³ Neben der im Abgeordnetenhaus vertretenen „Partei der Roma“ [*Partida Romilor*] existieren weitere Parteien, die nicht im Parlament vertreten sind, und etwa 150 eingetragene Roma-Organisationen. Seit 2001 wurden von staatlicher Seite spezifische Strukturen wie eine eigene Roma-Behörde, die Nationale Agentur für Roma ANR und Büros für Roma-Angelegenheiten auf Kreis-Ebene geschaffen sowie Schul- und Gesundheitsmediatoren auf Gemeindeebene und Roma-Experten in Lokalverwaltungen eingesetzt. Das Romani hat heute in Rumänien den Status einer geschützten Minderheitensprache.³⁴⁴ Es wird an der Universität Bukarest unterrichtet und zunehmend in formellen Kontexten benutzt.³⁴⁵

³⁴² Der Online-Datenbank von Eurostat zufolge, zitiert nach Bundeszentrale für Politische Bildung (2011, Internetquelle 4), war das Einkommen des Fünftels der Bevölkerung mit dem höchsten Einkommen in Rumänien 2008 6,7-mal höher als das Einkommen des Fünftels der Bevölkerung mit dem niedrigsten Einkommen. Die Armutsgefährdungslücke gibt die Differenz zwischen dem mittleren Einkommen der armutsgefährdeten Person und der Armutsgefährdungsgrenze an, die bei 60 Prozent des mittleren Einkommens der Gesamtbevölkerung liegt. Innerhalb der EU waren nur in Bulgarien mehr Personen von sozialer Ausgrenzung betroffen als in Rumänien.

³⁴³ So ist das Selbstbild der Minderheitenangehörigen positiver geworden, siehe Liiceanu 2005, S. 63.

³⁴⁴ Siehe Fleck/Rughiniș 2008, S. 48-57.

³⁴⁵ Fleck/Rughiniș (2008, S. 48-57) zufolge benutzt etwa die Hälfte der rumänischen Roma Romani zur Kommunikation im häuslichen Kontext. Zwei Drittel sprechen außerhalb der Familie nur Rumänisch. Romani werde umso häufiger als Muttersprache weitergegeben, je niedriger das Bildungsniveau der Familie sei. Entscheidend sei auch die ethnische Struktur: Nur 30 Prozent der Familien, zu denen auch Nicht-Roma gehören, sprächen im häuslichen Kontext Romani. Die Verfasser weisen jedoch auf die Grenzen ihrer Befragung – sowie die Grenzen der meisten Befragungen unter Roma – hin, insbesondere auf ihren mangelnden Zugang zu Roma, die der Mittelschicht angehören oder eine höhere gesellschaftliche Position einnehmen. Diese leben häufig nicht innerhalb einer Romagemeinschaft bzw. in einem Romaviertel.

Andererseits waren und sind Roma stärker als zuvor mit offener Feindlichkeit und Exklusion konfrontiert. Zu den negativen Seiten der aktuellen Situation gehört, dass die nach 1989 gestiegene Armut inzwischen bei einem Teil der Bevölkerung und einem großen Teil der Roma chronisch geworden ist. Studien zur sozioökonomischen Situation stimmen in folgenden Punkten überein: Es gibt eine Schlechterstellung der untersuchten Gemeinschaften gegenüber der Mehrheitsbevölkerung, die sich in einer höheren Arbeitslosenquote, einem eingeschränkten Zugang zum Arbeitsmarkt, einem niedrigeren Lebensstandard, einer stärker verbreiteten extremen Armut, kleineren baulich und materiell schlechter ausgestatteten Wohnungen, infrastruktureller Benachteiligung und einem niedrigeren Bildungsgrad äußert.

Dennoch ist die Lebenssituation von Roma nicht einheitlich mit Stichworten wie Ghettobildung, Bildungsmangel und anderen mit Mangel verbundenen Begriffen zu beschreiben. Da die betreffenden Studien gezielt in, oft marginalisierten, in eigenen Vierteln oder Dörfern lebenden Romagemeinschaften durchgeführt wurden, können sie nicht als repräsentativ für alle rumänischen Roma betrachtet werden können. Zwischen den einzelnen Angehörigen der Minderheit und den Romagemeinschaften bestehen, nicht nur im Hinblick auf Aspekte wie Sprache, Traditionsgebundenheit und Beziehungen zur übrigen Bevölkerung, sondern auch auf die sozioökonomische Situation, große Unterschiede. Die als „Zigeunerpaläste“ bekannten Villen im Pagodenstil zeugen in vielen Ortschaften von einem gewissen Wohlstand sowie von einem neuen kulturellen Selbstbewusstsein.³⁴⁶ Während ökonomisch erfolgreiche Roma zwar in wissenschaftlichen Untersuchungen unterrepräsentiert sind, aber in Presse und Fernsehen oft gezeigt werden, sind mittelständische Roma im öffentlichen wie auch im soziologischen Diskurs kaum präsent.³⁴⁷ Die Biographien derjenigen, die heute öffentlich für Roma-Angelegenheiten eintreten, geben einen Eindruck von der Unterschiedlichkeit der sozialen Schichten, Berufe und Lebensentwürfe.³⁴⁸ Was die heterogene Minderheit, neben dem Bezugspunkt Romani (s. Kap. 3.8), vereint, ist das Problem von Ausgrenzung und Rassismus, das die Lebensläufe der Einzelnen im Hinblick auf Bildung, Berufswahl und allgemeine Chancen im Leben beeinflusst. Cosima Rughiniş und Gábor Fleck publizierten 2008 eine umfassende Darstellung der unterschiedlichen lokalen Formen und Folgen der Ausgrenzung, die sie in 36 Romagemeinschaften präzise analysierten, sowie der bisherigen Forschungsergebnisse zum Einfluss der Transformation auf die sozioökonomische Situation der Roma (vgl. Kap. 2).³⁴⁹ Sie betrachten Armut und sozialen Ausschluss als Ergebnis der Interaktion zwischen Roma und anderen, zwischen Individuen, Institutionen und Gemeinschaften. Armut sei nicht mit sozialem Ausschluss gleichzusetzen: Erstere sei in erster Linie als ökonomisches

³⁴⁶ So ist Buzescu, ein Dorf zwischen Alexandria und Bukarest, für die Villen der mindestens seit 1860 ortsansässigen Kupferschmiede (*Fierari* und *Căldărari*) bekannt. Siehe Fleck/Szuhay, S. 139-160.

³⁴⁷ Vgl. Fleck/Rughiniş 2008, S. 207f. Den Autoren zufolge unterscheiden sich mittelständische Roma von Roma in marginalisierten Gemeinschaften grundlegend in Bezug auf Aspekte wie Strategien der Arbeitssuche, Ausbildung und Wohnen.

³⁴⁸ Da gerade gut ausgebildete Angehörige von Romafamilien, die einen höheren gesellschaftlichen Status erreicht haben, ihre Stellung durch ein „Outing“ gefährden würden, sind viele von ihnen nicht als Roma sichtbar.

³⁴⁹ Ihre Publikation umfasst Ergebnisse dreier empirischer Forschungsprojekte, im Rahmen derer Fragebögen an 2155 Personen verteilt wurden. Vergleichend wurden als „Roma“ eingeordnete Personen und andere befragt.

Problem definiert, während der Ausschluss, von dem Roma verstärkt betroffen seien, weit über das Ökonomische hinausgehe und mit symbolischen Grenzen zu tun habe:

Unsere Hypothese ist, dass sich die Armut der Roma von der Armut der Nicht-Roma-Bevölkerung Rumäniens unterscheidet, und dass Ausschluss nicht unbedingt mit Armut zu tun hat, sondern mit symbolischen Grenzen, sozialen Netzwerken und gerissenen Stellen in diesen Netzwerken, institutioneller und interpersoneller Diskriminierung, Zugang zu Dienstleistungen und Informationen, der Möglichkeit, an der formellen Wirtschaft teilzunehmen, der geographischen Entfernung zu Arbeitsmöglichkeiten usw. (ebd. S. 6)

Die „persönlichen und gemeinschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten für Roma und im Grunde für alle als ‚Zigeuner‘ definierten Personen“ seien „ernsthaft durch den Prozess der Exklusion reduziert“. Dennoch gebe es in den untersuchten Romagemeinschaften keinen „uniformen Zustand der Marginalität“, sondern eine „Vielfalt an Erfahrungen und Lebensentwürfen“ mit beträchtlichen Abstufungen in den sozialen und ökonomischen Bedingungen (ebd. S. 207). Ein zunehmendes Problem ist die Schulsegregation. Zwar ist nicht offiziell erwünscht, dass Kinder ethnisch getrennt unterrichtet werden, aber in der Praxis besucht mehr als die Hälfte der Kinder aus Romagemeinschaften Klassen, die vorwiegend von Roma besucht werden.³⁵⁰ Ein Grund für diese Entwicklung ist, dass ein Teil der „Nicht-Roma“ einen gemeinsamen Schulbesuch ablehnt. Zudem verhindern die begrenzten finanziellen Möglichkeiten vieler Romafamilien einen regelmäßigen Transport in städtische Schulen mit guter materieller und personeller Ausstattung. Die öffentlich diskutierte Gründe dafür, dass die oben genannte Regierungsstrategie und spezifische EU-Programme in vielen Romagemeinschaften nicht zu einer grundlegenden Verbesserung der Lage beigetragen zu haben scheinen, sind vielfältig. Zu ihnen gehören komplexe Antragsverfahren, nur für einen eng umgrenzten Bereich und kurzen Zeitraum bewilligte Maßnahmen, hohe bürokratische Hürden, Fehlplanung und fehlendes Engagement auf staatlicher Ebene, allgemeine Korruption gepaart mit romafeindlichen Einstellungen und mangelnde unabhängige Kontrolle. Um das Familieneinkommen aufzubessern, müssen zahlreiche Roma, wie auch andere rumänische Staatsbürger, für mittel- und längerfristige Arbeitsaufenthalte das Land verlassen.³⁵¹ Als Hauptgrund für die Migration in westliche Staaten benennen Fleck/Rughiniş (2008, S. 169-178) ethnische Diskriminierung.

³⁵⁰ Siehe Fleck/Rughiniş 2008, S. 165.

³⁵¹ Sowohl unter Roma als auch unter den übrigen Befragten hatten Arbeitslose der Studie zufolge weniger Migrationsabsichten als andere, während die Diskriminierungserfahrungen direkt proportional zu den Migrationsabsichten waren. Beide Gruppen der Befragten bevorzugten aus sprachlichen Gründen andere romanische Länder wie Spanien und Italien für die Arbeitsaufenthalte.

5.2 Die Darstellung der Roma in den Medien

Im Zuge des Demokratisierungsprozesses entstand in Rumänien eine vielfältige Presselandschaft. Während in den 1980er Jahren über ethnische Minderheiten nicht mehr berichtet werden durfte, waren sie nach dem Umsturz Teil eines öffentlichen Diskurses, an dem die Medien großen Anteil hatten:

Der öffentliche Diskurs über ethnische Minderheiten, die Spannungen und die Rolle, welche Minderheiten in der rumänischen Gesellschaft einnehmen, wurde in politischen Gremien und in den Medien geführt. Die Medien, Fernsehen und Presse haben diesen Diskurs nicht nur begleitet und dargestellt, sondern auch aktiv mitgestaltet. Die Presse ist für die Entwicklung der interethnischen Beziehungen in Rumänien dementsprechend bedeutsam. (Gănescu 2006, S. 17)³⁵²

Dabei spielte die Aktivierung von Zigeunerstereotypen und feindlichen Gefühlen gegen Roma eine bedeutende Rolle, wie die Soziologin Alina Mungiu-Pippidi 1996 in ihrem Buch *Românii după 89* [„Die Rumänen nach 89“] feststellte: „Die gegen Zigeuner gerichtete Botschaft war die populärste xenophobe Botschaft von allen.“³⁵³ Der Fokus des folgenden Überblicks über die Ergebnisse verschiedener Studien zum medial entworfenen oder verfestigten Romabild liegt nicht auf den nationalistisch bis rechtsextrem ausgerichteten Medien, in denen romafeindliche Äußerungen zum festen Repertoire gehören, sondern auf Medien, die für breite Kreise der Gesellschaft bedeutsam sind. Die Ausführungen zur Presse basieren auf Untersuchungen zu verbreiteten überregionalen Zeitungen und auflagenstarken Lokalzeitungen.

5.2.1 Die Berichterstattung in der Presse

5.2.1.1 Tendenzen der 1990er Jahre

Cristina Hanganu (1999) analysierte Artikel verschiedener Zeitungen zu den Vorfällen im Dorf Hădăreni im Jahr 1993, die von der ausländischen Presse und Menschenrechtsorganisationen im Gegensatz zur rumänischen Presse als „Pogrome“ bezeichnet wurden.³⁵⁴ Keno Versek (2007, S. 127) beschreibt das dortige Geschehen folgendermaßen:

Nachdem ein Rom [...] einen Rumänen niedergestochen hatte, lynchten rumänische und ungarische Dorfbewohner in Anwesenheit von Polizei drei Roma und zündeten sämtliche Häuser der Roma an. Die Regierung äußerte in einer schriftlichen Stellungnahme Verständnis für dieses Vorgehen. Den Tätern wurde erst im Oktober 1997 der Prozess gemacht.

³⁵² Siehe auch Gănescu (ebd. S. 25-31).

³⁵³ Sie beruft sich dabei auf eine Umfrage, der zufolge 41 Prozent der Bevölkerung mit Presse-Attacken auf die „Zigeuner“ einverstanden waren – deutlich mehr als mit Attacken auf die ungarische (24%) und die jüdische Minderheit (11%). Vgl. auch Tolcea/Rus 1998, S. 49.

³⁵⁴ Hanganu zeigt, wie auch die Verfasser anderer, meist von nationalen und internationalen NGOs oder Menschenrechtsorganisationen finanzierter, Studien aus dieser Zeit, Momentaufnahmen aus der Berichterstattung.

Hanganu zufolge wählten Journalisten Roma als Sündenböcke, um ihre eigene Glaubwürdigkeit, die während des Kommunismus stark gelitten hatte, zu erhöhen und reflektierten die negative Mehrheitsmeinung, indem sie die involvierten Roma als ungebildet, gewalttätig und unglaublich, andere Bewohner des Ortes dagegen ausnehmend positiv darstellten. In Berichten der amerikanischen Organisation *Project on Ethnic Relations* (PER 1996/1999) wurde festgestellt, dass Journalisten ihre Informationen meist von Polizeidienststellen und anderen Einrichtungen, die tendenziell eine negative Einstellung zu den Roma hätten, bezögen und eine rassistische Berichterstattung in diesem Zeitraum auch für die Mainstream-Medien kennzeichnend sei.³⁵⁵ Laut einer von Mariana Lenkova (1996) koordinierten Studie zum Zeitraum zwischen August 1995 und Mai 1996 war der Diskurs über die Roma, sowohl in der Presse als auch in den audiovisuellen Medien, von einer rassistischen, aggressiven Hasssprache geprägt, was auch auf die großen, nicht extremistischen Tageszeitungen mit Ausnahme weniger Artikel zugetroffen habe. Detaillierte Analysen legen aber nahe, dass sich die Mainstream-Medien meist subtilerer Mittel bedienten.

Eleonora Gănescu untersuchte in ihrer Studie „Ethnische Minderheiten in der rumänischen Presse“ (2006) von 1990 bis 1998 vergleichend und systematisch die Artikel über rumänische Roma und die ungarische Minderheit in zwei auflagenstarken Tageszeitungen.³⁵⁶ Mit *România Liberă* und *Adevărul* wählte sie zwei landesweit verbreitete, nicht zur Boulevardpresse gehörende Tageszeitungen mit hohem Bekanntheitsgrad aus, die als „moderate Stimmen“ gelten (ebd. S. 68). Die Ausrichtung von *România Liberă* [„Freies Rumänien“] wird von Gănescu als „christlich-demokratisch, liberal und monarchistisch“ beschrieben und ist heute als „konservativ“ zu bezeichnen. Die Online-Presseschau „euro/topics“ der Bundeszentrale für politische Bildung informiert zu dieser Tageszeitung, die in kommunistischer Zeit eine der „führenden Parteizeitungen“ war:

In den Revolutionstagen im Dezember 1989 verstand sich das Blatt umgehend als unabhängige Oppositionszeitung zum nachfolgenden Nomenklatura-Regime, behielt aber seinen alten Namen bei. *România liberă* erreichte in den ersten Monaten der 1990-er Jahre über eine Million Leser, inzwischen ist ihre Leserschaft dramatisch gesunken – wenngleich sie eine der Publikationen mit den besten Recherchen des Landes ist.³⁵⁷

Adevărul wird von „euro/topics“ als „liberal-konservativ“ eingeordnet. Gănescu verortete die Zeitung für die 1990er Jahren als politisch links und sozial orientiert, wobei sie (ebd.) als wichtigen Unterschied zur westlichen Presse angab, dass die den linksorientierten Parteien

³⁵⁵ Die Organisation hatte Konferenzen veranstaltet, zu denen sie Wissenschaftler, Journalisten, Polizeirepräsentanten, Politiker und Roma-Repräsentanten eingeladen hatte. Der zweite Bericht (PER 1999) enthält auch die unterschiedlichen Argumente der genannten Interessengruppen zu ethischen Fragen, u.a. im Hinblick auf die Benennung der Ethnizität in polizeilichen Statistiken.

³⁵⁶ Für die Langzeitstudie wurde jede siebte Ausgabe der sechsmal pro Woche erscheinenden Zeitung untersucht, so dass abwechselnd alle Wochentage erfasst wurden. Beide Zeitungen, insbesondere *Adevărul*, beschäftigten sich nach Gănescu weniger mit Roma als mit der ungarischen Minderheit.

³⁵⁷ Siehe „euro/topics“, erstellt vom Netzwerk für Osteuropa-Berichterstattung n-ost, Internetquelle 20.

nahestehende rumänische Presse in Minderheitenfragen „eher konservativ und nationalistisch“ sei.

Adevărul (übersetzt: „Die Wahrheit“) erschien 1888 erstmals als landesweite Zeitung. Gründer Alexandru Beldiman kritisierte mit ihr das rumänische Königshaus von Karl I. Die Zeitung musste deshalb zwischendurch immer wieder eingestellt werden. 1951 wurde sie von den neuen kommunistischen Machthabern vollständig verboten. 1989 kehrte sie zurück und gilt als Nachfolger der kommunistischen Parteizeitung Scântea [„Der Funke“]. Zunächst unterstützte Adevărul die neugegründete linke und aus Ex-Mitgliedern der sozialistischen Nomenklatura bestehende Partei Front zur Nationalen Rettung, später ging sie auf Distanz.

Gănescus Ergebnisse sind nicht nur in Bezug auf die Inhalte der tendenziösen Berichterstattung, sondern auch auf gängige Argumentationsstrategien und sprachliche Realisierungsformen von Stereotypen bemerkenswert.³⁵⁸ Die Presse agierte meist indirekt rassistisch, etwa durch Fokussierung auf bestimmte Themen. In etwa 60 Prozent der Artikel beider Zeitungen wurden Roma als Aggressoren, Gewalttäter, Kriminelle oder bedrohliche, destruktive und unsoziale Gruppe, die eine Belastung für die Gesellschaft ist, dargestellt – auch in Texten, in denen es nicht um Kriminalität ging. Eine aggressive Hasssprache benutzten Gănescu zufolge beide Zeitungen nicht. Vielmehr sollte durch eine moderate Sprache der Eindruck einer objektiven Berichterstattung erweckt werden. Offener Rassismus, Beschimpfungen und abwertende Bezeichnungen waren im Vergleich zur Wortwahl in der rechtsextremistischen Presse selten. Die überwiegende und konstante Verwendung des Begriffs *țigan* („Zigeuner“) in beiden Zeitungen wertet die Autorin (ebd. 2006, S. 129-131) als Zeichen der Geringschätzung.³⁵⁹ Die Darstellung der Roma war stark von den jeweiligen politischen Entwicklungen und den betreffenden Absichten der Herausgeber abhängig.³⁶⁰ Armut, Arbeitslosigkeit und andere soziale Missstände wurden in beiden Zeitungen, wenn sie Roma betrafen, anders als soziale Probleme der übrigen Bevölkerung als selbst verschuldet dargestellt, indem sie auf Eigenschaften der Betroffenen wie Dummheit, Unzivilisiertheit, Faulheit, unsoziales Verhalten und kulturell bedingte Destruktivität zurückgeführt wurden. Dadurch wurde der Eindruck, dass sie nicht Opfer der Umstände, sondern deren Verursacher seien, erweckt. Die Hintergründe der Probleme wurden unzureichend oder gar nicht analysiert (ebd. S. 113-116). Vielmehr wurden Übergriffe auf Roma als einzelne Racheakte für inakzeptables Verhalten von Seiten der Romagemeinschaften interpretiert.

³⁵⁸ Sie widmet sich sowohl Inhalten als auch sprachlichen Strategien. Eine Feinanalyse ausgewählter Zeitabschnitte und Themenschwerpunkte vertieft Gănescus mehrere Jahre umfassende Diskursanalyse.

³⁵⁹ Nur in etwa 30 Prozent der Artikel wurde der Begriff „Roma“ verwendet. Im Untersuchungszeitraum war kein Trend zur Aufgabe des Begriffs *țigan* zu verzeichnen.

³⁶⁰ Während in *Adevărul* die Tendenz zur Kriminalisierung im Untersuchungszeitraum zunahm, ging sie in *România Liberă* nach einem Höchststand 1995 wieder zurück. Letztere berichtete im Wahljahr 1996 weniger über Roma zugeschriebene Kriminalität (ebd. S. 100-104). Nach Gănescus Analyse lag der Grund in der Ablösung der postkommunistischen Regierung durch die von *România Liberă* unterstützte christlich-demokratische Partei, die Minderheiten gegenüber positiver eingestellt war. Dagegen betonte *Adevărul* in dieser Periode vermeintliche Missstände stärker, da die Zeitung als Unterstützer der abgelösten Regierung fungiert hatte.

Ethnische Konflikte wurden im Untersuchungszeitraum wenig thematisiert und nicht als solche betrachtet. *Adevărul* schrieb bei der Mehrzahl der Ausschreitungen den anderen Beteiligten die Opferrolle zu, während *România Liberă* meist die Opfer auf Seiten der Roma zwar anerkannte, diese aber zugleich als eigentlichen Auslöser darstellte und, ebenso wie *Adevărul*, im Zuge der Ereignisse die Berichterstattung über kriminelle Roma erhöhte. In der Wahrnehmung als soziale Konflikte sieht Gănescu (ebd. S. 165) einen Grund für das geringe öffentliche Interesse. In der rumänischen Presse war ihr Nachrichtenwert „nicht höher als der Nachrichtenwert eines größeren Unfalls“ (ebd. S. 298).

Die Morde und Brandanschläge in Hădăreni, die hohe internationale Aufmerksamkeit erregten, waren die einzigen Vorfälle, über die etwas ausführlicher berichtet wurde. Die Artikel, die in den ersten beiden Wochen danach erschienen, betrachtet Gănescu (ebd. 132-164) als exemplarisch für die Berichterstattung über ethnische Konflikte, von denen bis zu diesem Zeitpunkt etwa dreißig bekannt wurden: In *România Liberă* wurden die im Dorf ansässigen Roma in der üblichen stereotypen Weise als kulturell bedingt faule, asoziale und gefährliche Gruppe mit abstoßendem Erscheinungsbild charakterisiert, welche die übrige Dorfbevölkerung seit vielen Jahren „terrorisiert“ habe und somit die Schuld am Vorgefallenen trage. Die Schuldzuweisung wurde dadurch verstärkt, dass lokale Persönlichkeiten mit hoher Glaubwürdigkeit, insbesondere der orthodoxe Priester und der Bürgermeister, mit Vorwürfen gegen die ortsansässigen Roma zitiert wurden, während offizielle Repräsentanten der Roma nicht zu Wort kamen und aus ihren Reihen nur Personen ohne offizielle Funktion zitiert wurden, deren Aussagen weniger Gewicht hatten. Durch die Verkettung der Aussagen mit Stimmen aus der Bevölkerung und Meinungen von Reportern ergab sich ein scheinbar stimmiges Profil der Roma-Bevölkerung. Die meist als „Zigeuner“ bezeichneten Menschen wurden generell abgewertet, indem Ärgernis erregende Situationen aus dem Dorfleben als typisch präsentiert wurden. Ausgehend von aus dem Kontext gerissenen Erzählungen über Einzelereignisse wurde eine vage, von den „Zigeunern“ ausgehende Gefahr heraufbeschworen.³⁶¹ Als die Regel bestätigende Ausnahme wurde ein älterer Rom genannt, der sich sozial verhalten habe und daher verschont geblieben sei, wodurch sich der Eindruck verstärkte, es habe sich in Bezug auf die anderen Roma um eine gerechte Strafe gehandelt.

In Kontrast dazu wurden ethnische Rumänen und Ungarn ausschließlich positiv als Angehörige einer gastfreundlichen, gutherzigen Gemeinschaft charakterisiert, deren einziger Fehler in ihrer Langmütigkeit gegenüber den Roma gelegen habe. Sie wurden mit Namen und Beruf statt der Ethnizität genannt. Dem Vorfall vorausgehende aggressive Handlungen gegenüber Roma wurden als Taten Einzelner, nicht als kollektive Vergehen, dargestellt. Durch die direkte Gegenüberstellung der gutherzigen Dorfbewohner mit den als bedrohlich gezeichneten „Zigeunern“ wurde ein Kontrast aufgebaut, der durch eine spezifische Wortwahl betont wurde. So „bitten“ in einem Artikel Dorfbewohner den Priester, die ermordeten „Zigeuner“ nicht

³⁶¹ So wurde in *România Liberă*, 25.09.1993, *Drama de la Hădăreni* [„Das Drama von Hădăreni“], eine Erzählung über einen Rom wiedergegeben, der in einem Wahllokal die Schulterklappe eines Feldwebels heruntergerissen habe. Vgl. Gănescu 2006, S. 139f.

zu begraben, wohingegen deren Angehörige ihm „mit dem Tode drohen“, wenn er die Toten nicht begrabe. Auf diese Weise wurden Menschen, die den Angehörigen der Ermordeten ein Grundrecht verweigern wollten, zu Bedrohten stilisiert, die sich durch Mäßigung auszeichneten und bescheiden verhielten, während die gekränkten Angehörigen respektlos und aggressiv erschienen. Im Gegensatz zu ihrem Leiden wurde über die Trauer der Angehörigen des „Rumänen“, der infolge des konfliktauslösenden Messerstichs verstarb, mitfühlend berichtet. Nur der Ort dieses Geschehens wurde als „Ort des Mordes“ bezeichnet, der Ort der Lynchmorde dagegen als „Ort der Rache“.³⁶² Die Hintergründe der Ereignisse wurden nicht eingehender analysiert.

Ähnliche Strategien wendete auch *Adevărul* an: Roma wurden abgewertet und als unordentliche, gewalttätige „Zigeuner“ zu den „Einheimischen“, zu denen sie nicht gezählt wurden, in Kontrast gesetzt. Ihre Motive wurden nur einseitig beleuchtet, die Täter- und Opferrollen ebenfalls vertauscht. Die Sprache der Zeitung war jedoch im Vergleich zu *România Liberă* nach Gănescu weniger aggressiv und polarisierend. „Romafeindliche Inhalte“ wurden ihr zufolge (ebd. S. 143) „subtiler transportiert“, wobei die übrige Bevölkerung nicht idealisiert wurde. Zudem wurden Stimmen von Menschenrechtsorganisationen und Roma-Repräsentanten wiedergegeben, die ein anderes Bild der Ereignisse zeichnen. Im Gegensatz zu *România Liberă*, wo das Äußere der vertriebenen Roma als Ekel erregend, schmutzig und lächerlich abgewertet und im Zuge dessen auf die dunklere Hautfarbe angespielt wurde, befriedigte *Adevărul* die Sensationslust der Leser diesbezüglich nicht.³⁶³ Auch hier wurde die Täter-Opfer-Rolle umgekehrt und Zitate, in denen der Fokus auf frühere Ereignisse gelenkt oder vage Andeutungen über den Charakter „der Zigeuner“ gemacht wurden ersetzt durch Rechercheergebnisse, zugleich erwähnten die Journalisten aber Familien, die den Stereotypen nicht entsprachen, und nannten Berufe, die von den ortsansässigen Roma ausgeübt wurden, wodurch ein facettenreicheres Bild entstand. Ungeachtet mancher Unterschiede ergab die Untersuchung, dass beide Zeitungen Ausschreitungen, Lynchmorde und Vertreibungen als verständliche, spontane Reaktionen der übrigen Dorfbewohner auf langes, passiv ertragenes Leid rationalisierten, bagatellisierten und rechtfertigten.

Eine weitere detaillierte Analyse widmete Gănescu der Berichterstattung der genannten Zeitungen im Januar 1998, einem Monat, in dem kein Ereignis im Zusammenhang mit Roma international publik wurde. Die Artikel beschäftigten sich, neben dem üblichen Thema Kriminalität, auch mit anderen Themen wie etwa einer Feierlichkeit im Haus des damaligen *Căldărari*-Repräsentanten Florin Cioaba, einem Seminar über das Image der Roma in der Presse und einem Unfall, bei dem mehrere Romakinder überfahren wurden. Ungeachtet der Thematik und der Rolle, die Roma darin spielten, kamen in allen Artikeln Stereotype und Argumentationsstrategien zum Einsatz, wie sie die Hădăreni-Berichterstattung kennzeichneten. Selbst die trauernden Eltern der Unfallopfer wurden als aggressiv und bedrohlich darge-

³⁶² *România Liberă*, 25.09. 1993, zitiert nach Gănescu (ebd. S. 147).

³⁶³ Zur Darstellung in *România Liberă* siehe Gănescu ebd. S. 150f..

stellt (Gănescu 2006, S. 157). Artikel über wenig spektakuläre Themen wurden durch das Stichwort „Zigeuner“ aufgewertet. So stellte die Verfasserin eines Textes über mangelhafte Parkpflege in Bukarest Mutmaßungen über den Verbleib von Bäumen an, die nicht von Stadtreinigungsfirmen abgeholt wurden. Durch die Überschrift „Umgestürzte Bäume von Zigeunern gestohlen“ wurde das Augenmerk auf ein angebliches kriminelles Vergehen einer stigmatisierten Gruppe, für das keine Belege vorlagen, gelenkt. Das eigentliche Thema, die mangelnde Effizienz der verantwortlichen Firmen und der Stadtverwaltung, geriet in den Hintergrund.³⁶⁴

Anders als Organisationen der ungarischen Minderheit wurden politische Parteien der Roma und NGOs, die ihre Interessen vertraten, durch die Presse wenig wahrgenommen, wodurch der Eindruck entstand, die Minderheit sei organisations- und artikulationsunfähig.

Sie erscheint als eine gesplittete Minderheit, die entweder nicht in der Lage ist, ihre eigenen Bedürfnisse kohärent zu artikulieren oder überhaupt keine spezifischen Bedürfnisse hat. (ebd. S. 123)

Ihre Repräsentanten und Organisationen wurden als lächerlich, unseriös oder kriminell dargestellt. Die weitaus meisten Artikel zum Thema Selbstvertretung beschäftigten sich mit Florin Cioaba oder Iulian Rădulescu – zwei Repräsentanten traditioneller Romagemeinschaften, die sich als „König“ beziehungsweise „Kaiser“ bezeichneten, aber keinen rechtlich anerkannten Status hatten – und behandelten nicht nur politische Themen, sondern auch gesellschaftliche Ereignisse. Nur ein kleiner Teil der Berichte vermittelte einen positiven Eindruck. Neben der Rolle der Sündenböcke hatten die Medien-„Zigeuner“ und Roma-Repräsentanten, insbesondere Cioaba, eine unterhaltende Funktion. Durch die Art der Darstellung wurde die sensationslust geweckt und das Gefühl vermittelt, ein sozialer Aufstieg sei für Roma nicht adäquat. Die ähnliche Darstellung und fehlende alternative Berichterstattung zu diesem Aspekt in beiden großen Zeitungen betrachtet Eleonora Gănescu angesichts ihrer unterschiedlichen politischen Ausrichtung als bemerkenswert.³⁶⁵ Als bedeutender Einflussfaktor auf die Berichterstattung zu den Roma erwies sich die ökonomische Situation des Landes, vor allem die Wirtschaftskrise von 1992 bis 1994. Gănescu (ebd. S. 164-170) kommt zu der Schlussfolgerung, dass die parteiübergreifende Abwertung der Roma und die Schaffung eines Bedrohungsszenarios eine konsensbildende Rolle spielten. Je stärker es im Interesse einer Zeitung stand, die schlechte Gesamtsituation der Gesellschaft zu beleuchten, desto mehr und negativer wurde über Roma berichtet. Der Begriff „Zigeuner“ fungierte als „Killwort“.³⁶⁶ Unabhängig davon, ob Roma eher als Opfer oder als Täter dargestellt wurden, war das gezeichnete Bild negativ. Nach Kri-

³⁶⁴ *România Liberă*, 28.1.1998, *Copacii prăbușiți sunt furați de țigani*, vgl. Gănescu 2006, S. 162.

³⁶⁵ Im Gegensatz dazu spielte die politische Orientierung der Zeitungen im Diskurs über das politische Handeln der ungarischen Minderheit eine wichtige Rolle (ebd. S. 100-104), während die wirtschaftliche Situation des Landes auf die Berichterstattung geringeren Einfluss hatte als auf die Nachrichten über Roma.

³⁶⁶ Zum Begriff „Killwort“ siehe Link 1983, S. 36-38. Die ungarische Minderheit wird im Gegensatz zu den „Zigeunern“ zwar ebenfalls negativ dargestellt und als Bedrohung wahrgenommen. Anders als die Roma-Minderheit hat sie aber das Image einer „politisch geschickt agierenden“ Gruppe mit separatistischen Bestrebungen, die in erster Linie ihre kulturelle Eigenständigkeit wahren möchte (Gănescu ebd. S. 314).

minalität waren selbst verschuldete soziale Schwäche und Armut, verbunden mit Bildungsmangel, die wichtigsten Themen, wobei kontroverse Positionen kaum wiedergegeben wurden.

Diese Darstellungen spiegeln die Ansichten der Mehrheit der Menschen über die Roma wider. Keine der beiden Zeitungen nimmt Positionen ein, die gegenüber diesen allgemeinen Ansichten als kontrovers oder kritisch gelten können. Auch zeigen die beiden Zeitungen kein Interesse daran, nach tieferen Gründen für die dargestellten Phänomene zu forschen. Es werden in der Regel konkrete Kriminalfälle dargestellt, die dann generalisiert werden. Auf diese Weise entziehen sich die Autoren der Verantwortung, diese Ereignisse zu erklären. (Gănescu ebd. S. 294f.)

Die häufigste manipulative Argumentationsstrategie war „Argumentum ad populum“, d.h. die Behauptung, das Dargestellte sei wahr, weil es der öffentlichen Meinung entspreche, insbesondere aber der Meinung bestimmter Repräsentanten von Institutionen wie Kirche und Polizei. Deren mögliche Voreingenommenheit wurde nicht berücksichtigt.

Bei Kritik aus dem westlichen Ausland an der Behandlung der Roma verstärkte sich die negative Berichterstattung über sie, da nicht die kritisierten Zustände, sondern die Roma als imaginierte Gemeinschaft für das schlechte Image Rumäniens verantwortlich gemacht wurden und am Selbstbild von einer toleranten, gastfreundlichen Nation nicht gerüttelt werden sollte (ebd. S. 102).

Für die umfangreiche Studie *Presa și Toleranța. Rolul presei în armonizarea relațiilor interetnice: cazul etniei romilor* [„Presse und Toleranz. Die Rolle der Presse bei der Harmonisierung der interethnischen Beziehungen: der Fall der Roma-Ethnie“] (Tolcea/Rus 1998) wurden sämtliche relevante, zwischen Mai 1997 und Mai 1998 erschienene Artikel aus 16 Tageszeitungen ausgewertet.³⁶⁷ Die meisten der Artikel zum Thema waren Nachrichten, gefolgt von Berichten, und gehörten somit zu Textgattungen, bei denen sich die Autoren, im Vergleich etwa zu Reportage, Interview und Kommentar, einer eigenen Wertung weitgehend enthalten und in knapper Form Informationen vermitteln sollten. Da die Journalisten diese von den Nachrichtenagenturen oder den Pressebüros der Polizei übernahmen (ebd. 142-145), fanden eine tiefere Beschäftigung mit dem Thema und eigene Recherchen zum Kontext der Ereignisse nicht statt. Interviews mit Roma fehlten beinahe völlig.³⁶⁸ Das mit Abstand häufigste Schlüsselwort war „Gesetzesbruch“ (*infrațiune*). In nahezu allen Nachrichten (92%) wurden die Protagonisten bereits im ersten Satz als Roma eingeordnet, weshalb die Betonung nicht auf dem dargestellten Ereignis, sondern auf der zugeschriebenen Ethnizität der Beteiligten

³⁶⁷ Die Analyse bezog sich auf Positionierung, journalistische Textgattung, Schlüsselwörter und allgemeine Tendenzen der Artikel. Die Ergebnisse decken sich in den wichtigsten Aspekten mit denen Eleonora Gănescus. Ausgewählt wurden die jeweils auflagestärksten Zeitungen der Städte Bukarest, Cluj-Napoca, Constanța, Iași, Timișoara und Târgu Mureș. Somit waren alle großen Regionen Rumäniens vertreten. Drei Bukarester Zeitungen standen besonders im Fokus, da sie aufgrund ihrer überregionalen Bedeutung und ihrer hohen Auflage den größten Einfluss auf die öffentliche Meinung hatten. Allerdings bleiben die Zeitungen mit Ausnahme von *Romania Liberă* anonym, weshalb sich kein Rückschluss auf die politische Ausrichtung der Zeitungen, wie ihn etwa Gănescus Studie ermöglicht, ziehen lässt.

³⁶⁸ Letztere brachten, mit Ausnahme der Iașer Zeitungen, jedoch mehr Reportagen und Umfragen als die überregionalen Zeitungen und gaben somit den Lesern nach Ansicht der Autoren mehr Gelegenheit, die Komplexität des Themas zu erfassen und tiefere Ursachen von Konflikten zu erkennen (ebd. S. 27).

lag. Andere Personen wurden in Zusammenhang mit Verbrechen dagegen selten ethnisch eingeordnet.³⁶⁹ Die Einordnung basierte nicht auf eigenen Aussagen der Festgenommenen, sondern in der Regel auf einer Fremdzuschreibung, die von den zuständigen Behörden, meist der Polizei, vorgenommen wurde (ebd. S. 40). Die Hautfarbe, die anhand von Adjektiven wie „bräunlich“, „dunkelhäutig“ oder „farbig“ beschrieben wurde, war ein entscheidendes Kriterium für deren Einschätzung. Insbesondere in Artikeln mit ironischem Unterton und rassistischer Färbung wurde die Hautfarbe erwähnt (ebd. S. 28). Der Ausdruck „Zigeuner“ wurde in allen Zeitungen, insbesondere in Schlagzeilen, deutlich häufiger benutzt als die Bezeichnung „Roma“. Um die Sensationsgier zu wecken, war von „Zigeunern“ auch in Schlagzeilen zu Artikeln die Rede, in denen es um „Roma“ oder um einen „banalen Inhalt, für den die ethnische Zugehörigkeit der Protagonisten irrelevant“ war, ging (ebd. S. 29).

Aufschlussreich ist die Mediatisierung des Todes der international bekannten Sängerin Romica Puceanu: Während die Zuordnung der Täter zu den Roma in Meldungen über Gesetzesbrüche eine herausragende Rolle spielte, wurde auf den Roma-Hintergrund Puceanus in keiner der überregionalen, auflagenstarken Zeitungen Bezug genommen. Nur in einer Zeitung war davon die Rede, dass unter den etwa 500 Personen auf ihrer Beisetzung „mehrheitlich Roma“ gewesen seien. Der Begriff „Zigeuner“ wurde in keinem der betreffenden Texte benutzt.

In einer hohen Zahl der Artikel wurden die Beschriebenen als „Problem“, meist als „soziales Problem“ im Hinblick auf Wohnsituation und Hygiene, bezeichnet.³⁷⁰ Der Status der Roma als „Dominierte“ wurde verfestigt, indem sie meist nicht als Individuen, sondern als Teil einer sozialen Gruppe behandelt wurden:

So haben sozialpsychologische Forschungen gezeigt, dass eine soziale Gruppe in einer derartigen Position als ‚Aggregat‘ wahrgenommen wird, in dem alle Individuen als sehr ähnlich betrachtet werden, während eine viel stärker individualisierende Betrachtungsweise im Hinblick auf eine gesellschaftlich dominante Gruppe kennzeichnend ist. (Tolcea/Rus 1998, S. 28)

Die Zuschreibung von Unterlegenheit wurde meist durch pejorative Begriffe wie „Zigeunerlager“ (*șatra*), „Haufen, Schar“ (*ceată*) und „Klüngel“ (*gașcă*) untermauert. Oft rückte die Bezeichnung, von „Clan“ (*clan*), „Bande, Clique, Sippe, Mischpoke“ (*bandă, sleață*) bis hin zu „Zigeunermafia“ (*mafia țigănească*), die gesamte Gruppe in unterschiedlicher Deutlichkeit in die Nähe krimineller Aktivitäten. Im Gegensatz zur hohen Zahl negativer Attribute war die Zahl der positiven selbst in Artikeln über Diskriminierungen sehr gering. Gewalttaten an Ro-

³⁶⁹ In einem kleinen Teil der Artikel wurden „Roma“ oder „Zigeuner“ zwar nicht als solche benannt, aber es wurde durch andere Mittel wie Hinweise auf den Wohnort und Nennung des Nachnamens eine Verbindung zu ihnen hergestellt. Fotos der Täter wurden auch Artikeln über kleinere Diebstähle beigelegt, während Vergleichbares bei Nicht-Roma unüblich war. Die Erwähnung der ethnischen Zugehörigkeit diente, wenn sie für das Dargestellte nicht relevant war, häufig nur dazu, Vorurteile zu verstärken und nicht zulässige Verallgemeinerungen zu fördern. (ebd. S. 39)

³⁷⁰ Die Menge der Artikel, in denen auf „Roma“ oder „Zigeuner“ Bezug genommen wurde, unterschied sich stark von Zeitung zu Zeitung. Allerdings gab es in jeder der untersuchten Städte eine Zeitung, die sich dem Thema besonders häufig und mit ausgeprägt negativer Färbung widmete. In Cluj, Iași und Timișoara wurden die Artikel an besonders hervorgehobener Stelle positioniert. Zudem war in diesen Städten in mehreren Zeitungen ein gesteigertes Interesse am Thema zu verzeichnen.

ma wurden gerechtfertigt, indem sie als legitime Reaktion auf Untaten eines bedrohlichen Kollektivs und als verständliche Ausbrüche aus einer aufgrund der Roma unerträglichen Situation dargestellt wurden (ebd. S. 62f.).

Gerade vermeintlich neutrale oder positive Nachrichten trugen zur Verstärkung der negativen Wahrnehmung bei, wenn sie als Aufsehen erregende Ausnahmen dargestellt wurden. Zudem wurde durch derartige Artikel häufig die Wahrnehmung als separate Gruppe gefördert, da sie unterscheidende und als exotisch empfundene Elemente betonten (ebd. S. 44). Widersprüchlich waren folgende Tendenzen: Die Roma wurden einerseits – herablassend, bewundernd oder furchtsam – als Gruppe mit starkem internem Zusammenhalt, andererseits als zerstrittene Gruppe präsentiert, die sich „gegenseitig nicht hilft“, weshalb ihnen selbst die Schuld für ihre Lebensumstände gegeben wurde. Wohlhabende Angehörige der Minderheit wurden als alleinige Zuständigen betrachtet.³⁷¹ Die Mystifizierung von Roma, die sich „Paläste“ erbauten und mutmaßlich auf undurchsichtigen Wegen zu Geld kamen, gehörte zum Standardrepertoire.

Ironie war den Autoren zufolge eines der gebräuchlichsten Stilmittel. Dies ist besonders bemerkenswert angesichts der Tatsache, dass in journalistischen Texten, die an ein breites Publikum gerichtet sind, im Allgemeinen wenig Gebrauch davon gemacht wird, um Missverständnisse zu vermeiden.³⁷² In Bezug auf Roma wird offenkundig das nötige „Vorwissen“ vorausgesetzt, so dass Anspielungen als unmissverständlich betrachtet werden. Oft wurden sie mit einfachen sprachlichen Mitteln und Elementen, die nach Ansicht von Tolcea/Rus (ebd. S. 77) von „Vulgarität“ und „schlechtem Geschmack“ zeugen, verhöhnt und erniedrigt.

Es ist unbestreitbar, dass für Journalisten, wenn sie Ereignisse behandeln, in die Angehörige der Roma-Minderheit verwickelt sind, einfacher Humor, Ironie oder sogar Verhöhnung einige der unwiderstehlichsten Versuchungen sind. Zweifellos lassen sich die Journalisten in genügend Fällen von etwas gewissem Pittoresken leiten [...]. Es gibt jedoch auch genügend Fälle, in denen sie aus Gier nach Sensationen und Spott in Vulgarität und schlechten Geschmack ableiten.

Als treffendes Beispiel nennen die Autoren (ebd. S. 77f.) einen Artikel in einer großen Tageszeitung mit dem Titel „Der Zigeunerbaron von Bedreaga ist Hygieneagent der Zigeuner“, in dem der Verfasser einen ernsten Sachverhalt durch Wortwahl und Art der Darstellung der Lächerlichkeit preisgibt. Insbesondere liegt der „Witz“ im Gegensatz zwischen der traditionellen, umgangssprachlichen Bezeichnung *bulibaşa* und dem Neologismus *agent de igienă*.³⁷³

³⁷¹ „Eine erste Tendenz ist die, Roma als homogene Gruppe mit starkem innerem Zusammenhalt zu betrachten. Solidarität und Einigkeit sind Elemente, die oft präsent sind, wenn auf Roma Bezug genommen wird, manchmal aus überlegener Perspektive, wie über eine Besonderheit traditioneller, rückständiger Gemeinschaften, manchmal mit Respekt und Bewunderung, im Vergleich zu deren Seltenheit in der heutigen Gesellschaft, oder manchmal mit Entrüstung und Furcht, insbesondere in Verbindung mit der ‚Zigeunermafia‘ oder begangenen Gesetzesbrüchen. Die zweite Tendenz ist die, Roma fehlender Einigkeit zu beschuldigen, die sich auf kleinster Ebene in der Familie zeige, in der Streitigkeiten häufig vorkämen, über die Ebene der Gemeinschaft, wo oft gewalttätige Konflikte aufträten, bis hin zur nationalen Ebene, auf der es, im Gegensatz zu anderen Minderheiten, keine einstimmig akzeptierte Sichtweise gäbe.“ (ebd. S. 42)

³⁷² Zudem widerspricht Ironie der in Nachrichten und Berichten angestrebten Sachlichkeit und Neutralität.

³⁷³ Der Originaltitel lautet *Bulibaşa din Bedreaga este agent de igienă al ȡiganilor*. Die hier gewählte Übersetzung „Zigeunerbaron“ enthält einige Facetten des rumänischen Wortes, die Bedeutung „Oberhaupt der Zigeu-

Nach Tolcea/Rus erfolgt die Abwertung einer Gesundheitskampagne mit humoristischen Mitteln „nahezu unfreiwillig“. Somit betrachten sie die mangelnde Ernsthaftigkeit bei derartigen Themen als eine Art Automatismus oder Reflex. Von mit Hohn untermalten Unterstellungen waren Artikel durchdrungen, in denen die Roma-Identität bekannter Personen „entlarvt“ wurde. Im März 1998 veröffentlichte eine Zeitung eine aufsehenerregende *Lista țiganilor care umblă cu cioara vopsită* [„Liste von Zigeunern, die mit bemalter Krähe herumlaufen“], die sich an Listen aus der Antonescu-Zeit orientierte.³⁷⁴ Persönlichkeiten des politischen und kulturellen Lebens wurden bezichtigt, andere durch Verschweigen ihrer „Zigeuner“-Identität zu täuschen. Die Bedeutung der Wendung „mit bemalter Krähe umhergehen“ ist mehrschichtig: Im Lexikon *DEX Online* (Internetquelle 6) ist sie als Synonym für „unehrlich sein, lügen“ verzeichnet. Sie bedeutet auch „betrügen“, insbesondere in Bezug auf als dreist empfundene Betrügereien und Vorspiegeln falscher Tatsachen. Wer eine „bemalte Krähe“ statt eines Papageis trägt, verbirgt also das Eigentliche und begeht einen Betrug. *Cioară* („Krähe“) ist zudem eine umgangssprachliche, in den Medien gebräuchliche pejorative Bezeichnung für Roma, die unter anderem die Assoziationen „dunkles Äußeres, Vulgarität, Schädlichkeit, Mobilität“ und „Teil eines Schwarms“ weckt. Im Internet wird sie meist mit der Beschimpfung „Nigger“, teils auch mit „Bimbo“, übersetzt.³⁷⁵ Somit wurden die betroffenen Personen durch den Titel der Liste auf rassistische Weise beschimpft, verhöhnt und des Betrugs bezichtigt.

Der Ausdruck „Krähe“ wurde auch in einem Artikel eingesetzt, in dem die als *orașul florilor* („Stadt der Blumen“) bekannte Stadt Timișoara in *orașul ciorilor* („Stadt der Krähen“) umbenannt ist (Tolcea/Rus 1998, S. 78). Roma werden durch die Art der Darstellung einerseits verhöhnt, andererseits als lästig, bedrohlich und schädlich dargestellt: Als Krähenschwärme beschriebene Roma verlassen der Schilderung nach ihre Schlafplätze unter freiem Himmel, die als ihre naturgegebenen Plätze erscheinen, um ehemals staatlich beschlagnahmte Häuser im Stadtzentrum zu kaufen. Das eigentliche Problem, die lückenhafte Gesetzgebung bezüglich derartiger Häuser, wurde zu einem „Zigeunerproblem“ umdefiniert.

In ihrem 2004 erschienenen Artikel „Von stereotypen Bildkonstruktionen. Zur Ausgrenzung ethnischer Minderheiten – Roma in Rumänien“ bespricht Brigitte Mihok die mediale Darstellung der Roma in Berichten der großen Tageszeitungen *România Liberă*, *Adevărul* und *Evenimentul Zilei* zwischen 1990 und 2001. Die „Strukturmuster“ der darin gezeichneten Bilder fasst sie folgendermaßen zusammen:

Bestimmte körperliche Eigenschaften werden zum Kennzeichen der ganzen Gruppe gemacht und (...) mit bestimmten Verhaltensweisen assoziiert. Zudem werden soziale Eigenschaften von Personen zum Kennzeichen der Gesamtgruppe gemacht und als genetisch bedingt unterstellt. Der so konstruierte ‚Fremde‘ wird gegenüber der Titulnation negativ ‚bewertet‘ und diffamiert. (Mihok 2004b, S. 92)

ner“ und ihre lange Tradition. „Zigeunerbaron“ hat jedoch im Gegensatz zu *bulibașa* auch eine romantische, mit künstlerisch-literarischen Werken assoziierte Färbung.

³⁷⁴ Tolcea/Rus ebd., S. 61. Der Name der Zeitung wird nicht erwähnt.

³⁷⁵ Siehe Glosbe Online-Wörterbuch, Internetquelle 11.

Als bevorzugte Stilmittel identifiziert Mihok (ebd. S. 92f.) Metaphern und Umschreibungen wie „Raben“, „Schokoladenfarbige“ oder „Schwarzhäutige“, die auf eine dunklere Hautfarbe anspielen, und Polarisierungen, die den Eindruck einer Unvereinbarkeit zwischen der vorgestellten Mentalität und „ehrlichen Arbeit“ der Rumänen und dem „Wesen“ der Roma, das „unproduktive Arbeiten“ oder „Geschäftemacherei ohne Arbeit“ mit sich bringe, erwecken. Abwertende Schlüsselbezeichnungen wie „Geschäftemacher“, „Spekulanten“ und „Schwarzmarkthaie“ wurden mit Roma verbunden, obwohl auch die übrige Bevölkerung „auf den Märkten Zwischenhandel“ betrieben habe.³⁷⁶ Meist bezogen sich die Berichte nur auf diejenigen, die zur unterprivilegierten sozialen Schicht gehörten. Integrierte Roma und etablierte traditionelle Romagemeinschaften standen im Untersuchungszeitraum dagegen nicht im Fokus der medialen Wahrnehmung. Besonders hervorzuheben ist die Erkenntnis, dass Verarmung nicht als ökonomisches oder soziales Phänomen betrachtet wurde, sondern als ein „Problem der öffentlichen Sicherheit“ (ebd. S. 93f.). Mihok (ebd. S.101) zieht das Fazit, dass die meisten Medienberichte gleichbleibende Bilder vermitteln, wodurch „feste Wissensbestände aufgebaut werden. Somit sind sie keine temporären Erscheinungen, sondern erfüllen bereits eine gefestigte Funktion zur Verbreitung von Stereotypen, die zunehmend zu wertenden Feindbildern übergehen. Die feststellbare Gewöhnung an diese Bilder sowie die Akzeptanz von verbaler Gewalt können meines Erachtens als Spiegelbild der Gesellschaft gewertet werden.“ Wie auch Gănescu (s.o.) nennt Mihok die Tatsache, dass die schweren Ausschreitungen in Hădăreni als Konfrontation unterschiedlicher „Auffassungsweisen des Gemeinschaftslebens“ interpretiert wurden, gegen die sich die „einfachen Menschen“ gewehrt hätten, als Beispiel für die Legitimation gewaltsamer Handlungen.

Sämtliche Studien ergaben somit, dass die Ablehnung und Exklusion der Roma in den 1990er Jahren auch in den Zeitungen der gesellschaftlichen Mitte durch eine stereotype, negative Berichterstattung verstärkt wurde, durch die sich, unter dem Deckmantel einer oberflächlichen Konsensbildung trotz verschiedener politischer Ausrichtung der Zeitungen, gesellschaftliche Konflikte verschärften. Rassistische Botschaften wurden nicht durch eine aggressive Hasssprache vermittelt, sondern auf subtilere Weise, wobei Ironie, Verhöhnung und Degradierung der Repräsentanten der Minderheit eine wichtige Rolle spielten.

Journalisten, die von Tolcea/Rus (1998, S. 38f.) zu ihren Motivationen befragt wurden, nannten als Begründung für die negative Darstellung der Roma die ökonomische Notwendigkeit, die sich am bekannten Grundsatz *Only bad news are good news* orientierte: Schlechte Nachrichten, insbesondere über eine Gruppe, zu der die Bevölkerung bekanntermaßen eine negative Einstellung hat, steigern die Auflagenzahlen.³⁷⁷ In Anspielung auf das berühmte Zitat

³⁷⁶ Mihoks Überblick zufolge (2004, S. S. 94f.) war auch die Vorstellung vom „Wandertrieb“ im Gegensatz zur Bodenständigkeit der Rumänen noch verbreitet. Nach Gănescus Studie (s.o.) war diese noch vertreten, gehörte aber nicht zu den vorrangigen Stereotypen.

³⁷⁷ Tolcea/Rus nennen mangelnde Informiertheit der Journalisten und Unkenntnis der Realitäten der Roma-Gemeinschaften als weitere Gründe. Im Rahmen ihrer Studie wurden Workshops mit Repräsentanten der Presse, der Roma-Organisationen und -Gemeinden, der Behörden und der Universitäten, vor allem aus den Bereichen Sozialwissenschaften und Journalistik, veranstaltet (Tolcea/Rus 1998, S. 36-38). Journalisten gaben an, sie hät-

„Wenn ein Hund einen Mann beißt, ist das keine Nachricht, weil es so oft geschieht. Aber wenn ein Mann einen Hund beißt, ist das eine Nachricht“ konstatieren Tolcea/Rus (ebd. S. 49): „Leider ist es in Rumänien mit Sicherheit eine Nachricht, wenn der Hund eines Zigeuners einen Mann beißt.“³⁷⁸ Eine wenig spektakuläre Nachricht wird demnach durch die bloße Involviertheit eines Angehörigen der Roma-Minderheit aufgewertet. Über die Schwierigkeit, sich unter dem Druck des Marktes, der sensationelle Nachrichten zur Steigerung der Auflagenzahl erfordert, einer diskriminierenden Berichterstattung über Minderheiten zu enthalten, schreibt Eleonora Gănescu (2006, S. 320f.):

Eine nicht-diskriminierende Berichterstattung bedeutet, nicht nur von Sensationellem zu berichten, sondern Lesern viele alltägliche Aspekte aus dem Leben der Minderheiten bekannt zu machen. Da aber der ‚Alltag‘ einen geringen Nachrichtenwert hat, erscheinen ethnische Minderheiten in der Zeitung meistens in einem Problemkontext oder als Kuriosum.

In ihrer Diplomarbeit *Minoritățile etnice în știrile de la televiziune* [„Ethnische Minderheiten in den Fernsehnachrichten“], für die Eleonora Gănescu (1997) die Darstellung der Roma in den Sendern TVR1 und Pro TV untersuchte, belegt sie starke Übereinstimmungen zum Presediskurs: Roma wurden unverhältnismäßig häufig als kriminelle Einheit dargestellt. Sie erschienen als „soziales Problem“ und wurden selbst kaum befragt. Im Untersuchungszeitraum war keine positive Meldung zu verzeichnen.³⁷⁹

5.2.1.2 Entwicklungen nach der Jahrtausendwende

In den Jahren um die EU-Integration Rumäniens zeichneten sich positive Entwicklungen ab, wobei die negative Darstellung der Roma in der Presse nach wie vor breiten Raum einnahm. Die Bukarester Agentur für Presse-Monitoring *Agenția de Monitorizare a Presei* (AMP)³⁸⁰ veröffentlichte 2002 die Studie *Presa de la ‚Țigani‘ la ‚Romi‘* [„Die Presse von ‚Zigeuner‘ bis ‚Roma‘“], für die zehn zwischen August 2001 und Februar 2002 erschienene Zeitungen, darunter die größten überregionalen Blätter, einer systematischen Inhaltsanalyse unterzogen wurden. Etwas weniger als der Hälfte der relevanten Artikel waren negative Einstellungen gegenüber den Roma zu entnehmen, in etwa 7,5 Prozent dagegen positive. Die übrigen Texte

ten nur die Informationen der Behörden und somit die „Realität“ wiedergegeben. Ein großer Teil der Journalisten wurde im Kommunismus ausgebildet und war mit Recherchearbeit in der freien Presse sowie eigener ethischer Verantwortung erst seit Kurzem konfrontiert (Hanganu 1999). Vgl. Tolcea/Rus 1998, S. 56, zu Verzerrung, Parteinahme, Manipulation, Desinformation und Lüge als Mitteln zur Steigerung der Auflage. Insbesondere Zeitungen wie *România Mare* orientierten sich an der journalistischen Grundregel „Je größer die Lüge und je unwahrscheinlicher die Lüge – desto eher wird sie geglaubt“.

³⁷⁸ Die Verfasser führen das geflügelte Wort, das das Credo von NS-Propagandaminister Joseph Goebbels gewesen sei, auf Joseph Pulitzer zurück. Ursprünglich stammt der Satz *“When a dog bites a man, that is not news, because it happens so often. But if a man bites a dog, that is news”* von John B. Bogart (1848-1921), siehe Kaplan 1992, S. 554.

³⁷⁹ In 60 Prozent der betreffenden Nachrichten ging es um Kriminalität, während nur 12 Prozent der Gesamtheit aller Fernsehnachrichten dieses Thema behandelten (Gănescu 1997, zusammengefasst nach Gănescu 2006, S. 54).

³⁸⁰ Seit 2006 nennt sich die Agentur *Active Watch*.

wurden als neutral eingeordnet. Kriminelle Vorfälle und soziale Probleme waren zwar immer noch Schwerpunkte der Berichterstattung, aber die Präferenz für das Thema Kriminalität hatte im Vergleich zu den Vorjahren stark abgenommen und der Gesamtanteil an Artikeln, die nicht von Konflikten berichteten, hatte sich erhöht.³⁸¹ Die Themenvielfalt war größer:³⁸² Ereignisse politischer und kultureller Art wurden stärker beachtet als zuvor. Die Bezeichnung „Roma“ wurde in beinahe der Hälfte der Texte benutzt, was als Zeichen wachsenden Respekts gewertet wurde. Der Begriff „Zigeuner“ wurde überwiegend von Journalisten mit einer negativen Einstellung verwendet (ebd. S. 15).

Besonders hervorzuheben ist, dass die Abwertung der Roma sich noch immer durch die verschiedenen politischen Lager zog, wie ein Vergleich zwischen der Satirezeitschrift *Academia Cațavencu* [„Akademie Cațavencu“], das ehemalige Dissidenten, maßgebliche Literaten, Karikaturisten und Investigationsjournalisten zum Redaktionsteam zählt und sich für Pressefreiheit einsetzt, und dem rechtsextremistischen Presseorgan *România Mare* [„Großrumänien“] verdeutlicht: In der Satirezeitschrift war das vermittelte Romabild in 100 Prozent der Texte negativ, während *România Mare* zu 92 Prozent negativ über Roma berichtete (AMP 2002, S. 15).³⁸³

Die Verhöhnung der Minderheit ging weit über das für Satire erforderliche Maß hinaus, die für die 1990er Jahre diagnostizierte Tradition von Ironisierung und Verspottung wurde fortgeführt. Nach wie vor galten für die Darstellung der Repräsentanten der Roma andere Regeln als für andere politische Persönlichkeiten. Ungeachtet der Vielzahl der öffentlich präsenten Angehörigen der Minderheit wurde Mădălin Voicu, der nicht für eine Roma-Partei, sondern für die PSD agierte und für seine selbststigmatisierenden Äußerungen von Roma-Vertretern stark kritisiert wurde, unverhältnismäßig viel Aufmerksamkeit geschenkt.³⁸⁴ So wurden Voicus Aufrufe an „seine Zigeunerbrüder“, sich zu waschen, zu arbeiten und nicht mehr zu stehlen, da darin der Grund für die Diskriminierung läge, unter Überschriften wie „Das vierte Gebot

³⁸¹ Die Prioritäten der Zeitungen *Adevărul* und *România Liberă* hatten sich offenbar verschoben: Während die romafeindlichen Tendenzen in *Adevărul*, gefolgt von *Ziua*, besonders stark waren, stand *România Liberă* an dritter Stelle. In den 1990er Jahren hatte Eleonora Gănescu, wie im vorigen Abschnitt besprochen, in *România Liberă* eine negativere Darstellung ermittelt. Am entgegengesetzten Pol waren laut AMP-Studie die Zeitungen *Evenimentul Zilei* und *Curentul* angesiedelt. Auch die Zahl der betreffenden Artikel war unterschiedlich hoch: *Național*, *Libertatea* und *Adevărul* zeigten das stärkste Interesse. Wie Gănescu schon für das vorige Jahrzehnt feststellte, wurden die betreffenden Artikel noch immer, unabhängig von der politischen Einstellung der Journalisten, als Spielball eingesetzt.

³⁸² Insgesamt betrachtet handelte etwa die Hälfte der Texte von Konflikten, während dies zuvor bei der großen Mehrheit der Fall war. Die Unterschiede zwischen den Zeitungen waren diesbezüglich jedoch stark, abhängig vor allem von den jeweiligen romafeindlichen Tendenzen. Besonders *Adevărul* und *Jurnalul Național* berichteten über Konfliktsituationen.

³⁸³ *Academia Cațavencu* wurde durch den Dichter und Dissidenten Mircea Dinescu in Anlehnung an die französische Zeitschrift *Le Canard enchaîné* [„Die entfesselte Ente“] gegründet.

³⁸⁴ Voicu ist Sohn des verstorbenen Geigers Ion Voicu, eines der berühmtesten klassischen Musiker des Landes. Mădălin Voicu geriet auch wegen seiner erklärten Freundschaft zu Nicu Ceaușescu, dem verstorbenen, politisch nicht aktiven Sohn des Diktators, in die Schlagzeilen (siehe u.a. „*Gașca lui Nicu Ceaușescu*“ [Nicu Ceaușescus Clique], 20.02. 2006, *Jurnalul Național*).

für Roma: ‚Wascht euch!‘“, „Die ‚20 Gebote des Mădălin Voicu“ oder „Aus der Anleitung für den guten Rom: ‚Wasch dich, befolge die Gesetze, stehle nicht, bettle nicht...“ wiedergegeben. Spott dominierte über eine sachliche oder kritische Berichterstattung. In der Rubrik *Bula demnitarului* [‚Bula‘ des Würdenträgers“]³⁸⁵ der Satirezeitschrift *Academia Cațavencu* wurde Voicu bevorzugt zitiert.³⁸⁶ Im Gegensatz dazu blieben Stimmen, die für die Belange der um politische Teilhabe kämpfenden Minderheit eintraten, im Hintergrund. Selbst die Autoren der AMP-Pressanalyse grenzten sich an einigen Stellen unzureichend von der Berichterstattung ab, indem sie abwertende Zuschreibungen übernahmen oder sich ironisierend statt sachlich äußerten. So verhöhnten sie Voicu durch die Kapitelüberschrift *Mădălin Voicu – ‚Moise‘ al țiganilor* als „‚Moses‘ der Zigeuner“.³⁸⁷

2007 gab die Bukarester NGO Romani Criss die breit angelegte Studie *Imaginea minorității rome în presa națională și locală* [‚Das Bild der Roma-Minderheit in der überregionalen und lokalen Presse“] heraus. Berücksichtigt wurden die Online-Ausgaben von 14 Tageszeitungen, darunter die wichtigsten überregionalen Zeitungen und sechs Lokalzeitungen aus drei Regionen im Zeitraum von Oktober 2006 bis August 2007.³⁸⁸ Mit 45 Prozent wurde ein großer Teil der Texte als neutral eingestuft. 41 Prozent wurden als negativ und 14 Prozent als positiv eingeordnet.³⁸⁹

Beachtenswert ist, dass neben dem nach wie vor größten Themenblock, der Straftaten innerhalb Rumäniens umfasste, Roma im Ausland, insbesondere im Westen, am konstantesten thematisiert wurden. Mit wenigen Ausnahmen war die Einstellung der Journalisten dabei negativ.³⁹⁰ Schlechte Lebensbedingungen und kriminelle Handlungen rumänischer Roma sowie die „Verwechslung“ von Roma und Rumänen wurden als Gründe für das schlechte Image des

³⁸⁵ Der Titel ist mehrdeutig, da „Bula“ eine traditionelle Figur im rumänischen Witz, dem deutschen „Fritzchen“ vergleichbar, aber auch die Entsprechung für „Blase“ sowie für die historische Bezeichnung „Bulle“ im Sinne von „Erlass, Urkunde“ ist, so dass der Titel zugleich „Erlass des Würdenträgers“ bedeuten kann, mit „Sprechblase“ bzw. „leerem Gerede, Geblubber“ assoziiert wird und „Würdenträger“ mit „Witzfigur“ verbindet.

³⁸⁶ Eine Auswahl daraus erschien als Buch (Academia Cațavencu 2007). Von Voicu stehen darin Aussagen wie „Alle Zigeuner Rumäniens können mir den Arsch küssen für das, was ich für sie getan habe“ (ebd. S. 88) und „Ich habe nicht gesagt, dass Zigeuner Diebe sind, sondern dass Zigeuner stehlen“ (ebd. S. 99).

³⁸⁷ Dass Voicu vor den traditionellen Repräsentanten Florin Cioaba an die erste Stelle der meistbesprochenen Roma-Repräsentanten gerückt war, interpretierten die Autoren der AMP-Studie als Hinweis auf eine stärkere Wahrnehmung als politische Akteure, was aufgrund der mangelnden Legitimation Voicus als Roma-Vertreter nicht zutrifft.

³⁸⁸ Anzumerken ist, dass sich die Analyse auf Artikel mit bestimmten Schlüsselwörtern wie „Roma“ und „Zigeuner“ beschränkte, weshalb Texte nicht erfasst wurden, in denen die ethnische Zuordnung subtil erfolgte. Berücksichtigt wurden nur Artikel, in denen Schlüsselwörter wie „Rom“, „romische Ethnie“ oder „Zigeuner/Zigeunerin“ vorkamen. Die Datengrundlage war dennoch mit 1598 Artikeln umfassend, die Kriterien für die Bewertung einer journalistischen Haltung als negativ, positiv oder neutral wurden im Gegensatz zu einigen anderen Studien transparent gemacht (ebd. S. 3).

³⁸⁹ In den einzelnen analysierten Zeitungen konnten die Autoren der Studie keine klare Orientierung feststellen, was das Roma-Bild anging. Vielmehr seien in jeder Zeitung unterschiedliche Standpunkte, je nach der persönlichen Einstellung der Journalisten, vertreten gewesen.

³⁹⁰ In einem knappen Viertel der Artikel in überregionalen Zeitungen wurde die Ethnie angegeben, ohne dass sie für den Inhalt des Artikels relevant war, wobei es sich zu 80 Prozent um Nachrichten über Gesetzesbrüche handelte.

Landes betrachtet, wobei ein Kontrast zwischen „guten Rumänen“ und „schlechten Roma“ gezeichnet wurde. Ausnahmslos alle Artikel, in denen dezidiert zwischen „Rumänen“ und „Roma“ unterschieden wurde, entwarfen von Letzteren ein negatives Bild. In einigen Artikeln wurde das tragische Schicksal einzelner „Rumänen“ beschrieben und in Gegensatz zum Leben reicher „Roma“ gestellt.

Das in der Hälfte der Artikel benutzte Wort „Zigeuner“ war zwar nicht automatisch mit einer ablehnenden Haltung der Journalisten verbunden, wurde jedoch häufiger in negativem Kontext verwendet. Es diente, etwa in der Aussage, die politische Szene habe sich „in ein Zigeunerlager verwandelt“ (ebd. S. 9), als Synonym für negativ bewertete Zustände, Ereignisse oder Gruppen. Im vorhergehenden Jahrzehnt noch gebräuchliche Ausdrücke wie „Farbige“ oder „dunkelhäutig“ und abwertende Bezeichnungen wie „Zigeunerbalg“ oder „Zigeunerführer“ wurden infolge der Empfehlungen von Presse-Monitoring-Organisationen, NGOs und Menschenrechtsorganisationen zu diesem Zeitpunkt weitgehend vermieden.

Insgesamt stellten die Autoren eine deutliche Verstärkung der Berichterstattung zum Thema fest, was sich, wenn man die Themenschwerpunkte betrachtet, zum einen mit der Sorge um das Image des Landes im Zuge der EU-Integration Rumäniens und der Migration, zum anderen mit einigen aufsehenerregenden Einzelereignissen (vgl. ebd. S. 7) erklären lässt.³⁹¹ So hatte Maurizio Zamparini, Präsident des Fußballvereins Palermo, im Jahr 2007 den rumänischen Spieler Adrian Mutu gegenüber Journalisten als „gerissenes Zigeunerchen“ bezeichnet („Mutu war sehr schlau, er hat sich wie ein Zigeunerchen benommen“), um danach auszuführen, dass Schlauheit in der Natur der Rumänen läge: „Sowieso sind alle Rumänen so schlau. Wir sind geprellt und sie wissen zu profitieren.“ Die Aussage über Mutu wurde von Journalisten teils undistanziert wiedergegeben.³⁹² Im gleichen Zeitraum bezeichnete der damalige rumänische Präsident Traian Băsescu in privatem Rahmen die Journalistin Andreea Pana, die er als aufdringlich empfand, als *țigancă imputită* („dreckige Zigeunerin“). Für die vielkommentierte Beschimpfung erhielt der Präsident eine Verwarnung vom *Consiliul Național pentru Combaterea Discriminării* [„Nationaler Rat zur Bekämpfung von Diskriminierung“].³⁹³ Auch über despektierliche Äußerungen anderer Politiker und prominenter Persönlichkeiten wurde berichtet. Neben den bereits genannten Personen wurde vor allem der damalige Ministerpräsident Călin Popescu-Tăriceanu (PNL) zitiert, der sich im Hinblick auf rumänische Roma in Italien über eine Zerstörung des Images Rumäniens durch diejenigen Gruppen äußerte, die „alle möglichen Gesetzesbrüche angefangen mit Räubereien, Prostitution, Drogenhandel, Pä-

³⁹¹ Die meisten Artikel wurden in *Evenimentul Zilei* und *Jurnalul Național* veröffentlicht.

³⁹² Siehe u.a. in der Online-Ausgabe von *Libertatea* am 12.3.2007 (Internetquelle 17) den Artikel *Mutu e un țiganuș șmecher* [„Mutu ist ein gerissenes Zigeunerchen“].

³⁹³ Siehe Internetquelle 12.

dophilie“ begingen.³⁹⁴ Auch frühe Heiraten unter minderjährigen Roma waren ein mehrfach aufgegriffenes Thema.³⁹⁵

Eine positive Haltung der Journalisten zeichnete sich in Artikeln zu kulturellen Spezifika einzelner Gruppen und künstlerischen Ereignissen wie musikalischen Darbietungen oder Film- und Theateraufführungen ab, wobei Künstler oder Ensembles wie *Damian Draghici*, *Fanfare Ciocărlia* und *Shukar Collective* genannt wurden.³⁹⁶ Ein Indiz dafür, dass die Wertschätzung der kulturellen Beiträge größer wurde und die Stigmatisierung durch die Ethnizität abnahm, ist das Schreiben über Romica Puceanu: Die nach Gănescu (s.o.) in den 1990er Jahren ausschließlich als „rumänische Sängerin“ eingeordnete berühmte Interpretin wurde in einigen Artikel ohne diffamierende Absicht als Romni bezeichnet. Positiv zu bemerken ist außerdem, dass neben den üblichen Themen Kriminalität, Armut versus Luxus, Musik und Diskriminierungen in den Jahren 2006 und 2007 zum ersten Mal der Holocaust in Zusammenhang mit Roma genannt wurde und sich Journalisten in Berichten über Diskriminierungen und affirmative Maßnahmen, Aktivitäten von NGOs oder die Ausgrenzungs- und Verfolgungsgeschichte empathisch zeigten. Artikel, in denen Roma, wie in den 1990er Jahren häufig der Fall, als Schuldige dargestellt wurden, obwohl sie Opfer von Gewalttaten oder Krankheiten waren, bildeten die Ausnahme.³⁹⁷

Verglichen mit den 1990er Jahren zeichnete sich in den Presseorganen der gesellschaftlichen Mitte, trotz des nach wie vor überwiegend negativen Romabildes, eine Tendenz zu neutralerer, differenzierterer Berichterstattung ab. Gegenüber der ersten Zeit nach dem Umsturz, für die Gănescu und andere eine pejorative und verhöhnende Darstellung der Roma – selbst in Artikeln zu Themen wie Diskriminierung – konstatierten, ist eine deutliche Verbesserung in Richtung einer menschenwürdigen, gleichen Behandlung zu konstatieren.

³⁹⁴ Siehe ebd. S. 8.

³⁹⁵ Der Brand in einer Roma-Barackensiedlung bei Livorno, bei dem vier Kinder ums Leben kamen, wurde in 33 Artikeln besprochen. Weitere Themen, die jedoch in höchstens 14 Artikeln mit Roma in Verbindung gebracht wurden, waren unter anderem der Film „Borat“, ein interethnischer Konflikt in Apata (Kreis Braşov) und die Fernsehserie *Inima de țigan* [„Zigeunerherz“].

³⁹⁶ Daneben wurden *Dona Siminica*, *Taraful Haiducilor*, *Esmă Redzepova*, *Rajko Orchestra*, *Romica Puceanu*, *10 chitari* und *Hara* genannt.

³⁹⁷ Was die Lokalpresse angeht, wurde vor allem in *Ziua de Iaşi* [Iaşer Tag] und *Transilvania Express* [Transsilvanien-Express] über Roma oder „Zigeuner“ berichtet. Insgesamt war die Berichterstattung in der Lokalpresse mit 48 Prozent etwas häufiger negativ und seltener neutral oder positiv als in der überregionalen Presse. Die Ethnizität wurde deutlich häufiger in Zusammenhang mit Inhalten genannt, für die sie nicht relevant war. Ein größerer Anteil der Texte behandelte kriminelle Handlungen. Der Ausdruck „Roma“ wurde in der regionalen Presse dennoch häufiger gebraucht als „Zigeuner“. Eine Erklärung könnte darin liegen, dass durch diesen Begriff Objektivität suggeriert werden sollte.

5.2.2 Roma- und Zigeunerfiguren im neuen rumänischen Film

Schon bald nach dem Umbruch waren Werke junger rumänischer Regisseure wie Christian Mungiu auf maßgeblichen europäischen Filmfestivals vertreten und erregten internationales Aufsehen. Anhand der entsprechenden Charaktere lässt sich exemplarisch veranschaulichen, welche Rollen einflussreiche junge Intellektuelle Roma, auch in Hinblick auf akute Probleme der Gesellschaft oder geschichtliche Fragen, zuwiesen.

Die folgenden Ausführungen basieren weitgehend auf der Studie „Das ‚Zigeuner‘-Bild im rumänischen Film – als Kontrast zur rumänischen Identität und Sprache?“, die der Rumänist Hendrik Kraft 2008 verfasste.³⁹⁸ Ihr liegt eine Auswahl an 71 zwischen 1990 und 2007 erschienenen Kinofilmen zugrunde. Diese beschränkt sich nicht auf Filme, die zum Thema Roma/„Zigeuner“ gedreht wurden, sondern bezieht sämtliche Filme mit entsprechenden Figuren ein, die nationales oder internationales Renommee erreichten.³⁹⁹ Kraft hinterfragt, mit welchen Mitteln die „imaginäre Gruppe“ in Kontrast zur „rumänischen Identität“, deren Bild sich aus der „Summe aller [...] Handlungswelten und Figuren ergibt, die dem Publikum zur Identifikation mit der ‚Normalität‘ dienen“ (ebd. S.8), inszeniert wird.

Die Interpretation von Radu Munteans Debütfilm *Furia* [„Wut“] (2002) bildet den Schwerpunkt der Arbeit, da explizit als „Zigeuner“ bezeichnete Charaktere und andere Zigeunerfiguren darin besonders breiten Raum einnehmen. Kraft interpretiert den Inhalt als Gegenüberstellung von „Gut“ und „Böse“. Zwei junge Männer, die innerhalb von 24 Stunden ihre Schulden an den Gangsterboss Gabonu zurückzahlen müssen, dienen als Identifikationsfiguren und werden im Gegensatz zu den Zigeunerfiguren als Individuen mit wechselnden, nachvollziehbaren Gefühlen und Handlungen gezeigt. Von den Zigeunerfiguren geht einerseits Bedrohung, andererseits Faszination aus. Gabonu, ein skrupelloser und gewalttätiger Herrscher über einen mafiösen Clan, und seine Geschäftspartner werden nicht als Einzelpersonen, sondern als Repräsentanten einer anderen Art von Menschen, die eine gefährliche Gruppe unbekannter Größe bilden, inszeniert. Ihr Umfeld ist geheimnisvoll, exotisch und kitschig, „eine fremde, orientalistisch anmutende Welt“, die zwar Neugier weckt, aber „zu der die Protagonisten niemals Zutritt haben werden“ (ebd. S. 43).⁴⁰⁰

Die Identifikations-Figuren werden mit den charakterlich und visuell unterschiedlich ausgestalteten drei Protagonisten dem Publikum als ‚durchschnittliche‘, ‚normale‘ Menschen vorgegeben. Ihre Sicht be-

³⁹⁸ Sie wurde 2008 als Masterarbeit an der Universität Jena eingereicht. Da die Arbeit bisher unveröffentlicht ist, werden die Ergebnisse hier, Krafts Analyse folgend, ausführlich wiedergegeben. Krafts Interpretation wird an einigen Stellen um zusätzliche Aspekte erweitert.

³⁹⁹ Als Forschungsgegenstand definiert Kraft das Gesamtbild aller Figuren, die innerhalb des Gruppenkonzepts „Zigeuner“ verortet werden. Nicht alle der betrachteten Figuren fallen durch die Bezeichnung „Zigeuner“ oder „Roma“ oder durch die Sprache Romani auf. Viele sind stattdessen durch Merkmale klar gekennzeichnet, die den Zuschauern durch andere, explizit als „Zigeuner“ dargestellte Filmfiguren bekannt sind und mit diesen assoziiert werden.

⁴⁰⁰ So trifft in einer mit kitschigen und exotischen Attributen, u.a. Papagei, geblühtem Rock und Gartenzweig, ausgestatteten Szene im Garten der Villa Gabonus eine der Identifikationsfiguren auf eine schöne, zurückhaltende, als „Zigeunerin“ kenntliche Frau.

stimmt die Filmperspektive. Die Bedrohung geht von den Figuren aus, die unter dem Titel ‚*țigan*‘ zusammengefasst sind und von einer homogenen Gruppe schematischer Figuren repräsentiert werden. Ihre Welt und Handlungsorte befinden sich in der dunklen Vorstadt, in der Bestechung, Gewalt und Dekadenz dominieren. Diese geschlossene Welt ist für die drei Protagonisten unzugänglich, weit entfernt und mit der Welt der ‚normalen‘ Leute unvereinbar. [...] Gegenseitige Annäherung zwischen den ‚Zigeunern‘ und den ‚Normalen‘ ist in der Filmlogik nicht vorgesehen. In *Furia* [...] wird ein von Individualität und Offenheit geprägtes ‚Wir‘ konstruiert, das von einem undurchdringlichen und kalten ‚Rudel‘ sich gleichender Wesen bedroht wird. (ebd. S. 57)

Die Trennung beider Welten wird auch durch getrennte Handlungsorte veranschaulicht. Während sich die Protagonisten durch Bukarest bewegen, tauchen die „Zigeuner“ nur an spezifischen Orten wie Gabonus luxuriöser Villa oder dunklen Parkplätzen auf. Die männlichen Zigeunerfiguren haben ein gepflegtes Erscheinungsbild, sind anders als die Identifikationsfiguren mit teurer Kleidung und kostspieligem Schmuck ausgestattet und verkörpern Macht, Machismo, Aggression und Gewalt. An der Figur von Gabonus dreizehnjährigem Sohn Crocoi wird gezeigt, dass diese Eigenschaften in der Gruppe, für die sie stehen, schon von früher Jugend an gefördert werden (ebd. S. 47-48). Auch durch die Sprache wird der Gegensatz zwischen „uns“ und „denen da“, wie die Gruppe in einem Filmdialog bezeichnet wird, unterstrichen. Zwar benutzen auch die Protagonisten umgangssprachliche Wörter, die aus dem Romani kommen; die „Zigeuner“ benutzen jedoch speziellere normabweichend erscheinende Ausdrücke.⁴⁰¹

In acht weiteren Filmen spricht mindestens eine Figur Romani oder wird explizit als *țigan* oder *rom* bezeichnet.⁴⁰² Im Actionfilm *Punctul Zero* [„Nullpunkt“] von Sergiu Nicolaescu (1996) kämpfen zwei CIA-Agenten gegen Mitarbeiter der Securitate für die Eliminierung des Diktators Ceaușescu. Die Figur „Elvis Celentano“ unterstützt einen der beiden Protagonisten und ist somit auf der Seite der „Guten“ zu verorten. Wie bereits der Name andeutet, der den Vornamen des Rockstars Elvis Presley mit dem Nachnamen des italienischen Sängers und Schauspielers Adriano Celentano vereint, übernimmt der Rom im Gegensatz zu den ernstesten Protagonisten die Rolle des Unterhalters und Clowns.⁴⁰³ Celentano hat sowohl individuell erscheinende Eigenschaften wie Hilfsbereitschaft und Treue als auch solche, die in anderen Filmen „Zigeunern“ zugeschrieben werden, etwa Witz, Ängstlichkeit oder Neigung zu dubiosen Geschäften. Im Gegensatz zu den anderen Handelnden ist er nicht gewalttätig, was aber nicht positiv erscheint, da es aus seiner Furchtsamkeit resultiert. Nach Kraft (ebd. S. 62) bleibt er „in seiner hervorgehobenen Komiker-Rolle [...] eine schemenhafte Figur zur Belustigung“.

⁴⁰¹ Kraft (ebd. S. 53-54) nennt u.a. *bengos* (rum. großartig, eigentlich „teuflisch“ von Romani *beng* („Teufel“), ein Adjektiv, das, wie auch andere von den Zigeunerfiguren benutzte Wörter, in rumänischen „Argot-Wörterbüchern“ auf Gefängnis-Wortschatz zurückgeführt wird (siehe Quicker 2003 und 2010a).

⁴⁰² Die folgende Zusammenfassung basiert auf Krafts zweitem Analyseteil (ebd. S. 57-81).

⁴⁰³ Die Zuschreibung „Roma“ führt Celentano auf eine dunkle Hautfarbe zurück, was er mit Humor betrachtet. Er fragt den Amerikaner „Weißt du, warum sie uns Roma nennen?“, was dieser verneint. Daraufhin erklärt Celentano: „Wegen der Farbe des Rums (rum. *rom* mit der Doppelbedeutung „Rom“ und „Rum“).“ Diese Bemerkung zur Ethnizität fällt in einem Kontext, in dem es um die unklare Herkunft eines von Celentano beschafften Autos geht und eine illegale Handlung angedeutet wird.

Celentano ist unauffällig in jugendlichem amerikanischem Stil gekleidet und unterscheidet sich optisch nur durch seine etwas dunklere Hautfarbe. Seine Wohngegend ist ein ärmliches Viertel mit dörflichem Charakter am Stadtrand von Constanța. Orientalisch anmutende Accessoires, Kitsch und die Farben Gold und Rot dominieren seine Wohnung. Er ist die einzige Figur, deren Zugehörigkeit zu einer einheitlichen Gruppe betont wird: Eine Menschenmenge mit gleichförmigem Verhalten und Aussehen – ärmliche Kleidung, dunkle Haar- und Augenfarbe –, die das Ende der Diktatur bejubelt und USA-Flaggen schwenkt, bezeichnet er als „die Seinen“. Krafts Interpretation ist hinzuzufügen, dass Roma somit als unterschiedliche Gruppe und zugleich als Gruppe, die in ihrer Begeisterung für die USA einem allgemeinen gesellschaftlichen Trend folgt beziehungsweise diesen karikiert, dargestellt werden.

Als „Schneckensensor“ wird der Protagonist des gleichnamigen, in den 1990er Jahren spielenden Films *Senatorul melcilor* (Mircea Daneliuc 1995) bezeichnet: Ein rumänischer Abgeordneter besucht ein Dorf und trägt dessen Bewohnern auf, Schnecken suchen, die er französischen Gästen als Delikatesse anbieten möchte. Der Bürgermeister informiert den „Schneckensensor“ umgehend über illegale Handlungen der „Zigeuner“ und die von ihnen ausgehende Bedrohung. Nach der versuchten Vergewaltigung der Dorflehrerin, die Kontakte zu Roma gepflegt hatte, durch zwei als „Zigeuner“ eingeordnete Männer werden an der Tat unschuldige Menschen als Sündenböcke von der Dorfbevölkerung verfolgt und ermordet. Auch als das ganze „Zigeunerviertel“ des Dorfes in Brand gesetzt wird, greift die Polizei nicht ein. Der Senator zieht sich, worauf der mehrdeutige Titel des Films anspielt, aus dem Dorf zurück und streitet jede Verantwortung ab. Der Film thematisiert „das Fehlen der gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit ‚Zigeunern‘“ (ebd. S. 67). Dekadenz, Handlungsunfähigkeit und Ignoranz der Politiker sowie Lynchjustiz und Gewalt gegenüber Unschuldigen von Seiten der rumänischen Bevölkerung werden angeprangert.⁴⁰⁴ Dennoch bleiben sämtliche Zigeunerfiguren anonym und gesichtslos. Sie treten, obwohl sie zentrales Thema sind, insgesamt in nur 13 Minuten des Films auf und werden ausschließlich in Konfliktsituationen mit anderen gezeigt, während die übrigen Handlungsträger ausführlich dargestellt werden und als „differenzierte Wesen“ erscheinen, zu deren Gefühlen, Gedanken und Beweggründen die Zuschauer Zugang bekommen. Probleme werden nur aus der Perspektive der Nicht-„Zigeuner“ betrachtet. Ihre Sichtweise wird daher nachvollziehbar, obwohl die Gewalttaten aus ihren Reihen unmissverständlich als unmenschlich und ungerecht verurteilt und die Verfolgungsszenen mit Mitteln inszeniert werden, welche die Assoziation „Pogrom“ abrufen. Die „Zigeuner“ werden auf die Rolle eines gegnerischen, konfliktauslösenden Kollektivs reduziert. Nach Krafts Analyse (ebd. S. 66f.) sind sie, im Gegensatz zu den ebenfalls gewalttätigen „Zigeunern“ in *Furia*, nicht dominant, sondern überwiegend hilflos bis verzweifelt und daher ebenfalls gefährlich. Kollektivität wird hier besonders klar konstruiert, um den „ethnischen Konflikt“ in Szene zu setzen. Der Film vermittelt „das Bild einer geradezu homogenen Gruppe von ‚Zigeunern‘“, die „ohne charakterliche Tiefen“ sind und „austauschbare Figurenhüllen“ bilden. Handlungen

⁴⁰⁴ Ergänzend zu Krafts Interpretation ist anzumerken, dass auch die Anbiederung an den Westen und eine mit Schnecken assoziierte „Schmierigkeit“ und „Schleimigkeit“ in der Politik satirisch behandelt werden.

und Auftreten sind einheitlich: Sie sind entweder Aggressoren oder Verfolgte, konsumieren Alkohol und tragen, im Gegensatz zu den Dorfbewohnern, die mit Landwirtschaftsgeräten angreifen, Messer bei sich.⁴⁰⁵

Balanța [deutscher Filmtitel „Baum der Hoffnung“]⁴⁰⁶ von Lucian Pintilie (1992) ist ein Porträt des Rumäniens der 1980er Jahre. Die weibliche Protagonistin trifft auf ihrer Reise durch das Land wechselnde Charaktere. Einer davon ist der hochbegabte Schüler Dudu, der von seinem Vater als *țigan* spricht. Seinen Auftritt bezeichnet Kraft (ebd. S. 58) als „Parabel für den ganzen Film“. Dudus Rolle „nimmt innerhalb der Figurenkonstellation keine Sonderstellung ein [...]“. Wie auch die anderen Figuren erscheint Dudu als Individuum, da „durch die Konstellation keine Grenzen aufgebaut“ werden und die Perspektive der Protagonistin offen ist. Sie sieht ihm in die Augen und nimmt Anteil an seinen Erzählungen. Dudu hat zwar dunkle Haare und Augen sowie einen etwas dunkleren Teint, ein charakterliches und soziales Anderssein wird jedoch nicht konstruiert. Er befindet sich nicht in einem spezifischen Umfeld, sondern im Klassenraum, und weist keine sprachlichen Besonderheiten auf. Durch seine Schuluniform gleicht er den anderen Schülern. Seine Lebendigkeit und Kreativität sind individuelle Merkmale.

In *Stare de fapt* [wörtlich „tatsächlicher Zustand“, in etwa zu übersetzen mit „De facto“ oder „Die Lage der Dinge“] (Stere Gulea 1995) wird die Protagonistin, die unliebsames Hintergrundwissen über den Umsturz hat, Ende 1989 von Securitate-Mitarbeitern festgenommen und psychisch gefoltert.⁴⁰⁷ Sie resigniert während der Haft immer mehr, da sie erkennt, wie wenig sich politisch verändert hat. In einer Gefängniszene trifft sie auf Frauen, die ein Kollektiv bilden und zunächst Romani sprechen. Sie fühlen sich durch die neue Inhaftierte, die eine skeptische, distanzierte Haltung einnimmt, gestört und äußern Abneigung. Nur eine Frau nimmt Kontakt auf. Nach Krafts Deutung (ebd. S. 69-70) wird die Atmosphäre durch die Frauen nicht aufgelockert, sondern für die Protagonistin noch unangenehmer. Die Trennlinie ist durch verschiedene inszenatorische Mittel deutlich gezeichnet. Das Rumänisch der Frauen ist der in Kapitel 5.4.1 dargestellte, komisch anmutende, von Flüchen durchsetzte konstruierte Slang. Äußerlich heben sie sich durch Attribute wie ärmliche, bunte Kleidung und Kopftücher von der Hauptfigur ab. Bis zu deren Erscheinen singen und tanzen sie, wodurch sie selbst in der Gefängniszelle sorglos erscheinen. Zudem entsteht dadurch der Eindruck, sie seien an die Situation gewöhnt. Für die Romnija, die in diesem Film nur kurz als Randfiguren erscheinen, wird das Gefängnis somit als eine gewohnte, eventuell sogar natürliche Umgebung dargestellt. Während die Zuschauer von der Unschuld der Protagonistin wissen, bleibt der Grund für die Inhaftierung der Romnija im Unklaren, wodurch Raum für Spekulationen entsteht.

⁴⁰⁵ Auch äußerlich heben sie sich einheitlich von anderen Figuren ab: Sie haben dunklere Haut, Haare und Augen, sind ärmlich und meist ungepflegt gekleidet, während andere Figuren individuell unterschiedlich und durchweg gepflegt erscheinen. Männer tragen Schnauzbart und Dreitagebart.

⁴⁰⁶ Wörtlich übersetzt „Die Waage“ oder „Die Bilanz“.

⁴⁰⁷ Der „tatsächliche Zustand“ wird unterschieden vom *stare de drept*, dem „Rechtszustand“. Siehe Manner 1997, S. 462.

Der Protagonist eines weiteren Films, *În fiecare zi Dumnezeu ne sarută pe gură* „[„Jeden Tag küsst Gott uns auf den Mund“] (Sinisa Dragin 2001), ist ein psychopathischer Mörder, der überzeugt ist, dass Gott ihn aufhalten würde, wenn er gegen seine Taten sei. Er vergewaltigt auf einer Zugfahrt eine „Zigeunerin“, die ihm von deren Mann als Einsatz für eine verlorene Skatpartie „überlassen“ wurde. Aus Rache ermordet sie zusammen mit anderen „Zigeunern“ auf grausame Art die Frau der Hauptfigur. Die Zigeunerfiguren treten nur kurz auf, sind jedoch entscheidend für den Handlungsverlauf.⁴⁰⁸ Da der Protagonist in diesem Film nicht auf der Seite des Guten ist, sind die „Zigeuner“ zwar seine Gegenspieler, bilden aber keinen Kontrast zu ihm: Der „Zigeuner“ ist skrupellos, die „Zigeunerin“ kämpft mit ähnlichen Mitteln wie die Hauptfigur. Sie ist rachsüchtig und hat Freude am Morden. Beide stehen jedoch insofern erneut in Gegensatz zu den Nicht-„Zigeunern“, denen die Hauptfigur begegnet, als sie nur als Konfliktpartei, nicht als Einzelpersonen mit individuellen Merkmalen und Namen dargestellt werden. Sie treten immer in der Dunkelheit auf, was den Eindruck von Gefahr verstärkt. Auch ihre Sprache weist Besonderheiten auf. Sie sprechen entweder Romani oder ein Rumänisch, das nach Kraft (ebd. S. 72) Merkmale der moldauischen Mundart trägt. Die „Zigeunerin“ gleicht äußerlich den „Zigeunerinnen“ der oben beschriebenen Filme.

Der Film *Maria* (Călin Peter Netzer 2003), der zu Beginn des 21. Jahrhunderts spielt, handelt von den Schwierigkeiten, mit denen die in Rumänien lebende gleichnamige Protagonistin zu kämpfen hat. Ein Mann, der sich als Rom outet, hat darin nur einen kurzen Auftritt, der für die weitere Handlung unerheblich ist: In der betreffenden Szene diskutieren verschiedene Mieter in einer Plattenbausiedlung aus den Fenstern ihrer Wohnung heraus. Eine Frau wirft dem Vermieter vor, die Miete von der mittellosen Protagonistin einzutreiben, während er nicht den Mut habe, sie von „den Zigeunern“ einzufordern. Aus derselben Distanz wie die anderen Personen wird daraufhin ein Mann mit dunklerem Teint gezeigt, der in unfreundlichem Ton Einspruch erhebt: „Hör mal! Wir heißen Roma, nicht Zigeuner! Hast du ein Problem mit unserer Gemeinschaft?“ Daraufhin brechen alle anderen in Gelächter aus, niemand geht auf den Einwurf ein. Im Hintergrund ist *Manele*-Musik zu hören, wodurch die Rolle des Rom als belustigender Faktor unterstrichen wird. Krafts Darstellung lässt folgende Schlussfolgerung zu: Der „Rom“ ist einerseits Teil einer Gruppe von Mietern, die in einem für Rumänien gewöhnlichen städtischen Umfeld leben. Andererseits ist er ein unfreundlich auftretender Außenseiter, der verlacht und ignoriert wird, sowie Teil einer eigenen Gemeinschaft, die sich nicht an gewisse Regeln hält. Der generelle Vorwurf, „Zigeuner“ würden die Miete nicht bezahlen, wird nicht in Frage gestellt.

Der Filmtitel *Italiencele* [„Die Italienerinnen“] von Nap Toader (2004) bezieht sich auf die Protagonistinnen, zwei Schwestern, die im heutigen Rumänien in einem oltenischen Dorf leben und wegen mangelnder Zukunftsperspektiven auswandern möchten. Eine Romani sprechende Frau ist in kurzen Auftritten ohne Bedeutung für den Handlungsverlauf zu sehen. Sie

⁴⁰⁸ Neben den erwähnten Figuren wird auch ein dunkelhäutiger Geiger als „Zigeuner“ bezeichnet, der die Handlung kaum beeinflusst.

gerät in den Fokus, als ein französisches Kamerateam im Dorf einen Bericht über Rumänien dreht und dabei auch die „Zigeuner“ filmen möchte. Im Dorfbzusammenhang hat sie somit eine Randstellung, für die Ausländer stellt sie eine Attraktion dar.⁴⁰⁹ Sie ist keine Gegenspielerin der Protagonistin, sondern unterstützt diese bei ihrer Kandidatur für das Bürgermeisteramt. Ihr Charakter macht im Film keine Entwicklung durch und weist keine individuellen Eigenschaften auf. Wie die Romnija in den zuvor beschriebenen Filmen ist sie farbenfroh und leger gekleidet. Eine hinter das Ohr gesteckte Zigarette verstärkt den Gegensatz zu den bäuerlich schlicht gekleideten übrigen Dorffrauen. Sie tritt jedoch nicht in einem spezifischen Ambiente auf, sondern wie auch die anderen Figuren in verschiedenen Szenen des dörflichen Lebens; auch ihr Rumänisch weist keine Besonderheiten auf.

Hârtia va fi albastră [„Das Papier wird blau sein“] von Radu Muntean (2006) spielt in einer Nacht in Bukarest im Winter 1989. Der Protagonist, Milizionär Costi, verlässt seine Einheit, während die Revolutionäre die Macht übernehmen, um für die Freiheit zu kämpfen und erkennt bald, dass unklar ist, wer in den Kämpfen auf wessen Seite steht. Eine klare Trennung zwischen den „Guten“ und den „Bösen“ gibt es nicht. Gemeinsam mit Aurel, auf den er im Laufe der Nacht trifft und der später als „Zigeuner“ eingeordnet wird, gerät er in den lebensgefährlichen Verdacht, ein Spion zu sein. Im Keller eines umkämpften Gebäudes werden beide von Revolutionären festgehalten. Als Aurel für einen Araber gehalten und misshandelt wird, verteidigt ihn Costi, er sei „Zigeuner“. Während beide im Keller gefesselt sind, kommt es zu einer Auseinandersetzung, bei der Aurel Costi bespuckt und ihm die Schuld an der Lage zuweist. Daraufhin beschimpft ihn Costi als „hässlichen Zigeuner“ und fügt hinzu „so seid ihr alle“. Die gegenseitige Schuldzuweisung, die in einer Beschuldigung aller „Zigeuner“ gipfelt, wird nach Kraft (ebd. S. 76) als Überreaktion in einer Stresssituation dargestellt. Den Streit legen die Protagonisten bald friedlich bei. Beide Figuren werden aus derselben Perspektive als Personen mit nachvollziehbaren Emotionen und Handlungen gezeigt:

Der auf gleicher Augenhöhe akzeptierte ‚Aurel‘ bleibt während des Streits eine natürlich und emotional handelnde Figur, wie der Protagonist. Beide Figuren sind gleichermaßen als Unschuldige in einer ausweglosen Situation wahrnehmbar, wobei irrelevant ist, wer ein ‚țigan‘ ist und wer nicht. Mit der sich in dem Streit offenbarenden Hilflosigkeit der Figuren wird gerade die Irrationalität der Beschimpfung ‚țigan‘ veranschaulicht. Kurze Zeit später teilen sich beide mit Erlaubnis der Wache eine Zigarette.

Aurels Kleidung weist keine besonderen Merkmale auf. Er bleibt nicht, wie die meisten Zigeunerfiguren in den bisher genannten Filmen, namenlos. Seine Motivation ist dieselbe wie die anderer junger Rumänen, die für die Revolution kämpfen wollen. Derselbe Regisseur, der in *Furia* schematische Zigeunerfiguren als Gegenspieler der Protagonisten inszenierte, zeichnet hier somit ein völlig anderes Bild, indem er die Irrelevanz ethnischer Kategorisierungen aufzeigt und den „Zigeuner“ als ebenbürtigen Partner sowie als individuell Handelnden und zugleich Spielball willkürlicher Personen, die nach Macht streben, darstellt.

⁴⁰⁹ Auch ihre Beschäftigung ist marginal: In einer Szene ist sie eine Randfigur, die Sonnenblumenkerne verkauft.

Darüber hinaus untersucht Kraft (ebd. S. 81-90) 19 Filme mit Figuren, die für die Zuschauer aufgrund ihrer Ähnlichkeit mit den oben genannten, explizit als „Zigeuner“ oder Roma vorgestellten Figuren mit diesen assoziiert werden:⁴¹⁰ Frauen tragen bunte, meist geblühte Röcke und Zöpfe oder Kopftücher, Männer haben dunklere Haut als die übrigen Figuren, dunkle Haare und Augen und tragen häufig Schnauzbart. Zudem dient bei Letzteren die berufliche und soziale Zuordnung als Erkennungsmerkmal.

In einem einzigen Film ist eine Zigeunerfigur in einer Hauptrolle zu sehen: Im Kinderfilm *Tusea și junghiul* [englischer Filmtitel „The Toothless War“] von Mircea Daneliuc (1992), der an das Märchen „Aschenbrödel“ angelehnt ist, erregt die Stieftochter das Mitleid der Zuschauer, während die Tochter als dunkelhaarige, vulgäre und tölpelhafte „Zigeunerin“ der Erheiterung dient. In allen weiteren Filmen handelt es sich um Randfiguren ohne Einfluss auf die Handlung, die schematische Rollen ausfüllen und in starkem Kontrast zu anderen Figuren stehen. Die meisten sind Musiker, die übrigen häufig aufdringliche Straßenverkäuferinnen oder feilschende, unseriöse Händler. In Erscheinungsbild, Mimik und Gestik ähneln sie den Zigeunerfiguren in *Furia*. In einigen Filmen treten männliche Figuren in Zusammenhang mit Delinquenz und Glücksspiel auf. In *Faimosul paparazzo* [„Der berühmte Paparazzo“] von Nicolae Mărgineanu (1999) wird eine männliche Zigeunerfigur gezeigt, die im Gefängnis pfeift und die Situation offenbar, wie die Romnija in *Stare de fapt*, mit Leichtigkeit erträgt. Die inszenierte Andersartigkeit ist im Film *Binecuvântată fii, închisoare* [„Gesegnet seist du, Gefängnis“] vom selben Regisseur (2002), der von weiblichen politischen Gefangenen im Rumänien der 1950er Jahre handelt, in besonders ausgeprägter Form zu finden. Durch bunte Kleidung und streitsüchtiges, vulgäres, respektloses Verhalten wird der Gegensatz zwischen den inhaftierten „Zigeunerinnen“ und den anderen, zurückhaltenden Charakteren in grauer Häftlingskleidung betont. Während die anderen Personen erschöpft sind, fallen die „Zigeunerinnen“ durch ungebrochene Energie, Hohn und Gelächter auf. Die Protagonistin verachtet sie als „Prostituierte und Diebinnen“. Ihre mangelnde Ernsthaftigkeit und fragliche Moral wird durch positiv gezeichnete katholische Nonnen kontrastiert, die in stille Andacht versunken sind. Eine nachvollziehbare Begründung für ihr Verhalten oder ihre Anwesenheit im Gefängnis wird nicht angeboten.

Zwischen *Furia*, wo die „Zigeuner“ als Gegenspieler bei den Protagonisten sowohl Faszination als auch Angst auslösen, und den übrigen analysierten Gegenwartsfilmen sieht Kraft folgende strukturelle Gemeinsamkeit:

In den meisten der untersuchten Filme wird auf die schematische Kontrastfunktion im Figurenkontext zurückgegriffen, sie bildet die größte filmübergreifende strukturelle Übereinstimmung der verschiedenen ‚Zigeuner‘-Darstellungen. Diese Figuren stehen im Kontrast zu den anderen Handlungsträgern und zur Handlungswelt für etwas ‚Fremdes‘, da sie von der als ‚Normalität‘ inszenierten Ästhetik abweichen. (ebd. S. 90)

⁴¹⁰ Sie werden hier daher im Weiteren ebenfalls als „Zigeunerfiguren“ bezeichnet.

Zusammenfassend nennt Kraft (ebd. S. 78-79) als wiederkehrende Figurenmerkmale Brutalität, Bedrohlichkeit und „Rudel-Konzept“, das sich im Herdentrieb und Gemeinschaftssinn der Zigeunerfiguren, die meist namenlos und ohne personenspezifische Charakterzüge in Gruppen auftreten, äußert. Weibliche Zigeunerfiguren tragen einheitlich auffällige Kleidung und bewegen sich in einer anderen Handlungswelt als die anderen Figuren. In mehreren Filmen werden Roma oder „Zigeuner“ als befremdliche Fremde inszeniert, deren Handlungen und Motivationen nicht verständlich sind. Meist werden sie als sozial und gesellschaftlich marginalisierte, hilflose Figuren gezeigt, die wiederholt mit Regelüberschreitungen und Gesetzesbrüchen in Verbindung gebracht werden und überwiegend auf die Rolle als schematische Kontrastfiguren reduziert sind. In keinem der Filme wird die Handlung aus ihrer Perspektive erzählt.

Die Figuren begegnen den Zuschauern als ‚lustiger Clown‘, als ‚fremde Schönheit‘, als ‚armselige Bauern‘, als ‚dekadenter Mafiaboss‘, als ‚Straßenverkäuferin‘ oder als ‚Häftlinge‘. Es wird diesen Figuren im Filmverlauf sowie in der Erzählperspektive kein Raum gelassen, über diese Rollenfunktionen hinaus als Charaktere mit Persönlichkeit zu agieren. (ebd. S. 79)

Als Besonderheiten der Figuren sieht Kraft die oben beschriebene Kleidung, eine Vorliebe für *Manele*-Musik, einen vertrauten Umgang untereinander und die Abgeschnittenheit von der Umgebung. In einigen Filmen dienen auch sprachliche Mittel dazu, Fremdheit zu erzeugen: Die Figuren sprechen Romani, wobei die Untertitel fehlen, oder weisen spezifische Eigenheiten beim Gebrauch des Rumänischen auf.⁴¹¹ Nur die gewalttätigen Figuren sind in den untersuchten Filmen ausschlaggebend für den Handlungsverlauf, während „Zigeuner“ mit individuellen Merkmalen immer Randfiguren blieben. Die Zigeunerdarstellung ist somit, nach Kraft (ebd. S. 92f.), dämonisierend. Fast ausnahmslos sind die Figuren in einer negativ gezeichneten, schablonenhaften Rolle erstarrt. Die Inszenierung der Alterität knüpft an Traditionen der Zigeunerdarstellung in der europäischen Literatur an.

Die schematische Fremdheit von ‚Zigeunern‘ in Rollen wie dem ‚Gauner‘, ‚Räuber‘ und ‚Mörder‘; aber auch als Schelm, als weibliche ‚schöne Fremde‘ und andere, scheint sich als Prinzip der ‚Zigeuner‘-Darstellung im europäischen Film bewährt zu haben. (ebd.)

Nur im Film *Cum m-am petrecut sfârșitul lumii* [„Wie ich das Ende der Welt verbracht habe“] von Cătălin Mitulescu (2006) sind die „Zigeuner“ individuelle Charaktere mit engem, freundschaftlichem Bezug zu den Protagonisten: Ein älterer, in einer Vorstadt lebender Handwerker und dessen Kinder sind in die Gesamtkonstellation integrierte Figuren, die nicht auf eine schematische Rolle reduziert sind.

Weitere Ausnahmen stellen lediglich *Balanța* und *Hârtia va fi albastră* dar. Hier sind „Zigeuner“ integrierte, „komplexe, individuell handelnde Charaktere, die intensiv und in gleicher Weise wie andere Handlungsträger dargestellt werden“ (ebd. S. 79). Ergänzend ist Hendrik Krafts Zusammenfassung hinzuzufügen, dass weibliche Zigeunerfiguren in der Regel mit weniger negativen Charakteristika ausgestattet, aber genauso schematisch gezeichnet sind wie

⁴¹¹ Als weitere allgemeine Merkmale sind dunkle Haare und Augen zu nennen.

die männlichen. Beachtenswert ist auch, dass Roma nicht als Umherziehende dargestellt sind und in den meisten Filmen, etwa in der Rolle von Schülern, Dorfbewohnern oder Mietern in einem gewöhnlichen Wohnblock, keinen völlig konträren Lebensstil verkörpern, sondern als die Andersartigen im Rahmen des Eigenen fungieren. Somit zeigen sie, wie auch die Zigeunerfiguren in der Literatur bis 1945 (s. Kap. 4.2.5) neben einer gewissen Fremdheit zugleich Nähe zu den Betrachtenden, die jedoch meist keine anderen Figuren vergleichbare Identifikation erlaubt.

5.2.3 Die Kategorie „Zigeunerwitz“ in rumänischen Internetforen

Das Internet bietet heute eine Möglichkeit, Stereotype ungefiltert zu verschriftlichen. Als Beispiel dafür werden im Folgenden zunächst Ergebnisse einer weiteren Arbeit von Hendrik Kraft (2008)⁴¹² zusammengefasst, die sich mit der Kategorie „Zigeunerwitz“ in großen rumänischen Internetforen zwischen 2006 und 2008 beschäftigt, um diese anschließend mit von Mihai Merfea (1998, S. 97-123) gesammelten tradierten Witzen und Anekdoten zu vergleichen. Aus mehreren Gründen eignet sich der Witz nach Krafts Ansicht (ebd. S. 3f.) zur Analyse gesellschaftlicher Tendenzen und kultureller Phänomene, insbesondere in Bezug auf die Konstruktion des Anderen: Er behandelt in der Alltagskultur aktuelle Inhalte und dient häufig zur Verbreitung ethnischer Stereotype, ohne dass dabei auf „politische Korrektheit“ Rücksicht genommen wird. Er wurzelt zwar in der Tradition des Erzählens, ist aber, etwa im Vergleich zu Märchen, frei von gängigen moralischen oder ästhetischen Vorstellungen. Als soziale Funktionen des Witzes nennt Kraft (ebd. S. 5-7) seine Eignung als Ventil und als Mittel zur Abgrenzung einer Gruppe gegenüber anderen.⁴¹³

Zunächst zeigt Krafts Untersuchung, dass es in nahezu allen großen rumänischen Internet-Witzportalen eine eigene Kategorie namens „Zigeuner“ gibt, der oft eine beträchtliche Zahl an Witzen zugeordnet ist, wobei die Popularität der Kategorie im Untersuchungszeitraum nahezu unverändert hoch blieb.⁴¹⁴ Nach Salcia Landmann (2009, S. 25-28) ist für die Wirkung des Witzes eine „mühevolle Rezeption“ erforderlich.

Die Tatsache, dass bestimmte Witze über „Zigeuner“ stark verbreitet sind, weist demnach darauf hin, dass die erfolgende Typisierung zum allgemeinen Wissensbestand gehört. Zigeunerfiguren spielten in sämtlichen Witzen eine negative Rolle und waren meist durch folgende Eigenschaften charakterisiert: Die häufigste Zuschreibung „dumm“ war gefolgt von „ver-

⁴¹² Die an der Universität Jena eingereichte, unveröffentlichte Hauptseminararbeit stellt die bisher einzige systematische Untersuchung zum Bild der Roma im zeitgenössischen rumänischen Witz dar und konzentriert sich auf vier große Internetportale (www.bancuri.net, www.glumite.ro, www.bancuri.ro und www.bancuri.3x.ro), die bei der Google-Suche im November 2006 unter den 20 Seiten mit höchster „Relevanz“ erschienen.

⁴¹³ Vgl. Kraft 2008, S. 6. Er zitiert hierzu Mogoș 2003, S. 62.

⁴¹⁴ Im Vergleich zu deutschsprachigen Witzseiten stellt Kraft (ebd. S. 16) fest, dass diese deutlich zurückhaltender in der Kategorisierung sind. Witze über Polen beispielsweise finden sich meist unter „Nationenwitz“. Eine eigene Kategorie „Polenwitz“ wird meist nicht gebildet. Für Witze über Angehörige von Nationen, die nicht als wirtschaftlich niedriger gestellt gelten, etwa Holländer, Chinesen und Österreicher, gibt es stattdessen häufiger eine eigene Kategorie.

roht/vulgär/primitiv“, „diebisch/betrügerisch/raffgierig“, „dreckig“, „mordlustig/brutal“, „sexbesessen“, „pervers“ und „wertlos“. Viele der von Kraft wedergegebenen Witze sind zugleich mehreren dieser Kategorien zuzuordnen.⁴¹⁵ So ist der Protagonist im folgenden Witz sowohl als dumm als auch als diebisch und primitiv zu erkennen.⁴¹⁶

In einem Haus klingelt das Telefon... und ein Zigeuner nimmt ab: Hhhhallo! Der Anrufer sagt: ‚Familie Popescu????‘ Darauf der Zigeuner: ‚Keine Ahnung, Alter, bin grade erst reingekommen...‘

Der „Zigeuner“, der sich, wie die Adressaten aufgrund ihres Vorwissens ohne weitere Erklärung verstehen, zum Zweck des Diebstahls in einer fremden Wohnung befindet, aspiriert den Wortanfang übertrieben und benutzt den Ausdruck *mâncați-aș* aus dem schon Anfang des letzten Jahrhunderts verbreiteten, konstruierten Slang (s. Kap. 4.2.4/4.2.5/5.4.1) entspricht, was als primitiv empfunden wird. Zudem mangelt es ihm an Intelligenz, da er den Anruf nicht ignoriert und sich unfreiwillig als Einbrecher zu erkennen gibt. Im folgenden Witz kommt zur Kategorie „mordlustig“ die Komponente „Gewalt innerhalb der Familie/gegen Frauen“ hinzu.

Was macht der Zigeuner, wenn seine Ehefrau stirbt? – Er lässt ihren Hals los.

In einigen Witzen gehört mangelnde Bildung, verbunden mit als abnorm geltendem Sexualverhalten, zur Typisierung:

Die Zigeunerfrau [im Originaltext pejorativ als *piranda* (rum. ‚Zigeunerschlampe‘) bezeichnet] geht zum Rechtsanwalt und beschwert sich, dass ihr Mann sie nicht befriedigt. Und zwar passiert ‚das Ereignis‘ ihr zu selten. Der Anwalt ruft den Zigeuner herein und sagt den beiden, sie sollten sich trotzdem einigen und sich nicht scheiden lassen. Der Anwalt fragt: ‚Reicht einmal im Trimester?‘ Die Zigeunerfrau: ‚Aber wie viele Trimester hat denn eine Nacht?‘

Kontrastiert wird das Verhalten der Zigeunerfiguren hier von einem um friedliche Einigung bemühten Anwalt, der durch seine Wortwahl höhere Bildung zeigt. Wie Kraft (ebd. S. 11-12) ausführt, sind der von Sexualität besessene, „sich unentwegt fortpflanzende Zigeuner“ oder die „sexuell unersättliche Zigeunerin“ Hauptfiguren mehrerer Witze. Der Tabubruch wird mehrfach durch die Zuschreibung gesellschaftlich nicht akzeptierter Neigungen und Praktiken wie Inzest, Pädophilie und Sodomie verstärkt. In mehreren Witzen werden „Zigeuner“ als wertlose Objekte betrachtet. Der folgende Witz stellt darüber hinaus, nach Kraft, die Ermordung von „Zigeunern“ als ein „gewöhnliches und normales Bedürfnis“ dar. Im Gegensatz zu einem Fahrrad wird dem „Zigeuner“ hier kein Wert beigemessen. Zudem wird den Zigeunerfiguren auch hier die Eigenschaft „diebisch“ zugeschrieben:

Warum fährst du nicht mit dem Auto über einen Zigeuner auf dem Fahrrad? – Es könnte dein Fahrrad sein...

Auch wenn die Dummheit und mangelnde Bildung der Protagonisten in der Mehrzahl der Witze der Unterhaltung dient, fungieren die „Zigeuner“ im Witz nicht nur als harmlose Idio-

⁴¹⁵ Kraft teilt sie, um die stärksten Zuschreibungen herauszuarbeiten, nur jeweils einer Kategorie zu, die er als dominierend sieht.

⁴¹⁶ Die deutsche Übersetzung der Witze wird hier stellenweise leicht abgeändert. Besonders charakteristische Witze werden, mit Ausnahme des weiter unten stehenden Witzes über den „Zigeuner auf dem Fahrrad“, aufgrund ihres menschenverachtenden Charakters nicht wiedergegeben.

ten. Tabubrüche lassen die Figuren vielfach zugleich abstoßend und gefährlich erscheinen. Der Verstoß gegen gesellschaftliche Regeln ist den meisten Zigeunerfiguren gemeinsam. Hinter der ausnahmslos degradierenden, teils stark entwürdigenden Darstellung der „Zigeuner“ im rumänischen Witz sind Einstellungen gegenüber den Roma zu erkennen, die von Spott über Verachtung bis hin zur völligen Missachtung der Menschenwürde und sogar zur Billigung der Tötung reichen.

Krafts Interpretation ist hinzuzufügen, dass eine hohe Direktheit und Eindimensionalität die Mehrzahl der Witze auszeichnet. Sie dienen dazu, die Idee der Minderwertigkeit der „Zigeuner“ und der Unähnlichkeit zur „eigenen“ Gruppe zu vermitteln, ohne dies durch freundliche Töne zu kaschieren. Vielmehr werden Feindlichkeit und Verachtung durch eine abwertende, rohe Ausdrucksweise offen gezeigt. Vielschichtige Witze, hinter denen heutige gesellschaftliche Gegebenheiten und politische Ereignisse erkennbar werden, in denen parallel zu den „Zigeunern“ andere imaginierte Gruppen ironisiert werden oder durch die sich die Erzählenden selbstironisch betrachten, sind Krafts Zusammenstellung nicht zu entnehmen. Ebenso wenig sind philosophische Anklänge enthalten, wie sie Landmann (2009, S. 29-31) jüdischen Witzen zuschreibt, in denen „die gesamte menschliche Situation mit Schmerz und Bitterkeit“ hinterfragt werde:

Je strenger die Anforderungen, je schärfer der Druck, je geringer dabei die Möglichkeiten, sich durch eine befreiende Tat zu wehren, desto mehr und desto tiefere Witze werden entstehen. Vorausgesetzt natürlich, dass der Druck bewußt erlebt und kritisch abgelehnt wird. Witz ist eine Form, mit der eigenen Wehrlosigkeit fertig zu werden.

Zigeunerwitze sind kein subversiver Weg des Umgangs mit Wehrlosigkeit, sondern ein sozial akzeptierter Weg, Überlegenheit zu demonstrieren. Indem sie durchweg auf wenige Stereotype anspielen, keine weiteren Nuancen und kaum Tiefe aufweisen, dienen sie als einfaches Ventil, das eine kritische, differenzierte Auseinandersetzung mit dem genannten Druck und seinen Auslösern zu vermeiden hilft.⁴¹⁷

Von Interesse für weitere Untersuchungen zum Thema wäre die vergleichende Analyse früherer Witze. Der Sammlung von Mihai Merfea (1998) sind einige Witze aus kommunistischer Zeit zu entnehmen. Exemplarisch wird im Folgenden ein Witz wiedergegeben, in dem sich politische Verhältnisse und allgemeine Überlebensstrategien widerspiegeln. Der „Zigeuner“ wird dabei nicht als negativer bis feindlicher Kontrast dargestellt, sondern als anpassungsfähiger Teil der Gesellschaft, der statt der eigentlichen Verursacher der Missstände beschuldigt und ausgegrenzt wird:

In den 50er Jahren wird ein Lăutari-Zigeuner [Musiker in einem traditionellen Ensemble] einbestellt, der die Bescheinigung seiner Aufnahme in die Partei (PMR) [*Partidul Muncitoresc Român*, „Rumänische Arbeiterpartei“] erhalten soll. Von Seiten der Anwesenden werden ihm Fragen gestellt.

Der Erste Sekretär: „Bist du Lăutar, Genosse?“

⁴¹⁷ In der Einleitung zu ihrer Sammlung „Jüdische Witze“ beruft sich Salcia Landmann auf Sigmund Freud, der in Witzen ebenso wie in Träumen einen Ausdruck des Verborgenen, Verdrängten und wegen moralischer Hemmungen Versteckten sieht.

Der Rom: ‚Ja.‘

Der Erste Sekretär: ‚Das bedeutet, du hast für die Legionäre, die Taranisten, die Liberalen gespielt. 1938 warst du 20 Jahre alt.‘

Der Rom: ‚Ja.‘

Der Erste Sekretär: ‚Genosse, wir nehmen Leute nicht auf, die bei den alten Parteien dabei waren. [...] Wer ist für den Vorschlag, dass der Genosse keine Bescheinigung der Mitgliedschaft in unserer Partei bekommt?‘

Einheitlich lehnen die Mitglieder des Politbüros die Entscheidung der Parteibasis ab. Daheim erwartet ihn seine Ehefrau ungeduldig.

Die Romnia: ‚Hat er es dir bescheinigt, Mann?‘

Der Rom: ‚Nee.‘

Sie: ‚Warum denn, Mann?‘

Er: ‚Er hat mich gefragt, ob ich für die Legionäre, die Liberalen und die anderen Reaktionäre gespielt habe.‘

Sie: ‚Und du, was hast du gesagt?‘

Er: ‚Dass ich für sie gespielt habe.‘

Sie: ‚Mensch, du Jammerlappen, warum hast du nicht gesagt, dass du nicht für sie gespielt hast?‘

Er: ‚Wie hätte ich lügen sollen, wenn die Herren doch alle selbst anwesend waren?‘

Wie dieses Beispiel weisen auch andere von Merfea gesammelte Witze aus früherer Zeit, im Gegensatz zu den heutigen, eine gewisse Tiefe auf und zeugen von einem vielschichtigen Zigeunerbild sowie einem (selbst)ironischen, subversiven Umgang mit den damaligen politischen Verhältnissen.

5.3 Publikationen über Roma mit wissenschaftlichem Anspruch

5.3.1 Bandbreite, Schwerpunkte und Spannungsfelder der neueren Forschung

Seit 1990, verstärkt mit zunehmendem Aufbau einer Zivilgesellschaft seit 1995, ist in Rumänien eine hohe Zahl und große Bandbreite an Veröffentlichungen zu Roma-Themen zu verzeichnen. Das breite Spektrum der dahinterstehenden Einstellungen und Beweggründe der Autoren oder Herausgeber geht von einer Romafeindlichkeit mit deutlichen Bezügen zur faschistischen Eisernen Garde der 1940er Jahre über empirisches Interesse bis hin zur Förderung der ethnischen Selbstbehauptung der Minderheit. Im Gegensatz zu westlichen Ländern haben in Rumänien zahlreiche Persönlichkeiten, deren Roma-Hintergrund bekannt ist, im wissenschaftlichen Diskurs eine Stimme.⁴¹⁸ Im Weiteren werden einige für die Fragestellung-

⁴¹⁸ Als Beispiele sind unter anderem die Soziologen Marian Daragiu, Vasile Burtea und Ciprian Necula, die Universitätsdozentin Delia Grigore, der Historiker Vasile Ionescu und der Theologe Daniel Constantin Ganga zu nennen. Zur fehlenden öffentlichen Präsenz von Wissenschaftlern aus Sinti- und Romafamilien im deutschsprachigen wissenschaftlichen Diskurs siehe Quicker 2013a., S. 240.

gen der vorliegenden Studie relevante Tendenzen, die besonders kennzeichnend sind, näher besprochen. Zwei auch im Ausland beachtete, in den 1990er Jahren erschienene Publikationen dienen dabei zur Veranschaulichung.

Aktuelle Ambivalenzen und Spannungsfelder beschreibt die Literaturwissenschaftlerin Iulia-Karin Patrut (2010, 41f.) folgendermaßen:

Auf der einen Seite steht das starre Verharren auf einem stereotypen Wissen, das vorschnelle Erklärungen und implizite Legitimierungen des subalternen Status der Roma bereit hält, und auf der anderen finden sich eine akribische historische Aufarbeitung ihrer Versklavung und des Holocaust, soziologische Messungen der Schlechterstellung und politische Maßnahmen zur Aufhebung von Diskriminierungen. Letztere werden von einem dichten Netz an Roma-Organisationen unterstützt, die mittlerweile über sehr gute Infrastrukturen und Finanzierungsmöglichkeiten (durch die EU wie durch private Stiftungen) verfügen. Den zahlreichen Ambivalenzen, die in diesem Spannungsfeld entstehen, müssen sich gegenwärtig alle Beteiligten stellen.

Man suche zudem „in fast mechanizistischer Manier nach Hebeln, deren Bewegung zu einer quasi automatischen Inklusion der Roma führen sollen“ (ebd. S. 43). Eine Fülle von Studien zur sozialen Situation der Roma wurde von NGOs und EU-Institutionen in Auftrag gegeben.

Ein Kernproblem der Forschung ist die Definition der Zielgruppe. Um die Relevanz von Untersuchungen zur Situation der Roma beurteilen zu können, stellt sich zunächst die Frage, wie und von wem die untersuchten Gruppen oder Individuen als Roma identifiziert werden. So schließen unter anderem die Ergebnisse von Zamfir/Zamfir (1993) auch Daten von Menschen ein, die sich selbst nicht als Roma oder als Angehörige der mit ihnen assoziierten Gruppen einstufen.⁴¹⁹ Dem Forschungsüberblick des ICCV (2001, S. 15, s. Kap. 2) zufolge beziehen sich die meisten Studien auf einen „unklar definierten“ Teil der Bevölkerung.⁴²⁰ Bei der Erforschung und Unterrichtung ethnologischer, ethnographischer und anthropologischer Aspekte ist das Wechselspiel von Selbst- und Fremdrepräsentationen sehr komplex, da Wissenschaftler aus Romafamilien sowie NGOs, die sich als „ethnische Selbstvertretung“ sehen, dabei eine bedeutende Rolle spielen. Patrut (2010, S. 51) beschreibt ein Dilemma zwischen dem Wunsch nach Anerkennung als ethnische Minderheit und der Gefahr, dabei in „stigmatisierende Ethnographie, die dem Rom als Individuum die Wahl zwischen unterschiedlichen Identifikationsangeboten verwehrt“, zurückzuverfallen.⁴²¹ István Horváth und Valeriu Nicolae nannten die Ethnologie im Rahmen der Experteninterviews (1/2009, 4/2009) als „klassische“ Disziplin, was das Festhalten an Stereotypen betrifft.

⁴¹⁹ Zu unterschiedlichen Methoden der Identifizierung siehe Fleck/Rughiniş 2008, S. 10-12.

⁴²⁰ Dies treffe auf 70,2 Prozent der von ihnen untersuchten 160 Studien zu. Die Problematik wird durch Ladányi/Szelényi (2002, S. 86) verdeutlicht: Sie zeigten auf, dass verschiedene Interviewende in Rumänien und Ungarn unterschiedliche Personen als Roma einstufen, und sich zwei Drittel der Personen, die während der Befragungen als Roma eingestuft wurden, selbst nicht als solche einordneten. Im Vergleich zur Wahrnehmung der ungarischen Minderheit und der rumänischen Mehrheitsbevölkerung divergieren einer Umfrage von 2002 zufolge Selbst- und Außenwahrnehmung, was Roma betrifft, besonders deutlich, siehe Liiceanu 2005, S. 55-64.

⁴²¹ Siehe auch Patrut (ebd. S. 47f.) zum Thema „Fallstricke der Ethnographie“ am Beispiel des rumäniendeutschen Autors Franz Remmel.

Im folgenden Überblick stehen statt der Ethnologie, die per definitionem „ethnische Besonderheiten“ betrachtet, zwei Disziplinen im Fokus, die sich stärker mit der Stellung der Roma im Gefüge der rumänischen Gesellschaft beschäftigen und denen höhere Objektivität zugeschrieben wird: die Soziologie, die zahlreiche Studien zur ethnischen Identität und sozioökonomischen Situation hervorgebracht hat, und die Geschichtswissenschaft.⁴²² Brigitte Mihok stellte im vorigen Jahrzehnt die These auf, dass die Verharmlosung der Deportationen und die monokausale Rechtfertigung als Lösungsversuch für ein „soziales Problem“ in breiten Kreisen der Gesellschaft bis hin zu wissenschaftlichen Kreisen verbreitet seien.⁴²³ Die Definition als „soziales Problem“ und die Reflexion der Vergangenheit werden im Weiteren näher beleuchtet.

5.3.2 Der Rückgriff auf frühere Konzepte und die Verharmlosung romafeindlicher Handlungen

Was die Auseinandersetzung mit der Forschungsgeschichte angeht, ist zu konstatieren, dass sowohl die Schriften deutschsprachiger „Tsiganologen“ als auch die in Kapitel 4 besprochenen Werke über „Zigeuner“ aus dem rumänischen beziehungsweise siebenbürgischen Kulturraum bis heute weitgehend ohne kritische Anmerkungen zitiert werden. Auf George Potras Werk wird in der Fachliteratur in der Regel als einen der wichtigsten Beiträge zum Thema verwiesen, ohne die Widersprüche und den pejorativen bis ausgeprägt rassistischen Charakter zahlreicher Äußerungen in seinem Werk zur Geschichte der „Zigeuner“ zu erwähnen. Im 2001 verfassten Vorwort betont Alexandru Ofrim (Potra 2001, S. 8) unter dem Titel „Eine notwendige Neuausgabe“ vielmehr den seiner Ansicht nach rein sachlichen Stil der Publikation, die noch heute aktuelle Probleme behandle, „ohne in die Rhetorik der Xenophobie abzugleiten“, und die daher gerade „im Kontext des gewachsenen Interesses für ethnische Minderheiten, das Recht auf Differenz und den Multikulturalismus“ aufschlussreich sei. Ion Chelceas in weiten Teilen von faschistischem Gedankengut geprägte Publikation *Țigani din România. Monografie etnografică* [„Die Zigeuner Rumäniens. Ethnographische Monographie“] von 1944 wurde nach dem Umsturz als maßgebliche Referenzliteratur und „repräsentative“ ethno-

⁴²² Die Untersuchung *Cercetări cu privire la minoritatea roma* [„Untersuchungen im Hinblick auf die Roma-Minderheit“] verdeutlicht die hohe Zahl, thematische Vielfalt und Spannweite der allein bis 2001 erschienenen Veröffentlichungen zum Thema (ICCV 2001, S. 5). 160 der darin aufgelisteten 351 Titel, die in Rumänien publiziert wurden, sind darin als Studien im Sinn einer theoretischen oder empirischen wissenschaftlichen Arbeit mit methodologischem Ansatz eingeordnet. Nach Analyse der Verfasser (ebd. S. 5) behandelten sie am häufigsten die ethnische Identität (43,1%), nahezu ebenso häufig (41,2%) sozioökonomische Probleme: „Die sozioökonomische Perspektive geht von der Hypothese aus, dass die Probleme der Romabevölkerung mit Armut und der Schwierigkeit, einen angemessenen Lebensstandard zu erreichen, zusammenhängen.“ Ein weiterer Schwerpunkt war die institutionalisierte Diskriminierung von Roma durch Ämter und Behörden (15,7%). Vgl. Kap. 2.

⁴²³ Euphemismen wie „Kolonisierung“ und „Aussiedlung“ dienten der Verschleierung historischer Tatsachen. Durch den Vergleich mit der nationalsozialistischen Verfolgung und den höheren Opferzahlen in anderen Ländern werde die systematische Verfolgung in Rumänien relativiert. Siehe dazu Mihok 2004b, S. 97-100/dies. 2009, S. 177f.

graphische Studie betrachtet.⁴²⁴ Wie im Folgenden verdeutlicht wird, war die Auseinandersetzung mit der Geschichte der Roma Rumäniens nach dem Ende der Diktatur von Konzepten aus den genannten Werken geprägt.

Während die meisten der Publikationen zu den Roma von Organisationen, Stiftungen und Forschungsinstituten in Auftrag gegeben wurden, in geringer Auflage erschienen, nur in speziellen Bibliotheken zugänglich waren und einem eng umgrenzten intellektuellen Publikum bekannt sind, war die 1996 erschienene Schrift *Țigani – minoritate națională sau majoritate infracțională?* [„Die Zigeuner – nationale Minderheit oder Mehrheit der Verbrecher?“], deren Verfasserin sich „Dr. Băcanu“ nannte, im Buchhandel erhältlich und erreichte einen breiteren Leserkreis. Ton, Aussagen und fehlende Quellenangaben machen das Werk als pseudowissenschaftliche Hetzschrift erkennbar. Bei Viorel Achims Buch *Țigani în istoria României* [„Die Zigeuner in der Geschichte Rumäniens“] (1998) handelt es sich dagegen um die erste umfassende, nach 1989 erschienene Publikation zum Thema, die größere Verbreitung erreichte. Bis heute wird sie als maßgebliche diskriminierungskritische Veröffentlichung zitiert. Trotz der Unterschiedlichkeit der Motivationen der Autoren und der Umsetzung des wissenschaftlichen Anspruchs zeichnen sich Überschneidungen ab, die eine folgenreiche Konsensbildung im öffentlichen Diskurs der ersten Zeit nach der Diktatur erkennbar machen.

5.3.2.1 Die Hetzschrift von „Dr. Băcanu“ als Beispiel für populistisches Agitieren von intellektueller Seite

Die 1996 in der Reihe „Wir sagen die Wahrheit!“ [*Noi spunem adevărul!*] des Verlags Bravo Press erschienene Schrift *Țigani – minoritate națională sau majoritate infracțională?* [„Die Zigeuner – nationale Minderheit oder Mehrheit der Verbrecher?“] wurde auch außerhalb Rumäniens als Referenzliteratur zu den rumänischen Roma zitiert.⁴²⁵ Durch die Angabe des Dokortitels anstatt des Vornamens („Dr. Băcanu“) wird der Anschein der Wissenschaftlichkeit erweckt, der jedoch durch die Arbeitsweise konterkariert wird: Quellenangaben fehlen bis auf vage Verweise auf Presseartikel fast vollständig, eigene Forschungen werden nicht erwähnt. Tradierte Anschuldigungen gegen die Roma, Stereotype aus der früheren Fachliteratur und romafeindliche Konzepte der 1940er Jahre (s. Kap. 4.3) mischt die Verfasserin Maria Băcanu mit einigen aktuellen Informationen, pauschalen Vorwürfen und Unterstellungen, wie sie in der Presse der 1990er Jahre verbreitet waren (s. Kap. 5.2.1.1). Die Argumentationsweise deckt sich zudem in einigen Punkten mit der, die in der Zeit der Nationalisierung unter Intellektuellen verbreitet war (s. Kap. 4.2): Die Betonung der eigenen humanitären Gesinnung und der Zugehörigkeit Rumäniens zum Westen wird verbunden mit der Behauptung der Unterle-

⁴²⁴ U.a. in Achim (1998). Ansätze zu einer kritischen Betrachtung der Forschungsgeschichte finden sich bei Vasile Ionescu (2004), Joachim Krauß (2008) und Patrut (2010), vgl. Kap. 2.

⁴²⁵ So gab Anneli Ute Gabanyi in einem Bericht für die renommierte „Stiftung Wissenschaft und Politik“ („Die Roma im EU-Erweiterungsprozeß: Fallbeispiel Rumänien“, SWP-Studien 2001/S 41, vgl. Mihok 2002, S. 3) Băcanus Schrift als Quelle an, ohne Kritik daran zu üben.

genheit der Roma aufgrund von negativen, der „rumänischen Toleranz“ und der Forderung nach neuen Rechten Grenzen setzenden Eigenschaften der gesamten Gruppe. Băcanus essentialistisches, von Rassegedanken geprägtes Romabild geht aus Passagen wie den folgenden (ebd. S. 15f./S. 24) deutlich hervor:

Die Elemente subjektiver und symbolischer Art zur ethnischen Differenzierung [...] der Zigeuner von den anderen Bevölkerungsgruppen betreffen ihre rassischen und somatischen Besonderheiten – die dunkle Haut- und Haarfarbe, der in der Regel bei der großen Mehrheit der Mitglieder niedrige Lebensstandard, der Nomadismus, das cholerische und überschwängliche Temperament, die exzentrische Weise, Gefühle auszudrücken.

Intelligent, aber auch verschlagen, von unstetem Wesen, unterscheiden sich die Zigeuner zudem durch ihr aufbrausendes, oft unbeherrschtes Temperament. Als Anhänger uneingeschränkter Libertinage, dem Archaischen nahe, gekennzeichnet durch fehlenden Respekt gegenüber den Gesetzen des Landes und den staatlichen Autoritäten, einen umherirrenden, nomadischen Lebensstil und das Verlangen, sich frei, sogar ‚grenzüberschreitend‘ [sic!; im Originaltext zur Hervorhebung in Anführungszeichen⁴²⁶] zu bewegen, haben sich die Zigeuner, aufgrund dieser Sitten und Denkweisen und zugleich ihres vernachlässigten, schmutzigen Zustands [sic!], wegen des im Allgemeinen eigenartigen Aussehens vieler von ihnen, außergewöhnlich auffällig im Vergleich zu den Mitbürgern anderer ethnischer Herkunft, gekennzeichnet auch durch einen exzessiven Konservatismus im Hinblick auf Aberglauben, Glaubensvorstellungen und primitive, schädliche Bräuche (Zauberei, Wahrsagerei, etc.), die viele Völker nicht kannten oder die sie vor vielen Jahrhunderten aufgegeben hatten, immer ein negatives Image geschaffen.

Somit betreibt die Autorin eine weitaus weniger differenzierte Charakterisierung als die in Kapitel 4 thematisierten rumänischen Intellektuellen aus der Zeit vor 1945, in die sie auch religiös begründete mittelalterliche Vorwürfe und Ideen deutschsprachiger „Tsiganologen“ wie Martin Block integriert. Generell schreibt Băcanu den Roma Armut, einen parasitären Lebensstil, das Meiden „anständiger“ Arbeit und einen gesteigerten Hang zu „allen Arten von Delinquenz“, einschließlich mafiöser Umtriebe, zu.⁴²⁷ Die Heterogenität der Romagruppen wird ignoriert:

Das ganze Zigeunervolk teilt einen wahren Kult um das Gold [...] Rapide gereift in biologisch-physiologischer, aber auch in beruflich-ökonomischer Hinsicht [...], heiraten die Zigeuner in sehr zartem Alter: die Jungen mit 14-15 Jahren, die Mädchen mit 12-13 Jahren. (ebd. S. 20)

Um fortgesetzte Diskriminierung zu rechtfertigen, unterstellt die Verfasserin den „Zigeunern“ eine Doppelmoral: Während sie sich der eigenen Ethnie gegenüber korrekt verhielten und sich trotz „lautstarker“ Streitigkeiten nicht beschimpften, sei ihr Verhalten gegenüber der Mehrheitsbevölkerung „abusiv, zügellos, richtiggehend feindselig“. Wer derartiges Verhalten mit erlittener Verfolgung und Diskriminierung erkläre, fördere „gefährliche Denkweisen“ (ebd. S. 23). Als Belege für eine angeblich überproportionale Delinquenz, der Băcanus Hauptinteresse gilt, nennt sie Zahlen ohne Quellenangaben, Presseberichte und Aussagen von Politikern so-

⁴²⁶ Mit den Anführungszeichen deutet Băcanu ein „Verlangen“ an, nicht nur staatliche, sondern auch andere Grenzen, wie etwa die moralischen, zu überschreiten.

⁴²⁷ Talent für Musik und Tanz, Geschick beim Handel, Ängstlichkeit und Neigung zu Aberglauben nennt sie als weitere Charakteristika. Detaillierte Ausführungen zu den „rassischen und somatischen Besonderheiten“ finden sich ebd. auf S. 16-25.

wie eine kulturelle Verwurzelung des Diebstahls, der in manchen „Zigeunergruppen“ ein „Beruf wie jeder andere“ gewesen sei (ebd. S. 67-70).⁴²⁸ Daher gäbe es im Romani Dutzende von Synonymen für das Wort „Dieb“. Allerdings gibt sie dabei fälschlicherweise zum größten Teil rumänische Wörter, die nicht aus dem Romani stammen, an, was nach ihrer eigenen Logik eine besondere Verwurzelung des Diebstahls in der rumänischsprachigen Bevölkerung belegen würde und die Argumentation somit ad absurdum führt.⁴²⁹ Auch „schwere aggressive Handlungen“, die oft durch „kriminelle Banden mafiotischen Typs“ ausgeführt würden (ebd. S. 24), sieht sie als charakteristisch.

Die Darstellung gesellschaftlicher Entwicklungen nach 1989 nimmt wenig Raum ein und dient nur dazu, tradierten Zuschreibungen einen aktuellen Anschein zu geben. Dass auch ein Teil der Roma nach 1989 zu Wohlstand kam, beschreibt Băcanu als „Phänomen des Reichwerdens“, das vor allem ehemalige, als *bulibașe*⁴³⁰ bezeichnete Führungspersönlichkeiten betreffe, denen das konfiszierte Gold nach 1989 zurückerstattet wurde. Diese hätten „oft in der Schattenwirtschaft“ und „auf unerlaubten Wegen“ Erfolg gehabt. Hinzu kämen Handwerksmeister in metallbearbeitenden Berufen und Händler, die nicht nur Talent und Kenntnisse, sondern teils auch eine „starke Neigung zu skrupellos durchgeführten Spekulationsgeschäften“ hätten.⁴³¹ Sie dominierten vor allem den Handel mit Metallgegenständen, chemischen Produkten und Lebensmitteln. Diese „vom Schicksal Begünstigten“ seien „in der Regel Kulturbanausen, sogar Analphabeten, mit engem intellektuellen Horizont“, die aufgrund ihres „einfachen und primitiven Denkens“ eine opulente Lebensweise zur Schau stellten (ebd. S. 54f.), womit sie auf die als „Zigeunerpaläste“ bezeichneten Villen anspielt. Quellen oder eigene Untersuchungen führt Băcanu, wie für die meisten anderen Behauptungen, auch hier nicht an.⁴³²

Zugleich suggeriert sie Mitgefühl und Verständnis, um die eigene, beziehungsweise die Haltung des „rumänischen Volkes“, aufzuwerten und Vertreter der rumänischen Kultur in eine Reihe mit herausragenden französischen und spanischen Literaten zu stellen. Bereits in der Einleitung (ebd. S. 6) erinnert die Verfasserin an rumänische Schriftsteller und Historiker, die ihr zufolge in besondere Weise „völliges menschliches Verständnis“ für die „Zigeuner“ gezeigt hätten, und knüpft somit an das Selbstbild eines „toleranten Volkes“ an. Westliche Schriftsteller wie Victor Hugo und Federico Garcia Lorca hätten das Pittoreske und Exotische

⁴²⁸ Pferdediebstahl etwa sei von Pferdehändlern als Zeichen des Wagemuts betrachtet worden.

⁴²⁹ Ausdrücke wie *epilator*, *șmenar*, *șpringar*, *găinar* und *hot de drumul mare* sind vorwiegend aus rumänischem Wortmaterial gebildet, teils auch aus anderen Sprachen als dem Romani, etwa im Fall von *epilator* dem Französischen (vgl. DEX 1998), entlehnt.

⁴³⁰ Vgl. Kap. 5.2.1 zum Einsatz dieses Ausdrucks in der Presse.

⁴³¹ Băcanu (ebd. S. 66ff.) macht in diesem Kontext Roma für alle ihnen in der Presse angelasteten Vergehen wie etwa den spektakulären Caritas-Betrug verantwortlich.

⁴³² Zum Thema Beschäftigung räumt Băcanu ein, dass die Roma in den letzten Jahrzehnten „einen bedeutenden Teil der notwendigen nationalen Arbeitskraft“ gestellt hätten, indem sie sich zum einen in unqualifizierten Berufen in Industrie, Dienstleistungsgewerbe und Landwirtschaft, aber auch auf anderen Gebieten „sozial nützlich“ gemacht hätten, etwa auf musikalischem Gebiet (ebd. S. 55f.).

der „Zigeuner“ in „unsterblichen Werken“ verewigt und deren „menschliche Qualitäten“ – nach Băcanu „Würde“, „Edelmut“, „völkischer Stolz“, „Gerechtigkeitssinn“, „Altruismus“ – gelobt.⁴³³ Eines der folgenden Kapitel trägt die Überschrift „Über die Zigeuner, unsere Mitbürger – verständnisvoll, mitfühlend und fordernd“.

Um die Forderung nach Menschenrechten zu diskreditieren, formuliert Băcanu, die Roma hätten sie „auf die ihnen eigene lächerliche Art“ eingefordert (ebd. 91). Die Verspottung der Roma dient hierbei, wie auch in der Presse nach 1989, dazu, berechnete Forderungen und geschichtliche Verantwortung abzuweisen. Die gewalttätigen Übergriffe der 1990er Jahre, die im Westen als „pogromartig“ gewertet wurden, hatten nach Băcanus Ansicht nicht mit der ethnischen Zugehörigkeit der Betroffenen, sondern mit „systematisch abweichendem Verhalten“ einzelner Roma zu tun (ebd. S. 86-90, vgl. die in Kapitel 5.2.1 besprochenen Rechtfertigungen in der Presse). Eine Erklärung dafür, aus welchen Gründen am auslösenden Geschehen unbeteiligte, als „Zigeuner“ bekannte Personen angegriffen wurden, findet sich nicht. Vielmehr prangert Băcanu die „Zigeunerführer“ im Allgemeinen an, die „schlau vermieden“ hätten, die Ursachen für die Tötlichkeiten, die auf Seiten der Roma zu suchen seien, zu nennen. Auch die Schuld an ihrem negativen Image weist Băcanu den Roma selbst zu.⁴³⁴ Rassistische Verfolgung und Verletzung von Menschenrechten seien als Gründe für die Emigrationswelle nach 1989 nur vorgeschützt worden. Vielmehr sei die Emigration allein durch den Wunsch, an den „Wohltaten der Konsumgesellschaft“ teilzuhaben, motiviert gewesen und habe „die uralte Neigung der Zigeuner zum Nomadismus entfesselt“ (ebd. S. 91).

Die sprichwörtliche Unstetigkeit des Zigeuners fand in heutiger Zeit ihre Entsprechungen auf allen Ebenen des Lebens. Praktisch vergisst der Zigeuner in dem Moment, in dem er, mit oder ohne Pass, das Land, in dem er geboren ist, verlässt – sei es Rumänien, sei es irgendein anderes Land –, seine Staatsangehörigkeit und ist bereit, sich zum Bürger des Staates zu erklären, in dem er sich, möglicherweise vorübergehend, befindet, woraufhin er in seinem andauernden Nomadismus auch diesem zugunsten des neuen Rastplatzes [sic!] ‚abtrünnig‘ werden kann. [...] Die Staatsbürgerschaft bietet Rechte, fordert aber auch eine Reihe bürgerlicher und moralischer Pflichten, die für viele von ihnen schwer zu respektieren sind. (ebd. S. 152f.)

Eine von den Roma ausgehende Gefahr, wie sie zuvor in den 1940er Jahren zunehmend heraufbeschworen wurde, beschreibt „Dr. Băcanu“, indem sie davor warnt zu „verschleiern“, „dass einem echten ‚grenzüberschreitenden‘, von keinem Staat kontrollierten Nomadismus mit vielfältigen und unvorhersehbaren Folgen offizieller Charakter verliehen“ werde (ebd.). Somit „modernisiert“ sie das insbesondere in der deutschsprachigen Literatur tradierte Stereotyp vom Nomaden und staatenlos umherziehenden Libertin und missinterpretiert das neue Konzept der „transnationalen Minderheit“, das ihr zufolge nur dazu diene, die Roma staatsbürgerlicher Pflichten zu entheben. Sie betont in diesem Kontext ihre nationalistische Gesinnung, indem sie „Loyalität gegenüber dem Mutterland“ (ebd. S. 153f.) fordert, die den Roma

⁴³³ In ähnlicher Weise hatte George Potra 1939 (vgl. Kap. 4.3.2.2) an die Darstellung der Roma in der Kunst erinnert.

⁴³⁴ Generell unter ihnen verbreitete höhere Delinquenz, Armut, Parasitentum und Meiden ehrlicher Arbeit seien die ursächlichen Gründe (ebd. S. 24).

generell fehle. Zu Ion Chelceas 1944 verfasster These einer starken Bindung der „Zigeuner“ an die „Heimat Rumänien“ stellt sie somit eine gegensätzliche, an die aktuellen Umstände angepasste Behauptung auf.

Auch im Rückblick auf die rumänische Geschichte wird Unrecht verharmlost und eine rumänische Beteiligung abgestritten. So betrachtet die Verfasserin es als ungerechtfertigt, dass die Mehrheitsbevölkerung, wie sie spöttisch formuliert, wegen der Versklavung der Roma von den „aufgeklärtesten“ Mitgliedern des Zigeunervolks angegriffen“ werde (ebd. S. 155). Wesentlich zur Verspottung und Herabsetzung tragen bei dieser Argumentation, wie auch an anderen Stellen, pejorativer Wortschatz und Ironie bei: Das Substantiv *țigănie*, deutsch „Zigeunertum, -volk; Zigeunerviertel; fig. Zigeunermanier; fig. Lärm, Skandal, Spektakel“⁴³⁵, wird mit dem Adjektiv *luminat* verbunden, das „erleuchtet“, im übertragenen Sinn unter anderem auch „aufgeklärt, fortschrittlich, strahlend, erlaucht“ bedeutet.⁴³⁶ Auf diese Art betont Băcanu den aus ihrer Sicht bestehenden Widerspruch zwischen dem „einfachen, primitiven, beschränkten Zigeunervolk“ (s.o.) und einem Anspruch auf fortschrittliches Denken.⁴³⁷ Das Verb „angreifen“ bezieht sich auf die Roma, denen sie somit Aggression zuschreibt, womit der zur Debatte stehende, unverhältnismäßig stärkere Akt der Aggression, den die Versklavung darstellte, relativiert und die Täter-Opfer-Rolle umgekehrt wird. Mit der haltlosen Behauptung, die Versklavung der „Zigeuner“ habe es überall gegeben, führt die Verfasserin diese Art der Argumentation fort. Zudem seien die Sklavenhalter vor allem „Fremde“ gewesen, „die in die rumänischen Fürstentümer kamen, um sie zu plündern“ (ebd.), womit sie sich auf die Phanarioten und die Zugehörigkeit der Klöster zur griechisch-orthodoxen Kirche bezieht, die rumänische Bauern „in gleichem Maß unterdrückt“ hätten. Die Annahme, dass ethnische Rumänen nicht beteiligt waren und „Zigeuner“ keiner härteren Behandlung ausgesetzt waren als andere, ist jedoch nicht mit den Erkenntnissen zu vereinbaren, die bereits George Potra 1939 aus historischen Quellen zog.

Während sie eine gesamtgesellschaftliche geschichtliche und soziale Verantwortung für heutige Missstände, wie etwa die Bildung von Slums nach 1989, ablehnt, prangert Băcanu (ebd. S. 157-159) nicht näher benannte „Führer der Zigeunergemeinschaften“ an, die entgegen den allgemeinen Bemühungen, den Roma ein „zivilisiertes, anständiges Leben“ nahezubringen, „rückständige“, „anachronistische Organisations- und Lebensstrukturen“ wiederbelebten und „geschlossene ethnische Enklaven, wahre vorsintflutliche ‚Ghettos‘“ erhielten. Pauschal unterstellt sie Leitpersonen der Romagemeinschaften niedrige Beweggründe und Delinquenz: Sie hielten die Roma in Abhängigkeit und ausbeuterischen Strukturen, um aus dem Hintergrund „Aktivitäten verbrecherischen Charakters“ zu steuern und davon zu profitieren. Demo-

⁴³⁵ Siehe Anuței 1996 zu *țigănie* (auch *țigănie*).

⁴³⁶ *Luminat* steht bei Băcanu in Anführungszeichen, um die Ironie zu verstärken.

⁴³⁷ Anzumerken ist, dass zahlreiche Textpassagen (u.a. ebd. S. 155) von Ausrufezeichen und Fragezeichen durchzogen sind, was die hohe Emotionalität der Autorin zeigt und unter anderem dazu dient, die Dringlichkeit und Aktualität seines Anliegens zu betonen.

kratischen Strukturen stünden sie entgegen, da sie eine eigene Rechtsprechung hätten.⁴³⁸ Dazu bezieht sie sich wie die deutschsprachige „Tsiganologie“ auf spezifische Gruppen, insbesondere aber, wie eine Vielzahl von Presseartikeln der 1990er Jahre, auf zwei Repräsentanten der traditionellen *Căldărari*, die sich als „König“ und „Kaiser“ bezeichneten, um politische Anliegen der Roma als lächerlich zu diskreditieren und amüsierte Überlegenheit auszudrücken:

Uns amüsiert die Tatsache, dass die betreffenden ‚gekrönten‘, jedoch keineswegs aufgeklärten ‚Häupter‘ den Massenmedien [...] häufig anschaulichen humoristischen Stoff bieten. (ebd. S. 158)

Die genannten Strukturen unterstellt Băcanu einer „Unzahl von Parteien und apolitischen Organisationen“, die „nach exklusiv ethnischen Kriterien gebildet worden seien und dieselben archaischen, tribalen ‚Völker‘- und ‚Stammes‘-Organisationsstrukturen“ hätten. Erzieherische Ziele wie das Fördern der „staatsbürgerlichen Gesinnung der Zigeuner“ seien bei den meisten nur vorgeschützt, um „mafiotische“ Clan-Strukturen zu verbergen – Vermutungen, die sie selbst als „nicht belegt“ bezeichnet (ebd. S. 158f.), die aber dennoch dazu dienen, den Roma „Perversion“ und „Hinterlist“ vorzuwerfen.

Aus dieser Perspektive erweisen sich die zigeunerischen Organisationsstrukturen als wahre Keimzellen des Phänomens der Gesetzübertretung – und nicht als eindämmende Elemente, wie es die Gründungsdokumente dieser Zusammenschlüsse in perverser Weise vorgeben. (ebd. S. 159)

Die Bezeichnung „Roma“ (ebd. S. 153f.) nimmt die Verfasserin zum Anlass, um weiter gegen die „‚grauen Eminenzen‘ der Ethnie“ zu polemisieren, die den Begriff eingeführt hätten, um „mit der bekannten Hinterlist“ über den Unterschied zwischen Rumänen und Roma hinwegzutäuschen und eine falsche „Blutsverwandtschaft“ vorzuschützen.⁴³⁹ Sie geht hier, ähnlich wie Ion Chelcea 1944, von einem über das „Blut“ definierten Volksbegriff aus, bestreitet aber, anders als Chelcea, der eine starke „Blutmischung“ angeprangert hatte, eine über das „Blut“ beziehungsweise familiäre Verbindungen definierte „Verwandtschaft“. Roma sollten das „natürliche Ethnonym Zigeuner“ akzeptieren, um eine „Verwechslung“ zu vermeiden.⁴⁴⁰

Die bis heute im öffentlichen Diskurs präsente Furcht vor einer „Verwechslung“ und das Zurückführen des negativen Images Rumäniens auf eine mangelnde Abgrenzung zu den „Zigeunern“ wurde somit pseudowissenschaftlich begründet, wobei verschiedene frühere Konzepte wie die Ion Chelceas übernommen und zugespitzt wurden: Die Abgrenzung vom „rumänischen Volk“, die der rassetheoretisch argumentierende Ethnograph als unzureichend sah, setzte „Dr. Băcanu“ als klar gegeben voraus, um den Roma zugleich mangelnde Loyalität zum rumänischen Staat vorzuwerfen. „Zigeunerisch“ wurde in dieser Schrift zum Synonym für „mafiotisch“ und „verbrecherisch“, womit Băcanu die titelgebende Frage nach der „Mehrheit

⁴³⁸ Bereits zuvor heißt es: „Übrigens haben die Zigeuner eine eigene Auffassung von ‚Recht‘ und dem, was ‚richtig‘ ist.“ (ebd. S. 21)

⁴³⁹ Um zu verhindern, dass Rumänien bzw. die Stadt Sibiu künftig, wie sie befürchtet, zum „Nabel der Zigeunerwelt“ würden, bezeichnet Băcanu Veröffentlichungen, in denen von einer hohen Anzahl von Roma die Rede ist, als „lächerliche Propaganda ‚auf Zigeunerart‘“.

⁴⁴⁰ Die Verwechslung läge wegen der in rumänischen Reisepässen verwendeten Abkürzung „rom“ nahe. An anderer Stelle plädiert Băcanu aufgrund der Ähnlichkeit zum Wort *români* gegen die Bezeichnung *romi* (ebd. S. 91).

der Gesetzesbrecher“ zu beantworten schien und der in der damaligen Presse dominierenden Konnotation von Roma mit „Gesetzesbruch“ einen scheinbar wissenschaftlichen Hintergrund gab.

5.3.2.2 Aufarbeitung und Rechtfertigung am Beispiel von Viorel Achims Abhandlung über „Zigeuner“ in der rumänischen Geschichte

Die umfassendste nach 1989 erschienene wissenschaftliche Abhandlung über die Geschichte der Roma veröffentlichte der Historiker Viorel Achim 1998. Die Studie *Țigani în istoria României* [„Die Zigeuner in der rumänischen Geschichte“] konzentriert sich besonders auf die Sklaverei, die Beziehungen zur übrigen Bevölkerung sowie auf Integrations- und Assimilationsversuche.⁴⁴¹ Die Darstellung der 1930er und 1940 Jahre, die auch das Antonescu-Regime und die Deportationen nach Transnistrien umfasst, war einer der ersten Beiträge zur Beleuchtung dieses dunklen, lange tabuisierten Kapitels der rumänischen Geschichte. Ein übergeordnetes Ziel Achims war es, wie er in der Einführung schreibt, die heutige Situation aus der Geschichte heraus zu erklären und somit die aktuelle gesellschaftliche Bedeutung historischer Studien zu belegen. Insbesondere in der Zeit der Versklavung sieht er die Wurzel der heutigen Marginalisierung.

Trotz der genannten Verdienste Achims und der Differenziertheit seiner Studie in zahlreichen Aspekten der Betrachtung sind ein Mangel an kritischer Auseinandersetzung mit der Forschungsgeschichte und uneingeschränkte Referenzen auf die Quellen, die in Kapitel 4 besprochen wurden, zu konstatieren. Aus George Potras Arbeit bezieht er grundlegende Informationen, ohne dessen rassistische Entgleisungen zu erwähnen. Stellenweise übernimmt er Formulierungen wörtlich und kopiert damit verbundene Wahrnehmungsmuster. So benutzt er dieselbe ungewöhnliche, literarisch anmutende Formulierung („sie durchstreiften das Land kreuz und quer“), mit der Potra auf einen angeblich wesenhaften Wandertrieb anspielt.⁴⁴² H. M. G. Grellmanns Werk bezeichnet Achim ohne Relativierung als „erste moderne Arbeit wissenschaftlichen Charakters, die den Zigeunern gewidmet wurde“.⁴⁴³ Unter dem Einfluss der deutschsprachigen „Zigeunerforschung“ schreibt er, dass bis in die Moderne „ein Großteil der Zigeuner Nomaden waren“ (ebd. S. 59) – ungeachtet der von ihm selbst zuvor dargelegten Erkenntnis, dass die Vorfahren der Roma schon im 14. Jahrhundert auf dem Peloponnes sesshaft waren (ebd. S. 17) und der Großteil der rumänischen Roma frühzeitig ortsgebunden lebte oder Handwerke und Saisonarbeit verrichtete, die mit eingeschränkter Mobilität verbunden

⁴⁴¹ Sie basiert in weiten Teilen auf Dokumentensammlungen und Archivmaterialien, wobei die von George Potra gesammelten Dokumente eine wichtige Rolle spielen.

⁴⁴² Rum. *colindau țara în lung și în lat*, Achim (ebd. S. 48), vgl. Potra 1939, S. 113. Die Wendung *în lung și în lat* bedeutet in anderem Kontext „weit und breit“. Ebenso sind aus weiteren Quellen Textpassagen nahezu wörtlich wiedergegeben. So übernahm Achim Absätze von N. Grigoraș, der 1967 einen Artikel zum Thema publizierte (Grigoraș, N.: *Robia în Moldova*, in: *Anuarul Institutului de istorie și arheologie* „A.D. Xenopol, Vol. IV, Iași 1967, S. 31-79).

⁴⁴³ Ebd. (S. 15) schreibt er Grellmann fälschlicherweise die Entdeckung des indischen Ursprungs der Roma zu.

waren.⁴⁴⁴ Fluchtversuche aus den Konzentrationslagern in Transnistrien führt Achim, einem anderen „tsiganologischen“ Stereotyp entsprechend, auf eine „generelle Flucht tendenz“ zurück (ebd. S. 146). Weiterhin interpretiert er die Tatsache, dass viele Roma nach der Freilassung aus der Versklavung den Grund der vormaligen „Besitzer“ verlassen hatten, als „Flucht vor Steuern und Frondienst“ (ebd. S. 100). Durch offizielle Steuerlisten nachgewiesen ist dagegen, dass „Zigeuner“ sowohl in der rumänischen Feudalgesellschaft als auch zuvor im Osmanischen Reich regelmäßig Steuern zahlten.⁴⁴⁵

Mihail Kogălniceanu „Skizze“ (s. Kap. 4.2.3) erwähnt der Historiker lobend als grundlegende Referenzliteratur, ohne die abwertenden Äußerungen zu Leben und „Charakter“ der Roma und die Quellen infrage zu stellen. Die Schrift basiere auf urteilssicher ausgewählten Daten.⁴⁴⁶ Zur sozialen Organisation der Roma seit dem Mittelalter trifft Achim verallgemeinernde Aussagen auf Basis der Schriften von Heinrich von Wlislocki, der mit intransparenter Methodik Gruppen der in Zelten lebenden *Corturari* Ende des 19. Jahrhunderts untersucht hatte. Indem er sie als die „typischsten Zigeuner“ beschreibt, folgt er, obwohl er sich der Problematik bewusst ist, einem europaweit verbreiteten Paradigma der „Zigeunerforschung“:

Die vom transsilvanischen Ethnologen benutzte Methode ist anzweifelbar und wir können uns fragen, in welchem Maß die Daten von Ende des 19. Jahrhunderts auch für die vorigen Jahrhunderte Gültigkeit haben. Sicher jedoch sind die Ergebnisse, zu denen er gekommen ist, nützlich für den Historiker. Die nomadischen Zigeuner waren es, die, beinahe bis in unsere Zeit, am besten das Spezifische der Zigeunerbevölkerung erhalten haben. (ebd. S. 59)

Ion Chelceas explizit rassistische Grundgedanken bagatellisiert Achim, indem er seine Studie von 1944 als „eine ethnographische Arbeit großen Ausmaßes, hohen Gehalts und methodisch beispielhaft“ darstellt. Bis heute sei sie (ebd. S. 11) die „repräsentativste“ ethnographische Studie der 1930er bis 1940er Jahre.

Sie fasst praktisch alle damals vorhandenen Daten dieser Art zusammen und ist, trotz einiger Abstriche, die der ideologischen Atmosphäre des Moments, in dem sie geschrieben wurde, geschuldet sind, bis heute das Referenzbuch in diesem Bereich geblieben. (ebd. S. 11)

Eine Publikation des von NS-Ideen geprägten „Zigeunerexperten“ Hermann Arnold empfiehlt Achim als Zusammenfassung des damaligen Forschungsstandes (ebd. S. 16) und beruft sich

444 Dies belegen auch die von George Potra ausgewerteten historischen Dokumente. Nach Achim (ebd. S. 27) war im 16.-17. Jahrhundert bereits der größere Teil der transsilvanischen Roma an feste Wohnorte gebunden. An anderer Stelle erwähnt Achim (ebd. S. 69) eine Liste der Steuerzahler von 1772, in der im Königreich Siebenbürgen 3949 „nomadische“ (d.h. vor allem ortsgebundene, aber im Sommer mit ihren Produkten von Ort zu Ort reisende) Roma und 3769 „sesshafte“ Romafamilien aufgeführt wurden. Obwohl Achim ausführt, dass es sich nicht um einen Nomadismus „im strikten Sinn des Wortes“ gehandelt habe (ebd. S. 54), spricht er pauschal von „Nomaden“.

445 Achim selbst erwähnt an verschiedenen Stellen Steuerzahlungen. Im deutschen Volkslied „Lustig ist das Zigeunerleben“ ist dagegen das Stereotyp des Umherziehens ohne steuerliche Verpflichtungen („brauchst dem Kaiser kein Zins zu geben“) festgehalten.

446 In Bezug auf dessen Beschreibung der Situation der Roma am Ende der Sklaverei schreibt der Historiker (ebd. S. 15): „Die Arbeit Mihail Kogălniceanus ist ein echter Beitrag zu diesem Forschungsgebiet. Sie wurde zu seiner Zeit viel benutzt und gehört bis heute zur Referenzliteratur in der Tsiganologie.“

auf Martin Block, ohne dessen Rasseideen sowie sein Schwanken zwischen Romantisierung und Herabsetzung zu thematisieren. Häufig unterstellt Achim Roma Faulheit und kriminelle Handlungen, wobei gerade der Mangel an fundierten, regierungsunabhängigen Studien zu den Roma in der kommunistischen Zeit Spielraum für Legendenbildung lässt. Vorwiegend gibt Achim zu dieser Ära einen Bericht des Zentralkomitees der kommunistischen Partei von 1983 über Maßnahmen zur Eingliederung der Roma in die Betriebe wieder, ohne die darin aufgestellten Behauptungen zu Arbeitsunwillen, Unfähigkeit zur Anpassung und Kriminalität der Roma in Frage zu stellen.⁴⁴⁷ So heißt es im betreffenden Bericht, viele Roma hätten ihre Arbeitsplätze verlassen. Obwohl über die genauen Umstände und Hintergründe nichts bekannt ist, urteilt Achim (ebd. S. 158): „Die Zigeuner haben die Beschäftigung an einem geregelten Arbeitsplatz im Allgemeinen als Einschränkung betrachtet [...]“. Eine „Unfähigkeit, sich anzupassen“ macht er im Weiteren ebenso wie die „feindliche Einstellung der Zigeuner ohne Arbeitsplatz“ für das Aufgeben der zugewiesenen Arbeitsplätze verantwortlich. Im selben Bericht des Zentralkomitees ist von einer hohen Zahl an Kindern, die nicht die Schule besuchten, vernachlässigt und in Waisenheimen zurückgelassen wurden sowie von einer alarmierenden gesundheitlichen Lage die Rede. „Zigeuner“ hätten eine „rückständige Mentalität“ und eine „negative Einstellung gegenüber Arbeit und Sozialleben“. Achim gibt diese Aussagen unkritisch wieder, ohne zu hinterfragen, inwiefern darin als sozial „problematisch“ betrachtete Menschen generell mit „Zigeunern“ gleichgesetzt wurden. Die erfolgreiche Handelstätigkeit mancher Roma im Kommunismus führt Achim (ebd. S. 157), ohne Quellen oder Beispiele zu nennen, auf Aktivitäten mancher „Elemente“ auf dem Schwarzmarkt zurück.

Die Zigeuner der großen Städte waren die Hauptprotagonisten des Schwarzmarktes, der sich in den letzten Jahren des kommunistischen Regimes ausbreitete. Diese von den Behörden tolerierte Beschäftigung förderte die Bereicherung der am stärksten unternehmerisch veranlagten Elemente aus den Reihen der Zigeuner und das Auftauchen einer Kategorie von reichen Zigeunern in den Städten.

Durch die wiederholte despektierliche Bezeichnung als „Elemente“ suggeriert Achim zugleich kriminelle Aktivitäten und geringen Wert. So mutmaßt er (ebd. S. 154) über sozial schwache Roma, die sich, wie er ohne Beleg behauptet, angeblich als erste „ins Kollektiv eingegliedert“ hätten und bald wieder aus Partei und Geheimdienst entlassen worden seien:

Jedoch entledigte sich die Partei nach einigen Jahren, als sie begann, Menschen mit einem gewissen Grad an Bildung und Kompetenz zu benötigen, schnell dieser Elemente.

Ohne Datengrundlage und „Zigeuner“-Definition der Verfasser des Berichts des Zentralkomitees zu hinterfragen, stellt Achim schließlich kategorisch fest: „Die Kriminalitätsrate der Zigeuner ist ungewöhnlich hoch.“ (ebd. S. 159) Ebenso schreibt er Roma in Bezug auf andere Epochen kriminelle Machenschaften zu. Den Mundraub, den manche nach Transnistrien Deportierte ihm zufolge begingen, bezeichnet der Historiker als „schändliche Geste“. Der Hun-

⁴⁴⁷ Auch weitere zur kommunistischen Zeit entstandene diffamierende Legenden zu dieser Zeit werden von Achim weitertradiert. So wurde und wird den Roma vorgeworfen, in der *Securitate* und anderen unpopulären Institutionen besonders stark vertreten gewesen zu sein. Achim untermauert diesen Vorwurf, indem er ausführt (ebd. S. 154), dass bis in die 1960er Jahre zahlreiche Roma in Partei, Armee, Miliz und Geheimdienst aufgenommen worden seien, da die Förderung des „Proletariats“ der kommunistischen Ideologie entsprach.

ger habe unter diesen Umständen selbst „anständige Zigeuner“ zum Stehlen getrieben, während die „Zigeuner“, die auf rumänischem Gebiet von Diebstahl lebten, es „aus Gewohnheit“ täten (ebd. S. 145).⁴⁴⁸

Insbesondere bei der Darstellung der Zeit nach 1989 weicht Achim von seiner meist gewissenhaften wissenschaftlichen Arbeitsweise ab, indem er einige wesentliche Komponenten des romafeindlichen Diskurses übernimmt, ohne eingehende Untersuchungen und stichhaltige Belege anführen zu können. Wohlhabende Roma bringt er mit Mafiastrukturen und Schwarzhandel in Verbindung. Die Polarisierung zwischen diesem Teil der Roma, die meist in den letzten Jahren des Kommunismus durch Schwarzhandel zu Geld gekommen seien, sich danach in der freien Marktwirtschaft durch Handel weiterhin ein gutes Auskommen sichern konnten und ihren Reichtum ostentativ zur Schau stellten, und anderen, die im Elend lebten, sei stärker als bei der übrigen Bevölkerung. Verarmte Roma assoziiert er wiederum, auf Basis streitbarer Behauptungen bei Zamfir/Zamfir (1993, s. Kap. 2/5.3.3), mit einer außergewöhnlichen Delinquenz. Unter Hinweis auf Pressemeldungen gibt Achim die veröffentlichte Meinung wieder, die den Roma generell eine hohe Kriminalitätsrate zuschreibt:

Auch wenn es in diesem Sinn keine offiziellen Zahlen gibt, ist es klar, dass die Kriminalitätsrate in den Reihen dieser Population hoch ist und dazu tendiert, sich zu verschlimmern, vor allem im Rahmen der homogenen Romagemeinschaften. (ebd. S. 169)

Obwohl der Historiker (ebd. S. 138) nachweist, dass an der deutschen Rasseforschung orientierte „Eugeniker“ den Ausdruck „Zigeunerproblem“ in den Diskurs eingeführt hatten, benutzt er ihn an anderer Stelle ohne Anführungszeichen selbst und bezeichnet die Roma wiederholt als „soziales Problem“.⁴⁴⁹ Zur Zeit nach 1989 übernimmt er fast ausschließlich Ergebnisse von Zamfir/Zamfir (1993) und beruft sich auf Maria Băcanus im vorigen Kapitel besprochene, unsachliche und romafeindliche Schrift als Quelle (ebd. S. 153).

Obwohl er unterschiedliche Lebensmodelle und heterogene Romagruppen beschreibt, betont Achim zudem wiederholt, den Roma sei eine von der Norm abweichende Lebensweise gemeinsam.⁴⁵⁰ Gründe für unterschiedliche aktuelle und frühere Probleme sucht er in den pauschal zugeschriebenen Verhaltensweisen und Charakteristika. So sieht er im „Lebensstil“ der Roma und einigen über die Jahrhunderte hinweg beständigen „kulturellen Mustern“ einschließlich des „Nomadismus“ einen Grund für ihre niedrige soziale Stellung (ebd. S. 10). Das schon durch Mihail Kogălniceanu weitertradierte Topos der „Untauglichkeit“ der Roma für die Landwirtschaft bemüht Achim, wenn er ausführt, dass „der Misserfolg der von Seiten der Obrigkeit unternommenen Versuche, sie an Grund und Boden und die Tätigkeit in der Landwirtschaft zu binden, dazu führte, dass ihre Randstellung ununterbrochen andauerte.“ (ebd. S. 9) Damit ignoriert er die von ihm an anderer Stelle dargelegten politisch-

⁴⁴⁸ Statistiken zur Zahl der Diebstähle oder Untersuchungen zum Motiv der Verdächtigten führt er nicht an.

⁴⁴⁹ So schreibt Achim (ebd. S. 170) über die Zeit nach 1989: „Die Roma stellen, aufgrund der Armut und Marginalisierung, die die meisten von ihnen charakterisieren, sowie durch die Größe dieser Bevölkerungsgruppe eines der ernsthaftesten sozialen Probleme des heutigen Rumänien dar.“

⁴⁵⁰ Siehe u.a. ebd. S. 192.

gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die Grunderwerb und -bearbeitung für Roma erschwerten: Der Erwerb eigenen Landes war für Roma mit ungleich größeren Problemen verbunden als für die übrige Bevölkerung. Vielen wurden unter besonderen Auflagen zwangsweise Grundstücke oder Häuser auf schwer zu bewirtschaftendem Boden zugewiesen, manche erhielten kein Land.⁴⁵¹ Statt unter diesen Bedingungen zu arbeiten, entschieden sich viele Freigelassene, weiter den erlernten Handwerken oder anderen bis dahin ausgeführten Tätigkeiten nachzugehen und auf das angebotene Land zu verzichten (ebd. S. 99). Insbesondere aus seinen deutschsprachigen Quellen erklärt sich, warum Achim die angeblich mangelnde „Eignung für die Landwirtschaft“ als Integrationshindernis in den Vordergrund stellt und die Roma als „Randelemente“ bezeichnet, die zu keiner Zeit Einfluss auf die sozialen Entwicklungen gehabt hätten (ebd. S. 9), obwohl er an anderer Stelle den hohen Nutzen beschreibt, den von Roma verrichtete Tätigkeiten, insbesondere Handwerke wie die Metallbearbeitung, für die gesellschaftliche Entwicklung hatten. „Niedriges Bildungsniveau“ und eine angeblich „mangelnde Veranlagung für moderne Berufe“ (ebd. S. 12) nennt er als Grund dafür, dass Roma im Sozialismus die schlechtbezahltesten Berufe ausübten – ungeachtet der Tatsache, dass das Bildungsniveau der meist aus Bauern bestehenden Bevölkerung insgesamt niedrig war und zuvor gerade Handwerksberufe, für die eine Ausbildung vonnöten war, von Roma ausgeübt wurden.

Als Gründe für die heutige Situation betrachtet er (ebd. S. 155) „psychosoziale Merkmale, die der Zigeunerbevölkerung eigen sind“.⁴⁵² Sogar für die pogromartigen Übergriffe auf die Romabevölkerung einiger rumänischer Ortschaften Anfang der 1990er Jahre nennt er, wie in der damaligen Presse üblich, das Verhalten der dortigen Roma als eigentliche Ursache:

Die gewalttätige Reaktion gegen die Roma war die Folge der Unzufriedenheit der Bevölkerung mit einigen Individuen oder Roma-Familien, die die Ortschaft terrorisierten. (ebd. S. 170)

Dass in den vergangenen Jahrzehnten „Bemühungen der Behörden anderer Länder um eine soziale Integration der Roma“, wie Achim Zwangsassimilierungsmaßnahmen beschönigend umschreibt (ebd. S. 13), gescheitert seien, führt er ebenfalls auf die vermeintlichen Charakteristika zurück.⁴⁵³ Andererseits beschreibt er – in Widerspruch zur „mangelnden Anpassungsfähigkeit“, die er Roma an anderen Stellen vorwirft – für einen Teil der rumänischen Roma

⁴⁵¹ Die Habsburger schränkten nach Zuweisung eines Grundstücks massiv die Bewegungsfreiheit ein (ebd. S. 73). Die „Zigeunern“ zugeteilten Grundstücke waren kleiner als die der anderen Freigelassenen. Zudem war die Zuteilung von Land nicht selbstverständlich: Freilassung aus der Versklavung bedeutete nicht zugleich Zuteilung von Grundbesitz, daher wurde „ein guter Teil der Zigeuner nicht in die ländlichen Gemeinschaften integriert“ (ebd. S. 12). Infolge der Agrarreform 1918-1920 erhielten später nur die Roma, die im Ersten Weltkrieg gekämpft hatten, sowie deren Angehörige, in einigen Orten auch andere Roma, ein kleines Stück Land, das von vielen bearbeitet, von anderen im Lauf der Zeit verkauft wurde (ebd. S. 124).

⁴⁵² Als weitere Faktoren nennt er die Umwälzungen der kommunistischen Ära sowie die soziale und berufliche Situation der Roma zu Beginn des Kommunismus. Die fatale Auswirkung der Deportationen wird in diesem Kontext nicht genannt.

⁴⁵³ Aus welchem Grund die vielfältigen Tätigkeiten von Roma in verschiedenen Bereichen, vor allem in Handwerk, Industrie und Dienstleistungssektor, aus Achims Sicht ihrer Integration zur Zeit der Industrialisierung im Weg standen, wird nicht dargelegt.

eine völlige Assimilierung: Diejenigen, die sich integrierten, hätten „die zigeunerische Identität verloren und sich in ethnischer Hinsicht an die Mehrheitsbevölkerung assimiliert“ (ebd. S. 12).⁴⁵⁴ Die in den letzten Jahren des Ceaușescu-Regimes in der westlichen Presse kursierenden Vorwürfe, Rumänien betreibe einen „antiziganistischen Rassismus“, weist der Historiker zurück. Politik und Gesellschaft im Allgemeinen hätten zwar auf die Aufgabe ethnisch-kultureller Merkmale hingearbeitet, weshalb sich ein großer Teil der Roma assimiliert habe. „Planvoll durchgeführte Assimilierungsmaßnahmen“ habe es aber nicht gegeben. Während es in anderen sozialistischen Ländern bereits seit den 1950er Jahren Programme gegeben habe, die auf die „Zigeuner“ als eigene ethnische Gruppe abzielten, seien derartige Programme in Rumänien erst ab den 1970er Jahren durchgeführt worden. Die „Exzesse einiger Nachbarländer“, etwa in Ungarn, wo „Zigeunerkinder aus Familien genommen und in staatlichen Institutionen aufgezogen wurden“, oder in der Tschechoslowakei, wo Zwangssterilisationen gefördert wurden, hätten in Rumänien nicht stattgefunden (ebd. S. 162). Die geplanten, nach Achim nur in geringem Maß umgesetzten Zwangsmaßnahmen der 1980er Jahren hätten auf „soziale Integration“, etwa durch „Überwachung in hygienischer Hinsicht“, abgezielt und seiner Ansicht nach Fortschritte gebracht. Auch den Abriss der traditionellen Randviertel und die Umsiedlungen beurteilt Achim relativ positiv, obwohl sie nach seinen Worten „das Ende für die betreffende Zigeunergemeinschaft“ bedeuteten. Dabei ist ohne Anführungszeichen von „gesundheitsschädlichen Randvierteln“ die Rede (ebd. S. 155), die „nicht in der modernen urbanen Landschaft geduldet werden konnten“.

Die Zerstörung dieser Viertel war kein Verlust in städtebaulicher Hinsicht. Den Bewohnern der abgerissenen Häuser und Hütten wurden bessere Wohnbedingungen als zuvor zugesichert. Sicherlich hatte die Systematisierung der Städte im Fall der Zigeuner positive Auswirkungen. Viele Zigeuner wurden in Wohnblöcken mit höherem Komfort als dem, den sie zuvor hatten, angesiedelt. (ebd. S. 155f.)

Somit vollzieht der Historiker Ausdrucksweise und Logik des Ceaușescu-Regimes nach und beschönigt gegen den Willen der Bevölkerung durchgeführte Maßnahmen, die zumindest inoffiziell auf ethnische Assimilierung abzielten, als positive Ansätze gegen ein „soziales Problem“ und angeblich integrationsverhindernde „kulturelle Muster“. Ebenso werden die in vorigen Epochen durchgeführten Zwangsassimilierungsmaßnahmen von Achim nicht kritisiert, sondern gerechtfertigt und überwiegend positiv dargestellt. Die teils von großer Grausamkeit geprägten „Integrationsmaßnahmen“ der Habsburger beurteilt er, trotz der geplanten Auslöschung der Sprache sowie des Verbots der Tracht und der Heirat mit anderen Roma, nicht als „ethnisch“ oder „rassisch“ konzipiert, sondern als Maßnahmen gegen eine „asoziale Minderheit, die verschwinden sollte“.⁴⁵⁵ Indem sie sich gegen die „Auslöschung ihrer Identität“ wehrten, hätten die „Zigeuner“ ihre „Unverbesserlichkeit“ bewiesen (ebd. 73). Sie „verursachten der Obrigkeit durch den nomadischen Lebensstil vieler von ihnen und durch die Ge-

⁴⁵⁴ Was Achim unter „zigeunerischer Identität“ versteht, wird in diesem Zusammenhang nicht definiert.

⁴⁵⁵ Entgegen den Rechercheergebnissen, die Ion Chelcea (s. Kap. 4.3.3) Anlass zu Bedenken und zum Ruf nach Eliminierung der betreffenden sesshaften Gemeinschaften gaben, versteht Achim die Aufgabe eines „nomadischen Lebensstils“ als Schritt zur Auflösung der Roma-Gemeinschaften: „Die Ansiedlung einer Gemeinschaft führte, über kurz oder lang, zur Auflösung derselben.“ (ebd. S. 27)

setzesbrüche, die sie begingen, Probleme“. Wenige Seiten zuvor (ebd. 54f.) meint Achim im Gegensatz dazu, durch die unterschiedliche Lebensweise der Bauern und der Roma-Handwerker seien keine Probleme entstanden.

Im Hinblick auf die Deportationen unter dem Antonescu-Regime stellt Achim zwar die Einbindung rumänischer Forscher als erster rumänischer Wissenschaftler eingehender dar, versucht aber zugleich, diese einer Mitverantwortung zu entbinden. Seine These (ebd. S. 138), die Schriften der Wissenschaftler, die rassistisches Gedankengut „wissenschaftlich“ untermauerten, hätten „überhaupt keine Rolle“ bei der Umsetzung von Antonescus Ideen gespielt, ist angesichts seiner eigenen Erkenntnisse diskussionswürdig. Verharmlosend wirken in diesen Zusammenhang auch Formulierungen wie „Evakuierung“ oder „Einschiffung“ statt „Deportation“ (ebd. S. 141).⁴⁵⁶ Auf die Rolle der deutschsprachigen „Zigeunerforschung“ bei der ideologischen, administrativen und rechtlichen Vorbereitung des Genozids weist Viorel Achim (ebd. S. 148) knapp hin, zitiert jedoch an anderer Stelle unkritisch einige ihrer maßgeblichen Vertreter (s.o.) und verfestigt von diesen bevorzugt bemühte Stereotype, mit denen er „psychosoziale“ und „kulturelle“ Erklärungen für Zwangsassimilierung und Deportationen liefert.⁴⁵⁷ Nicht zuletzt fordert Achim ein „Ausradieren der Elemente der Lebensweise der Roma“, die er für die benachteiligte Situation von heute verantwortlich macht, und ein Ende der von ihm als „Laissez-faire“-Tradition bezeichneten Einstellung der Rumänen (ebd. S. 171). Bereits in Șerban Papacosteas Vorwort werden die Roma als „Hauptsorge“ der heutigen rumänischen Gesellschaft bezeichnet (ebd. S. 7). Zur Verbreitung der in den 1940er Jahren entwickelten Sicht auf die Roma als grundlegendes gesellschaftliches „Problem“ lieferte Achims Geschichtsdarstellung, gerade wegen seiner diskriminierungskritischen Ansätze, die gleichzeitige Ausführungen zu Charakter und Lebensweise glaubwürdiger erscheinen lassen, somit einen Beitrag.

5.3.3 Die Fokussierung auf Roma als „soziales Problem“ und eine „Kultur der Armut“

Auch in einigen viel beachteten soziologischen Studien der 1990er Jahre wurde die Definition der Roma als „soziales Problem“ aufgegriffen. Dabei wurde nicht reflektiert, welche Hintergründe, Implikationen und Folgen die Begründung der Deportationen nach Transnistrien sowie der Verfolgung und Ermordung von Sinti und Roma durch das nationalsozialistische Re-

⁴⁵⁶ Nach Achims Darstellung zielten die Maßnahmen auf nomadisch lebende, vorbestrafte, arbeitslose und in extremer Armut lebende Roma ab. Soldaten und ihre Familien sollten davon entweder ausgenommen oder in Transnistrien bevorzugt behandelt werden. Allerdings geht aus seinen eigenen Studien sowie mehreren neuen Arbeiten und zuvor unveröffentlichten Materialien (u.a. Nastasă/Varga 2001) hervor, dass auf einen großen Teil der Deportierten keines der Kriterien zutraf. In Bezug auf die unklaren Kriterien für die Festnahme und die Tatsache, dass auch Personen, die nicht Kriterien wie „arbeitslos“ und „sozial schwach“ entsprachen, deportiert wurden, spricht Achim von „Irrtümern“ und „Fehlern“, die gemacht wurden (ebd. S. 142).

⁴⁵⁷ Im Sinn der „Tsiganologen“ beschreibt er Roma, wie anfangs dargelegt, als Nomaden, Randelemente, Kriminelle und Arbeitsscheue mit „Fluchttendenz“.

gime mit „sozialen Merkmalen“ hatte.⁴⁵⁸ Eine der ersten Monographien, die sich auf die soziale Situation der Roma nach 1989 konzentrierte und damit das Romabild in der Soziologie beeinflusste, wurde von Cătălin und Elena Zamfir (1993, vgl. Kap. 2) herausgegeben. Die Gründe für die Ablehnung sahen sie die Soziologen in den mit den Roma verbundenen „sozialen und ökonomischen Problemen“ (ebd. S. 156). Am Beispiel der 1997 erschienenen Studie *Imaginea Celuilalt. Percepții și atitudini ale populației față de romei* [„Das Bild des Anderen. Wahrnehmungen und Haltungen der Bevölkerung gegenüber den Roma“] von Eugen Băican und Augustin Pervain wird im Folgenden erläutert, welche Implikationen die Definition als „sozial problematische Gruppe“ haben kann. Die Autoren, die Roma kategorisch als ein „soziales Problem“ bezeichnen, stellen auf Basis der genannten Studie von Zamfir/Zamfir einleitend die These auf, dass sich die Minderheit nicht nur als „ethnische“, „sondern in vielen Fällen in erster Linie als sozio-kulturelle Minderheit“ zeigt, wodurch ihre Beziehungen zu Nicht-Roma geprägt seien (ebd. S. 3).⁴⁵⁹ Damit verbinden sie die Behauptung, Roma würden nicht aufgrund ihrer Ethnizität oder als „Rasse“ abgelehnt, sondern wegen bestimmter „sozialer“ Merkmale. Die Erklärung für Ausgrenzung wird also bei den Abgelehnten selbst statt in der Gesamtgesellschaft gesucht. Die Antworten auf suggestive Fragestellungen wie etwa „Glauben Sie, dass die Roma ein soziales Problem darstellen?“ erhärten diese These scheinbar.⁴⁶⁰ Durch vorgegebene Antworten werden vorurteilsgeprägte und –prägende Assoziationsketten gebildet, wobei sich der Ausdruck „soziales Problem“ als Chiffre für gängige Vorwürfe gegen die Minderheit erweist. Auf die Frage, worin das „soziale Problem“ bestehe, stimmten die Befragten, mit abnehmender Häufigkeit, den Vorgaben „Mangel an Bildung und Zivilisiertheit/Benehmen“, „Delinquenz/Diebstahl/Gewalt“, „negative Imagebildung für Rumänien“, „Faulheit/kein Arbeiten“, „ausufernde Geburtenhäufigkeit“ sowie „Schmutz und Armut“ zu.⁴⁶¹

Fleck/Rughiniș (2008, S.61) stellen in ihrer Studie fest, dass wirtschaftliche und soziale Phänomene, wenn sie Roma betreffen, gewöhnlich mit einer „Kultur der Armut“ erklärt werden, wobei auf Stereotype zurückgegriffen wird. So wird unregelmäßiger Schulbesuch bei Kindern von Eltern, die im Ausland arbeiten – im Gegensatz zum gleichen Phänomen unter Angehörigen der übrigen Bevölkerung – nicht nur mit der sozialen Situation der Familie, sondern auch mit einer „traditionell“ mangelnden Wertschätzung von Bildung erklärt. Der weitere Kontext wird nicht berücksichtigt, weshalb Möglichkeiten zur Veränderung übersehen werden. Problemlösungen werden in erster Linie in Programmen gesucht, in denen die Roma selbst als „Problem“ betrachtet werden und „transformiert“ werden sollen. Diese kulturalistische Herangehensweise ist nach Fleck/Rughiniș (ebd. S. 210f.) sowohl in der Forschung als auch in

⁴⁵⁸ Vgl. Fings 2013 und Quicker 2013a.

⁴⁵⁹ Erst im Fazit (ebd. S. 62) differenzieren und kontextualisieren sie diese Aussage, indem sie schreiben, dass sich die gesamte Bevölkerung seit 1989 auf sozioökonomischer Ebene mit „außerordentlichen Schwierigkeiten“ konfrontiert sehe, dies aber in dramatischer Weise „auf einige Roma-Gemeinschaften“ zuträfe.

⁴⁶⁰ Die Antworten auf die genannte Frage werden von den Soziologen unter der Überschrift „Bewusstmachung des sozialen Problems, das die Roma darstellen“ besprochen (ebd. S. 48-50).

⁴⁶¹ So wird Mangel an Schulbildung mit fehlender Zivilisiertheit und schlechtem Benehmen verbunden.

der Praxis lokaler Behörden und im sozialen Bereich verbreitet.⁴⁶² Mit der Konzentration auf soziale Aspekte sei ein eingeschränktes, folkloristisches, rückwärtsgewandtes Verständnis des Begriffs „Kultur“ verbunden, das auf einer „idealisierenden Vorstellung vom ‚traditionellen Bauern‘“ gründe und insbesondere in Bezug auf Roma aktuelle Strömungen ausschließe (ebd. S. 63f.).⁴⁶³ Aus diesem Grund würden Roma nicht als kulturelle Gruppe begriffen, was die Stigmatisierung verstärke. Auf Roma übertragene Zigeunerstereotype werden ihnen zufolge (ebd. S. 59) auch durch Entwicklungsprogramme unterstützt, die nicht nur häufig als diskriminierend für die übrige Bevölkerung empfunden werden, sondern auch als „indirekter Beweis für die ethnischen Defizite der Roma“ erscheinen.

Im Gegensatz zur deutschsprachigen Forschungslandschaft beschäftigt sich eine hohe Zahl in Rumänien erschienener Publikationen mit den gegenwärtigen Lebensbedingungen und der sozioökonomischen Situation der Roma. Nach Fleck/Rughiniş (2008, S. 208) sind derartige soziologische Forschungsprojekte oft in politische Debatten eingebunden und erforschen im Hinblick auf Roma einen „Teufelskreis“ aus „Armut, Arbeitslosigkeit, schulischem Misserfolg, negativen Stereotypen und Diskriminierung“. Auch in Bezug auf ihre eigenen Untersuchungsergebnisse weisen die Autoren (ebd. S. 4) auf ein Problem hin, das Studien zu dieser Thematik generell betrifft: Sie konzentrieren sich vor allem auf Roma, die in einer marginalisierten Romagemeinschaft leben, während Roma, die in einer wohlhabenderen Gemeinschaft oder in Gegenden leben, die nicht mehrheitlich von Roma bewohnt sind, kaum berücksichtigt werden.⁴⁶⁴ Da sich Untersuchungen mit diesem Fokus zwangsläufig vor allem auf „problematische“ Aspekte konzentrieren, besteht, wie Fleck/Rughiniş (ebd. S. 207) feststellen, das Risiko, die mit armen „Zigeunern“ verbundenen Stereotype zu verstärken.⁴⁶⁵ Wie Iulia-Karin Patrut (2010, S. 41) kritisiert, wurde schon in der obengenannten Studie von Zamfir/Zamfir materialreich eine „Schlechterstellung von Roma in fast allen Lebensbereichen“ beschrieben, wobei die Erklärungen hierfür „kaum über die Reproduktion lange tradierter Stereotype hinaus“ gehen:

⁴⁶² Als Beispiel zitieren sie einen Bericht (Netedu/Draguş 2005, S. 133), in dem angesichts der Ausschreitungen im Dorf Mihail Kogălniceanu Roma als „sozialem Problem“ bestimmte „Wesenszüge“ zugeschrieben werden und dafür „Lösungen“ gefordert werden.

⁴⁶³ Der rückwärtsgewandte „Kultur“-Begriff umfasse gewöhnlich eine Gesamtheit aus „Traditionen“, alten Versen, Tänzen und Kostümen (ebd.). Wenn Roma dennoch als Gruppe in kulturelle Veranstaltungen eingebunden werden, erwarte man von ihnen eine Zurschaustellung der entsprechenden „Traditionen“ – auch wenn diese nichts mit der Lokalgeschichte und ihrem aktuellen Leben zu tun haben – und die Bestätigung des Bilds vom „romantischen, exotischen, wilden Zigeuner“.

⁴⁶⁴ „Folglich sind Personen romischer Ethnie, die auf Nicht-Roma-Gemeinschaften verteilt leben, und nicht in einer Roma-Gemeinschaft, die öffentlich als solche sichtbar ist, nicht ‚Gegenstand‘ dieses Berichts. Für die qualitative Untersuchung haben wir ebenfalls Gemeinschaften ausgesucht, die von den unterschiedlichen Prozessen sozialer Exklusion betroffen waren, während wohlhabende oder sozial inkludierte Gemeinschaften unterrepräsentiert sind.“ (ebd.)

⁴⁶⁵ Die Herausgeber schlagen vor, von zwei Teufelskreisen zu sprechen: dem aus Armut und niedrigem Bildungsniveau sowie dem aus sozialer Distanz und Segregation. Beide seien im Fall der Roma miteinander verstrickt.

Die Rede ist hier von der – angeblich – ablehnenden Haltung der Roma gegenüber Autoritäten aller Art, von ihrem anachronistischen Festhalten an der Großfamilie, ihrer Neigung zu Aushilfs- und Nischenbeschäftigungen [...] sowie der Kultur der Roma als einer Art ‚Mangelkultur‘ [...].

Zudem weist Patrut auf das Dilemma hin, dass die Darstellung als „arme Opfer“ der „Wahrnehmung als gleichberechtigte Subjekte“, die ebenso ein Anliegen von Selbstorganisationen ist wie die Armutsbekämpfung, entgegensteht.

Gail Kligman (2002, S. 74) stellt fest, dass sich die Diskrepanz zwischen Fremd- und Selbstdefinition und die Gleichsetzung mit „arm“ nach 1989 verstärkten: Armut und geographische Segregation wurden zunehmend zu Kriterien, nach denen Menschen von anderen als „Roma“ oder „Zigeuner“ identifiziert werden, welche zuvor nach eigenen Angaben nicht als solche identifiziert wurden. Unabhängig davon, wie sie sich selbst definieren, „werden sie metaphorisch ‚romifiziert‘“, d.h. arme Menschen werden in manchen Fällen kategorisch als „Zigeuner“ klassifiziert und stigmatisiert.⁴⁶⁶

In vielen neueren Publikationen wird die These, dass Roma vorwiegend wegen ihres sozialen Status abgelehnt würden, kritisch betrachtet. Nach Dumitru Sandu (2003) spielen bei sozialer Distanz und Ablehnung gegen Roma sowohl ihr sozioökonomischer Status als auch ethnische Vorurteile eine Rolle. Fleck/Rughiniș, die im Rahmen ihrer breit angelegten Untersuchung (2008, S. 59-72) die Einstellung zu Roma und Nicht-Roma in ähnlicher wirtschaftlicher Situation vergleichend betrachten, erhärten die Hypothese, dass „die Einstellungen zu den Roma ein starkes ethnisches Vorurteil beinhalten. Mit anderen Worten: Es scheint, dass von zwei Personen mit einem ähnlichen sozioökonomischen Status diejenige, die als ‚Zigeuner‘ betrachtet wird, eine bedeutend stärkere Zurückweisung erfahren wird.“

5.4 In der rumänischen Sprache verfestigte Annahmen über die Roma und das Romani

5.4.1 Der konstruierte Roma-Slang und seine Funktionen

In verschiedenen Bereichen des öffentlichen und privaten Lebens dient heute eine eigene Varietät des Rumänischen dazu, die Roma zu karikieren, sie in einem bestimmten Kontext zu verorten und ihnen negative Eigenschaften zuzuschreiben. Als „konstruierter Roma-Slang“ wird sie hier bezeichnet, weil sie, wie im Weiteren ausgeführt, wenig mit dem Romani oder mit Besonderheiten, die Romani-Muttersprachler beim Sprechen des Rumänischen aufweisen, zu tun hat. Vielmehr steht sie in engem Bezug zu einer Sprechweise, die Zigeunerfiguren seit dem 19. Jahrhundert in der rumänischen Literatur in den Mund gelegt wird. Anhand der fol-

⁴⁶⁶ Zu einem ähnlichen Ergebnis kamen Feliciano/Cook/Emigh (2004, Internetquelle 9), die belegten, dass die Wahrscheinlichkeit, von anderen als Roma identifiziert zu werden, besonders hoch ist, wenn eine Person in einem Haushalt mit vielen Personen lebt sowie ein niedriges Bildungsniveau und Einkommen hat. Um ein Vielfaches steigt sie, wenn die Betroffenen in einem mehrheitlich von Roma bewohnten Viertel leben.

genden Beispiele aus Medien und Alltagssprache werden Charakteristika und Verbreitung des Phänomens dargelegt.⁴⁶⁷

Ein bekanntes Youtube-Video zeigt einen Auftritt der Gruppe *Vacanța Mare* [„Große Ferien“], bei dem der unter dem Namen *Axinte* bekannte Sänger und Komiker Florin Petrescu als traditionelle „Zigeunerin“ kostümiert ist und eine Computertastatur wie eine Gitarre handhabt.⁴⁶⁸ Das Lied mit dem Titel *Țigani și internetul* [„Zigeuner und Internet“], beginnt mit folgenden Sätzen:

Heute hat sich mein ganzes Zigeunerlager ans Netz angeschlossen, und schau dir die Bälger an, wie sie am Pentium 3 hängen. Sie können nicht einmal sprechen, aber du solltest sehen, wie sie chatten.⁴⁶⁹

Mit der Aussage, die „Zigeunerbälger“ könnten „nicht einmal richtig sprechen, aber chatten“, wird der frühzeitige hohe Medienkonsum der heutigen jungen Generation karikiert und zugleich auf die verbreitete Annahme, Roma sprächen nur unzureichend Rumänisch, angespielt. Im Laufe der Darbietung schmiedet die „Zigeunerin“ den Plan, den Computer mit einem „kleinen Virus“ zu infizieren und Bill Gates ins „Zigeunerlager“ einzuladen, um ihm beizubringen, wie man „eine Pferdeherde stiehlt“ und „mit dem Verzinnen von Regenrinnen Millionen macht“. Hierdurch knüpft Florescu an die Stereotype an, Roma könnten nur durch illegale Tätigkeiten zu Geld kommen, seien diebisch und parasitär, infektiös, verschlagen, aber zugleich naiv. Dabei benutzt er wiederholt umgangssprachliche Ausdrücke und Elemente von Volksliedern wie den klagenden Ausruf „*of!*“. Die einfließenden Romani-Wörter sind für das rumänischsprachige Publikum auch ohne Romani-Kenntnisse verständlich: Es handelt sich ausnahmslos um Entlehnungen, die vor mindestens einem Jahrhundert ins Rumänische kamen.⁴⁷⁰ Entlehnungen, traditionelle Elemente und umgangssprachliche Wendungen setzt Florescu in Kontrast zu Computerwortschatz und neuen Entlehnungen aus dem Englischen wie *a chat-ui* („chatten“). Familie und nähere Umgebung der Protagonistin werden als *șatra* bezeichnet, wofür Mihai Anuței Lexikon die Übersetzung „Zigeunerzelt oder -lager“ enthält.⁴⁷¹ Für „Kinder“ benutzt Florescu den Ausdruck *puradei*, eine abwertende Bezeichnung, die in etwa mit „Bälger“ zu übersetzen ist und vor allem auf Romakinder bezogen wird.⁴⁷²

⁴⁶⁷ Die folgenden Ausführungen und Forschungsergebnisse decken sich weitgehend mit Quicker 2014, wo das genannte Phänomen erstmals analysiert wurde.

⁴⁶⁸ Siehe Youtube-Video, Internetquelle 28: Petrescu trägt Zöpfe, Kopftuch, große Ohrringe und einen geblühten Rock, d.h. Elemente, die allgemein mit traditionellen Romnija assoziiert werden.

⁴⁶⁹ Zur Zeit der Entstehung des Liedes entsprach das genannte Modell dem neuesten Stand der Technik.

⁴⁷⁰ Teils sind sie heute in bestimmten Soziolekten gebräuchlich, teils werden sie – wie etwa *bengos* (rum. „ungeschickt, schlimm“ < Romani „beng“, „Teufel“) oder *mișto* (rum. „toll“ < Romani „schön“) – allgemein verwendet. Zu Etymologie, Entlehnungsprozess und Bedeutungsveränderung siehe Quicker 2010.

⁴⁷¹ Anuței (1996) zufolge wird das Wort auch „volkssprachlich“ für „Schuppen“ oder despektierlich für eine „baufällige, schmutzige Wohnung“ verwendet.

⁴⁷² Die Etymologie des Wortes mit der Bedeutung „Romakind, Balg, Gör“ ist unklar. In Wörterbüchern und Alltagsbewusstsein wird es aus dem Romani (Verbindung von *pořadó* „breitbeinig, ungezogen“ und *čhavořó*, „Junge, Sohn, Kind“) hergeleitet, obwohl es im Romani kein ähnliches Wort für „Kind“ gibt oder gab. Siehe Quicker 2003, S. 152.

Die Komik des Auftritts speist sich zunächst aus dem zur Schau gestellten und sprachlich manifestierten Kontrast zwischen Rückständigkeit und modernem, technisiertem Leben. Indem der Sänger auf tradierte Vorstellungen vom „Zigeuner“ zurückgreift, steigert er, wie die Lautstärke des Gelächters im Hintergrund erkennen lässt, die Heiterkeit des Publikums.

Ein weiteres Beispiel aus dem Medienbereich ist die Nachfolgeserie der Soap „Zigeunerherz“, *State de România* [„State aus Rumänien“], eine beliebte Sendung des rumänischen Fernsehsenders Pro TV, in der „Zigeuner“ die Hauptrollen spielen. Die Figuren zeigen ihre Gefühle auf stark überzeichnete Weise, sind laut, pittoresk und nicht zuletzt unfähig, korrekt Rumänisch zu sprechen. Auf der Webseite der Serie wurden einige „typische“ Worte und Wendungen gezeigt, wobei neben umgangssprachlichen Ausdrücken vor allem das Vertauschen der Buchstaben „e“ und „i“ eine Auffälligkeit darstellt.⁴⁷³ Bei Maria Iliescu findet sich dafür folgendes Vorbild: In von ihr als „archaische Dialektzonen“ bezeichneten Regionen Rumäniens wird „e“ manchmal zu „i“.⁴⁷⁴ Folglich kann der Buchstabentausch als Mittel interpretiert werden, um die Serienhelden als archaisch und primitiv zu kennzeichnen.

Auf ähnliche Weise sprechen auch die Figuren in aktuellen Witzen zum Stichwort „Zigeuner“.⁴⁷⁵ Wie der folgende Witz mit dem Titel „Falsche Antwort“ illustriert, soll durch die Sprechweise zunächst deren Dummheit, Naivität und Ungebildetheit verdeutlicht werden:⁴⁷⁶

Schulinspektion. Ein Zigeuner saß in der vorletzten Bank. Die Inspektoren setzen sich hinter ihn, auf die letzte Bank. Die Lehrerin stellt Fragen, der Zigeuner meldet sich die ganze Zeit. Schließlich nimmt sie auch ihn dran.

Die Lehrerin: „Los, auch du sollst antworten, Zigeunerbruder.“⁴⁷⁷

Der Zigeuner: „Frau, ich könnt‘ sterben, was für Wahnsinnsbeine und -titten Sie ham!.“

Die Lehrerin: „Du Schwachkopf, was erlaubst du dir? Du kriegst eine Fünf und raus mit dir, du Esel!“

Im Aufstehen dreht er [der Schüler] sich zu den Inspektoren um: „Mann, ihr mit eurer Inspektion, flüstert doch nicht solchen Mist, ey, wenn ihr keine Ahnung habt!“⁴⁷⁸

Hohe Emotionalität, die durch mehrere Ausrufe erkennbar wird, unterstreicht die mangelnde Ernsthaftigkeit und Kontrolliertheit des Protagonisten. Dass er die richtige Antwort nicht kennt und unreflektiert die Bemerkungen der „Inspektoren“ nachspricht, steht für seine mangelnde Fähigkeit zu selbständigem Denken. Die Sprechweise der Zigeunerfigur ist, im Gegensatz zu der der „Lehrerin“, nicht nur umgangssprachlich. Sie weist deutlich stärkere Abweichungen vom Standard auf und ist durch Romani-Elemente, als „vulgär“ geltende Wörter sowie vor allem durch eine Aspiration der Anfangsvokale (z. B. *haveți* statt *aveți*, „sie haben“) gekennzeichnet. Obwohl das /h/ am Wortanfang im Romani nicht ausnehmend oft vorkommt,

⁴⁷³ Siehe Webseite des Senders, Internetquelle 22.

⁴⁷⁴ Iliescu 2003, S. 560.

⁴⁷⁵ Das Beispiel ist Kraft 2008, S. 43, entnommen. Vgl. Kap. 5.2.3.

⁴⁷⁶ Auch in Witzen, in denen andere Attribute als „dumm“ – am häufigsten „verroht, primitiv, vulgär“, „diebisch, betrügerisch, raffgierig“, „dreckig“ oder „mordlustig, brutal“ – im Vordergrund stehen, wird Zigeunerfiguren mangelnde Intelligenz, Sprachbeherrschung und fehlende Bildung zugeschrieben.

⁴⁷⁷ Der Schüler wird als *pralo* (< Romani „pral“, „Bruder“) angesprochen.

⁴⁷⁸ Die Übersetzung dieses Witzes durch Hendrik Kraft wird hier leicht abgeändert wiedergegeben.

wie Boretzky/Iglas Wörterbuch (1994) zu entnehmen ist, und es im Rumänischen ähnlich wie im deutschen Wort „Haus“ und somit schwächer aspiriert wird, hat die Aspiration an unpassender Stelle eine lange Tradition.⁴⁷⁹ Schon in den 1930er Jahren schrieb der Sprachwissenschaftler Alexandru Graur (1934, S. 117, vgl. Kap. 4.2.4): „Wenn man einen Zigeuner sprechen lässt, lässt man ihn in der Regel die Anfangsvokale des Rumänischen aspirieren.“ Graur merkte auch an, dass im ländlichen Rumänisch aspirierte Anfangsvokale vorkämen, die ihm zufolge „sicherlich nichts mit dem Zigeunerischen zu tun haben“.⁴⁸⁰ Das rumänische /h/ findet sich, wie Klein/Ceaușescu (1979, S. 9) ausführen, „vorwiegend in slawischen Vokabularteilen und Fremdworten nichtromanischen Ursprungs“. Möglich ist, dass die Zuschreibung einer fehlerhaften Aspiration durch die „bedeutungsunterscheidende Funktion der aspirierten stimmlosen Verschlusslaute“ (/ph/, /th/ und /kh/) im Romani, die sich „in kaum einer anderen europäischen Sprache“ findet, inspiriert wurde.⁴⁸¹ Im konstruierten Slang wird die außergewöhnliche Aspiration an den Wortanfang und somit an prominente Stelle gerückt, wodurch sich ein komischer Effekt ergibt.

Der Einsatz der Aspiration im konstruierten Slang hat demnach folgende Funktionen: Den Zigeunerfiguren wird fehlende Anpassung, Dummheit, unzureichende Beherrschung des Rumänischen und Bildungsmangel zugeschrieben, indem sprachlich Nähe zum ländlichen Milieu konstruiert wird. Zugleich wird ihre Fremdheit und Exotik unterstrichen. Eine weitere Funktion ist die Steigerung des Unterhaltungswerts und der Glaubwürdigkeit der Figuren.⁴⁸²

5.4.2 Die Wahrnehmung des Romani in allgemeinem Bewusstsein und akademischen Wörterbüchern

An der Veränderung der Sprachebene, Konnotation und Bedeutung des Romani-Wortschatzes, der ins Rumänische übernommen wurde, sind verbreitete Sichtweisen auf die Roma abzulesen. Viele ursprünglich neutrale Wörter wurden im Rumänischen zu „niedrig“ markierten, oft negativ wertenden Ausdrücken. Teils sind sie mit gesellschaftlichen Missständen wie Kriminalität oder mit Sexualität und anderen Tabubereichen konnotiert.⁴⁸³ Da rumänischen Muttersprachlern in der Regel nur die Bedeutung im Rumänischen bekannt ist, wird

⁴⁷⁹ Wie die Mitarbeiter des Romani-Projekts an der Universität Graz betonen, weicht der Lautbestand des Romani, „nur unwesentlich von dem anderer Sprachen Europas“ ab. Vgl. Webseite des Romani-Projekts Graz, Internetquelle 23.

⁴⁸⁰ Ebd., von der Verfasserin aus dem Französischen übersetzt. Als Beispiel nennt Graur das Wort *haripă* statt *aripă* („Flügel“).

⁴⁸¹ Siehe Webseite des Romani-Projekts der Universität Graz (s.o.), Internetquelle 23.

⁴⁸² Die sprachlichen Mittel dazu decken sich in allen in diesem Kapitel genannten Beispielen.

⁴⁸³ Die Ausführungen in diesem Abschnitt decken sich teils mit Quicker 2014, S. 187-218. Detaillierter dargestellt wurden die eigenen Untersuchungsergebnisse zur Wahrnehmung des Romani in der Diplomarbeit der Verfasserin (Quicker 2003) und einem 59 Seiten umfassenden Artikel zum Thema „Die Geschichte der Romani-Elemente im rumänischen Wortschatz – ein interdisziplinärer Ansatz“ (Quicker 2010a). Die Bedeutung der von Alexandru Graur (s. Kap. 4.2.4) und anderen Sprachwissenschaftlern identifizierten Romani-Wörter im informellen Rumänisch wurde mit der ursprünglichen Bedeutung im Romani verglichen.

das Romani als Quelle „schlechter“ Wörter betrachtet. Susanne Hecht (1998, S. 92) stellte durch Befragungen unter rumänischen Jugendlichen fest, dass „im Sprecherbewusstsein wohl eher eine verschwommene Synonymie für Begriffe wie ‚argotisch‘, ‚vulgär‘, ‚zigeunerisch‘ besteht“.

Auskünfte wie ‚die schlechten Wörter kommen von den Zigeunern‘ oder ‚so sprechen eigentlich die Zigeuner‘ werden von Informanten spontan gegeben, wenn man sich z. B. einen weniger anständigen Ausdruck erklären lassen möchte, der unter Umständen auch gar kein Romani-Wort enthält.

Bis heute ist die Auffassung verbreitet, Soziolekte wie die sogenannte „Jugendsprache“ und der Wortschatz ausgegrenzter oder krimineller Gruppen bestünden vor allem aus Romani-Elementen. Dagegen argumentiert Klaus Bochmann (1994, S. 20f.):

Die innerrumänische Bildung des Argot ist im Gegensatz zu Juillands Auffassung, der als ‚eigentlichen‘ Argot nur die Romanes-Elemente betrachtet [...], massiv präsent. Eine soziale und funktionale Trennlinie zwischen Romanes-Elementen und solchen, die mit rumänischem Wortmaterial gebildet sind, ist schwerlich nachzuweisen.

Anders als allgemein angenommen, sind auch ins Standardrumänische Elemente aus dem Erbwortschatz des Romani eingegangen.⁴⁸⁴ Aus dem fachsprachlichen Bereich nennt Drimba (1992) Bezeichnungen wie das Substantiv *pișot* („Blasebalg“) im Schmiedehandwerk.⁴⁸⁵ Die Autoren normbildender Lexika geben den Romani-Ursprung jedoch umso seltener an, je höher sie ein Wort auf einer Skala von „argotisch“ oder „vulgär“ über „populär“ bis hin zu „familiär“ oder „standardsprachlich“ ansiedeln (Quicker 2010a, S. 469-492). Auch für Wörter, deren Romani-Etymologie von Sprachwissenschaftlern zweifelsfrei belegt ist, wird, wie eine Untersuchung der etymologischen Angaben im *Dicționarul explicativ al limbii română* [„Erklärendes Wörterbuch der Rumänischen Sprache“, Abk. DEX 1998] der Rumänischen Akademie zeigte, gegebenenfalls eine „unbekannte“ Herkunft oder eine andere Ursprungssprache genannt. Welche Bedeutung die „Reinerhaltung“ des Rumänischen für Intellektuelle hat und dass diese mit einem Ausschluss von Romani-Elementen verbunden ist, illustriert ein 2009 erschienener Roman der renommierten Dichterin Nora Iuga, die auch für ihre Übersetzungen aus der deutschen Literatur bekannt ist. Darin wird das Adjektiv *mișto*, eine der gebräuchlichen und gut dokumentierten Entlehnungen, die auf das gleichlautende Romani-Adjektiv für „schön“ zurückgeht, auf den rumäniendeutschen Schriftsteller Erwin Wittstock zurückgeführt. Seinen Nachnamen habe man „mit Stock“ ausgesprochen, woraus sich zunächst eine Bezeichnung für „feiner Herr“ und später *mișto* – ein nächstsprachlicher Ausdruck für „toll, schön“ – entwickelt habe. Somit wird dem Wort eine „vornehmere“ Herkunft aus einer angesehenen Sprache zugeschrieben.⁴⁸⁶

484 Ein Beispiel ist *panglică*, eine unmarkierte Bezeichnung für „Band“. In rumänischen Wörterbüchern wird die Herkunft als „unbekannt“ angegeben. Wahrscheinlich ist, dass das Substantiv auf *pangli*, ein Romani-Verb mit der Bedeutung „binden“, zurückgeht. Siehe Quicker 2010a, S. 509.

485 Eine Liste entsprechender fachsprachlicher Ausdrücke findet sich bei Quicker 2003, S. 67f.

486 Ebd. S. 97. Alexandru Graur listete *mișto* jedoch schon 1934 (S. 171f.) als eine Entlehnung auf, die in Wortlisten aus dem vorigen Jahrhundert verzeichnet war, Wittstock wurde erst 1889 geboren.

5.4.3 „Zigeuner“ in heutigen Redewendungen und Sprichwörtern

Um die neuere Alltagssprache im Hinblick auf „Zigeuner“ zugewiesene Rollen und dahinterstehende Einstellungen zu beleuchten, wurden zunächst die im obengenannten Wörterbuch der Rumänischen Akademie (DEX 1998) unter dem Wort *țigan* verzeichneten Redensarten und Ableitungen betrachtet. Weiterhin wurden die Redensarten, die Jugendliche im Rahmen der in Kapitel 6 ausgewerteten Befragung im Jahr 2004/2005 nannten, analysiert.⁴⁸⁷

Das DEX als eines der maßgeblichen Wörterbücher der Sprachakademie enthält nur Wendungen, die fest in der rumänischen Sprache etabliert sind und demnach eine längere Geschichte haben.⁴⁸⁸

- *A arunca/azvârli/băga moartea în țigani* (wörtlich „den Tod auf die Zigeuner werfen“), d.h. dem anderen die Schuld geben; jdn. zu Unrecht beschuldigen; eine Idee, einen Plan ohne Zweck verbreiten, der nur Verwirrung hervorbringt
- *a se muta ca țiganul cu cortul* („umziehen wie der Zigeuner mit dem Zelt“), d.h. sehr oft umziehen; unstet, wankelmütig sein
- *a se îneca ca țiganul la mal* („ertrinken wie der Zigeuner am Ufer“), d.h. keinen Erfolg haben, bei einer Handlung scheitern, gerade als man dabei war, sie zu einem guten Ende zu bringen
- *tot țiganul își laudă ciocanul* („jeder Zigeuner rühmt sich seines Hammers“), d.h. sich seines Eigentums rühmen
- *e învățat ca țiganul cu ciocanul/cu scântea* („er ist [daran] gewöhnt wie der Zigeuner an den Hammer/den Funken“), d.h. an Not gewöhnt sein

Wie daraus abzulesen ist, werden „Zigeuner“ traditionell vorwiegend mit negativen Aspekten des Lebens wie Tod, Not, Tragik und Scheitern assoziiert, wobei hinter manchen Wendungen eine spöttische Sicht steht. Sie dienen meist der Versinnbildlichung von Eigenschaften wie Unstetigkeit und Wankelmut, Planlosigkeit, mangelndem Durchhaltevermögen und Prahlerei. Am *țigan* wurden somit keine hervorstechend negativen Eigenschaften, sondern allgemeinschwächen veranschaulicht. Auch gesellschaftliche Verhältnisse zeichnen sich ab: Die idiomatische Wendung „den Tod auf die Zigeuner werfen“ bezieht sich auf die Sündenbockfunktion.

Als *țigani* werden laut DEX nicht nur „Zigeuner“, sondern auch „Menschen mit schlechten Angewohnheiten“ bezeichnet. Bedeutung und Ableitungen der Bezeichnung weisen darauf hin, dass mit „Zigeunern“ lange Zeit nicht unbedingt ein schlechter Grundcharakter konnotiert

⁴⁸⁷ Der Fragebogen, der im Rahmen der vorliegenden Dissertation verteilt wurde, enthielt eine Frage nach Redensarten mit dem Wort *țigan* (vgl. Kapitel 6.1).

⁴⁸⁸ Zu den Redewendungen im DEX 1998 siehe auch die Diplomarbeit der Verfasserin (Quicker 2003, S. 44f.) sowie Bochmann (1995). Die Erklärungen zur Bedeutung sind dem DEX 1998 entnommen. Sprachakademien verstehen es als ihre Aufgabe, sich auf im Sprachgebrauch fest etablierte Elemente zu konzentrieren. Es ist daher davon auszugehen, dass von den DEX-Autoren aufgenommene Redewendungen mindestens seit einigen Jahrzehnten im Rumänischen gebräuchlich sind.

wurde. In den Ableitungen manifestiert sich eher das Bild einer Gruppe mit schlechten Angewohnheiten, die Handel treibt, geizig ist und fordernd auftritt, was mit einer „dunklen“ Hautfarbe verbunden wird: Für *țigănie* werden verschiedene Bedeutungen angegeben, von „Zigeunergemeinschaft“ oder „Zigeunerviertel“ über „zu verurteilende Tat“ bis zu „schlechte Manieren“ und „Lärm, Krach und Krawall“. *Țigănos* ist ein Adjektiv, das sich auf „dunkelhäutige“ Personen oder „geizige“, „feilschende“ Personen und Menschen mit „schlechten Manieren“ beziehen kann. *A se țigăni* bedeutet „stur etwas fordern“ oder „handeln, feilschen“.

In der folgenden Tabelle werden die von den befragten Jugendlichen genannten Phraseologismen, geordnet nach Themenbereichen, mit Übersetzung und Erläuterung zur Bedeutung wiedergegeben.⁴⁸⁹ Wie die hohe Zahl der Wendungen unterstreicht, spielen „Zigeuner“ in Sprachgebrauch und Vorstellungswelt der heutigen jungen Generation eine große Rolle. Ihrer Struktur nach sind die meisten der 31 Redewendungen (Varianten nicht einbegriffen) Phraseologismen, in denen ein direkter Vergleich gezogen wird, wodurch erkennbar wird, welche Verhaltensweisen und Eigenschaften ohne weitere Erläuterung als „zigeunertypisch“ zu verstehen sind. Nur in wenigen Fällen ist die Metaphorik komplexer. So steht „am Ufer ertrinken“ in der mit großem Abstand am häufigsten genannten Wendung „ertrinken wie der Zigeuner am Ufer“ für „kurz vor dem Ziel aufgeben“. In der Regel, etwa in den ebenfalls besonders häufig genannten Wendungen „stehlen/stinken/betteln/schmutzig sein/fluchen wie der Zigeuner“, reicht aber allein die Figur des „Zigeuners“ aus, um bestimmte überlieferte Vorstellungen abzurufen. Meist wird auf diese Art die Aussage über das Ausmaß einer als inakzeptabel betrachteten, unerwünschten oder wenig angesehenen Eigenschaft, Tätigkeit oder Sache verstärkt. So bedeutet „schmutzig sein wie der Zigeuner“ soviel wie „in höchstem Maß schmutzig sein“. Negatives wird somit geistig in den Superlativ gesetzt. Wendungen wie „sein wie der Zigeuner“ oder zeigen, dass negative Vorstellungen über die Charakteristika des *țigan* auch ohne ein Verb, das die entsprechenden Handlungen oder Eigenschaften näher definiert, abrufbar sind. Durch einige Vergleiche werden „Zigeuner“ mit Elend (z. B. „leben wie der Zigeuner“), Inkompetenz oder Negativem im Allgemeinen („etwas wie der Zigeuner tun“) verbunden. Nur wenige idiomatische Wendungen spielen auf zugeschriebene Fähigkeiten oder Verhaltensweisen an, die nicht negativ bewertet werden („Feuer machen wie der Zigeuner“, d.h. beim Feuermachen geschickt sein). Neben Redewendungen nannten die Jugendlichen neun Sprichwörter (z. B. „Der Rumäne ist nicht wie der Zigeuner“) und die Drohformel „Sei brav, sonst kommt der Zigeuner mit dem Sack!“.

Die Auflistung beginnt mit dem meistbesetzten Themenbereich „negative Eigenschaften“.⁴⁹⁰ Die weiteren Themenbereiche folgen geordnet nach Häufigkeit, in absteigender Reihenfolge.

⁴⁸⁹ Außerdem nannten einige Befragte die Ausdrücke *a se țigăni* (wörtlich in etwa „sich zigeunerisieren“, übertragen für „feilschen, betrügen“) und *tehnica țiganului [în/la] amor* („zigeunerische Liebestechnik“, d.h. Leidenschaftlichkeit in der Liebe).

⁴⁹⁰ Innerhalb der Themenbereiche werden die Redewendungen nach Häufigkeit in den Fragebögen, in absteigender Reihenfolge, aufgelistet. Für die Erläuterungen zur Bedeutung ist Eugen Munteanu, zur Zeit der Befragung (digitalisierte Gespräche im März 2006, Universität Jena) und in der Folgezeit Professor am Lehrstuhl für Ru-

Themenbereich/ Phraseologismus	Übersetzung	Bedeutung/ zugeschriebene Eigenschaft
negative Eigenschaften und charakteristisches Verhalten		
<i>a se îneca ca țiganul la mal</i>	ertrinken wie der Zigeuner am Ufer	kurz vor dem Ziel aufgeben, einen Mangel an Durchhaltevermögen haben; lächerlich sein
<i>a fi ca țiganul; tu și țiganii; tu faci pe țiganul; a se lua de mână cu țiganul</i>	sein wie der Zigeuner; du und die Zigeuner; du gibst den Zigeuner; sich mit dem Zigeuner die Hand geben	kontextabhängig für verschiedene negative Verhaltensweisen und Eigenschaften: betrügen; zu viel verlangen; sich verantwortungslos/unpassend/vulgär benehmen; sich dumm stellen; sich betrunken stellen
<i>a face treaba ca țiganul</i>	seine Arbeit/Sache machen wie der Zigeuner	eine Arbeit/Sache oberflächlich/chaotisch erledigen
<i>Țiganul este tot țigan (și în ziua de paști)./ Țiganul tot țigan rămână.</i>	Der Zigeuner ist/bleibt immer Zigeuner (auch am Ostertag).	unveränderlich (unter allen Umständen) sein, sich nicht anpassen ⁴⁹¹
<i>Un om îți dă un deget, iar țiganul îți ia toată mâna.⁴⁹²</i>	Ein Mensch gibt dir den Finger, aber der Zigeuner nimmt die ganze Hand.	unverschämt sein, zu viel fordern, etwas nicht zu schätzen wissen, andere übervorteilen
<i>Țiganul și potcoava, când se gândește că are și un cal.</i>	Der Zigeuner und das Hufeisen, wenn er denkt, er hat auch ein Pferd.	übertreiben, eine reiche Phantasie haben, unrealistisch sein, sich etwas vormachen; sich mit wenig zufriedengeben ⁴⁹³
<i>Romul nu te lasă până nu te prostește.</i>	Der Rom lässt dich nicht in Ruhe, bevor er dich für dumm verkauft hat.	wie eine Klette/betrügerisch/lästig sein
<i>a începe din mijloc ca țiganul</i>	in der Mitte beginnen wie der Zigeuner	etwas falsch/unsystematisch angehen, das Pferd von hinten aufzäumen

mänische Sprache und Allgemeine Linguistik der Alexandru Ioan Cuza Universität Iași, Direktor des Instituts für Rumänische Philologie *A. Philippide* und des Forschungszentrums für Bibelphilologie *Monumenta linguae Dacoromanorum* in Iași zu danken.

⁴⁹¹ Laut Eugen Munteanu wird dieses Sprichwort auch im übertragenen Sinn verwendet, wenn man über eine Person enttäuscht ist.

⁴⁹² Sonst bekannt in der Form *Țiganului de-i dai un deget, îți ia toată mâna* („Wenn du dem Zigeuner einen Finger gibst, nimmt er die ganze Hand“). In der Tabelle sind die Redewendungen so verzeichnet, wie sie von den Befragten genannt wurden.

⁴⁹³ Dieses Sprichwort hat auch einen positiven Aspekt, da das Hufeisen Symbol des Glücks ist.

<i>Să fii bună, fiindcă vine țiganul cu sacul și te ia!</i> ⁴⁹⁴	Sei brav, sonst kommt der Zigeuner mit dem Sack und holt dich!	bedrohlich/furchteinflößend sein; Kindesentführer
<i>Ca țiganul nu-i românul.</i>	Der Rumäne ist nicht wie der Zigeuner.	in Kontrast zu „den Rumänen“ stehen; generell schlechte Eigenschaften haben
<i>Țiganul când i-e foame cântă și îi trece foamea.</i>	Wenn der Zigeuner Hunger hat, singt er, und der Hunger vergeht ihm.	auch im Elend glücklich sein
<i>În țigani și în greci să nu te-ncrezi.</i>	Zigeunern und Griechen sollst du nicht trauen.	nicht vertrauenswürdig sein
<i>Ca ce zice țiganul: cu teoria ca cu teoria, dar cu practica e mai greu.</i>	Wie der Zigeuner sagt: Mit der Theorie ist es wie mit der Theorie, aber mit der Praxis ist es schwieriger.	Pläne machen, sie aber nicht effizient umsetzen können
unpassendes Benehmen, schlechte Manieren, mangelnde Kultiviertheit		
<i>a înjura ca un țigan</i>	fluchen wie ein Zigeuner	viel fluchen, vulgär sprechen
<i>a scuipa ca un țigan</i>	spucken wie ein Zigeuner	spucken; sich schlecht benehmen
<i>a se lua la ceartă ca țiganul; a se certa ca un țigan</i>	sich zanken/streiten wie ein Zigeuner	viel und laut streiten
<i>a vorbi ca un țigan</i>	sprechen wie ein Zigeuner	vulgär sprechen
<i>Nu știe țiganu' la ce-i bun sofranu.</i>	Der Zigeuner weiß nicht, wozu der Safran gut ist.	sich mit feinen Dingen nicht auskennen; „Bauern“ ⁴⁹⁵
elende/chaotische/ungewöhnliche Wohn- und Lebensumstände		
<i>a schimba locuința/ceva ca țiganul căii; a se schimba cum schimbă țiganul căii; a se muta ca țiganul; a umbla de colo, colo ca țiganul</i>	Die Wohnung/etwas wechseln wie der Zigeuner die Pferde; umziehen/von da nach dort ziehen wie der Zigeuner	viel umherziehen, ständig die Wohnung wechseln; nicht an einem Platz bleiben können, unstet sein; keine Konstanz haben
<i>mizerie ca la țigani</i>	Elend wie bei den Zigeunern	Elend, Chaos, Schmutz
<i>a sta/a trăi ca țiganul</i>	wohnen/leben wie der Zigeuner	in elenden/unwürdigen Umständen leben
<i>ca ciorba la țigan pe masă</i>	wie die Suppe auf dem Tisch des Zigeuners	unter ärmlichen Umständen leben, in denen eine gewöhnliche Suppe etwas Besonderes ist

⁴⁹⁴ Die an eine weibliche Person gerichtete Warnung wurde so wiedergegeben wie von der Schülerin notiert.

⁴⁹⁵ Dem Informanten zufolge wird dieses Sprichwort unter anderem verwendet, wenn man über „Inkompetenz in Geschmacksfragen“ oder „Mangel an Kultur“ verärgert ist.

ungepflegtes/unangemessenes Aussehen, schlechte Körperhygiene		
<i>a puți ca țiganul/un țigan</i>	stinken wie der/ein Zigeuner	einen sehr unangenehmen Geruch haben
<i>a fi murdar ca un țigan</i>	schmutzig sein wie ein Zigeuner	sehr schmutzig sein
<i>a arăta ca un țigan</i>	aussehen wie ein Zigeuner	übermäßig/geschmacklos ausstaffiert/„herausgeputzt“ sein
Einkommensquellen: Diebstahl und Bettelei		
<i>a fura ca țiganul</i>	stehlen wie der Zigeuner	viel stehlen
<i>a cerși ca un țigan/a umbla a cere ca țiganu</i>	betteln/betteln gehen wie der Zigeuner	viel/aufdringlich betteln
Traditionen/Fähigkeiten		
<i>a face foc ca țiganii</i>	Feuer machen wie die Zigeuner	gut/gekonnt Feuer machen
<i>bărbatul în față și femeile în spate ca țiganii</i>	der Mann vorne und die Frau hinten wie bei den Zigeunern	Frauen gehen auf der Straße hinter Männern

Tabelle 2. Heutige Phraseologismen (empirische Untersuchung 2004/2005)

Mit wenigen Ausnahmen decken sich die in den obigen idiomatischen Wendungen zugeschriebenen Eigenschaften mit denjenigen, die den Roma in den Aufsätzen der Jugendlichen (s. Kap. 6) vorwiegend zugeschrieben wurden, was verdeutlicht, wie stark die Prägung durch gesellschaftlich tradierte Stereotype ist. Ebenso manifestiert sich in den Phraseologismen die Abgrenzung vom vermeintlich „ganz Anderen“, die Betrachtung der Roma als Kontrast zu „den Rumänen“ und die spöttische Sicht auf eine Gruppe, die „das Pferd von hinten aufzäumt“ oder „vor dem Ufer ertrinkt“, was mit einer gewissen Tragik, aber auch mit Lächerlichkeit konnotiert ist.⁴⁹⁶ Kaum noch von heutigen Jugendlichen verinnerlicht sind die romantischen Vorstellungen, die hinter den Redewendungen „umherziehen/Feuer machen wie der Zigeuner“ und „bei Hunger singen“ stehen. Vergleicht man die obengenannten Wendungen und Sprichwörter mit den in Kapitel 4.2.6 analysierten Phraseologismen, die vor mehr als 100 Jahren aufgezeichnet wurden, treten weitere Kontinuitäten und Unterschiede zu Tage:

Religiöse Vorstellungen und der Vorwurf der Ungläubigkeit spielen im Gegensatz zu früher heute keine Rolle mehr. Dummheit und Tölpelhaftigkeit, Chaos, unsystematisches Vorgehen und mangelndes Durchhaltevermögen gehören dagegen zu den weitertradierten Zuschreibungen.

⁴⁹⁶ Dass den *țigani* weiterhin lächerliches Verhalten und mangelnder Sinn für „Feinheiten“ zugeschrieben wird, geht auch aus Redewendungen wie „aussehen wie ein Zigeuner“, d.h. „sich übertrieben/geschmacklos herausputzen“, hervor.

gen. Phraseologismen, in denen sich, manchmal mit sozialkritischem Unterton, Alltagserfahrungen wie Armut und Hunger, gesellschaftliche Verhältnisse und soziale Realitäten wie das Verhältnis zwischen Herrschenden und Leibeigenen oder kulturelle Spezifika wie die Tätigkeit der Roma in der Metallbearbeitung manifestierten, waren früher häufig und sind im DEX 1998 noch vereinzelt zu finden, waren aber den befragten Jugendlichen nicht mehr geläufig. Ebenso sind Redewendungen, in denen „Rumänen“ und „Zigeuner“ auf eine ähnliche Stufe gestellt werden, oder durch die Respekt gegenüber Letzteren ausgedrückt wird, aus dem Sprachgebrauch verschwunden. Sprichwörter, in denen „Zigeuner“ einen Gegensatz zum „Menschen“ oder „Rumänen“ bilden oder in denen sie als „unveränderlich“ betrachtet werden, existieren dagegen weiterhin.

Unkultiviertes und als „bäuerlich“ betrachtetes Benehmen gehört heute noch immer zu den Zuschreibungen. Kleine Schwächen wie die Unfähigkeit zur zielgerichteten Umsetzung von Plänen oder als lächerlich bis unvorteilhaft betrachtete Verhaltensweisen stehen jedoch heute deutlich weniger im Vordergrund als grundlegend negative Charaktereigenschaften wie Unehrlichkeit und stark abwertende Zuschreibungen wie Gestank. Die früher schon erkennbaren spöttischen bis misstrauischen und verächtlichen Haltungen haben sich verstärkt, die im Sprachgebrauch manifestierte Abgrenzung hat zugenommen. Statt sprichwörtlichen Redensarten mit feinschichtiger Bildhaftigkeit, deren Erklärung manchmal eine komplexe kulturhistorische Herleitung erfordert, dominieren heute Redewendungen, in denen „Zigeuner“, im wörtlichen Sinn selbstverständlich, als Sinnbild für Schlechtes und für besonders normabweichend, abstoßend und „ekelerregend“ empfundene Eigenschaften dienen.

6 Inhaltsanalyse: Romabild und Einstellungen unter Jugendlichen an rumänischen Schulen

6.1 Methodik

6.1.1 Konzeption, Untersuchungsregionen und allgemeine Relevanz der Ergebnisse

Ziel der Untersuchung war es, Einstellungen und Ausprägungen von Romabildern in verschiedenen Gruppen und Mikrokosmen der Transformationsgesellschaft im Vorfeld der EU-Integration Rumäniens detailliert zu untersuchen, um so zu einem tieferen Verständnis für deren Funktionen und die dahinter stehenden Motivationen zu gelangen. Befragt wurden 507 Jugendliche aus 24 Klassen an zwölf Schulen verschiedenen Typs. Die Teilnehmenden, denen völlige Anonymität zugesichert wurde, sollten im Rahmen einer Unterrichtsstunde Aufsätze zum Thema „Die Roma/Zigeuner Rumäniens“ verfassen.⁴⁹⁷ Um die Authentizität und Spontaneität der Äußerungen nicht zu gefährden, wurden die Schüler erst zu Beginn der Stunde über die Lehrplanänderung informiert.⁴⁹⁸

Nachdem an Meinungsumfragen mit geschlossenen Fragen wie „Glauben Sie, dass Roma kriminell sind?“ und vorformulierten Antworten (*Multiple Choice*) vielfach kritisiert worden war, dass sie suggestiv das Ergebnis in eine bestimmte Richtung lenkten und durch die Fragestellung teils schon vorwegnahmen, wurde dies in der vorliegenden Untersuchung durch eine offene Themenstellung weitgehend vermieden.⁴⁹⁹ Der erste Teil des anonym auszufüllenden Fragebogens enthielt Fragen zu persönlichen und sozioökonomischen Voraussetzungen der Jugendlichen, ihren Kontakten zu Roma, ihrem Wissen über Sprache und Herkunft der Roma sowie den ihnen bekannten Redensarten im Rumänischen, Ungarischen und Deutschen.⁵⁰⁰ Bei der Formulierung der Fragen wurde darauf geachtet, dass sie altersgemäß formuliert und in wenigen Minuten zu beantworten waren:

⁴⁹⁷ Da der Begriff „Roma“, wie sich zu Beginn der Untersuchung in den Schulen zeigte, nicht allen Jugendlichen bekannt war, weshalb sich die Zeit für das Verfassen der Aufsätze durch mündliche Erklärungen verkürzte und und die Aufmerksamkeit durch die Begriffsdiskussion in Richtung „politische Korrektheit“ gelenkt wurde, musste das Thema um den allgemein bekannten Begriff „Zigeuner“ erweitert werden. Vgl. Kap. 6.2.3.

⁴⁹⁸ Die Leitungen der ausgewählten Schulen wurde erst am Tag der Untersuchung telefonisch gebeten, eine Unterrichtsstunde zur Verfügung zu stellen. Die betreffenden Lehrkräfte wurden direkt vor Unterrichtsbeginn informiert, um Instruktionen zum Inhalt der Aufsätze zu verhindern (s. Kap. 6.1.2).

⁴⁹⁹ Vgl. Kap. 2 und Kap. 5.3.3. Bereits Gordon W. Allport (1971, S. 87f.) kritisierte eine Verzerrung der Ergebnisse durch suggestive Fragen und belegte dies anhand einer Untersuchung, in der lenkende Fragen wie „Glauben Sie, dass Juden in den Vereinigten Staaten zu viel Macht und Einfluss haben?“ gestellt wurden. Als positives Beispiel nannte er (ebd. 206) Bettelheim/Janowitz 1950. In den letzten Jahrzehnten etablierten sich in verschiedenen Disziplinen offene Erhebungsmethoden (vgl. Mayring 1997, S. 9).

⁵⁰⁰ Der jeweiligen Unterrichtssprache entsprechend war der Fragebogen in rumänischer, ungarischer oder deutscher Sprache verfasst. Die Lehrkräfte erhielten keine Einsicht ins Material. Um einzelne Schulen nicht zu diskreditieren, werden die Namen der Schulen im Weiteren nicht genannt.

Wie alt bist du?; Bist du ein Mädchen/ein Junge?; Welcher Religion gehörst du an?; Welcher Ethnie/Nationalität gehörst du an?; Welchen Beruf haben deine Eltern?; Wie viele Geschwister hast du?; Woher kennst du Roma: bisher nur vom Sehen/auf der Straße – aus der Klasse/Schule – aus der Nachbarschaft – ich habe Freunde, die Roma sind – von anderswo, und zwar:...; Woher sind die Roma in dieses Land gekommen, wo liegt ihr Ursprung?; Mit welchen Völkern ^[501] sind sie verwandt?; Welche Wörter aus der Sprache der Roma/Zigeuner kennst du?; Hier sagt man ‚einen Plan wie ein Zigeuner machen‘. Kennst du noch andere Redensarten über Roma/Zigeuner?

Der zweite Teil des Fragebogens enthielt, unter dem Titel „Aufsatz – über was du schreiben könntest“, Anregungen zu Inhalten des Aufsatzes:⁵⁰²

‚Über die Roma, die du persönlich kennst (Freunde, Nachbarn, Kollegen,...)‘: Wie versteht Ihr Euch? Was gefällt dir/gefällt dir nicht an Eurer Beziehung?; ‚Über Gemeinsamkeiten und Unterschiede‘: In was ähnelt Ihr Euch, was habt Ihr gemeinsam und was ist anders bei ihnen?; ‚Über ihre Traditionen und Gewohnheiten‘; ‚Über ihre Kultur, Musik oder Sprache‘; ‚Über ihre Häuser‘: Wie und wo wohnen sie? Warst du schon einmal in einem Haus, in dem Roma wohnen? Welchen Eindruck hattest du davon?; ‚Über ihr äußeres Erscheinungsbild‘: wie sehen sie aus, woran erkennst du Roma, was sind ihre Charakteristika?

Auf der Grundlage des umfassenden Textkorpus und der Auswertung aller themenrelevanten Äußerungen, ohne Fokussierung auf zuvor festgelegte einzelne Aspekte, konnten nicht nur Vorstellungen und Wissensbestände zu den Roma, sondern auch dahinter stehende Haltungen und emotionale Bezüge sowie gängige Argumentationsmuster ermittelt und kategorisiert werden. Darüber hinaus wurden, soweit den Aufsätzen zu entnehmen, Erwartungen und Interessen, allgemeine Werte und Einstellungen, etwa zum Thema Diskriminierung oder anderen gesellschaftlichen Fragen sowie der jeweilige Handlungshintergrund (bisherige Handlungen in Bezug auf Roma, Intentionen und Pläne) berücksichtigt.⁵⁰³

Da wesentliche Unterschiede in den Einstellungen zu den Roma nach bisherigen Studien zum Thema nicht regional bedingt sind, sondern mit persönlichen Voraussetzungen und Bedingungen im engeren Umfeld zusammenhängen, konzentriert sich die vorliegende Untersuchung auf verschiedene Mikrokosmen in ausgewählten Regionen Rumäniens.⁵⁰⁴

⁵⁰¹ Der Begriff „Volk“ wird im Rumänischen häufig verwendet und hat nicht dieselbe Konnotation wie im deutschen Sprachraum, wo er mit der NS-Zeit konnotiert ist. Er wurde hier eingesetzt, um die Verständlichkeit für die minderjährigen Befragten zu gewährleisten. Die Frage nach „verwandten Völkern“ und dem Herkunftsland zielte darauf ab, zu erkennen, wo die Befragten die Roma kulturell bzw. sprachlich verorteten, ob ihnen die indische Herkunftstheorie bekannt war und ob sie Roma eher als „Zugewanderte“ oder als „Einheimische“ betrachteten.

⁵⁰² Mündlich wurde betont, dass es sich nicht um obligatorische Themen handelte. Die Vorschläge wurden formuliert, um den Jugendlichen einen schnellen Einstieg ins Thema zu ermöglichen und den zeitlichen Rahmen einer Unterrichtsstunde nicht zu sprengen.

⁵⁰³ Vgl. das von Philipp Mayring (1997, ebd. S. 51) beschriebene Kommunikationsmodell, demzufolge der emotionale und kognitive Hintergrund der Befragten einzubeziehen ist.

⁵⁰⁴ Vgl. das Ergebnis der Untersuchung von Calvo Buezas (1990) sowie die Ergebnisse der in Kapitel 2 genannten Rassismus-Barometer. István Horváth, Soziologe und Direktor des *Institutul pentru Studierea Problemelor Minorităților Naționale* (ISPMN) [„Institut zur Erforschung Nationaler Minderheiten“] Cluj-Napoca, bestätigte im Experteninterview (1/2009): „Ich denke nicht, dass es große Unterschiede im Sinn regionaler Abweichungen im Hinblick auf die Roma gibt.“

Mit einer Vielfalt an Schulen verschiedenen Typs in Vierteln unterschiedlicher Struktur und Bevölkerungszusammensetzung erwies sich die Stadt Cluj-Napoca (dt. Klausenburg, ung. Kolozsvár), multikulturelles Zentrum und Einzugsgebiet für Schüler aus verschiedenen Regionen Transsilvaniens, als besonders günstiger Ort für die Materialsammlung. Im Hinblick auf den Anteil an ethnischen Minderheiten wird die Kreisstadt von Băican/Pervain (1997, S. 15) als „repräsentativ für Transsilvanien“ bezeichnet.⁵⁰⁵ Überdies eignet sich der Kreis Cluj ihnen zufolge aufgrund seiner Größe und sozio-demographischen Vielfalt für eine Untersuchung mit „indirekter Relevanz“ für Rumänien. Zusätzlich wurden auch Schulen in der Kreisstadt Sibiu (dt. Hermannstadt, ung. Szeged), die 2007 Kulturhauptstadt Europas wurde, und die nahe der Grenze zu Ungarn und der Ukraine gelegene Kreisstadt Satu Mare (dt. Sathmar, ung. Szatmárnémeti) aufgesucht.⁵⁰⁶ Die städtischen Schulen sind Einzugsgebiet für Schüler aus der näheren und weiteren Umgebung, insbesondere den gleichnamigen Kreisen Cluj, Sibiu und Satu Mare. Die Kreise Cluj und Sibiu werden Siebenbürgen oder Transsilvanien (rum. Ardeal oder Transilvania, ung. Erdély) zugerechnet, einem Gebiet im Zentrum und Nordwesten des heutigen Rumäniens, während der Kreis Satu Mare teils als eigene Region betrachtet wird.⁵⁰⁷ Die hier einbezogenen Regionen – Satu Mare befindet sich im Nordwesten, Cluj im Zentrum/Nordwesten, Sibiu im Zentrum – liegen laut Untersuchungen besonders nah am Landesdurchschnitt, was die soziale Distanz zu den Roma betrifft.⁵⁰⁸ Ebenso wie Cluj setzt sich das gesamte Gebiet Transsilvaniens multiethnisch zusammen. Ungarn und Roma, die hier deutlich stärker vertreten sind als in anderen Regionen Rumäniens, bilden die größten Minderheiten. Somit war davon auszugehen, dass ein Teil der Befragten persönliche Beziehungen zu Roma hatte. Zudem prägte die jahrhundertlange Anwesenheit der Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben die Region. Heute wird sie nur noch von einer kleinen deutschen Minderheit bewohnt. Da im Untersuchungsgebiet auch Schulen mit Unterrichtssprache Deutsch und Ungarisch liegen, konnten Angehörige der genannten Minderheiten gezielt einbezogen werden.

⁵⁰⁵ Die Autoren gehen „wegen bestimmter Ähnlichkeiten, um nicht zu sagen, aufgrund einer gewissen Homogenität, was die Probleme und Verhaltensmuster angeht“, davon aus, dass ihre Ergebnisse für den gesamten transsilvanischen Raum relevant seien (ebd. S. 4).

⁵⁰⁶ Einwohnerzahl laut letzter Volkszählung vor Beginn der Untersuchung im Jahr 2002 (Internetquelle 25): Stadt Cluj-Napoca 318 000, Stadt Sibiu 155 000, Stadt Satu Mare 115 000.

⁵⁰⁷ „Im historischen Sinn umfasst Siebenbürgen nur die zentralrumänische Siebenbürgische Hochebene.“ Im Deutschen wird jedoch „das gesamte Gebiet nördlich und östlich der Karpaten“ Siebenbürgen genannt (Versek 2007, S. 21). Die historische Region Sathmar umfasste Teile der heutigen Kreise Satu Mare und Maramureş. Zu den verschiedenen Möglichkeiten, Rumänien in Regionen zu unterteilen, siehe Buza/Schreiber, S. 34-37. Was die seit 1997 auf Forderung der EU hin gebildeten Entwicklungsregionen angeht, liegen die Kreise in den Regionen Nordwest (Kreise Cluj und Satu Mare) und Zentrum (Kreis Sibiu).

⁵⁰⁸ Laut der Studie von Fleck/Ruginiș (2008, S. 71f.) wurde im Nordosten Rumäniens die höchste Intoleranz gemessen, während sie im Süden, Nordwesten, Südosten und Zentrum nur leicht überdurchschnittlich war. Die tolerantesten Regionen waren, statistisch betrachtet, in zunehmendem Maß der Südwesten, Westen sowie Bukarest-Ilfov.

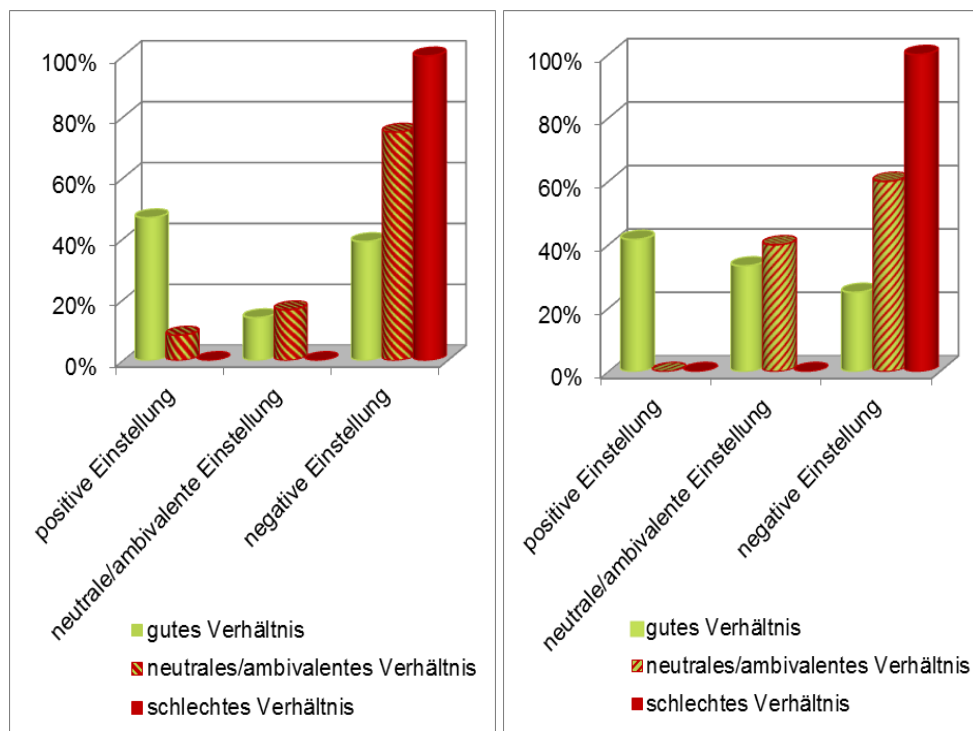


Abb. 1. Überregionale Übereinstimmung der Ergebnisse: Zusammenhang zwischen Kontaktintensität und Beziehungsqualität. Links: Basisstudie Kreis Cluj; rechts: Kreise Sibiu/Satu Mare⁵⁰⁹

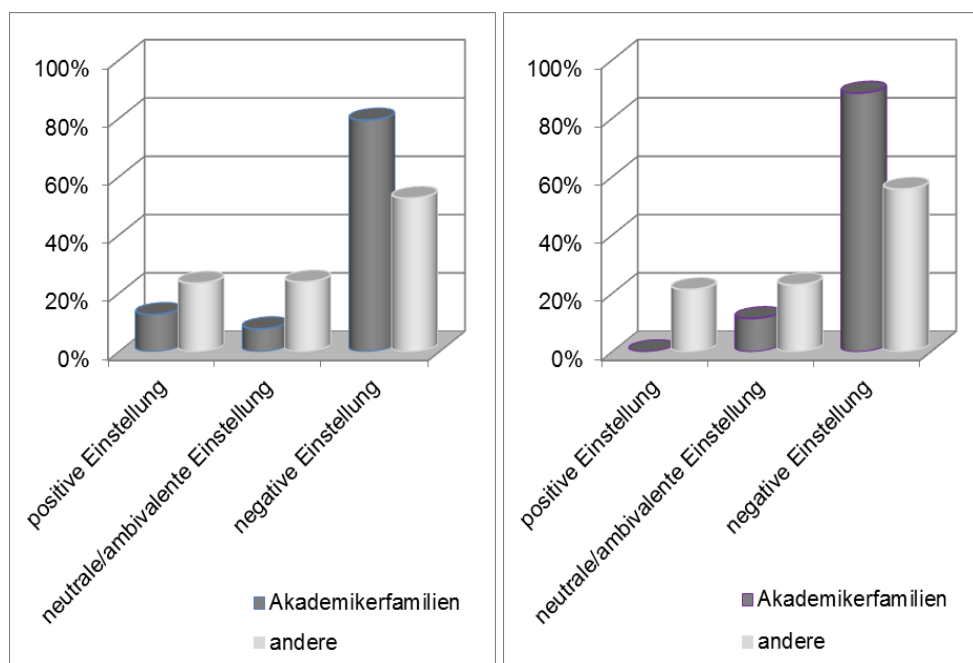


Abb. 2. Überregionale Übereinstimmung der Ergebnisse: Zusammenhang zwischen Bildungshintergrund und Einstellung. Links: Basisstudie Kreis Cluj; rechts: Kreise Sibiu/Satu Mare⁵¹⁰

⁵⁰⁹ Ohne Schulen mit Antidiskriminierungsprogrammen, um die Vergleichbarkeit mit den Kreisen Sibiu und Satu Mare, in denen nur Schulen ohne Antidiskriminierungsprogramme teilnahmen, zu gewährleisten.

Eine Ausdehnung auf weitere Gebiete Rumäniens war aufgrund des komplexen Genehmigungsprozesses und hohen Zeit- und Personalaufwands weder realisierbar noch wäre sie für das Erreichen des Forschungsziels sinnvoll gewesen: Eine landesweite Untersuchung hätte eine längerfristige Vorbereitung auf verschiedenen Ebenen der regionalen und überregionalen Schulverwaltung sowie an den teilnehmenden Schulen vorausgesetzt, wodurch das Konzept der spontanen, unvorbereiteten Befragung nicht umsetzbar gewesen wäre.⁵¹¹ Zur Überprüfung des Konzepts wurden nach den ersten Auswertungsschritten Ergebnisse aus dem Kreis Cluj mit denen aus anderen Regionen verglichen, wodurch sich die untergeordnete Rolle der Region bestätigte. Wie die obigen Abbildungen (Abb. 1/ 2) beispielhaft veranschaulichen, stimmten grundlegende Zusammenhänge und Tendenzen überein.⁵¹² Die hohe Übereinstimmung, auch mit den Aufsätzen von Befragten aus weiteren Regionen, die in den drei Untersuchungsregionen zur Schule gingen, belegte die große überregionale Relevanz und allgemeine Bedeutung der Ergebnisse.

Der Mikrokosmos Schule bot ein ideales Umfeld für eine Kombination von Zufallsauswahl und gezielter Berücksichtigung relevanter Faktoren: Durch die Auswahl verschiedener Schultypen in unterschiedlich strukturierten Vierteln konnte trotz der spontanen, zufälligen Auswahl der Klassen (s. Kap. 6.1.2) eine günstige Zusammensetzung der Befragten, was die Verteilung von persönlichen Voraussetzungen wie Ethnizität und Gender betrifft (s. Kap. 6.1.4), gewährleistet werden. Der Stichprobenumfang war mit 507 Befragten und 452 auswertbaren Texten weitaus größer, als gemeinhin bei einer Kombination quantitativer und qualitativer Methoden üblich. „Repräsentativität“ im engeren Sinn, wie sie für quantitative Befragungen mit geschlossenen Fragen oder *Multiple-Choice*-Verfahren in der Regel ein Kriterium ist, wurde dennoch nicht angestrebt, da bei der gewählten Methode (offene Befragung, Qualitative Inhaltsanalyse, s. Kap. 6.1.3) eine relativ geringe Anzahl übereinstimmender Aussagen zu einem bestimmten Thema vonnöten ist, um von Aussagekraft und Relevanz zu sprechen.⁵¹³ Selbst einzelne Texte können, wie Mayring (1997, S. 21) ausführt, bei diesem Vorgehen zur

⁵¹⁰ Da die in Sibiu und Satu Mare befragten Jugendlichen aus Akademikerfamilien häufiger als in Cluj Eliteschulen besuchten, was die Ablehnung zusätzlich verstärkt, waren negative Einstellungen in dieser Gruppe hier noch häufiger.

⁵¹¹ Je länger vorab die Untersuchung den Schulleitungen und Lehrkräften angekündigt worden wäre, desto weniger wäre auszuschließen gewesen, dass die teilnehmenden Klassen und Jugendlichen – im Sinne des im Weiteren beschriebenen Vorschlags des Clujer Schulinspektorates (s. Kap. 6.1.2) – nach bestimmten Kriterien ausgewählt und über das Thema informiert worden wären.

⁵¹² Auch neue Themen und Zuschreibungen kamen in den Aufsätzen aus Sibiu und Satu Mare nicht hinzu. Dass in diesen Kreisen insgesamt eine höhere Zahl von Befragten negativ eingestellt war, erklärt sich, wie im Weiteren dargelegt, aus dem höheren Bildungsstand und Einkommen der Familien der dortigen Befragten.

⁵¹³ Die Gesamtbevölkerung konnte aufgrund der für ein unbeeinflusstes Ergebnis notwendigen spontanen Auswahl der Klassen nicht mit derselben Genauigkeit anteilig abgebildet werden, wie es für „repräsentative“ Studien angegeben wird. Allerdings ist eine „repräsentative“, d.h. eine den tatsächlichen Verhältnissen in jedem Aspekt entsprechende Verteilung, in keiner Studie erreichbar (siehe Diekmann 2005, S. 368): „Eine Stichprobe ‚repräsentiert‘ aber niemals sämtliche Merkmalsverteilungen der Population. Das ist bereits aus logischen Gründen für die Kombination weniger Merkmale ausgeschlossen. [...] Die Redeweise von der ‚repräsentativen‘ Stichprobe ist nicht mehr als eine Metapher, eine bildhafte Vergleichung.“

Erklärung bestimmter Phänomene dienen.⁵¹⁴ So tragen die wenigen in diesem Rahmen verfassten Aufsätze, die rassistische Utopien beschreiben, wobei sie im Wesentlichen übereinstimmen, dazu bei, deren Charakter und Hintergründe näher zu beleuchten. Das gewählte Forschungsdesign ermöglicht es auch, punktuelle und feinere Unterschiede zwischen Gruppen, die sich in ihrer Grundeinstellung nicht wesentlich unterscheiden, zu ermitteln. Zum Beispiel war der Fokus bei der Wahrnehmung der Roma durch weibliche und männliche Jugendliche ein anderer: Unter mehreren Hundert Befragten in verschiedenen Regionen nannten ausschließlich Frauen die Unterdrückung der Frau als negativen Aspekt. Die Textanalyse ergab, dass die Angaben im Aufsatz präziser und glaubwürdiger waren als die entsprechenden Antworten im Fragebogen. Letztere wurden im Aufsatz teils korrigiert, nachdem die Jugendlichen im Laufe des durch das Schreiben angeregten Denkprozesses zu einem anderen Ergebnis kamen.⁵¹⁵

Im jeweiligen Kapitel wird angegeben, ob sich die genannten Zahlen auf die 332 Befragten aus dem Kreis Cluj (Basisstudie) oder die Gesamtheit der Befragten, beziehungsweise der 452 auswertbaren Texte, beziehen.⁵¹⁶ Zahlen und Diagramme dienen nur der Verdeutlichung und Veranschaulichung von Tendenzen, die für alle Untersuchungsregionen belegt sind.

6.1.2 Untersuchungsbedingungen und Auswahl der Klassen

Die Untersuchung begann in der Vorbereitungsphase zur EU-Integration und somit in einer Zeit außergewöhnlich schneller und tiefgreifender Veränderungen. Die Phase von der ersten Antragsstellung bis zur Genehmigung durch das für den Kreis Cluj zuständige Schulinspektorat in Cluj-Napoca dauerte etwa sechs Monate.⁵¹⁷ Es wurden sowohl allgemeinbildende als auch weiterführende Schulen mit Unterrichtssprache Rumänisch, Ungarisch und Deutsch ausgewählt, die sich im Hinblick auf Lage, Romaanteil und Antidiskriminierungsprogramme unterschieden. Um eine weitgehend unbeeinflusste und spontane Textproduktion zu ermöglichen, wurden die Schulleitungen erst am Tag des Besuchs der jeweiligen Schule informiert. Die teilnehmenden Klassen und das betreffende Lehrpersonal wurden nach dem Zufallsprin-

⁵¹⁴ Zur zunehmenden Anwendung von Einzelfallanalysen verweist Mayring (ebd.) auf zahlreiche erfolgreiche Studien aus unterschiedlichen Disziplinen, die bereits seit den 1930er Jahren durchgeführt wurden.

⁵¹⁵ So gaben manche Jugendliche im Fragebogen an, keine Roma zu kennen, und korrigierten sich im Aufsatz (z. B. „Jetzt ist mir eingefallen, dass ich doch schon Roma kennengelernt habe.“).

⁵¹⁶ Die Zahlenangaben zu grundlegenden Einstellungen und Romabildern beziehen sich auf die Gesamtheit, die übrigen in der Regel auf die Basisstudie.

⁵¹⁷ Im April 2004 wurde, im ersten von zwei persönlichen Gesprächen im Schulinspektorat, von Seiten der Abteilung für Europäische Beziehungen/EU-Angelegenheiten der alternative Vorschlag unterbreitet, einen Schreibwettbewerb für ausgewählte Schüler zum Thema „Multikulturalität“ zu veranstalten. An diesem sollten nur Jugendliche, die sich durch besondere schulischer Leistungen qualifiziert hatten, teilnehmen und für die besten Texte prämiert werden. Nach Einreichen weiterer Unterlagen erteilte der Leiter des Inspektorats im Oktober 2004 die Genehmigung zur Umsetzung des ursprünglichen Forschungskonzepts erteilt.

zip wenige Minuten vor Schreibbeginn ausgewählt.⁵¹⁸ Zunächst erfolgte jeweils ein kurzes Gespräch mit der Schulleitung zu Fragen wie dem Romaanteil in der Schule, bisherigen Antidiskriminierungsprogrammen, dem sozioökonomischen Hintergrund der Schüler und dem Einzugsgebiet der Schule. Vor Schreibbeginn wurden den Jugendlichen das Aufsatzthema persönlich vorgestellt; zudem wurden Fragen aus der Klasse beantwortet.⁵¹⁹ Die Rücklaufquote war gering.⁵²⁰ Zwischen November 2004 und Januar 2005 wurde die Untersuchung auf Schulen in den Kreisen Sibiu und Satu Mare ausgedehnt. An den betreffenden Schulen wurden die Fragebögen von Kulturmanagern des Instituts für Auslandsbeziehungen (ifa) verteilt.⁵²¹

Bei der Auswahl der Schulen wurden allgemeinbildende und weiterführende Schulen verschiedenen Typs berücksichtigt. Die allgemeinbildende Schule (*școala generală*, wörtlich „allgemeine Schule“) umfasst in Rumänien Klassen der Primarstufe (Klassen 1-4) und der unteren Sekundarstufe (Klassen 5-8). Weiterführende Schulen sind entweder Berufsschulen oder Gymnasien, die sich in sogenannte „theoretische“ und berufsspezifische aufteilen.⁵²² Die Aufnahme ins Gymnasium ist nur mit einem bestimmten Notendurchschnitt und nach Bestehen einer Aufnahmeprüfung möglich.⁵²³ Es wurde darauf geachtet, dass sowohl Schulen im Stadtzentrum als auch in den Randvierteln vertreten waren, da diese sich, wie sich bei der Untersuchung bestätigte, im Hinblick auf ihre Ausstattung und den Status der Familien im Einzugsgebiet stark unterscheiden. „Angesehene“ Gymnasien, die als *licee de prestigiu* bezeichnet werden, liegen in der Regel im Stadtzentrum.⁵²⁴ Die Schulen in der Innenstadt und in „guten“ innenstadtnahen Vierteln sind besser ausgestattet und werden stärker von Jugendli-

⁵¹⁸ Bei der spontanen Auswahl spielte vor allem die praktische Überlegung der Schulleitung eine Rolle, in welchen Fächern ein Unterrichtsausfall am betreffenden Tag möglich wäre.

⁵¹⁹ In den Clujer Klassen wurde diese Aufgabe durch die Verfasserin der vorliegenden Arbeit übernommen. Pro Klasse standen insgesamt 45 Minuten zur Verfügung. Die Jugendlichen waren in der Regel kooperativ und der Befragung gegenüber aufgeschlossen. Auffällige Reaktionen auf das Aufsatzthema wie Ablehnung oder Belustigung waren mit einer Ausnahme (s. Kap. 6.7.6) nicht zu registrieren. Einige Jugendliche stellten Verständnisfragen, mehrere Lehrkräfte äußerten Interesse an Unterrichtsmaterialien zum Thema.

⁵²⁰ Rückläufe waren vor allem in Sibiu und Satu Mare zu verzeichnen, während die Fragebögen im Kreis Cluj mit wenigen Ausnahmen ausreichend ausgefüllt wurden.

⁵²¹ Um die Durchführung nach denselben Richtlinien zu gewährleisten, erhielten sie schriftliche Instruktionen zu Aspekten wie Anonymität der Befragten und Vermeidung von Einflussnahme durch mündliche Erläuterungen zum Inhalt.

⁵²² Die Schulpflicht beginnt im Alter von sechs bis sieben Jahren. Die Abiturprüfung, die zum Hochschulstudium berechtigt, wird nach der zwölften Klasse abgelegt. Siehe Internetquelle 1, S. 139-144.

⁵²³ *Gimnaziu* hat im Rumänischen vielfältigere Bedeutungen als „Gymnasium“ im Deutschen (vgl. DEX 1998): Während die Klassen 5-8 als *clase gimnasiale* und die Klassen 9-12 an weiterführenden Schulen als *clase liceale* bezeichnet werden, entspricht das Lyzeum oder Nationalkolleg (rum. *liceu* oder *coleg național*, in manchen Landesteilen auch *gimnaziu*) in etwa dem deutschen Gymnasium. Der Übertritt erfolgt in der Regel nach der vierten oder achten Klasse. In einem Teil der Gymnasien werden eigene Primarklassen unterrichtet. Zur Regelung des Übertritts siehe die Darstellung des Ministeriums für Bildung, Forschung, Jugend und Sport, Internetquelle 19.

⁵²⁴ Bei der Recherche wurden die Webseiten zahlreicher Gymnasien verglichen. Betont werden häufig Renommee und Tradition der Schule – Aspekte, die, wie die Gespräche mit den Schulleitungen unterstrichen, für einkommensstarke und gebildete Eltern wichtige Kriterien darstellen.

chen aus Familien mit höherem Einkommen und Bildungsstand frequentiert als Schulen in Randbezirken.⁵²⁵

Als „Eliteschulen“ werden im Weiteren verkürzend Gymnasien bezeichnet, die aufgrund ihrer hohen Reputation insbesondere von Akademikerkindern und Jugendlichen aus Familien mit hohem Einkommen besucht werden.⁵²⁶ Aufnahmeprüfungen erschweren hier den Zugang für Kinder aus Familien mit geringem Bildungsstand.⁵²⁷ Zu den renommierten Schulen mit langer Tradition zählen insbesondere die sogenannten „deutschen Schulen“, an denen Deutsch als Unterrichtssprache verwendet wird. Die an der vorliegenden Untersuchung beteiligten Schulen mit Unterrichtssprache Deutsch gehören zu den Deutschen Auslandsschulen, die von der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen im Bundesverwaltungsamt gefördert und heute fast ausschließlich von Kindern und Jugendlichen rumänischer und ungarischer Ethnizität besucht werden. Bei rumänischen Eltern sind sie laut einer Mitteilung des Bundesverwaltungsamtes beliebt, da diese von ihnen die Vermittlung von „Tugenden, die man den Deutschen zuspricht“ sowie eine Verbesserung der Berufs- und Studienchancen erwarten.⁵²⁸ Insofern spielen diese Schulen bei der Ausbildung der künftigen Elite eine herausragende Rolle. Zu ihrer Geschichte informiert die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen im Bundesverwaltungsamt:

Die deutschsprachige Schultradition in Rumänien reicht bis ins 14. Jahrhundert zurück. Die Moselsachsen wanderten im 12. Jahrhundert vom Rhein-Mosel-Gebiet aufgrund von Hungersnöten aus. Sie gingen auf ein Angebot des ungarischen Könighauses ein und siedelten sich im heutigen Zentrum Rumäniens an. [...] Das Schulwesen der Siebenbürger-Sachsen ist das älteste gesellschaftlich verbindliche Schulwesen Europas.

Die Muttersprache Deutsch der Sachsen in Rumänien blieb bis heute über 850 Jahre lang erhalten. Die Reformation hat diese sprachliche Wurzel noch verstärkt. Im 18. Jahrhundert siedelten sich dazu Donauschwaben im Banat unter der Herrschaft Österreichs an. Heute leben nach der Auswanderungswelle in den 1980er und vor allem 1990er Jahren von ehemals 800.000 Mitgliedern der deutschen Minderheiten in Rumänien noch um 1923 nur noch ca. 40.000 deutschstämmige unter den 21 Millionen rumäni-

⁵²⁵ Vgl. das französische Bildungssystem, über das der Literaturwissenschaftler Jürgen Ritte, NZZ 2005, S. 35, schreibt: „Schulen in den besseren innenstädtischen Vierteln wie etwa dem fünften Pariser Arrondissement, wo die besten französischen ‚lycées‘ in Sichtweite voneinander liegen, sind personell und materiell besser ausgestattet als Erziehungsanstalten in den Randbezirken. Mehr noch: Ihr Einzugsbereich ist häufig so gering bemessen, dass der Direktor eines Etablissements seine Lehranstalt mit Schülern seiner Wahl – und das sind in der Regel nicht die Rapper aus den Vorstädten – füllen kann. Die soziale Elite bleibt unter sich, reproduziert sich von Generation zu Generation. Pierre Bourdieu hatte Recht, als er schon Mitte der sechziger Jahre und dann wieder 1989 (in ‚La noblesse d’état‘) ein System des sich festigenden Fortbestehens von Eliten kritisierte, indem er die liebe Vorstellung einer egalitären ‚Meritokratie‘ (ein napoleonisches Erbe), mithin eines sozialen Aufstiegs qua Bildungserfolgs und Bildungsanstrengung, ins Reich der republikanischen Märchen verbannte.“

⁵²⁶ Vgl. die Definition des Dudens „als qualitativ hochklassig geltende Schule“ (Internetquelle 7).

⁵²⁷ Je nach Ausrichtung der Schule werden dabei unter anderem Kenntnisse in Fremdsprachen, Naturwissenschaften oder rumänischer Sprache und Literatur abgefragt. Siehe dazu und zur erforderlichen Durchschnittsnote für die Aufnahme ins Gymnasium (rum. *media de admitere*) u.a. Internetquelle 10.

⁵²⁸ „An den Minderheitenschulen werden 98% rumänische und ungarische Kinder in deutscher Sprache unterrichtet. [...] Die Lehrpläne der Klassen 5 bis 12 sind in diesen Klassen mit den Lehrplänen in Deutschland zu vergleichen. Der geforderte Literaturanteil ist jedoch höher.“ (Zentralstelle für das Auslandsschulwesen im Bundesverwaltungsamt, Internetquellen 29/30)

schen Einwohnern. Die Sympathie für die deutsche Sprache und die freundschaftliche Neigung der meisten Rumänen zu Deutschland hält unvermindert an.⁵²⁹

6.1.3 Schritte und Techniken der Übersetzung, Analyse und Darstellung des Materials

Da die bisher weitgehend unveröffentlichten Texte zur Veranschaulichung und Untermauerung der Ergebnisse unerlässlich sind, wird Zitaten viel Raum gegeben. Vor allem wurden Textpassagen ausgewählt, die gängige Ausdrücke und Arten des Schreibens über bevorzugte Themen sowie verbreitete Assoziationsketten und Argumentationsweisen belegen.⁵³⁰ Die handschriftlichen Aufsätze (s. Abb. 3) wurden unverändert und ohne Auslassungen digitalisiert.⁵³¹ Bei der Übersetzung wurde Wert darauf gelegt, die von den Jugendlichen gewählten Sprachebenen beizubehalten und Stilbrüche sowie phrasenhafte Wendungen adäquat ins Deutsche zu übertragen.⁵³² In deutscher Sprache verfasste Texte werden hier, gekennzeichnet als „dt. Originaltext“, unverändert wiedergegeben.

Die systematische Auswertung des Materials orientiert sich an der interdisziplinären „Qualitativen Inhaltsanalyse“ nach Philipp Mayring (1997), die vor dem Hintergrund der Kritik an der klassischen *Content Analysis* entwickelte wurde. Mayring zufolge (1997, S. 16-23) existiert keine rein quantitative Forschung, weshalb er die Notwendigkeit betont, die von hoher Polemik gekennzeichnete Kontroverse „qualitativ versus quantitativ“ zu überwinden.⁵³³ Trotz der Bezeichnung seines Verfahrens als „qualitativ“ ist es nicht als Alternative zu quantitativen Techniken angelegt. Der Innovationsgehalt liegt darin, dass qualitativen Techniken, die mit quantitativen kombiniert werden, große Bedeutung zukommt.⁵³⁴ Somit eignet sich das Verfahren für eine Auswertung, die der Komplexität und Bedeutungsfülle des vorliegenden Textmaterials angemessen ist. An der *Content Analysis* und ähnlichen Methoden wurde kritisiert, dass sich durch gezieltes Herausfiltern einzelner Aspekte, die den Analysierenden auf-

⁵²⁹ Ebd.

⁵³⁰ Für verbreitete Zuschreibungen wurde der meistgebrauchte Ausdruck ermittelt (s. Kap. 6.3.2/6.3.3). Rumänische Adjektive stehen im Singular maskulin.

⁵³¹ In den hier wiedergegebenen Zitaten wurden nur Rechtschreibfehler und gravierende Grammatikfehler korrigiert. Wörter, Sätze oder Passagen, die im Original farbig, durch größere Schrift oder Großbuchstaben hervorgehoben sind, wurden in Großbuchstaben gesetzt.

⁵³² Die rumänischen Texte wurden durch die Verfasserin der vorliegenden Arbeit, Rumänistin mit Muttersprache Deutsch, die ungarischen Texte durch Olga Wellmann, in Cluj-Napoca aufgewachsene Germanistin ungarischer Muttersprache, ins Deutsche übertragen. Als Übersetzungshilfe Rumänisch-Deutsch wurde in erster Linie Anuței 1996 benutzt, ergänzt durch weitere in der Literaturliste angegebene Wörterbücher.

⁵³³ Jeder Forschungsprozess beginnt nach Mayring mit einem qualitativen Schritt, indem die Fragestellung formuliert und der Gegenstand benannt, die Kategorien gefunden und das Analyseinstrumentarium gewählt werden, und endet qualitativ, indem die Ergebnisse auf die Fragestellung rückbezogen und interpretiert werden. Nur bei der Anwendung des Analyseinstrumentariums trennen sich die Wege zwischen qualitativ und quantitativ.

⁵³⁴ Mit seiner Anleitung zu systematischem Vorgehen trat Mayring der Kritik von Seiten „quantitativ“ orientierter Wissenschaftler entgegen, „qualitativ“ Forschenden fehle es an einer systematischen, nachvollziehbaren Methode.

grund ihres Vorwissens besonders relevant erscheinen, Verzerrungen ergeben. Um dies zu vermeiden, wurden nicht nur ausgewählte Texteinheiten, sondern sämtliche Äußerungen zum Aufsatzthema in die Auswertung einbezogen. Ergebnisoffen wurde so ermittelt, aus welchen Bestandteilen sich individuelle, allgemein stark verbreitete und gruppenspezifische Bilder zusammensetzen und auf welche Art sie bevorzugt artikuliert werden. Die Überlegungen zur Bildung der Analysekategorien werden möglichst umfassend dargestellt und durch Ankerbeispiele unterfüttert, um die Transparenz zu erhöhen und eine Grundlage für eine weitere Nutzung und Interpretation des vorliegenden Materials zu schaffen.

Im ersten Auswertungsschritt wurde das Textmaterial klassifiziert und geordnet. Die Texte wurden hierbei in ihre Bestandteile zerlegt und nach Themenschwerpunkten geordnet, um dann deren Häufigkeit zu errechnen und zu vergleichen.⁵³⁵ Die zusammenfassenden Kategorien wurden nicht zuvor festgelegt, sondern aus den Texten heraus gebildet und im Laufe des Auswertungsprozesses weiterentwickelt.⁵³⁶ Eine kurze Definition wird den betreffenden Kapiteln vorangestellt.⁵³⁷ Während der Textdurchgänge wurde ermittelt, zu welchen Aspekten die Durchführung von Intensitäts- und Kontingenzanalysen sinnvoll erschien. Bestimmte Ausprägungen der Auswertungseinheiten wurden auf einer bipolaren oder mehrstufigen Skala (z. B. positiv – ambivalent – neutral – negativ) eingeordnet. In weiteren Schritten wurde die Häufigkeit der Kategorien und ihrer Ausprägungen ermittelt. Diejenigen, die sich als grundlegend herauskristallisiert hatten, sowie auch weniger häufige, die im Hinblick auf die Fragestellung der Arbeit aufschlussreich erschienen, etwa Äußerungen zum EU-Beitritt Rumäniens, wurden näher untersucht und untereinander sowie zu den relevanten Faktoren wie dem Einkommen der Familie in Bezug gesetzt.⁵³⁸ Dabei wurde auch festgestellt, wie häufig die Textelemente in einem bestimmten Kontext erscheinen und durch bestimmte Assoziationsstrukturen oder Argumentationsstrategien verbunden sind.

⁵³⁵ Klassifizierungen werden von Barton/Lazarsfeld (1979) als „Konstruktionen deskriptiver Systeme“ bzw. als „integrierende Konstrukte“ bezeichnet, sofern sie einen höheren Abstraktionswert als das beschriebene Material haben. Daher besteht in ihrer Durchführung nach Mayring (1997, S. 22) bereits eine wichtige Aufgabe qualitativer Forschung. Zusammenfassung und Abstraktion der Aussagen setzen ein gewisses Vorwissen des Analysierenden voraus, sollen jedoch nicht durch Vorannahmen zum Forschungsgegenstand beeinflusst werden. Vgl. die „offene Kodierung“ der *Grounded Theory* (Strauss/Corbin 1990).

⁵³⁶ D.h. die Regeln und Kategorien wurden in mehreren Textdurchläufen ständig am Material geprüft, gegebenenfalls korrigiert und weiter verfeinert. Ein Verfahren wurde jeweils zunächst an etwa 30 Texten überprüft. Wenn es sich als nicht adäquat erwies, wurde es nach dem Probedurchlauf modifiziert. Nach dem ersten vollständigen Textdurchlauf wurden zunächst wenige offene, übergreifende Kategorien gebildet („Roma im Allgemeinen“, „Persönliche Beziehungen“, „Interethnische Beziehungen“). Nach Zuordnung der jeweiligen Textelemente wurden in weiteren Durchläufen Unterkategorien gebildet und genauer definiert. Außertextliches Material wurde nur herangezogen, wenn es für das Verständnis der Aufsatzinhalte zwingend erforderlich war, um eine möglichst textnahe, wenig subjektive Auswertung zu gewährleisten.

⁵³⁷ In ungekürzter Form ist der Kodierleitfaden mit ausführlicher Definition der Kategorien anhand von Ankerbeispielen und Paraphrasen gemeinsam mit sämtlichen Tabellen und Diagrammen in einer umfangreichen Forschungsdokumentation enthalten. Die Analyseschritte wurden im Plenum des interdisziplinären DFG-Graduiertenkollegs 1412 regelmäßig diskutiert.

⁵³⁸ Eine Frage war hier beispielsweise, wie häufig das vorherrschende Thema Bettelei von Befragten aus verschiedenen Einkommensgruppen mit Unehrlichkeit assoziiert wurde.

Die wichtigsten Ergebnisse werden durch Diagramme veranschaulicht.⁵³⁹ Die Diagramme zu grundlegenden Tendenzen und übergreifenden Themenkomplexen (Grundeinstellung, Bewertung kultureller Merkmale usw.) beziehen sich auf sämtliche Befragte, während Ergebnisse zu Unterthemen und deren Behandlung durch unterschiedliche Gruppen von Befragten – etwa die Bewertung der Verheiratung Minderjähriger durch männliche und weibliche Jugendliche – zur Reduzierung des Zeitaufwands nur auf Basis der 332 Aufsätze aus dem Kreis Cluj tabellarisch erfasst und grafisch dargestellt wurden. Alle Aussagen zu den abgebildeten Tendenzen wurden aber auf ihre überregionale Gültigkeit hin überprüft und treffen, soweit nicht anders angegeben, auch auf die übrigen Regionen zu.⁵⁴⁰

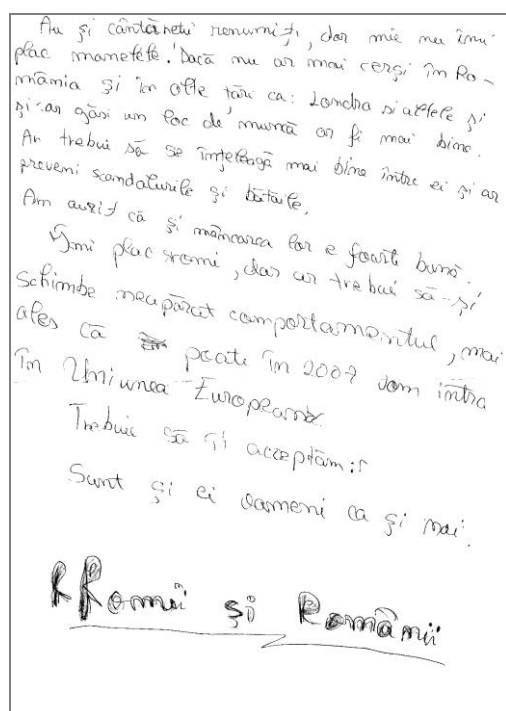


Abb. 3. Faksimile einer Seite aus einem rumänischsprachigen Aufsatz

⁵³⁹ Analog zu den im Weiteren abgebildeten Diagrammen wurden auch andere gruppenspezifische Unterschiede graphisch dargestellt. Für diese Publikation wurden nur Diagramme ausgewählt, die hervorsteckende Tendenzen illustrieren. Kombiniert mit dem Tabellenkalkulationsprogramm MS Excel, durch das Häufigkeiten der Variablen und ihrer Kombination errechnet wurden, erwies sich das Textverarbeitungsprogramm MS Word als geeignet, um das umfangreiche Material auszuwerten. Für die qualitative Inhaltsanalyse konzipierte Programme wie ATLAS.ti, die den Zeitaufwand reduzieren hätten, wurden nicht angewendet, um die von Mayring und anderen kritisierten Mängel der computergestützten Analyse, etwa bei der Erfassung von Kontexteinflüssen oder mehrdeutigen Begriffen, zu vermeiden.

⁵⁴⁰ Auf einige wenige Abweichungen von der Basisstudie in den anderen Regionen und deren Hintergründe wird bei der Darstellung der Ergebnisse hingewiesen. Durch das Einbeziehen der im Durchschnitt deutlich kürzeren Aufsätze aus den Kreisen Satu Mare und Sibiu kamen, wie sich in mehreren vergleichenden Textdurchläufen und Auswertungsschritten zeigte, keine grundlegend neuen Erkenntnisse hinzu.

6.1.4 Persönliche und schulische Voraussetzungen

Der sozialen Wirklichkeit in Rumänien entsprechend bildeten Jugendliche, die sich keiner ethnischen Minderheit zuzählten, die große Mehrheit der Befragten. Hinzu kamen Jugendliche ungarischer Ethnizität und einige Angehörige der deutschen Minderheit. Frauen waren, wie in der Gesamtbevölkerung, etwas stärker vertreten als Männer.⁵⁴¹ Bestimmte Voraussetzungen wie etwa Konfessionszugehörigkeit und Ethnizität waren, wie es den Gegebenheiten in Rumänien entspricht, eng miteinander verbunden. Die Jugendlichen ungarischer Ethnizität gehörten fast ausschließlich der protestantischen oder römisch-katholischen Konfession an. An Schulen mit höherem Romaanteil waren mehr Jugendliche aus Familien mit geringem Einkommen vertreten, an Gymnasien mit hohem Prestige dagegen kaum. Da Einstellungen unter Angehörigen der Einkommens- und Bildungselite besonders im Fokus der Untersuchung standen, waren mehrere Gymnasien mit hohem Prestige unter den ausgewählten Schulen.⁵⁴²

6.1.4.1 Schularten, Antidiskriminierungsprogramme und Erfahrungsräume

An allgemeinbildenden Schulen nahmen 200 und an weiterführenden Schulen 252 Jugendliche aktiv teil. Zu den weiterführenden Schulen gehörten fünf Theoretische Gymnasien – davon eines mit Unterrichtssprache Ungarisch, eines mit rumänisch- und deutschsprachigem Zweig und zwei mit Unterrichtssprache Deutsch –, ein Theologisch-Reformiertes Gymnasium mit Unterrichtssprache Ungarisch und eine Wirtschaftsschule.⁵⁴³ Auf zwei der teilnehmenden Schulen in Cluj-Napoca – ein ungarisches Gymnasium und ein Gymnasium mit deutsch- und rumänischsprachigem Zweig – sowie auf das ausgewählte Gymnasium mit Unterrichtssprache Deutsch in Sibiu trafen die zuvor genannten Kriterien für Eliteschulen zu. Die Webseiten dieser Schulen zeugen von einem hohen pädagogischen Anspruch. So wird das Clujer Gymnasium mit rumänisch- und deutschsprachigem Zweig auf seiner offiziellen Webseite als „reprä-

⁵⁴¹ Dies entspricht der Verteilung in der rumänischen Bevölkerung. Vgl. Volkszählung von 2002. Jugendliche aus Städten waren deutlich stärker vertreten, da die Untersuchung aufgrund der größeren Dichte an Schulen vor allem in Großstädten durchgeführt wurde. Die Zusammensetzung der Befragten war insgesamt dazu geeignet, den spezifischen Einfluss persönlicher Voraussetzungen zu untersuchen. So waren sowohl unter den männlichen als auch den weiblichen Befragten Jugendliche divergierender Konfessionszugehörigkeit und Ethnizität, aus städtischem und ländlichem Umfeld, mit und ohne Kontakt zu Roma und Zugang zu Antidiskriminierungsprogrammen, die verschiedene Schultypen besuchten und sich hinsichtlich des Bildungsstands und Einkommens ihrer Familien unterschieden. Einkommensverteilung und Bildungshintergrund der Befragten ungarischer und rumänischer Ethnizität differierten nur geringfügig.

⁵⁴² Somit war der Anteil an Befragten aus großstädtischem Umfeld mit gutem Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen zwangsläufig höher als es dem Anteil der betreffenden Menschen an der Gesamtbevölkerung entspricht.

⁵⁴³ Wo nicht anders vermerkt, war die Unterrichtssprache Rumänisch. Während sich drei der allgemeinbildenden Schulen in städtischen Randvierteln und eine auf dem Land befand, lagen sämtliche weiterführende Schulen im Stadtzentrum.

sentative Schule“ bezeichnet. Als leitende Werte werden Respekt, Toleranz, Verantwortung und Altruismus genannt. Die „Erziehung der Schüler im Geist der gemeinsamen europäischen Werte“ sowie eine „multikulturelle Bildung“ seien übergeordnete Ziele der Schule.⁵⁴⁴ Die dritte Schule mit Unterrichtssprache Deutsch, die sich in Satu Mare befand, war zu diesem Zeitpunkt nicht zu den Eliteschulen zu zählen.⁵⁴⁵ Im Gegensatz zu den anderen deutschen Schulen war hier der Anteil an Schülern, die sich der deutschen Minderheit zurechneten und meist aus Familien mit mittlerem Einkommen ohne akademischen Hintergrund kamen, hoch.⁵⁴⁶ Zudem ist der Schulbesuch in Satu Mare, einer Großstadt in der Nähe der Grenze zu Ungarn und der Ukraine, weniger „prestigeträchtig“ als der Besuch der „deutschen Schulen“ in den Universitätsstädten Cluj-Napoca und Sibiu, die als geistige und kulturelle Zentren des Landes gelten. Somit kann diese Schule als Fallbeispiel für Einstellungen in einer aufstrebenden Elite dienen, die zum größeren Teil nicht aus einkommensstarken oder akademisch gebildeten Familien hervorgeht, sowie in der deutschen Minderheit, der das hohe Ansehen der deutschen Kultur einen besonderen Status verleiht.

Um Erkenntnisse über die Auswirkung von gemeinsamem Lernen mit und ohne Antidiskriminierungsprogramme zu gewinnen, wurden drei allgemeinbildende Schulen ausgewählt, an denen der Anteil an Roma relativ hoch war.⁵⁴⁷ An zwei dieser Schulen wurden nach Angaben des Schulinspektorats und der Schulleitungen Antidiskriminierungsprogramme durchgeführt.⁵⁴⁸ Sie wurden sowohl mit der Schule mit hohem Romaanteil, an der es keine Antidis-

⁵⁴⁴ Die Zusammensetzung der Klassen war, abhängig von der Unterrichtssprache, sehr unterschiedlich: Während die Klasse mit deutschsprachigem Unterricht zu 89 Prozent aus Akademikerkindern bestand, wurde die Klasse mit rumänischsprachigem Unterricht zu 61 Prozent von Schülern ohne akademischen Hintergrund aus verschiedenen Einkommensgruppen besucht. Daher wurde nur der deutschsprachige Zweig den Eliteschulen zugerechnet. Die in der Forschungsdokumentation enthaltenen Webadressen werden hier aus Gründen der Anonymität nicht angegeben. Aus begleitenden Gesprächen der Verfasserin mit Schülern des Gymnasiums und deren Eltern ging hervor, dass der deutschsprachige Zweig in Hinblick auf berufliche Perspektiven als aussichtsreicher betrachtet wurde.

⁵⁴⁵ Ihre Gründung lag zum Untersuchungszeitpunkt erst wenige Jahre zurück, während andere Gymnasien im selben Ort, teils mit Deutsch als Fremdsprache, sich seit Jahrzehnten etabliert hatten, und war, wie die Angaben im Fragebogen zeigten, durchlässig für Schüler mit verschiedenem sozioökonomischen Hintergrund.

⁵⁴⁶ In Satu Mare bezeichneten sich 18 Schüler als „deutsch“ oder „schwäbisch“, in Sibiu vier als „deutsch“ oder „sächsisch“. In Cluj befand sich unter den Teilnehmern aus dem deutschen Zweig des zweisprachigen Gymnasiums kein(e) Schüler(in) deutscher Ethnizität.

⁵⁴⁷ Dies war der Fall, wenn der Großteil der Schüler angab, Roma aus der Klasse oder Schule zu kennen und die jeweiligen Schuldirektoren und Lehrkräfte ihre Schule im persönlichen Gespräch mit der Verfasserin als Schule mit hohem Romaanteil bezeichneten.

⁵⁴⁸ Im persönlichen Gespräch beschrieben und dokumentierten Schulleitung, Lehrkräfte und andere an den Programmen Beteiligte die in diesem Rahmen durchgeführten Maßnahmen. Die Direktorin der Clujer Schule zeigte dabei großes persönliches Engagement gegen Rassismus. Veranstaltungen wie Fußballspiele, Feste oder Karneval der Kulturen sowie Romani-Unterricht gehörten zum Programm. Zudem wurden die Lehrkräfte zur Gleichbehandlung der Schüler, ungeachtet der Ethnizität und des sozialen Hintergrunds, angehalten. Die zweite Schule lag in der Gemeinde Cojocna (dt. Salzgrub, ung. Kolozs) im Kreis Cluj. Hier nahmen Schüler verschiedener Ethnizität regelmäßig an interkulturellen Programmen des Gemeindezentrums teil, wozu auch Feste, Musik, Spiele, Kurse und gemeinsame Hausaufgabenbetreuung gehörten. Insgesamt wurden 53 Jugendliche befragt, die an den Programmen teilgenommen hatten. An der Schule mit hohem Romaanteil ohne Antidiskriminierungsprogramme nahmen 42 Jugendliche an der Befragung teil.

kriminierungsprogramme gab, sowie mit den übrigen Schulen verglichen. Zusätzlich wurde jede einzelne der drei Schulen mit Klassen an anderen allgemeinbildenden Schulen verglichen, die im Hinblick auf die persönlichen Voraussetzungen der Jugendlichen ähnlich zusammengesetzt waren.⁵⁴⁹

Als „Erfahrungsraum“ wird im Weiteren der Ort bezeichnet, an dem die Jugendlichen aufgewachsen und teils bereits in Kontakt mit Roma getreten waren. Dieser war meist der Wohnort der Eltern, in einigen Fällen auch der Wohnort der Großeltern.⁵⁵⁰ Für 278 Jugendliche, die im Kreis Cluj zur Schule gingen, war die Großstadt der maßgebliche Erfahrungsraum. 113 Teilnehmer lebten außerhalb des Zentrums, in erster Linie in den Vierteln Iris, Gheorgheni und Mănăştur, in denen jeweils eine der allgemeinbildenden Schulen lag. Im Viertel Mănăştur, das in der Zeit der Industrialisierung der 1970er Jahre zum größten Plattenbauviertel der Stadt wurde, befand sich eine Schule mit relativ hohem Romanteil, die keine Antidiskriminierungsprogramme durchführte. Dem ländlichen Gebiet wurden Befragte aus Dörfern, kleinen Mittelstädten und Kleinstädten zugerechnet. Ein Teil der betreffenden Jugendlichen (22 Personen) lebte in einem Dorf in der Nähe von Cluj-Napoca, in dem sich eine der allgemeinbildenden Schulen befand. Die übrigen 31 Jugendlichen kamen aus unterschiedlichen Orten in den Kreisen Cluj, Mureş und Alba.⁵⁵¹ Aufgrund der kleinen Anzahl der Befragten aus ländlichen Gebieten lassen sich nur bedingt verallgemeinerbare Aussagen zum Stadt-Land-Unterschied treffen; jedoch gab es einige deutliche Gemeinsamkeiten zwischen den Jugendlichen aus den verschiedenen Dörfern und Kleinstädten im Gegensatz zu den Jugendlichen aus städtischen Gebieten, die aussagekräftig im Hinblick auf gesamtgesellschaftliche Tendenzen sind. Da mehr Jugendliche aus ländlichen Gebieten als aus der Stadt Cluj-Napoca an Antidiskriminierungsprogrammen teilgenommen hatten, wurden in einem der Auswertungsdurchgänge zu Unterschieden zwischen urbanen und ländlichen Erfahrungsräumen nur Befragte berücksichtigt, die nicht an Programmen teilgenommen hatten, um Verzerrungen des Ergebnisses zu vermeiden.⁵⁵²

⁵⁴⁹ Da in Sibiu und Satu Mare bis zum Zeitpunkt der Untersuchung an keiner der teilnehmenden Schulen Antidiskriminierungsprogramme durchgeführt wurden, beschränkt sich der Vergleich auf die Schulen im Kreis Cluj.

⁵⁵⁰ In Rumänien wachsen viele Kinder, mindestens bis zum Schuleintritt, teilweise oder vollständig bei den Großeltern auf. Die Schüler der allgemeinbildenden Schulen wohnten in der Regel im Schulgebiet, während die der weiterführenden Schulen, insbesondere aber der Internate, oft aus anderen Orten stammten. Zur Ermittlung des Erfahrungsraums wurden die Schüler gebeten, ihren Wohnort – sollte dieser außerhalb des Schulgebiets liegen – auf dem Fragebogen zu notieren. Davon abweichende Angaben in den Aufsätzen wurden bevorzugt berücksichtigt. Wenn keine anderen Angaben gemacht wurden, wurde der Schulort als Erfahrungsraum eingetragen.

⁵⁵¹ Meist waren die Herkunftsorte Dörfer im Kreis Cluj (Ciresoia, Fântânele, Floreşti, Rogojel, Unguraş, Vânători, Vişoara und Vultureni) oder im Kreis Mureş (Brâncoveneşti, Trei Sate, Vălenii de Mureş und Voivodeni). Einzelne kamen aus den Kleinstädten bzw. kleinen Mittelstädten Blaj (dt. Blasendorf, Kreis Alba), Câmpia Turzii (dt. Jerischmarkt, Kreis Cluj), Gherla (dt. Neuschloss oder Armenierstadt, Kreis Cluj) und Reghin (dt. Sächsisch-Regen oder Sächsisch-Reen, Kreis Mureş).

⁵⁵² Zwar konnten somit nur 32 Teilnehmer aus ländlichen Erfahrungsräumen berücksichtigt werden. Da darunter jedoch viele ausführliche Texte aus unterschiedlichen, über mehrere Kreise verteilten Orten waren, lassen sich daraus dennoch Erkenntnisse ziehen.

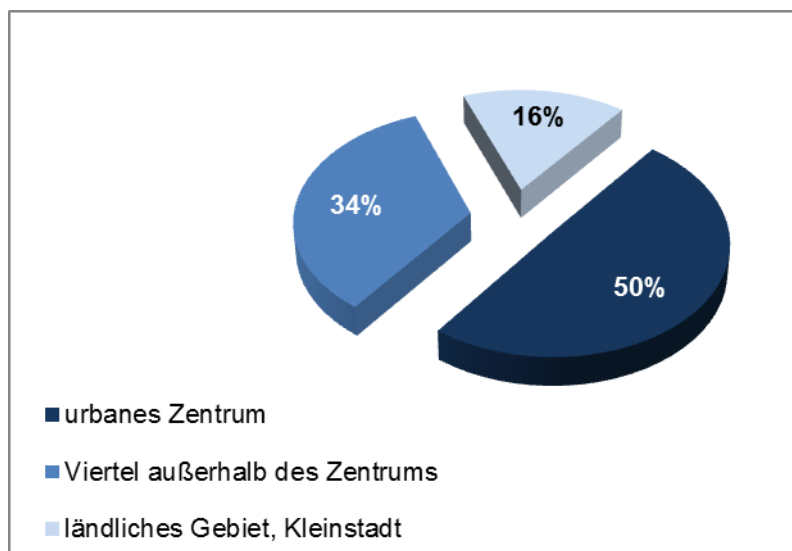


Abb. 4. Erfahrungsräume, Basisstudie⁵⁵³

6.1.4.2 Alter, Gender, Ethnizität und Konfessionszugehörigkeit der Befragten

Um Jugendliche ab etwa 12 Jahren zu erreichen, wurden höhere Klassen allgemeinbildender Schulen und niedrigere Klassen weiterführender Schulen ausgewählt.⁵⁵⁴ Die weiblichen Befragten bildeten mit mehr als 60 Prozent die Mehrheit. Insgesamt wurden 275 weibliche und 177 männliche Personen befragt.⁵⁵⁵ 318 Jugendliche bezeichneten sich als „Rumänen“, 89 als „Ungarn“, 25 als „Sachsen“ oder „Rumäniendeutsche“. Die Angehörigen der deutschen Minderheit waren nur in Sibiu und Satu Mare vertreten. Zwanzig Jugendliche machten entweder keine Angaben oder ordneten sich als „rumänisch-ungarisch“ ein, d.h. ein Elternteil gehörte der ungarischen Minderheit an.⁵⁵⁶ Wie es der gesellschaftlichen Realität in Rumänien entspricht, war die Ethnizität größtenteils mit einer bestimmten Konfessionszugehörigkeit ver-

⁵⁵³ Diesbezügliche Unterschiede konnten nur für den Kreis Cluj eingehend untersucht werden, da in Sibiu und Satu Mare nur wenige Jugendliche aus ländlichen Gebieten unter den Befragten waren.

⁵⁵⁴ Für das Mindestalter war die Überlegung ausschlaggebend, dass die Befragten schon eine gewisse Übung im Schreiben längerer Texte haben und somit im Stande sein sollten, einen Aufsatz in der zur Verfügung stehenden Zeit zu verfassen. Der Altersdurchschnitt der Befragten insgesamt lag bei 13,7 Jahren. Im Kreis Cluj war er mit 13,4 Jahren etwas niedriger als in den übrigen Regionen, wo die Befragten meist zwischen 13 und 17 Jahren alt waren, während sie in Cluj meist zwischen 12 und 15 Jahre alt waren. Da der Jahrgang für die Einstellungen zu den Roma nicht maßgeblich war, wie sich bereits nach Auswertung der ersten hundert Aufsätze aus dem Kreis Cluj zeigte, schränkte der etwas höhere Altersdurchschnitt in den anderen Regionen die Vergleichbarkeit der Ergebnisse nicht ein.

⁵⁵⁵ Mit einer Ausnahme waren an allen Schulen weibliche Befragte stärker vertreten. An den Schulen im Kreis Cluj nahmen 201 weibliche und 131 männliche Jugendliche teil, in Sibiu und Satu Mare 74 weibliche und 46 männliche. Die Verteilung war somit gleich.

⁵⁵⁶ Im Kreis Cluj nahmen 250 Schüler rumänischer, 67 ungarischer und 15 sonstiger Ethnizität teil. In Sibiu und Satu Mare war der Anteil an Minderheitenangehörigen höher.

bunden.⁵⁵⁷ Rumänische Befragte ohne Minderheitenzugehörigkeit gehörten meist der orthodoxen Kirche an (81%). Sieben Prozent von ihnen waren neoprotestantisch und bis auf wenige Ausnahmen Mitglieder der Pfingstkirche, 6 Prozent waren griechisch-katholisch.⁵⁵⁸ Die Ungarn ordneten sich zu etwa gleichen Teilen der reformierten und der römisch-katholischen Kirche zu.⁵⁵⁹ Die Rumäniendeutschen waren fast ausschließlich evangelisch.⁵⁶⁰ Umgekehrt betrachtet waren die teilnehmenden Orthodoxen fast ausnahmslos rumänischer Ethnizität. Ebenso waren nahezu alle Pfingstler und andere Neoprotestanten rumänischer Ethnizität, während die befragten Protestanten nur der ungarischen oder deutschen und die Katholiken zu mehr als 80 Prozent der ungarischen Minderheit angehörten. Die griechisch-katholischen Befragten waren zu 87 Prozent rumänischer Ethnizität.⁵⁶¹

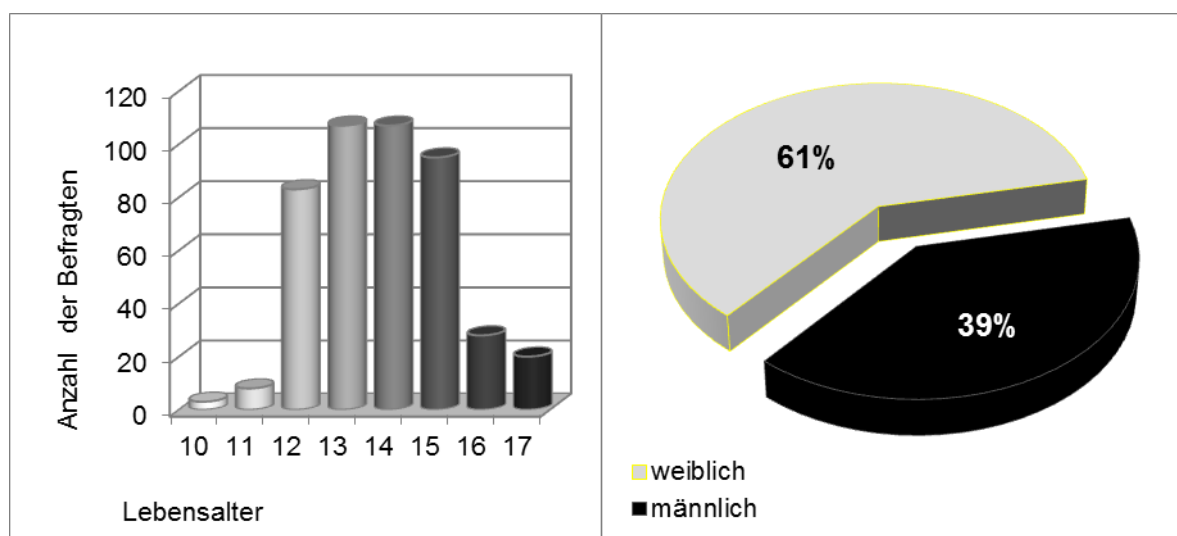


Abb. 5. Persönliche Voraussetzungen. Links: Lebensalter, alle Befragten; rechts: Gender, alle Befragten.

⁵⁵⁷ Vgl. Schwarz 2006, S. 582f., zur Übereinstimmung von ethnischer und konfessioneller Schichtung in Rumänien und zu den Ergebnissen der Volkszählung von 2002. Letzterer zufolge (siehe Internetquelle 25) waren 86,8 Prozent der Gesamtbevölkerung rumänisch-orthodox, 4,7 Prozent römisch-katholisch, 3,2 Prozent reformiert und 2,8 Prozent Mitglieder neoprotestantischer Freikirchen, meist der Pfingstkirche. Dass, wie die Volkszählung aussagt, nur 0,9 Prozent der Bevölkerung griechisch-katholisch seien, wird laut Schwarz (ebd.) von der griechisch-katholischen Kirche „massiv in Frage gestellt“. 5 Prozent aller Befragten waren Mitglieder dieser Kirche.

⁵⁵⁸ Ferner gaben 3,5 Prozent der befragten Rumänen an, Mitglieder der römisch-katholischen Kirche zu sein. Vier Rumänen, die in Sibiu an die deutsche Schule gingen, gehörten der evangelischen Kirche an. Ein Teilnehmer war reformiert, die übrigen machten keine Angaben zu ihrer Konfessionszugehörigkeit.

⁵⁵⁹ Nur jeweils zwei Befragte gehörten der unitarischen Kirche oder der Pfingstbewegung an.

⁵⁶⁰ Von den Rumäniendeutschen definierten sich zwei als orthodox, eine Person als griechisch-katholisch und eine als römisch-katholisch.

⁵⁶¹ Zum Ethnizitätsbegriff, der in dieser Arbeit bewusst nicht nur auf Minderheiten angewendet wird, s. Kap. 3.7.

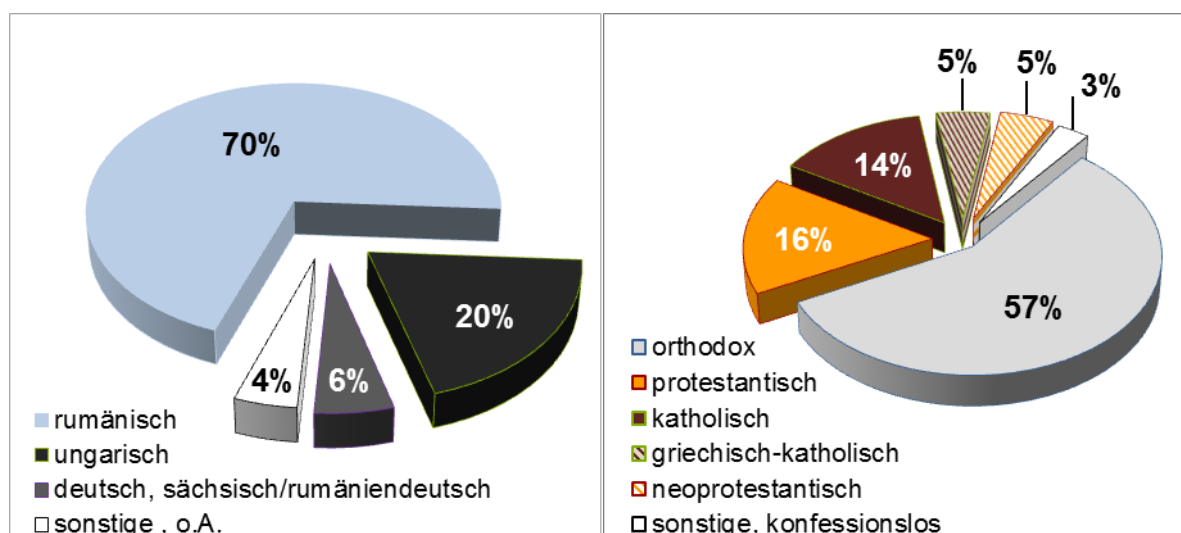


Abb. 6. Persönliche Voraussetzungen. Links: Ethnizität, alle Befragten; rechts: Konfessionszugehörigkeit, alle Befragten

6.1.4.3 Sozioökonomischer Status: Bildungsstand der Eltern und Einkommen der Familie

Die Verteilung der Einkommensstufen war, wie auch die Verteilung der anderen Variablen (Bildungshintergrund, Ethnizität, Konfessionszugehörigkeit, Gender), in den unterschiedlichen Kreisen, in denen die Untersuchung durchgeführt wurde, ähnlich.⁵⁶² Insgesamt nahmen 219 Schüler aus Familien mit hohem Einkommen teil.⁵⁶³ Zwei Drittel der Eltern waren Akademiker und Intellektuelle, darunter Inhaber höherer Positionen im Rechts- und Bildungswesen und den Bereichen Wissenschaft, Technik und Medizin sowie zahlreiche Unterrichtende an Schulen oder Universitäten.⁵⁶⁴ Als Akademiker werden sowohl Personen mit Universitäts-

⁵⁶² Der Anteil an Befragten aus Familien ohne Einkommen war insgesamt sehr gering, weshalb diese in den entsprechenden Diagrammen den Teilnehmern mit niedrigem Einkommen zugerechnet sind. Unter den Teilnehmenden in Sibiu und Satu Mare ging die Schere zwischen Arm und Reich etwas weiter auseinander als in Cluj. Sowohl der Anteil an Schülern mit hohem Einkommen, insbesondere an Akademikerkindern, als auch der Anteil an Kindern erwerbsloser Eltern war hier etwas höher als in Cluj, wo 31 Prozent der Kinder aus Akademikerhaushalten kamen, 16 Prozent aus sonstigen Haushalten mit hohem Einkommen, 30 Prozent aus Familien mit mittlerem Einkommen und 23 Prozent aus Haushalten mit geringem Einkommen.

⁵⁶³ Die Einteilung bezieht sich auf die Verhältnisse in Rumänien, die nicht direkt auf bundesdeutsche Verhältnisse und die dortige Definition von „Mittelstand“ und hohem Einkommen übertragbar sind. Sie orientiert sich an der Einteilung der Gehaltsgruppen auf der Webseite des rumänischen Ministeriums für Arbeit, Familie und Soziales [*Ministerul Muncii, Solidarității Sociale și Familiei*, wörtlich übersetzt „Ministerium für Arbeit, soziale Solidarität und Familie“], Internetquelle 18, sowie der Zahl der Kinder und arbeitenden Personen im Haushalt. Die auf diesem Weg ermittelten Angaben deckten sich mit denen der Schulleitungen und Lehrkräfte zum Sozialstatus der Beschulten sowie zur sozialen Schichtung im Einzugsgebiet der Schule.

⁵⁶⁴ Nur 73 Befragte kamen aus Familien mit hohem Einkommen, in denen keiner der beiden Elternteile einem Beruf nachging, der einen Hochschulabschluss erfordert. Die Eltern mit akademischen Berufen waren meist Doppelverdienende mit höchstens zwei Kindern. Die befragten Kinder aus Akademikerfamilien hatten fast ausnahmslos zugleich den besten Zugang zu Ressourcen wie Geld (hohes Einkommen der Familien) und zu einer

abschluss als auch Intellektuelle im engeren Sinn, die einer intellektuellen, wissenschaftlichen oder künstlerischen Tätigkeit nachgehen und somit zur Bildungselite gehören, betrachtet. Aus Familien mit mittlerem Einkommen kamen 131 Teilnehmende. 102 Befragte waren Kinder von Eltern mit geringem (76) oder ohne Einkommen (26).

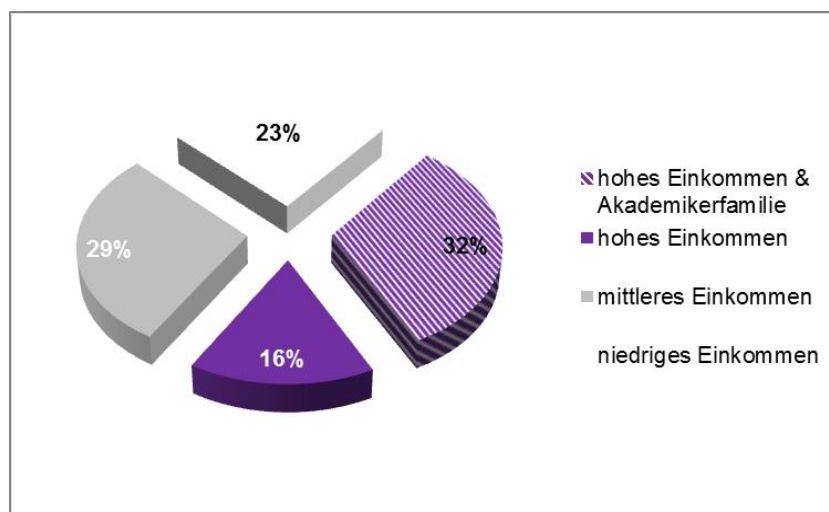


Abb. 7. Einkommen und Bildungshintergrund der Familie, alle Befragten⁵⁶⁵

6.2 Grundeinstellungen, Komponenten der Abgrenzung und gesamtgesellschaftliche Überlegungen

6.2.1 Verteilung der Einstellungen und wesentlichen der entsprechenden Romabilder

Die Grundeinstellung der Befragten gegenüber den Roma als imaginierter Gruppe wurde auf Basis der Gesamtheit der relevanten Aussagen im jeweiligen Text auf einer Skala von „sehr positiv“, „eingeschränkt positiv“, „neutral“ bis „ambivalent“, „gemäßigt negativ“ oder „sehr negativ“ eingestuft. Hierfür wurden sowohl explizite Äußerungen zu eigenen Haltungen und Emotionen als auch Aussagen zu Charaktereigenschaften und moralischen Aspekten, Verhaltensweisen, äußerlichen und physischen Merkmalen, Begabungen sowie kulturellen und sozi-

Ausbildung in den angesehensten Schulen. Christiane Krüger-Hemmer (2013, Internetquelle 15) stellt einen ähnlichen Zusammenhang auch für die bundesdeutsche Realität fest. Die Bildung der Eltern sei ein „Indikator für den sozioökonomischen Status von Kindern“, von dem ihre Bildungschancen und ihr Bildungserfolg abhängen.

⁵⁶⁵ Die Kategorie „niedriges Einkommen“ umfasst hier auch diejenigen, deren Eltern keiner bezahlten Arbeit nachgingen (6% der Befragten). Aufgrund ihrer geringen Zahl, die sich aus dem schlechteren Bildungszugang der betreffenden Jugendlichen erklärt, werden sie im Folgenden nur im Hinblick auf die Gesamteinstellung gesondert (s. Kap. 6.7.4) berücksichtigt.

alen Charakteristika, die den Roma als Gesamtheit zugeschrieben wurden, herangezogen. Bei der Einstufung gab es nur wenige Grenzfälle, da in den meisten Texten mehrere der im Weiteren genannten Kriterien für eine Kategorie erfüllt wurden. Die Darstellung der eigenen Ablehnung ging fast ausnahmslos mit der Zuschreibung negativer Wesenszüge einher und umgekehrt. Zuneigungsbekundungen waren dagegen nicht immer mit der Zuschreibung positiver Wesenszüge, sondern häufig mit einer neutralen Beschreibung kultureller Manifestationen und anderer Aspekte verbunden.⁵⁶⁶ In Zweifelsfällen wurde explizit geäußerten Einstellungen, Gefühlen und Haltungen, wie „ich lehne sie ab“, „ich mag sie“ oder „ich hasse sie“, und Äußerungen zum „Charakter“, d.h. den zugeschriebenen geistig-seelischen Eigenschaften oder Wesenszügen, Priorität gegenüber Aussagen zu kulturellen oder anderen Merkmalen eingeräumt.⁵⁶⁷ Grundlegende, uneingeschränkte Aussagen zur psychisch-moralischen Verfassung der gesamten Gruppe, meist in Form einer Charakterisierung als „böse“ oder „gut“, waren überdies für die Einordnung ausschlaggebend.

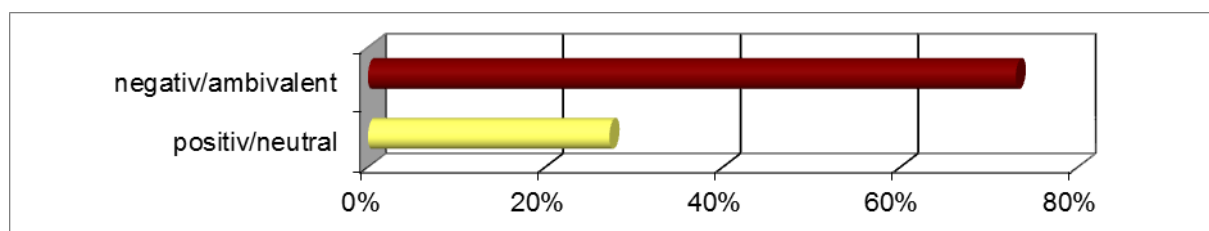


Abb. 8a. Verteilung der Einstellungen zu den Roma als imaginierter Gruppe, alle Befragten

⁵⁶⁶ Äußerungen über soziale Charakteristika und kulturelle Manifestationen wie etwa „sie sind meistens arm“, „Es gibt reiche und arme Roma“, „Ihre Musik ist rhythmischer“ oder „Sie haben eine andere Sprache“ wurden als neutral betrachtet, solange damit im weiteren Text kein Urteil verbunden war. In wenigen, als ambivalent eingestuften Texten stand die Charakterisierung der Gruppe in Gegensatz zu den bekundeten Haltungen oder den Gefühlsäußerungen der Befragten.

⁵⁶⁷ So ist einer Aussage wie „Stephan komponiert schöne Lieder, ist aber gemein, stiehlt und stinkt“ trotz des genannten Talents eine stark negative Einstellung zu entnehmen. Wenn in einem Aufsatz weder Charaktereigenschaften oder Verhaltensweisen noch die eigene Haltung besprochen wurden, wurden andere Aspekte wie die Bewertung von Kulturmerkmalen zur Einstufung der Einstellung herangezogen. Beschränkte sich ein Text auf Beispielgeschichten, persönliche Erlebnisse oder einzelne persönlich bekannte Personen beziehungsweise das Verhältnis der Befragten zu ihnen, dienten die betreffenden Äußerungen als Grundlage für die Einstufung. So war beispielsweise auf eine ablehnende Einstellung zu schließen, wenn ein Aufsatz sich auf die Schilderung eines Erlebnisses mit einer anonymen Person, die den Roma zugeordnet wurde und einen Diebstahl beging, beschränkte, auf eine positive Einstellung dagegen, wenn das positive Verhältnis zu einer Nachbarin einziger Inhalt des Aufsatzes war. Die Charaktereigenschaften wurden in grundlegende, stark wertende und leicht wertende unterteilt. Charakteristika oder Verhaltensweisen, die von den Befragten in besonderem Maß als Ausdruck einer psychisch-moralischen Verfassung betrachtet wurden oder strafrechtlich als Delikte galten, wurden stärker gewichtet als andere. So wurde etwa die Unterstellung einer generellen Neigung zu Diebstahl oder Mord als schwerwiegender betrachtet als die Zuschreibung von Geiz.

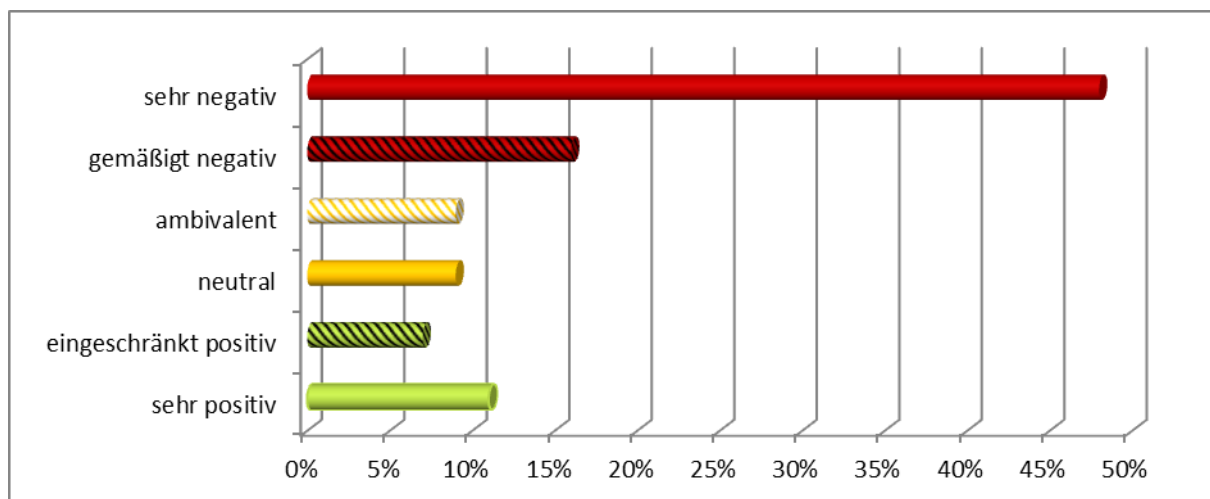


Abb. 8b. Verteilung der Einstellungen zu den Roma als imaginierter Gruppe alle Befragten

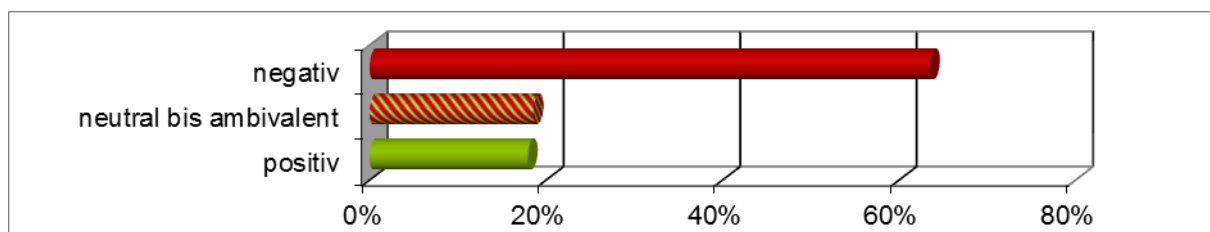


Abb. 8c. Verteilung der Einstellungen zu den Roma als imaginierter Gruppe, alle Befragten

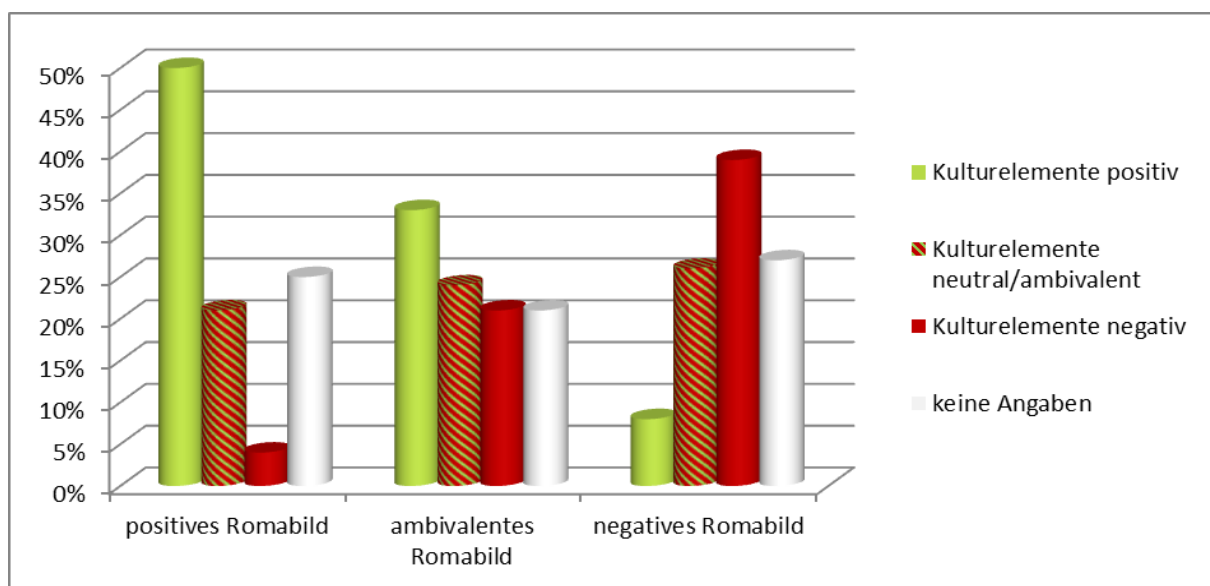


Abb. 9. Zusammenhang zwischen der Bewertung der Kulturmerkmale und dem Gesamtbild von der imaginierten Gruppe, alle Befragten⁵⁶⁸

⁵⁶⁸ Die Kategorie „neutrales Romabild“ erübrigt sich hier, da die Kulturelemente bei neutralem Bild ebenfalls neutral beschrieben wurden. Andernfalls wurde das Gesamtbild nicht als „neutral“ eingestuft.

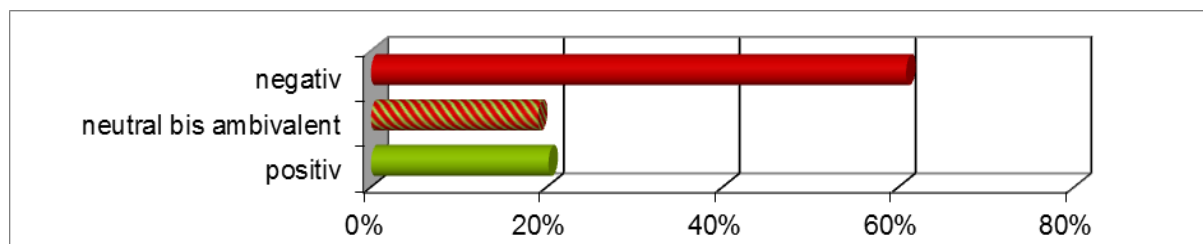


Abb. 10. Verteilung der Einstellungen zu den Roma als imaginierter Gruppe, Basisstudie⁵⁶⁹

Das dominierende Negativbild wird im Weiteren durch Ankerbeispiele belegt, in denen die wichtigsten Komponenten enthalten sind. Etwa die Hälfte der Aufsätze (48%) zeugte von einer stark ablehnenden Einstellung. In vielen davon wurde der Gesamteindruck von „den Roma“ und das eigene Verhältnis zu ihnen explizit und uneingeschränkt als „schlecht“ bezeichnet („Ich habe keinen guten/einen schlechten Eindruck von ihnen“/„Ich verstehe mich nicht gut mit ihnen“). Oft wurde dabei der Vorstellung von einer grundlegenden Andersartigkeit und unüberwindbaren Unterschiedlichkeit zur positiv gezeichneten Wir-Gruppe oder der eigenen Person („Wir haben keine Gemeinsamkeiten“/„Ich habe überhaupt nichts mit ihnen gemeinsam“) Ausdruck verliehen. Zum Romabild bei sehr negativer Einstellung gehörte mindestens eines der folgenden Elemente:

- negative Aussagen zur psychisch-moralischen Verfassung der Mehrheit der Roma oder „Zigeuner“; Herabsetzung auf eine andere Stufe des Menschseins oder Absprechen der Zugehörigkeit zu den Menschen („schlechte Menschen/schlechter Charakter“; „sündig“; „Mörder/Totschläger“; „Tiere/keine Menschen“/„minderwertig“)⁵⁷⁰
- Zuschreibung einer zerstörerischen Wirkung in Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft („Sie infizieren/zerstören die Welt/das Land/die Stadt“)
- Äußerung grundsätzlich ablehnender Haltungen, generellen Missfallens oder stark negativer Gefühle („Ich mag sie nicht“; „Mir gefällt nichts an ihnen“; „Ich hasse sie“; „Sie sollten nicht existieren“; „Ich halte sie nicht aus“; „Ich hätte lieber, dass es sie nicht gibt“; „Sie verdienen keinen Respekt“; „Sie sind widerlich/abstoßend“)
- extremistische Ideen, Forderung nach gegen die Menschenwürde verstoßenden, gewaltsamen Maßnahmen wie Isolierung, Vertreibung und „Ausrottung“ („Sie müssten eliminiert werden“; „Man müsste Maßnahmen gegen sie ergreifen“; „Sie sollen aus dem Land verschwinden“)

Meist wurden der Mehrheit oder Gesamtheit der Roma außerdem mehrere der folgenden Charakteristika zugeschrieben:

- als unmoralisch betrachtete bis kriminelle, die Gesamtgesellschaft schädigende Verhaltensweisen („kriminell/Gesetzesbrecher“; „diebisch/räuberisch/Einbrecher“; „fangen Kinder“; „schicken ihre Kinder stehlen“; „dunkle/unsaubere Geschäfte/Betrügereien“; „skrupellos/hinterhältig/niederträchtig“; „lügen“; „tun alles für Geld/Alkohol/Zigaretten“)

⁵⁶⁹ Die Verteilung der Einstellungen in den unterschiedlichen Kreisen war ähnlich: In der Basisstudie (Kreis Cluj) waren 44 Prozent sehr negativ, 17 Prozent negativ, 9 Prozent ambivalent, 10 Prozent neutral, 6 Prozent eingeschränkt positiv und 14 Prozent sehr positiv eingestellt.

⁵⁷⁰ „Nicht anständig“ wurde in bestimmten Kontexten ebenfalls zur Bezeichnung eines „schlechten Charakters“ verwendet („Es gibt gute Zigeuner, aber die meisten sind keine anständigen Menschen“).

- als unmoralisch betrachtete bis kriminelle Verhaltensweisen in Bezug auf die eigene Familie („verlassen/vernachlässigen/misshandeln ihre Kinder“)
- mit den genannten Verhaltensweisen verbundene Charaktereigenschaften („sind betrügerisch/nicht vertrauenswürdig/unehrlich/nicht aufrichtig/nicht anständig“)
- die rumänische Gesellschaft und das Image des Landes oder der Stadt Cluj schädigende Wirkung („verändern die Stadt/das Land [in negativem Sinn]“; „tun Schlechtes für Cluj oder Rumänien“; „zerstören den Ruf des Landes/machen Rumänien oder Cluj Schande“; „beschmutzen die Stadt/zerstören das Stadtbild“)

Häufiger Bestandteil der betreffenden Aufsätze waren stark pejorative Attribute mit Bezug auf das Äußere und den Körpergeruch:

schmutzig/dreckig/mangelnde Hygiene/ungepflegt/ungewaschen/voll Läuse/schmierig; spezifischer Geruch/stinken [teils durch bildhafte Vergleiche wie ‚nach toter Krähe‘ verstärkt]; hässlich

Sämtliche negativ besetzte Themenkomplexe, angefangen mit „Kriminalität, Diebstahl“ und „Ungepflegtheit, abstoßendes Erscheinungsbild“, wurden, oft in Kombination, besprochen, wobei in höherem Maß gesellschaftsschädigende oder als abstoßend empfundene Erscheinungsformen beschrieben wurden als von Befragten mit anderer Einstellung.⁵⁷¹ Einheitlichkeit und Schlichtheit in Form und Ausdruck – einfache Hauptsätze mit kategorischen Aussagen wie „Die Roma sind kriminell“, Aufzählungen negativer Charakteristika und Dichotomien wie „gut und schlecht“ – prägten die Texte. Die Adjektive „hässlich“ (*urat*), „schwarz“ (*negru*) und „schlecht“ (*rău*), vor allem im Hinblick auf Aussehen, Ausdrucksweise, Hautfarbe, Geruch, Geschäftspraktiken, Umgangsformen und Tracht der Männer, wurden besonders häufig verwendet. Auch in geringerem Maß abwertende Charaktereigenschaften oder damit verbundene Verhaltensweisen wurden als außerordentlich negative Aspekte dargestellt.⁵⁷²

legen sich mit anderen an/aggressiv/prügeln sich; aufdringlich/hängen sich an einen dran/mischen sich ein; unzuverlässig/halten nicht Wort/versprechen zu viel; stören die öffentliche Ordnung/Störenfriede/machen Krawall; verschwenden ihr Geld für Alkohol und Zigaretten; unfreundlich/nicht umgänglich; undankbar; rachsüchtig/benehmen sich schlecht, wenn man ihnen kein Geld gibt/nicht hilft; untereinander uneinig/bekriegen/streiten sich; unordentlich; geizig; schicksalsergeben; verantwortungslos; gefühllos; nur an Geschäften interessiert; uneinsichtig; nicht patriotisch/halten nichts von Rumänien

Bestimmte Umgangsformen wurden beschrieben, um pauschale Aussagen zu negativen Wertsurrogaten zu untermauern, wobei folgende Ausdrücke verwendet wurden:

unhöflich/ungezogen; unverschämt/dreist; schamlos; schlechtes/vulgäres Benehmen; unzivilisiert/unfein/bäurisch; benehmen sich wie die Wilden/die Tiere^[573]/unpassend/stillos; fluchen/schimpfen viel/sprechen vulgär; spucken; respektlos

⁵⁷¹ So war nicht nur von Taschendiebstählen, die meist als Beispiel für kriminelle Neigung angeführt wurden, sondern auch von Raub und Einbruch die Rede, nicht nur von Ungepflegtheit, sondern von „ekelerregendem“ Körpergeruch, neben Bettelei von parasitärem Verhalten im Allgemeinen, neben Aufdringlichkeit bei Bettlern von Schamlosigkeit und neben Streitlust von Brutalität oder sogar Mordlust.

⁵⁷² Sie wurden nur von wenigen Jugendlichen positiven Aspekten gegenübergestellt.

⁵⁷³ Im Gegensatz zur Aussage „Die Roma sind Tiere“, durch die Roma generell das Menschsein abgesprochen wird, wurde der Vergleich ihres Benehmens mit dem von Tieren oder „Wilden“ weniger stark gewichtet.

Nur wenige Jugendliche, die sehr ablehnend eingestellt waren, nannten neben negativen Aspekten auch positive Eigenschaften, vorwiegend Sauberkeit und Ordnungssinn. Die Beschreibung der wirtschaftlichen Situation nahm in der Regel breiten Raum ein. Roma wurden vorwiegend über soziale Merkmale definiert, die auf bestimmte Charaktereigenschaften zurückgeführt wurden, wobei Armut vorrangig als ethnisches Phänomen betrachtet wurde. Roma wurden einerseits mit Menschen, die in extremer Armut leben, gleichgesetzt und als solche abgelehnt. Andererseits wurden auch wohlhabenden Roma meist negative Charakteristika, unter anderem Unehrllichkeit, mangelnder Einsatz für die Armen, Verschwendungssucht und Prahlerei zugeschrieben. Prestigeobjekte wie „Luxuslimousinen“ wurden in besonderem Maß als charakteristisch angesehen und verachtet. Je negativer die Einstellung der Jugendlichen war, desto stärker betonten sie den Gegensatz zwischen Arm und Reich, meist symbolisiert durch den Kontrast zwischen „Hütten“ und „Palästen“.⁵⁷⁴

Die große Mehrheit der Jugendlichen mit sehr negativer Einstellung äußerte sich auch über kulturelle Manifestationen, vor allem im sprachlichen und musikalischen Bereich, abwertend. Dabei war die Darstellung der Popmusikrichtung *Manele* als „vulgär“ und „billig“ eine wichtige Komponente.⁵⁷⁵ Das Romani wurde meist als kompliziert oder lächerlich abgewertet, eine „vulgäre“, fehlerhafte Variante des Rumänischen häufig thematisiert.⁵⁷⁶ Ebenso wie bei gemäßigten ablehnenden Jugendlichen waren damit besonders geringe Romani-Kenntnisse verbunden.⁵⁷⁷ Nicht nur Architektur und Einrichtungsstile wurden vorwiegend negativ wahrgenommen, sondern auch, im Gegensatz zu Befragten mit ambivalenter oder positiver Einstellung, Kleidung und Tracht.⁵⁷⁸ Zudem wurden folgende Aspekte der Tradition, Religion und Sozialstruktur als charakteristisch betrachtet:

zwingen Kinder zu früher Heirat; keine Regeln; schlechte Behandlung der Frauen/Frauen nicht gleichberechtigt/dürfen nicht widersprechen/müssen hinter den Männern laufen; reiche Roma gleichgültig/unsolidarisch gegenüber armen

Eng verbunden mit einer sehr negativen Einstellung waren die folgenden Aussagen zu eigener Haltung, Kontaktverhalten und Interesse für die imaginierte Gruppe:⁵⁷⁹

- Wunsch nach großer sozialer Distanz („Ich will nicht zu ihnen nach Hause“; „Ich mag nicht mit ihnen in einer Klasse sein“; „Ich will nicht ihr Freund sein“)
- generelle Verweigerung von persönlichem Kontakt („Ich spreche nicht mit ihnen“; „Ich will keinen Kontakt zu ihnen“; „Ich will nichts mit ihnen zu tun haben“)

⁵⁷⁴ „Normale“ Wohnungen wurden kaum thematisiert. In einigen Texten bezeichneten auch die Worte „Kultur“ und „Lebensstil“ soziale und charakterliche Zuschreibungen („Sie haben keine Kultur/eine schreckliche Kultur“).

⁵⁷⁵ Auch die von anderen Befragten eher positiv wahrgenommene traditionelle Romamusik wurde von einigen abgelehnt. Ein kleinerer Teil der sehr negativ Eingestellten äußerte sich zu kulturellen Manifestationen wertfrei. Einige (8%) äußerten sich anerkennend, vor allem im Hinblick auf traditionelle Romamusikstile.

⁵⁷⁶ Wertfreie Darstellungen des Romani gab es in dieser Gruppe nur wenige, positive gar nicht.

⁵⁷⁷ Ein relativ großer Teil des ihnen bekannten Wortschatzes waren ins Rumänische entlehnte Wörter.

⁵⁷⁸ Ebenso finden sich in diesem Teil der Texte zu religiösen Aspekten, die insgesamt fast nur positiv gesehen wurden, einige abwertende Äußerungen („schlechte/keine Religion“).

⁵⁷⁹ In wenigen Fällen waren diese Aussagen auch Teil eines gemäßigten negativen oder ambivalenten Textes.

- betontes Desinteresse („Sie interessieren mich nicht“; „Ihre Kultur ist uninteressant“)
- Ablehnung gesellschaftlicher Partizipation der Roma („Sie sollen nicht an unserem Leben teilnehmen“)
- Verweigerung von Respekt („Sie haben keinen Respekt verdient“)

In den folgenden Textpassagen vereinen sich beispielhaft wichtige Komponenten des dominierenden Bildes:

- Ich kenne keinen einzigen Zigeuner, nur vom Sehen, und ich habe nur Schlechtes von ihnen gehört und ich würde nichts mit ihnen zu tun haben wollen, weil sie hässliche Ausdrücke benutzen, wegen egal-was zu prügeln anfangen und stehlen (die Kunst der 5 Finger). Die Häuser ähneln riesigen Palästen. Wenn man die Augen schließen würde, würde man einen Zigeuner an den Worten, die er sagt, erkennen. [...] Sie hören und komponieren Melodien. Einige Lieder sind hässlich und voller Unsinn, aber es gibt einige schöne und sentimentale, die mehr Leute hören. Die Roma halten sich für sehr angesehen [sic!] und kommen sich sehr schlau vor, und deshalb wollen sie zeigen, wie ‚schlau‘ sie sind. Einige Zigeunerinnen tragen lange, geblümete Röcke, jede hat auch ein Tuch auf dem Kopf.
- In Rumänien sind die Roma überall, auf der Straße, an jeder Ecke, sie nehmen Drogen [...], einige, sogar viele, arbeiten auf dem Bau, einige beschäftigen sich mit Diebstählen und Betrügereien. [...] Sie waschen sich kaum und haben Parasiten. Seit sie Visa bekommen haben, sind alle in den Westen gegangen um zu stehlen, und dort machen sie unserem Land nur Schande. Sie machen nur Krawall und streiten fast die ganze Zeit. Du kannst sie auf der Straße an ihrem Aussehen und dem spezifischen Geruch erkennen.
- Die Roma sind Menschen, die manchmal wirklich widerlich sind, sich nicht schön ausdrücken und sich kaum mit uns Rumänen anfreunden. Ich mag sie nicht sehr, weil sie sich nicht waschen und sehr viel schimpfen.
- Sie hören außerdem auch von ihnen komponierte Musik, in ihrer Sprache. Sie lieben Pferde sehr. Durch Pferde werden sie reich. Einige Pferde stehlen sie sogar. Sie waschen sich nicht. Sie stinken gern. Sie wohnen manchmal im Wald. Sie verschmutzen die Umwelt, und wo sie hingehen, lassen sie nur Dreck zurück. Sie haben eine Unmenge Tiere, aber sie kümmern sich nicht um sie. Sie stehlen sehr viel. [...] Einige Zigeuner sind anders und sind fleißig, haben ein gutes Herz. Manche Zigeunerfrauen tragen lange, bunte Röcke mit Blumen und lange, geflochtene Haare und haben eine Menge Gold dranhängen. Und die Zigeuner, die männlich sind, haben Hüte, die sie *Clopuri* [regionaler Ausdruck für ‚Hut‘] nennen.
- Trotzdem sind nicht alle Roma so: einige benehmen sich gut, haben wichtige Plätze im sozialen System und kämpfen für die Erhaltung des Landes und um anderen Roma, die finanzielle Probleme haben, zu helfen. Doch trotzdem ist die Mehrheit der Roma wichtiger als die zivilisierten ‚Unikate‘, die man sehr selten trifft. (dt. Originaltext)⁵⁸⁰

Die gesellschaftliche Diskriminierung der Roma in Rumänien wurde bei sehr negativer Einstellung, ebenso wie von Befragten mit positiver und ambivalenter Einstellung, zwar oft beschrieben, im Gegensatz zu anderen aber vielfach als angemessene Reaktion auf Verhaltensweisen der Roma als Gesamtheit gerechtfertigt. Mehr als die Hälfte der betreffenden Jugendlichen äußerte sich hochemotional.

- Bei uns in der Schule sind ein paar [Roma], aber mir gefällt nichts an ihnen. Sie sind meiner Meinung nach die widerlichsten Kreaturen, die es auf der Erde gibt. Sogar die Dinosaurier hat-

⁵⁸⁰ Der Hinweis, dass es „einige andere“ gäbe, was die angenommene Regel bestätigen soll, kommt in sehr negativen Texten häufig vor.

ten einen angenehmeren Mundgeruch als die Roma. Sie sind uns ähnlich durch die Tatsache, dass wir Menschen sind, aber sonst durch nichts. Ich war nicht in einem Haus von ihnen und ich will auch nicht in eines gehen. [...] Ihre Sprache ist überhaupt nicht höflich. [...] Sie sind sehr abstoßend.

- Ich erkenne die Roma an den Mädchen, an den Kleidern. Sie stinken und „manche“ benehmen sich schlecht. Sie waschen sich nicht. Sie geben sich gerissen, stehlen vom Markt. Sie leben auf dem Cetățuie-Hügel [Viertel in Cluj-Napoca]. Sie betteln auf Friedhöfen neben Kirchen. Manche wohnen in Palästen. Innen ist es sehr hässlich. Sie haben viele Hunde. Sie wohnen in Baracken auf der Straße, am Wald, sie fahren mit dem Taxi spazieren und zahlen nicht. Sie fahren mit dem Bus herum und zahlen nicht. Sie putzen sich nicht die Zähne.⁵⁸¹

Die Gefühle reichten von Abneigung bis hin zu Verachtung, Ekel oder Hass: „Ich mag sie nicht“; „Ich hasse sie“; „Ich halte sie nicht aus“; „Sie sind widerlich.“⁵⁸² Die Beschreibung von Ängsten und Bedrohungsszenarien spielten eine wichtige Rolle. Aufzählungen, Anaphern, Wiederholungen, Ellipsen, Satzbrüche, rhetorische Fragen, Superlative, bildhafte Ausdrücke und Vergleiche gehörten zu den Stilmitteln, mit denen Gefühle versprachlicht wurden.⁵⁸³ Aussagen dazu wurden durch Ausrufe, Großbuchstaben, Schriftgrößenwechsel, farbige Markierungen und Worthäufungen hervorgehoben.

16 Prozent der Befragten waren gemäßigt negativ eingestellt. Im Gegensatz zu Schülern mit sehr negativer Einstellungen ordneten sie soziale Merkmale wie Arbeitslosigkeit, Alkohol- und Nikotinsucht oder Einkommensquellen wie Bettelei, die sie als problematisch betrachteten, nur einem Teil der imaginierten Gemeinschaft zu, kriminalisierten sie nicht und verbanden sie nicht mit negativ bewerteten Charaktereigenschaften wie Faulheit.⁵⁸⁴ Die Themenkreise waren, in leicht veränderter Reihenfolge, dieselben wie bei Befragten mit stark negativer Einstellung, wobei jedoch weniger gesellschaftsschädigende Ausprägungen genannt wurden, etwa Taschendiebstahl statt Raub, das verwendete Vokabular nicht im selben Maß pejorativ war und die Zuschreibung von „Wesenszügen“ insgesamt weniger Raum einnahm als bei sehr negativem Romabild.⁵⁸⁵ Die vornehmlich genannten Charaktereigenschaften waren:⁵⁸⁶

⁵⁸¹ Beispiele aus Texten mit extremistischen Äußerungen s. Kap. 6.2.4.2/6.7.5/6.7.6.

⁵⁸² Meist bezogen sich diese Äußerungen auf die Roma im Allgemeinen sowie zugeschriebene Charaktereigenschaften, Verhaltensweisen und soziale Merkmale. In manchen Texten waren jedoch auch kulturelle Merkmale, insbesondere Musikstile, mit hoher Emotionalität verbunden. Vor allem der Popmusikstil Manele wurde teils mit großer Vehemenz abgelehnt.

⁵⁸³ Da ein Großteil der negativ emotionalen Stimmen von Jugendlichen aus akademischem Elternhaus kam, stehen weitere Besonderheiten und Ankerbeispiele zu hoher Emotionalität und Angstgefühlen in Kapitel 6.7.5. Ellipsen und Satzbrüche wurden teils bewusst als Stilmittel eingesetzt, teils sind sie offensichtlich der Emotionalität und Spontaneität geschuldete Fehler. An einigen Stellen, die Verzweiflung oder Ratlosigkeit ausdrücken, werden die Lesenden direkt angesprochen.

⁵⁸⁴ Manche der Befragten aus dieser Gruppe nannten zusätzlich eines oder mehrere der Hauptelemente des stark negativen Bildes, wie etwa Neigung zu Kriminalität, schrieben diese(s) aber nicht der Mehrheit der imaginierten Gemeinschaft zu und äußerten sich im Übrigen neutral oder positiv.

⁵⁸⁵ Der Themenkreis „Ungepflegtheit“ stand mehr im Vordergrund als „Kriminalität“. Die zugeschriebene kriminelle Energie zeigt sich den gemäßigten Stimmen zufolge insbesondere in einer Neigung zu Diebstählen. Vulgarität, Aggressivität und Aufdringlichkeit wurden hier, ebenso wie Kriminalität, deutlich seltener mit Roma assoziiert.

Angeber/Aufschneider; halten sich für gerissen/tun schlaue; arrogant/eingebildet/überheblich; streitlustig [d.h. nur verbal angriffslustig]; gerissen/clever; verschwenderisch; sprechen komisch/fehlerhaft Rumänisch; sprechen/verhalten sich laut; seltsam/komisch/verwunderlich; rau/nicht sanft; auf ihren Vorteil bedacht; wollen auffallen; reden Unsinn/geschwätzig/reden viel; spöttisch/nehmen andere auf den Arm; fordernd/unmäßig/wollen immer mehr/unzufrieden mit dem, was sie haben⁵⁸⁷

In einem Teil der Texte wurden zugleich positive Eigenschaften, in erster Linie Ehrlichkeit und Anstand, zudem auch Sauberkeit und Hilfsbereitschaft, genannt. Somit betrafen sie vorwiegend innere Werte, während stark ablehnende Jugendliche als positive Aspekte vor allem Äußerlichkeiten nannten.

Ein Teil der Jugendlichen mit gemäßigt negativer Einstellung beschrieb die eigene Haltung zu den Roma als vorsichtig oder misstrauisch (z. B. „Ich spreche nicht mit allen, da es gefährliche gibt.“) oder nur bedingt tolerant („Ich habe nichts gegen sie/bin tolerant, solange/aber...“) sowie die eigene Meinung als negativ, aber veränderbar: „Ich habe keine gute Meinung über sie, aber ich hoffe, dass ich sie noch ändern werde.“ Insgesamt wurden kulturelle Merkmale bei gemäßigt negativer Einstellung meist abwertend oder neutral, von einigen auch bewundernd betrachtet. Allerdings waren zur Popmusikrichtung *Manele* viele abwertende Stimmen und zu Sprache oder Tracht keine positiven Stimmen zu verzeichnen.⁵⁸⁸

In neun Prozent der Aufsätze hielten sich gemäßigt negative Äußerungen mit positiven die Waage. In den ambivalenten Texten ging es einerseits oft um bittende Roma, die als aufdringlich, aggressiv und gerissen wahrgenommen wurden. Zugleich wurde die imaginierte Gruppe mit positiven Charakteristika assoziiert, insbesondere mit freundschaftlichem, hilfsbereitem Verhalten und Talent für Musik. Zusammenhalt und Familiensinn wurden häufiger betont als in den Texten anderer Befragter, wobei sich eine Zerrissenheit der Schreibenden zwischen eigenen Erfahrungen und gesellschaftlich vermitteltem Bild zeigte. Deutlich seltener als bei negativer Einstellung wurden soziale Gegebenheiten auf negative Charaktereigenschaften zurückgeführt. Diskriminierung wurde häufig thematisiert und kritisiert. Allerdings war auch hier die Ansicht vertreten, eine Verbesserung der Situation sei kein gesellschaftliches Anliegen, sondern allein Angelegenheit der Roma.⁵⁸⁹ Zugeschriebene Kulturelemente

⁵⁸⁶ Als „leicht negativ“ sind diese Charaktereigenschaften einzuordnen, weil Roma damit keine kriminellen, gesellschaftsschädigenden Aktivitäten oder ein grundlegend schlechter Charakter zugeschrieben wurden und sie, wie aus dem Kontext hervorging, von den Befragten nicht im selben Maß als „schlecht“ betrachtet wurden wie die oben als „stark abwertend“ eingeordneten Eigenschaften.

⁵⁸⁷ Die genannten Zuschreibungen wurden häufig auch bei ambivalenter oder eingeschränkt positiver Einstellung genannt. Wenn in einem Text durch Aussagen wie „Es gefällt mir nicht/ich mag nicht, dass sie [...] sind“ betont wurde, dass sie von der Verfasserin oder dem Verfasser des Aufsatzes als sehr negativ gesehen werden, wurden sie entsprechend gewertet. Zu den seltener genannten leicht abwertenden Zuschreibungen gehörte der Vorwurf, sich als Ungarn oder Rumänen auszugeben – was als unzutreffend betrachtet wurde – und somit falsche Tatsachen vorzuspiegeln, Glücksspiele zu machen, magische Sprüche anzuwenden, langweilig oder verwöhnt zu sein, „um jeden Preis“ zu feiern, sowie, bezogen auf die Frauen, nicht kochen zu können und, auf Kinder bezogen, „blödes Zeug“ zu spielen.

⁵⁸⁸ Einzelne Jugendliche äußerten sich dazu, wie auch zur traditionellen Romamusik, anerkennend.

⁵⁸⁹ Fast ausschließlich bei ambivalenter Einstellung wurde einige Male Hilfe zur Integration der Roma als Lösung für Missstände vorgeschlagen.

wurden in ambivalenten Texten überwiegend positiv bewertet, einschließlich der sonst meist negativ oder neutral betrachteten Tracht.⁵⁹⁰ Architektur und Wohnstil, vor allem der Pagodenstil, standen im Zentrum des Interesses und wurden meist bewundernd beschrieben. Auch die Musik wurde oft positiv betrachtet. Wohlhabende Roma wurden häufiger und positiver dargestellt als arme, Prestigeobjekte wie Autos und Schmuck teils anerkennend erwähnt.⁵⁹¹

Mit neun Prozent war die Zahl der Jugendlichen, die eine neutrale Einstellung hatten, gering. Als neutral wurden Texte eingestuft, in denen Roma weder positive noch negative Charaktereigenschaften zugeordnet und zugeschriebene kulturelle oder soziale Merkmale weder abgewertet noch positiv beurteilt wurden.⁵⁹² In vielen der wertfreien Aufsätze wurden die Roma als „anders“ im Hinblick auf einzelne, insbesondere kulturelle, Eigenheiten dargestellt. Als solche wurden *Manele* und traditionelle Romamusik sowie musikalische Präferenzen („hören/machen rhythmische Musik“) genannt, daneben auch ein bestimmter Kleidungsstil („tragen meist spitze Schuhe“, „haben eine eigene Tracht“), eine eigene Sprache und Sprechweise („sprechen schneller“, „haben eine eigene Sprache“) oder Bauweise („haben stark verzierte Häuser“). Daneben wurden Roma soziale Charakteristika („sind meist arm“, „leben luxuriös“), Aspekte der Sozialisierung („werden schneller erwachsen“) und physische Merkmale wie eine dunklere Haut oder kleinere Statur zugeschrieben, ohne dabei eine Bewertung vorzunehmen.⁵⁹³ Teils betonten die Befragten zugleich das Fehlen von Unterschieden, was grundlegende menschliche Eigenschaften angeht, und unterstrichen dies durch Aussagen wie „Wir sind alle Menschen“, „Sie sind (auch) Menschen“ oder „Sie sind nicht anders als andere Menschen.“⁵⁹⁴ Im Hinblick auf soziale Faktoren konzentrierten sich neutral eingestellte Jugendliche stärker auf Wohlstand als auf Armut.

Sieben Prozent der Befragten hatten eine eingeschränkt positive Einstellung zu den Roma als imaginierter Gemeinschaft. Sie definierten die Gruppe weitaus stärker über kulturelle Merkmale, die wertfrei oder bewundernd beschrieben wurden, als über Charaktereigenschaften und physische Eigenheiten. Positiv wurden vor allem die von Roma gespielten und geschaffenen

⁵⁹⁰ In etwa jedem fünften der betreffenden Texte war die Gesamtbewertung kultureller Merkmale negativ.

⁵⁹¹ Die Tradition der Verheiratung Minderjähriger wurde kritisiert, während andere Bräuche vorwiegend positiv wahrgenommen wurden.

⁵⁹² Die Aussage „Roma haben gute und schlechte Eigenschaften“, teils ergänzt durch den Zusatz „wie andere Menschen auch“, ist neutral, wenn aus dem Kontext nichts Gegenteiliges hervorgeht, ebenso die Aussage „Ich habe nichts gegen sie“, wenn darauf nicht die einschränkende Konjunktion „aber“ oder eine Bedingung („solange sie nicht...“) folgt.

⁵⁹³ Eine derartige Wahrnehmung von sozialen, kulturellen oder physischen Unterschieden, ohne diese abzuwerten, ist zu unterscheiden von einer generellen Zuschreibung von „Andersartigkeit“ in Bezug auf ein „Wesen“ der gesamten Gruppe und der Ablehnung jeglicher Gemeinsamkeit, wie sie bei sehr negativer Einstellung vorkam.

⁵⁹⁴ Die Betonung der Zugehörigkeit zur Gattung Mensch („auch Menschen“) hatte in bestimmten Kontexten eine entwürdigende, in anderen eine positive Bedeutung: Manchmal leitete sie bei positiver Einstellung eine Aufzählung von Gemeinsamkeiten ein, manchmal – oft durch die Konjunktionen „aber“ oder „nur dass“ eingeleitete – Ausführungen zu positiv oder negativ bewerteten Unterschieden oder zu menschenrechtlichen Fragen. Wenige Befragte äußerten sich neutral zu interethnischen Beziehungen und Diskriminierung der Roma, weshalb dieser Themenbereich hier eine geringe Rolle spielt. Diskriminierung wurde in der Regel entweder gerechtfertigt oder kritisiert. Vgl. Kap. 6.2.2/6.2.4.

Musikstile, teils auch ein Talent für Musik und Tanz oder der zugeschriebene Wohnstil betrachtet. Bei Letzterem ging es sowohl um die Villen im Pagodenstil als auch um Häuser und Wohnungen, die weder als „Hütten“ noch als „Paläste“ eingeordnet wurden. Ein spezifisches Rumänisch „voll von Flüchen und Beschimpfungen“ wurde auch in diesen Texten oft mit Roma assoziiert und bildete manchmal den einzigen Kritikpunkt.⁵⁹⁵ Teils schrieben die Befragten über positive Charaktereigenschaften und äußere Merkmale – insbesondere Sauberkeit, Ordnungssinn, Schönheit und Gläubigkeit – bestimmter Personen oder Gruppen, um dominierenden Zuschreibungen etwas entgegenzusetzen („sie sind zivilisiert“).⁵⁹⁶ „Normalität“ in positivem Sinn, Gemeinsamkeiten und Ähnlichkeiten wurden betont. Vereinzelt wurden „manchen Roma“ negative Verhaltensweisen zugeschrieben, die jedoch nicht auf eine Gruppenmentalität zurückgeführt wurden. Dazu gehörten vor allem Unkultiviertheit, Vulgarität, Faulheit und Aggressivität.⁵⁹⁷ Was soziale Merkmale angeht, assoziierten Jugendliche mit eingeschränkt positiver Einstellung Roma häufig mit extremer Armut, ohne sie dabei abzuwerten. Zudem wurden aber auch Roma aus dem Mittelstand beziehungsweise aus Verhältnissen, die den Befragten als ähnlich zu ihren eigenen erschienen, dargestellt. Romafeindlichkeit wurde in diesen Texten besonders häufig kritisiert, verknüpft mit der Forderung nach sozialer oder rechtlicher Gleichheit:

Wir dürfen sie nicht schlagen/Sie dürfen nicht abgelehnt werden, weil sie auch Menschen sind/Wir dürfen sie nicht ins Abseits stellen/Ich bin gegen Diskriminierung/Man muss sie erst kennen lernen, bevor man sie beurteilt/Sie sollten ihre Meinung äußern dürfen/Wir müssen sie akzeptieren/Sie sollten eine Chance bekommen

Eine sehr positive Einstellung ging aus elf Prozent der Texte hervor. Die Beschreibung allgemeiner Wesenszüge nahm darin, ebenso wie in den Texten der Jugendlichen mit eingeschränkt positiver Einstellung, weniger Raum ein als in ambivalenten und negativen Darstellungen. Dagegen behandelten sie häufiger Charakter und Verhalten einzelner Personen, die den Jugendlichen persönlich bekannt waren, während den Roma als Gruppe vor allem positive kulturelle Merkmale zugeschrieben wurden. Ein Teil der Jugendlichen bekundete persönliche Neugier und Interesse für Menschen und Kultur („Ich würde sie//ihre Häuser gern kennen lernen“; „Ich bin neugierig auf ihre Sprache“; „Ich versuche, ihre Sprache zu lernen“).⁵⁹⁸ Die wirtschaftliche Lage der Roma und ihre Definition über soziale Merkmale nahm in ihren Texten relativ wenig Platz ein. Der Gegensatz zwischen Arm und Reich wurde seltener als charakteristisch für die Roma als imaginierte Gemeinschaft dargestellt. Armut wurde nicht pejorativ beschrieben und weniger als ethnisches Phänomen betrachtet als von anderen Befrag-

⁵⁹⁵ Die Romani-Kenntnisse waren auch in dieser Gruppe gering. Als Brauchtum wurde vor allem die Verheiratung Minderjähriger, teils kritisch, thematisiert. Einige Befragte nannten zusätzlich andere Bräuche, die sie positiv beurteilten. Die Tracht wurde wertfrei oder positiv dargestellt, sonstige Kleidung manchmal als „gut“, „schön“ oder „elegant“ beurteilt.

⁵⁹⁶ Vielfach wurden zusätzlich oder allein Eigenschaften wie „interessant“ und „vornehm“ genannt, die im betreffenden Kontext positiv gemeint waren.

⁵⁹⁷ Gefolgt waren diese Eigenschaften von den Zuschreibungen Bettelei, Neigung zum Diebstahl und Prahlerei.

⁵⁹⁸ Die Äußerungen hierzu waren ebenso wie die unten genannten zu Gleichheit und Respekt manchmal auch Teil eines eingeschränkt positiven, aber nur vereinzelt Teil eines ambivalenten oder negativen Aufsatzes.

ten.⁵⁹⁹ Wohlhabende Roma, ebenso wie Roma aus der Mittelschicht, wurden positiv wahrgenommen.⁶⁰⁰ Etwa die Hälfte der betreffenden Texte zeugte von positiven Gefühlen und starker Sympathie, die häufig durch Ausrufe wie „Ich mag die Roma!“ ausgedrückt wurde. Vielfach beschrieben die Befragten zunächst positive Emotionen gegenüber persönlichen Bekannten, die sich den Roma zuzählten, um zu Zuneigungsbekundungen gegenüber der Gruppe, manchmal verbunden mit Neugier für deren Kultur, überzugehen. Kulturmerkmale, insbesondere spezifische Musikstile einschließlich der *Manele*, wurden durchweg anerkennend beschrieben.⁶⁰¹ Auch Architektur und Einrichtung der „Paläste“ waren oft Gegenstand der Bewunderung. Neben diesen wurde manchmal der Wohnstil von Roma mit als durchschnittlich betrachtetem Lebensstandard thematisiert, der teils als in positivem Sinn „anders“, exotisch oder folkloristisch, teils als „ganz normal“ empfunden wurde. Die Jugendlichen aus dieser Gruppe hatten vergleichsweise die besten Romanikenntnisse und äußerten sich manchmal positiv über die Sprache. Eine spezifische Sprechweise im Rumänischen, die von den übrigen Jugendlichen häufig kritisiert wurde, nannten sie selten.⁶⁰² Die Tracht wurde meist wertfrei, vereinzelt auch positiv beschrieben. Neben der Verheiratung Minderjähriger wurden auch Bräuche dargestellt, die positiv wahrgenommen wurden. Neben kulturellen Unterschieden wurden vor allem Gemeinsamkeiten betont, die eigene Zuneigung oder uneingeschränkt positive Meinung geäußert sowie ein im Allgemeinen gutes Verhältnis beschrieben („Ich mag sie“, „Ich habe eine gute Meinung von ihnen“, „Ich verstehe mich gut mit ihnen“). Als Themenkreise im Bereich Charaktereigenschaften und Verhaltensweisen wurden in erster Linie „Umgänglichkeit und Hilfsbereitschaft“ sowie „Sauberkeit, Ordnungssinn und Schönheit“ gewählt.⁶⁰³ Weiterhin war von „Ehrlichkeit und Gutherzigkeit“ die Rede: Viele der sehr positiv eingestellten Jugendlichen sahen Roma als mehrheitlich oder generell „ehrlich/aufrichtig/vertrauenswürdig“, als „gute Menschen“ oder Menschen mit „gutem Herz“ sowie als „gute Freunde“ und Menschen, die „gut zu uns“ sind.⁶⁰⁴ Einige schrieben Roma Höflichkeit und eine gute Bildung zu, die hier nicht immer mit Schulbildung gleichgesetzt wurde, sondern unter anderem Mehrsprachigkeit, soziale Kompetenz und gesunden Menschenverstand umfasste. Neben den bereits genannten Attributen wurden bevorzugt die Adjektive „freundlich/liebervoll/umgänglich“, „hilfsbereit“, „großzügig/freigebig“, „respektvoll/höflich“, „liebenswert/liebenswürdig“ und „gastfreundlich“ verwendet. Weitere Zuschreibungen waren „humorvoll“, „mutig“, „friedliebend“, „feinfühlig“, „klug/aufgeweckt“,

⁵⁹⁹ Dementsprechend konzentrierten sich die Texte weniger auf Elendssiedlungen als typische Wohnform.

⁶⁰⁰ Nur einzelne der Befragten aus dieser Gruppe sahen eine Zurschaustellung von Reichtum in Form von Prestigeobjekten wie teuren Autos als charakteristisch an und übten daran Kritik.

⁶⁰¹ Teils wurde „die Kultur“ der Roma generell als „schön“ oder „interessant“ bezeichnet.

⁶⁰² Sie wurde zudem weniger oft als Ausdruck der „Unkultiviertheit“ betrachtet, als es bei anderen, auch bei den Befragten mit eingeschränkt positiver Einstellung, der Fall war.

⁶⁰³ Die Darstellung der physischen Erscheinung als „schön“ war mit wenigen Ausnahmen Ausdruck einer insgesamt positiven Wahrnehmung der Gruppe. „Schön“ bezog sich dabei meist auf die äußere Schönheit als Ausdruck der inneren, ebenso wie das Adjektiv „hässlich“ bei ablehnender Einstellung zugleich Schlechtigkeit ausdrückte.

⁶⁰⁴ „Anständig“ wurde häufig als Äquivalent zu „gut“ benutzt.

„lebhaft“, „ernsthaft“, „nicht verschwenderisch“ und „fleißig“. Im Hinblick auf die Familie oder Gemeinschaft wurden vielfach fürsorgliches Verhalten, Familiensinn und guter Zusammenhalt beschrieben. Einige Jugendliche aus dieser Gruppe drückten Traurigkeit oder Wut angesichts der Diskriminierung der Roma aus. Ihr eigenes Verhalten sowie ihre Aktivitäten gegen Diffamierung, Diskriminierung und Ausschluss der Roma beschrieben Befragte mit sehr positiver Einstellung folgendermaßen: „Ich möchte ihren Ruf verbessern“, „Ich bin nicht gemein zu ihnen“, „Ich mache keine Unterschiede“, „Ich halte Kontakt zu ihnen, obwohl meine Eltern dagegen sind.“ Manche dieser Befragten riefen zu mehr Respekt auf: „Man sollte sie schätzen/respektieren.“ Oft waren diese Aussagen mit einem hochemotionalen allgemeinen Appell für Gleichstellung und Akzeptanz verbunden.⁶⁰⁵

6.2.2 Anders, gleich, „auch Menschen“? Zur Konstruktion der Differenz und Bedeutung der Hautfarbe

Negative Eigenschaften bildeten in der Regel einen Gegenpol zu Charakteristika, die der eigenen Gruppe zugesprochen wurden.⁶⁰⁶ Die Abwertung war implizit – in besonderem Maß aber in Textpassagen mit Komparativen und direkten Vergleichen (z. B. „die Roma sind schwärzer“) – mit einer Aufwertung der als die „eigene Gruppe“ betrachteten Gemeinschaft, überwiegend „den Rumänen“, verbunden. Nur vereinzelt wurden Roma, vor dem Hintergrund persönlicher Erfahrungen, in direktem Vergleich die positiveren Eigenschaften zugeteilt.⁶⁰⁷

- Ich habe eine sehr gute Meinung über sie, weil ich Freunde habe, die Roma sind, und weil ich gesehen habe, dass sie einen gesunden Menschenverstand haben und sehr gut erzogen und sauber sind, sie haben sogar mehr gesunden Menschenverstand als ‚manche‘ Rumänen.
- Und Sie sollten wissen, dass die Zigeuner größere Gentlemen als die Rumänen sind.

Je negativer die Einstellung war, desto häufiger wurden Roma explizit und generell als „ganz anders“ bezeichnet. Während die Wahrnehmung von „Normalität“ und Gemeinsamkeiten eng mit einer positiven Grundeinstellung verbunden war, ging die strikte Ablehnung von Gemeinsamkeiten meist mit einer ausgeprägt negativen Einstellung einher.

- Was wirklich interessant ist, ist die Tatsache, dass sich die Roma nicht mit den Einheimischen gemischt haben. Gründe dafür gibt es mehrere: z. B. die Rumänen haben sich sehr gewehrt, weil sie ein stark ausgeprägtes Nationalbewusstsein haben, darum haben sie die Zigeuner immer weggescheucht. Deswegen haben sich die Zigeuner stark vom Rest abgesondert, so dass sie sich stark von den anderen unterscheiden. (dt. Originaltext)
- Die Roma unterscheiden sich von uns, weil sie eine andere Menschenrasse sind und andere Gewohnheiten haben, die mir nicht gefallen, und weil sie fluchen. [...] Ich mag sie nicht, weil sie dunkle Haut haben. Meiner Kenntnis nach kommen sie aus Indien.

⁶⁰⁵ Da insbesondere Jugendliche mit persönlichen Kontakten zu Roma neutral, eingeschränkt positiv oder sehr positiv eingestellt waren, sind die entsprechenden Ankerbeispiele Kapitel 6.8 zu entnehmen.

⁶⁰⁶ So implizierte die Charakterisierung als „faul“ in der Regel, dass Letztere als arbeitsam betrachtet wurde.

⁶⁰⁷ Zudem schrieben zwei Jugendliche „den Rumänen“ dieselben negativen Eigenschaften zu wie „den Roma“.

- Ich glaube, wir haben nichts mit ihnen gemeinsam, außer dass wir alle Menschen sind, nur dass sie bäurische Menschen sind.

Die kategorische Aussage, Roma „sofort“ oder „ohne Probleme“ erkennen zu können, war immer mit einer sehr negativen Einstellung verbunden und wurde vorwiegend von Jugendlichen mit akademischem Hintergrund, die Angstgefühle äußerten, getroffen (vgl. Kapitel 6.7.5). Als Antwort auf die Frage „Woran erkennst du Roma?“ wurde eine als „anders“, „dunkel“ oder „schwarz“ beschriebene Hautfarbe oder Gesichtsfarbe am häufigsten genannt.⁶⁰⁸

- Die Roma sind ziemlich leicht zu erkennen, weil die Haut der Mehrheit dunkler ist, genauso die Haare.
- Also, sie haben Augen und alle Körperteile, nur die Hautfarbe ist anders. [...] Das, woran man sie erkennt und was sie von den Rumänen, die eine weiße Haut haben, unterscheidet, ist die Hautfarbe.
- Roma sind schwärzer und Orthodoxe sind weißer.⁶⁰⁹
- Sie sind schwärzer im Gesicht und sie sind nie blond.

Selten wurden als Ausnahmeerscheinung „weiße Roma“ erwähnt:

- Ich erkenne Roma an der dunkleren Tönung der Haut, aber ich kenne Roma, die naturblond sind und deren Haut weiß wie Schnee [im Rumänischen „weiß wie Milch“] ist.
- Sie haben etwas, das ganz anders ist als bei uns. Wir haben ein weißes Gesicht, und sie haben ein schwarzes. In Rumänien gibt es auch Roma, die ein weißes Gesicht haben.
- Die meisten Zigeuner haben dunkle Haut, aber es gibt auch solche mit weißer Haut.

In vielen Texten steht dunkle Haut als Hauptkomponente bei der Konstruktion der Differenz in engem Zusammenhang mit negativen Eigenschaften („hässlich“, „schmutzig“, „kriminell“), was die Einordnung der betreffenden Texte als „rassistisch“ begründet.⁶¹⁰

- Es gibt eine große Differenz zwischen Rumänen und Roma. Wir haben eine weiße Haut, aber sie haben eine schwarze, schmutzige Haut.
- Ich mag keine Beziehungen zu Roma haben, weil sie schwarz und hässlich sind, sie gefallen mir nicht.
- Ich mag sie nicht, weil sie schwarz und hässlich sind.
- Die Mehrheit von ihnen stiehlt, mordet und schlägt Menschen. Sie haben einige seltsame Sitten und Traditionen. Ein großer Teil von ihnen hat eine schwarze Hautfarbe und ein sehr kleiner Teil von ihnen hat eine weiße Hautfarbe.

Als zusätzliche physische Aspekte nannten einige Jugendliche in diesem Kontext dunkles bis schwarzes Haar sowie, in stark pejorativen Texten, ein „schmutziges Äußeres“ und einen

⁶⁰⁸ Sie wurde somit als das wichtigste „Erkennungsmerkmal“ beschrieben. Insgesamt wurde die Hautfarbe in mehr als einem Viertel der Aufsätze (27%) als Charakteristikum genannt und meist als „schwarz“ (*negru*), vereinzelt auch als „schwärzlich“ (*negruț*), „braun“ (*brunet*, *maron*), „farbig“ (*colorat*), „kreolisch“ (*creol*) oder unspezifisch als „anders“ (*diferit*) bezeichnet. Nur in einem kleinen Teil der Texte wurde dunkle Haut als positives Charakteristikum genannt.

⁶⁰⁹ Somit wurde hier zugleich vorausgesetzt, dass Roma generell nicht der orthodoxen Kirche angehören.

⁶¹⁰ Die wenigen Jugendlichen, die den Roma weder „weiße“ noch „schwarze“, sondern „dieselbe Hautfarbe“ zuschrieben, waren dagegen neutral oder positiv eingestellt.

„schlechten Körpergeruch“.⁶¹¹ Weitere klare Erkennungsmerkmale stellten nach Ansicht der Befragten die Tracht und die Sprache, einschließlich der zugeschriebenen Besonderheiten beim Sprechen des Rumänischen, dar. Viele Jugendliche gaben zudem an, Roma an Verhalten, Gewohnheiten und Lebensstil erkennen zu können. Je höher der sozioökonomische Status und Bildungsstand der Familie war, desto weniger Gemeinsames wurde benannt.

Auf den Themenvorschlag „Welche Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten habt Ihr?“ gingen überwiegend Befragte, die persönliche Kontakte zu Roma hatten, näher ein (vgl. Kap. 6.8). Insgesamt benannte etwa jede(r) Zehnte Gemeinsamkeiten.⁶¹² Meist wurden dabei positive Eigenschaften und Vorlieben von Einzelpersonen verallgemeinert.

- Die Roma sind uns ähnlich, weil sie auch Menschen sind, eine Seele haben und so denken wie wir.

Weibliche Jugendliche meinten deutlich häufiger als männliche, mit den Roma „viel gemeinsam“ zu haben, was unter anderem mit ihrem Fokus auf die Romnija, welche generell positiver dargestellt wurden als männliche Roma (vgl. Kap. 6.5.5/6.7.1), zu tun hat.

„Normal“ war durchweg als positive Zuschreibung zu verstehen, mit der insbesondere Jugendliche mit persönlichen Kontakten bewusst der verbreiteten Sicht auf die Roma als stark von der charakterlich-moralischen, gesellschaftlichen und gesetzlichen Norm abweichende Minderheit widersprachen.

- Neben meiner Großmutter, die in einer Gemeinde etwas weiter weg von Cluj lebt, wohnt ein Rumäne, der eine Zigeunerin geheiratet hat, und jetzt haben sie ein ungefähr ein Jahr altes Töchterchen. Sie verstehen sich sehr gut, sie ist fleißig und macht alles, was an Hausarbeit zu machen ist. Ich verstehe mich gut mit ihr (sie ist erst 20 Jahre alt), sie ist nicht viel anders als wir Rumänen. Einmal war ich bei ihnen zu Hause, und es ist ganz sauber, es ist wie in einem rumänischen Haus. Im Hof haben sie Gemüse, das sie anbauen. Sie zieht sich wirklich schön an und ich glaube, sie gehört der orthodoxen Religion an, denn dort [sic!] haben sie ihr Mädchen taufen lassen. Das Mädchen heißt Adelina. Sie sind eine normale Familie!

Während die Aussage „Wir sind alle Menschen“ dazu diente, das Gemeinsame und die geringe Bedeutung von Unterschieden zu betonen⁶¹³, zielte die Formulierung „sie sind auch Menschen“, die von 15 Prozent der Befragten benutzt wurde, nicht immer auf Gemeinsamkeiten und die Notwendigkeit einer menschenwürdigeren Behandlung ab (s. Kap. 6.2.1/6.2.4). Von vielen Jugendlichen mit negativer Einstellung wurde sie vielmehr mit einem einschränkenden „aber“ und der Aufzählung angenommener Unterschiede verbunden. Manche Befragte stellten das Menschsein als einzige verbindende Eigenschaft dar („Wir haben eine einzige Sache

⁶¹¹ Vereinzelt wurden auch dunkle Augen und eine kleine Statur beschrieben. Nur einzelne Befragte gaben als Erkennungsmerkmale soziale Aspekte wie Obdachlosigkeit und Betteln an. Auch ein anderer Charakter wurde nur von wenigen als wichtigster Anhaltspunkt zur sofortigen Identifikation einer Person als Rom oder Romnija genannt.

⁶¹² Nicht eingeschlossen sind Texte, in denen ein „normaler“ und somit als ähnlich oder gleich betrachteter Wohnstil beschrieben wird.

⁶¹³ Das Personalpronomen „wir“ zeigt an, dass die Schreibenden sich selbst und die Roma auf dieselbe Stufe stellen. Diese Aussage ist in keinem Text mit einer negativen Grundeinstellung verbunden.

gemeinsam: dass wir Menschen sind, aber ansonsten sind wir total unterschiedlich“). In einigen stark negativen Texten wurde die Ansicht geäußert, Roma könnten nur als „minderwertige“ Menschen anderer „Art“, „Kultur“ oder „Rasse“ betrachtet werden. Der Rassebegriff wurde nur vereinzelt explizit verwendet. Einige Jugendliche betrachteten Roma nur bedingt als Menschen oder setzten sie sogar in Kontrast zu den Menschen.⁶¹⁴

6.2.3 Die Verwendung der Begriffe „Zigeuner“/„Roma“

Die Mehrzahl der Befragten rumänischer Ethnizität benutzte den Begriff *romi* [„Roma“], was sich zunächst daraus erklärt, dass der Begriff im Fragebogen bevorzugt und bei der mündlichen Erläuterung als offiziell gebräuchlicher Terminus eingeführt wurde. Dennoch wählten manche Gruppen der Befragten den Begriff „Zigeuner“. Die unterschiedliche Präferenz für einen der beiden Begriffe stand in Zusammenhang mit dem Vorherrschen bestimmter Bilder und Einstellungen. Befragte aus Akademikerhaushalten, einschließlich der meisten Befragten rumänischer Ethnizität mit Unterrichtssprache Deutsch, bevorzugten die Bezeichnungen *țigani* beziehungsweise „Zigeuner“. Insgesamt wurde der Begriff besonders häufig von Befragten mit negativer Einstellung und starken negativen Emotionen eingesetzt, während Jugendliche, die den Roma besondere Zuneigung entgegenbrachten, ihn relativ selten benutzten.⁶¹⁵

Ein Bewusstsein über die unterschiedlichen Konnotationen der Begriffe war vielen Texten zu entnehmen. Bei bewusster Unterscheidung zwischen „Roma“ und „Zigeunern“ definierten die Jugendlichen „Zigeuner“ vorwiegend als Angehörige einer ethnischen Gruppe, die zugleich durch bestimmte soziale Charakteristika – in der Regel Armut und Arbeitslosigkeit, oft auch Ungleichheit zwischen Armen und Reichen – und durch bestimmte Charaktereigenschaften sowie physische Merkmale gekennzeichnet ist. Schmutz und Kriminalität wurden in stärkerem Maß mit diesem Begriff verknüpft als mit der Bezeichnung „Roma“.

- Im Rumänischen beschreibt das Wort ‚Zigeuner‘ nicht nur einen Menschen, der einer bestimmten Ethnie angehört, sondern auch einen bestimmten Charakter und ein bestimmtes Temperament.
- Die Roma sind eben Zigeuner. Sie stehlen Sachen, die sie dann verkaufen.
- Es gibt mehrere Typen von Roma: die reichen – die armen – die ‚Zigeuner‘ im eigentlichen Sinn des Wortes, die stehlen, morden und viele andere unangenehme Sachen machen.

In vielen Aufsätzen stellten die Begriffe Synonyme dar, wobei „Roma“ mit „Zigeunern“ im genannten negativen Sinn gleichgesetzt wurden. Wie die Gesamtauswertung ergab, ist „Roma“ jedoch im Vergleich der deutlich neutralere Begriff: Er wurde weniger in stark abwertenden Texten und stattdessen häufiger wertfrei oder in Verbindung mit positiven Charakteristika

⁶¹⁴ Beispiele hierzu finden sich u.a. in Kap. 6.7.5.

⁶¹⁵ Fast die Hälfte (45%) der für die Basisstudie Befragten, die den Roma gegenüber starke negative Emotionen ausdrückten, entschied sich gegen den vorgegebenen Ausdruck „Roma“. Dagegen war nur in 19 Prozent der Texte von Jugendlichen, die den Roma positive Gefühle entgegenbrachten, von „Zigeunern“ die Rede. In den Kreisen Sibiu und Satu Mare waren dieselben Tendenzen zu verzeichnen.

eingesetzt. In Bezug auf rechtliche Gleichstellung wurde sehr selten der Begriff „Zigeuner“ benutzt. In diesem Kontext war von „den Roma“ als Gemeinschaft mit Recht auf gesellschaftliche Teilhabe die Rede, während die *țigani* dann genannt wurden, wenn die Befragten über den schlechten Ruf und die Diffamierung der so Bezeichneten in der rumänischen Gesellschaft reflektierten.⁶¹⁶ „Roma“ wurden zudem wesentlich stärker als ethnisch-kulturelle Gruppe definiert, ohne damit negative Charaktereigenschaften oder soziale Unterlegenheit zu verbinden. Manchmal wechselten die Jugendlichen, offenbar unbewusst, von einem Begriff zum anderen: In diesem Fall schrieben sie über „Roma“ als Ethnie oder „Volksgruppe“ mit kulturellen Eigenheiten sowie über das Recht auf Gleichstellung und trafen zugleich über „Zigeuner“ negative Aussagen oder gaben – kritisch oder zur Untermauerung der eigenen Sichtweise – diffamierende Aussagen anderer Personen wieder.⁶¹⁷ Mehrfach wurde innerhalb eines Textes zunächst der Begriff „Roma“ benutzt, bei erhöhter negativer Emotionalität aber zu „Zigeuner“ gewechselt. Manche unterschieden bewusst „Roma“ als die „besseren Zigeuner“ von den „eigentlichen Zigeunern“ mit ausschließlich negativen Attributen.

- Die Zigeuner leben fast alle auf der Straße und sehen schmutzig aus, haben schmutzige Kleider. Diese sind die Zigeuner. Meiner Meinung nach gibt es auch die Roma, die sich von den Zigeunern unterscheiden. Diese sind die Hälfte, die in Häusern leben, nicht schmutzig sind, aber dasselbe Verhalten haben wie die Zigeuner. Einige Roma sind aber sehr zivilisiert, aber die sind Ausnahmen und kommen nicht so oft vor. Die Zigeuner werde ich niemals ausstehen können. (dt. Originaltext)

Unter Befragten ungarischer Ethnizität war der Begriff „Zigeuner“ verbreiteter als unter den übrigen Jugendlichen. Etwa die Hälfte von ihnen wählte *țigani* oder die ungarische Entsprechung *cigányok*. Der Begriff wurde hier auch im Rahmen der Beschreibung als „Ethnie“ oder „Nation“ verwendet.

6.2.4 Sichtweisen auf die interethnischen Beziehungen und die gesellschaftliche Stellung der Roma in Rumänien

40 Prozent der an der Basisstudie teilnehmenden Jugendlichen beschäftigten sich mit Aspekten des interethnischen Zusammenlebens in Rumänien. Dabei thematisierten sie vor allem die Diskriminierung und das geringe Ansehen der Roma. Häufig wurden dabei Situationen beschrieben, in denen die Jugendlichen selbst Diskriminierung, sozialen Ausschluss und interethnische Konflikte beobachtet hatten. In mehr als der Hälfte der betreffenden Texte wurden Vorschläge zur Behebung der dargelegten Missstände gemacht, teils auch Gesellschaftsuto-

⁶¹⁶ Einigen Befragten zufolge wird „Zigeuner“ in der rumänischen Gesellschaft als Schimpfwort benutzt. „Roma“ wurde dagegen nur in einem Text als Schimpfwort eingeordnet.

⁶¹⁷ Nur 18 von 83 für die Basisstudie Befragten, die über Diskriminierung schrieben, benutzten den Begriff „Zigeuner“, wobei nur in elf Texten ihre Gleichstellung gefordert wurde.

prien entwickelt, die von Vorstellungen von einer gerechteren Gesellschaft über die Idee einer Gesellschaft ohne Roma bis hin zu Untergangsszenarien gingen.⁶¹⁸

Während die Befragten häufig positiv verlaufende eigene Beziehungen zu Roma beschrieben, wurde ein konfliktfreies oder fruchtbares Zusammenleben der Bevölkerungsgruppen in Rumänien beziehungsweise an einzelnen Orten des Landes nur in einem kleinen Teil der Texte geschildert. In diesen standen außerschulische Begegnungen, Freizeitaktivitäten und wirtschaftliche Beziehungen in Dörfern oder Kleinstädten im Fokus. In wenigen Fällen wurde dagegen das schulische Miteinander positiv dargestellt.⁶¹⁹ Nur in drei Prozent der Texte war vom Einfluss kultureller Spezifika der Roma auf die Landeskultur und von deren öffentlicher Wahrnehmung die Rede, wobei es meist um die positive Resonanz auf „ihre Musik“, d.h. auf unterschiedliche Stile wie „Zigeunermusik“, *Manele*, Musik der Lautaren oder *muzică de petrecere* („Unterhaltungsmusik“), ging.⁶²⁰

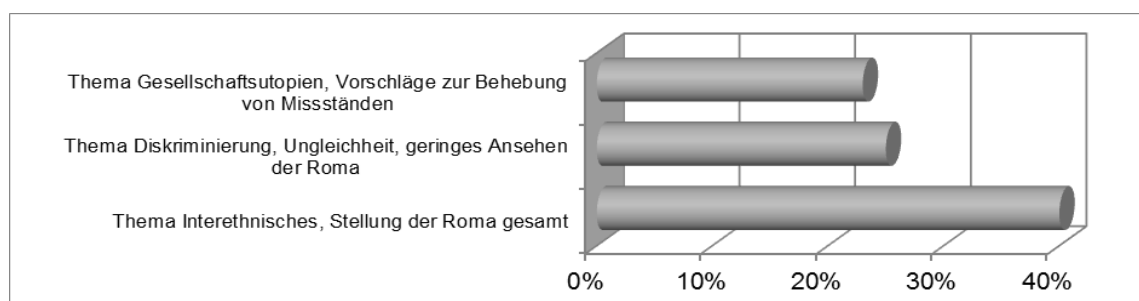


Abb. 11. Thematisierung von interethnischen Beziehungen und gesellschaftlicher Stellung der Roma, Basisstudie

6.2.4.1 Beschreibung und Bewertung von Diskriminierung, Verleumdung und sozialem Ausschluss

Unabhängig von der Grundeinstellung zur imaginierten Gemeinschaft wurden Diskriminierung und sozialer Ausschluss häufig als gesellschaftliche Realitäten beschrieben. Roma wurden in zahlreichen Texten als unbeliebte Gruppe dargestellt, die im alltäglichen Leben mit Abneigung, Spott, Hass und Verachtung konfrontiert ist und allgemein als „Schande“ betrachtet wird. Nur wenige Jugendliche schrieben zudem, dass Roma Ängste bei der rumänischen

⁶¹⁸ Somit geht es in diesem Abschnitt um Äußerungen der Befragten, die über die Beschreibung der Roma, der eigenen Einstellung oder der persönlichen Beziehungen zu ihnen hinausgehen. Weitere ethnische Minderheiten neben den genannten, wie etwa die deutsche, werden in den Aufsätzen nicht thematisiert.

⁶¹⁹ Die entsprechenden Textbeispiele sind Kapitel 6.8 zu entnehmen, da die Schilderung eines positiven Zusammenlebens durchweg von persönlichen Erfahrungen ausging.

⁶²⁰ Einzelne Jugendliche erwähnten den Erfolg von Roma in rumänischen Fußballteams: „In Rumänien gibt es Zigeuner-Fußballer (z. B. Ganea, der in Stuttgart gespielt hat). Es gibt außerdem Manelisten wie z. B. Adi de Vito, Nicolae Guță und andere“/„Ich zum Beispiel will Fußballspieler werden, und im Fußball sieht man sehr viele Zigeuner: Zum Beispiel Dănculescu von Dinamo [Bukarest].“

Bevölkerung auslösten.⁶²¹ Neben Vorurteilen und dem Widerwillen gegen Kontakt mit Roma wurden manchmal auch andere Aspekte des sozialen Ausschlusses, insbesondere die Verweigerung von Arbeitsplätzen und Bildungszugang, erwähnt.

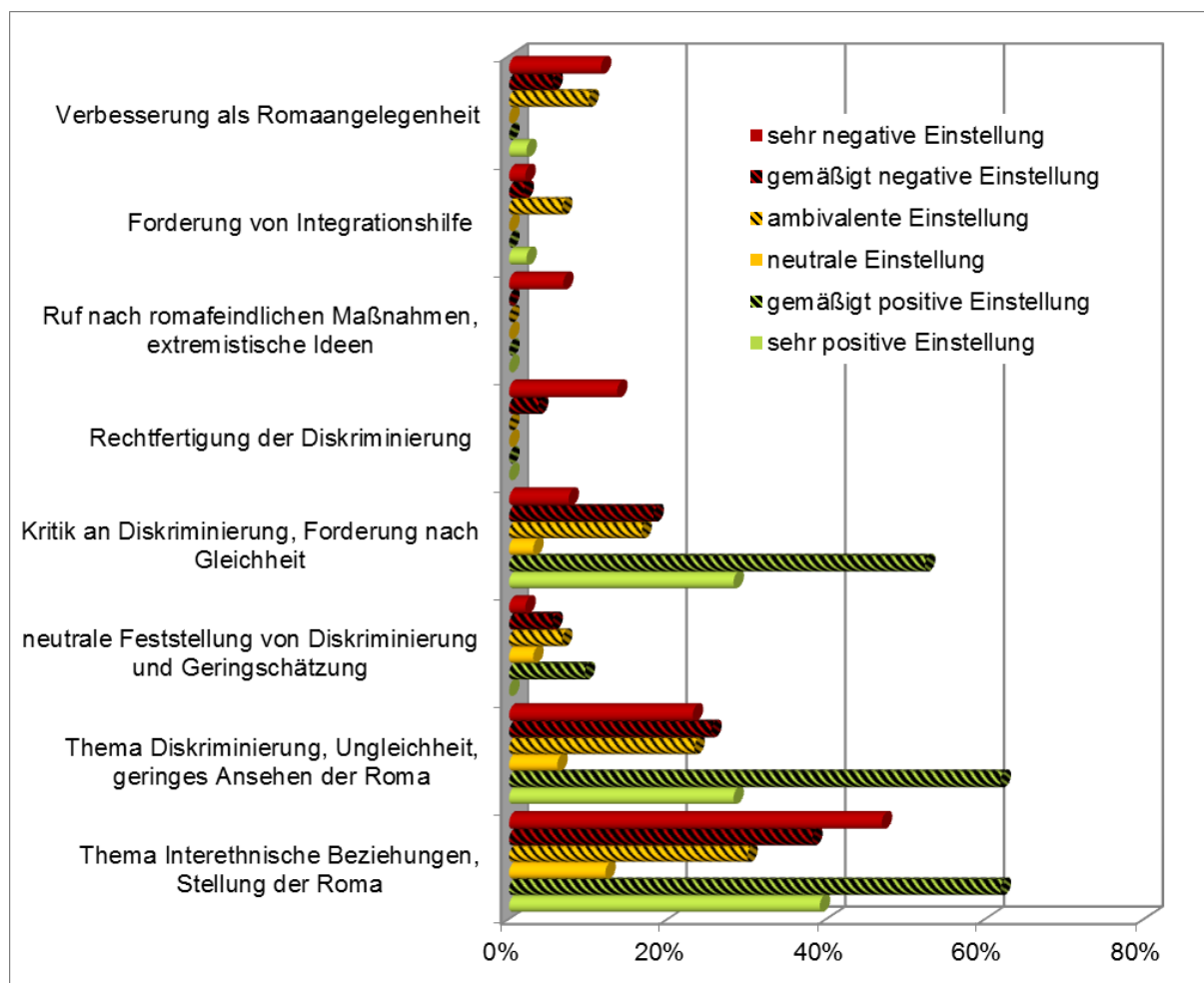


Abb. 12. Zusammenhang zwischen der Einstellung zu den Roma als imaginierter Gruppe und der Thematisierung/Bewertung von interethnischen Beziehungen, Verbesserungsmaßnahmen und Diskriminierung, Basisstudie

Nach Ansicht der Jugendlichen werden Roma nicht als kulturelle Gruppe im engeren Sinn, sondern in erster Linie wegen des ihnen zugeschriebenen Charakters, der als „schwarz“ wahrgenommenen Hautfarbe sowie der Gleichsetzung mit Bettlern oder generell mit armen Menschen verachtet.⁶²² Neben sozialem Ausschluss, Verleumdung und Diskriminierung auf dem

⁶²¹ Der eigenen Furcht vor den Roma gab dagegen eine größere Zahl an Befragten aus Akademikerfamilien Ausdruck.

⁶²² Somit deckt sich die Einschätzung der Jugendlichen mit den Ergebnissen der vorliegenden Studie (vgl. Kap. 7). Eigene Kulturelemente werden nur in einem einzigen Text als problematisch im Hinblick auf die Akzeptanz

Arbeitsmarkt wurden fehlende Akzeptanz in der Schule (vgl. Kapitel 6.8.3), Benachteiligung beim Einkauf, Verweigerung des Zutritts zu Geschäften und das Vorenthalten von Rechten im Allgemeinen, sowohl in Städten als auch im ländlichen Raum, beschrieben. Häufig wurde dabei, neben dem Verb *a discrimina* („diskriminieren“) die Wendung *a face diferența*, „einen Unterschied machen“, benutzt. Die Jugendlichen, die sich dazu äußerten, lehnten Diskriminierung überwiegend ab.⁶²³ Sie übten Kritik an den gesellschaftlichen Strukturen ebenso wie am Verhalten und der Einstellung der Bevölkerung. Meist wurde Vorurteilsbehauptung, insbesondere die Wahrnehmung der Roma als „stehlende, stinkende Zigeuner“ und die Abneigung gegen eine dunklere Hautfarbe, als Nährboden für Ablehnung, Exklusion und Diskriminierung betrachtet, wobei nur selten der Begriff „Rassismus“ benutzt wurde.

- Die Zigeuner sind auch Menschen wie wir. Aber wegen ihres Aussehens schließen wir sie aus, genauso wie die Neger.
- Die Roma haben eine dunkle Haut, deshalb verachten viele Menschen sie. [...] Viele Menschen verurteilen und verachten sie wegen ihrem Aussehen und ihrer Art zu sein.
- Diese Dinge [schlechte Lebensbedingungen, Ungleichheit], auf die man täglich trifft, sind nicht sehr angenehm, weil man sich denkt, dass auch sie ein Leben haben, das sie leben müssen, und in den Situationen, in denen man sie gewöhnlich antrifft, werden sie schlechter behandelt als manche Tiere.
- Bei meinen Großeltern sind einige Romafamilien. Ich habe einen Freund, der Rom ist und mit dem ich mich ziemlich gut verstehe. Ich behandle ihn nicht anders, auch wenn er Rom ist. Dem Aussehen nach nimmt man nicht wahr, dass er Rom ist. [...] Ich bin nicht einverstanden damit, dass Leute die Roma diskriminieren, weil wir alle gleich sind, unabhängig von der Nationalität.
- Was ihre inneren Werte anbelangt, unterscheiden sich einige kaum von uns. Man sollte sie wegen der Farbe ihrer Haut nicht verurteilen, da niemand perfekt ist.
- Viele Roma schämen sich für ihre Herkunft, und sie möchten nicht, dass jemand erfährt, dass sie Zigeuner sind, aus Angst, dass sie sonst keinen Freund haben können, dass sie abgelehnt werden und verspottet.
- Ich sage, dass alle Menschen sind und mache keinen Unterschied bei überhaupt keiner Nation. Ich sage, dass alle Menschen gleich sind, weil man keinen Unterschied machen kann, weil Gott sie auf die Erde geschickt hat, damit sie ihr Leben leben, aber andere Leute verspotten sie, zum Beispiel [sagen sie] ‚Schau mal, diese Zigeunerin, was für Krawall die macht‘, aber der Mensch fragt sich nicht, wenn ich Zigeuner wäre, wie würden die Leute mich wohl behandeln?⁶²⁴
- Ich kenne sie aus einem Dorf, in dem ich zur Dorfgemeinschaft gehöre. Sie werden von den Einwohnern diskriminiert, und jeder Diebstahl wird ihnen zur Last gelegt. Persönlich hatte ich noch keinen Kontakt mit ihnen, nur auf der Straße. Sie sind sehr arm (manche), und meine Mutter gibt ihnen alte Kleidung für einige Dienstleistungen. Sie sind arm, weil sie keine Arbeit haben, nicht weil sie verschwenderisch sind. Sie sind höflich, sie kümmern sich um ihre eige-

der Roma innerhalb Rumäniens beschrieben. Vor allem Musik und Sprache der Roma werden darin als unpopulär bezeichnet.

⁶²³ Auf die Gesamtzahl der für die Basisstudie Befragten bezogen, lehnten 15 Prozent Diskriminierung ab, während sieben Prozent sie rechtfertigten.

⁶²⁴ Selbst in manchen Texten wie diesem, der eine diskriminierungskritische Haltung und Sympathie ausdrückt, wird *țigan* unbewusst in Gegensatz zu *om* („Mensch“) gesetzt.

nen Angelegenheiten. [...] Einmal war ich in einem Laden und eine Romafrau wartete in der Schlange, sie war vor mir. Die Verkäuferin hat mich zuerst bedient, nicht die Frau vor mir. Obwohl das in einem Dorf passiert ist, werden sie auch in den großen Städten diskriminiert und aus den Geschäften hinausgeworfen.

- Manche Leute sagen: ‚Oh je, er ist Rom, ich spreche nicht mit ihm‘ oder so etwas. Aber wir dürfen sie nicht ins Abseits stellen, sie sind auch Menschen wie wir.
- Leider hat man einige Fälle verallgemeinert und es kam dazu, dass die Roma aus der Gesellschaft ausgeschlossen wurden. Nicht alle Roma sind schmutzig, manche sind sogar sauberer als wir. Der Hauptgrund, aus dem sie isoliert sind, ist die Tatsache, dass wir nicht dazu bereit sind, ihnen eine Chance zu geben. (dt. Originaltext)
- Es gibt einen Mann, der immer zu uns kommt. Er ist ein guter Mensch. Weil er Zigeuner ist, lässt ihn niemand arbeiten, daher sortiert er Müll.
- Mit manchen Roma kann man sich verstehen, und meiner Meinung nach dürften die anderen sich nicht über sie lustig machen, sie nicht schlagen. Es gibt einige, die sich vor den Roma ekeln, sie beachten sie nicht oder machen sich über sie lustig. Meiner Meinung nach muss man ihnen Aufmerksamkeit schenken, sie sollen nicht gehänselt oder geschlagen werden, die Hautfarbe zählt nicht. Es zählt nicht, was du bist, weil du immer ein Mensch bist. Mit allen sollten wir uns gut verstehen.

Besonders häufig wurden Marginalisierung und Verachtung von Jugendlichen mit persönlichen Beziehungen zu Roma kritisiert:

- Die Zigeuner, die ich kenne, sind anständige Menschen [...]. Die Weißen haben keine sehr gute Meinung von ihnen, sie beachten sie nicht, ja, sie machen sogar einen Bogen um sie auf der Straße, aber wenn wir es uns genau überlegen, sind sie auch Menschen wie wir, nur dass sie anders aussehen, ihr Teint ist ein bisschen dunkler, genauso wie ihre Haarfarbe.

Sieben Prozent der Befragten stellten die ungleiche Behandlung der Roma als Konsequenz aus deren Verhaltensweisen oder Charakterzügen dar und rechtfertigten Diskriminierungen, indem sie Roma Kriminalität, mangelnde Bildung und schlechten Körpergeruch zuschrieben.⁶²⁵

- Wir sollten uns mit ihnen wie mit gleichwertigen Menschen verhalten, aber solange sie stehlen und lügen, ist das nicht möglich. [...] Wo auch immer man hingeht, sieht man Zigeuner! Mir gefallen sie nicht, obwohl ich keinen einzigen kenne, es reicht, dass ich sie auf Schritt und Tritt sehe. Meiner Meinung nach sind sie keine guten Menschen, die Respekt verdienen, weil ihr Benehmen total vulgär ist und sie schon ab dem Alter von 10 Jahren Kinder machen, stehlen, lügen und schmutzig sind, einen ‚unwiderstehlichen‘ Geruch hinterlassen und ihr Akzent hässlich ist. Ich will mit ihnen nichts zu tun haben! Meine Meinung ist, ich bin nicht mit ihnen einverstanden!!! Obwohl es nicht schön von mir ist, so über sie zu schreiben, weil sie auch Menschen wie wir sind, sind sie selbst wegen ihres Benehmens, nicht wegen ihres Aussehens, daran schuld.
- Die Roma sind ein ethnisches Volk [sic!], das nicht dieselben Rechte hat wie die Rumänen und andere ethnische Völker. Normalerweise sprechen die Leute schlecht über sie, weil sie schmutzig sind, stinken und Bettler, Diebe und Kriminelle sind.

⁶²⁵ Ein Jugendlicher betrachtete das „stark ausgeprägte Nationalbewusstsein“ der Rumänen als Grund für die Ablehnung.

- Die Mehrheit der Zigeuner ist nicht beliebt bei den Rumänen, weil sie stehlen und die Mehrheit der Menschen betrügen. Ich sage nicht, dass es keine Ausnahmen gibt.
- Meistens werden die Kinder verspottet, weil sie kein bisschen Kultur haben.

Diskriminierungskritik und Gleichheitsforderungen wurden vor allem von Befragten formuliert, die persönlichen Kontakt zu Roma hatten, und standen in engem Bezug zu eigenen Beobachtungen.

- Ich verstehe nicht, warum manche (eigentlich sehr viele) Vorurteile gegenüber den Roma haben. Sie sind auch Menschen wie wir alle, oder nicht? Es stimmt, dass sie (manche von ihnen) in Palästen und in ungewöhnlicheren Häusern wohnen, aber das ist kein Verbrechen!! (Oder ist es eins?!) Zum Beispiel ist meine Stiefmutter Romni [...] und sie ist eine sehr schöne Frau, hat ein gutes Herz, ist sauber. Sie ist eine der besten Personen, die ich kenne. Und ich liebe sie sehr. Und sie liebt mich und kümmert sich um die Familie und ist sehr ernsthaft. Einige Menschen sagen, dass alle Roma Bettler sind, und wenn sie einen sehr armen Menschen sehen, sagen sie, das ist ‚ein stinkiger Zigeuner‘ – aber das ist dummes Zeug! Ich muss weinen, wenn ich so etwas höre. Unter den Bettlern sind Rumänen, Ungarn, Roma, und ich könnte sagen wer-auch-immer, weil die Bevölkerung Rumäniens sich aus mehreren Nationalitäten zusammensetzt! Wer solche Dinge sagt, ist... dumm und egoistisch. Ich versuche, mich so normal wie möglich gegenüber allen Roma zu benehmen, und ich möchte ihnen helfen, ihren Ruf reinzuwaschen, damit es keine so große Feindschaft zwischen ihnen und den anderen mehr gibt.

In vielen Fällen war aber auch eine kritische Sicht auf Diskriminierung mit einem negativen Bild von den Roma verbunden. Umgekehrt betrachtet: Ein Teil der Jugendlichen mit negativer Gesamteinstellung sprach sich dennoch gegen Diskriminierung aus.

- Die Roma sind Menschen wie wir. Wir dürfen sie nicht verspotten, weil auch wir Romakinder sein könnten. [...] Die Romakinder sind gewöhnlich vulgär und unzivilisiert.
- Ich glaube trotzdem [trotz vorhergehender negativer Darstellung], dass auch sie ein Recht darauf haben, in der Gesellschaft mit Respekt angesehen zu werden, weil auch sie Menschen sind und überhaupt keine Schuld daran tragen, dass sie so geboren sind.

In den Texten der Schüler, die sich selbst als Roma oder „Zigeuner“ definierten, war Diskriminierung das vorherrschende Thema:⁶²⁶

- Meine Nachbarn sind ungarischer und rumänischer Herkunft. Ich verstehe mich ziemlich gut mit ihnen, aber es gefällt mir nicht, wenn sie uns anders behandeln. In der Schule spielen die Kinder nicht mit den Romakindern, es wird ein Unterschied gemacht, die kleineren Kinder treten uns außerdem. Wir leben in derselben Gemeinde, wir dürfen nicht schlecht miteinander umgehen.
- Ich mag die Rumäninnen, weil sie schöne Mädchen sind. Aber sie mögen mich nicht, weil ich romischer Nationalität bin. [...] Einige Rumäninnen können die Roma nicht ausstehen, weil sie Zigeuner sind [sic!]. Es gefällt mir nicht, wenn jemand zu mir sagt, dass ich Zigeuner bin.

⁶²⁶ Den betreffenden Jugendlichen wurde freigestellt, über das Thema „Die Roma Rumäniens“ oder über „die Rumänen“ zu schreiben. Fast ausnahmslos wurde das erstere Thema mit Schwerpunkt Diskriminierung/interethnische Beziehungen gewählt. Die entstandenen Texte wurden nur in dieser Passage berücksichtigt und nicht dem sonstigen Korpus zugezählt, da es in der vorliegenden Studie um die Sicht derjenigen geht, die sich selbst nicht den Roma oder „Zigeunern“ zuordneten.

- Es gefällt mir nicht, dass manche Rumänen die Zigeuner nicht schätzen und sich über sie lustig machen. Aber die Zigeuner respektieren die Rumänen. Ich mag, wie sie tanzen, und vor allem mag ich die rumänischen Stars.
- Sie [die Mitschüler] machen dauernd Witze, aber keine schlimmen, sie amüsieren sich eben auf meine Kosten. Ich habe beobachtet, dass sie sich anders zu mir verhalten. Es tut manchmal weh, dass ich nicht auf organisierte Feste eingeladen werde. Die Lehrer nehmen mich kaum ernst, auch dann nicht, wenn ich etwas weiß; dann denken sie, ich habe Glück.
- Es gefällt mir nicht, dass die Leute kein Vertrauen in mich haben. Ich kann mehr. Ich brauche Vertrauen.

6.2.4.2 Gesellschaftsutopien, zweischneidige Ansätze zur Bekämpfung von Missständen und extremistische Ideen

Die Frage, wie sich die interethnischen Beziehungen, die soziale Lage und die gesellschaftliche Stellung der Roma verbessern ließen, wurde in einem knappen Viertel der Texte thematisiert, obwohl im Fragebogen kein Themenvorschlag dazu enthalten war. Es handelt sich somit um ein Thema, das für die Jugendlichen Bedeutung hatte. Die meisten, die Diskriminierung, Exklusion und vorurteilsbehaftetes Verhalten verurteilten, sahen in Gleichheit vor dem Gesetz ebenso wie im alltäglichen Miteinander die Voraussetzung für eine Verbesserung der Situation. Viele Schüler forderten zudem von der rumänischen Bevölkerung, Vorurteile abzubauen, sich erst nach näherem Kennenlernen ein Bild zu machen und Roma mehr Achtung entgegenzubringen.

- Sie respektieren einen, also muss man sie auch respektieren.
- Viele Menschen akzeptieren die Roma, andere nicht. Ich glaube, wir müssen sie zuerst kennenlernen und dann erst unsere Meinung über sie äußern.

Materielle Hilfe, „Integration“ und „Assimilation“ wurden, im Gegensatz zu Gleichberechtigung, selten als Lösung für Missstände genannt. Ein kleiner Teil der Befragten schrieb über materielle Unterstützung durch Essen, Geld oder Kleider.⁶²⁷ Der Weg zu besserer Bildungsteilnahme wurde wenig thematisiert, wobei die Ansichten auseinander gingen: Während manche Befragte gemeinsamen Schulbesuch unter gleichen Bedingungen als Ziel sahen, beschrieben andere separate Schulen oder Klassen als „günstige Umgebung“ zum Lernen.

- Die Roma haben eine ganz andere Kultur als wir. [...] Die Roma werden diskriminiert, weil sie ganz anders sind als wir. Die Mehrheit hat ein ungepflegtes Äußeres, das den Eindruck vermittelt, dass sie sich nicht waschen. [...] Darum sind spezielle Schulen für Roma gebaut worden, damit sie in einer günstigen Umgebung lernen können. [...] Für die armen [unter den Roma] wurden Kantinen und spezielle Unterkünfte gebaut.

Die genannten Ideen gingen häufig, wie in obigem Textbeispiel, mit einem negativen Romabild einher. „Integration“ wurde in den betreffenden Aufsätzen als Prozess verstanden, in

⁶²⁷ Nur in drei Prozent der Texte war davon die Rede.

dessen Verlauf bestimmte Verhaltensweisen, Charaktereigenschaften und Gewohnheiten aufzugeben sind.

- Meine Meinung ist, dass sie, wenn sie anständig wären, die Chance hätten, in die Gesellschaft integriert zu werden. Sie sollten arbeiten und nicht betteln.
- In Ungarn hat man für Roma Schulen gegründet, und ihre Kultur wird gefördert. Ich, als Schülerin einer religiösen Schule, denke, dass es in jedem Land notwendig wäre, an sie zu denken und sich dranzumachen, denjenigen, die nicht arbeiten oder Schlechtes tun, Arbeitsstellen zu sichern, und dann – mit Gottes Hilfe – würden sie sich meiner Meinung nach ändern und ihre Lebensweise ändern und sich in die Gesellschaft einfügen.

Einige Jugendliche forderten nur für die „besseren“ Roma, die auf dem Weg der Anpassung seien und nicht die „typischen“ Eigenschaften trügen, Unterstützung oder bemerkten einschränkend, dass nur bestimmte Roma Respekt „verdient“ hätten.

- Viele Leute machen einen Bogen um diese Menschen und stehen denjenigen nicht zur Seite, denen man noch helfen kann. Die unverschämten [unter ihnen] haben keine Hilfe verdient, weil sie dich jeden Moment bestehlen können, wenn du nicht aufpasst.
- Wir sollten uns bewusst werden, dass es auch gute Roma gibt, die sich nicht mit den Menschen anlegen. Sie sind auch Menschen, und wir müssen sie respektieren.

Die Beweggründe für die genannten Ansätze und Argumentationsweisen waren somit unterschiedlicher Natur. Für diskriminierungskritische Äußerungen und die Forderung nach Gleichheit war der humanistische Gedanke der Menschenwürde das meistgenannte Motiv. Da Roma „auch Menschen“ seien und man unter anderen Umständen selbst an ihrer Stelle sein könnte, müsse man Empathie empfinden und sie respektieren.

- Die Roma sind Menschen, genau wie wir, und daher haben sie auch die dieselben Rechte wie wir. Da sie Menschen sind, dürfen wir keine Diskriminierungen machen, was sie betrifft. Sie sind normale Menschen, nur dass sie einer anderen Nationalität angehören.
- Ich denke, dass die Roma es verdienen, so behandelt zu werden wie wir. Ich weiß nicht, warum manche Menschen sie anders behandeln, als ob sie nicht auch Menschen wären.
- Meine Meinung ist, dass die Roma auch Menschen sind wie wir und nicht verspottet werden dürfen.

In einigen Texten wurde der christliche Gedanke der Nächstenliebe als Motivation für die Ablehnung von gesellschaftlichem Ausschluss oder für die Forderung nach Integrationshilfe genannt.

- Wir sind Menschen und vor Gott sind wir alle gleich. Sie haben einen anderen Wortschatz, benehmen sich anders, aber wir sollten sie nicht ignorieren oder beleidigen.
- Ich und mein Vater helfen den Roma. Wir sind christlich und bringen ihnen das Christentum bei. Mein Vater gibt ihnen Wasser, Essen und baut ihnen sogar Häuser, damit sie mit Elektrizität leben können. Er finanziert Projekte. Seine Arbeit wird von allen geschätzt.

Mitleid wurde nur von wenigen Jugendlichen geäußert, insbesondere als Beweggrund für materielle Hilfe, und war, ebenso wie die Idee der Nächstenliebe und der Gleichheit vor Gott, teils mit einem ambivalenten, meist aber einem negativen Romabild und einer ablehnenden Grundeinstellung, vereinzelt sogar mit offener Verachtung, verbunden. Mit einem positiven Bild oder Zuneigung zur imaginierten Gruppe gingen Mitleid, christliches Gedankengut oder der Begriff der „Integration“ in keinem der Texte einher.

- Obwohl sie nicht so gebildet sind, sollten wir sie nicht so übergehen und missachten, weil auch sie Geschöpfe Gottes sind. Wenn sie nicht das Glück hatten, in einer Familie von gebildeten Menschen und mit einem festen Platz in der Gesellschaft geboren zu werden, ist das nicht ihre Schuld. [...] Ich hoffe, dass die Roma in naher Zukunft gesünder sind und auch immer weniger in die Lage kommen zu betteln und sogar zu stehlen.
- Ich mag die Roma nicht, auch nicht ihre Musik, Sprache und Traditionen, aber ich benehme mich ihnen gegenüber nicht schlecht, weil auch sie Menschen sind, und ich könnte an ihrer Stelle sein. [...] Sonst weiß ich nicht viel über sie, aber ich glaube, dass die Menschen ihnen helfen sollten, indem sie Schulen für sie bauen und ihnen mit Geld helfen. Trotz allem verdienen sie noch eine Chance.
- Sie fühlen sich belästigt, weil manche geradezu ihren Spott mit ihnen treiben. Ich bin nicht die Art von Mensch, die sich ihnen gegenüber schlecht benimmt. Ich habe sogar Mitleid mit ihnen und hoffe, auch sie werden Teil unserer Gemeinschaft. Einige jedoch beschäftigen sich mit Diebstählen, Betrügereien, was sie vom Rest der Welt unterscheidet. Sie flüchten sich in Garagen oder ins Schilf [sic!], um versteckt bleiben zu können. [...] ⁶²⁸ Ich glaube, dass es möglich ist, dass auch wir uns bewusst werden, dass auch sie zu unserem Land gehören, und wir uns entsprechend benehmen sollten. Ich würde mir wünschen, dass alle Leute das realisieren und etwas dafür tun, dass sie sich gut fühlen in unserem Land, Rumänien, dem Land, in dem sie fremd sind.
- Viele denken, dass die Roma sehr faul und gerissen sind und die Gesetze nicht beachten. Obwohl viele dieser Aussagen richtig sind, könnte man ihnen trotzdem helfen und damit einem selber auch. Denn die Roma versuchen kaum eine Arbeit zu finden, da sie wissen, dass sie von keinem angestellt werden. Daher ist es nicht verwunderlich, wenn eine Gruppe Zigeuner auf der Straße am hellen Tag jemanden niederschlägt und ausraubt. [...] Die Zigeuner behaupten in ihrer Hymne, dass ihr Volk nichts gestohlen hat außer dem Nagel aus der Hand von Jesus. Ein paar Legenden unterstützen diese Tatsache. Bemerkung: Es mag sein, dass sie zuerst diesen bestimmten Nagel gestohlen haben, aber dann wurden sie vom Stehlen abhängig und konnten damit nicht aufhören. ⁶²⁹ Roma – nieder mit ihnen!!!

Sieben Prozent der Befragten lehnten gesellschaftliche Verantwortung explizit ab und wiesen der Roma-Minderheit oder den „reichen Roma“ die Hauptverantwortung für beschriebene Missstände und die Zuständigkeit für deren Bekämpfung zu. Dies ging ausnahmslos mit einer negativen Grundeinstellung und der Zuschreibung abzulehnender sozialer und charakterlicher Eigenheiten einher. ⁶³⁰ Das Ändern der „Mentalität“ wurde als Grundvoraussetzung für Hilfe und Verbesserung betrachtet.

- Ich mag die Zigeuner nicht, weil die meisten schlechte Personen sind, sie sind schmutzige Personen, sie betteln statt zu arbeiten. [...] Ich will, dass ihnen geholfen wird, aber es hat keinen Sinn, bevor sie ihre Mentalität nicht ändern. (dt. Originaltext)

⁶²⁸ An dieser Stelle folgt eine Aufzählung verallgemeinerter positiver und negativer Eigenschaften.

⁶²⁹ Vgl. dazu die in Kapitel 4.2.6 wiedergegebene Legende über die Schuld an der Kreuzigung Christi. Im Text der Hymne *Gelem, gelem* sind entgegen der Annahme des Jugendlichen keine diesbezüglichen Aussagen enthalten. Stattdessen geht es darin um den „weiten Weg“, den die Roma „mit Tränen und mit Schmerzen“ gehen mussten.

⁶³⁰ Erst wenn Roma sich „anständiger“ benähmen, das angenommene Sozialverhalten, insbesondere vulgäres und aggressives Auftreten, Diebstahl und Betteln, aufgeben würden, Arbeit suchten und weniger Kinder zur Welt brächten, sei eine Verbesserung zu erreichen (vgl. Textbeispiele im vorigen Kapitel).

Nur wenige Jugendliche, auch einige mit überwiegend positivem Romabild, sahen die Aufgabe eigener Bräuche und musikalischer Traditionen als wichtigen Schritt zur Akzeptanz, insbesondere im Hinblick auf die EU-Integration Rumäniens.⁶³¹

- Sie haben schöne Bräuche und Traditionen, die Tänze gefallen mir sehr, aber auch die Paläste, die von innen und außen sehr schön sind. Ich mag die Roma, aber sie müssen ihr Verhalten ändern, die Kleider weniger weit und bunt. Die Haare nicht ganz so lang und zu Zöpfen geflochten. [...] Ich mag die Roma genau wie die Italiener und die Deutschen. [...] Ich mag die Roma, aber sie sollten ihr Verhalten unbedingt ändern, besonders weil wir vielleicht 2007 der Europäischen Union beitreten. Wir müssen sie akzeptieren: Auch sie sind Menschen wie wir. ROMA UND RUMÄNEN [große Schriftgröße, farbig]
- Ich bin nicht mit ihnen einverstanden!!! Wir sollten nicht so über sie reden, weil auch sie Menschen sind, aber wenn sie Rumänen sein wollen wie wir und wir ihre Anwesenheit bei uns im Land akzeptieren sollen, werden sie unbedingt auf ihre Gewohnheiten, ihre Traditionen und ihre Musik verzichten müssen.

Extremistische Ideen äußerten drei Prozent der Jugendlichen, meist vor dem Hintergrund der Besorgnis um das Image Rumäniens im westlichen Ausland. In den betreffenden Texten wurden „die Roma“ als störende, furchterregende, diebische und parasitäre Gruppe dargestellt, die in ständigem, „die Rumänen“ in ihrer Existenz bedrohenden Wachstum begriffen sei. Vor diesem Hintergrund wurden romafeindliche Maßnahmen, von Separation und Ghettoisierung in einer „Zigeunerstadt“ über Vertreibung aus Rumänien bis hin zur „Eliminierung“ aller Roma, gefordert. Ein Jugendlicher bedauerte, dass die in den 1940er Jahren durch General Antonescu veranlassten Maßnahmen (s. Kap. 4.3) nicht zur völligen Vertreibung aller Roma geführt hatten, und schlug eine Vertreibung ins „Herkunftsland“ Indien vor. In einzelnen Texten wurde ein Schreckensszenario von der Zukunft Rumäniens oder dem nahenden Weltende gezeichnet. Ein Jugendlicher sah das künftige Rumänien „so voll von Roma wie die Roma von Flöhen“ und prophezeite den Untergang des Landes aus dem genannten Grund. In einem weiteren Text wurde eine „Weltherrschaft“ der Roma angekündigt, die nur durch ein „Gegengift“ zu verhindern sei. Roma wurden somit als eine, Ungeziefer oder Unkraut vergleichbare, gefährliche Spezies betrachtet, gegen deren Existenz und Vermehrung Maßnahmen zu ergreifen seien, um Rumänien beziehungsweise die Stadt Cluj-Napoca zu erhalten.

- Ich habe keinen einzigen Zigeunerfreund, aber ich glaube, sie wohnen im Wald und auf dem *Cetățuie*-Hügel, sie gehen im Laufe des Morgens auf die Märkte um zu stehlen, sie fangen Kinder und bringen sie dazu zu betteln, und wenn sie nicht wollen, drohen die Roma, ihnen die Hände abzuschneiden. Der *Bulibașa* [⁶³²] ist die Mutter, die das Geld einkassiert. Das Zigeunerbalg [rum. *puradeu*, pejorativ für ‚Romakind‘] klaut und bettelt und der Zigeuner ist der Vater und macht Geschäfte mit Koffein [sic!, vermutlich Verwechslung mit ‚Kokain‘]. Im Jahr 2018 werden die Zigeuner die Welt beherrschen und das wird das Ende der Welt sein. Die Zigeuner waren und sind in den Nachbarländern Bulgarien, Ungarn, Ukraine. Sie sind sehr ungewaschene Menschen und voll von Flöhen. Sie hören *Manele*, wie etwa Guță, Vali Vijelie.⁶³³

⁶³¹ Insbesondere wurde von Jugendlichen aus Akademikerfamilien, die das Image im Westen im Blick hatten, eine Aufgabe der Traditionen gefordert (s. Kap. 6.7.5/6.7.6).

⁶³² Ironische Bezeichnung für den Repräsentanten einer Gruppe von Roma, s. Kap. 5.2.1.

⁶³³ Namen bekannter Interpreten.

Ihre Häuser sind aus Holz gemacht, oder sie haben kein Haus, wohnen in Kanälen, in Bahnhöfen und so weiter. 2018 werden die Zigeuner die Welt beherrschen und es wird das Ende der Welt sein. [...] Ich glaube, die Zigeuner sind die erbärmlichsten Menschen der Welt und wenn wir kein Gegengift haben, werden sie sich vermehren und werden die HERRRRRSCHER DER.....WEEEEELT. FLÜCHTET VOR DEN ROMA, SO SCHNELL IHR KÖNNT. Flüchtet, denn sie schneiden uns die Hände ab [Schrift vergrößert sich von Satz zu Satz].

- Die armen [Roma] betteln in Rumänien, Italien, Spanien, Frankreich. [...] Cluj ist eine schöne Stadt, aber sie verschandeln das Stadtbild. Wenn ich an der Macht wäre, würde ich sie alle rausschmeißen. (In Cluj sind die meisten Zigeuner, sie wohnen in der Nähe von Turda.) [...] Sie sind anders als wir: Gemeinsam haben wir, dass wir Menschen sind, aber ansonsten sind sie anders als wir. Ich habe nicht viel mit ihnen zu tun und sie nicht mit mir.

Die betreffenden Texte zeugen meist von hoher Emotionalität. Formale Besonderheiten wie aneinandergereihte Ausrufe und variierende Schriftgrößen, vielfache Widersprüche in der Argumentation oder inhaltliche Extreme wie die Aufforderung zur Flucht vor den Roma verdeutlichen die Angstgefühle ihrer Verfasser.

6.3 Zugeschriebene Charaktereigenschaften, Verhaltensweisen und äußere Merkmale

6.3.1 Zur Kategorisierung der Eigenschaften und Stereotypie der Darstellung

In diesem Kapitel werden die einzelnen zugeschriebenen Eigenschaften und Verhaltensweisen zunächst zentralen positiven oder negativen Themenkreisen zugeordnet, deren Häufigkeit durch Diagramme veranschaulicht wird (s. Abb. 13/Abb. 15).⁶³⁴ Darüber hinaus wird besprochen, welche Vorstellungen, Argumentationsweisen und Bezeichnungen im jeweiligen Bereich dominierten. Darauf folgen jeweils Angaben zur Zahl der Nennungen der einzelnen, den Themenkreisen zugeordneten negativen und positiven Attribute (s. Abb. 14/Abb. 16).⁶³⁵

Die formale Stereotypie – die Häufigkeit, mit der dieselben Ausdrücke verwendet wurden, um die Roma und den jeweiligen angenommenen Sachverhalt zu beschreiben, und die im Allgemeinen geringe Komplexität der Argumentation, bei der teils auch widersprüchliche affirmative Aussagen ohne logische Verknüpfung aneinandergereiht wurden – verdeutlicht die Stereotypie des Denkens über die imaginierte Gemeinschaft. Die Befragten drückten ihre Meinung in der Regel klar, kategorisch und mit einem eng begrenzten Inventar an Formulierungen

⁶³⁴ Mehrfachzuordnungen einzelner Attribute wurden vorgenommen, da es zwischen den Themenkreisen Überschneidungen gibt. Die meisten Aufsätze behandelten mehrere Themenkreise.

⁶³⁵ In den Fußnoten werden sie, zugeordnet zu dem Themenkreis, im Rahmen dessen sie hauptsächlich benutzt wurden, näher besprochen. Dabei werden sowohl die rumänischen Wörter und Wendungen, die im jeweiligen Kontext mehrheitlich verwendet wurden, genannt, als auch diejenigen, die sich vom üblichen Sprachgebrauch stark abhoben oder aufgrund der Vielschichtigkeit ihrer Bedeutung eine Erläuterung erfordern.

aus.⁶³⁶ Die Mehrzahl der Aufsätze enthält direkte, „stereotype Eigenschaftszuschreibungen der einfachsten Form“, wie sie Telus (2002, S. 87f.) definiert: Sie sind meist in keinem Kontext verankert, sondern auf die Gruppenbezeichnung und ein Adjektiv oder Subjektiv, das die Eigenschaft ausdrückt, sowie ein Prädikat, das eine Relation zwischen diesen herstellt, reduziert („Roma sind schwarz“, „Zigeuner sind arm“, „Roma sind Diebe“ etc.), wobei oft Polaritäten hergestellt werden („sie sind schwarz, wir sind weiß“, „manche sind gut, die meisten sind schlecht“). Selten wurden Eigenschaften komplexer in Form von Vergleichen, Redensarten und Geschichten, die ebenfalls stark übereinstimmten und als „narrative Stereotype“ (s. Kap. 6.7.5) einzuordnen sind, dargestellt.

Als „positiv“ oder „negativ“ wurden Eigenschaften kategorisiert, die von den Befragten als solche betrachtet wurden. Eine Bewertung der Wirkung der Stereotypisierung auf die betroffene Gruppe ist damit nicht verbunden.⁶³⁷ Die Auffassungen von „guten“ und „schlechten“ Charakteristika stimmten in der Regel überein. Wenige der zugeschriebenen Charaktereigenschaften und Verhaltensweisen waren nicht mit einer eindeutigen Bewertung durch die Befragten verbunden. In Zweifelsfällen, d.h. bei Eigenschaften, die von den Jugendlichen unterschiedlich bewertet wurden, wie etwa Mut, Stolz, Traditionsbewusstsein und Zusammenhalt, wurden diese so eingeordnet, wie der betreffende Verfasser oder die Verfasserin sie bewerteten.⁶³⁸ Mut wurde einerseits mehrfach bewundernd beschrieben, ebenso häufig jedoch als furchterregend dargestellt. Verbunden damit war auch die Vorstellung eines engen Zusammenhalts einer Gruppe, die „vor nichts Angst“ hat und gegenüber anderen einheitlich auftritt. Ferner wurde Traditionsverbundenheit von einigen Befragten anerkennend dargestellt, von anderen abgelehnt.⁶³⁹

Als körperliche Merkmale wurden fast ausschließlich dunkle Haut, Haare und Augen genannt.⁶⁴⁰ Die Hautfarbe der imaginierten Gruppe stand besonders im Zentrum der Betrachtung.⁶⁴¹ Da sie vorwiegend ohne explizite Wertung beschrieben wurde, war sie nicht den positiven oder negativen Themenkreisen zuzuordnen. Sie wurde oft im Zusammenhang mit negativen Charaktereigenschaften und „Hässlichkeit“ genannt, vereinzelt auch positiv bewertet,

⁶³⁶ Dieselbe Feststellung trifft Calvo Buezas (1990, S. 22) in seiner Analyse von Aufsätzen zum Thema „Roma/gitanos“ im spanischen Kontext.

⁶³⁷ Anzumerken ist, dass sich auch „positive Stereotype“ negativ auswirken können.

⁶³⁸ Wurde eine von den Befragten unterschiedlich bewertete Eigenschaft dagegen in einem Text nicht eindeutig als positiv oder negativ betrachtet, wurde die mehrheitlich vertretene Bewertung herangezogen. In Zweifelsfällen, was die konkrete Bedeutung eines Wortes anging, wurde der Kontext berücksichtigt, in dem Adjektive mehrheitlich benutzt wurden. Aus dem Kontext ging beispielsweise hervor, dass mit „schlecht sprechen“ fast ausnahmslos „fluchen“ gemeint war. „Ungebildet“ war in einzelnen Texten neutral gemeint, wenn es um fehlende Möglichkeiten zu schulischer Ausbildung ging und das Adjektiv nicht auf „alle Roma“ bezogen wurde, in der Regel jedoch als pauschalisierende negative Zuschreibung, da damit meist die Unterstellung von Schulverweigerung und Faulheit verbunden war.

⁶³⁹ Zudem werden Roma in einem Text als „ehrgeizig“ bezeichnet, wobei nicht deutlich wird, ob es sich um eine positive oder negative Zuschreibung handelt.

⁶⁴⁰ In zwei Texten ist von blauen Augen als positives Merkmal die Rede, in einem Text neutral von einer „kleineren Statur“.

⁶⁴¹ Sie wurde in mehr als einem Viertel der Texte thematisiert.

und war eine der wichtigsten Komponenten bei der Konstruktion der Differenz (s. Kap. 6.2.2).

6.3.2 Negativ belegte Themenkreise und Attribute

Drei Themenkreise wurden in den Aufsätzen besonders häufig besprochen (s. Abb. 13): „Kriminalität, Diebstahl“ (36%), „Ungepflegtheit, abstoßendes Erscheinungsbild“ (32 %) und „Vulgarität, Unkultiviertheit“ (30%).

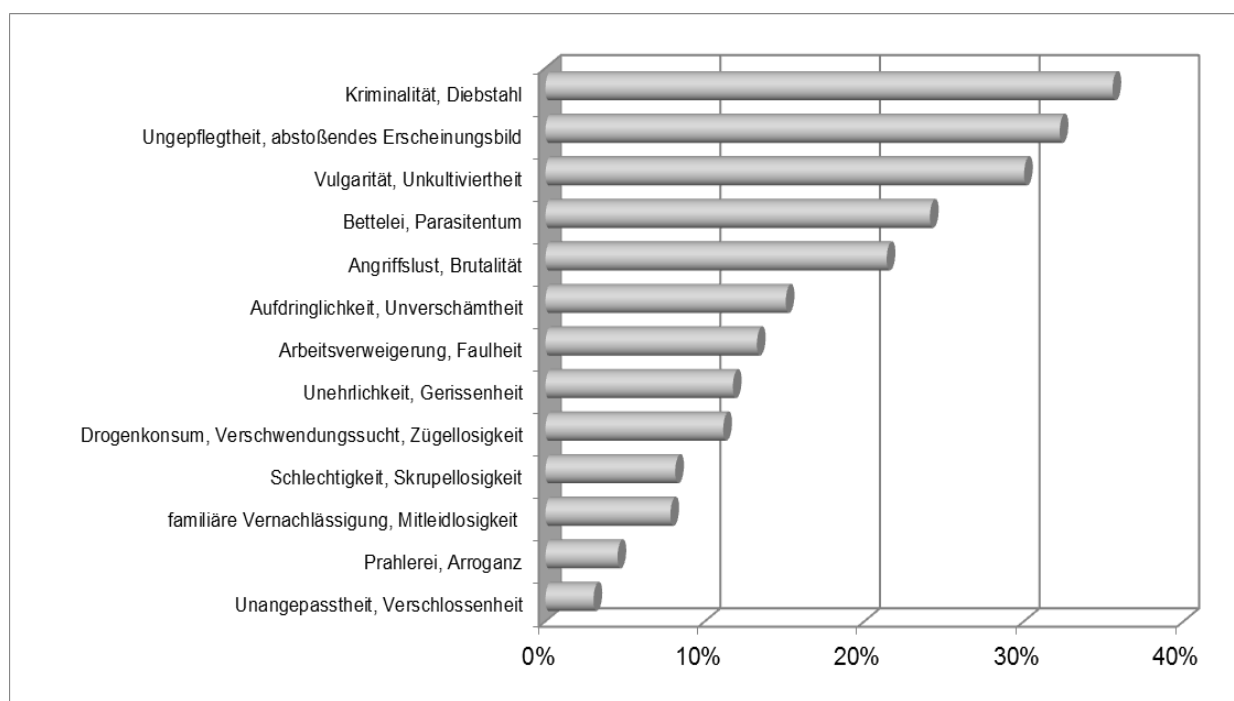


Abb. 13. Negativ belegte Themenkreise, Basisstudie

Die genannten kriminellen Handlungen waren überwiegend Taschendiebstähle auf Straßen, Märkten und öffentlichen Plätzen.⁶⁴² In zahlreichen Texten werden diese als „von klein auf“ erlernte Tätigkeit, traditionelles Handwerk, bevorzugtes Hobby oder Ausdruck einer allgemeinen kriminellen Neigung dargestellt. Daneben wurden auch größere Delikte wie Raubüberfälle und Einbruch oder Handel mit gestohlener Ware beschrieben. Eine generelle Einordnung als Kriminelle und Betrüger oder die Andeutung nicht näher spezifizierter „dunkler Geschäfte“ erfolgte dagegen relativ selten. Wenige Befragte brachten Roma mit Drogenkonsum, der über Alkohol- und Nikotinmissbrauch hinausgeht, sowie mit Mord, Kidnapping und Kindesmisshandlung in Verbindung. Somit sind Roma nach allgemeiner Vorstellung keine Schwerverbrecher, sondern vorwiegend Kleinkriminelle.

⁶⁴² In etwa einem Drittel der Texte und somit weitaus am häufigsten wurden Roma als Diebe kategorisiert, wobei meist das Verb „stehlen“ (*a fura*) verwendet wurde.

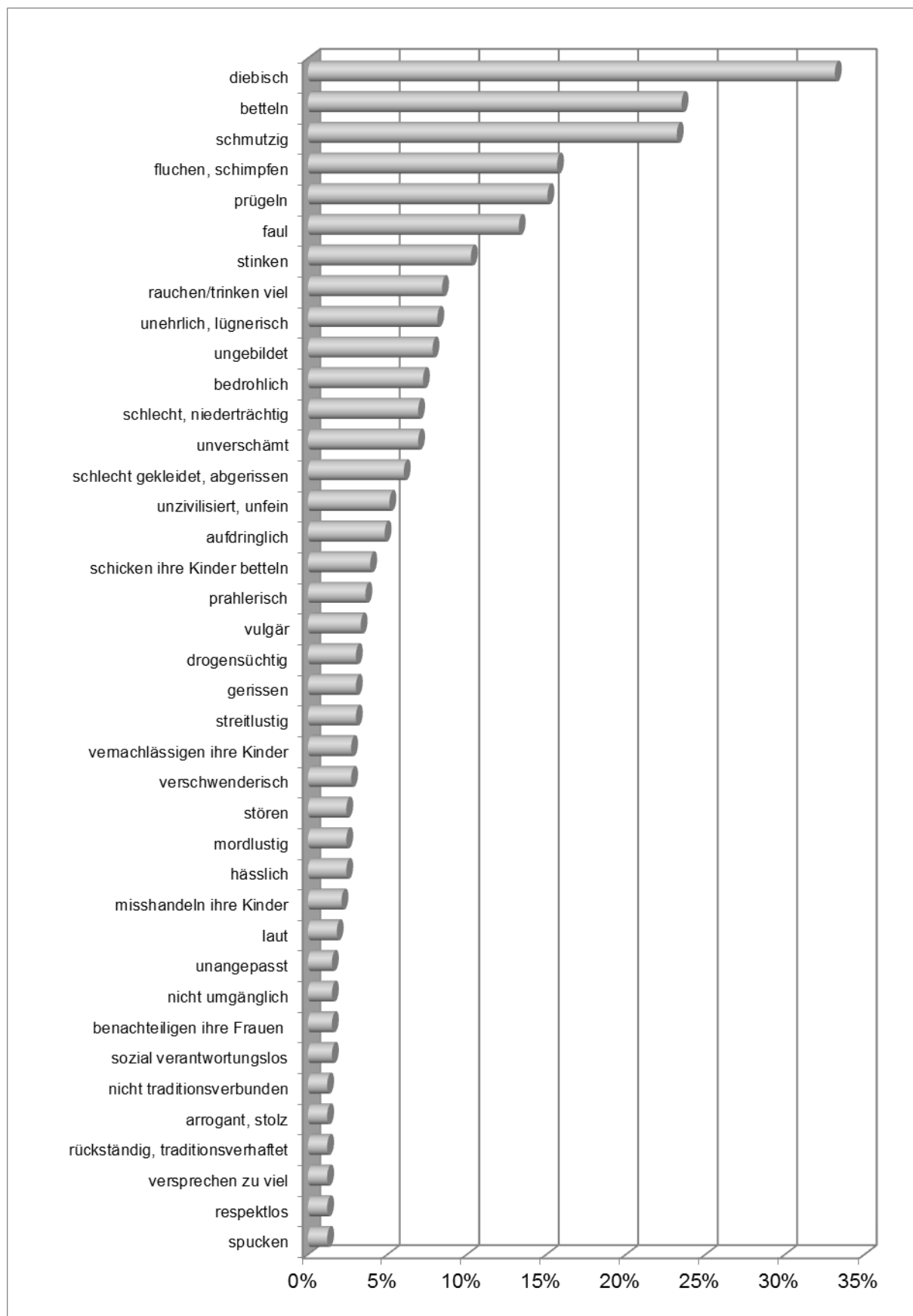


Abb. 14. Zugeschriebene negative Charaktereigenschaften und Verhaltensweisen, Basisstudie

Den Themenbereich „Ungepflegtheit, abstoßendes Erscheinungsbild“ dominierten Äußerungen über ein „schmutziges, dreckiges, ungepflegtes“ Aussehen, das auf mangelnde Körperhygiene, eine Abneigung gegen Wasser oder die Gewohnheit sich nicht zu waschen, zurückgeführt wurde.⁶⁴³ Zahlreiche Äußerungen bezogen sich auf einen „spezifischen“ Körper- oder Mundgeruch, wobei das Spektrum der Ausdrücke von „schlechter Geruch“ über „widerlicher“ oder „schrecklicher Gestank“ bis hin zu stark abwertenden, drastischen Vergleichen, etwa mit dem Geruch einer „toten Krähe“, reichte.⁶⁴⁴ Oft wurde die Kleidung abwertend als „abgerissen“, von einigen auch als „schlecht“ oder „schrecklich“ dargestellt.⁶⁴⁵ Einige äußerten sich abfällig über fehlendes Schuhwerk oder bezeichneten das gesamte Erscheinungsbild als „hässlich“, „schmierig“ oder „unangenehm anzuschauen“.⁶⁴⁶

Zum dritthäufigsten Themenkreis gehören in erster Linie Äußerungen über eine fehlerhafte Art Rumänisch zu sprechen, eine „vulgäre“, von Schimpfwörtern und Flüchen geprägte Sprechweise mit „komischem“ oder „hässlichem Akzent“, die, ebenso wie in einigen Texten „Gebrüll“ und Hören von lauter Musik, als anschaulicher beziehungsweise hörbarer Ausdruck von Unkultiviertheit betrachtet wurde.⁶⁴⁷ Ferner bezog sich ein großer Teil der Äußerungen auf mangelnde Bildung, die mit einer Abneigung gegen Schulbesuch oder grundsätzlicher Lernunfähigkeit begründet wurde.⁶⁴⁸ In einem Teil der betreffenden Textstellen wurden Roma explizit als „vulgäre“, manchmal auch „rüpelhafte“, „bäurische“ oder „rohe“, in Ausnahmefällen sogar „barbarische“ Menschen oder Menschen „ohne Klasse“, die sich „wie die Wilden“ benehmen, sowie als Gruppe mit „unpassendem, unzivilisierten“ Benehmen und schlechten Umgangsformen bezeichnet.

⁶⁴³ Daneben wurden auch Schmutz und Unordnung in den Wohnräumen als charakteristisch genannt. Annähernd ein Viertel der Befragten bezeichnete Roma als schmutzig (*murdar*) beziehungsweise als Menschen, die „sich nicht waschen“ (*nu se spală*).

⁶⁴⁴ Der imaginierte Geruch wurde als „schlecht“ (*miros urât*, wörtlich „hässlicher Geruch“), oft auch als „schrecklich, furchtbar, grauenhaft“ (*groaznic, îngrozitor*) bezeichnet. Durch das Adjektiv *puturos*, das sowohl „stinkend“ als auch „faul“ und „schmutzig“ bedeutet, wurden Roma mehrere der meistgenannten negativen Eigenschaften zugleich zugeordnet.

⁶⁴⁵ Textstellen, in denen die Zuschreibung „zerrissene, zerlöchernte, abgerissene Kleidung“ nicht abwertend gemeint war, wurden hier nicht berücksichtigt.

⁶⁴⁶ Selten wurde nicht nur das Erscheinungsbild, sondern die imaginierte Gruppe allgemein als „widerlich, abstoßend, ekelhaft“ (*respingător*) oder als „schmierig“ (*jegos*) bezeichnet.

⁶⁴⁷ Häufiges Fluchen und die Benutzung von Schimpfwörtern oder vulgärem Wortschatz wurde meist mithilfe der Wendung *vorbec urât* („sie sprechen nicht schön“, wörtlich „sie sprechen hässlich“) beschrieben. Vereinzelt wurde die Sprechweise auch als „obszön“ (*obsцен*) oder stärker pejorativ als „schweinisch“ (*porcos*) bezeichnet, häufig ergänzt durch detailliertere Angaben wie *înjură* („sie fluchen“) oder *folosesc un limbaj vulgar* („sie benutzen eine vulgäre Ausdrucksweise“). Auch die Gewohnheit, auf den Boden zu spucken, wurde von mehreren Jugendlichen in diesem Kontext angeführt.

⁶⁴⁸ Mangel an Bildung und Kultiviertheit wurde sowohl durch die Verneinung der Adjektive *cultivat, instruit* und *cult* („kultiviert, ausgebildet, gebildet, gut erzogen“) als auch durch Aussagen wie „sie wollen nicht lernen“ (*nu vor să învețe*), „sie lernen nicht gut“ (*nu învață bine*) oder „sie besuchen die Schule nicht“ (*nu merg la școală*) ausgedrückt.

Weitere häufig besetzte Themenkreise waren „Bettelei, Parasitentum“ (24%), „Streitlust, Aggressivität, Brutalität“ (21%) und „Aufdringlichkeit, Unverschämtheit“ (15%).⁶⁴⁹ Betteln wurde vorwiegend als Ausdruck von Faulheit und Abneigung gegen „ehrliche Arbeit“ gedeutet. Aggressivität wurde wiederholt anhand ähnlicher Szenen veranschaulicht. Häufig dienten beispielhaft erzählte Erinnerungen an einschüchternde Situationen, in denen als Roma identifizierte anonyme Personen sich „mit anderen anlegten“, dazu, Angstgefühle zu begründen. Mehrfach spielt darin ein „Zigeuner“ eine Rolle, der die Erzählenden oder andere Menschen mit einem Messer, in einem Text auch mit einer „weißen Waffe“, bedroht. Tatsächlich zugefügte Verletzungen kommen darin nicht vor. Wenige Befragte schrieben den Roma generell Mordlust oder die Neigung zu brutalen Handlungen wie der Verstümmelung von Extremitäten zu.⁶⁵⁰

Der Themenkreis „Aufdringlichkeit, Unverschämtheit“ umfasst in erster Linie Ausführungen über „freches, dreistes, ungezogenes, unverschämtes, unhöfliches“, teils auch „schamloses“ oder „respektloses“ Verhalten.⁶⁵¹ Vielfach wurden Roma zudem als aufdringliche Menschen beschrieben, die „sich wie eine Klette an andere hängen“, „anderen hinterherlaufen“, sie „nicht in Ruhe lassen“ und sich „in alles einmischen“, was oft durch eigene Erlebnisse illustriert wurde. Ferner war von Unruhestiftung, Lärm und Krawallen die Rede.

Die Bereiche „Faulheit, Arbeitsverweigerung“ (13%), „Unehrlichkeit, Gerissenheit“ sowie „Drogenkonsum, Verschwendungssucht, Zügellosigkeit“ (jeweils 12 %) gehörten nicht zu den Interessenschwerpunkten. In Textpassagen über „Unehrlichkeit, Gerissenheit“ werden Roma meist als unaufrichtige, nicht vertrauenswürdige Menschen, die lügen und betrügen, bezeichnet und in Kontrast zu „anständigen, rechtschaffenen, ehrlichen Menschen“ – teils auch zu als Ausnahmen betrachteten „anständigen Roma“ – gesetzt.⁶⁵² In Zusammenhang mit Betrugereien und Ausnutzung „einfältiger“, ehrlicher Menschen wurde ihnen zudem vielfach „Gerissen-

⁶⁴⁹ Dabei wurden Roma als „unverschämt, frech, dreist“ (*nesimțit, obraznic; se purtă urât*, „sie benehmen sich schlecht, ungezogen“) sowie als aufdringlich (*se iau de tine/după tine*, „sie hängen sich wie eine Klette an dich, sie laufen dir hinterher“) bezeichnet. Auch der Ausdruck *a se lega de cineva* (s.u., „sich mit jemandem anlegen“) wurde hier, in seiner weiteren Bedeutung „sich an jemandem hängen, sich jemandem aufdrängen“, verwendet.

⁶⁵⁰ Meist wurde für Angriffslust der Ausdruck „sie legen sich mit dir an“ (*se leagă de tine*) oder das Adjektiv „prügelfreudig“ (*bătăuș*) verwendet. Weniger häufig wurde verbale Streitlust (*certăreț*, „streitsüchtig, zänkisch“, *se ceartă tot timpul*, „sie streiten die ganze Zeit“) genannt. Einzelne sahen Roma als „rachsüchtig“ und gegenseitiges „Bekriegen“ sowie fehlende Einigkeit zwischen den Gruppen als kennzeichnend. Einige Texte handeln auch von verbaler Aggressivität, die sich in unablässigem Streiten – untereinander oder mit anderen – ohne Rücksicht auf die Umgebung äußert.

⁶⁵¹ Während der Themenkreis „Vulgarität, Unkultiviertheit“ sich allgemein auf fehlende Umgangsformen und Bildung bezieht, steht hier das Sozialverhalten gegenüber nicht den Roma zugeordneten Personen bzw. ein Mangel an Zurückhaltung gegenüber diesen im Vordergrund.

⁶⁵² Fehlende Aufrichtigkeit wurde durch die Negation der vielschichtigen Begriffen *cinstit* und *de treabă*, die sowohl „ehrlich, aufrichtig, rechtschaffen“ als auch „anständig, unbescholten, gut“ bedeuten, ausgedrückt. Unehrlichkeit ist nicht gleichzusetzen mit Betrug als krimineller Handlung. Äußerungen zu Letzterem wurden dem Themenkreis „Kriminalität, Diebstahl“ zugeordnet. *Șmecher* als Adjektiv oder Substantiv (fam.) diente zur Beschreibung eines cleveren, gerissenen Menschen, der andere geschickt betrugt, im Gegensatz zum *fraier*, was so viel bedeutet wie „naiver, gutgläubiger Trottel“.

heit“, Schlaueit und Durchtriebenheit zugeschrieben. Einige Jugendliche beschrieben sie als unzuverlässige Menschen, die ihr Wort nicht halten und andere nicht ernst nehmen.⁶⁵³

Zum Bereich „Drogenkonsum, Verschwendungssucht, Zügellosigkeit“ gehört eine hohe Zahl von Äußerungen, in denen übermäßiger Alkohol- und Zigarettenkonsum, für den Geld „verschwendet“ wird, als „typisch“ dargestellt wird, insbesondere im Kontext der Schilderung von Armut und Vernachlässigung. Einige Textstellen beziehen sich darüber hinaus auf den Konsum härterer Drogen, auf zügelloses Feiern und Tanzen sowie Betreiben von Glücksspielen und Prostitution. Zu den weniger häufig thematisierten Bereichen gehören „Schlechtigkeit, Skrupellosigkeit“⁶⁵⁴ und „familiäre Vernachlässigung, Mitleidlosigkeit“ (8%), wobei es um das Verhalten innerhalb der Familien und der imaginierten Gemeinschaft der Roma allgemein geht, insbesondere um die Behandlung der Kinder, vereinzelt auch das Verhalten der Männer gegenüber den Frauen.⁶⁵⁵

Die übrigen beiden Bereiche „Prahlerci, Arroganz“ und „Unangepasstheit, Verschlossenheit“ wurden von weniger als fünf Prozent der Befragten und somit relativ selten gewählt. Vor allem reiche Roma wurden als arrogante, überhebliche und stolze „Angeber“ und „Aufschneider“, die andere „beeindrucken wollen“, „clever“ oder „groß tun“ und sich „für wichtig halten“, beschrieben.⁶⁵⁶

6.3.3 Positiv belegte Themenkreise und Attribute

„Sauberkeit, Ordnungssinn, Ästhetik“ (13,5%), „Umgänglichkeit, Hilfsbereitschaft“ (12%) und „Ehrlichkeit, Anstand, Gutherzigkeit“ (9,5%) waren die meistgewählten Themenkreise im Hinblick auf Charakter, Verhalten und physische Merkmale der imaginierten Gemein-

⁶⁵³ Letzteres wird durch das Verb *a batjocori* (fam., „verspotten, auf den Arm nehmen“) ausgedrückt.

⁶⁵⁴ Hier wurden nur Äußerungen berücksichtigt, die sich nicht auf einzelne Taten beziehen, sondern auf moralische Verdorbenheit und einen angenommenen Grundcharakter. Dieser wurde hier als meist als „schlecht, gemein, niederträchtig“ (*rău*, „schlecht, schlimm, gemein, böse“; *mizerabil* „niederträchtig, gemein, erbärmlich“; *jălnic*, pejorativ für „jämmerlich, kläglich, elend“) bezeichnet. Manchmal war auch von Niedertracht, Gemeinheit und „jämmerlichem“ Charakter, selten von „sündigen“ und skrupellosen Menschen die Rede, die für Geld über Leichen gehen.

⁶⁵⁵ Was das Verhalten innerhalb der imaginierten Gemeinschaft angeht, wurde wohlhabenden Roma mehrfach zugeschrieben, keine soziale Verantwortung zu übernehmen und sich nicht um arme Roma zu kümmern.

⁶⁵⁶ Zur Beschreibung von Anmaßung und Großspurigkeit verwendeten die Befragten, neben den Adjektiven „arrogant“, „überheblich“ und „stolz“, Formulierungen wie „sie halten sich für reich und wichtig/schlau/angesehen“ (*se cred bogați și importanți/deștepți/renumiți*), „sie tun clever“ (*se dau șmecheri*), „sie wollen zeigen, wie schlau sie sind“ (*vor se demonstreze cât de deștepți sunt*) oder „sie tun groß“ (*se dau mare*). Einzelne Stimmen meinten, man könne sich mit Roma nicht verstehen oder anfreunden, da sie sich nur untereinander unterhielten und anderen gegenüber distanziert und gleichgültig seien. Ebenso wurde Roma vereinzelt vorgeworfen, sich nicht anzupassen. Die folgenden Eigenschaften, die nur in zwei oder drei Texten genannt wurden, gehören zu keinem der zuvor genannten Themenkreise: „seltsam, komisch, verwunderlich“; „fordernd“; „rau“; „auf ihren Vorteil bedacht“; „wollen unbedingt auffallen“; „geschwätzig“; „reden dummes Zeug“; „undankbar“; „geizig“; „mutig, furchtlos“ in negativem Sinn. Nur in jeweils einem Text finden sich die folgenden Attribute: „unpatriotisch“, „schicksalsergeben“, „verantwortungslos“, „gefühllos“, „lehnen Hilfe ab“, „uneinsichtig“, „langweilig“, „verwöhnt“, „haben keinen Respekt vor Religionen“.

schaft.. Da die allgemeine Zuschreibung positiver Eigenschaften in den Aufsätzen der Befragten eine weitaus geringere Rolle spielte als die Zuschreibung negativer Eigenschaften in den Aufsätzen der Jugendlichen mit ablehnender Einstellung und die betreffenden Texte zudem weitaus weniger stereotyp in der Ausdrucksweise waren, kamen die verwendeten Adjektive nur in geringer Zahl vor.⁶⁵⁷ Äußerungen zum erstgenannten Themenkreis bezogen sich vorwiegend auf die Körperhygiene und ein als „schön“ empfundenes Aussehen.⁶⁵⁸ Relativ häufig wurden Roma dabei als „sauber“ (*curat*) oder „nicht schmutzig“ bezeichnet. Zudem schrieben einige Jugendliche ihnen guten Geschmack, Ordnungssinn, Gepflegtheit und einen „eleganten Stil“, sowohl im Hinblick auf Auftreten und Kleidung als auch auf die Einrichtung der Wohnräume, zu. Der zweithäufigste Themenbereich umfasst Aspekte des Sozialverhaltens. Von positiven Stimmen wurden Roma oft als „freundliche, liebenswürdige“ Menschen geschildert, mit denen man sich „gut anfreunden“ könne oder die „gute Freunde“ seien.⁶⁵⁹ Zudem wurden Hilfsbereitschaft und Freigebigkeit als wichtige Eigenschaften genannt.⁶⁶⁰ In einigen Texten wurde das Verhalten gegenüber anderen Menschen als „respektvoll“ bezeichnet. Weiterhin wurde der Gruppe als positive Eigenschaft zugeschrieben, viel Verständnis bei Problemen der Mitmenschen zu zeigen und Humor zu haben, so dass man mit ihnen „witzeln“ und „über alles lachen“ könne. Einzelne Jugendliche beschrieben Gastfreundschaft, einen liebevollen Umgang mit anderen und „gesunden Menschenverstand“ als charakteristisch für das Sozialverhalten.⁶⁶¹

In den Textpassagen zum Themenkreis „Ehrlichkeit, Anstand, Gutherzigkeit“ werden Roma meist als „anständige“, „gute“, „rechtschaffene“ Menschen bezeichnet, denen man vertrauen könne.⁶⁶² In diesem Kontext wurden oft die Adjektive *cumsecade* („redlich, ehrbar, tüchtig“) und *cuminte* („artig, folgsam“) benutzt, die sich sowohl auf die Erfüllung ethisch-moralischer Erwartungen als auch auf die Anpassung an die gesellschaftlichen Konventionen, Regeln und Gesetze beziehen. *Cumsecade* hat zusätzlich die Bedeutung „bieder, rechtschaffen“, jedoch ohne den pejorativen oder ironischen Beiklang der deutschen Entsprechung. Anzumerken ist, dass *cuminte* häufig in Bezug auf Kinder verwendet wird (*Fii cuminte!*, „Sei brav!“). Somit wurden Roma auch bei positiver Charakterisierung manchmal aus paternalistischer Sicht nach

⁶⁵⁷ Nur wenige positive Adjektive zur Beschreibung von Charakter, Verhalten und Physis fanden sich in mehr als fünf Prozent der Texte. Für viele der genannten Eigenschaften gab es kein einheitlich verwendetes Adjektiv, sondern unterschiedliche Umschreibungen. Insgesamt war die Ausdrucksweise bei positiver Darstellung weniger stereotyp.

⁶⁵⁸ In je einem Text wurde nur Männern oder Kindern besondere Schönheit zugeschrieben. Zwei Befragte bewunderten „große“ oder „blaue“ Augen, während diese sonst durchweg als „schwarz“ oder „dunkel“ beschrieben wurden.

⁶⁵⁹ Relativ häufig wurden die Adjektive *prietenos* und *amabil* („freundlich, liebenswürdig“) verwendet. Umgänglichkeit wurde meist mithilfe von Wendungen wie „sie verstehen sich mit jedermann gut“ (*se înțeleg bine cu orice om*) beschrieben.

⁶⁶⁰ Dabei wurden Roma als Personen bezeichnet, die „den Menschen helfen“ und ihnen bei Problemen oder in Notsituationen zur Seite stehen.

⁶⁶¹ *Simțit* oder *cu bunul simț*, auch zu übersetzen mit „gefühlvoll“, „feinfühlig“.

⁶⁶² Dafür war die Wendung *a avea încredere* („Vertrauen haben“) gebräuchlich.

ihrer „Bravheit“ beurteilt. Darüber hinaus enthalten viele Texte die Charakterisierung als „gute Menschen“ mit „großem Herz“. ⁶⁶³

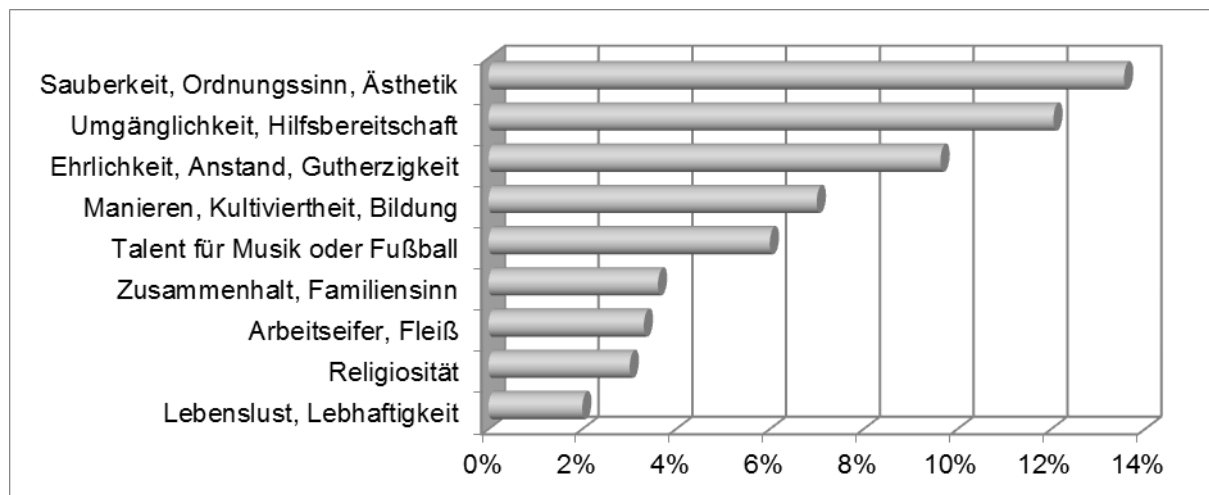


Abb. 15. Positiv belegte Themenkreise, Basisstudie

Etwa sechs Prozent der Befragten schrieben positiv über „Manieren, Kultiviertheit, Bildung“, wobei es etwas häufiger um „Wohlerzogenheit“, Höflichkeit und „Zivilisiertheit“ ging als um gute Schulbildung. ⁶⁶⁴ Etwa ebenso viele schrieben Roma besondere Talente, vorwiegend in den Bereichen Musik, Gesang, Tanz und Fußball, zu. ⁶⁶⁵ Der Themenkreis „Zusammenhalt, Familiensinn“ wurde von vier Prozent der Befragten besetzt. Insbesondere wurden ein enger Zusammenhalt in schwierigen Situationen und ein gutes Gemeinschaftsgefühl innerhalb der Gruppe beschrieben. Zudem betrachteten einige Jugendliche einen starken Familiensinn und eine ausgeprägte Fürsorglichkeit im Hinblick auf Kinder als charakteristisch. ⁶⁶⁶ Drei Prozent der Jugendlichen schrieben zum Thema „Fleiß, Arbeitseifer“, dass Roma „viel“ und „hart“ arbeiteten. Gläubigkeit und Bedeutung der Religion im Leben der Roma wurden in etwa derselben Zahl an Texten beschrieben. Insbesondere konzentrierten sich die Darstellungen auf die – meist orthodoxe – Konfessionszugehörigkeit sowie die Ausübung der damit verbundenen Praktiken und Riten wie etwa regelmäßigen Kirchgang oder Begehen hoher Feiertage. Zwei Prozent der Jugendlichen beschrieben Roma als „lebhaft“, „lebensfrohe“ oder „glückli-

⁶⁶³ In den rumänischsprachigen Texten wurden Roma als

oameni buni, cu suflet mare, cu suflet bun („gute“, „groß-“, oder „gutherzige“ Menschen) beschrieben. Das Substantiv *suflet* bedeutet in erster Linie „Seele“, aber auch „Herz“ und „Charakter“.

⁶⁶⁴ Mehrfach verwendet wurden die Adjektive „gebildet“ (*educat*) und „höflich“ (*politic*) sowie die Wendung *au școală* (wörtlich „sie haben Schule“, d.h. „sie sind in die Schule gegangen, sie haben Schulbildung“).

⁶⁶⁵ Bei der Zählung wurden nur Äußerungen berücksichtigt, die sich auf Begabungen beziehen, nicht allgemein auf das Spielen von Musik oder Fußball.

⁶⁶⁶ In einem Text wurde zudem der Respekt junger Menschen vor den Älteren als Merkmal genannt.

che“ Menschen, die sich „gut amüsieren können“, „zu feiern wissen“ und „überall zu tanzen anfangen“.

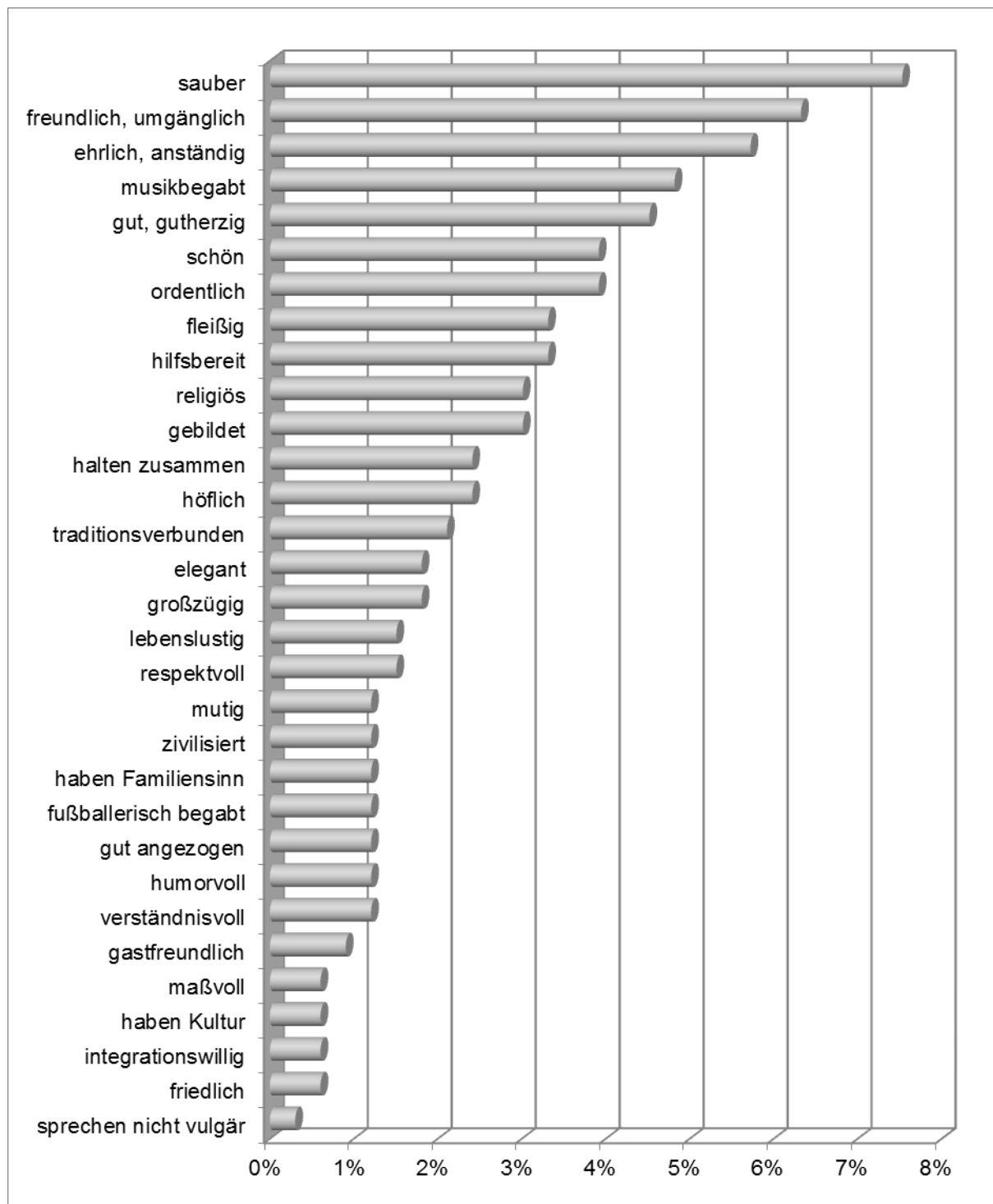


Abb. 16. Zugeschriebene positive Charaktereigenschaften und Verhaltensweisen, Basisstudie

6.4 Wahrnehmung und Bewertung als soziale Gruppe

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit Äußerungen zu sozialen oder ökonomischen Merkmalen, d.h. zu den Themen Ausbildung, Gelderwerb, Beruf, Einkommen, Wohnsituation und Gesundheit sowie zu sozialen Strukturen innerhalb der imaginierten Gemeinschaft wie der Verteilung der Geschlechterrollen. Dagegen wurden Äußerungen, die sich auf die Stellung der Roma in der rumänischen Gesellschaft beziehen, in Kapitel 6.2.4 besprochen.

6.4.1 Wirtschaftliche Lage und Wohnsituation: extreme Armut versus ostentativer Reichtum

Wirtschaftliche Situation und Lebensstandard wurden von mehr als drei Vierteln der Befragten (76%) thematisiert und bildeten somit einen besonderen Schwerpunkt der Aufsätze. Dabei stand die Wohnsituation im Mittelpunkt: Roma wurden von einem großen Teil der Befragten (66%), symbolisch für ihre soziale Situation, mit bestimmten Formen des Wohnens, vor allem „Palästen“ und „Hütten“, assoziiert.

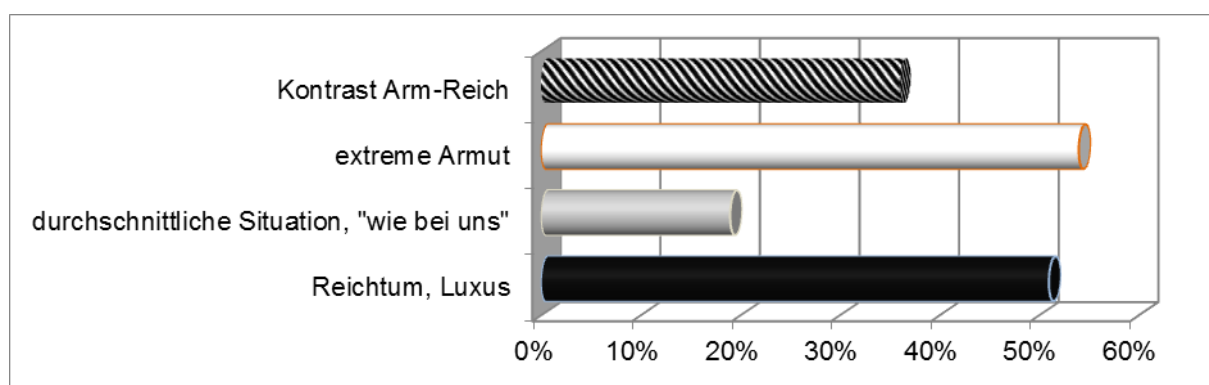


Abb. 17. Beschriebene wirtschaftliche Situation/Lebensstandard, Basisstudie

Die meist als „Paläste“ bezeichneten Villen wohlhabender Roma (vgl. Kap. 6.5.1) standen besonders im Fokus.⁶⁶⁷ Ein deutlich kleinerer Teil der Jugendlichen (20%) schrieb über Hütten und Elendsquartiere. Häuser und Wohnungen, die keinem der beiden Extreme zuzuordnen sind, wurden ebenfalls seltener genannt (18%). 21 Prozent schrieben über obdachlose Roma, wobei Obdachlosigkeit nicht als kulturell bedingt, gewollt oder pittoresk, sondern als Folge wirtschaftlicher Not wahrgenommen wurde. Die Jugendlichen schilderten stattdessen unfreiwillige Obdachlosigkeit, die mit Elend und Mangel, Übernachtungen in Kanälen und Bahnhöfen, an Haltestellen, in Wäldern, auf öffentlichen Plätzen oder unter Brücken, in Kellern, Schuppen oder Ställen und dem Übernachten in provisorischen Behausungen aus Pappkartons

⁶⁶⁷ „Paläste“ wurden in 47 Prozent der Aufsätze genannt. Von 21 Prozent der Befragten wurden sie als einzige Wohnform erwähnt. Die Zahlenangaben in diesem Kapitel beziehen sich auf die Texte, in denen der Pagodenstil näher beschrieben wurde, während es in Kapitel 6.4.1 um die Villen als Wohnform und Symbol für Wohlstand geht.

und Zeitungen verbunden ist. Häufiger als vorübergehende Notunterkünfte wurden dauerhafte, als *cocioabe* („elende, armselige Hütten“) bezeichnete Behausungen aus Materialien wie Karton, Holz, Müll oder Schrott beschrieben, in denen vielköpfige Familien ohne Wasser, Heizung, Strom und ein festes Dach in ein oder zwei Zimmern leben. Nur wenige Jugendliche (5%) imaginierten die Roma als „fahrendes Volk“, das in Zelten im Wald oder am Straßenrand lebt und in Pferdewägen von Ort zu Ort zieht, wobei auch hierbei nicht-sesshaftes Leben nicht romantisert oder als Ausdruck von Freiheit betrachtet wurde.

- Hier in Klausenburg wohnen sie auf ihren Karren, in Holz- oder Papphäusern, sogar auf der Pata-Wiese (Gheorgeni).
- Ich weiß nichts über die Roma, ich habe keinen einzigen Freund, Kollegen oder Nachbarn [unter ihnen], aber ich weiß, dass sie im Zentrum von Cluj leben, in Kanälen oder beim Bahnhof.
- Sie haben aus Müll gemachte Häuser, manche Häuser sind aus Schrott gemacht.
- Es gibt auch arme Roma, die in Zelten wohnen oder mit dem Pferdewagen von Ort zu Ort fahren.

Etwa die Hälfte der Befragten (54%) ging näher auf Armut und Verelendung ein und beschrieb neben der Wohnsituation einen Mangel an Wasser oder anderen lebenswichtigen Gütern wie Nahrung und Kleidung.⁶⁶⁸

- Ich war bei einigen zu Hause und war unangenehm überrascht: 7 Kinder, ein einziges Bett. Kleine Kinder, die in den Armen der Eltern frieren.
- Sie leben in einer sehr schwierigen Situation, einige Roma haben nicht einmal Betten oder Tische oder Fernseher.
- [Über eine Familie von Tagelöhnern, die im Heimatdorf des Schülers lebt] Ich war schon im Haus dieser armen Familie. Sie versuchen es so gut wie möglich einzurichten, aber das ist zu problematisch für sie. Die Wände des Hauses sind aus Ton, den sie mit tierischem Abfall von der Straße zusammenmischen, und der den Wänden eine bestimmte Stabilität verleiht. Wenn sie dazu die Möglichkeit haben, tünchen sie die äußeren Wände mit Kalk, den sie von den Nachbarn bekommen. Drinnen gibt es 1-2 Betten, in denen mehrere schlafen, einen Gasherd, auf dem normalerweise gekochte Kartoffeln oder getrocknete Brotstückchen herumliegen. Ihre Kleider sind auf dem Fußboden; sie machen Licht mit Zeitungen, die sie anzünden. Sehr selten gibt es in ihren Häusern Glühbirnen.

Selten wurden in prekären Umständen lebenden Roma positive Eigenschaften zugeordnet oder Gefühle der Zuneigung und Empathie entgegengebracht. Der Großteil der Äußerungen über sie war pejorativ. Ihnen wurde pauschal unterstellt, faul zu sein, nur durch Betteln oder Stehlen zu Geld zu kommen und dieses nicht für die Ernährung der Familie, sondern für Alkohol und Zigaretten auszugeben.⁶⁶⁹ Verstärkend kam in einigen Texten der Vorwurf hinzu, Kinder bereits „von klein auf“ zum Rauchen zu erziehen. Weiterhin wurde häufig eine Vernachlässigung der Hygiene aufgrund einer Abneigung gegen Wasser beschrieben. Einige Ju-

⁶⁶⁸ Die Fokussierung auf Roma als „Arme“ war besonders stark unter Befragten aus einkommensstarken und gebildeten Familien. In einer Dorfgemeinde, in der viele der befragten Nicht-Roma nach eigenen Angaben arbeitslose Eltern hatten, wurde das Thema „Wirtschaftliche Situation/Armut“ dagegen nicht angesprochen. Da Armut hier nicht als außergewöhnlich betrachtet wurde, standen andere Themen im Vordergrund.

⁶⁶⁹ Einige Befragte stellten Bettelei auch als Methode wohlhabender Roma dar, um sich weiter zu bereichern.

gendliche drückten Ekel angesichts von Elendsquartieren aus und betrachteten diese als Ausdruck einer niedrigen Entwicklungsstufe, da Roma dort aus Gewohnheit „zusammengedrückt“ wie die Tiere lebten. Durch eine hohe Kinderzahl verstärkte sich die Armut, die Kinder würden nicht ausreichend versorgt.

- Wenn ich auf der Straße bin und einen Mann sehe, der im Müll herumläuft, merke ich, dass es ein Rom ist. [...] Mir gefällt an den Roma nicht, dass sie stinken und sich nicht waschen, und andere ziehen durch die Bars und trinken. Andere Roma haben alle Arten von Krankheiten.
- Die Häuser der Roma sehen sehr ärmlich aus, da sie nichts zum Leben haben, sie haben keinen Arbeitsplatz und es gibt niemanden, der ihnen hilft. In meiner Stadt wohnen sie ca. 250 m von der Müllhalde entfernt in alten, zusammengebrochenen Häusern, und es wohnen mindestens 5-6 Leute da. Ich füge noch hinzu, dass die Roma, da sie arm sind, sehr schlechte Menschen sind; sie fluchen und verachten die Menschen, die gut leben. [...] Ihre Klamotten sind schmutzig, stinkig, einige haben überhaupt keine Kleider. So viel zu den Roma, da ich nicht mehr dazu zu sagen habe. Wenn ich weiter schreiben würde, dann würde ich nur schlechte Sachen über sie sagen.
- Es gibt unter ihnen solche, die gut wohnen, aber auch solche, die sehr eklige, ungeheizte, kalte Wohnungen mit unverputzten Wänden haben. Sie geben mehr Geld für Schminke, Alkohol und Zigaretten aus als für ihre Gesundheit, Kleider und Lebensmittel. Sie sind sehr unordentlich, schmutzig und sie stinken.
- Einige Roma stehlen und einige haben ein bisschen Geld verdient und geben es für alkoholische Getränke aus, nicht für Brot und Essen.
- Sie sind überhaupt nicht zivilisiert. Einige von ihnen betteln auf der Straße. Viele von ihnen fluchen viel. Einige Zigeunerinnen heiraten, wenn sie sehr jung sind. Gewöhnlich haben sie viele Kinder. Sie sind fast die ganze Zeit ungewaschen. Viele Roma konsumieren Alkohol und rauchen. Viele sind krank wegen der Umgebung, in der sie leben, und wegen Alkohol und Zigaretten.
- Die Clujer Roma findet man normalerweise auf den Straßen, wo sie um Geld betteln, um sich ihre Existenz zu sichern. Was am Schlimmsten ist, ist, dass sie faul sind und nicht arbeiten wollen.
- Ihre Kleidung lässt zu wünschen übrig, weil sie schmutzige, ungewaschene, zerrissene Kleider haben und sich noch dazu nicht waschen und schrecklich riechen.

Fast ebenso häufig wie Armut wurde Wohlstand thematisiert. Nach Ansicht der großen Mehrheit der Befragten pflegten „die Reichen“ unter den Roma einen ostentativ luxuriösen Lebensstil, symbolisiert durch – oft als überladen“ und „protzig“ empfundene – „Paläste“, wobei teils ein Vergleich zum Lebensstandard „der Rumänen“ beziehungsweise der übrigen Bevölkerung gezogen wurde:

- Die Reichen haben Paläste, die wir uns nicht leisten können.
- Es gibt auch Roma, die ein gutes Leben führen, in großen Palästen aus Silber, mit vielen Zimmern und Luxus. Ihnen geht es besser als manchen Rumänen.
- Man sagt von denen, die Paläste haben, dass sie so viel Geld haben wie ihr Palast Türmchen hat.
- Am Stadtrand von Cluj sind viele von Roma erbaute Paläste mit Gold und Silber. Erzählen Sie mir nicht, dass diese Roma arm sind.
- In der Gemeinde Gilău bei Cluj sind die reichsten Leute der Gemeinde Zigeunerfamilien.
- Sie haben sehr viel Gold. An den Fingern haben sie Ringe für dutzende Millionen [Lei] und Halsketten, Armbänder. Die reichen Zigeuner tragen große schwarze Hüte und lassen sich einen Schnurrbart wachsen.

- Es gibt noch eine Kategorie Zigeuner: die reichen Zigeuner. Es sind diejenigen, die sich vergoldete Villen kaufen, Ringe, die kaum noch an die Hand passen, luxuriöse Autos und alle möglichen anderen Sachen, um ihr Vermögen zu zeigen.
- Die Roma haben sehr große Häuser [...]. Es gibt auch sehr viele *Manele*-Musiker unter ihnen. Sie sind reich, und ihren Bälgern geben sie von klein auf Ringe und Mobiltelefone. Und ihre Eltern kaufen sich tolle Autos, um uns zu beeindrucken, wie toll sie sind. Ihre Musik ist genauso billig: Guță, Adi de Vito und andere.

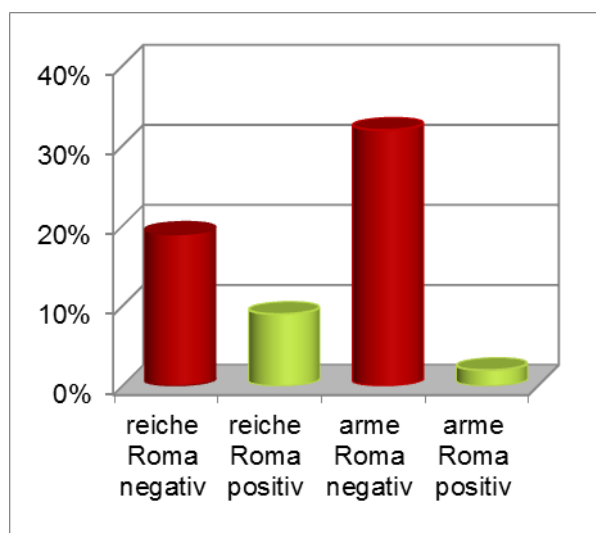


Abb. 18. Darstellung „reicher“ und „armer Roma“, Basisstudie

Den Bewohnern der „Paläste“ wurde nicht nur zugeschrieben, das Geld für die Villen mithilfe krimineller Methoden erlangt zu haben und ihren Reichtum zur Schau zu stellen, sondern auch Lebensweise und Gewohnheiten, die als typisch für arme Roma betrachtet werden, trotz ihres Wohlstands beizubehalten.

- Manche, die klauen und Geld haben, bauen sich Paläste.
- Immer, wenn ich zu den Großeltern fahre, sehen wir in der Nähe von Turda einen sehr großen Zigeunerpalast und ich frage mich jedes Mal, ob dieser Palast von den Zigeunern, die da wohnen, mit ehrlich verdientem Geld oder mit geklautem Geld und Gütern gebaut wurde. Von den Roma gibt es zwei Kategorien: die reicheren – die ärmeren. Die reicheren wohnen in geschmacklosen Palästen mit sehr vielen Zimmern. Obwohl sie so reich sind, verzichten sie nicht auf ihre eigene Kleidung.
- Einige Roma sind imstande, Dörfer und Ortschaften auszurauben und mit dem Geld bauen sie sich dann ziemlich kitschige „Paläste“, wo sie dann alle auf einem Haufen wohnen. Diese Gebäude liegen am Stadtrand von Hunyad (Hunedoara) fast nebeneinander.
- Als wir Ausflüge mit der Familie gemacht haben, habe ich am Straßenrand riesige Villen gesehen. Ich habe an ihren Metalldächern, die eine dreieckige, spitze Form hatten, gemerkt, dass es keine Häuser von Rumänen sind. Ich sitze öfters da und frage mich, woher haben die Roma so viel Geld? Haben sie es wohl geklaut? Warum ist die Polizei nicht gekommen, um die Papiere für das Haus zu verlangen und sie zu fragen, wie sie zu so viel Geld gekommen sind? Mit Arbeiten hätten sie nicht so viel verdienen können, weil sie keine so entwickelte Kultur haben, soviel ich weiß. Einmal habe ich sogar im Fernsehen etwas über ich-weiß-nicht-welche Königin gesehen, die ihrem Enkel zum Geburtstag eine goldene Tasche geschenkt hat. Woher ha-

ben sie so viel Geld? Sie hatten sogar Schuhe aus Gold. Ich hatte nie Kontakt zu einem Rom, also sage ich nur, was ich gesehen und gehört habe. Es könnte sein, dass ich mich irre, also verdamme ich sie nicht.

Mehr als ein Drittel der Befragten (36%) stellte die Roma als eine vom Gegensatz zwischen Arm und Reich, zwischen „Palästen“, Überfluss und Verschwendung einerseits sowie „Hütten“, Mangel an lebensnotwendigen Gütern andererseits geprägte Gemeinschaft dar. Während die einen „in Geld baden“, müssen die anderen vielen Texten zufolge „im Müll nach Nahrung suchen“.⁶⁷⁰ In der Art der Darstellung schwingt oft der Vorwurf der Verantwortungslosigkeit und Gleichgültigkeit gegenüber den Armen mit, der in einigen Texten explizit geäußert wird.

- Einige Roma leben unter elenden Bedingungen, andere dagegen in Palästen. Diejenigen, die in Palästen leben, haben sehr gute Lebensbedingungen.
- Die Reichen wohnen in gekünstelten Palästen, mit Türmen, voll mit Gold, und sie haben so viel Geld, dass sie darin baden können, aber die Armen leben in Hütten und laufen sehr abenteuerlich [sic!] herum.
- Die reichen Roma sollten den armen helfen, aber sie machen es nicht.
- Einige Roma wohnen in Hütten, ärmlichen Häusern, oder sie haben kein Haus. Sie kommen sehr schwer zurecht von einem Tag auf den anderen: sie betteln, stehlen, oder einige Roma arbeiten, helfen jemandem gegen kärgliches Essen. Andere Roma leben in gewaltigen Palästen, in denen man sich verlaufen kann. [...] Innen ist zu viel Platz, so dass die Roma sie umsonst gebaut haben, mit diesem Geld hätten sie jemandem helfen können.

Der dominierenden Vorstellung nach tragen beide in Kontrast gesetzte Gruppen negative Eigenschaften, die sich weitgehend überschneiden. Mehrfach wurde die Ansicht geäußert, die Vielzahl der Räume werde nicht genutzt, da auch reiche Roma bevorzugten, sich „zusammenzudrängen“ und in provisorischen Behausungen zu leben.

- Im Allgemeinen wohnen die Roma mit ihren Verwandten zusammen, sogar mit den entferntesten. Ihre Häuser sind Hütten, und dort wohnen sie zusammengepfercht. Sie waschen sich gewöhnlich nicht und haben eine schwärzere Hautfarbe. Ihr Benehmen ist anders als unseres. Es gibt zwei Kategorien von Roma: arme – reiche. Die reichen wohnen in Villen oder sogar Palästen mit vielen Zimmern, weil sie Gold kaufen und verkaufen. Trotzdem haben sie dieselben Wesenszüge. Obwohl sie reich sind und große Häuser haben, wohnen sie nur in einem Zimmer oder zweien, sie leben zusammengepfercht.
- Sie haben nicht einmal Fenster, nur im Erdgeschoss, da sie nur da wohnen. Sie gehen nicht nach oben, weil sie eine Vorschrift haben, und wegen der dürfen sie nicht oben schlafen. Die Wände draußen sind nicht verputzt, das Haus ist nicht fertig. Die Bewohner ziehen genauso zerfetzte Kleider an, d.h. sie ändern nichts an ihrem Aussehen oder an ihren Manieren, sie wohnen nur in einem großen Haus. Und das Geld dafür haben sie gestohlen.
- Sie bauen ein großes Haus, und dann ziehen sie sich in eine Gartenecke, in eine Notunterkunft zurück. Ich glaube nicht, dass ich in meinem ganzen Leben einen Rom gesehen habe, der arbeiten würde. Sie sterben eher vor Hunger, als dass sie ihr Geld auf ehrlichem Weg verdienen. Die Roma vernachlässigen ihre Kinder und benehmen sich mit ihnen wie mit Tieren, und zwar

⁶⁷⁰ Die Gewichtung war unterschiedlich: Einem großen Teil der betreffenden Stimmen zufolge sind „die einen reich, die anderen arm“. Teils war von „vielen Armen“ und „einigen Reichen“ die Rede, teils vor allem von reichen Roma, neben denen es „auch Arme“ gäbe. Wenige erwähnten in diesem Kontext auch „normal“ lebende Roma.

schleppen sie sie hinter sich her, schimpfen mit ihnen, schicken sie zum Betteln, schlagen sie. Ich mag die Roma überhaupt nicht und es widert mich an, sie auf der Straße zu sehen.⁶⁷¹

- Die Romakinder haben nicht sehr viel an, haben dauernd wirre Haare und benehmen sich wie die Wilden. Die Roma fahren mit Pferdewägen herum, sie haben schwache, sehr mitleiderregende Pferde. Die Mehrheit der Roma wohnt in Schlössern, sie haben ausländische Autos und Goldschmuck, der sie nach unten zieht, so groß und schwer wie er ist.
- Die reichen Roma aus Cluj errichten sich sehr große Häuser bei Cluj. Sie haben luxuriöse Autos und sehr viel Geld, mit dem sie sich alles erlauben können. Die reichen Roma von heute sind faul und wollen nicht arbeiten, aber niemand kann wissen, woher sie so viel Geld haben, und meine Meinung ist, dass sie nichts Gutes für Cluj und für Rumänien tun. [...] Die armen Roma von Cluj haben es schwerer und leben, wo sie können. Diese Plätze, an denen sie leben, hindern sie nicht daran, gerissen zu sein und sich an die anderen rumänischen Kinder dranzuhängen, wenn diese aus der Schule kommen, und ihnen das Hörnchen und die Milch zu klauen.

Neben den Villen wurden Limousinen, Markenwagen und Goldschmuck als Prestigeobjekte genannt und mehrheitlich abwertend („fetter Schmuck“, „teure Autos“) als Ausdruck von Verschwendung betrachtet.⁶⁷²

Die reichen Zigeuner fahren mit 4-5 Herrenringen an den Fingern und mit gezwirbeltem Schnurrbart im Luxus-Mercedes auf der Straße herum.

Im Vergleich zu Roma in prekären Verhältnissen wurden wohlhabende Roma jedoch deutlich häufiger neutral dargestellt oder positiv beschrieben (vgl. Abb. 18), wobei den Villenbewohnern ausschließlich von Jugendlichen mit persönlichen Kontakten positive Eigenschaften oder legale Einkommensquellen zugeschrieben wurden.

- Viele Roma arbeiten im Ausland und haben deswegen so große Paläste.
- Ich verstehe mich sehr gut mit ihnen und es gefällt mir, dass einige von ihnen sehr freundlich sind. Sie wohnen in sehr großen Häusern und sind sehr sauber.⁶⁷³

In wenigen Texten wurden „arme Roma“ als ehrlicher und arbeitsamer dargestellt als „reiche Roma“.

- Ich war im Haus von armen Zigeunern, die arbeiten, aber es gibt auch welche, die sehr reich sind und am Stadtrand an der Hauptstraße wohnen, sie haben Häuser mit 10-20 Zimmern. [...] Ich habe gehört, dass diese Zigeuner im Allgemeinen mit Autos und Gold handeln und dass sie stehlen, soweit man weiß.

Nur wenige Jugendliche sahen eine starke Spaltung zwischen Arm und Reich nicht als Eigenheit der imaginierten Gemeinschaft der Roma, sondern als gesamtgesellschaftliches Phänomen. „Normalität“ bestand in den Augen der Befragten in der Regel darin, weder in Armut

⁶⁷¹ Wie in den Kapiteln 6.7.4 und 6.7.5 ausgeführt, stammen Äußerungen wie die hier zitierte meist von Jugendlichen aus einkommensstarken Familien.

⁶⁷² Vereinzelt wurden zudem übermäßiger Konsum üppiger Speisen und Feiern aufwändiger Feste als Charakteristika betrachtet.

⁶⁷³ Ein Drittel der Äußerungen zu Prestigeobjekten war wertfrei. In einzelnen Texten werden neben den Villen auch andere Statussymbole bewundernd beschrieben („Die Roma haben Schlösser und Paläste, sehr schöne und sehr schnelle Autos“).

noch im Überfluss zu leben, und wurde im Hinblick auf Roma als „anständiger“ betrachtet. Ein „normaler“ Lebensstandard („wie bei uns“) war deutlich seltener Gegenstand der Beschreibungen als die genannten Extreme.⁶⁷⁴

- Ich habe keine Romafreunde und weiß nicht, wie sie wohnen, ich nehme an, sie wohnen wie wir. Ich war nie in einem Romahaus, aber ich glaube, es ist wie bei uns.

6.4.2 Gelderwerb und Beruf

Das Verdienen des Lebensunterhalts wurde von der Hälfte der Befragten thematisiert und war somit ein weiterer Schwerpunkt.⁶⁷⁵ Die Aussagen stimmten weitgehend überein: In 85 Prozent der Texte ging es ausschließlich oder vorwiegend um Diebstahl und weitere illegale Tätigkeiten. Legale Tätigkeiten außer Betteln wurden nur in 30 Prozent der Textpassagen zum Thema genannt, wobei ungelernte, wenig angesehene und gering bezahlte Beschäftigungen dominierten. Daran war häufig der Vorwurf der Unehrllichkeit gekoppelt. Auch in der Literatur als „traditionelle Zigeunerberufe“ genannte Tätigkeiten (vgl. Kap. 4) wurden, bis auf Goldschmieden und Musik, kaum erwähnt.⁶⁷⁶

Als illegale Einnahmequellen wurden zumeist einfache, trickreich und „gerissen“ durchgeführte Diebstähle ohne Gewaltanwendung, insbesondere Taschendiebstähle in Verkehrsmitteln oder an öffentlichen Plätzen, vereinzelt auch Holzdiebstähle, genannt. Einige Jugendliche beschrieben zudem Situationen, in denen als Roma identifizierte Personen Gegenstände unter Androhung von Gewalt entwendeten.⁶⁷⁷ Fünf Prozent der Befragten nannten Betrug beim Abschluss von Verträgen, weitere vier Prozent „krumme Geschäfte“ im Allgemeinen und Handel mit gestohlenen Waren, etwa mit Schmuck, Parfümen, Gläsern und Teppichen, oder Schmuggelei als charakteristische Betätigungen. Die unterstellte illegale Aktivität wurde nicht in erster Linie auf wirtschaftliche Not zurückgeführt, sondern als „von klein auf“ erlernt oder als Ausdruck krimineller Neigungen und charakterlicher Defizite interpretiert.

- Einige sind imstande zu stehlen und Menschen anzugreifen, sogar auch dazu, in Häuser einzubrechen. Sie stehlen den Menschen auf der Straße Handtaschen, ich habe sogar mit eigenen Augen gesehen, wie ein etwa 15 Jahre alter Zigeuner einer Frau die Handtasche gestohlen hat.
- Ich habe viel über ihre Dummheiten gehört und ungefähr vor einem Monat haben sie in einem Wohnblock das Fenster eingeschlagen und sind bei alten Leuten eingebrochen und haben viel gestohlen... Ich mag sie deshalb nicht, weil sie Schlechtes tun, und ich habe keinen einzigen Freund [unter ihnen].

⁶⁷⁴ Vereinzelt wurden Lebens- und Wohnstil trotz Reichtum oder Armut als „normal“ beschrieben.

⁶⁷⁵ Bezogen auf alle für die Basisstudie Befragten assoziierten nur 15 Prozent als Beruf anerkannte Tätigkeiten mit den Roma.

⁶⁷⁶ Nur wenige schrieben über Wahrsagen und „Zaubern“.

⁶⁷⁷ Einige Jugendliche fokussierten sich auf Diebstähle im Ausland. Texte, in denen es um Einbruch und Menschenraub ging, bildeten Ausnahmen: In zwei Texten wurde der imaginierten Gemeinschaft Einbruch, in einem Aufsatz Menschenraub zugeschrieben. Prostitution wurde einmal erwähnt.

- Die Roma sind ein umherziehendes Volk. Einige sind friedlich, aber die meisten sind aggressiv, faul und machen keinen guten Eindruck. Sie gehen nicht nur in Rumänien betteln, sondern auch im Ausland, wo sie für Rumänen gehalten werden, und dann wird der Rest der Leute, die Rumänen sind, schlecht behandelt. Außer diesen gibt es noch andere, die Autos, Geld, Kinder, Menschen zum Weiterverkaufen stehlen.
- Sie gehen nach Frankreich, Italien oder Deutschland, um zu betteln und genug Geld für das ganze Jahr anzuhäufen, und deshalb sind die Zigeuner so reich.
- Die Roma stehen oft auch am Straßenrand und versuchen, Gläser oder Teppiche zu verkaufen, die manchmal gestohlen sind, weil sie sehr billig sind.
- Ähnlichkeiten: Sowohl die Rumänen als auch die Zigeuner stehlen (stibitzen [rum. *ciordesc*, Entlehnung aus dem Romani], damit es mehr auf Zigeunerisch ist). Unterschiede: die Rumänen stehlen in Rumänien, die Zigeuner in Deutschland. Die Zigeuner haben eine lange Tradition im Beklaunen von leichtgläubigen Trotteln, bei einigen ist es ein eingebürgerter Brauch.

Bettelei, die meistgenannte legale Form des Gelderwerbs, wurde überwiegend kriminalisiert:⁶⁷⁸ Zahlreiche Aufsätze begannen mit der kategorischen Aussage „Die Roma sind Bettler und Diebe.“⁶⁷⁹ Einige Jugendliche beschrieben betrügerisches Vorgehen wie das Simulieren von Krankheiten und Vorspiegeln von Armut als abstoßende Charakteristika. Vielfach wurde Roma zudem vorgeworfen, ihre Kinder betteln zu schicken. Nur wenige Jugendliche gingen näher auf die Situation bettelnder Menschen ein.⁶⁸⁰ Soziale Hintergründe wurden selten thematisiert, da Arbeitsunwille als Beweggrund vorausgesetzt wurde: „Obwohl sie arbeiten könnten“, zögen Roma es vor, betteln zu gehen. Emotionen wie Mitleid oder Empathie wurden kaum geäußert.

Nur 15 Prozent der Befragten schrieben über legale Berufe, meist in Handwerk und Handel. Insbesondere wurden Handel mit Gold und Silber, Goldschmiedearbeiten und Schmuckherstellung sowie Dachdecken genannt, weiterhin auch Handel mit Kleidern, Besen, Gebrauchtwaren und Wertsachen auf Straßen und Märkten, Pferdehandel, Sammeln und Verkauf von Eisen oder Pilzen.⁶⁸¹ Als Dienstleistungen wurden in erster Linie Musizieren, Hilfe im Haus-

⁶⁷⁸ Sie wurde in 61 Prozent der betreffenden Äußerungen gemeinsam mit Diebstahl als hervorstechendes Merkmal genannt oder explizit als unehrliche Tätigkeit beschrieben. Wie in den meisten EU-Ländern ist Bettelei in Rumänien jedoch nicht gesetzeswidrig. Ein Bettelverbot, wie es in einigen österreichischen Bundesländern im Jahr 2011 eingeführt wurde, besteht in Rumänien nicht. In Deutschland wurde Bettelei nach 1933 zunehmend kriminalisiert; erst in den 1970er Jahren wurde das Verbot wieder aus dem Strafgesetzbuch entfernt. Wie Michael Frank (SZ vom 23.02.2011) in einem kritischen Artikel zur Diskussion in Österreich anmerkt, war Bettelei auch in Europa über Jahrhunderte meist ein „ehrenwerter, wenn auch nicht erstrebenswerter Beruf“.

⁶⁷⁹ Mehr als die Hälfte (63%) derjenigen, die Bettelei stark abwertend beschrieben oder in einen negativen Kontext setzen, waren Jugendliche aus Akademikerfamilien.

⁶⁸⁰ Stattdessen wurden meist nur Orte aufgezählt, an denen die Jugendlichen schon bettelnde Menschen gesehen hatten, u.a. „bevölkerte Plätze“, Straßen, öffentliche Verkehrsmittel und Haltestellen, vereinzelt auch Supermärkte und Friedhöfe.

⁶⁸¹ Vereinzelt wurde nicht näher spezifiziertes Arbeiten im Ausland erwähnt. Handel wurde in Bezug auf Roma wiederholt mit Illegalität konnotiert. Geschäftsleuten wurde mehrfach Unehrlichkeit, Verkauf gestohlener Güter und schlechte Qualität der angebotenen Waren unterstellt.

halt, Feldarbeit und Reinigungsarbeiten (Müllentsorgung, Straßenreinigung) gegen geringe Entlohnung oder im Tausch für getragene Kleidung aufgeführt.⁶⁸²

- Die Zigeuner sind wirklich fleißig, sie arbeiten hart und kennen sich mit vielen Handwerken aus. Soweit ich gesehen habe, beschäftigen sie sich mit Silber und Gold.
- Die Roma unterscheiden sich von uns durch manche Sitten. Sie tragen andere Kleider als wir und üben andere Handwerke aus, zum Beispiel sind die meisten Roma Goldschmiede, das heißt, sie beschäftigen sich mit Gold, um Schmuck herzustellen.
- Sie gehen in die Berge, sammeln Pilze und stehen am Straßenrand und verkaufen sie den Leuten.
- In meinem Dorf bzw. in meiner Straße wohnen mehrere Zigeunerfamilien. Unter diesen gibt es nur eine einzige Familie, deren finanzielle Lage tatsächlich sehr schlecht ist, aber die Mutter, die Oma und die größeren Töchter arbeiten als Tagelöhner. Normalerweise arbeiten die Frauen auf den Feldern als Tagelöhner.
- Alle Roma kennen sich mit etwas aus, manche mit der Herstellung von Besen, andere mit dem Bauen von Schutzdächern oder manche mit Musik.

6.4.3 Schulbildung

Zum Thema Schulbildung äußerten sich zwölf Prozent der Befragten. Der größere Teil davon schrieb Roma generell mangelnde Bildung zu.

- Sie haben alle keine Schulbildung, einige gehen zur Schule, sie können singen.
- Ich persönlich habe keine schlechte Meinung über die Roma, aber ich glaube, dass sie eine breitere Schulausbildung machen sollten, vor allem sollten die Kinder das Lyzeum abschließen.

In einem Großteil der betreffenden Texte wurden „ungebildete Roma“ einer Gruppe von „gebildeten“, die meist als die kleinere und charakterlich „bessere“ galt, gegenübergestellt. Schulbildung wurde als Zeichen für Umgänglichkeit und Zivilisiertheit, Fleiß und Ehrgeiz betrachtet. Die Ursache für ein geringes Bildungsniveau wurde vorwiegend in charakterlichen Defiziten, von Faulheit bis Hang zur Vulgarität, seltener auch in einer kulturell verwurzelten Ablehnung gegen schulisches Lernen oder der Tradition der frühen Verheiratung, gesucht. Nur wenige nannten stattdessen ökonomische Gründe oder gesamtgesellschaftliche Hindernisse wie Ablehnung und Diskriminierung:

- Es würde mir gefallen, wenn die Roma in Zukunft genauso behandelt würden wie wir, dass die Romakinder am selben Ort wie wir Unterricht haben könnten, ohne von den anderen diskriminiert zu werden.
- Meine Meinung ist, dass die Roma noch keine Chance zum Lernen hatten; sie sind deshalb nicht so schlau, weil das Unterrichtsministerium ihnen nicht die Gelegenheit gegeben hat, zur Schule zu gehen, nur 2-3 Kindern pro Klasse.

⁶⁸² Obwohl die Jugendlichen den Roma häufig musikalische Begabung oder eine Vorliebe für Musizieren und Tanzen zuschrieben, wurde Musik als Mittel zum Gelderwerb nur in 2,5 Prozent der Texte erwähnt. Erfolg als Romamusiker wurde nicht als Folge von Arbeit und Bemühungen betrachtet. So warfen manche erfolgreichen Popmusikern vor, mit „billiger Musik“ ohne Aufwand zu Geld zu kommen.

- Ich hatte zwei Zigeuner-Kommilitoninnen. Sie waren ein bisschen zurückhaltend, aber ansonsten sehr anständig. Wenn jemand zu ihnen ging und mit ihnen redete, plauderten sie immer gerne. Niemand warf ihnen ihre Nationalität vor. Ich kam mit ihnen immer gut aus. Trotzdem haben sie sehr oft in der Schule gefehlt, und da sie in schlechter finanzieller Lage sind, kamen sie manchmal in schmutzigen und zerrissenen Klamotten in die Schule.

Vier Prozent der Befragten schrieben den Roma dagegen, meist aufgrund von Erfahrungen mit Mitschülern, generell gute Bildung und Interesse am Schulbesuch zu.

- Sie machen viele Sachen, die wir auch machen: sie gehen in die rumänische Schule, einige sprechen unsere Sprache [...].

6.4.4 Gesundheit

Die Äußerungen zum Thema Gesundheit waren ebenso wie andere Äußerungen zu sozialen Fragen eng mit Aussagen zu Charaktereigenschaften und einer „schwarzen“ Hautfarbe verbunden. Die große Mehrheit der Befragten schrieb Roma mangelnde Körperhygiene und Vernachlässigung der Sauberkeit in den Wohnräumen zu, die teils auf eine grundsätzliche Abneigung gegen Wasser zurückgeführt wurde. Zudem wurde die Sucht nach Alkohol und Tabak, von wenigen auch die Abhängigkeit von Klebstoff oder Drogen im Allgemeinen, als Charakteristikum genannt. Ein deutlich kleinerer Teil der Jugendlichen (7,5 %) erwähnte eine gute Körperhygiene.⁶⁸³ Einzelne schrieben generell über eine „schwache Gesundheit“ und geringe Lebenswartung, die sie als Folge von Alkohol- und Nikotinsucht betrachteten.⁶⁸⁴

- Soweit ich weiß, mögen Zigeuner Wasser nicht. [...] Wegen Alkohol und Tabak werden die Zigeuner krank.
- Sie ziehen sich sehr schmutzig an, waschen sich kaum, sind häufig krank.
- Gewöhnlich sprechen sie vulgär, und außerdem sind sie nicht gewaschen. Sie haben keine Körperhygiene.

6.4.5 Familie, Geschlechterrollen und Struktur der Gemeinschaft

Der selten gewählte Themenbereich Familie wurde von herabsetzenden, seltener auch neutralen, Äußerungen zum angenommenen Kinderreichtum dominiert.⁶⁸⁵ Vor allem in Zusammenhang mit prekären sozialen Umständen wurde eine hohe Kinderzahl oft als negativer oder sogar bedrohlicher Aspekt für Rumänien betrachtet. Viele Befragte sahen sie als Grund für weitere Verarmung und warfen Roma vor, Kinder zu zeugen, ohne sie ernähren, sich um sie kümmern und ihnen eine Ausbildung ermöglichen zu können. Eine Schülerin betrachtete die zugeschriebene Norm zudem als Belastung für die Frauen. In ausgeprägt rassistischen Texten

⁶⁸³ Zur Interpretation der Zuschreibung „sauber“ siehe Kap. 7.

⁶⁸⁴ Nur einmal wurde eine schlechte Gesundheit auch auf die „Umstände, unter denen sie leben“, zurückgeführt.

⁶⁸⁵ Von den diesbezüglichen Textstellen enthalten 35 Prozent neutrale und 55 Prozent abwertende Äußerungen. Einige Jugendliche beschrieben, auch in Bezug auf wohlhabende Roma, eine hohe Kinderzahl eher neutral als traditionsbedingte Folge früher Heiraten.

wurde eine rapide ansteigende Zahl der Roma mehrfach als Begründung für die Forderung nach extremistischen „Gegenmaßnahmen“ angeführt. Vereinzelt wurde Kinderreichtum auch positiv, als Zeichen für den Familiensinn und die Stärke der Gemeinschaft, gedeutet. Ein Angehöriger der ungarischen Minderheit schrieb, dass damit das Überleben einer Minderheit gesichert werden könne, was er als vorbildlich bezeichnete.

Die Äußerungen zur Kindererziehung waren fast ausschließlich negativ. Neben dem gängigsten Vorwurf, die Kinder betteln zu schicken, wurde Roma in mehreren Texten unterstellt, sie zum Stehlen zu erziehen.⁶⁸⁶ Einige Jugendliche sahen Vernachlässigung von Kindern und Geschwistern oder Gewalt gegen die eigenen Kinder bis hin zur Verstümmelung, um beim Betteln mehr Geld einzunehmen, als Eigenheiten.

- Viele Zigeunereltern misshandeln die Kinder von klein auf, und einige brechen ihnen schlicht und einfach die Hände und die Beine, um sie dann betteln zu schicken, und damit die Leute Mitleid mit ihnen haben. Nachdem diese Kinder gebettelt und ein bisschen Geld gesammelt haben, müssen sie es den Eltern geben, und die verschwenden es für Getränke und Zigaretten. Ich bin nicht damit einverstanden, dass die Roma viele Kinder haben und dann nichts haben, mit dem sie sie aufziehen können. Besser wäre es, wenn sie 2, 3 Kinder hätten und diese mit allem Nötigen und warmem Essen daheim aufziehen würden. Genauso wenig gefällt es mir, wenn die Erwachsenen betteln, statt sich Arbeit zu suchen. Sie sind schlicht und einfach nur faul! Sie sollten optimistisch sein, ungefähr so denken: ‚Macht nichts, ich arbeite hart, aber meine Familie wird Brot auf dem Tisch haben.‘
- Es gibt unter ihnen anständige, aber auch solche, die unordentlich sind. Diese haben viele Kinder, trotz ihrer schlechten finanziellen Lage. Da sie nicht arbeiten mögen (mit einigen rühmlichen Ausnahmen), können sie das Geld, das ihnen zum alltäglichen Leben reicht, sehr schwer verdienen.
- Mir gefällt ihr Lebensstil nicht. Sie führen ein ganz anderes Leben als wir. Mir gefällt es nicht, dass die Mamas die Kinder hässlicher anziehen als sich selbst und ihnen keine Schuhe anziehen.

In einzelnen Texten wurde das Verlassen von Kindern als charakteristisch dargestellt, wobei „Waisenkinder“ mit „Roma“ gleichgesetzt wurden.

- Ich habe einen Romafreund, er heißt [...]. Er wurde zum Rom, weil seine Familie ihn behandelt hat wie Dreck. Ich weiß, dass er stiehlt, aber ohne das zu tun, könnte er nicht überleben. [...] Die meisten Roma sind in Heimen untergebracht.
- Viele Kinder werden zu Zigeunern, weil die Eltern sie verlassen, wenn sie klein sind. [...] Ich habe einen Freund, der Zigeuner geworden ist, weil die Eltern ihn auch verlassen haben, als er klein war. Ich und meine Familie versuchen, Sanyi (meinem Zigeunerfreund) zu helfen. Zum Beispiel hat ihn mein Vater einmal mit ins Restaurant genommen, oder wir geben ihm meine

⁶⁸⁶ Einige Jugendliche äußerten zudem die Ansicht, Eltern würden ihren Kindern nicht ermöglichen zu lernen und die Schule zu besuchen. Eine Befragte sah eine Unfähigkeit, Kinder zu erziehen und für sie zu kochen, als Eigenheit: „Meine Meinung ist, dass sich jemand um die Zigeunerinnen kümmern sollte, den Frauen beibringen sollte, wie sie mit ihren Kindern umgehen sollten und wie man kocht, und den Männern beibringen sollte, wie sie sich mit ihren Partnerinnen benehmen sollten und wie man arbeitet.“ Ein Jugendlicher meinte, Roma verwöhnten ihre Kinder durch die Anschaffung von Luxusgegenständen.

Kleider, die wir nicht mehr benutzen. Ich bin froh, dass ich Eltern habe, die mich lieben und mir alles geben, was ich brauche.

- Die Mehrheit der Roma schickt die Kinder zum Betteln oder verlässt sie. [...] In den Kinderheimen Rumäniens sind die meisten Kinder Roma und werden von Ausländern adoptiert. Rumänen, die es sich leisten können oder sich Kinder wünschen und wegen verschiedenen Problemen keine bekommen können, adoptieren sie auch.
- Sie haben sehr viele Kinder. In einer Familie kann es auch 15 Kinder geben. Sie streiten sich sehr viel.
- Sie haben viele Kinder, aber nicht einmal um die kümmern sie sich. Die meisten Kinder sind in Waisenheimen.
- Ich sehe, dass sie sehr viele Kinder haben. Aber jedes ist allein auf der Straße und weint (nicht jedes Mal, aber...).

Einzelne Jugendliche schrieben den Roma dagegen zu, sich gut um die Familie zu kümmern, viel Zeit mit ihr zu verbringen und liebevoll miteinander umzugehen.

- Seine Eltern [die Eltern eines Jungen aus der Nachbarschaft] kommen mir vor wie normale Menschen. Ich weiß noch, dass sie einmal zu uns in den Block gekommen sind, besorgt, weil ihr Sohn nicht nach Hause gekommen war. Da habe ich gemerkt, dass es auch unter Roma Liebe in der Familie gibt.

In vier Prozent der Texte wurde ein starker Zusammenhalt, sowohl innerhalb der Familien als auch innerhalb der größeren Romagemeinschaften, beschrieben und mehrheitlich positiv bewertet.⁶⁸⁷

- Ich bewundere an den Roma sehr ihre Einheit, die Tatsache, dass sie im Guten und im Schlechten zusammenhalten. Diese Tatsache wurde mir in dem Moment vor Augen geführt, als eine ehemalige Mitschülerin aus der Schule geklaut werden sollte, aber die anderen Roma sind alle der Familie zu Hilfe gekommen, um ihre Tochter zurückzubekommen.⁶⁸⁸
- Die Roma im Allgemeinen sind, glaube ich, ziemlich geizig, aber sie halten zusammen: Wenn ein Rom etwas hat, behält er es nur für sich, aber wenn einem Rom etwas zustößt, setzen sich alle für ihn ein. Die Rumänen halten nicht immer so zusammen. Wenn jemandem etwas passiert, ist es sein Problem, er soll zurechtkommen, wie er eben kann.

Einige empfanden den angenommenen Zusammenhalt dagegen als bedrohlich oder werteten ihn als Ausdruck eines primitiven Herdentriebs.

- Ich sage, mit den Zigeunern muss man sich immer gut stellen, denn wenn du ein Zigeunerkind schlägst, kommt es mit seiner ganzen Familie und Sippe zurück.

Die Verteilung der Geschlechterrollen wurde meist kritisch betrachtet, wobei ungünstige Auswirkungen der Verheiratung minderjähriger Mädchen und der hohen Kinderzahl auf das Leben der Frauen thematisiert wurden. Insbesondere von weiblichen Befragten wurden Roma als männerdominierte Gemeinschaft dargestellt, in der Frauen „schlecht behandelt“ und be-

⁶⁸⁷ Schlechter Zusammenhalt und Streitigkeiten innerhalb von Romagemeinschaften wurden seltener als Merkmale genannt.

⁶⁸⁸ Der Hintergrund des Kidnapping wird nicht näher erläutert.

nachteiligt werden, weniger Rechte und Freiheiten genießen, mehr arbeiten, aufgrund der frühen Heirat die Schule vorzeitig verlassen müssen und Männern nicht widersprechen dürfen.⁶⁸⁹

- Wenn sie auf der Straße gehen, geht der Mann voraus, die Frau hinterher, sie darf nicht neben ihm laufen. Die Zigeunerin hat viele Kinder.

6.5 Wahrnehmung und Bewertung als kulturelle Gruppe

Dieses Kapitel konzentriert sich auf Äußerungen zur „Kultur“ im engeren Sinn, in Abgrenzung zu sozialen und charakterlichen Zuschreibungen, d.h. auf kulturelle Praktiken, Interessen und Vorlieben sowie schöpferische Manifestationen, die nach Ansicht der Befragten die „Kultur der Roma“ kennzeichnen.⁶⁹⁰ Das Spektrum der zugeschriebenen kulturellen Merkmale war gering: Bereiche wie Literatur, Erzählkultur, Kunst oder kulinarische Spezialitäten wurden nicht thematisiert, während in den besprochenen Bereichen nur einige wenige Phänomene beschrieben wurden.⁶⁹¹ Ein eigenes Brauchtum wurde zwar erwähnt, aber wenig spezifiziert. Besonders im Fokus standen die Bereiche Sprache, Musik und Architektur/Wohnstil (vgl. Abb. 20). Mit abnehmender Häufigkeit wurden auch die Themen Kleidungsstil/Tracht und Sitten/Bräuche gewählt. Spezifische religiöse Aspekte spielten kaum eine Rolle. Nur wenige Jugendliche schrieben den Roma eigene Glaubensformen und Praktiken zu, da die Religion in erster Linie als etwas Verbindendes wahrgenommen wurde.

Insgesamt betrachtet wurden kulturelle Aspekte im engeren Sinn von den meisten Jugendlichen, die sich dazu äußerten, neutral oder ambivalent beschrieben. Negativ wertende Stimmen waren in allen Untersuchungsregionen jedoch häufiger als positive, wobei es große Unterschiede in der Beurteilung der einzelnen Bereiche gab. Während Musik und Architektur überwiegend positiv wahrgenommen wurden, drückten die Äußerungen zur Sprache, selbst in den Texten der Jugendlichen mit ambivalenter oder positiver Gesamteinstellung zur imaginierten Gemeinschaft, selten Wertschätzung aus.⁶⁹² Die betreffenden Äußerungen bezogen sich oft auf ein „typisches“, „gebrochenes“ Rumänisch „mit komischem Akzent“, „obszöner, schmutzigem, schlimmem“ Wortschatz, Beschimpfungen und Flüchen, das als anschaulicher, beziehungsweise hörbarer, Beweis für die Vulgarität und Unzivilisiertheit der Sprecher ange-

⁶⁸⁹ In einigen Texten werden, meist wertfrei, frauenspezifische Berufe sowie spezifische Vorschriften für Kleidung und Haartracht weiblicher Roma genannt: Während ledige Frauen ihr Haar zeigen und Zöpfe tragen, müssen sie nach der Hochzeit ein Kopftuch tragen, damit nur die Familie das Haar sehen kann. Neben derartigen Äußerungen zum Brauchtum, die in Kap. 6.5.5 besprochen werden, beschäftigten sich 4 Prozent der Texte mit der Benachteiligung der Frau. Da dieses Thema nur von weiblichen Befragten behandelt wurde, sind Textbeispiele dazu Kapitel 6.7.1 zu entnehmen.

⁶⁹⁰ In vielen Aufsätzen wurde der Begriff „Kultur“ im weiteren Sinn verwendet. So beziehen sich einige Jugendliche mit der Aussage, die Roma hätten „keine Kultur“, auf einen Mangel an Bildung, Kultiviertheit, vornehmer Benehmen, einer als „höher“ betrachteten Entwicklung oder generell an dem, was als „gut“ betrachtet wird.

⁶⁹¹ So wurden als traditionell lebende Gruppen nur *Gabori* und *Corturari* genannt.

⁶⁹² Ein Teil der Ergebnisse zur Wahrnehmung der Sprache wurde schon in Quicker 2014 publiziert.

führt wurde.⁶⁹³ Zum anderen bezogen sich die Jugendlichen auf die Romani-Dialekte, zu denen die neutralen Stimmen gegenüber den negativen überwogen. Das Romani wurde in erster Linie als „völlig andere“ Sprache, die sich stark vom Rumänischen unterscheidet, dargestellt. Die Abwertung der „Sprache der Roma/Zigeunersprache“ ist zunächst dadurch zu erklären, dass das Romani als „unverständlich“ und somit „verwirrend“ und ausgrenzend erlebt wurde. Gerade bei völlig fehlenden Sprachkenntnissen wurde es als „vulgär“, manchmal auch als „lächerlich“, „unhöflich“, „hart“ oder „zänkisch“, wahrgenommen und diente als Beleg für angenommene negative Charaktereigenschaften. Als weiterer Grund, auch für die Zuschreibung eines „schlechten Rumänisch“, kristallisierte sich die Tatsache heraus, dass viele Jugendliche Lehnwörter aus dem Romani kannten, die ursprünglich oft neutrale Begriffe waren, im Rumänischen aber mit „Vulgarität“ assoziiert werden.⁶⁹⁴

Zu Musik, Architektur und Wohnstil überwogen dagegen positive Wertungen. Zwei kulturelle Phänomene, die besonderes Interesse erregten, waren die sogenannten „Zigeunerpaläste“ und der Musikstil *Manele*.⁶⁹⁵ Die Bewertung der Villen im Pagodenstil fiel, was architektonische Aspekte angeht, etwas häufiger positiv als negativ aus.⁶⁹⁶ Traditionelle Musikstile wurden überwiegend positiv wahrgenommen. Dagegen beurteilten die Jugendlichen die *Manele* häufiger kritisch bis stark abwertend als „geschmacklos“, „unkultivierte“ und vor allem „billige Musik“ mit „unanständigen“, „schwer verständlichen“ Texten. Bräuche und Tracht wurden größtenteils neutral beschrieben. Als Brauch nannten die Jugendlichen in erster Linie die Verheiratung Minderjähriger, die meist nicht explizit bewertet, andernfalls aber kritisch betrachtet wurde.

⁶⁹³ Zahlreiche Jugendliche benutzten die Wendung „sie sprechen sehr hässlich“ (*vorbesc foarte urât*), was sich entweder auf den Gebrauch von Schimpfwörtern und Flüchen oder auf eine normabweichende Sprechweise und „schlechte“ Ausdrucksweise im Allgemeinen bezog. Manche Befragte waren der Ansicht, Roma sprächen „abgehackt“ oder „unzusammenhängend“ Rumänisch.

⁶⁹⁴ Allgemein werden „schlechter Wortschatz“ und „Romani-Wörter“ in der Wahrnehmung rumänischer Muttersprachler oft gleichgesetzt (siehe Quicker 2010a, vgl. Kap. 5.4). Auch in bestimmten Eigenschaften des Romani könnte ein Grund für die Wahrnehmung als „vulgär“ liegen: Die Sprache wurde bis vor kurzem mündlich tradiert und diente als „Volkssprache“ (siehe Boretzky 2013, Internetquelle 2, da es in keinem Land Staatssprache ist und vorwiegend in inoffiziellen Kontexten gesprochen wird. Vgl. Lutz Röhrich (1994, S. 47): „Es liegt in der Natur der Volkssprache, dass auch derbe, unflätige und oft obszöne Ausdrücke fallen.“ Ein häufiger Gebrauch drastischer, mit Tabubereichen verbundener Ausdrücke kennzeichnet demnach jede „Volkssprache“ bzw. informelle Sprache. Siehe auch Koch/Oesterreicher (1990) zu „Kommunikationsbedingungen der Nähe“ und „konzeptioneller Mündlichkeit“, der sie Charakteristika wie Privatheit, Vertrautheit, Emotionalität, Situations- und Handlungseinbindung, physische Nähe, Dialogizität und Spontaneität zuschreiben.

⁶⁹⁵ Zur Definition und zum soziokulturellen Hintergrund des Phänomens *Manele* s. Kap. 6.5.3. Die Mehrzahl der Stimmen zu beiden Phänomenen war neutral.

⁶⁹⁶ Während die Architektur oft positiv wahrgenommen wurde, regte der damit assoziierte Wohlstand zu Spekulationen über deren Lebensstil und Einkommensquellen an.

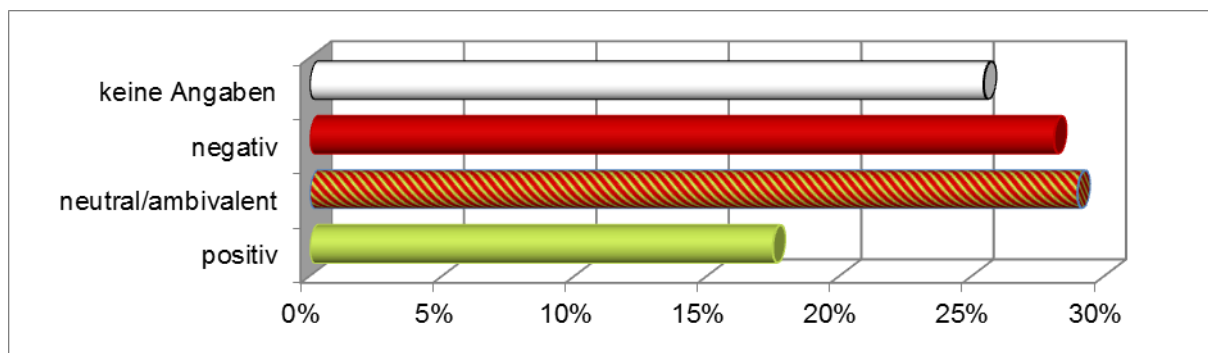


Abb. 19. Bewertung der Gesamtheit der zugeschriebenen kulturellen Merkmale und Manifestationen, alle Befragten⁶⁹⁷

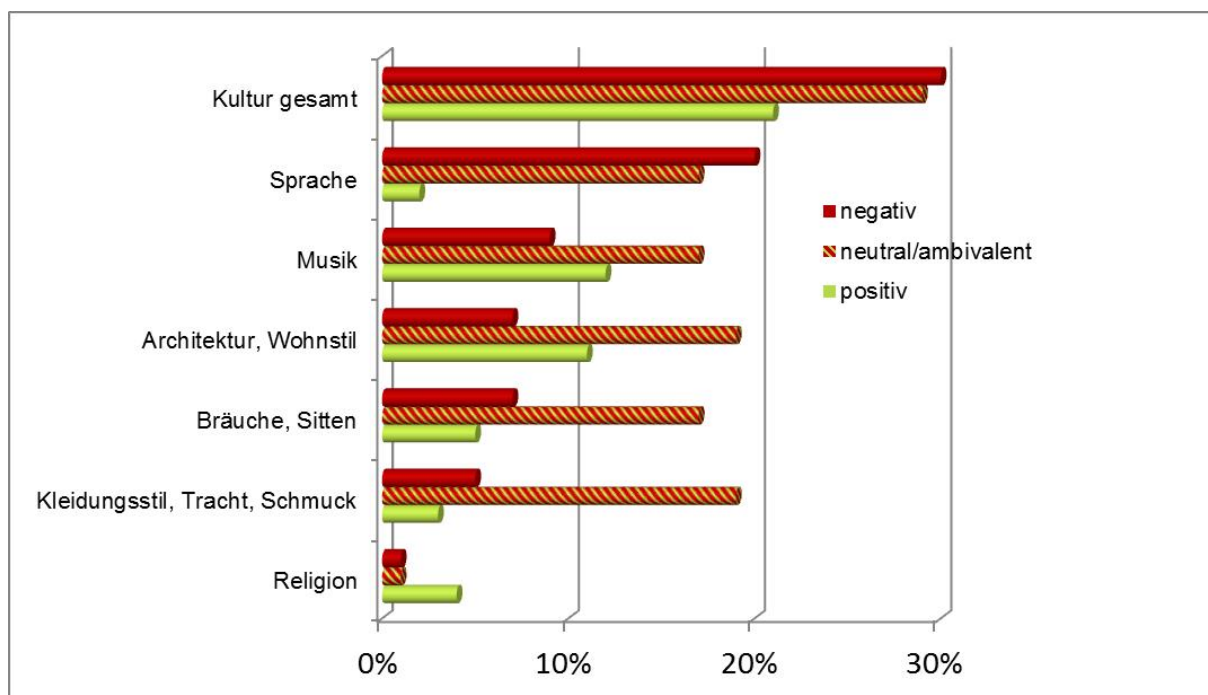


Abb. 20. Bewertung kultureller Merkmale und Manifestationen, Basisstudie; Themenbereiche geordnet nach Häufigkeit (von oben nach unten abnehmend)⁶⁹⁸

⁶⁹⁷ In der Regel wurden verschiedene Kulturmerkmale in einem Aufsatz einheitlich negativ oder positiv beurteilt. Andernfalls wurde, um die Sichtweise auf die Gesamtheit der zugeschriebenen Merkmale einzustufen, abgewogen, ob vorwiegend positiv oder negativ bewertete Bereiche besprochen wurden. Texte, in denen sich positiv und negativ bewertete Bereiche die Waage hielten, wurden als „ambivalent“ eingestuft. Unter „Sprache“ sind hier Äußerungen zum Romani und zur Sprechweise im Rumänischen zusammengefasst, unter „Musik“ Äußerungen zu traditioneller Musik und Popmusik.

⁶⁹⁸ Die in den entsprechenden Unterkapiteln genannten Prozentangaben beziehen sich aus den in der Einführung zur Methodik erläuterten Gründen auf die 332 Befragten aus dem Kreis Cluj.

6.5.1 Wohnformen, Architektur und Einrichtungsstil: „Paläste“ und „normale“ Wohnungen

Ein großer Teil der Befragten beschrieb verschiedene Wohnformen nur als Symbole für die soziale Situation (s. Kap. 6.4.1). 37 Prozent gingen ausführlicher auf Spezifika in Wohnstil, Innenausstattung, Architektur und Bauweise ein (s. Abb. 21). Als architektonische Besonderheit wurden vor allem die als „Paläste“ bezeichneten Villen im Pagodenstil genannt. Ihre Architektur und Ausstattung wurde in 28 Prozent der Texte, meist neutral, näher beschrieben. Meist ging es dabei um das Äußere der Villen, das den Befragten im Gegensatz zum Inneren in der Regel aus eigener Anschauung bekannt war. Der Baustil wurde mehrfach als „indisch“ eingeordnet. Dabei dienten Villenviertel am Rand siebenbürgischer Städte oder Dörfer als Beispiele.⁶⁹⁹ Die Zahl der Wohnräume wurde häufig thematisiert und im Durchschnitt auf zwanzig, von einigen sogar auf mehrere hundert, geschätzt. Die Darstellungen, in denen von „schönen, tollen“, „stilvollen, eleganten“ Villen in beeindruckender Größe die Rede war, überwogen geringfügig gegenüber den negativen.⁷⁰⁰

- Mir gefallen ihre Häuser sehr, weil sie wie Schlösser sind.
- Ihre Häuser ähneln Palästen, aber mir gefallen sie sehr.
- Ich würde gern in einem Zigeunerpalast wohnen.
- Ich habe einen Palast in Târgu Mureș gesehen. Er hat mir sehr gut gefallen.
- Ihre Häuser [Villen der *Gabori*] sind große Paläste mit mindestens 30-40 Zimmern.
- In Rumänien wohnen sie in Palästen (von uns aus gesehen [sic!]), aber für sie sind es einfache Häuser. Ich habe beobachtet, dass für sie die Paläste der Tradition entsprechende Villen sind, keine Paläste.
- Im Inneren der Paläste befinden sich hundert oder zumindest zwanzig Zimmer.
- Ich habe einen Palast in Turda gesehen, und er hat mir sehr gefallen. Ich möchte den Palast noch einmal sehen, und ich würde gern in einen Palast hineingehen.
- Ich kenne so eine Familie, die ein superschönes Schloss in Turda hat. [...] Ich war noch nie in einem ihrer Schlösser, aber ich würde es mir sehr wünschen, um zu sehen, ob es auch innen so schön ist wie von außen.

Das Spektrum der negativen Attribute erstreckte sich von „zu groß“, „zu luxuriös“ und „komisch“ bis hin zu „kitschig“ und „hässlich“. Vereinzelt wurden die Villen als „furchtbar“ und „schockierend“ empfunden.⁷⁰¹

- Ich war nie in einem Romahaus, aber neben Turda habe ich sehr häßliche Häuser gesehen. Mir gefallen sie nicht.
- Alles was ich weiß, ist, dass ihre Häuser sehr kitschig sind. Sie haben große Häuser und das Dach ist sehr glänzend. (dt. Originaltext)
- Die reichen Zigeuner bauen viel zu stark geschmückte Häuser, ähnlich dem indischen Stil.

⁶⁹⁹ Namentlich genannt wurden insbesondere die Stadt Turda und ihr Umland, vereinzelt auch die Städte Cluj, Gilău, Huedin und Târgu Mureș, die Ortschaft Mănăştur bei Cluj sowie die Gegend um Băile 1 Mai im Banat.

⁷⁰⁰ Sieben Prozent der Jugendlichen äußerten sich bewundernd, sechs Prozent abfällig.

⁷⁰¹ Einige Jugendliche äußerten die Ansicht, sie würden von den Bewohnern selbst errichtet und nicht fertiggestellt.

- Sie haben komische Geschmäcker, zum Beispiel die Häuser, die sie in Dörfern bauen und die auffallen sollen.

Besondere Aufmerksamkeit erregte die Bedachung. Die „glänzenden Dächer“, nach Ansicht der Befragten aus Blech, Aluminium oder Weißblech, teils auch aus Silber oder Gold, wurden überwiegend neutral beschrieben.⁷⁰²

- Die reichen Roma haben große Häuser mit Dächern aus Blech.
- Die Mehrheit der reichen Roma hat sehr große Häuser, und das Dach ist aus Blech gemacht, daher fallen sie so stark auf.
- Wenn man mit dem Auto vorbeifährt, kann man nur viele Türme und Türmchen sehen und glänzende Dächer aus Metall.

Häufig wurden reiche Ornamente an Außenwänden, Türen und Fenstern, etwa „Silberzierrat“ und Blumenmuster, „viele Türmchen“ sowie als Symbol der Macht eingestufte Löwenstatuen und andere Skulpturen am Eingang als charakteristisch beschrieben. Silber und Gold, vergoldete Fensterrahmen und Inschriften spielten in den Beschreibungen eine große Rolle. Darüber hinaus wurden außergewöhnlich große Eingangstüren, Eisenzäune sowie ein eigenes „Haus für teure Autos“ anstatt einer Garage als charakteristische Elemente genannt.

- Die Roma haben große Paläste mit Blech- oder Silberdach, mit eisernem Zaun und einer Inschrift aus Gold oder Silber.
- Zigeuner wohnen meistens in großen, hohen Häusern (die reichsten). An diesen außergewöhnlichen Häusern hängt meistens Schmuck und Zierrat aus Silber oder Sonstiges. (dt. Originaltext)
- Die Häuser der Roma enthalten in ihrem Bau sehr viele Türmchen, und das Dach der Häuser ist nicht normal, sondern ist aus diesen Platten riesigen Ausmaßes, die man Blechplatten nennt. Diese Häuser können nur Roma haben, die Geld haben. Den reichen Roma, mit großen Häusern, gefällt es, ihre Häuser mit allen Arten von Marmorstatuen zu überladen, und in den Hauseingang stellen sie sich vergoldete Statuen.
- Ihre Häuser finden sich in Huedin (es sind ungefähr 20-30), sie sind sehr stark verziert (mit Ketten, Bändern, Löwen) [sic!]. Ich war noch nie in einem Romahaus, aber ich würde es auch nicht wollen, nur aus Neugier.
- Ich war in einem Zigeunerhaus, das voll mit goldenen und silbernen Verzierungen war.
- Ihre Häuser sind normalerweise sehr groß, sie nennen sie ‚Paläste‘, mit mehreren Stockwerken, mit Blechdach, viel Zubehör (Beiwerk, Accessoires), und am Eingang haben sie Skulpturen.
- In Curte gibt es einen großen Palast mit vielen Zimmern, mit Aluminiumdach, gemalten Bildern mit Gold an den Wänden, einer Tür, die groß wie ein Tor ist und anstelle der Garage ein Häuschen, wo die Zigeuner ihre teuren Autos unterbringen.

Einige Befragte empfanden die Villen als „überladen“ und „überfrachtet“, „zu stark geschmückt“ und „herausgeputzt“.⁷⁰³

- Ihre Häuser sind sehr prächtig, aber mir erscheinen sie ein bisschen zu herausgeputzt.

⁷⁰² Einzelne erwähnten die verschiedenen Formen der Giebel. In wenigen Texten wurden die Dächer abwertend als „typisch zigeunerisch“ und „nicht normal“ oder „besonders hässlich“ dargestellt.

⁷⁰³ Für den opulenten Stil wurden wiederholt dieselben rumänischen Adjektive benutzt: *împopojonat*, („herausgeputzt, ausstaffiert, aufgedonnert“) und *sofisticat* („geköstelt“) in abwertenden Äußerungen, *împodobit* („ausgeschmückt, verziert, ornamentiert“) in neutralen Darstellungen.

- Es gibt ein Dorf, ich kenne seinen Namen nicht, aber sicher ist, dass es da mindestens 40 Zigeunerpaläste gibt, einer mehr verziert als der andere.
- Der Geschmack der Roma ist anders, sie mögen nur Verzierungen, und ich habe sie noch nie gemocht.

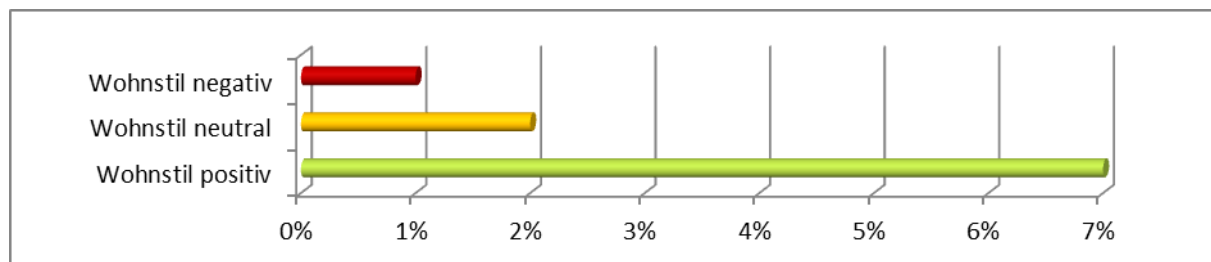
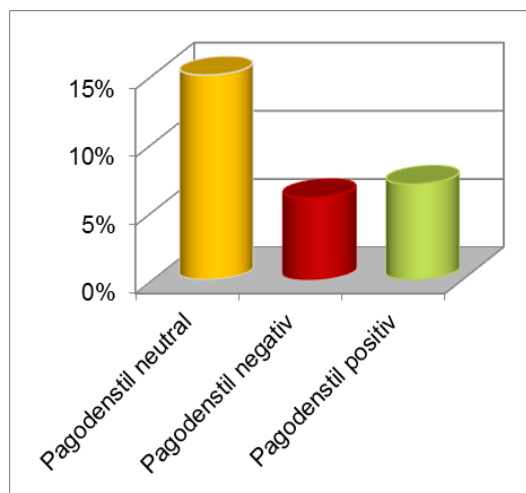


Abb. 21. Oben: Bewertung der sogenannten „Zigeunerpaläste“. Unten: Bewertung der Einrichtung von Wohnungen und Häusern „normaler“ Größe/Bauweise, Basisstudie

Der Innenausstattung widmeten sich nur wenige Schüler, die dabei das Spektakuläre betonten und als Quelle meist Medienberichte angaben oder sich auf „Hörensagen“ beriefen. Als Einrichtungsmerkmale und Accessoires wurden genannt: bunte, mit Mustern verzierte Innenwände, Teppiche an den Wänden, unterschiedliche Tapeten, rote Teppiche auf den Treppen, „fürstliche“ Betten, teure Möbel, mit Gold verzierte Sessel, Plastikblumen, eine Vielzahl von Bildern und Malereien, „riesige“, mit Diamanten und Kristallen besetzte Leuchten, ein großes Wasserbecken am Eingang und ein Whirlpool im Bad.

- Auch in Turda befindet sich ein riesiger Palast, einer der berühmtesten des Landes. Ich habe eine Reportage im Fernsehen in der Sendung ‚Wahre Geschichten‘ [Poveștiri adevărate] über diesen Palast gesehen. Ich konnte kaum glauben, was ich da gesehen habe. Riesige diamant- und kristallbesetzte Leuchten, mit Silber und Gold bestickte Wände. Am Boden Marmor, Perserteppiche, an den Wänden wertvolle Bilder.
- Im Inneren gibt es nur Gold, Marmor. Sie haben Markenkleidung, Schmucketc. Ich war nicht in einem Romahaus, aber ich habe es im Fernsehen gesehen.
- Meine Freundin, die Zigeunerin ist, und ihre Wohnung: [...]. Sie hat eine schöne Villa in der Schulstraße. [...] In ihrem Haus befinden sich viele wertvolle Sachen, vor allem ‚Zigeuner-gold‘. Die Möbel sind auch schön und vor allem teuer.

- Um Gyalu [Gilău] bauen sie sich kleine Paläste, die sie innen mit Plastikblumen schmücken, weil sie lebendige Blumen nicht mögen.
- Ich war noch nicht in einem Haus, wo Roma wohnen, sie haben Häuser, die Schlössern ähneln. Aber meine Mama war schon da, weil sie bei der Ambulanz arbeitet und auch dort schon war. Meine Mama hat mir gesagt, dass sie direkt, als sie in ihr Haus hineingegangen ist, ein großes, mit Wasser gefülltes Becken gesehen hat. Das weiß ich über die Roma.
- Im Fernsehen hat ein Reporter ein Zigeunerhaus gefilmt. Dort war die Einrichtung sehr schön und ich glaube, auch sehr teuer. [...] Im Bad war auch ein Jacuzzi.
- In den Zimmern haben sie königliche Betten.

Ein Jugendlicher beschrieb das Interieur der Villa einer wohlhabenden Familie dagegen aus eigener Anschauung heraus als „nicht ungewöhnlich“ und wie in einem „rumänischen Haus“.⁷⁰⁴

- Ich war einmal in einem Romahaus, aber in einem großen. Es gab nichts Ungewöhnliches dort. Es sah aus, als ob es ein rumänisches Haus wäre. Und es kam mir ziemlich schön vor und war sehr groß.

Neben Äußerem und Einrichtung der sogenannten „Zigeunerpaläste“ beschrieben zehn Prozent auch die Einrichtung von Häusern und Wohnungen in Dörfern oder Städten, die weder als „Paläste“ noch als Elendsquartiere eingeordnet und, was Architektur und Größe angeht, als durchschnittlich empfunden wurden. Die zu 70 Prozent positive Darstellung, teils als „anders“, teils als „normal“, basierte oft auf eigener Anschauung. „Normal“ wurde dabei immer, „anders“ nahezu immer in positivem Sinn verwendet. Weitere Attribute waren „schön eingerichtet“, „elegant“ und „geschmackvoll“.⁷⁰⁵

- Das Haus meiner Nachbarn ist schön, aufgeräumt, ich war bei ihnen und es unterscheidet sich gar nicht vom Haus anderer Leute. Sie mögen Folklore, und daher tauchen in den Häusern auch folkloristische Sachen auf. Ich habe mich gut in ihrem Haus gefühlt.
- [...] aber einige haben bescheidenere Häuser, kleiner, aber geschmackvoll. Ich war nicht in einem Romahaus, aber ich bin an vielen Roma-Häusern vorbeigelaufen. Ich habe beobachtet, dass sie viele sind und dass sie wertvolle Sachen haben.
- Ich war schon mal in einem Romahaus. Es ist sehr sauber und elegant.
- Es gibt aber Zigeuner, die sehr sauber sind und schön eingerichtete Häuser haben.
- An einem Abend war ich in einem Romahaus. Sie waren gut eingerichtet im Haus und hatten alles, was man braucht.
- Die Roma leben zusammen an einem Hang in unserer Gemeinde. Ich war im Haus meines Nachbarn, der Roma ist, und es ist mir wie in einem normalen Haus vorgekommen.

⁷⁰⁴ Ein weiterer Jugendlicher vermutete, die Einrichtung sei, im Gegensatz zum Äußeren, „ärmlich“. Ein Befragter beschrieb sie als „innen sehr schlicht, weil sie darauf Wert legen, was die anderen sehen“.

⁷⁰⁵ Zudem werden die Wohnungen in vielen Texten als „sauber“, „ordentlich“ und „gepflegt“ beschrieben. Während die Sauberkeit in den Villen selten in Frage gestellt und von einigen besonders betont wurde, wurden die Innenräume von Elendsquartieren häufig, insbesondere ohne zugrunde liegende persönliche Anschauung, als „schmutzig“ bezeichnet. 20 Prozent der betreffenden Äußerungen waren neutral, nur zehn Prozent negativ.

Als unterschiedlich, vorwiegend in positivem Sinn, nahmen einige Befragte eine reiche Ausstattung mit Bildern und Ornamenten oder ein „seltsames“ Interieur wahr. Eine Innenausstattung „wie auf dem Land“, Teppiche und Teller an den Wänden sowie eine Vorliebe für folkloristische Gegenstände und „wertvolle Sachen“ wurden von einigen als „rumänisch“ beziehungsweise „wie bei uns“, von anderen als Ausdruck eines spezifischen Wohnstils betrachtet.⁷⁰⁶

- Die Roma haben sehr schön eingerichtete Häuser, sie haben Teller an den Wänden.
- In ihren Häusern sind mehr traditionelle Gegenstände: viele Bilder, viele Tapeten und in vielen Farben und Formen bemalte Wände.
- Ich glaube, sie wohnen in dekorierten Häusern wie auf dem Land, mit bis nach unten hängenden Vorhängen, Teppichen an den Wänden etc.
- Ich habe die Wohnung einiger Roma besucht und es ist vielleicht ein bisschen anders als bei uns, das Haus ist mit allen möglichen bunten Materialien und Bildern geschmückt.

6.5.2 Sprache

6.5.2.1 Äußerungen zum Romani und zur imaginierten Sprechweise im Rumänischen

Die Äußerungen der Jugendlichen zur „Sprache“ (*limbă*) der Roma bezogen sich teils auf das Romani, teils auf eine Sprech- und Ausdrucksweise (*limbaj, fel de a vorbi*) im Rumänischen, die als charakteristisch für die Roma angesehen wird.⁷⁰⁷ Nur wenige Jugendliche sahen standardsprachliches Rumänisch als Muttersprache der Roma („Wir haben die rumänische Sprache mit ihnen gemeinsam“) oder betrachteten Mehrsprachigkeit, etwa die Beherrschung des Ungarischen, Romani und Rumänischen, als charakteristisch.

Mehr als ein Viertel (28%) der Befragten thematisierte das Romani. Statt der offiziellen Bezeichnungen „Romani“ und „Romanes“ (*limba romani, limba romanes*) benutzen die Jugendlichen meist den Ausdruck „Zigeunersprache“ (*limba țigănească*), manchmal auch „Zigeunerrisch“ (*țigănește*), „Sprache der Roma“ (*limba romilor*) oder „Romasprache“ (*limba romă*). Die Mehrzahl äußerte sich hierzu neutral (s. Abb. 22). Die wertenden Stimmen waren jedoch fast ausschließlich negativ. In erster Linie wurde das Romani als „völlig andere“ Sprache, die sich stark vom Rumänischen unterscheidet, wahrgenommen.

⁷⁰⁶ Ein Text beschreibt einen gepflegten Gemüsegarten als Zeichen der „Normalität“.

⁷⁰⁷ Meist war der Bezug aus dem Kontext zu schließen. Als Äußerungen zum Romani wurden nur diejenigen Textstellen gewertet, die sich zweifelsfrei auf eine „eigene Sprache“ bezogen, während unspezifische Bemerkungen zum Wortschatz von Seiten Befragter ohne Romani-Kenntnisse als Äußerungen zur Ausdrucksweise im Rumänischen gewertet wurden.

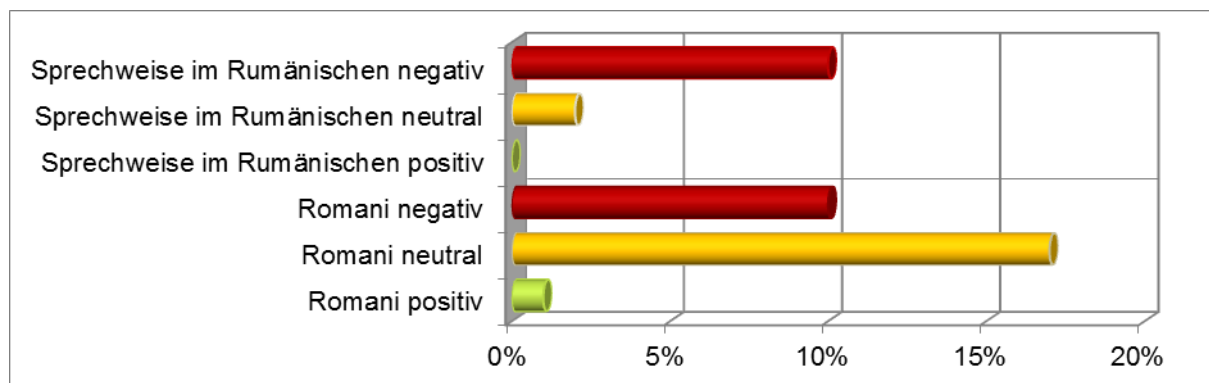


Abb. 22. Bewertung des Romani und der zugeschriebenen Sprechweise im Rumänischen, Basisstudie

Viele der Jugendlichen empfanden die Sprache – meist nicht wertfrei, sondern in negativem Sinn – als „kompliziert“ und „schwierig“ (*complicat*), „verwirrend“ (*încurcător*), „verbogen“ (*încălcat*) oder „wirr, verworren“ (*încurcat, îmbârligat*) und daher „komisch“ (*ciudat*) und „unverständlich“ (*neînțeleș*), „schwer zu verstehen“, „schwer entzifferbar“ oder „kryptisch“ (*greu de înțeleș, greu de descifrat*). Die Erhaltung der eigenen Sprache wurde in diesem Zusammenhang als Ausdruck einer „unterentwickelten Kultur“, der mangelnden Bildung der Sprecher und ihres Unwillens, Rumänisch zu lernen, interpretiert und auch bei im Übrigen positiver Sicht auf die Roma oft abgelehnt.⁷⁰⁸

- Die Sprache, die sie außer dem Rumänischen sprechen, und zwar die Zigeunersprache, erscheint mir sehr kompliziert und verworren. Vielleicht kommt es ihnen nicht so vor, weil sie sie schon von klein auf lernen.
- Die Roma haben eine ganz komische Sprache, die wir Rumänen nicht verstehen können.
- Ich habe Freunde, die Roma und Ungarn sind, ich verstehe mich gut mit ihnen und es gefällt mir, dass sie ordentlich und zivilisiert sind. Sie ähneln uns. Es gefällt mir nicht, dass ich sie nicht verstehe, wenn sie reden.
- Ihre Sprache ist schwer zu durchschauen, genauso wie ihre Schrift (nur bei denen, die schreiben können), und sie wollen nicht Rumänisch sprechen.
- Es gefällt mir nicht, wenn sie Zigeunerisch reden.
- Ihre Musik und Sprache gefallen mir nicht, weil sie mir sehr kompliziert und unverständlich erscheinen.
- Sie haben keine sehr entwickelte Kultur. Ihre Sprache ist sehr lächerlich.

Viele empfanden den Wortschatz als „vulgär“ oder „obszön“, mit „ständigem Fluchen“ und einer Vielzahl an Schimpfwörtern, sowie das Romani insgesamt als „unhöflich“, „grob“ und „hart“. Auf manche Jugendliche wirkte es zudem „geschäftsmäßig“ oder „gefühllos“, auf andere emotional.

- Ihre Sprache ist überhaupt nicht höflich. Wenn einer von ihnen mit mir spricht, kommt es mir vor, als würde mein Hündchen Carlos bellen.
- Sie fluchen sehr viel. Ein Glück, dass sie in ihrer Sprache fluchen.

⁷⁰⁸ Nur in einem Text wurden „Verdrehung der Wörter“ und ungewohnte Akzentsetzung positiv betrachtet: „Ihre Sprache ist der Gipfel, mir gefällt es sehr, wie sie die Worte verdrehen, wie sie den Akzent setzen.“

- Durch die Sprache, die sie sprechen, hat man den Eindruck, dass sie sich dauernd streiten.
- Ihre Ausdrucksweise kommt mir vulgär vor, vielleicht weil ich nicht an sie gewöhnt bin, aber wenn ich sie höre, kommen sie mir wie Grobiane vor, Menschen ohne Gefühle, die sich nur für ihr Geschäft interessieren.
- Wenn man sie zum ersten Mal hört, hat ihre Sprache einen vulgären Charakter und ist unverständlich.

Wenige bedauerten in diesem Kontext ihre eigene Unfähigkeit, Romani zu verstehen oder zu erlernen. Überwiegend wertfrei und als „interessanter“ Aspekt wird ausgeführt, dass die Sprache aus mehreren Sprachen „zusammengesetzt“ sei. Vereinzelt war jedoch auch despektierlich von einem „Mischmasch“ oder einer aus unterschiedlichen Sprachen „selbst entwickelten“, „lächerlichen“ Sprache die Rede.

- Sie haben ihre Sprache selber entwickelt. Auf irgendeine Art und Weise haben sie auch das Rumänische in ihre Sprache gemischt.
- Wenn wir von ihrer Sprache sprechen, können wir sagen, dass es eine Mischung von Worten ist.
- Die Roma haben einen riesigen Wortschatz, der aus drei Sprachen entstanden ist, und viele Dialekte.

Vereinzelt wurden ein hohes Sprechtempo und ein „anderer Akzent“ wertfrei als charakteristisch beschrieben. Nur wenige sahen das Romani als „schöne“ oder „melodiöse“ Sprache.⁷⁰⁹

- Sie sind sehr freundlich, haben schöne Lieder und eine – für uns – ungewohnte, aber trotzdem melodiöse Sprache.
- Ihre Sprache ist schön und ihre Musik ist sehr schön.
- Sie sind sehr freundlich, haben schöne Lieder und eine Sprache, die für uns ungewohnt ist, aber trotzdem melodiös.

14 Prozent der Befragten beschrieben eine „romaspezifische“ Variante des Rumänischen, die sie fast ausschließlich negativ als „vulgäre Sprechweise“ (*limbaj vulgar*) mit Schimpfwörtern und „schlimmem Wortschatz“ (*vocabular urât*), durchzogen von Flüchen, definierten und häufig unmittelbar mit stark negativen Charaktereigenschaften assoziierten.⁷¹⁰ Manche Jugendliche bezeichneten das Vokabular als „obszön“, „schmutzig“ oder stärker pejorativ als „schweinisch“. Einige führten zudem aus, Roma sprächen mit „komischem“ Akzent, „nicht fließend“, „abgehackt“ oder „unzusammenhängend“ Rumänisch.⁷¹¹

- Sie sprechen nicht schön und fluchen schon in zartem Alter.
- Einige Zigeuner komponieren Melodien mit hässlichen Wörtern [sic!].

⁷⁰⁹ Selten erwähnt wurde die Verwandtschaft des Romani mit indischen Sprachen, die entweder nicht bewertet oder positiv betrachtet wurde. Wenige sahen statt großer Unterschiede Ähnlichkeiten zum Rumänischen. Vor allem die ungarischen Befragten beschrieben Ähnlichkeiten zwischen der Sprache und Kultur der Rumänen und der Roma.

⁷¹⁰ Die genannten Aspekte wurden meist durch den Ausdruck *vorbesc urât* (wörtlich „sie sprechen hässlich“) umschrieben. Aus den Ausführungen der Befragten ging hervor, dass er in erster Linie auf die zugeschriebene Vulgarität abzielt, weshalb er in den hier wiedergegebenen Zitaten mit „sie sprechen vulgär“ übersetzt wird.

⁷¹¹ In einem Text ist von „Ausdrucksfehlern“ die Rede.

- Meistens sprechen sie die rumänische Sprache, aber mit einem besonderen, seltsamen Akzent. Manche von ihnen haben einen weniger zu bevorzugenden Wortschatz, das heißt, sie benutzen vulgäre Wörter.
- Die Roma haben einen dunkleren Teint und eine unzusammenhängende Sprache.
- Einige Zigeuner riechen sehr schlecht. Andere sprechen auch schweinish.

Positive Meinungen zur imaginierten Sprechweise waren nicht vertreten.⁷¹²

6.5.2.2 Auswertung der Romani-Kenntnisse der Befragten

Die Frage „Welche Wörter aus der Sprache der Roma/der Zigeunersprache kennst du?“ wurde nicht nur in den Fragebogen aufgenommen, um die Sprachkenntnisse der Jugendlichen zu ermitteln, sondern auch, um zu untersuchen, welche Wörter aus dem Rumänischen oder anderen Sprachen mit den Roma assoziiert werden.

Im ersten Auswertungsschritt wurde eine Liste der von den Jugendlichen notierten Wörter sowie ihrer verschiedenen Varianten und Schreibweisen erstellt.⁷¹³ Diese wurde mithilfe von fünf Informanten analysiert.⁷¹⁴ Um möglichst viele Ausdrücke identifizieren zu können, wurden sowohl Romani-Muttersprachler, die siebenbürgische Romani-Dialekte und Rumänisch als Zweitsprache oder zweite Muttersprache beherrschten, als auch ein rumänischer Muttersprachler, der standardisiertes Romani als Fremdsprache erlernt hatte, und eine rumänische Muttersprachlerin, die nur geringe Romani-Kenntnisse besaß und zur Bedeutung der Entlehnungen aus dem Romani im Rumänischen Auskunft geben konnte, befragt. Die Interviews wurden auf Rumänisch geführt und erfolgten im Rahmen persönlicher Gespräche, um Zweifelsfälle diskutieren und emotionale, mimische oder gestische Reaktionen auf den Wortschatz registrieren zu können.⁷¹⁵ Für genauere Bedeutungsangaben wurden ergänzend Romani-

⁷¹² Von den Teilnehmenden, die sich zur Sprechweise im Rumänischen äußerten, bewerteten 85 Prozent die imaginierte Sprechweise negativ, die übrigen neutral. 74 Prozent nannten einen „vulgären Wortschatz“, 17 Prozent einen „komischen“ oder „anderen“ Akzent, elf Prozent ein „fehlerhaftes“ oder „nicht fließendes“ Rumänisch als charakteristisch. Nur wenige Jugendliche erwähnten ohne Abwertung einen „anderen“, „speziellen“ oder „zigeunerischen“ Akzent sowie einen „anderen“, „manchmal unverständlichen“ Wortschatz.

⁷¹³ Insbesondere Sätze und Grußformeln wurden von den Befragten nach Gehör in unterschiedlicher Form notiert. So wurde neben als korrekt eingestuften Varianten wie *tetrea is/te giuves bahtalo* („auf dein Wohl“, „viel Glück“, „alles Gute“) auch Varianten wie *tehtrailes bastalo* notiert. Rumänische und deutsche Muttersprachler orientierten sich an der rumänischen Schreibung, ungarische an der ungarischen. So schrieb ein Jugendlicher aus der ungarischen Minderheit statt *So kerés?* („Wie geht’s?“) *So kerez?*. Die von den Befragten unterschiedlich geschriebenen Wörter werden hier einheitlich in der von Boretzky/Igla 1994 vorgeschlagenen Form und Schreibweise wiedergegeben.

⁷¹⁴ Da die Kenntnis bestimmter informaler Wörter, die von den Jugendlichen häufig genannt wurden, unter Romani-Sprechern Studien zufolge abhängig von Geschlecht und Alter stark variiert, wurden drei weibliche und zwei männliche Informanten unterschiedlichen Alters befragt.

⁷¹⁵ Die Informanten wurden gebeten, die Bedeutung der im Romani existierenden Worte anzugeben und die Bedeutung im Rumänischen zu vermerken, wenn das betreffende Wort entlehnt worden war und im Entlehnungsprozess eine andere Bedeutung angenommen hatte. Ferner wurden sie angehalten, inkorrekte Formen zu verbessern oder die korrekte Form zu unterstreichen, wenn unterschiedliche Varianten eines Wortes angegeben waren. Verben werden in der von den Schülern notierten Konjugation belassen.

Wörterbücher und Lehrwerke für rumänische und südosteuropäische Romani-Dialekte herangezogen.⁷¹⁶

Im Weiteren werden die Antworten in drei Kategorien unterteilt besprochen: „Romani-Wortschatz ohne Bezug zum Rumänischen“, „rumänische Wörter aus dem Romani“ und „nicht identifizierbare Wörter/Vokabular aus anderen Sprachen“. Zunächst werden, in alphabetischer Reihenfolge, Romani-Wörter aufgelistet, die nicht ins Rumänische entlehnt wurden. Es handelt sich dabei fast ausschließlich um Grundwortschatz und Bezeichnungen aus den Bereichen „Natur und Tierwelt“ sowie „Menschlicher Körper und Grundbedürfnisse“.

- Zahlwörter: *jek*, *duj*, *trin*, *štar*, *panž*, *šov*, *eftá*, *oxtó*, *injá*, *deš* (Zahlen von eins bis zehn)
- Natur und Tierwelt: *bršind* „Regen“, *čik* „Lehm, Schlamm, Kot“, *gurumnyá* „Kühe“, *pani* „Wasser“, *rikono/rukono* „junger Hund“, *šošoj* „Hase“, *iva* „Schneemassen“ (sing. *iv* „Schnee“)
- Menschlicher Körper und Grundbedürfnisse: *bal* „Haar“, *činó* „müde“, *kar* „Penis“, *khul* „Kot, Schmutz“, *mindž* „Vagina“, *šaldo* „Hüfte“, *xal* „er isst“, *xas!* „iß!“
- Häusliche Umgebung und Familie: *kher* „Haus“, *čhavoré* „Kinder“, *dadá* „Vater“
- Spiel und Sport: *khelél* „spielen, tanzen“, *lapta* „Ball“
- Grundwortschatz aus verschiedenen Themenbereichen: *avelo* „er/sie kommt“, *deles* „gib, schlag“, *dori* „Strick, Seil“, *del* „Gott“, *keráv* „ich tue, mache“, *na* „nein“, *pašá* „bei, neben“, *serveta* „(Hand)tasche“, *so* „was“, *túke* „dir“

Hinzu kommen Grußformeln, Glückwünsche und weitere Wendungen, die in einfachen Alltagsgesprächen, insbesondere bei der Kontaktaufnahme, gebräuchlich sind, sowie Ausdrücke und Beschimpfungen mit Wortschatz aus dem sexuellen Bereich. Letztere riefen bei den an der Auswertung beteiligten Romani-Sprechern starke Reaktionen, von Gelächter bis Scham, hervor.⁷¹⁷

- Grußformeln und Glückwünsche: *Sar san?* „Wie geht es dir?/Wie fühlst du dich?“, *So (maj) kerés?* „Wie geht's?“, *T' aves baxtaló* „Guten Tag“ (wörtlich in etwa „du mögest glücklich sein“); *Tetrea is/te giuves baxtaló!* „Auf dein Wohl!“, „Viel Glück!“, „Alles Gute!“

⁷¹⁶ Siehe Boretzky/Igla 1994, Heinschink/Krasa 2004 und Sarău 1994/ders. 2005. Gheorghe Sarăus Ziel ist die Vermittlung der Sprache im „aktuellen Stadium der Standardisierung“ (ebd. S. 3) an Sprecher des Rumänischen, die Romani als Fremdsprache erlernen, und an Muttersprachler, die ihre standardsprachlichen Kenntnisse erweitern möchten. Mozes Heinschink und Daniel Krasa vermitteln grundlegende Kenntnisse des gesprochenen Romani, insbesondere der Vlach-Dialekte, für die Alltagskonversation auf Reisen. Norbert Boretzky und Birgit Igla bemühen sich mit ihrem umfassenden, wissenschaftlich fundierten Wörterbuch für den südosteuropäischen Raum um Vollständigkeit, was die Dialekte aus dem ex-jugoslawischen Raum angeht. Das Wörterbuch ist jedoch auch für den rumänischen Raum eine wertvolle Quelle: „Die Romani-Dialekte weisen einen recht kleinen Erbwortschatz ‚voreuropäischer‘ Wörter auf (kaum 600 Wortwurzeln), und der lexikalische Grundstock ist für alle Dialekte recht einheitlich.“ (ebd. IX) Zudem verzeichnen die Autoren nicht nur rezente Lehnwörter aus dem Griechischen, Albanischen und aus slawischen Sprachen, sondern auch rumänische Wörter, die in die Vlach-Dialekte aufgenommen wurden.

⁷¹⁷ Die Romani-Muttersprachlerinnen unter den Informanten weigerten sich, die Worte auszusprechen und eine Übersetzung anzugeben. Einer der männlichen Muttersprachler erläuterte auf mehrfaches Nachfragen hin die Bedeutung, ohne dabei die Bezeichnung für die Genitalien auszusprechen. Daraus ging hervor, dass es sich nicht um gebräuchliche, sondern in hohem Maß tabuisierte und schambehaftete Ausdrücke handelt.

- Alltagsgespräch: *Avelo prisindou*. „Es kommt Regen“⁷¹⁸; *Aves the chelasamen/Hai te kelasamen!* „Komm, wir spielen!“; *Drágo san mangé* „Ich mag dich“; *Ja kheré!* „Geh heim!“; *Na jeanes/janes romanez/romanes*. – *Ba me janau romanez* „Du kannst nicht Romani. – Aber ich kann Romani“
- Beschimpfungen und Sexualität: *Xas muró kar/mindž!* „Iss meinen Penis/meine Vagina!“⁷¹⁹; *Iubi naptut!* „Geliebte, lass mich dich trinken!“ (Liebesbekundung mit sexueller Konnotation); *stropindeles ande te* „ejakulieren“ (vulg.)

Neben Wortschatz und Wendungen, die nur im Romani existieren, wurden von den Befragten rumänische Ausdrücke wiedergegeben, die aus dem Romani ins Rumänische übernommen wurden.⁷²⁰ Ihre Nennung setzte zwar keine aktiven Romani-Kenntnisse voraus, ließ aber ein Bewusstsein über die Herkunftssprache erkennen. Die Lehnwörter lassen sich im Hinblick auf ihre formale und semantische Veränderung in mehrere Gruppen einteilen.⁷²¹ Die größte Gruppe bilden Wörter, die in Form und denotativer Bedeutung dem, in Klammern angegebenen, Romani-Etymon (gekennzeichnet mit „rom.“) ähnlich geblieben sind, sich von diesem aber in konnotativer Bedeutung und Verwendungskontext unterscheiden:

Baftă! „Viel Glück!“ (rom. *baxtaló* „glücklich“), *benga* „Teufel“ (rom. *beng* „Teufel“ (s.o.), *Beş!* „Setz dich!“ in sexuellem Kontext (rom. *Beş telé!* „Nimm Platz!“), *ciordeles* „stehlen“ in Bezug auf Roma (rom. *čorel* „stehlen“), *Dic mo!* „Schau mal!“ (rom. *Dikh!* „Sieh!“), *mišto* „toll“ (rom. „gut“), *şucar* „toll, schön“ (rom. *şucar* „schön“), *a hali* „fressen“ (rom. *xal* „essen“), *vast* „Hand, Griffel, Pfote; Hieb“ (rom. „Hand“)

Bei der zweiten Kategorie hat sich sowohl die konnotative als auch die denotative Bedeutung im Rumänischen verändert:

devla „Kopf, Geist“ (rom. *devél!* „Oh Gott!“), *bulangin/bulanguiu* „Schwuler, Feigling, Memme“ (rom. *bul* „Gesäß, Anus, Boden“)⁷²², *gagică* „Geliebte, Mieze“ (rom. *gadžo* „Nicht-Roma; Ehegatte“), *muie* „Oralverkehr“, in sexuellem Kontext und als vulg. Schimpfwort gebräuchlich (rom. *muj* „Mund“), *pirandă* pej. „Hure, Zigeunerin“ (rom. *pirani/piranea* „Geliebte, Flittchen“), *puradel* „Balg, Gör, Zigeunerkind“ (evtl. von rom. *pořadó čhavořó* „ungezogenes Kind“)

Während die ursprünglichen Bezeichnungen im Romani überwiegend neutral sind, werden die Entlehnungen meist nur in informellem Kontext, teils in sexuellem Zusammenhang, benutzt,

⁷¹⁸ *Prisindou* wurden von den Informanten für korrekt befunden. Bei Boretzky/Igla findet sich die Form *bršind* („Regen“).

⁷¹⁹ Diese in etwa mit engl. *Suck my dick!* vergleichbare Beschimpfung wurde in einer Vielzahl von Varianten angegeben (*harr marocafa/has morocar/has monocar/halo der maroca/harrnuocard/hazmoro kar*). Ein Jugendlicher notierte ergänzend *de buleda!*, was den männlichen Informanten zufolge „und ich fick‘ dich“ bedeutet.

⁷²⁰ Umgekehrt wurden nur zwei Substantive genannt, die aus dem Rumänischen ins Romani übernommen wurden und in unveränderter Bedeutung und Form benutzt werden: rom. *lărma* „Lärm“ (rum. *larmă* „Geschrei“) und rom. *pălma* „Hand(fläche), Ohrfeige“ (rum. *palmă* mit derselben Bedeutung).

⁷²¹ Ihre Herkunft, Entwicklung und Bedeutungsveränderung sind früher erschienenen Studien der Verfasserin zum Romani-Wortschatz im Rumänischen (Quicker 2003, dies. 2010a) sowie den etymologischen Angaben bei Boretzky/Igla 2004 zu entnehmen.

⁷²² Einem Informanten zufolge ist im Romani die Form *bulangiv* in derselben Bedeutung gebräuchlich. Da der Ausdruck nur einem Informanten bekannt war, handelt es sich möglicherweise um eine vorwiegend unter Männern und nicht in allen Romani-Dialekten gebräuchliche Rückentlehnung.

und häufig als „vulgär“ oder stark pejorativ empfunden.⁷²³ Einige Jugendliche gaben das Romani-Etymon von Wörtern an, die ins Rumänische übernommen wurden:

bengalo „schelmisch, spitzbübisch, teuflisch“ (rum. *benga* „Teufel“, nur in idiomatischen Wendungen)⁷²⁴, *baxtalo* „glücklich“ (rum. *baftă*, s.o.), *baró* „groß“ (rum. *barosan* „reicher Mensch, toller Typ“, meist ironisch gemeint), *diló* „verrückt, dumm, wild“ (rum. *diliu* „verrückt, durchtrieben“), *kar* „Penis“ (rum. *car* „Penis, Schwanz“, vulg.)

Die von den Jugendlichen genannten Wörter, die Literatur und Informanten zufolge im Romani nicht verwendet werden, verdeutlichen, wie die Sprache und ihre Sprecher von Sprachunkundigen empfunden werden. Sie sind größtenteils zwei Unterkategorien zuzuteilen. Zur ersten gehören Ausdrücke oder Sätze, die weder im Romani noch in anderen Sprachen existieren.⁷²⁵ In diese wird häufig die Interjektion „*mo!*“ („he, du, hey!“), die aus dem Griechischen oder Slawischen ins Romani übernommen wurde, integriert. Sie dient unter anderem in rumänischen Witzen (s. Kap. 5.2.3) dazu, die Sprechweise der Roma zu karikieren und ihnen mangelnde Bildung und Vulgarität zuzuschreiben. In einigen Fragebögen werden Sätze genannt, die außer „*mo!*“ kein korrektes Romani-Wort enthalten.⁷²⁶ Da sie offenbar Gesprächsfragmenten nachempfunden wurden, zeigen sie, wie der Klang des Romani wahrgenommen wird: In Phantasiegebilden wie *nese coti monopa* und *har mo pade* kommen mit *p*, *t*, *k* und *c* einige Explosivlaute besonders häufig vor. Mit diesen Konsonanten, bei deren Artikulation eine Art „Explosion“ entsteht, werden die von den Befragten dargestellte „Härte“ und „Abgehacktheit“ der Sprache“ sowie das „explosive“ Temperament illustriert, das den Roma zugeschrieben wird.

Eine zweite Gruppe bilden rumänische Wörter, die nach heutigem Forschungsstand nicht aus dem Romani herzuleiten sind: Das aus dem Bulgarischen übernommene Substantiv *șatră* bezeichnet laut DEX 1998 im Rumänischen „Zelt“, „Zeltlager“ oder eine „Gemeinschaft noma-

⁷²³ Zudem wurden zwei Wörter genannt, die aus dem Romani ins Rumänische kamen und mit der neuen rumänischen Bedeutung ins Romani rückentlehnt wurden (Adjektiv *nașpa* „nichts wert, furchtbar, hässlich“, Substantiv *bulibașă*, laut DEX „Führer der nomadischen Zeltzigeuner“ von rom. *bul*, im heutigen Romani „Führer, Leiter“).

⁷²⁴ Während Boretzky/Igla 2004 nur „teuflisch“ als Übersetzung für *benga* angeben, wird das Wort einem Informanten zufolge in rumänischen Romani-Varianten mit der Bedeutung „spitzbübisch, schelmisch“, auch mit anerkennendem Unterton, verwendet. Im informellen Rumänisch kommt es insbesondere in der Wendung *a-l lua bengă pe cineva* („in Teufels Küche kommen, Scherereien haben, sterben“) vor.

⁷²⁵ Einige enthalten Elemente, die Ähnlichkeiten zu Romani-Wortschatz aufweisen. So könnten *palemo* und *patemo* aus *păle* (rom. „wieder, noch“) und der Interjektion *mo* (s.o.) zusammengesetzt sein. *Picsama* besteht möglicherweise aus *sămo* („nur“) im Romani oder „*le săma*“ („pass auf“), in Verbindung mit dem rumänischen Wort *pic* („wenig“). *Nrănaput* könnte eine verkürzt wiedergegebene Form von *mândra năptut* darstellen, analog zu *iubi năptut* (s.o.) in der Bedeutung „Geliebte, lass mich dich trinken“. *Ale țucke țucke* könnte neben der Interjektion *ăle!* – im Romani „da, dort, nimm!“ – das abgewandelt wiedergegebene Personalpronomen *țucke* („dir“) enthalten.

⁷²⁶ So notierte ein Jugendlicher den Satz *Na csuték tré pungé* mit der Übersetzung „Stell das Bein nicht auf den Boden“. Während *na* („nein, nicht“) im Romani existiert, hat *pungé* nur entfernte Ähnlichkeit mit *punró* („Bein“). Die übrigen Wörter waren keinem der Informanten bekannt. Ein weiteres Beispiel ist *Nó kélé ca dik-ászto pálmá*. Während die letzten drei Worte von den Informanten mit „dass ich dir eine Ohrfeige gebe“ übersetzt wurden, hat der restliche Satz keine Bedeutung.

discher Zigeuner“.⁷²⁷ In informellen Kontexten kann damit auch eine „rudimentäre Konstruktion“, die als Viehunterkunft, zur Aufbewahrung von Haushaltsgeräten oder als Verkaufstand auf dem Markt dient, gemeint sein. *Cocioabă*, ein Substantiv unbekannter Herkunft, bedeutet „ärmliche, heruntergekommene Hütte“. *Pic* ist Wörterbüchern zufolge ein lautmaleriesches Wort, das mit „Tropfen, Prise, sehr kleine Menge“ zu übersetzen ist (*un pic*, „ein bisschen“). Für das Substantiv *laie* wird sowohl die Bedeutung „Zigeunerschar“ als auch „desorganisierte, lärmende Horde“ angegeben.⁷²⁸ Die Herkunft des Wortes ist nicht geklärt. Im DEX wird auf die Verwandtschaft mit dem ukrainischen und polnischen Wort *laja* („Hunderudel“) verwiesen. Das Verb *a se lăfăi* wurde laut DEX aus dem Ungarischen (*leffenni*, „baumeln, hängen“) ins Rumänische („sich räkeln, herumlümmeln; gemütlich leben“) übernommen.⁷²⁹ Die rumänische Ausdruck *Mâncați-aș*, elliptisch für *Mâncați-aș gura*, drückt in familiären, emotionalen Kontexten Zärtlichkeit aus und ist in etwa übersetzbar mit „Ich könnte dich fressen“. Darüber hinaus wurden von rumänischen Muttersprachlern einige ungarische Wörter und Sätze fälschlich als Romani eingestuft.⁷³⁰

Die Auswertung ergab, dass die Befragten fast ausschließlich sehr geringe oder keine Romani-Kenntnisse hatten (s. Abb. 23). 64 Prozent konnten kein Wort nennen oder gaben nur nicht identifizierbare Wörter und Wortschatz aus dem Rumänischen oder dem Ungarischen an, der nicht ins Romani übernommen wurde. Die übrigen konnten mindestens ein Romani-Wort oder eine Entlehnung aus dem Romani wiedergeben.⁷³¹ Acht Prozent kannten nur rumänischen Wortschatz, der auf das Romani zurückgeht. Fünf Prozent nannten mindestens drei Romani-Wörter.⁷³² Relativ gute Romani-Kenntnisse hatten nur Jugendliche mit persönlichem Kontakt zu Roma. An Schulen, die Antidiskriminierungsprogramme und Romani-Kurse durchführten, war der Anteil an Schülern mit Sprachkenntnissen besonders hoch. Jugendliche aus Familien mit hohem Einkommen und Bildungsstand hatten geringe Kenntnisse und gaben besonders häufig „vulgären“ rumänischen Wortschatz an, der auf ein Romani-Wort zurückgeht, aber erst im Rumänischen eine mit Tabus verbundene Bedeutung bekam.

⁷²⁷ Auch die Bedeutungen der folgenden Wörter sind dem DEX 1998 entnommen.

⁷²⁸ Im Romani werden nomadische Roma als *lajăși* bezeichnet, was auf die rumänische Bezeichnung *țigani de laie* („umherziehende Zigeuner“) zurückzuführen ist.

⁷²⁹ Möglicherweise wird es wegen seiner Ähnlichkeit mit dem Romani-Substantiv *lăfi* („Wort“) den Roma zugeschrieben.

⁷³⁰ Genannt wurden einfache Sätze aus der Alltagskonversation – neben dem genannten Gruß die ungarische Entsprechung für „Wie geht’s?“, „Wohin gehst du?“, „Wo warst du?“ und „Was macht er?“.

⁷³¹ Allerdings gaben viele davon neben authentischem Wortschatz auch solchen an, der im Romani nicht existiert. Häufig wurden einzelne Romani-Wörter in Sätze eingebaut, die von den Informanten nicht entschlüsselt werden konnten. Offenbar beruhten sie auf missverstandenen Gesprächselementen.

⁷³² Einschließlich der Wörter, die ins Rumänische entlehnt wurden. Wenn die Befragten das Romani-Etymon nannten (z. B. *baxtaló*) bzw. wenn die rumänische Entlehnung mit dem Herkunftswort übereinstimmt (z. B. rum. *șucar*/rom. *šucar*), wurden sie dem Romani-Wortschatz zugeteilt.

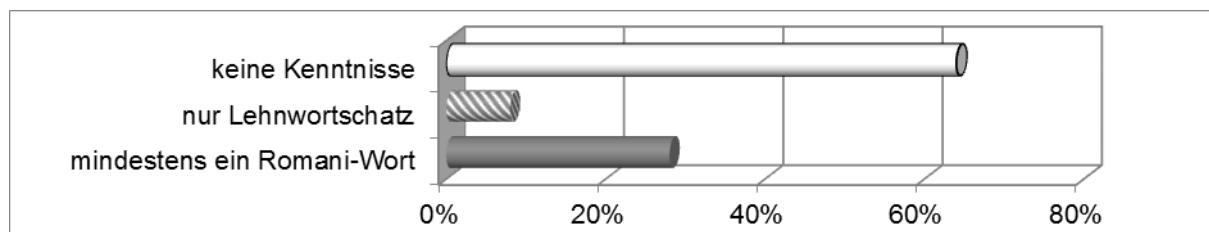


Abb. 23. Romani-Kenntnisse der Befragten, Basisstudie⁷³³

Aus den obengenannten missverstandenen Ausdrücken und Fehlzusammenhängen ist zu schließen, dass das Romani als harte, stakkatoartig klingende Sprache wahrgenommen wird, deren Sprecher mit folgenden Eigenschaften konnotiert sind: vulgär, ohne feste Unterkunft, desorganisiert, lärmend, emotional, ärmlich und rudelartig lebend, faul.

6.5.3 Musik und Tanz

Mehr als ein Drittel der Jugendlichen (38%) schrieb den Roma einen spezifischen Musikstil oder „eigene“ Genres zu.

Die meisten bezogen sich auf die Popmusikrichtung *Manele* oder auf eine als „Zigeunermusik“ oder „Musik der Roma“ (*muzică țigănească*, *muzica romilor*) bezeichnete Gattung.⁷³⁴ Als Instrumente wurden nur Akkordeon, Gitarre und Synthesizer genannt. Neben Musikstilen, die nach ihrer Ansicht von Roma geprägt und interpretiert werden, thematisierten einige Jugendliche auch das Talent der Interpreten und die musikalischen Vorlieben der imaginierten Roma. Zudem wurde eine hohe Stellung der Musik im Alltag beschrieben: Sie ist nach Vorstellung der Befragten im täglichen Leben der Roma immer präsent und wird von klein auf erlernt.

Die *Manele* waren die meistgenannte Stilrichtung und gehörten zu den häufigsten Themen, was an dieser Stelle einen kurzen Exkurs zum gesellschaftlichen Hintergrund erforderlich macht. Der nach 1989 in Rumänien populärste Musikstil vereint Elemente östlicher Folklore und orientalische Anklänge mit westlichen Popmusikelementen und spaltet die rumänische Gesellschaft wie kaum ein anderes kulturelles Phänomen: Während er sich insbesondere in ärmeren, weniger gebildeten Schichten großer Beliebtheit erfreut, wird er von Angehörigen der Bildungselite – im Gegensatz zum als „cool“ und „urban“ geltenden Hip-Hop – nahezu

⁷³³ Die untere Säule bezieht sich auf alle Jugendlichen, die mindestens ein Romani-Wort angeben konnten, die mittlere auf alle, die mindestens ein Wort, das aus dem Romani ins Rumänische entlehnt wurde, nannten, jedoch keine Romani-Kenntnisse besaßen, die obere auf alle, die keine Angaben machten oder nicht identifizierbare Wörter sowie Wörter aus anderen Sprachen angaben, bei denen kein Bezug zum Romani festgestellt werden konnte.

⁷³⁴ Letztere Begriffe bezeichnen in der Regel eine traditionelle Richtung der *muzică populară*. In der Vorstellung mancher Jugendlicher war die Grenze zu den *Manele* verschwommen: Zehn Prozent setzten diese mit Roma- oder Zigeunermusik gleich. Während 19 Prozent der Befragten die Popmusikrichtung zum Thema wählten, schrieben 27 Prozent auch oder nur über andere Gattungen sowie über Musik der Roma im Allgemeinen. In zahlreichen Texten wird „ihre Musik“ oder „die Musik der Roma“ (*muzica romilor*) beschrieben, ohne die Gattung zu spezifizieren.

vehement abgelehnt und stigmatisiert.⁷³⁵ Ihnen wird Kitsch, Kulturlosigkeit, Vulgarität und Förderung falscher Werte wie Geld, hemmungslose Sexualität oder Machismo vorgeworfen. Nur wenige Intellektuelle deuten die Musik als Ausdruck der Befreiung nach Jahrzehnten der Diktatur und kulturellen Gleichschaltung, als einen in alten östlichen Musiktraditionen wurzelnden Ausdruck aktueller Themen und Fest des Optimismus in Zeiten der zunehmenden sozialen Ungleichheit und der Verarmung breiter Schichten der Bevölkerung. Aus den öffentlichen Sendern sind die Melodien seit mehreren Jahren verbannt. Nationalistische Kreise werben sie, da die Interpreten mehrheitlich Roma sind, als „billige Zigeunermusik“ ab. So veröffentlichte die rechtsextremistische Zeitung *România Mare* [Großrumänien] mehrere Jahre lang eine Rubrik mit dem Titel „Die *Manele* – ein Erbrechen ekliger Zigeuner in den mioritischen Raum“. Sogenannte „Antimanelisten“ verbreiten im Internet rassistische Hetzkampagnen. Sollten die sich derzeit aufgrund sinkender Verkaufszahlen und einer zunehmenden Disanzierung einiger Stars der Szene häufenden Prognosen zutreffen, befindet sich das Phänomen derzeit im Auflösungsprozess. Andererseits könnten die Erfolge, die einige *Manele*-Sänger im Westen feiern, dieser Auflösung entgegen wirken.

Während traditionelle Musikstile überwiegend positiv wahrgenommen wurden, beschrieben die Jugendlichen die *Manele*, die von 19 Prozent der Befragten als Musikstil oder „Lieblingsmusik“ der Roma dargestellt wurden, häufiger kritisch bis stark abwertend als „geschmacklose“, „unkultivierte“ und vor allem „billige Musik“ (*muzică de doi bani*)⁷³⁶ mit „unanständigen“, „schwer verständlichen“ Texten. Der Konsum dieser Musik wurde als romaspezifische Vorliebe dargestellt. Insgesamt waren zwei Drittel der wertenden Äußerungen negativ, da die Befragten das Spielen, insbesondere jedoch das Hören von *Manele* als Zeichen für schlechten Geschmack und Unkultiviertheit deuteten (vgl. Abb. 24).⁷³⁷

- Ihre Kultur ist ziemlich schrecklich. Ihre Musik: MANELE [sic!]
- Die Mehrheit der Manelisten [*Manele*-Musiker] sind Roma und ich glaube, mit dieser billigen Musik verdienen sie sehr viel Geld. Einige Manelisten haben nicht einmal Musikkenntnisse, aber nicht nur sie, sondern auch die, die nach Spanien gehen, um auf Instrumenten zu spielen, die von allein spielen [d.h. Synthesizer], und so ihr Geld verdienen.
- Sie mögen unterschiedliche Musikarten, aber besonders die, die unanständige Wörter enthalten.
- Sie hören Volksmusik und *Manele*. Man hört sie auch auf der Straße, wenn sie ihre Sachen verkaufen.
- Sie haben auch berühmte Sänger, aber ich mag keine *Manele*.
- Die Zigeuner spielen *Manele*/Zigeunermusik. An ihrer Ausdrucksweise (sehr obszön) kann man sehr leicht erkennen, wer Rom ist und wer Rumäne ist.

⁷³⁵ Vgl. Schiop 2011, Internetquelle 24.

⁷³⁶ Wörtlich in etwa zu übersetzen mit „Zweipfennigmusik“, sinngemäß mit „50 Cent-Musik“ – in Anlehnung an den US-amerikanischen Rapper 50 Cent – oder „Dreigroschenmusik“ (vgl. „Dreigroschenoper“).

⁷³⁷ In mehr als der Hälfte der Äußerungen zu den *Manele* wurde keine Bewertung vorgenommen. In knapp einem Drittel davon wurde eine als Ausdruck von Geschmacklosigkeit betrachtete Vorliebe der Roma für diese Musikrichtung dargestellt oder den Roma allgemein ein Hang zu „Musik mit unanständigen Wörtern“ zugeschrieben.

- Die Roma sind sehr ungebildet und wollen auch nichts lernen. Sie hören normalerweise Musik von schlechter Qualität (*Manele*).

Neutrale Stimmen beschrieben die *Manele* als „anders“ oder „rhythmisch“. Mehrfach wurden Nicolae Guță und Adrian Minune als „berühmte Sänger“ genannt. Positiv wertende Jugendliche drückten Begeisterung für den Musikstil aus, lobten das Talent der Musiker und erwähnten den „großen Erfolg“ der *Manele* in Rumänien.

- Die Musik ist in Mode, alle (fast alle) spielen sie, in den Diskotheken hört man nicht sehr viel House-Musik, nur *Manele* (Zigeunermusik).
- Die Roma sind talentiert, manche haben eine schöne Stimme und verstehen sich darauf, viele verschiedene Instrumente zu spielen, und gewöhnlich spielen sie auf Hochzeiten etc. Was ihre Melodien angeht, sind die *Manele* zu nennen, sie haben gemeinsame Charakteristika mit türkischen Melodien etc., aber sie tanzen auch gut (Bauchtanz).
- Ihre Musik ist schwer zu verstehen, ich mag am liebsten die *Manele*, besonders die Musik aus der Gegend um Hunedoara (dort wohnt Guță [berühmter *Manele*-Sänger]).

Die Wahrnehmung der *Manele* hängt mit Einkommen und Bildungshintergrund zusammen: Sie wurden mit steigendem Einkommen zunehmend abgelehnt und von Jugendlichen aus Akademikerhaushalten, oft hochemotional, besonders abwertend beschrieben, während sie bei Befragten mit niedrigem Einkommen meist beliebt waren.⁷³⁸

Der Großteil der Stimmen zu traditionellen Musikgattungen, die unter den Bezeichnungen „Romamusik“ (*muzică romă*) und „Musik der Roma“ (*muzică romilor*) zusammengefasst wurden, sowie zu einer als charakteristisch betrachteten Art, Instrumente zu spielen, zu singen und zu tanzen oder mit dem Mund rhythmische Geräusche zu erzeugen, war positiv.⁷³⁹ Der Musik wurden Lebhaftigkeit, Fröhlichkeit, Schönheit und „Gefühl“, den Interpreten Talent und Virtuosität zugeschrieben.

- Ihr musikalischer Stil gefällt vielen Menschen, ihr Tanz ist auch hervorragend. In ihrer Musik spielen normalerweise die Gitarre, die klassische Gitarre, oder die rhythmischen Geräusche, die sie mit dem Mund erzeugen, eine wichtige Rolle.
- Ihre Musik ist sehr rhythmisch, ebenso ist der Tanz sehr rhythmisch, aber irgendwie auch sehr fröhlich.

Weiterhin war, meist wertfrei, von „anderer“ Musik mit „rasantem“, „schwierigem“ Gesang, „merkwürdigen“ Melodien und „schnellerem“ Rhythmus die Rede. Mehrfach wurden neutral oder anerkennend Anklänge an orientalische Musikformen im Allgemeinen oder die indische, arabische und türkische Musik im Speziellen beschrieben. Als spezifische und „ungewöhnliche“, „rhythmische“ und „lebhaft“e Tanzformen wurden Bauch-, Schulter- und Hüfttanz sowie das Tanzen „ums Feuer“ betrachtet.

⁷³⁸ Die Sicht auf traditionelle Romamusik ist dagegen stärker eine Einkommens- als Bildungsfrage: Positiv wurde sie vor allem bei mittlerem und niedrigem Einkommen betrachtet.

⁷³⁹ Einige Befragte bezeichneten die Musik dagegen als „komisch“, „hässlich“ oder „schlecht“, einzelne empfanden sie als „schockierend“ und „abscheulich“.

- Ihre Kultur erscheint mir sehr interessant, und ihre Musik ähnelt ein bisschen der arabischen. Ihre Tänze ähneln ein wenig dem orientalischen Stil.

Die nur in wenigen Texten mit den Roma verbundene Musik der Lautaren (*muzică lăutărească*), traditioneller Musikerensembles, die bei gesellschaftlichen Ereignissen spielen und sich vorwiegend aus Roma zusammensetzen, wurde fast durchweg neutral dargestellt.⁷⁴⁰ Einzelne schrieben auch die meist positiv als „schön“ und „fröhlich“ betrachtete *muzică de petrecere* („Unterhaltungsmusik“) den Roma zu.

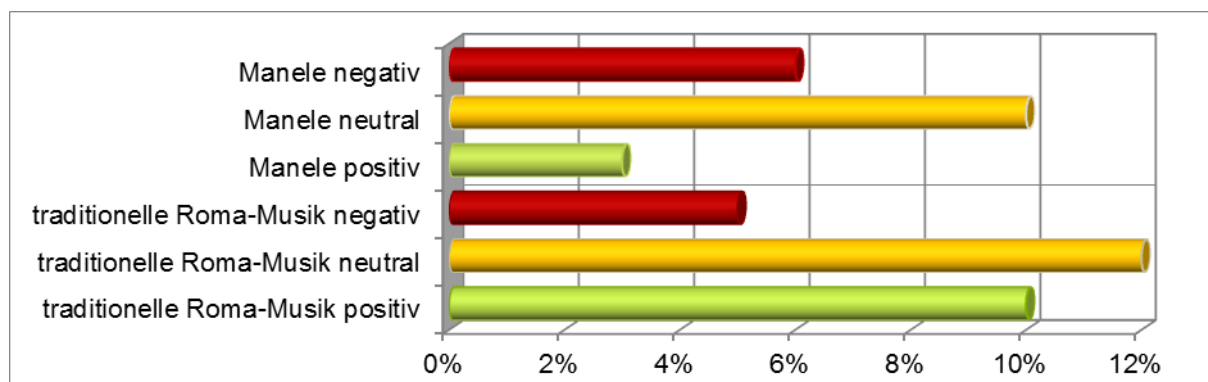


Abb. 24. Bewertung verschiedener Musikstile/traditionelle Romamusik versus Manele (Popmusik), Basisstudie

6.5.4 Kleidungsstil, Mode und Tracht

Mehr als ein Viertel der Schüler (27%) beschäftigte sich mit dem Thema Tracht. Meist wurde sowohl die traditionelle Kleidung der Frauen als auch die der Männer neutral dargestellt. Unter den wertenden Äußerungen dominierten die negativen, wobei die weibliche Tracht im Vergleich zur männlichen deutlich positiver bewertet wurde. Die Jugendlichen beschrieben sie einheitlich als „geblümt“, „bunt“ oder „stark verziert“ mit „vielen“ und „weiten“ Blusen und Röcken sowie „farbigen“ Kopftüchern. Zur männlichen Tracht gehören den Jugendlichen zufolge Hut und Weste in Schwarz sowie ein weißes Hemd.

Die Jugendlichen, die nur die männliche Tracht bewerteten, sahen sie zu 87,5 Prozent negativ, während über die weibliche Tracht 67 Prozent positiv urteilten. Die weibliche Tracht wurde bei positiver Sicht als „interessant“, „farbenfroh“ und „elegant“ bezeichnet. Einzelne ordneten den Stil als „orientalisch“ ein.

- Mir gefällt die Tracht der Zigeuner sehr, weil sie schön ist.
- Die Zigeunerinnen haben viele schön verzierte Kleider, die sie zu verschiedenen Gelegenheiten tragen.

⁷⁴⁰ „Zigeunermusik“ als traditionelle Gattung wird in mehr als sechs Prozent der Texte beschrieben, die Genres *muzică lăutărească* und *de petrecere* in weniger als drei Prozent. Zu den Lautaren vgl. Kahl 2006, S. 410.

- Die Männer tragen Hemd, Stoffhosen, Schuhe und eine Lederweste und einen Hut. Die Frauen haben einen gekräuselten Rock an, der aus mehreren Teilen besteht, ein Hemd und eine Lederweste, und in die Haare, in zwei geflochtene Zöpfe oder einen Knoten, binden sie Silberbändchen.
- Die Romamänner tragen in Ungarn hergestellte Hüte.
- Einige Arten von Roma (*Gabori*) tragen immer schwarze Hüte wie die Cowboys.
- Ihre ‚Volkstrachten‘ sind bei den Frauen lange und sehr weite Röcke, geblünte Hemden und rote Kopftücher, und die meisten der Frauen tragen die Haare zu zwei Zöpfen geflochten.
- Die Kleider der traditionellen Zigeuner sind sehr bunt.
- Charakteristisch für Männer sind eine weite Hose, schwarze Farbe, Hut und Schnurrbart. Frauen tragen lange Haare, einen langen und bunten Faltenrock und in den Haaren eine rote Schleife.
- Ihre Bekleidung ist sehr farbenfroh und bunt, für Männer ist der Hut mit breiter Krempe typisch.
- [...] und die Kleider sind: Bei den Männern Hosen, Hemd, manchmal Lederweste und breiter Gürtel, auch aus Leder; die Frauen: lange Röcke, voll mit Blumen und Mustern, Hemden in allen Farben und sehr stark geblümt, die Kopftücher sind ebenfalls geblümt.
- Die Männer tragen einen großen Hut und eine schwarze Krawatte.

Negative Stimmen bezeichneten die traditionelle Kleidung, vor allem die der Männer, als „seltsam“ und „lächerlich“, wobei die Hüte („haushoch“, „pizzagroß“) vielfach Ziel des Spottes waren. Die Farben der weiblichen Tracht wurden als „grell“, schrill“ oder „übertrieben bunt“ kritisiert.

- Ihre Kleidung ist monoton: Männer tragen einen schwarzen Anzug und einen großen, runden Hut, Frauen ein Kopftuch und einen bunten Rock. (dt. Originaltext)
- Sie mögen starke und schrille Farben.

Ein Text beschäftigte sich mit altersspezifischen Kleidervorschriften:

- Als ich einmal ein Gespräch mit einer Romafräule geführt habe, habe ich sie gefragt, warum sie die ganze Zeit so lange Röcke tragen und nicht auch Hosen tragen wie die Frauen von heute. Sie hat mir geantwortet, dass jedes Romamädchen, wenn es ein bestimmtes Alter erreicht hat, einen Schwur ablegen muss, nach dem es nicht erlaubt ist, dass man ihr Bein sieht.

Einzelne Befragte beschrieben geflochtene, „mit bunten Bändern verzierte“ Haare als Merkmal unverheirateter Frauen sowie das Verdecken der Haare durch ein Kopftuch nach der Hochzeit als Pflicht verheirateter Frauen. Für Männer ist nach verbreiteter Ansicht ein Schnurrbart, teils „gezwirbelt“, üblich, ohne den sie, wie einige Jugendliche schrieben, enterbt würden.

- Die junge Frau trägt bis zum Moment ihrer Heirat die Haare zu zwei Zöpfen geflochten und viele sehr weite Röcke, während sie nach der Hochzeit ihre Haare zu einem Knoten zusammensteckt und immer ein Kopftuch trägt.
- Bei den Frauen ist es obligatorisch, dass man langes Haar hat, in zwei Zöpfe geflochten.
- Die Männer tragen dunkle Anzüge, gewöhnlich schwarze, mit schwarzen Hüten, und der Schnurrbart ist obligatorisch, weil sie enterbt werden, wenn sie ihn nicht tragen.

Nur wenige thematisierten weitere Aspekte wie eine Vorliebe für bestimmtes Schuhwerk, etwa für „Badeschlappen“ oder „glänzende“, „große, spitze“ Schuhe „in hässlicher Farbe“. ⁷⁴¹

- Die wichtigste Sache bei ihnen ist, dass die Schuhe sauber sein und glänzen müssen.

Einige Jugendliche stellten die nicht-traditionelle Kleidung von Roma wertfrei als „anders“ oder bewundernd als „elegant“ dar und bezeichneten die Anzüge reicher Roma als „luxuriös“. Vor allem in Bezug auf reiche Roma wurde häufig eine Vielzahl an Schmuckstücken, insbesondere an Ketten, Ohrringen, Ringen und Medaillons aus Gold, als charakteristisch beschrieben. Ein Teil der Befragten bezeichnete den Schmuck als „übertrieben“, „dick“ und „fett“, vereinzelt auch als „schrecklich“.

- Die Zigeunerehefrauen tragen immerzu Goldschmuck, aber ich verstehe nicht, warum. Manchmal wundere ich mich auch, dass sie so große Ohrringe haben, dass ihre Ohren sehr lang werden.
- Die Romafrauen tragen lange, geblünte Rucke und sind vollbehängt mit Gold. Sie haben Ketten und Ohrringe, die sie wegen ihres Gewichts nach unten ziehen.

Ebenso viele beschrieben Goldschmuck und -münzen dagegen neutral als Accessoires, Symbol für Reichtum und bedeutsamen Bestandteil der Tradition.

6.5.5 Bräuche und Riten

Obwohl die Roma von vielen Jugendlichen als Gemeinschaft mit generell „anderen“ Sitten, Bräuchen und Riten aufgefasst wurden, gingen nur wenige in den Aufsätzen näher darauf ein. Am häufigsten wurden Hochzeitsbräuche thematisiert, daneben auch Bestattungstraditionen und Essgewohnheiten. Die Verheiratung Minderjähriger stand in diesem Kontext im Zentrum des Interesses: 18 Prozent der Befragten beschrieben eine „frühe“ oder „sehr schnelle“ Heirat „sehr junger“ Brautleute, die „schon als kleine Kinder“ oder „in zartem Alter“ von den Eltern verheiratet würden, als Teil der Tradition. Die Altersangaben variieren zwischen sieben und 16 Jahren. ⁷⁴² In mehr als 85 Prozent der betreffenden Texte wird das Phänomen nicht explizit negativ bewertet, teils aber als „ungewöhnlich“ eingestuft. ⁷⁴³

- Einer der Bräuche der Roma ist es, ihre Töchter in sehr zartem Alter zu verheiraten, und nicht mit dem Auserwählten ihres Herzens, sondern mit dem, den die Eltern aussuchen.
- Sie leben in Palästen, einer schöner als der andere, und verheiraten ihre Kinder sehr früh. Zum Beispiel können Mädchen ab 13 schon heiraten. Die Mädchen haben nicht das Recht, sich einen Bräutigam auszuwählen, sondern die Eltern treffen untereinander eine Abmachung und legen eine Geldsumme fest, die die Eltern des Bräutigams für die Braut bezahlen müssen.

⁷⁴¹ Äußerungen, die sich nicht auf Stilfragen bezogen, sondern auf den Zustand der Kleidung, wurden in dieser Kategorie nicht berücksichtigt.

⁷⁴² Im Durchschnitt wurde das Heiratsalter auf 12,5 Jahre geschätzt. Einige konzentrierten sich auf das Schicksal der Mädchen, für die ein niedrigeres Heiratsalter als für die Männer angegeben wurde.

⁷⁴³ Als „neutral“ wurden auch Äußerungen eingestuft, die aufgrund von Formulierungen wie „schon in zartem Alter“ oder „sehr früh“ zwar eine skeptische Haltung vermuten lassen, aber keine explizite Wertung enthalten.

- Die *Gabori*-Kinder haben schon mit 14 Jahren ein BMX, heiraten und haben Villen.
- Ich habe über eine Romatradition gehört, dass das Mädchen denjenigen heiraten muss, den ihre Eltern aussuchen; ich habe außerdem gehört, dass es sein kann, dass sie schon in zartem Alter heiraten muss. Die Eltern schenken ihr als Hochzeitsgeschenk ich-weiß- nicht-wie-viele Kilo Gold und einen Palast, das habe ich im Fernsehen gehört.
- Ich kenne keinen einzigen Rom [...]. Sie haben Bräuche, soweit ich im Fernsehen gesehen habe [sic!] – wenn ein Rom heiratet, muss er alles Gold und alles Vermögen zeigen, das er hat, und dann lassen ihn die Eltern heiraten.
- Ich habe in einer Zeitung etwas über die Hochzeit der Tochter von [Florin] Cioabă gelesen, die mit 14 Jahren geheiratet hat. Cioabă ist der König der Roma. Er wohnt in Sibiu. Er ist sehr reich.
- Ihre Tradition ist, dass die jungen Leute, die erwachsen werden, mit 14-16 Jahren heiraten müssen; schon wenn sie noch klein sind, machen die Eltern Pläne für ihre Hochzeit.
- Ein Brauch bei den Zigeunern ist, dass sie ihre Töchter mit 13 verheiraten, aber es gibt unter ihnen solche, die sich nicht mehr an diese Tradition halten.

Die übrigen Stimmen waren kritisch: Die nach Ansicht der Befragten verbreitete Norm der frühen Heirat wurde als Zwangsmaßnahme und „Verkauf“ der Frauen beurteilt (s. Kap. 6.7.1). Einige Jugendliche meinten, dass Heranwachsende, insbesondere Mädchen, bei den Roma „nicht dieselben Freiheiten wie andere“ hätten. Einzelne äußerten die Ansicht, die Mädchen hätten infolge der Verheiratung als Minderjährige eine geringere Lebenswartung, da sie frühzeitig Kinder zur Welt brächten.⁷⁴⁴

- Mit 10 Jahren zu heiraten und mit 12 Jahren Kinder zu machen?! Das ist wirklich schrecklich.
- Wegen der Bedingungen, unter denen sie leben, sterben sie mit ungefähr 40 bis 50 Jahren, und deshalb heiraten sie und bekommen Kinder, wenn sie noch sehr jung sind.

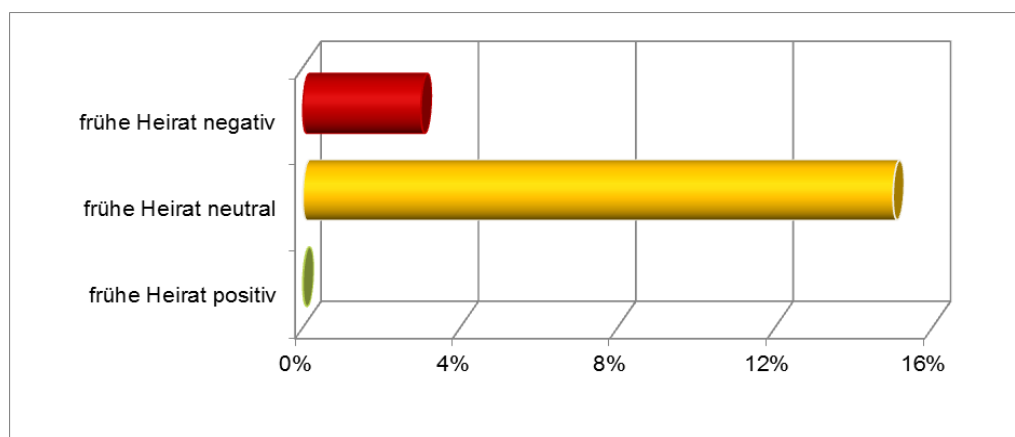


Abb. 25. Zuschreibung und Bewertung der Verheiratung Minderjähriger, Basisstudie⁷⁴⁵

⁷⁴⁴ Ein Jugendlicher meinte zudem, dass „auch Geschwister oder Verwandte untereinander“ heiraten würden.

⁷⁴⁵ Die Prozentangaben beziehen sich auf die Gesamtheit der im Rahmen der Basisstudie gesammelten Texte.

Über das Heiratsalter hinausgehende Aspekte des Themas wurden nur von drei Prozent der Jugendlichen genannt.⁷⁴⁶ Mehrfach wurde Gold als Mitgift thematisiert. Es zeige den Brauteltern den Reichtum des Ehemanns oder werde der Braut geschenkt, um sie „in eine andere Welt zu tragen“. Als weitere Tradition wurde das Feiern eines aufwändigen, kostspieligen, drei Tage dauernden Hochzeitsfestes mit teuren Geschenken beschrieben.

- Über ihre Tradition weiß ich nicht allzu viel, aber ich habe gehört, dass die Mädchen schon in zartem Alter heiraten und die Hochzeit mehrere Tage dauert (sie ist gut vorbereitet).
- Nachdem sie geheiratet haben, zieht die Tochter ins Haus der Schwiegermutter und wohnt dort, bis sie in ein eigenes Haus ziehen. An der Hochzeit nehmen sehr viele Leute teil, sie machen teure Geschenke wie Autos und hohe Geldsummen.
- Die Roma aus meinem Viertel bewahren noch ihre Traditionen und Bräuche. Bei ihnen wird schon in der Jugend mit 15-16 Jahren geheiratet. Das Mädchen muss in dem Moment, in dem sie heiratet, eine aus Geld und Schmuck bestehende Mitgift haben.
- Die Eltern schenken, habe ich gehört, ein Kilo Gold. Eine ihrer Traditionen ist es, dass die Hochzeit drei Tage und drei Nächte dauert.

Nur wenige Jugendliche verbanden mit den Roma besondere Übergangsriten beim Tod von Angehörigen, wobei es meist wertfrei um Ausstattung, „Eleganz“ und Musik bei Trauerfeiern ging.⁷⁴⁷

- Auf dem Friedhof von Sibiu habe ich das Grab des Vaters von Cioabă [Ion Cioabă] besucht. Es war aus weißem Marmor, mit einer Menge von Inschriften und Gedichtchen, die mit seinem Leben verbunden sind. Im Jahr 2000 war ich in Sibiu am Friedhof [...] und zur selben Zeit machten die Roma eine Gedenkfeier, ich-weiß-nicht-wie-viele Jahre nach dem Tod des Vaters von Cioabă. Es waren, glaube ich, über 450 Roma, die mit Luxusreisebussen, Limousinen, gekommen waren, sehr elegant gekleidet, die Frauen mit einer Menge Schmuck. Ich war überrascht.
- Ich mag eine Tradition der Roma, und zwar: wenn jemand aus ihrer Familie stirbt, gehen die, die am Leben geblieben sind [sic!], ans Grab des Toten und singen sehr traurige, aber schöne Lieder und trinken Wein oder Schnaps. Dann benutzen sie folgende Instrumente: Violine, Cello, Ziehharmonika. Alles ist sehr harmonisch.

In drei Texten wurden weitere Bestattungsbräuche dargestellt:

- Auf Beerdigungen freuen sie sich und feiern, da sie glauben, dass der Tote endlich im Jenseits ist. Wenn ein Kind geboren wird, dann sind sie traurig, da sie denken, dass das Kind im Elend ‚angekommen‘ ist.
- Wenn jemand stirbt, legen sie ihm Gold, Geld und so weiter ins Grab.
- Sie bilden ein separates Volk und haben eine eigene Sprache und Bräuche. Von ihren Bestattungsbräuchen weiß ich so viel, dass sie die Leiche nicht gleich bestatten, sondern sie so lange draußen lassen, bis sie anfängt zu verwesen.

Essensbräuche und kulinarische Spezifika wurden, neben der Opulenz des Hochzeitsessens, kaum thematisiert.

- Ich habe gehört, dass ihr Essen sehr gut ist.

⁷⁴⁷ Hierzu gab es nur drei wertende Äußerungen (zwei positive, eine negative).

- Einige hängen sich Teppiche an die Wände, andere legen nicht einmal auf den Boden welche, sie essen aus sehr großen Gefäßen, um die sie alle herumsitzen, ohne das Essen auf den Teller zu legen.

Untergruppen, die spezifisches Brauchtum bewahren, wurden von sechs Prozent der Befragten benannt und meist neutral beschrieben. Relativ häufig wurden, manchmal abwertend, die *Corturari* [von rum. *cort*, „Zelt“] erwähnt, die einzelnen Darstellungen zufolge mit Zelten und Pferdewägen von Ort zu Ort ziehen. Die ebenfalls vielfach genannten *Gabori* wurden dagegen als sesshafte, „anständige“, wohlhabende und „ehrlich arbeitende“ Gruppe wahrgenommen, die einigen Stimmen zufolge aus Ungarn stammen, „Gabor“ als Familiennamen tragen und an „teuren spanischen Hüten“ zu erkennen sind. Die in der ethnologischen Fachliteratur und in den Medien oft im Fokus stehenden *Căldărari* [„Kessel-, Kupferschmiede“] wurden dagegen in keinem Text genannt, obwohl die meist von Angehörigen dieser Gruppe erbauten Villen ein vorrangiges Thema waren.

Wie zuvor dargestellt, wurden die Villen weniger als kulturelle Manifestation als vielmehr als Statussymbole wahrgenommen. Der inzwischen verstorbene, selbsternannte „König der Roma“ Florin Cioabă und seine Familie, die den *Căldărari* angehören, wurden, ebenfalls im Zusammenhang mit einem opulenten Lebensstil oder auch mit früher Verheiratung, mehrfach erwähnt (siehe obige Zitate). Hierin spiegelt sich die Präsenz der Familie Cioaba und der Villen in den Medien (s. Kap. 5.2) wieder.

In einigen Texten wird eine traditionelle Gruppe einer „rumänisierten“ Gruppe oder allen als „Roma“/„Zigeuner“ Bezeichneten gegenübergestellt, wobei Erstere teils positiver, teils negativer dargestellt wird, wie es der wechselnden Bewertung von Tradition und Assimilation in der Literatur (s. Kap. 4.2/ 4.3/5) entspricht.

- Mit einigen gefällt es mir zu spielen, aber mit anderen nicht, nicht einmal neben ihnen zu stehen, weil es zwei Sorten Zigeuner gibt: die rumänisierten, Gentlemen mit Schulbildung, und die *Corturari*, die mit Pferdewägen herumfahren, und von denen einige sich ohne jeden Grund mit Menschen anlegen. Andere sind reich und verstehen sich mit jedem gut.
- Ich kenne Roma beider Sorten. Sie ähneln sich, nur dass die ohne Tracht bessere Manieren haben, während die mit Tracht in der Öffentlichkeit Sonnenblumenkerne essen und sich unpassend benehmen.
- Manche stehlen und manche töten, es hängt davon ab, wie sie leben. Wenn sie ein Haus haben und arbeiten, sind das die eigentlichen Zigeuner, die aus Ungarn kommen. Die haben Schnurrbärte und Hüte und sie arbeiten mit Gold. Die Roma sind meistens ungewaschen und betteln und arbeiten nicht. Die kann man leicht erkennen, weil sie eine bestimmte Kleidung haben. Also gibt es zwei Arten von Roma, Zigeuner (*Gabori*) und die eigentlichen Roma. (dt. Originaltext)

6.5.6 Religion

Religion wurde vorrangig als verbindendes Element wahrgenommen, wobei die Jugendlichen den Roma meist große Gläubigkeit zuschrieben und ihren Glauben „an denselben Gott“ oder die Zugehörigkeit zur gleichen Religionsgemeinschaft betonten.⁷⁴⁸ Nach ihrer Ansicht haben die Roma von anderen „die Religion übernommen“, begehen die üblichen christlichen Feiertage wie Weihnachten, Ostern, Taufe oder Konfirmation und halten die damit verbundenen Rituale ein.

- Sie haben Traditionen wie die Rumänen: Weihnachten, Ostern... Zu Weihnachten gehen sie zur *Colindat* [Weihnachtsliedersingen an den Haustüren]. Und zu Ostern machen sie auch dasselbe. Ich glaube, Roma sind genauso wie Rumänen.
- Zu Weihnachten ziehen die Zigeuner wie die Rumänen von Haus zu Haus und singen Weihnachtslieder, sie haben die Religion, viele der Bräuche, den Lebensstil übernommen und streben eine Annäherung an die Rumänen an.

Eine spezifische Konfessionsbildung oder Religionsgemeinschaft wurde den Roma nur von drei Befragten zugeschrieben. Zwei von ihnen erwähnten neutral eine „andere Religion“, während ein Schüler meinte, eine – nicht näher definierte – eigene Religion lasse Roma „mehr Freiheit“ und erlaube ihnen, „reich und sündig“ zu leben, indem sie Armut in der eigenen Gemeinschaft ignorierten.⁷⁴⁹

- Einige sind sehr reich und andere dagegen sehr arm. Ein klares Vorbild ist Indien: In diesem Land leben die reichsten Menschen der Welt, aber auch die ärmsten. Diejenigen, die in weiter entwickelte Länder gelangen, fahren mit dem Zug dorthin und kommen mit Mercedes und Handy zurück, mit Euros, mit sehr viel Geld. Sie bauen sich Villen und führen ein schönes Leben. Auf der einen Seite ist das sehr bequem und ich würde auch lieber so ein Leben haben, aber meine Religion verbietet mir so etwas: besser arm und anständig als reich und sündig. Ihre Religion lässt ihnen, glaube ich, mehr Freiheiten oder, ich weiß nicht, ich kenne ihre Religion nicht.

⁷⁴⁸ Dies bezieht sich meist auf die Zugehörigkeit zur orthodoxen Kirche, in einigen Fällen auch zu den protestantischen Konfessionen und neoprotestantischen Bewegungen. Nur ein Jugendlicher schrieb, die Roma, insbesondere die armen, würden die „Religionen nicht respektieren“. Daher lebten sie nomadisch und von Diebstahl.

⁷⁴⁹ Hier ist „eigene Religion“ ein Synonym für Morallösigkeit („Andere sind bekehrt, aber auch die haben ihre eigene Religion, sie stehlen, fluchen und begehen einige Verbrechen“).

6.6 Äußerungen zu Herkunft und Geschichte der Roma

Die im Fragebogen enthaltenen Fragen nach der Herkunft der Roma und den „Völkern“, die nach Ansicht der Jugendlichen mit ihnen „verwandt“ sind, zielten, neben Wissen zu Geschichte und Sprache, auf angenommene Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten mit anderen imaginierten Gemeinschaften ab.⁷⁵⁰

Die meisten für die Basisstudie Befragten brachten die Roma mit außereuropäischen Herkunftsgebieten oder Gemeinschaften in Verbindung.⁷⁵¹ 14 Prozent der Jugendlichen assoziierten sie auch oder in erster Linie mit Europa und europäischen Nationalitäten, fünf Prozent mit Türken und Muslimen, die sowohl Europa als auch anderen Kontinenten zuzuzählen sind (vgl. Abb. 26/Abb. 27).

Als Kontinent nannte die große Mehrheit Asien. Die meisten Jugendlichen sahen Indien als Herkunftsland an. Ein Prozent der Befragten folgende asiatische Länder oder Regionen: den Mittleren Osten, die Wüste Gobi, die Mongolei, China, Iran und Irak oder „Arabien“.⁷⁵² Mit großem Abstand folgte Europa (8%), wobei die mittel- und südosteuropäischen Länder Rumänien und Ungarn häufiger aufgeführt wurden (5%) als westeuropäische (3%), unter denen Italien dominierte.⁷⁵³ Nur von einem Prozent der Befragten wurden andere westeuropäische Staaten – Portugal und Spanien mehrfach, Frankreich und Deutschland nur einmal – aufgelistet. An dritter Stelle stand Afrika (3%).⁷⁵⁴ In zwei Fragebögen wurde allgemein ein „Land der Roma“ angegeben.

⁷⁵⁰ Mehr als die Hälfte (58%) der Jugendlichen beantworteten die Frage zur Herkunft der Roma. Die Frage nach Verwandtschaft mit anderen „Völkern“ beantworteten 46 Prozent. Wie schon im Kapitel 6.1 dargelegt, ist der Volksbegriff, im Gegensatz zum deutschsprachigen Raum, wo er insbesondere aufgrund der NS-Geschichte heute kritisch betrachtet wird, im Rumänischen sehr gebräuchlich und wurde daher, um die Verständlichkeit der Frage zu gewährleisten, im Fragebogen verwendet. Formulierungen wie „Mit welchen anderen kulturellen und ethnischen Gruppen assoziiert du sie?“ hätten eine längere Erläuterung erfordert, die im gegebenen zeitlichen Rahmen nicht möglich war.

⁷⁵¹ Dies war bei der großen Mehrheit derjenigen, die im Fragebogen Angaben zur Herkunft der Roma machten und/oder diese in Bezug zu anderen – ethnischen, kulturellen, nationalen oder religiösen – Gemeinschaften setzten, der Fall.

⁷⁵² Fünf Prozent nannten Asien allgemein als Herkunftsraum, meist wurde jedoch ein spezielles Land oder Gebiet in Asien angegeben. Mit „Arabien“ war entweder die Arabische Halbinsel, geographisch zu Asien zählend, oder Saudi-Arabien im Speziellen gemeint.

⁷⁵³ Einige Jugendliche nannten Herkunftsgebieten innerhalb Rumäniens wie Berge und Dörfer oder die Region Moldau.

⁷⁵⁴ Amerika wurde nur von einem Prozent der Jugendlichen genannt, die übrigen Kontinente wurden nicht in Betracht gezogen.

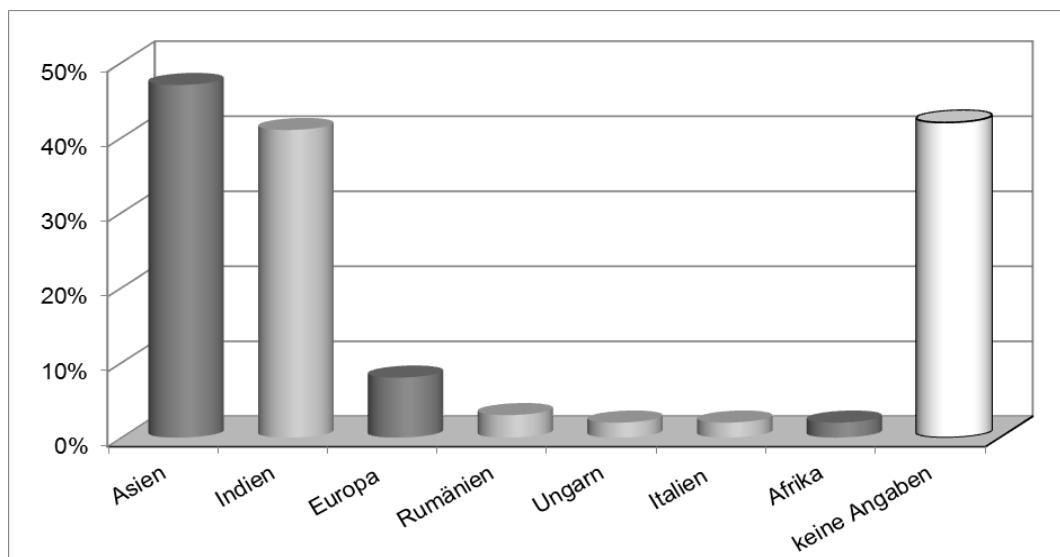


Abb. 26. Zugeschriebene Herkunftsländer und -kontinente (Mehrfachnennungen möglich), Basisstudie

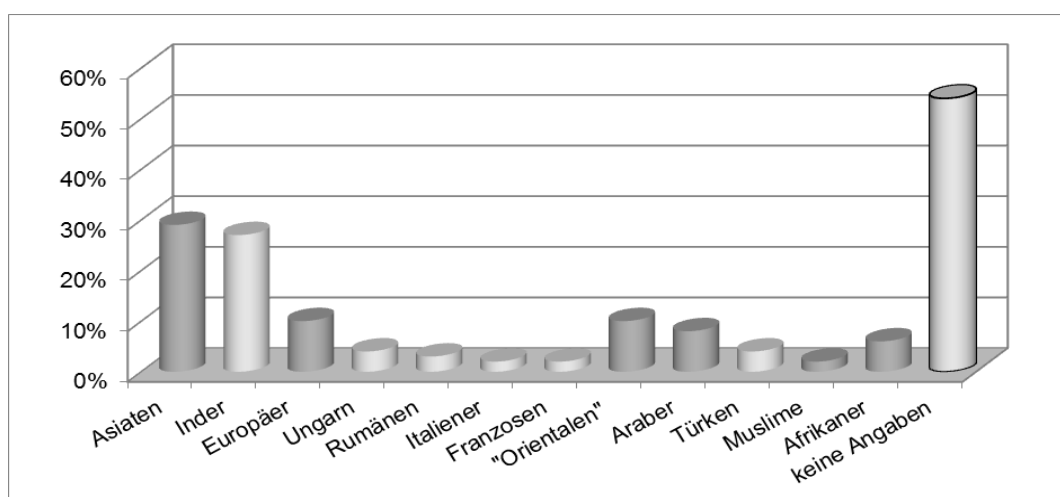


Abb. 27. Zugeschriebene verwandte ethnische, religiöse, nationale und nationsübergreifende Gemeinschaften (Mehrfachnennungen möglich), Basisstudie

In Entsprechung zu Indien als meistgenanntem Herkunftsländ sah die meisten Jugendlichen eine Verwandtschaft zu den Indern, einige auch zu „zentralasiatischen Völkern“ und den Mongolen. Daneben wurden die Roma jedoch auch häufig mit europäischen Nationalitäten, mehrheitlich Mittel- und Südosteuropäern (Ungarn, Rumänen) sowie Italienern und Franzosen, mehrfach auch Spaniern und Portugiesen, in Verbindung gebracht.⁷⁵⁵

⁷⁵⁵ Einzelne führten außerdem ein nicht näher spezifiziertes „lateinisches Volk“ sowie Serben und Russen auf.

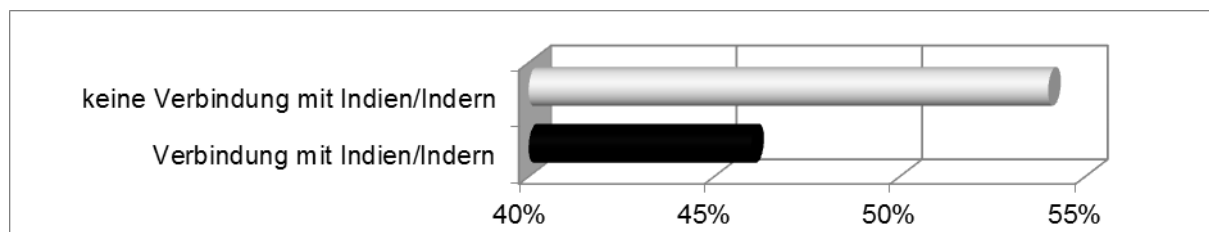


Abb. 28. Zugeschriebene Verbindung zu Indien/den Indern, Basisstudie

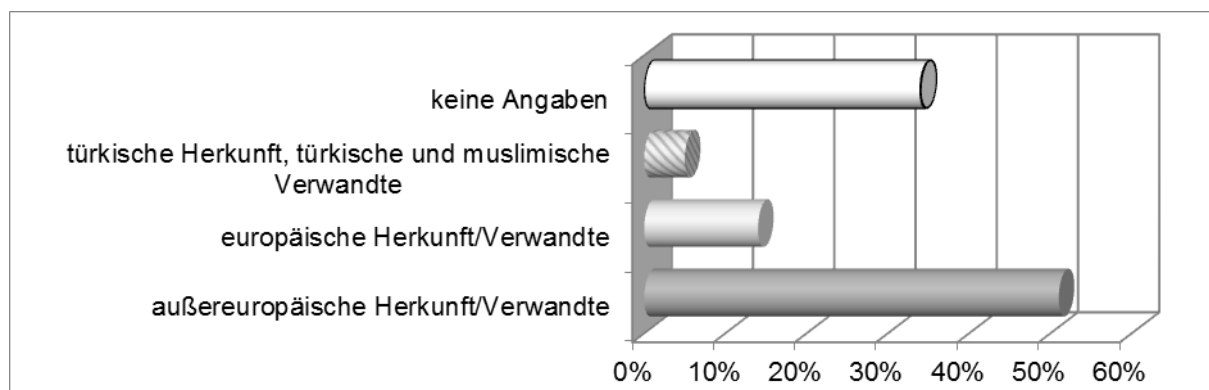


Abb. 29. Zugeschriebene europäische versus außereuropäische Herkunft/Verwandte (Mehrfachnennungen möglich), Basisstudie

Ebenso häufig wie europäische Nationalitäten wurden mit den Roma ethnische, kulturelle, nationale und religiöse Gemeinschaften assoziiert, die mehreren Kontinenten zuzuordnen sind und in der Vorstellung der Befragten als „orientalisch“ gelten: Araber, Türken und Muslime.⁷⁵⁶ Wie den Texten zu entnehmen ist, wurde diese Verbindung vor allem wegen der Wahrnehmung „arabischer“, „östlicher“, „türkischer“, „orientalischer“ Elemente in der Romamusik hergestellt.

Afrikaner wurden, ohne Angabe einer Nationalität, von sechs Prozent der Befragten in Bezug zu den Roma, teils auch zur Hautfarbe, gesetzt („Die Roma sind schwarz und kommen aus Afrika.“). Bewohner Südamerikas und Australiens wurden kaum aufgeführt. Einzelne Jugendliche sahen Brasilianer – einmal als „kreolisch“ spezifiziert – und „Indianer“ aus Papua-Neuguinea als Verwandte der Roma. Mehrfach wurden zudem „Wandervölker“, Beduinen, Tataren und Hunnen sowie „unbekannte Völker“, „Eingeborene“ und „Stämme“ ohne nähere Angaben genannt. Ausnahmen bildeten auch Fragebögen, in denen „die Schwarzen“ als Verwandte und Herkunftswege „aus der Metro“ oder „durch Kanäle“ beschrieben wurden. Die genannten Sonderfälle weisen auf eine Assoziierung der Roma mit „schwarz“, vorkolonialis-

⁷⁵⁶ Da „türkische“ und „arabische“ Elemente in den Aufsätzen, insbesondere bei der Beschreibung von Musik und Architektur – manchmal in Verbindung mit dem Attribut „muslimisch“ – mehrfach als „orientalische“ Anklänge eingestuft werden, gehören Araber, Türken und Muslime offenbar in der Vorstellung der Schreibenden einem orientalischen Kulturraum an.

tischen oder nomadischen Gemeinschaften und Obdachlosigkeit sowie mit Dunklem, Unbekannten und Untergründigem hin.

Insgesamt zog die Hälfte der Jugendlichen entweder eine Verbindung zu den Indern oder gab als Herkunftsland Indien an. Demnach war die durch die Sprachwissenschaft untermauerte Herkunftstheorie unter den Befragten relativ verbreitet. Das diesbezügliche Wissen war weder mit einer positiveren noch einer negativeren Einstellung zu den Roma als imaginierter Gemeinschaft verbunden. Jedoch wurden bei sehr positiver Einstellung besonders häufig Herkunftsorte und verwandte Gruppen in Europa und der Türkei angegeben, wodurch sich ein Gefühl der Nähe und Verbundenheit zeigte.⁷⁵⁷

Mit Italien wurden „Roma“ zum einen wegen der Ähnlichkeit zu den Bezeichnungen „Rom“ und „Römer“ assoziiert, zum anderen ist auch die Tatsache, dass die Auswanderung rumänischer Staatsbürger nach Italien in den Medien häufig mit negativen Schlagzeilen und der Roma-Ethnizität in Zusammenhang gebracht wurde, als Grund anzunehmen.⁷⁵⁸

Nur in wenigen Aufsätzen wurde die Frage nach Herkunft und Migrationsgeschichte der Roma aufgegriffen. Einige Jugendliche aus akademischen Familien (s. Kap. 6.7.5) verknüpften darin die Herkunft aus Indien, ebenso wie die heutige Emigration von Rumänien ins Ausland, mit Armut und Neigung zum Diebstahl. Die bis ins 19. Jahrhundert andauernde Versklavung in Rumänien wurde in keinem Text beschrieben. Nach Darstellung eines Jugendlichen wurden die Roma nicht in Rumänien, sondern in Amerika versklavt und kamen von dort nach Europa. Die romafeindlichen Maßnahmen der Antonescu-Zeit (s. Kap. 4.3) wurden vereinzelt erwähnt, wobei sie nicht beurteilt oder positiv bewertet wurden:

In Rumänien ist die Zahl der Zigeuner stark angestiegen und steigt weiter stark an, deshalb glaube ich, die anderen Länder halten uns alle für ‚Zigeuner‘ [sic!], sie halten Rumänien für ein Zigeunerland. Schade, dass General Antonescu es 1944 nicht geschafft hat, alle Zigeuner aus unserem Land zu vertreiben. Ich hätte das wirklich sehr gewollt. Aber trotzdem verstehe ich eine Sache nicht: Warum werden sie nicht jetzt nach Indien vertrieben, in ihr Herkunftsland?

6.7 Gruppenspezifische Einstellungen und Ausprägungen des Romabildes

Durch die offene Fragestellung konnten nicht nur gruppenspezifische Unterschiede im Hinblick auf dominierende Einstellungen und Romabilder, sondern auch in bestimmten Gruppen, auftretende Spezifika wie etwa die Thematisierung der Unterdrückung der Frauen in den Texten weiblicher Befragter ermittelt werden. Die Zahl persönlichen Beziehungen zu Roma, die positiv verliefen, übertraf innerhalb aller untersuchten Gruppen die Zahl der negativ erleb-

⁷⁵⁷ Zugleich wurde in dieser Gruppe ebenso häufig wie von anderen Befragten ein Bezug zu Indien hergestellt.

⁷⁵⁸ Ein Jugendlicher gab im Fragebogen „Rom“ als Herkunftsort an, was auf die Namensähnlichkeit und/oder die Assoziierung mit Italien zurückzuführen ist.

ten.⁷⁵⁹ Aufgrund der Fülle des Materials können nicht alle gruppenspezifischen Unterschiede im Weiteren durch Diagramme veranschaulicht werden. Ausgewählt wurden insbesondere Abbildungen zu grundlegenden Aspekten wie der Einstellung zu den Roma als imaginierte Gemeinschaft sowie solche, die besondere Tendenzen in bestimmten Gruppen aufzeigen. Die Darstellung der Ergebnisse beginnt mit den Faktoren, die den geringsten Einfluss auf die Gesamteinstellung hatten.⁷⁶⁰

6.7.1 Genderspezifische Unterschiede

Im Hinblick auf grundlegende Einstellungen zu den Roma waren die geschlechtsspezifischen Unterschiede gering.⁷⁶¹ Die Einstellung der weiblichen Befragten war in allen untersuchten Regionen etwas positiver als die der männlichen. Dagegen waren die Unterschiede, was Emotionalität und Themenwahl sowie Gewichtung und Beurteilung einzelner zugeschriebener Eigenschaften angeht, erheblich. So war die negative Emotionalität der Aufsätze männlicher Befragter deutlich höher.

Als Grund für die genannten Unterschiede ist zunächst die unterschiedliche Kontaktintensität zu berücksichtigen. Sowohl in der Basisstudie im Kreis Cluj als auch in den übrigen Regionen hatten die befragten Frauen etwas mehr Kontakt zu Roma. Die Beziehungen wurden zudem häufiger als sehr eng oder eng beschrieben und dementsprechend häufiger als positiv oder neutral bis ambivalent wahrgenommen als von den männlichen Befragten.⁷⁶² Ein weiterer Grund sind spezifische Interessenzentren, die mit angelernten Genderrollen zu tun haben. Weibliche Befragte konzentrierten sich stärker auf Bereiche wie Verständigung, Brauchtum und Sprache, männliche dagegen auf Aspekte wie Prestigeobjekte, Autos und öffentliches Auftreten. Während sich die männlichen Jugendlichen deutlich stärker um das Image Rumä-

⁷⁵⁹ Der genaue Anteil variierte abhängig von einer Reihe weiterer Faktoren, u.a. vom Umfeld, in dem die Kontakte geschlossen wurden. Die Qualität der Beziehungen zu Roma stand in allen gesellschaftlichen Gruppen im gleichen Verhältnis zur Kontaktintensität: Je häufiger und enger die Kontakte waren, desto positiver wurden sie im Durchschnitt beschrieben. Im Weiteren werden daher nur die Diagramme zur jeweiligen Kontaktintensität wiedergegeben.

⁷⁶⁰ Eine altersbedingte Veränderung der Einstellungen zeichnete sich nicht ab. Zwar waren die Darstellungen der 13-jährigen etwas häufiger neutral oder ambivalent als die der jüngeren oder älteren Befragten, jedoch war der Unterschied zu den anderen Altersstufen zu gering, um daraus allgemeine Schlüsse zu ziehen. Intensivere Kontakte in diesem Alter lagen dem nicht zugrunde: Die 10-12-jährigen hatten, insbesondere durch die Schule, in allen Untersuchungsregionen mehr Kontakt zu Roma. Ab 14 Jahren nahmen die Kontakte ab. Als Grund für einen vorübergehenden Rückgang der negativen Stimmen im Alter von 13 Jahren ist in Betracht zu ziehen, dass durch Gesellschaft und Eltern vermittelte Stereotype, wie Studien in anderem Kontext gezeigt haben, in diesem Lebensalter stärker hinterfragt werden. Durch die Sozialisation an höheren Schulen werden danach bestimmte Stereotype wieder verinnerlicht (vgl. Kap. 6.7.6). Ältere Jugendliche äußerten sich zwar häufiger zu den interethnischen Beziehungen, insbesondere zur Diskriminierung der Roma, waren dabei aber weniger kritisch als die jüngeren Befragten.

⁷⁶¹ Geringfügige Unterschiede im Hinblick auf die Gesamteinstellung sind nicht in Diagrammen abgebildet.

⁷⁶² Während 60 Prozent der weiblichen Jugendlichen interethnische Beziehungen pflegten, 46 Prozent sogar nahen Kontakt, hatten von den männlichen nur 43 Prozent insgesamt Kontakt und 34 Prozent nahen Kontakt, wobei hier der Anteil an sehr engen Kontakten höher war.

niens im westlichen Ausland besorgt zeigten, interessierten sich die weiblichen mehr für die Zustände und die interethnischen Beziehungen innerhalb Rumäniens.⁷⁶³ Sie schrieben mehr als doppelt so häufig über Diskriminierung und stellten die Roma seltener als soziale Gruppe dar, die sich durch extreme Armut oder großen Reichtum von anderen abhebt.⁷⁶⁴

Was den zugeschriebenen Charakter angeht, zeichneten sich weniger auffällige Unterschiede ab.⁷⁶⁵ Weibliche Befragte fokussierten sich stärker, sowohl bei positiver als auch bei negativer Betrachtung, auf die Themen Umgangsformen und Bildung, auf das Arbeitsverhalten und die Frage der Anpassung an gesellschaftliche Regeln.⁷⁶⁶ Positive Verhaltensweisen und äußerliche Aspekte wurden Roma von Frauen insgesamt weitaus häufiger zugeschrieben.⁷⁶⁷ Männliche Jugendliche brachten die Roma dagegen mehr mit grundlegenden negativen Charaktereigenschaften, insbesondere mit Neigung zu Kriminalität und Unehrlichkeit, in Verbindung und sprachen ihnen somit die moralische Integrität ab. Darüber hinaus schrieben sie ihnen Prahlerei und Arroganz zu.⁷⁶⁸ Besonders reiche Roma wurden von den männlichen Befragten negativer betrachtet, wobei Prestigeobjekte, in erster Linie teure Autos, häufiger thematisiert und als „protzig“ abgewertet wurden.

Ein entscheidender Grund für die Unterschiede liegt offensichtlich darin, dass sich beide Gruppen vor allem auf Roma gleicher Genderzugehörigkeit bezogen: Der Fokus der männlichen Jugendlichen lag eher auf männlichen Roma, die in der Gesamtheit der Texte negativer dargestellt wurden als weibliche. So wurde die Tracht von keinem der männlichen Befragten positiv beurteilt, wobei die zahlreichen abwertenden Äußerungen immer auf die traditionelle Kleidung der Männer abzielten.⁷⁶⁹ Arrogantes Verhalten und Prahlerei mit Statusobjekten wie teuren Autos wurden in erster Linie männlichen Roma vorgeworfen. Weibliche Befragte betrachteten stattdessen häufiger fast ausschließlich die Tracht der Frauen, die sie neutral oder bewundernd beschrieben.⁷⁷⁰ Sie identifizierten sich teils explizit mit den Romnija, die sich nach ihrer Ansicht verstärkt oder allein um Kinder und Haushalt kümmerten, während die Männer trotz Arbeitslosigkeit untätig blieben. Besondere Aufmerksamkeit widmeten sie der

⁷⁶³ Doppelt so häufig wie die weiblichen Jugendlichen schrieben sie, das Land und die rumänischen Staatsbürger hätten aufgrund der Roma und der mit ihnen verbundenen Bettelei und Kriminalität ein geringes Ansehen.

⁷⁶⁴ Stattdessen hatten sie – vermutlich aufgrund der intensiveren Kontakte – häufiger Roma aus dem Mittelstand im Blick, die sie, auch im Hinblick auf den Wohnstil, als ähnlich empfanden.

⁷⁶⁵ Auf den ersten Blick wurde ein ähnliches Bild entworfen: Männliche Befragte charakterisierten die Roma meist als schmutzige Kriminelle, weibliche als ungepflegte, diebische und insbesondere vulgäre Menschen.

⁷⁶⁶ In negativen Darstellungen schrieben sie häufiger über Vulgarität und Unkultiviertheit, in positiven über gute Bildung und Manieren.

⁷⁶⁷ Neben guten Umgangsformen, Bildung, Freundlichkeit und Fleiß waren dies insbesondere Sauberkeit, Ordnungssinn und ein attraktives Äußeres, zudem Familiensinn und Religiosität.

⁷⁶⁸ Bei positiver Sichtweise beschrieben männliche Befragte die Roma dagegen vor allem als umgänglich, hilfsbereit und ehrlich.

⁷⁶⁹ Diese wurde oft durch bildhafte Vergleiche ins Lächerliche gezogen. Die Tracht der Frauen wurde manchmal neutral erwähnt.

⁷⁷⁰ Insgesamt beurteilten Frauen die traditionelle Kleidung der Roma genauso häufig positiv wie negativ beurteilt, wobei sich die negativen Stimmen meist auf die männliche Tracht bezogen.

Stellung der Frau und, meist kritisch, der Tradition der Verheiratung Minderjähriger, da diese zu Lasten der Freiheit der Ehepartner und der Ausbildung der Frauen gingen.⁷⁷¹ Einige weibliche Jugendliche bekundeten in diesem Kontext Mitgefühl und Solidarität, insbesondere mit den verheirateten Mädchen.

- Ich kenne keinen Rom persönlich, Aber es würde mich interessieren, ihre Bräuche zu erfahren, einen Freund/eine Freundin zu haben, der/die mir von ihren Bräuchen, ihrer Geschichte erzählt. [...] Ich habe gehört, dass die Frauen weniger Rechte haben, und weil ich auch dasselbe Geschlecht habe, finde ich, dass das eine schlechte Sache ist. Ich habe gehört, dass die Frau immer hinter dem Mann und den Kindern bleiben muss, wenn sie auf der Straße laufen. Ich würde gern zu einer Zigeuner-(Roma-)familie gehören, aber ich würde gern einige Gesetze ändern. Ich kann sagen, es ist einer meiner Träume, etwas Ungewöhnliches im Leben zu machen. Ich möchte, dass die Frauen nicht mehr gezwungen werden, nur Kleider anzuziehen, dass sie anziehen können, wozu sie Lust haben. Ich finde die Tatsache ungerecht, dass man, besonders wenn man ein Kind ist, nicht machen darf, was man will, einige Sachen ausprobieren kann. Wenn diese ganzen Sitten nicht mehr wären, wären sie [die Roma] vielleicht nicht mehr interessant, aber trotzdem sind manche Dinge fehl am Platz. Es hat mir Freude gemacht, über diese Personen zu schreiben, ich habe es mir sogar gewünscht.
- Wenn sie früh heiraten, gehen die Frauen nicht mehr in die Schule, bereiten das Essen für die Ehemänner zu und die Männer gehen in die Schule. Die jungen Frauen bekommen Kinder, die sie genauso aufziehen, wie sie selbst von ihren Eltern aufgezogen wurden. Die Frauen lernen von klein auf zu tanzen. Wenn sie verheiratet sind, tanzen sie für ihre Ehemänner.
- Die Mädchen heiraten sehr schnell, etwa mit 12-16 Jahren, so ist es bei ihnen. Ich habe in den Nachrichten gesehen, dass ein Mädchen nicht heiraten wollte, sie wollte mit dem Lyzeum weitermachen. Aber ihre Eltern waren dagegen.
- Ich habe beobachtet, dass sie kein Mitleid mit ihren Ehefrauen haben und sehr viele Kinder machen [sic!].
- Immer (wenn ich sie sehe) arbeiten sie. Aber nur die Frauen. Die Männer sind auf der Straße und sprechen laut und unverständlich. [...] Ich würde gern eine Zigeunerin kennenlernen und sehen, wie ihr Leben ist.

In der Gesamtbeurteilung der zugeschriebenen Kulturmerkmale zeigten sich, ebenso wie in der Beurteilung der Roma als Gruppe, sowohl im Kreis Cluj als auch in den Kreisen Sibiu und Satu Mare nur marginale genderspezifische Unterschiede.⁷⁷²

⁷⁷¹ Während nur wenige männliche Jugendliche dieses Thema ansprachen, äußerte sich ein Viertel der weiblichen Befragten – teils ausführlich und meist mit kritischem Unterton oder expliziter Kritik – dazu. In etwa jedem fünften der diesbezüglichen Aufsätze wurden frühe Eheschließungen als „Zwangsheiraten“ und Verkaufshandlungen beschrieben.

⁷⁷² Weibliche Befragte schrieben bezüglich kultureller Merkmale vor allem über Bräuche und sprachliche Aspekte. Während sich die männlichen Jugendlichen insgesamt zur Kultur meist neutral bis ambivalent äußerten, wählten weibliche Befragte kulturelle Spezifika häufiger als Thema und werteten dabei entschiedener. Sie beschrieben Heiratsbräuche und Sprechweise negativer, betrachteten aber andere Aspekte deutlich häufiger positiv. Über die Sprache urteilten sie insgesamt negativer als die männlichen Jugendlichen, da sie häufiger eine von Flüchen und Schimpfworten gekennzeichnete Sprechweise im Rumänischen damit verbanden. Bei der Darstellung des Romani waren die Genderunterschiede dagegen gering. Die Romani-Kenntnisse der weiblichen Befragten waren geringfügig besser als die der männlichen. Neben der Tracht wurde auch die den Roma zugeschriebene Musik von Frauen positiver wahrgenommen.

6.7.2 Unterschiede zwischen den Befragten rumänischer, ungarischer und deutscher Ethnizität

Rumänische Staatsangehörige ungarischer Ethnizität werden im Folgenden manchmal verkürzend als „ungarisch“, diejenigen deutscher Ethnizität als „deutsch“ bezeichnet. Mit dem Adjektiv „rumänisch“ werden rumänische Staatsangehörige bezeichnet, die sich selbst keiner Minderheit zuzählen (vgl. Kap. 3.7).

In allen Untersuchungsregionen hatten die ungarischen Befragten etwas intensivere und positiver beschriebene Beziehungen zu Roma als die rumänischen. Dennoch unterschied sich die Grundeinstellung nicht wesentlich (s. Abb. 30), die zugeschriebenen negativen Eigenschaften stimmten weitgehend überein.⁷⁷³ Allerdings war der Anteil an positiven Stimmen unter ungarischen Jugendlichen niedriger, während der Anteil an ambivalenten und gemäßigt negativen Stimmen höher war. Somit war ihre Einstellung zwar weniger positiv, aber auch weniger von Extremen und Emotionen geprägt, während die rumänischen Jugendlichen stärker polarisierten. Roma wurden jeweils als verwandt mit „den anderen“ beschrieben: Nur ungarische Jugendliche schrieben ihnen eine Verwandtschaft mit „den Rumänen“ und ausschließlich rumänische eine Verwandtschaft mit „den Ungarn“ zu. Selbst Befragte mit positiver Einstellung, die Gemeinsamkeiten in kultureller, sozialer und ökonomischer Hinsicht sahen, zogen eine Verwandtschaft mit der eigenen Gruppe nicht in Betracht. Das Ergebnis unterstreicht die vorrangige Bedeutung von Statusunterschieden: In beiden Gruppen nahm die Ablehnung mit Einkommen und Bildung zu (vgl. Kapitel 6.7.4 und 6.7.5), wobei der Bildungshintergrund in der ungarischen Minderheit eine noch größere Rolle spielte.⁷⁷⁴

Bei der Bewertung kultureller Merkmale, die von beiden Gruppen gleich häufig thematisiert wurden, zeigte sich ein deutlicher Unterschied: Von den rumänischen Befragten wurden sie oft abgewertet, während die ungarischen Jugendlichen sie meist neutral beschrieben. Insbesondere Sprache, Tracht und Bräuche wurden von letzteren, einschließlich der insgesamt ne-

⁷⁷³ Ungarische Jugendliche beschrieben Roma häufiger als aggressiv und faul, während Vulgarität und mangelnde Bildung bei den Rumänen zentralere Themen waren. Die selten genannten Charakteristika Prahlerie und Unangepasstheit wurden den Roma vorwiegend ungarischen, hoher Zigaretten- und Alkoholkonsum meist von rumänischen Jugendlichen vorgeworfen. Bei den übrigen Themenkreisen war der Unterschied marginal. Als positive Eigenschaften wurden von den ungarischen Befragten häufiger Sauberkeit, Anstand und Fleiß genannt, während ein größerer Anteil der rumänischen den Roma „gute Manieren“ und „engen Zusammenhalt“ zuschrieb. Eine dunklere Hautfarbe wurde von beiden Gruppen mit gleicher Häufigkeit beschrieben.

⁷⁷⁴ 88 Prozent der ungarischen und 79 Prozent der rumänischen Befragten aus Akademikerfamilien hatten eine negative Einstellung, von den übrigen ungarischen Befragten dagegen nur 51 Prozent und den übrigen rumänischen 58 Prozent. Unter den Befragten ungarischer Ethnizität war die Ablehnung, wenn ihre Familien eine höhere Bildung und ein höheres Einkommen hatten als die Befragten rumänischer Ethnizität, mit denen sie dieselbe Schulklasse besuchten, besonders stark. Der Anteil an negativ emotionalen Texten, die insgesamt meist von Jugendlichen aus Familien mit hohem Bildungskapital verfasst wurden, war unter ungarischen Befragten etwas höher (29%) als unter rumänischen (26%). In allen Untersuchungsregionen war innerhalb der ungarischen Gruppe der Unterschied zwischen Befragten aus akademischen Familien und anderen größer als innerhalb der rumänischen.

gativer eingestellten Befragten aus Akademikerfamilien, positiver betrachtet.⁷⁷⁵ Die als „Paläste“ bezeichneten Villen wurden dagegen ähnlich bewertet.⁷⁷⁶ Die wirtschaftliche Situation wurde mit gleicher Häufigkeit zum Thema gewählt, jedoch waren Sichtweise und Schwerpunkte etwas unterschiedlich: Eine Kluft zwischen Arm und Reich sowie besonderer Reichtum wurden von rumänischen Befragten stärker thematisiert. Sowohl arme als auch reiche Roma wurden von beiden Gruppen vorwiegend negativ dargestellt. Allerdings wurde Bettelerei von ungarischen Befragten deutlich seltener verurteilt oder kriminalisiert und Bildungsmangel nur vereinzelt als Vorwurf formuliert.

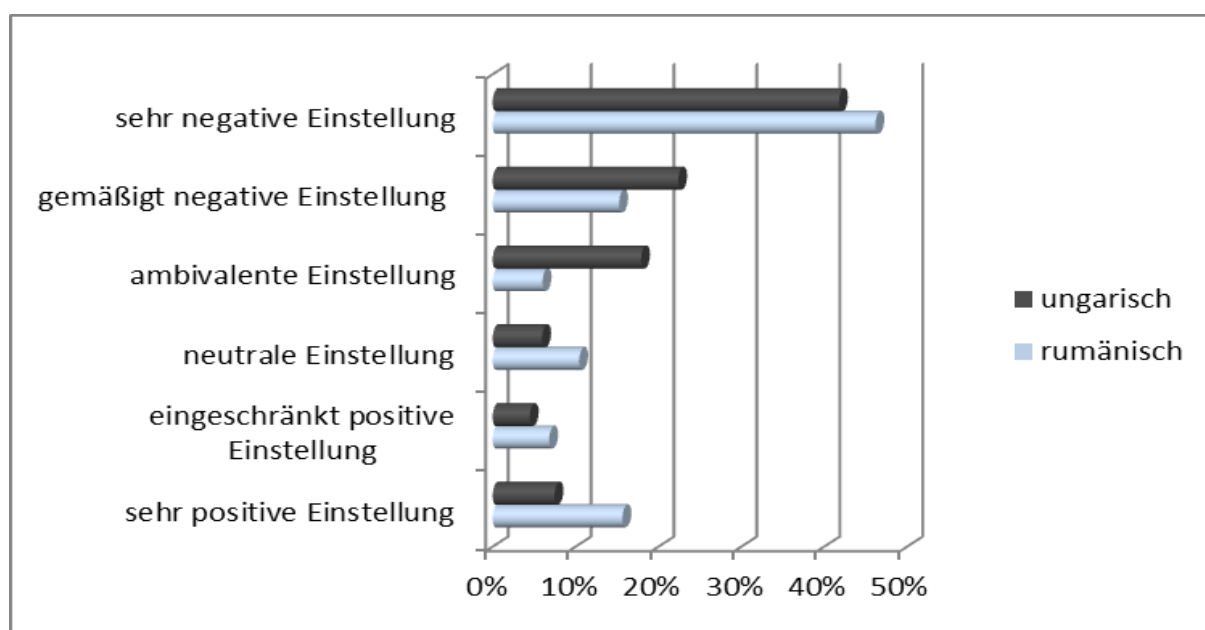


Abb. 30. Verteilung der Einstellungen zu den Roma als imaginierter Gruppe unter Befragten ungarischer und rumänischer Ethnizität, alle Befragten

Die interethnischen Beziehungen in Rumänien wurden von den ungarischen Jugendlichen, insbesondere den protestantischen, wesentlich stärker thematisiert, wobei häufiger Kritik an

⁷⁷⁵ In den Texten der ungarischen Jugendlichen standen andere Bräuche als die Tradition der frühen Verheiratung im Vordergrund. Die Ablehnung gegen spezifische Traditionen war unter ungarischen Jugendlichen aus akademischen Familien zwar stärker als unter denjenigen ohne akademischen Hintergrund, jedoch nicht im selben Maß wie unter Teilnehmern ohne Minderheitenzugehörigkeit. Auch innerhalb der deutschen Minderheit war die diesbezügliche Differenz zwischen Akademikerkindern und anderen im Vergleich geringer. Eine spezifische Sprechweise im Rumänischen wurde von ungarischen Befragten nur vereinzelt thematisiert und positiver wahrgenommen. In einigen Texten wurde Roma ein „gutes Rumänisch“ zugeschrieben. Nur die Roma zugeschriebene Musik, insbesondere die rumänische Popmusikrichtung *Manele*, fand bei den ungarischen Befragten etwas weniger Anerkennung.

⁷⁷⁶ Die Romani-Kenntnisse unterschieden sich nur in einem Punkt: Fast ausschließlich rumänische Befragte nannten Wörter, die aus dem Romani ins Rumänische entlehnt wurden.

Diskriminierung und Gleichstellung gefordert wurde.⁷⁷⁷ Als Grund für die genannten Unterschiede ist ein aufgrund der eigenen Situation insgesamt höheres Interesse und ausgeprägtes Bewusstsein für die Gleichstellung von Minderheiten anzunehmen. Ungarische Befragte machten die Roma seltener für Missstände in der rumänischen Gesellschaft verantwortlich, wohingegen ausschließlich Jugendliche rumänischer Ethnizität Besorgnis um das Image des Landes im Westen äußerten, den Roma vorwarfen, „schlecht für Rumänien“ zu sein und damit in einigen Fällen die Forderung nach Maßnahmen wie Vertreibung begründeten. Diese wurden häufig mit dem Argument, die Gruppe wachse zu schnell an, verbunden, was von der ungarischen Minderheit deutlich seltener als negativer Faktor dargestellt wurde.

Nur acht Befragte bezeichneten sich als „rumänisch-ungarisch“. Ihre Einstellung war deutlich positiver als die der übrigen Jugendlichen. Auch Sprache, Musik, Tracht, Bräuche und Wohnstil wurden von ihnen positiver dargestellt.⁷⁷⁸ Ob es sich um eine allgemeine Tendenz handelt, die mit einem Hinterfragen von Vorurteilen aufgrund familiärer Erfahrung mit unterschiedlicher Ethnizität zu tun hat, sollte im Rahmen weiterer Studien geprüft werden.

Da der Anteil der deutschen Minderheit an der heutigen Bevölkerung Rumäniens gering ist, gehörten ihr nur wenige der teilnehmenden Jugendlichen an. Auch hier sollte durch weitere Studien überprüft werden, ob die folgenden Tendenzen allgemein zutreffen: Obwohl die befragten Rumäniendeutschen mehr Kontakt zu Roma hatten als die Jugendlichen rumänischer oder ungarischer Ethnizität, war ihre Einstellung negativer.⁷⁷⁹ Auffällig war der hohe Anteil (52%) an ausgeprägt negativen Stimmen, was durch Elitebewusstsein aufgrund des hohen Ansehens der deutschen Sprache und Kultur im heutigen Rumänien (s. Kap. 6.1.4.1) zu erklären ist. Im Gegensatz zu den Befragten aus der ungarischen Minderheit beurteilten Rumäniendeutsche den Roma zugeschriebene Kulturelemente nicht weniger geringschätzig als die rumänischen Jugendlichen. Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass sich die deutsche Minderheit heute aus dem genannten Grund nicht im selben Maß wie die ungarische für die Stellung der eigenen Sprache und anderer Kulturelemente einsetzen muss.

⁷⁷⁷ Ein größerer Teil der rumänischen Befragten war stattdessen der Ansicht, dass nur die Roma selbst für die Behebung der als „Roma-Probleme“ dargestellten Missstände verantwortlich seien.

⁷⁷⁸ Sie hatten, ebenso wie die Befragten, die einer der unter „sonstige“ zusammengefassten ethnischen Minderheiten angehörten, mehr Kontakt zu Roma als der Durchschnitt.

⁷⁷⁹ Die Beziehungen waren häufiger als bei anderen Befragten nur lose und wurden weniger positiv, häufiger neutral oder ambivalent, beschrieben. Aus nahem Kontakt entstanden deutlich seltener Freundschaften. Die befragten Rumäniendeutschen kamen vor allem aus Familien mit mittlerem Einkommen ohne akademischen Hintergrund (52%). Auch im Vergleich zu Befragten anderer Ethnizität mit vergleichbarem Sozialstatus waren die Einstellungen unter Rumäniendeutschen negativer. Während Befragte rumänischer und ungarischer Ethnizität nicht nur emotionsgeladene negative, sondern auch hochemotionale positive Darstellungen verfassten, war dies bei rumäniendeutschen Jugendlichen nicht der Fall, obwohl der Anteil dezidiert negativer Darstellungen höher war. Dies lässt auf eine entschlossener und zugleich distanziertere Ablehnung Letzterer schließen.

Wie auch bei den Befragten anderer Ethnizität waren innerhalb dieser Gruppe die Texte von Jugendlichen aus Akademikerfamilien in besonderem Maß von starken negativen Emotionen geprägt, die vereinzelt mit Rassegedanken einhergingen.⁷⁸⁰

- Ich meine, dass ich keine näheren Zigeunerfreunde brauche. Man sagt, aus Hund wird kein Speck, aus Zigeunern wird kein Mensch. (dt. Originaltext)
- Roma sind eine Minderheit in Rumänien. Ich bin zwar kein Rassist, aber im Allgemeinen habe ich keine gute Meinung über sie. Ich kann neben Afrikanern, neben Portugiesen, neben Chinesen, neben Russen, ja sogar neben Deutschen leben, nur wenn sie schlechte Manieren, keine Scham und keine Würde besitzen, hasse ich sie regelrecht. Es ist mir unangenehm, neben solchen Menschen zu leben, zu sitzen oder zu stehen. Doch leider sind so die meisten Zigeuner oder Roma. (dt. Originaltext)

6.7.3 Konfessionsspezifische Unterschiede

Die Einstellungen der Jugendlichen orthodoxer, protestantischer und römisch-katholischer Konfessionszugehörigkeit unterschieden sich, wie auch die Häufigkeit und Intensität ihrer Beziehungen zu Roma, nicht grundlegend, wobei der Anteil an positiven Stimmen unter den orthodoxen etwas höher war als unter den protestantischen oder römisch-katholischen Befragten (s. Abb. 31).⁷⁸¹ Ebenso wie bei Gender- und Ethnizitätsunterschieden spielten Einkommen und Bildungshintergrund eine übergeordnete Rolle. Die negativen Eigenschaften, die den Roma zugeschrieben wurden, stimmten überein, wobei es geringfügige Divergenzen bei der Häufigkeit der Zuschreibung gab. Unterschiedliche Perspektiven zeigten sich vor allem, was positive Eigenschaften angeht: Protestantische Jugendliche schrieben den Roma deutlich häufiger Sauberkeit und Ordnungssinn, Ehrlichkeit und Fleiß zu, was darauf hinweist, dass diese Eigenschaften in ihrer allgemeinen Werteskala weiter oben stehen. In negativen Darstellungen warfen sie den Roma häufiger als andere Unehrlichkeit und Faulheit vor. Wie andere Nicht-Orthodoxe prangerten sie zudem Prahlerei stärker an. Hieran zeigte sich beispielhaft, wie die Eigenschaften, die Befragte für wichtig erachteten, und die Werte, die sie in Gefahr sahen, sich in der Darstellung der Roma widerspiegeln.⁷⁸²

Bei den übrigen Unterschieden spielte die ethnische Zugehörigkeit eine wichtige Rolle.⁷⁸³ Kritik an der ungleichen Behandlung der Roma wurde insbesondere von Nicht-Orthodoxen, die vorwiegend ungarischer Ethnizität waren, geäußert (vgl. Kap. 6.7.2). Jedoch griffen auch Jugendliche rumänischer Ethnizität mit griechisch-katholischer oder neoprotestantischer Konfessionszugehörigkeit das Thema häufiger auf und äußerten sich kritischer als orthodoxe.

⁷⁸⁰ Ausführungen zu Roma als unterlegener „Rasse“ waren auch in den Texten der Befragten rumänischer und ungarischer Ethnizität zu finden, kamen aber in jeder der Gruppen nur vereinzelt vor. Der Anteil an Befragten ungarischer und rumänischer Ethnizität, die insgesamt eine „dunkle“ bis „schwarze“ Hautfarbe erwähnten, war in etwa gleich groß.

⁷⁸¹ Die befragten Protestanten hatten etwas intensiveren Kontakt zu Roma als Katholiken und Orthodoxe.

⁷⁸² Ein weiterer Grund für diesen Unterschied ist darin zu suchen, dass Häufigkeit und Intensität der persönlichen Beziehungen zu Roma bei den befragten Protestanten etwas höher waren.

⁷⁸³ Vgl. Kap. 6.1.4.2 zum Zusammenhang zwischen Konfession und Ethnizität.

Demnach scheinen sowohl ethnische als auch konfessionelle Gruppen in einer Minderheitensituation stärker für die Frage der Gleichstellung anderer Minderheiten sensibilisiert zu sein.⁷⁸⁴ Nächstenliebe, christlich motivierte Hilfsbereitschaft und Mitleid wurden sehr selten als Argumente angeführt. Die Gleichheit der Menschen vor Gott wurde in einigen Texten als Grund für die Gleichstellungsforderung angeführt, was aber oft mit einem negativen Romabild einherging (vgl. Kapitel 6.2.4).⁷⁸⁵ Die Religion wurde fast ausnahmslos als verbindendes Element beschrieben. Von einigen orthodoxen Jugendlichen wurden gemeinsame religiöse Bräuche genannt. Nur vereinzelt war auch von protestantischen Ritualen die Rede.

Aus den Aussagen von neoprotestantischen und griechisch-katholischen Jugendlichen können nur unter Vorbehalt Schlüsse gezogen werden, da ihre Anzahl im Vergleich zu den Angehörigen der großen Konfessionen gering war. Da unter ihnen weibliche und männliche Jugendliche aus verschiedenen Regionen, Einkommens- und Bildungsgruppen waren, die unterschiedliche Schultypen besuchten, ist das folgende Ergebnis dennoch als Hypothese zu formulieren: Angehörige der kleineren Konfessionen nahmen die Roma weniger negativ wahr.⁷⁸⁶

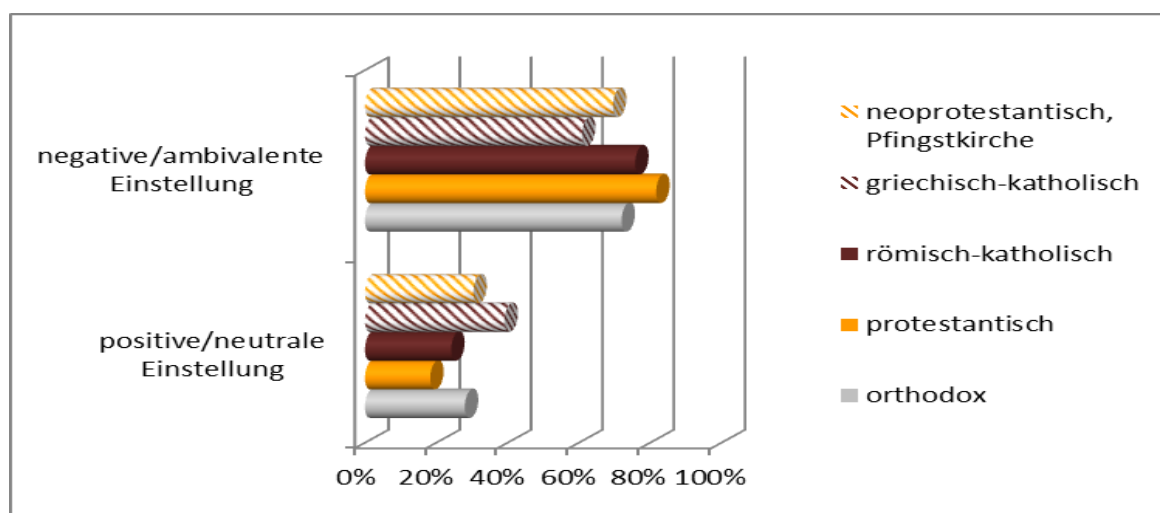


Abb. 31. Verteilung der Einstellungen zu den Roma als imaginierter Gruppe unter Befragten unterschiedlicher Konfessionszugehörigkeit, alle Befragten⁷⁸⁷

⁷⁸⁴ Eine Ausnahme stellt der Fall der heutigen deutschen Minderheit in Rumänien dar (s. Kap. 6.7.2).

⁷⁸⁵ Die genannten Aspekte wurden nur von einem Prozent der orthodoxen Rumänen und von 3,5 Prozent der anderen Teilnehmer thematisiert.

⁷⁸⁶ Neoprotestantische Jugendliche, fast ausschließlich der Pfingstkirche angehörig, beschrieben die Roma etwas seltener negativ. Die geringere Anzahl an abwertenden Stimmen könnte durch den etwas niedrigeren Status der befragten Neoprotestanten bedingt sein. Sie hatten, wie auch die Protestanten, etwas mehr Kontakt zu Roma als Orthodoxe und Katholiken. Die persönlichen Beziehungen griechisch-katholischer Jugendlicher waren im Durchschnitt etwas enger. Sie beschrieben die Roma deutlich häufiger positiv, meist mit viel Sympathie, obwohl ihr sozialer Status höher waren. Die nur vereinzelt vertretenen Konfessionslosen und Angehörigen der im Diagramm nicht genannten sonstigen Konfessionen hatten eine überdurchschnittlich positive Einstellung.

⁷⁸⁷ Zeugen Jehovas und Konfessionslose wurden wegen ihrer zu geringen Anzahl nicht in den Diagrammen zur Konfession berücksichtigt.

6.7.4 Unterschiede zwischen den Einkommensgruppen

Je höher das Einkommen ihrer Familie, desto negativer war die Einstellung der Befragten (vgl. Abb. 33). Während beinahe die Hälfte der Jugendlichen aus einkommensschwachen Familien die Roma positiv (30%) oder neutral (16%) sahen und die Zahl der sehr positiven Stimmen hoch war, wurden sie bei mittlerem Einkommen in mehr als zwei Drittel der Aufsätze ablehnend (54%) oder ambivalent (15%) beschrieben. Bei hohem Einkommen und akademischem Hintergrund wurden sie von 80 Prozent der Befragten negativ betrachtet, wobei stark negative Stimmen deutlicher dominierten als bei den anderen Gruppen.⁷⁸⁸ Jugendliche aus derselben Einkommensgruppe, die nicht aus akademischem Elternhaus kamen, sahen die Roma ebenfalls negativer als andere (61%). Dieselben Tendenzen zeichneten sich auch innerhalb der ethnischen Gruppen ab: Sowohl unter Befragten rumänischer als auch ungarischer Ethnizität nahmen negative Einstellungen mit steigendem Einkommen zu, wobei auch hier das Bildungskapital besonders ins Gewicht fiel (s. Kap. 6.7.5).⁷⁸⁹

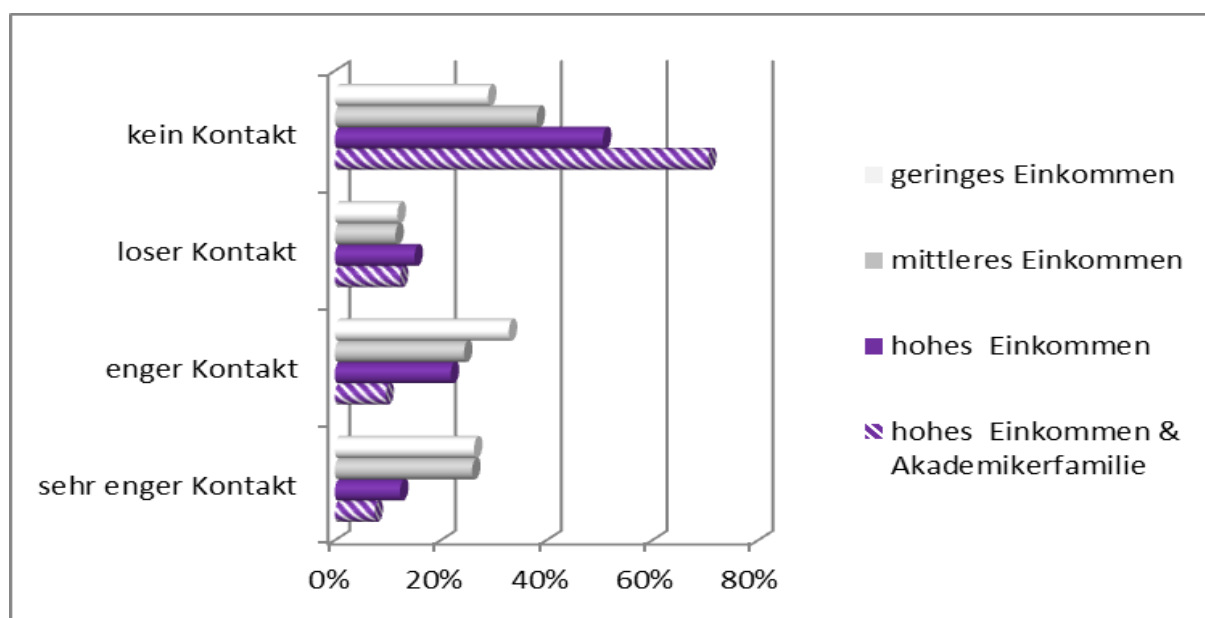


Abb. 32. Intensität der Kontakte zu Roma in verschiedenen Einkommens- und Statusgruppen, alle Befragten

⁷⁸⁸ Nur jede(r) Zehnte aus dieser Gruppe beschrieb die Roma positiv.

⁷⁸⁹ Bei Befragten rumänischer Ethnizität mit niedrigem Einkommen, insbesondere aber bei denen aus der Mittelschicht, waren die Meinungen stärker gespalten. So hatten in der Basisstudie (Kreis Cluj) ungarische Jugendliche aus der Mittelschicht zu 48 Prozent eine negative und zu 37 Prozent eine neutrale oder ambivalente Einstellung, während sie bei der rumänischen Mehrheitsgruppe zwar häufiger negativ (58%), aber auch deutlich häufiger positiv (27%) war.

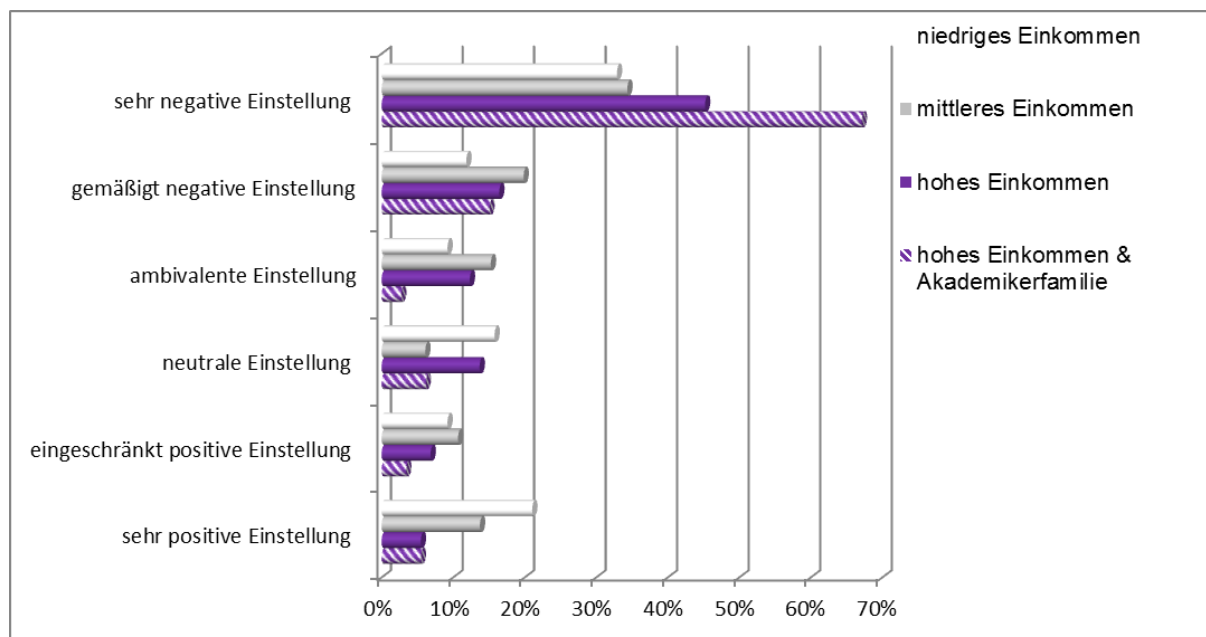


Abb. 33. Verteilung der Einstellungen nach Einkommen und Bildungsstand der Familie, alle Befragten⁷⁹⁰

Häufigkeit und Intensität der Kontakte nahmen mit steigendem Einkommen ab (vgl. Abb. 32).⁷⁹¹ Die bestehenden Beziehungen waren jedoch auch bei den Jugendlichen aus einkommensstarken Familien überwiegend gut.

Positive Eigenschaften wurden bei hohem Einkommen selten genannt (s. Abb. 35).⁷⁹² Die insgesamt meistgenannten negativen Charakteristika und typischen Verhaltensweisen wurden den Roma mit steigendem Einkommen häufiger zugeschrieben, insbesondere Ungepflegtheit, Vulgarität und Bettelei (s. Abb. 34).⁷⁹³ Umgekehrt betrachtet: Je geringer das Einkommen, desto schwächer die Neigung, Roma als „schmutzige Bettler“ und „vulgäre Menschen“ abzuwerten, desto häufiger dagegen die Beschreibung von Gemeinsamkeiten und Ähnlichkeiten. Mit steigendem Familieneinkommen betonten die Jugendlichen zunehmend, keine Gemeinsamkeiten mit den Roma zu haben, und brachten starke negative Emotionen zum Ausdruck, wobei sie oft einen pejorativen Wortschatz benutzten. Während bei mittlerem Einkommen negative Gefühle noch dominierten, überwogen bei niedrigem Einkommen Zuneigung und

⁷⁹⁰ Die Einstellungen der Jugendlichen mit erwerbslosen Eltern (6% aller Befragten) wurden aufgrund ihrer geringen Zahl nicht bildlich dargestellt.

⁷⁹¹ Die Schulen mit kontaktfördernden Antidiskriminierungsprogrammen wurden in einem der Auswertungsschritte ausgeklammert, da diese dort nur von wenigen Jugendlichen aus Familien mit hohem Einkommen besucht wurden und somit eine Verzerrung des Ergebnisses denkbar gewesen wäre. Die Auswertung ergab, dass auch dann persönliche Beziehungen mit sinkendem Einkommen häufiger und enger waren, wenn nur Schulen ohne Antidiskriminierungsprogramme betrachtet wurden.

⁷⁹² Befragte aus Familien mit mittlerem und niedrigem Einkommen unterschieden sich in Bezug auf den Roma zugeschriebene Eigenschaften wenig.

⁷⁹³ Auch die übrigen Themenkreise wurden, mit wenigen Ausnahmen, bei hohem Einkommen besonders häufig gewählt.

Sympathie. Texte von Jugendlichen aus einkommensschwachen Familien zeugten ausnehmend oft von positiven Gefühlen.

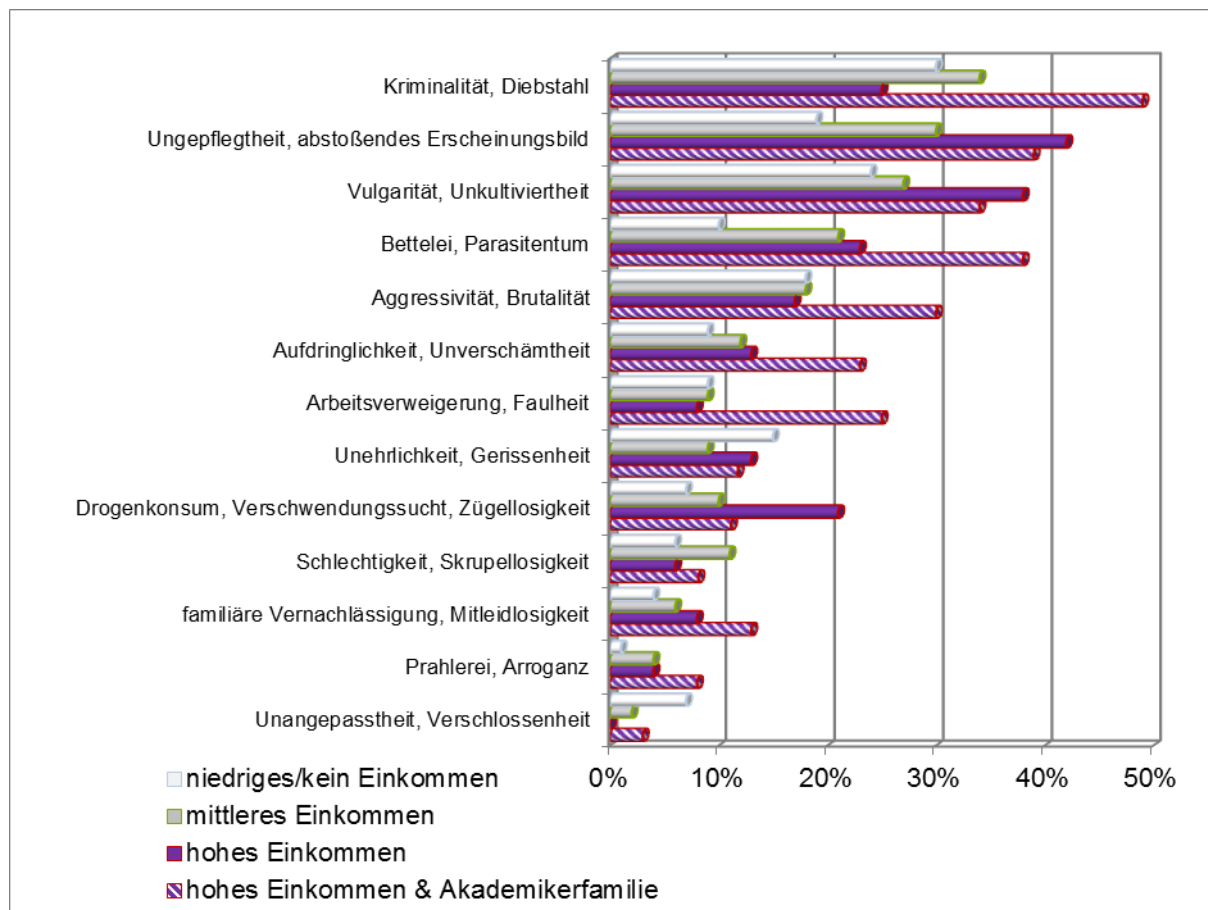


Abb. 34. Negativ belegte Themenkreise bei unterschiedlichem Einkommens- und Bildungshintergrund, Basisstudie

Die wirtschaftliche Situation war für Befragte mit mittlerem und hohem Einkommen ein weitaus wichtigeres Thema. Je höher das Einkommen, desto klarer wurde ein Kontrast zwischen „reichen“ und „armen Roma“ gezeichnet, wobei beiden Gruppen zunehmend negative Charakteristika wie Vulgarität und kriminelle Energie zugeschrieben und letztere mit Verachtung aus überlegener Warte betrachtet wurden. Zugleich wurde vermehrt Kritik an wohlhabenden Roma, ihrer Kleidung und ihren Prestigeobjekten, insbesondere „typischen“ teuren Autos und Schmuckstücken geäußert. Eine als „normal“ empfundene finanzielle Lage beschrieben Jugendliche aus Familien mit hohem Einkommen deutlich seltener als andere.⁷⁹⁴

⁷⁹⁴ Dagegen thematisierten Befragte mit niedrigem Familieneinkommen Villen oder Elendsquartiere und Obdachlosigkeit bzw. den Kontrast zwischen diesen seltener als andere und beschrieben stattdessen, ebenso wie diejenigen mit mittlerem Familieneinkommen, oft auch „normale“ Wohnungen.

Bei mittlerem und niedrigem Einkommen wurden reiche Roma positiver wahrgenommen. Gerade Jugendliche aus einkommensschwachen Familien thematisierten und kritisierten eine Zurschaustellung von Wohlstand nur vereinzelt.

Mangelnde Schulbildung wurde von Befragten aus einkommensstärkeren Familien vielfach als spezifisches Problem betrachtet, während andere teils auch, oft basierend auf Erfahrungen mit Mitschülern, über „gute Bildung“ schrieben. Erstere rechtfertigten eine Benachteiligung der Roma häufiger als andere, indem sie der imaginierten Gemeinschaft die alleinige Schuld für Missstände zuwiesen und eine Verbesserung der Zustände als deren Angelegenheit betrachteten. Fast ausschließlich in den Texten der Jugendlichen aus Familien mit hohem Einkommen wurde die Befürchtung geäußert, die Roma würden „zu viele“ werden. Einzelne forderten romafeindliche Maßnahmen.

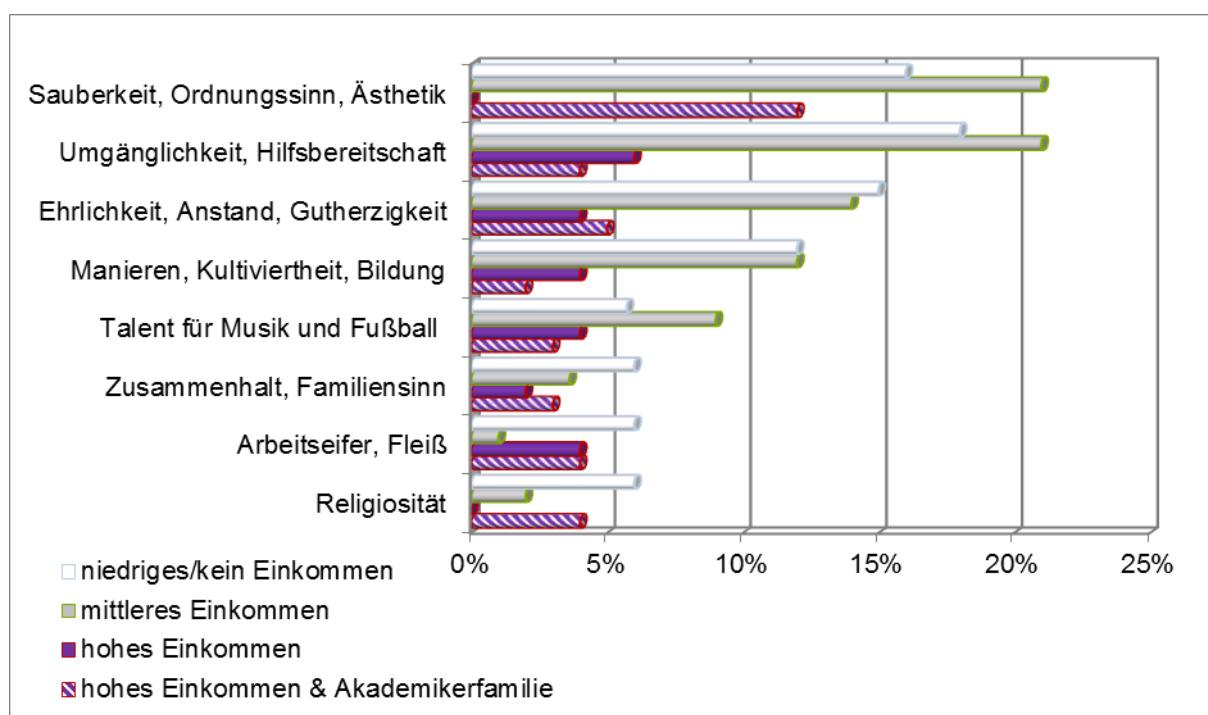


Abb. 35. Positiv belegte Themenkreise bei unterschiedlichem Einkommens- und Bildungshintergrund, Basisstudie

Das Interesse für das Thema Kultur und somit die Wahrnehmung der Roma als Gruppe mit spezifischen Kulturelementen war in allen Einkommensgruppen in etwa gleich ausgeprägt.⁷⁹⁵ Die Bewertung hing jedoch in noch stärkerem Maß als die Grundeinstellung mit dem Einkommen der Familie zusammen: Mit sinkendem Einkommen nahmen positive Darstellungen von Kulturelementen zu.⁷⁹⁶ Auch die Interessenschwerpunkte waren unterschiedlich. Mit stei-

⁷⁹⁵ Jeweils etwa drei Viertel der Befragten äußerten sich dazu.

⁷⁹⁶ Befragte mit hohem Familieneinkommen schrieben darüber überwiegend abfällig. Bei mittlerem Familieneinkommen überwogen neutrale oder ambivalente Sichtweisen, bei niedrigem positive.

gendem Einkommen zeichnete sich eine stärkere Fokussierung auf „augenfällige“ kulturelle Manifestationen wie Tracht und „Paläste“ ab. Die Tracht wurde mit zunehmendem Wohlstand abwertender beschrieben und besonders bei hohem Einkommen thematisiert. Nur die Befragten aus Familien mit niedrigem Einkommen stellten sie überwiegend positiv dar.⁷⁹⁷

Architektonische Besonderheiten und Wohnstile wurden mit steigendem Status geringschätziger beschrieben. Während in den übrigen Einkommensgruppen positive Darstellungen dominierten, war die Beurteilung der Jugendlichen aus Familien mit hohem Einkommen meist negativ. Sie konzentrierten sich vor allem auf den „Palaststil“, den sie überwiegend ablehnten. Bei mittlerem Einkommen wurden die Villen vom größeren Teil der Befragten positiv, bei niedrigem Einkommen sogar ausschließlich positiv beurteilt. Allerdings war dabei weniger das Einkommen als der Bildungshintergrund entscheidend: Negativ äußerten sich vor allem Jugendliche mit akademisch gebildeten Eltern (s. Kap. 6.7.5), während Befragte aus anderen Familien mit hohem Einkommen die „Paläste“ ähnlich positiv sahen wie diejenigen aus Familien mit mittlerem und niedrigem Einkommen.⁷⁹⁸ Von letzteren beiden Gruppen wurden auch Besonderheiten der Einrichtung von Wohnungen, die nicht in das „Hütten-Paläste-Schema“ passten, wahrgenommen und als „schön“ empfunden. In den Aufsätzen der Befragten aus Familien mit mittlerem und niedrigem Einkommen wurde einer, teils wertfreien, Beschreibung des Romani mehr Raum gegeben.⁷⁹⁹ Die *Manele* wurden mit sinkendem Einkommen positiver wahrgenommen. Bei hohem Familieneinkommen war die Sichtweise auf die umstrittene, mit den Roma assoziierte Popmusikrichtung nur in einem Text positiv.⁸⁰⁰ Die Verheiratung Minderjähriger wurde bei mittlerem und hohem Familieneinkommen häufiger thematisiert und kritisiert.⁸⁰¹ Im Hinblick auf die Herkunft der Roma wurde mit steigendem Familieneinkommen häufiger ein Land oder eine Region außerhalb Europas, meist Indien, genannt. Dagegen gaben Befragte aus einkommensschwachen Familien auch häufig ein europäisches Herkunftsland an oder setzten andere europäischen Kulturen und Nationalitäten in Bezug zu den Roma. Dies könnte zum einen auf geringeres Wissen über die frühere Migrationsgeschichte zurückzuführen sein, zum anderen aber auch auf größere Verbundenheit, aufgrund derer historische Gemeinsamkeiten und kulturelle Nähe vorausgesetzt wurden.

⁷⁹⁷ Bei hohem Familieneinkommen wurden vereinzelt weitere Besonderheiten der nicht-traditionellen Bekleidung erwähnt, die neutral oder, mithilfe von Adjektiven wie „abgerissen“ oder „protzig“, negativ dargestellt wurden.

⁷⁹⁸ Wie in den Kapiteln 6.1 und 6.7.5 dargelegt, gehörten die Befragten mit akademischem Hintergrund zugleich zur einkommensstärksten Gruppe. Um den Unterschied zwischen der Variable „hohe Bildung“ und der Variable „hohes Einkommen“ zu untersuchen, wurde in jedem Auswertungsschritt die Gruppe mit hohem Familieneinkommen ohne akademischen Hintergrund getrennt von der ohne akademischen Hintergrund betrachtet.

⁷⁹⁹ Die den Roma zugeschriebene, in der Regel sehr abwertend dargestellte Variante des Rumänischen fand dagegen mit steigendem Familieneinkommen mehr Beachtung.

⁸⁰⁰ Unter Befragten aus der mittleren Einkommensgruppe hielten sich positive und negative Stimmen zu den *Manele* die Waage, während unter denjenigen aus der niedrigen Einkommensgruppe die positiven Stimmen überwogen. Roma zugeschriebene Musikstile wurden insgesamt bei hohem Familieneinkommen überwiegend negativ beurteilt. Zu traditioneller Musik, die von Befragten aus den übrigen Einkommensgruppen meist anerkennend beschrieben wurde, waren bei ihnen ebenso viele negative wie positive Wertungen zu verzeichnen.

⁸⁰¹ Bei geringerem Familieneinkommen wurden auch andere Bräuche genannt und häufiger positiv dargestellt.

Bedingt durch ihren schlechteren Bildungszugang war die Anzahl der teilnehmenden Jugendlichen, deren Eltern keiner bezahlten Tätigkeit nachgingen, zu gering, um aus ihren Aufsätzen auf allgemeine Tendenzen zu schließen. Dennoch ist eine Gesamttendenz zu erwähnen, die sich deutlich in unterschiedlichen Schulen und Regionen zeigte: Wie bei Jugendlichen aus einkommensstarken Familien war die Zahl der sehr ablehnenden Stimmen in dieser Gruppe hoch.⁸⁰² Da „Roma“ und „Arbeitslose“ in der allgemeinen Wahrnehmung wie auch in den hier analysierten Texten oft gleichgesetzt werden, ist als Grund anzunehmen, dass die betreffenden Jugendlichen sich vehement abgrenzten, um nicht aufgrund der Arbeitslosigkeit ihrer Eltern als Roma eingeordnet zu werden.

6.7.5 Unterschiede zwischen Jugendlichen aus akademischen Familien und anderen Befragten

In Hinblick auf die Grundeinstellung zu den Roma fiel der Bildungshintergrund noch stärker ins Gewicht als das Einkommen: Befragte aus akademischem Elternhaus hatten, auch im Vergleich zu anderen Jugendlichen aus gut situierten Familien, deutlich häufiger eine ablehnende Einstellung.⁸⁰³ 67 Prozent von ihnen beschrieben die Roma ausgeprägt negativ, im Gegensatz zu etwa einem Drittel der übrigen Jugendlichen. Von den Befragten ohne akademischen Hintergrund sah mehr als ein Drittel die Roma positiv oder neutral, wobei die sehr positiven Stimmen überwogen (s. Abb. 36). Dieselbe Tendenz zeigte sich auch innerhalb der untersuchten gesellschaftlichen Gruppen, etwa in der ungarischen Minderheit.⁸⁰⁴

Jugendliche aus akademischen Familien hatten wesentlich seltener und anteilig weniger engen Kontakt zu Roma (s. Abb. 32). 70 Prozent gaben an, keine persönlichen Beziehungen zu Roma zu unterhalten. Das Fehlen von Kontakten wurde von dieser Gruppe der Befragten stark betont und als wünschenswert beschrieben. Oft wurde ausdrücklich unterstrichen, mit den

⁸⁰² 73 Prozent hatten eine negative oder ambivalente Einstellung. Auch den Roma zugeschriebene Kulturelemente wurden von ihnen negativer betrachtet als von Befragten aus Familien mit mittlerem oder niedrigem Einkommen.

⁸⁰³ Die Eltern mit akademischer Bildung waren meist Doppelverdienende mit geringer Kinderzahl und hatten durchweg ein hohes Einkommen (vgl. Kap. 6.1.4). Ihre Kinder waren deutlich seltener an Schulen mit Antidiskriminierungsprogrammen vertreten, da Eltern mit hoher Bildung, wie zuvor dargelegt, Schulen bevorzugen, die als Eliteschulen gelten. An diesen war der offizielle Romaanteil gering. Antidiskriminierungsprogramme wurden nur an Schulen mit hohem Romaanteil durchgeführt. Da die Programme, wie in Kapitel 6.7.7 dargestellt, eine starke Auswirkung auf das Bild der Roma und ihrer Kultur hatten, wurde in einem der Auswertungsschritte geprüft, ob die im Weiteren genannten Ergebnisse auch zutreffen, wenn die Gruppen mit akademischem Hintergrund und/oder mit hohem Einkommen mit der Gruppe ohne akademischen Hintergrund mit niedrigerem Familieneinkommen, die nicht an Antidiskriminierungsprogrammen teilgenommen hatte, verglichen werden. Auch in diesem Fall zeigten sich dieselben Tendenzen.

⁸⁰⁴ So waren innerhalb der ungarischen Minderheit Befragte aus akademischen Familien ebenfalls deutlich negativer eingestellt, wobei der Unterschied noch ausgeprägter war (vgl. Kap. 6.7.2). Ebenso war die Tendenz innerhalb der Gendergruppen zu verzeichnen. In allen Untersuchungsregionen waren männliche ebenso wie weibliche Akademikerkinder deutlich negativer eingestellt als die jeweiligen Befragten gleichen Geschlechts ohne akademischen Hintergrund.

Roma „nichts gemeinsam“ zu haben.⁸⁰⁵ In besonderem Maß bekundeten die betreffenden Jugendlichen Desinteresse an den Roma und ihrer Kultur sowie am Schreiben eines Aufsatzes zu diesem Thema oder ihr mangelndes Wissen darüber, betonten aber zugleich ausdrücklich, Roma „leicht erkennen“ zu können.⁸⁰⁶

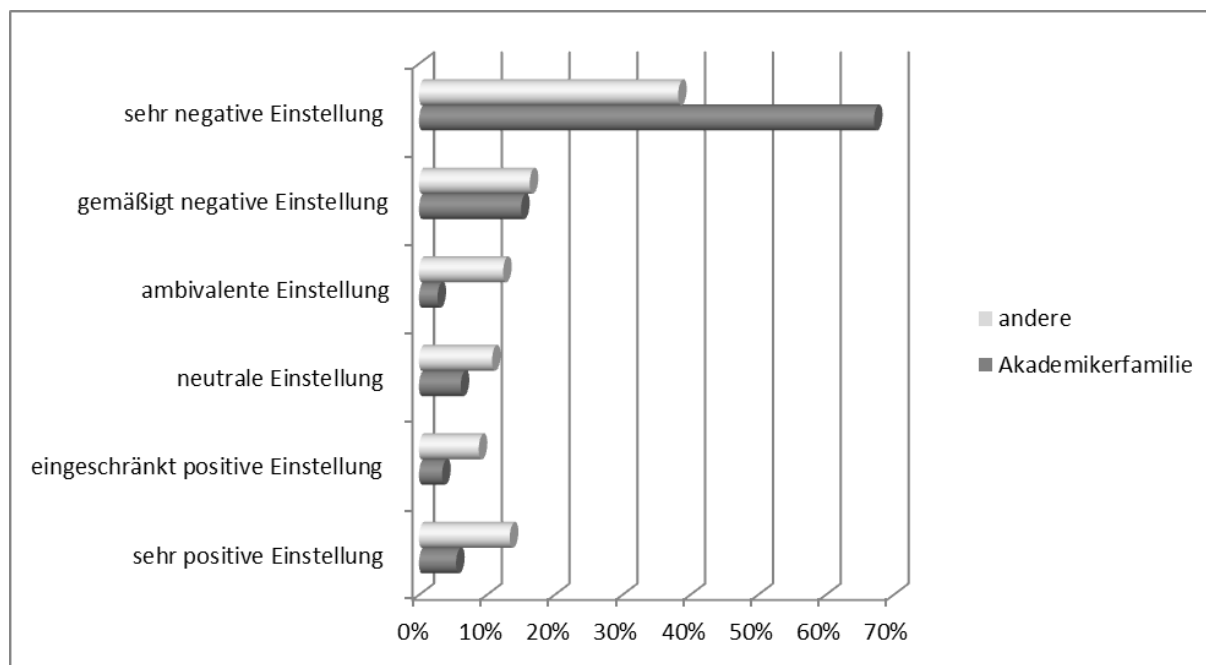


Abb. 36. Verteilung der Einstellungen zu den Roma als imaginierter Gruppe nach Bildungshintergrund, alle Befragten

Die Aufsätze der Jugendlichen mit akademischem Hintergrund waren deutlich häufiger emotionsgeladen als die anderer Befragter und zeugten fast ausschließlich von starken negativen Gefühlen wie Hass und Ekel, der unter anderem durch die Zuschreibung eines starken Körpergeruchs begründet wurde.⁸⁰⁷ Ein Gefühl der Bedrohung durch die Roma und die Angst vor einer „schnellen Vermehrung“ wurden fast ausschließlich von diesem Teil der Befragten artikuliert. Ein großer Teil der betreffenden Texte war wegen hoher negativer Emotionalität und mindestens einem weiteren der folgenden Kriterien als extrem negativ einzuordnen: extremistische Ideen, Absprechen des Menschseins oder Betrachtung als „minderwertige“ Menschen, Assoziation mit Zerstörung und Infektionen, Benutzung von stark pejorativen Schimpfwörtern. So wurden Männer als „Schwanzlutscher“, Frauen als „Flittchen“ und Kinder als „Bälger“ bezeichnet. Schimpfwörter und beleidigende Begriffe, teils mit aus dem Romani entlehntem Wortmaterial, wurden bevorzugt von Jugendlichen benutzt, die den Roma einen vulgären

⁸⁰⁵ Die vorhandenen Kontakte wurden, ebenso wie von anderen Gruppen, meist positiv wahrgenommen. Der Anteil an losen Kontakten war etwas höher als bei anderen Befragten.

⁸⁰⁶ Dennoch beschrieben Jugendliche aus Akademikerfamilien Kulturmerkmale ebenso häufig wie andere Befragte.

⁸⁰⁷ Dies war in allen Untersuchungsregionen der Fall.

Wortschatz vorwarfen. Auch das Wort *țigan* wurde dabei als pejorative Bezeichnung eingesetzt.

Ich weiß nicht viel über diese Spezies, aber ich weiß, dass sie nicht sehr oft baden. Viele von ihnen leben von Geld aus früherer Zeit. Manche haben sogar einiges an Geld, ja, aber sogar die Reichen: SIE MACHEN UNSEREM LAND SCHANDE!!! [...] Sie stehlen schon als ganz kleine Kinder, sie tun als ob sie arm wären, um Geld zu bekommen, das sie für Getränke vergeuden. Manche leben in Kanälen, in der Umgebung von Müllhalden oder in der EUROPÄISCHEN UNION, und wir sollen da länger als zwei Wochen drin bleiben. Sie haben unser Land schon oft vor der ganzen Welt blamiert, und sie würden uns weiter vor der ganzen Welt demütigen. Sogar der Landesname ist ROM = Zigeuner MANIA = Wahnsinn. Ich möchte gern einmal aus unserem Land weggehen. Sie sind sehr, sehr, sehr, sehr schmutzig, ungewaschen, böse, egoistisch. Sie baden einmal im Jahr, und das tun sie dann in dreckigen Seen und Flüssen. Sie bevölkern Rumänien mit Zigeunerkinderchen und bringen ihnen bei, ein unehrliches Leben zu führen. Ja, sie lassen sie sogar auf den Straßen allein zurück, sie wachsen auf und werden ihrerseits große Gesetzesbrecher. Rumänien ist voll von Roma, so dass ROMANIA in ungefähr 20 Jahren, wenn keine Maßnahmen gegen sie ergriffen werden, voll von ihnen sein wird, folglich werden die normalen Rumänen verschwinden. Das Land wird so voll von Roma sein wie die Roma von Flöhen. Sie sollten auf einer Insel ausgesetzt werden und ihr eigenes Land aufbauen. ICH SAGE EUCH, WENN DIE WELT VERSCHWINDEN WIRD, WIRD SIE WEGEN IHNEN VERSCHWINDEN, NICHT WEGEN ATOMBOMBEN ODER ROBOTERN.

Ein bevorzugtes Stilmittel war die Karikierung des „typischen“ Aussehens.

Ich werde von einer Erfahrung erzählen, die mit mir und einem Romakind zu tun hat. Einmal bin ich mit Freunden zum Billard gegangen. Dann ist ein Rom gekommen, mit einem Hut so groß wie eine Pizza. Er hatte sehr dunkle Haut und roch nach toter Krähe.

Einigen der Texte aus dieser Gruppe waren Zeichnungen mit Karikaturen von „Zigeunern“ beigelegt. Mit Sexualität konnotierte abwertende Zuschreibungen kamen in der Gesamtheit der Aufsätze selten vor und wurden fast ausschließlich von Befragten mit hohem Bildungskapital benutzt. Manchmal wurde der konstruierte Roma-Slang (s. Kap. 5.4.1) verwendet, um die beschriebenen Roma zu karikieren und sie als Gruppe von Kleinkriminellen und Bettlern, die Diebstahl zum Brauchtum zählen, darzustellen. In einem fingierten Brief des „Zigeuners Cioboiko“, den ein Schüler als Aufsatz einreichte, finden sich exemplarisch sowohl die konstruierte Sprechweise als auch die damit gewöhnlich verbundenen Zuschreibungen:

Haules baules, mâncațiaș! Vrei să-ți povestesc un hobicei d-al meu? Hei bine! Eu rromul vreau să-ți zic că hăștia, hadică noi țiganii, facem furatul pe stradă și dupaia le vindem la români. Mâncațiaș buzunaru', știu ca-i bani, hai cumpără hun telefon, hun horn, hun covor, dă nu cumperi dute-n harmorok harmociorok. [...] Semnat, Țiganul Cioboiko

Haules baules [Phantasiewort, s.u.], ich könnt' dich frässän! Willst du, dass ich dir 'nen Brauch von mir erzähl'? Na gut! Ich Rrom will dir sagän, dass die, also wir Zigeuner, Diebstähle auf der Straße machän und dann verkaufän wir's [das Gestohlene] an die Rumänen. Ich könnt' deinän Geldbeutel frässän, ich weiß, da is Geld drin, komm, kauf'n Telefon, n' Hörnchen, 'nen Teppich, wännsd nix kaufst, lutsch mirr den Sch... [...] Gezeichnet, Zigeuner Cioboiko

Die Ausdrucksweise ist hier umgangssprachlich (z. B. *buzunaru'* statt *buzunarul*), die meisten Vokale am Wortanfang werden aspiriert.⁸⁰⁸ Der Eindruck von Fremdheit und der pejorative Charakter der Aussagen werden durch an das Romani angelehnte oder dem Romani zugeschriebene Elemente gesteigert, etwa durch eine abwertende Bezeichnung für „Kinder“ (*puradei*), die im Rumänischen im Kontext mit Roma verbreitet ist, oder durch die Wendung *haules baules*, die weder im Romani noch in anderen Sprachen existiert, aber in rumänischen Texten häufig Roma in den Mund gelegt wird.⁸⁰⁹

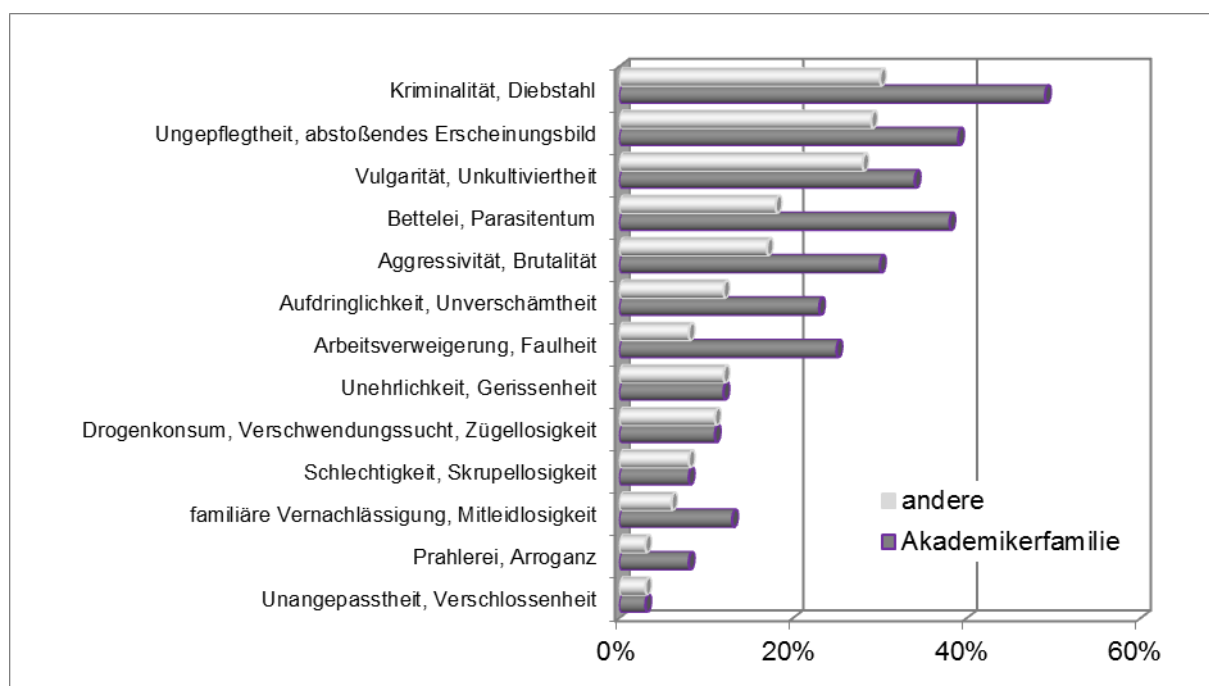


Abb. 37. Negativ belegte Themenkreise bei unterschiedlichem Bildungshintergrund, Basisstudie⁸¹⁰

Sämtliche der dominierenden negativen Zuschreibungen, insbesondere Kriminalität, Bettelei und Faulheit, zudem auch Aggressivität und Aufdringlichkeit, wurden von Jugendlichen aus akademischem Elternhaus weitaus häufiger genannt als von anderen (s. Abb. 37). Selbst in

⁸⁰⁸ Die Übersetzung kann in diesem Fall die Charakteristika des Originaltexts nicht genau wiedergeben, da es keine vergleichbare Varietät im Deutschen gibt. Statt der Aspiration stehen mehrere „r“ für eine ungewöhnliche Aussprache. Im rumänischen Text kommen mit dem Ersatz von ‚i‘ durch das dunklere ‚î‘ weitere lautliche Veränderungen vor (z. B. *mîe* statt *mie*, „mir“). Neben den genannten Phantasie-Wörtern und abwertenden Bezeichnungen enthält der Text auch eine Abwandlung des vulgären Ausdrucks *hazmurokar*, der von befragten Romani-Muttersprachlern mit „Iss meinen Penis“ (vgl. engl. *suck my dig*) wiedergegeben wurde. Die verballhornte Romani-Wendung wird mit einer rumänischen Wendung kombiniert (*du te-n*, „geh in“, ergänzt durch einen vulgären Ausdruck für das Geschlechtsorgan der Mutter der beschimpften Person).

⁸⁰⁹ Die befragten Muttersprachler gaben an, dass der Ausdruck im Romani nicht existiere. Möglicherweise ist *haules* eine Verballhornung von *hala les* („jucken“), siehe Boretzky/Igla 2004, S. 105. Für *baules* findet sich kein ähnliches Wort im Romani.

⁸¹⁰ Die Zahlenangaben im Fließtext zu Themenbereichen und Kulturelementen beziehen sich ebenfalls auf die Basisstudie.

den positiven Darstellungen war die Distanzierung stärker, da deren Schwerpunkt mehr auf Äußerlichkeiten und dem Kriterium „Sauberkeit und Ordnung“ lag als in den Texten anderer Befragter mit positiver Einstellung.⁸¹¹

Spezifische Kulturelemente wurden von dieser Gruppe deutlich negativer bewertet.⁸¹² Romamusi wurde häufig auf die *Manele* reduziert und ausnahmslos, meist mit großer Vehemenz, abgelehnt.⁸¹³ Auch die Ansichten zu Architektur und Wohnstil der Roma unterschieden sich grundlegend. Während sich andere Befragte nur selten despektierlich über die Villen im Pagodenstil äußerten, waren nur wenige diesbezügliche Stimmen von Akademikerkindern positiv. Andere Jugendliche brachten weitere Baustile beziehungsweise „normale“ Wohnungseinrichtungen mit Roma in Verbindung, wohingegen Jugendliche aus Akademikerfamilien fast ausschließlich die „Paläste“ als romaspezifisch betrachteten und ablehnten. Ebenso waren die Äußerungen zur „Sprache der Roma/Zigeuner“ im Vergleich negativer und bezogen sich häufiger auf die oben erwähnte fiktive Sprechweise im Rumänischen. Auch das Romani wurde als Zeichen für „unterentwickelte Kultur“, mangelnde Bildung und eine Weigerung, sich anzupassen und Rumänisch zu lernen, dargestellt.

Ich würde nie in derselben Schulbank mit einem Romakind sitzen, das schmutzige Kleider, Hosen, kaputte Schlappen trägt und das vor allem nicht Rumänisch kann. Sehen Sie, viele sagen, dass sie [die Roma] unserem Land Schande machen, viele sagen, dass sie ungebildete Leute sind, vor allem wegen der Sprache, die unmöglich zu verstehen ist, außer für einige.

Jugendliche, die nicht aus akademischen Familien kamen, beschrieben dagegen die Praxis der frühen Verheiratung weitaus häufiger und kritisierten sie, da sie sich mit Mädchen aus Romafamilien solidarisierten. Weitere Bräuche stellten sie überwiegend positiv dar, während sich Befragte mit hohem Bildungskapital dazu meist despektierlich äußerten und sich in diesem Kontext von „bäurischem“ Brauchtum abgrenzten. Die traditionelle Bedeutung des Goldschmucks beschrieben sie abwertend und artikulierten oft ausgeprägte Abneigung gegenüber der Tracht der Roma.⁸¹⁴ Wie andere aus einkommensstarken Familien betrachteten sie mangelnde Schulbildung als „Romaproblem“, auf das sie entweder nicht näher eingingen oder das sie auf Faulheit und Abneigung gegen das Lernen zurückführten. Das Thema Gelderwerb bildete ein hervorstechendes Interessenzentrum, das 70 Prozent aus dieser Gruppe der Befragten im Aufsatz thematisierten. Dabei ging es vorrangig um die Zuschreibung illegaler Tätig-

⁸¹¹ Weitere von anderen Gruppen häufiger zugeschriebene innere Werte und positive Eigenschaften wie Hilfsbereitschaft und Ehrlichkeit nannten sie nur vereinzelt.

⁸¹² Während sich unter anderen Befragten bewundernde und abwertende Stimmen in etwa die Waage hielten, waren sie in dieser Gruppe zu 40 Prozent negativ und nur zu 10 Prozent positiv.

⁸¹³ Während sich unter den übrigen Jugendlichen positive und negative Stimmen zu diesem Stil der Popmusik in etwa ausglich, findet sich in den Aufsätzen der Akademikerkinder keine positive Äußerung. Bei der Beurteilung der traditionellen Romamusi unterschieden sich Befragte mit akademischem Hintergrund nicht wesentlich von anderen.

⁸¹⁴ In den übrigen Texten hielten sich positive und negative Darstellungen hierzu die Waage.

keiten.⁸¹⁵ Die wirtschaftliche Lage, der dominierenden Vorstellung nach geprägt durch die Gegenpole Arm-Reich beziehungsweise Überfluss-Elend, wurde – auch im Vergleich zu anderen Jugendlichen aus Familien mit hohem Einkommen – häufiger und ausführlicher thematisiert.⁸¹⁶ Roma in „normalen“ Wohnverhältnissen, die keinem der beiden Pole zuzuordnen sind, wurden kaum erwähnt. Vielmehr wurden Roma häufig mit einer von extremer Armut geprägten Unterschicht gleichgesetzt.⁸¹⁷ Bei der Darstellung armer Menschen hoben sich Jugendliche mit akademischen Hintergrund besonders deutlich von den übrigen Befragten, auch von anderen mit hohem Einkommen, ab: Sie stellten diese weitaus häufiger, unter Benutzung eines stark pejorativen Wortschatzes, als „stinkende“, „faule“ und „unkultivierte“ Personen, die ihre Kinder vernachlässigten, dar. „Abgerissene“, „ärmliche“ Kleidung wurde von ihnen ausnehmend oft despektierlich, spöttisch oder missbilligend beschrieben. Auch ihre Bewertung der Bettelei unterschied sich: In höherem Maß setzten sie Roma mit Bettlern und Bettler wiederum mit Betrügern gleich. Bettelnde Roma wurden von dieser Gruppe der Befragten herausragend oft als „unehrlich“ und „faul“ beschrieben. Verstärkt nahmen Jugendliche mit hohem Bildungskapital an im Ausland bettelnden Rumänen Anstoß und ordneten sie den Roma zu. Zugleich war ihre Sicht auf reiche Roma, insbesondere die Bewohner der „Paläste“, negativer als die anderer Befragter.

- Die Zigeuner beginnen ein Problem zu sein. Sie werden sehr reich und haben furchtbare Häuser. Wenn ich auf der Straße gehe, fürchte ich mich. Sie sind Bettler, sie versuchen dir Dinge zu verkaufen, manchmal folgen sie dir auf der Straße. Einige schlagen sich, fluchen, leben auf den Straßen in schmutzigen Zelten. Falls man einem etwas sagt, ist man in Gefahr geschlagen zu werden. Die Zigeuner erkennt man an der Art, wie sie sich kleiden, wie sie sprechen, der Musik, die man von ihnen hört. Sie haben auch dunkle Gesichter und brüllen auf der Straße. Wenn man im Auto sitzt, kommen die Bettler-Zigeuner und bitten um Geld und das reizt. (dt. Originaltext)
- Ich kenne persönlich keine Zigeuner, aber ich habe nichts gegen sie. Nur gegen die, die betteln. Über ihre Kultur weiß ich wenig. Ich weiß, dass sie zusammenhalten. Die meisten sind sehr arm und, obwohl wir ihnen helfen wollen, lassen sie uns nicht. Und es gibt auch sehr reiche Zigeuner. Ich hasse diese, weil sie ihren Reichtum in große Häuser investieren. Die, die schmutzig sind, hasse ich am meisten. Ich weiß nicht, warum sie nicht arbeiten, sondern stehen. Mehr weiß ich nicht. (dt. Originaltext)

Etwas häufiger als andere gaben sie außereuropäische Länder oder neben Asien noch weitere Kontinente als Ursprung der Roma an, wobei einige mit Dunkelheit und Illegalität assoziierte Migrationswege wie eine Einwanderung „durch Kanäle aus Afrika“ beschrieben. Offenbar assoziierten sie die Roma bei Unkenntnis der indischen Herkunftstheorie mit „exotischen“ Gegenden, während andere Befragte sie, aufgrund häufigeren Kontaktes und damit einherge-

⁸¹⁵ Legale Berufe außer Bettelei wurden jedoch nur von etwas mehr als 20 Prozent genannt. Betrachtet man dagegen die Gesamtheit der Texte, werden in 30 Prozent legale Berufe genannt. Befragte mit persönlichem Kontakt zu Roma wählten das Thema nur in seltenen Fällen und werteten Bettelei kaum ab.

⁸¹⁶ Befragte aus Akademikerfamilien konzentrierten sich stärker auf einen Kontrast zwischen Überfluss, als dessen Zeichen sie überdurchschnittlich häufig die „Paläste“ betrachteten, und Leben in Elendssiedlungen.

⁸¹⁷ In Hinblick auf die Darstellung der Wohnverhältnisse zeigte sich kein Unterschied zu anderen Befragten mit hohem Einkommen.

hender größerer innerer Verbundenheit, geistig mehr mit Orten in der Nähe Rumäniens oder innerhalb des Landes verknüpften.

Die interethnischen Beziehungen wurden von Jugendlichen aus akademischem Elternhaus besonders fokussiert. Sie beschrieben meist den „schlechten Ruf“ der Roma, aber kritisierten Diskriminierung, wie auch andere Befragte mit hohem Einkommen, relativ selten. Kritik hielt sich mit Rechtfertigungen des Ist-Zustands die Waage, wobei den Roma in der Regel die Schuld für Missstände gegeben und die Verantwortung für deren Behebung zugewiesen wurde. Manche forderten Maßnahmen wie Zwangsassimilierung, einzelne hatten extremistische Vorstellungen wie die Einrichtung von „Reservaten“.⁸¹⁸

Zur Untermauerung ihrer Aussagen benutzten die Jugendlichen häufig zwei Arten von Beispielgeschichten, die sich formal und inhaltlich stark glichen. Der erste Typ handelt von negativen Erlebnissen mit anonymen Personen, vorwiegend von furchteinflößenden Begegnungen mit gewalttätigen Menschen, die – vor allem wegen ihres dunkleren Teints oder ihrer traditionellen Kleidung – als Roma identifiziert wurden, oder von als lästig empfundenen Begegnungen mit Bettlern. Durch die Art der Darstellung wird die distanzierte Position der Schreibenden, ihre Überlegenheit gegenüber den Beschriebenen und das Gefühl, von diesen belästigt zu werden, unterstrichen: Während die Bettelnden sich in den genannten Geschichten „draußen“, meist an Ampeln und vor dem Autofenster, befinden, sitzen die Ich-Erzähler oft im PKW der Eltern und versuchen, jeglichen Kontakt zu vermeiden.

Ich kenne die Roma nicht so gut, aber ich weiß, dass sie sich gewöhnlich auf Straßen und an Ampeln aufhalten, um Geld von dir zu erbetteln. Ich erkenne sie an ihrem dunkleren Teint, ihrem braunen Haar und ihrer Zudringlichkeit. Weil sie nicht allzu viel Geld haben, kleiden sie sich in Lumpen und ich sehe sie, wie sie sich auf der Straße schlagen und streiten, weil sie sehr stark an ihrer Gemeinschaft hängen und sehr stolz sind. Es gefällt mir nicht, dass alle Roma dafür bekannt sind, dass sie betteln und immer Geld wollen. Sie sollten für ihre Kultur, für ihre Musik und ihr Essen gelobt werden. Aber sie stören dich, wenn du sie am Autofenster lehnst und wenn du ihnen nichts gibst, werden sie zudringlicher und du wirst sie nur los, nachdem die Ampel grün geworden ist. (dt. Originaltext)

Derartige „ausführliche Beschreibungen“, die „nicht differenzierend“, sondern „stereotypisierend“ wirken, können nach Hahn/Hahn (2002, S. 23) als „narrative Stereotype“ bezeichnet werden. Sie dienen dazu, gedachte Eigenschaften, die einem Stereotyp entsprechen, nicht direkt, sondern in Form einer Geschichte zum Ausdruck zu bringen und die damit verbundenen Emotionen nicht nur darzustellen, sondern sie durch die wiedergegebenen Erlebnisse mit fast ausschließlich anonymen Personen zu begründen und als adäquate, vernunftbasierte Reaktionen erscheinen zu lassen. Die Geschichten tragen zudem Merkmale der Fabel: Aus dem Handeln der Roma-/Zigeunerfiguren, die wie Fabeltiere wenige stereotype Merkmale tragen, wird eine allgemeingültige, teils explizit formulierte Moral abgeleitet. Diese besteht in der Aussage, dass es besser sei, sich von Roma fernzuhalten (s. Kap. 6.7.6).

⁸¹⁸ Einzelne gaben an, Mitleid mit verarmten Roma zu haben und sahen materielle Hilfe als Möglichkeit zur Verbesserung der Lage. Christliche Nächstenliebe wurde, im Gegensatz zu den Texten anderer Befragter, in keinem Aufsatz als Beweggrund für Hilfsbereitschaft genannt.

Zum zweiten Typ gehören einige Texte mit legendenartigen Ausführungen zur früheren Geschichte.⁸¹⁹ Sie dienen dazu, Neigung zum Diebstahl und „Wandertrieb“ als historisch bedingte und im „Volkscharakter“ verwurzelte Charakteristika darzustellen.

- Die Roma sind ursprünglich aus Asien, genauer aus Indien. Wegen der Schwierigkeiten, die ihnen dort begegneten, begannen sie zu wandern und kamen in Europa an, und auch/sogar nach Rumänien. Hier haben sie ihre Gemeinschaften gegründet. Weil niemand sie eingestellt hat, da sie gar keine Papiere hatten und die Leute kein Vertrauen in sie hatten, blieb ihnen nichts anderes übrig als mit dem Betteln zu beginnen oder sogar zu stehlen, um ihre Familien versorgen zu können und um zu überleben. Im Laufe der Jahre perfektionierten sie sich jedoch in diesen ‚Handwerken‘ so gut, dass sie, sogar wenn ihnen Stellen angeboten wurden und sie Angebote bekamen, ablehnten und mit ihren Aktivitäten weitermachten, um Geld zu bekommen ohne dafür zu arbeiten. Auf diese Art wurde ihre Gemeinschaft bekannt für Diebstähle und Armut, während der Ausdruck ‚Zigeuner‘ ein Schimpfwort wurde.
- Schon seit ihrem Erscheinen, sind die Roma ein wanderndes Volk. Ihre Wurzeln liegen in Asien, genauer in Indien. In unserem Land haben sie sich in sehr kurzer Zeit verbreitet, daher können wir sie überall antreffen. Natürlich waren sie kein reiches Volk und mussten im Freien schlafen. Schon seit ihrer Ankunft wurden die Roma diskriminiert und nicht beachtet. Dieser Zustand dauerte nicht allzu lang an. Da sie keine Arbeitsstellen und kein Geld hatten, machten sie sich daran zu stehlen, so dass sie zu einer öffentlichen Gefahr wurden. Während sie in diesem Handwerk Experten wurden, waren die Menschen gezwungen, ihnen Stellen anzubieten, aber die Zigeuner, die sahen, dass das Geschäft blüht [das Stehlen], lehnten die Arbeitsplätze ab. Obwohl sie Geld hatten, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten, kauften sie sich Spirituosen und Zigaretten.

Die folgenden ausführlichen Textbeispiele enthalten in komprimierter Form mehrere der für die Aufsätze von Jugendlichen aus akademischen Familien charakteristischen Komponenten:

- Ich sehe fast jeden Tag einen Roma auf der Straße. Ich kann sie sehr schnell erkennen. [...] Sie haben eine bräunliche Farbe: schwarze Haare, braune Augen. Sie sind meistens sehr schmutzig und stinken. (dt. Originaltext)
- Die Roma wohnen in Palästen [...] Es gibt jedoch einige, die in einem Schweinestall leben, weil sie kein Geld für ein normales Haus haben oder nicht arbeiten wollen, und der Staat gibt ihnen nicht so einfach Geld.
- Ich kann nicht besonders viel über die Roma sagen, weil sie im Grunde Menschen ohne Klasse sind, eine Art schlechtes Beispiel für unser Land. Das Schlimmste ist, dass sie in andere Länder emigrieren, wo sie unserem Land Schande machen. Sie gehen und stehlen und machen alle möglichen Sachen, die sie nicht machen sollten, wenn ihnen ein bisschen an dem Land, in dem sie wohnen, liegen würde. Ihre Musik ist abscheulich, ihre Traditionen und Bräuche genauso. In Rumänien sollte es eine Zigeunerstadt geben, weil keiner sie ertragen kann. Man findet sie an jeder Straßenecke. Also kann ich sagen, dass ich ihre Anwesenheit bei uns im Land nicht aushalte.

⁸¹⁹ Texte mit pseudohistorischen Begründungen wurden ausschließlich von Jugendlichen aus akademischen Familien verfasst.

- Zigeuner, die auf der Straße sind, betteln oder verkaufen gestohlenen Schmuck oder Parfüme. Zigeuner machen in den meisten Fällen nur Unfug: klauen, stören die öffentliche Ordnung oder gehen ins Ausland und klauen dort. Ich habe auch paar schlimme Erfahrungen mit Zigeunern gehabt: Ich war mit zwei Kolleginnen auf dem Weg nach Hause, es war Winter und wir sind auf dem Matei-Corvin-Platz angekommen. Er war leer. Plötzlich sind aus allen Richtungen um die 20 kleine Zigeunerjungen angerannt gekommen und haben uns nicht in Ruhe gelassen und uns an den Schulranzen und an den Haaren gezogen. Eigentlich hätte ich es lieber, dass es die Zigeuner nicht gäbe (nicht in dieser Art). Sie könnten sich artiger benehmen. (dt. Originaltext)

Besonders im Hinblick auf die EU-Integration und das Image Rumäniens im Westen äußerten Befragte mit hohem Bildungskapital starke Ablehnung, auch gegen spezifische kulturelle Manifestationen.

- Roma und Rumänen sollten dieselben Rechte haben, es sollte kein Unterschied zwischen ihnen gemacht werden, aber das wäre erst möglich, wenn sie sowohl ihr Verhalten als auch ihr Aussehen und ihre Wohnungen ändern würden. Die Rumänen hoffen auf die Integration in die EU, aber wenn man die ganze Zeit die Zigeunerlager sieht, die es auf Schritt und Tritt gibt, ihr Elend und ihr Erscheinungsbild, alles, was mit ihnen zu tun hat, wird das unmöglich. Ihre immer schwarze Haut, schmutzig, barfuß [sic!] und der schreckliche Geruch, den sie zurücklassen, bringen dich dazu, möglichst viel Abstand zu ihnen zu halten. Nicht einmal mit dem Bus kann man mehr fahren, weil sie die ganze Zeit kommen und um Geld betteln, sie sprechen auch Gebete und danach fangen sie an zu spucken und alles Mögliche. Ihre Gewohnheiten sind ganz anders als unsere. Die Frauen tragen lange, bunte, sehr hässliche Kleider und lange, in zwei Zöpfe geflochtene Haare mit roter Schleife. Die Männer tragen die ganze Zeit einen Anzug mit schwarzem Hut und einem jahrelang nicht gewechselten Hemd, das schrecklich riecht. Nicht einmal auf der Straße kann man noch herumlaufen, aus Angst, dass sie nicht vielleicht das Messer ziehen, das sie die ganze Zeit mit sich herumtragen, und dich von hinten erstechen. Sie stehlen die ganze Zeit, alles was sie finden, Gold, Kleider, und sie tragen schreckliche Goldketten und goldene Armreifen. Die Zigeunermusik, die Bräuche, ihre Häuser schockieren einen richtig und wenn wir so weitermachen, könnte es sein, dass wir nirgendwohin kommen und uns bald alle ‚Zigeuner‘ nennen werden und so [sic!] wird auch unser Land genannt werden. [...] Mit einer Menge Geld bestechen sie die Polizisten und kommen nie ins Gefängnis für die Milliarden von Gesetzesbrüchen, die sie begehen. [...] Sie sollten das tun, was legal ist, und nicht nur Gesetze brechen. [...] Wenn sie Rumänen sein wollen, werden sie wirklich ihr Verhalten ändern müssen. Wenn sie bei ihren Gewohnheiten bleiben und mit ihrem Benehmen weitermachen wollen, sollten sie besser ein eigenes Land gründen, ohne andere Völker mit ihrer Gegenwart zu stören.
- Über die Roma kann ich nicht allzu viel sagen, weil ich normalerweise versuche, mich vor ihnen zu hüten. Ich weiß, dass sie sich schon überall den Ruf erworben haben, in ganz Europa und nicht nur da, Diebe und Betrüger zu sein. Was ich empörend finde, ist die Tatsache, dass diese Roma, von denen eine große Zahl in Rumänien lebt und für Betrugereien in andere Länder emigriert, sich als Rumänen ausgeben und unser Land dann ihretwegen viel leiden muss. Ich glaube nicht, dass alle Roma gleich sind, aber in einem gewissen Maße haben sie, ohne es zu merken, gemeinsame Züge. Sie haben etwas im Blut, etwas Gemeinsames, das oft zum Vorschein kommt, wenn sie in andere Situationen mit anderen Menschen gebracht werden. Sie dürften in bestimmten Situationen nicht diskriminiert werden, weil sie schließlich auch Menschen sind, obwohl sie einige Sachen machen, wegen denen sie eigentlich nicht mehr als Menschen betrachtet werden könnten (Verbrechen, Betrugereien,...).

6.7.6 Die Sonderrolle der Eliteschulen mit Unterrichtssprachen Deutsch und Ungarisch

Die Einstellungen unter den Schülern der unter dem Oberbegriff „Eliteschulen“⁸²⁰ zusammengefassten Gymnasien waren überdurchschnittlich negativ: 88 Prozent der Befragten lehnten die Roma ab, wobei die stark negativen Stimmen deutlich dominierten (s. Abb. 38).⁸²¹ Auch der Anteil an Jugendlichen, die vehement negative Emotionen ausdrückten, war hier mit 43 Prozent ausnehmend hoch. An den meist von Jugendlichen rumänischer Ethnizität besuchten Gymnasien mit Unterrichtssprache Deutsch waren Ablehnung und negative Emotionalität noch ausgeprägter (95%) als an der Eliteschule, die fast ausschließlich von Angehörigen der ungarischen Minderheit besucht wurde.⁸²²

Stark pejorative Bezeichnungen und Schimpfworte unterstrichen den Inhalt.⁸²³ Während Befragte aus anderen Schulen sich in keinem Fall ablehnend gegen die Aufgabenstellung äußerten, war dies in Klassen mit Unterrichtssprache Deutsch mehrfach der Fall.⁸²⁴ Innerhalb des Mikrokosmos eines Clujer Gymnasiums mit deutschem und rumänischem Zweig zeigten sich die Unterschiede ebenfalls: Während die Schüler, die den deutschen Zweig besuchten und fast ausschließlich aus Familien mit hohem Bildungspotential kamen, eine ausgeprägt negative, zu großen Teilen von starken Emotionen geprägte Einstellung hatten, sah die Hälfte der Befragten aus dem rumänischen Zweig, der von Jugendlichen mit unterschiedlichem Bildungshintergrund besucht wurde, die Roma neutral, ambivalent oder positiv.

Die für die Texte der Jugendlichen aus akademischen Haushalten kennzeichnenden Merkmale (vgl. Kap. 6.7.5) – unter anderem erklärtes Desinteresse an kulturellen Spezifika, bestimmte narrative Stereotype und pseudogeschichtliche Theorien, ausgeprägte Distanzierung, negative

⁸²⁰ Wie in Kapitel 6.1.4.1 besprochen, werden hier Gymnasien als „Eliteschulen“ bezeichnet, die als hochklassig gelten und von Eltern mit akademischer Ausbildung bevorzugt ausgewählt werden, um ihren Kindern gute Zukunftsperspektiven zu eröffnen. Dieses Kriterium trifft in den untersuchten Regionen insbesondere auf die Deutschen Auslandsschulen (sogenannte „deutsche Schulen“ mit Unterrichtssprache Deutsch) sowie auf Gymnasien mit Unterrichtssprache Ungarisch, die sich in den Zentren großer Städte wie Cluj-Napoca befinden, zu. Letztere werden von ungarischen Muttersprachlern, erstere vor allem von rumänischen Muttersprachlern besucht, deren Texte hier unverändert wiedergegeben sind, wenn sie auf Deutsch verfasst wurden („dt. Originaltext“).

⁸²¹ 71 Prozent hatten eine sehr negative Einstellung.

⁸²² Am ungarischen Gymnasium äußerte sich etwa ein Viertel der Befragten neutral, ambivalent oder positiv, während an Ersteren fast ausschließlich negative Darstellungen verfasst wurden. An der ungarischen Eliteschule äußerten 34 Prozent negative Emotionen. Am deutschen Gymnasium in Sibiu schrieben nur zwei von 46 Befragten nicht abwertend, 47 Prozent der Texte waren von negativen Emotionen geprägt. Am deutschsprachigen Zweig des teilnehmenden Clujer Gymnasiums äußerten sich zwei von 28 Befragten nicht negativ; die Hälfte der ablehnenden Texte war hochemotional.

⁸²³ Vgl. auch die deutschen Originaltexte in den Kapiteln 6.2.1 und 6.7.5. In diesen Texten wurden für manche Zuschreibungen drastischere Ausdrücke benutzt. So wurde in rumänischen Texten in Bezug auf Diebstähle das Verb „stehlen“ (*a fura*) oder das Substantiv „Dieb“ (*hoț*) benutzt, in den deutschen Texten dagegen „rauben“ oder „Räuber“, womit meist nicht Raub im juristischen Sinn, sondern einfacher Diebstahl gemeint war.

⁸²⁴ Neben dahingehenden Bemerkungen im Aufsatz äußerte sich Widerwillen gegen das Thema „Roma“ auch in Form von mündlichen Äußerungen oder gelangweilter bis verächtlicher Mimik.

Emotionen bis hin zu Hass sowie Verachtung und Spott in Hinblick auf mittellose oder traditionell gekleidete Roma – waren in den betreffenden Klassen in besonderem Maß vertreten.⁸²⁵

- Alles, was ich bisher über die Roma erfahren habe, weiß ich von meinen Eltern und weil ich sie auf der Straße gesehen habe. Und wenn ich ehrlich sein soll, haben sie mich überhaupt nicht beeindruckt. Ich halte sie für Personen, die nicht existieren müssten. Ich bin ziemlich viel gereist und war in Amerika, Deutschland, Spanien und anderen Ländern, aber trotzdem gibt es meiner Meinung nach in Rumänien am meisten von ihnen. Meine Meinung ist, dass sie eliminiert werden sollten. Was ich außerdem bemerken konnte, natürlich soweit ich gesehen habe, sind einige Reiche, die mehr Geld haben als wir Rumänen, während die anderen gezwungen sind zu betteln. Natürlich könnten sie sich Arbeit suchen, aber für sie ist es viel einfacher, uns zu stören, wenn wir auf der Straße herumlaufen, und uns um Geld zu bitten. Ich, nichts für ungut, halte sie nicht aus, sie stören mich, und meiner Ansicht nach müssten sie von der Erdoberfläche entfernt werden. Das ist so ungefähr meine Meinung über sie und so ziemlich alles, was ich über sie weiß.⁸²⁶
- Ich kenne keinen einzigen Zigeuner, aber ich würde es mir auch nicht wünschen. Die Kinder sind sehr frech auf der Straße. In den letzten Tagen bin ich mit dem Trolleybus gefahren, und ein schmutziges Zigeunerkind hat einen Streit mit einem rumänischen Kind angezettelt. Es hätte es sogar geschlagen, wenn nicht rechtzeitig ein Erwachsener eingegriffen hätte. Die Roma sind sehr armselig und schmierig. Sie haben keine Regeln, sie haben keine Gesetze, keine Schulbildung. Eines Abends, ungefähr um 23 Uhr, haben sich einige Zigeuner unter meinem Fenster miteinander geprügelt. Sie haben vor nichts und niemandem Respekt. Die Roma sind sehr faule Menschen. Sie leben von Diebstählen, greifen Menschen auf der Straße an. Sie haben nie Angst, nicht einmal vor der Polizei. Einige von ihnen werfen ihre Kinder vor Autos, um Geld zu bekommen, andere misshandeln sie von klein auf, damit sie behindert werden und betteln, wenn sie etwas größer sind. Der Vater bringt seinem Kind bei, wie es sich verstellen muss, um Geld zu bekommen. Sogar wenn du nett zu einem Zigeuner bist, beklaut er dich, wenn er die Gelegenheit dazu hat. Sie beschimpfen und beleidigen die Menschen auf der Straße ohne irgendeinen Grund. Man müsste Maßnahmen ergreifen [Fortsetzung durchgestrichen]. Wenn du einem Zigeuner etwas anbietest, tauchen alle seine Freunde auf und du wirst ihn nicht mehr los. Jeden Tag kommt er zu dir, um mehr von dir zu erbetteln. Wenn sie wenigstens gezwungen wären, zur Schule zu gehen, würde sich die Situation vielleicht ändern. Wegen ihnen habe ich abends Angst, auf die Straße zu gehen. Wenn ich bis später abends bei einer Freundin bleibe, muss ich mit dem Taxi heimfahren und den Fahrer bitten zu warten, bis ich die Tür geschlossen habe.

Während kulturelle Eigenheiten seltener thematisiert wurden (vgl. Abb. 39), fokussierte sich die Darstellung auf Roma als soziale Gruppe, wobei nicht nur „arme Roma“, sondern auch „reiche“ deskriptiver beschrieben wurden als an anderen Schulen:

- Die meisten Roma leben auf der Straße. Sie tragen schmutzige Kleider, manchmal haben sie keine Schuhe und sie betteln. Einige auf der Straße, einige im Bus. Wenn du ihnen nicht Geld

⁸²⁵ Valeriu Nicolae (Experteninterview 4/2009) gab dazu die Erklärung, dass Deutsche Auslandsschulen, auch außerhalb Rumäniens, gezielt ein Gefühl der Überlegenheit vermitteln: „Und das Problem an diesen Schulen ist, dass sie keine Toleranz lehren, sie lehren nur Überlegenheit. [...] Und Überlegenheit passt nie mit Toleranz zusammen. Bei Überlegenheit geht es nur um Intoleranz, um Ablehnung und so weiter, das ist es, was sie an diesen Schulen kultivieren.“

⁸²⁶ Die hier wiedergegebenen Zitate ohne Kennzeichnung „dt. Originaltext“ wurden an Deutschen Auslandsschulen bzw. von Schülern des deutschen Zweigs auf Rumänisch verfasst.

geben willst, schimpfen, fluchen und spucken sie auf dich. Einige von ihnen singen oder waschen die Fenster der Autos und verlangen dafür Geld. Die Roma, die reich sind, bauen sich riesengroße Häuser, deren Konstruktion sie meistens nicht mal beenden. Ihre Häuser haben silberne Dächer, haben Hunderte von Zimmern und sehen ganz kitschig aus. Im Inneren weiß ich nicht, wie ihre Häuser aussehen. (dt. Originaltext)

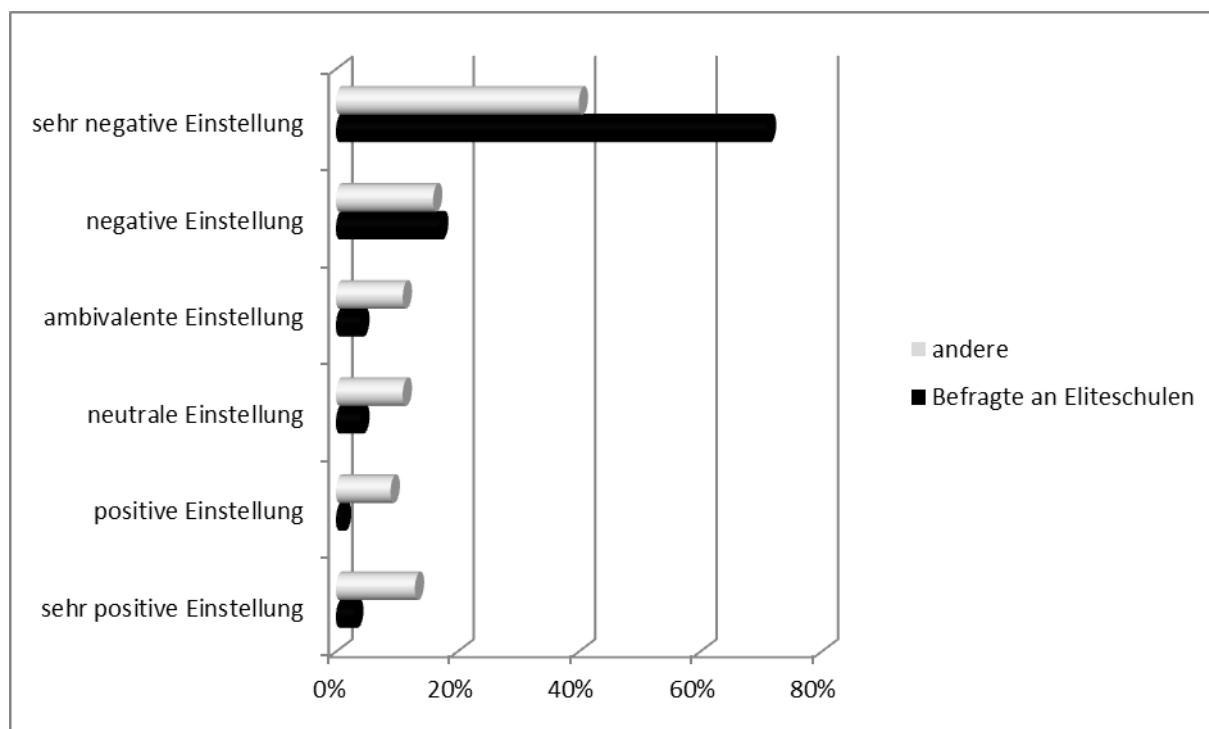


Abb. 38. Verteilung der Einstellungen an Eliteschulen und anderen Schulen, alle Befragten

Das zugeschriebene Brauchtum wurde von den Befragten oft als rückständig beziehungsweise „bäurisch“ abgelehnt. Nicht nur einzelne kulturelle Manifestationen wie die *Manele* und die Villen im Pagodenstil wurden als „geschmacklos“ empfunden, sondern die gesamte „Kultur der Roma“ wurde als unzivilisiert, teils sogar „barbarisch“ eingestuft.⁸²⁷

- Meine persönliche Meinung über die Roma ist fast gänzlich negativ. Sie benehmen sich wie Parasiten, ein Wandervolk, das fast in ganz Ost-Europa verbreitet ist und die Orte, die es bevölkert, infiziert, zerstört, beschmutzt und danach verlässt. Die Kultur der Roma unterscheidet sich sehr von der der Rumänen oder Deutschen, sie sind noch ein Barbarenvolk, das stiehlt, ohne Schamgefühle, beschmutzt und einfach nicht zivilisiert werden will. Die Häuser der Roma entsprechen ihrem Lebensstil: ein unförmiges, aus Blech, Plastik, Holz und Tüten gebautes Haus, in dem sich mehrere Familien drängeln und die Hygiene vernachlässigen. (dt. Originaltext)

⁸²⁷ Mehr als die Hälfte der Äußerungen zu Kulturelementen war abwertend, während an anderen Schulen nur etwa jede dritte Beschreibung kultureller Spezifika negativ und mehr als jede vierte positiv war.

- Ich weiß über ihre Kultur nur, dass sie für Geld in der Weihnachtsnacht Lieder singen und mit *capra* gehen [ländliches Brauchtum der *capra*, dt. „die Ziege“]⁸²⁸ [...] Die Häuser der Roma sind an der Peripherie der größeren Städte, sie sind sehr groß und mit silbernen Dächern. Sie sehen hässlich aus. Die Zigeuner sind schmutzig und sehen hässlich aus. (dt. Originaltext)
- Viele von ihnen haben prunkvolle Häuser, die wie Paläste aussehen, aber sie sind geschmacklos und den Roma im Allgemeinen fehlt der Sinn für Ästhetik, was die Art sich zu kleiden und die Art, in der sie Häuser bauen, angeht. Das Geld für den Hausbau nehmen sie vor allem durch ihre unsauberen Geschäfte ein. Somit sind die Roma eine Gemeinschaft, die sich immer mehr aufbläst, die aber bei der Bevölkerung Rumäniens, die größtenteils aus Rumänen besteht, fast völlig unbeliebt ist – aufgrund ihrer Lebensweise, ihres oft aggressiven Benehmens und ihrer Angewohnheit, Geld durch meist illegale Geschäfte zu bekommen, während die Rumänen meistens Opfer ihrer Betrügereien sind.

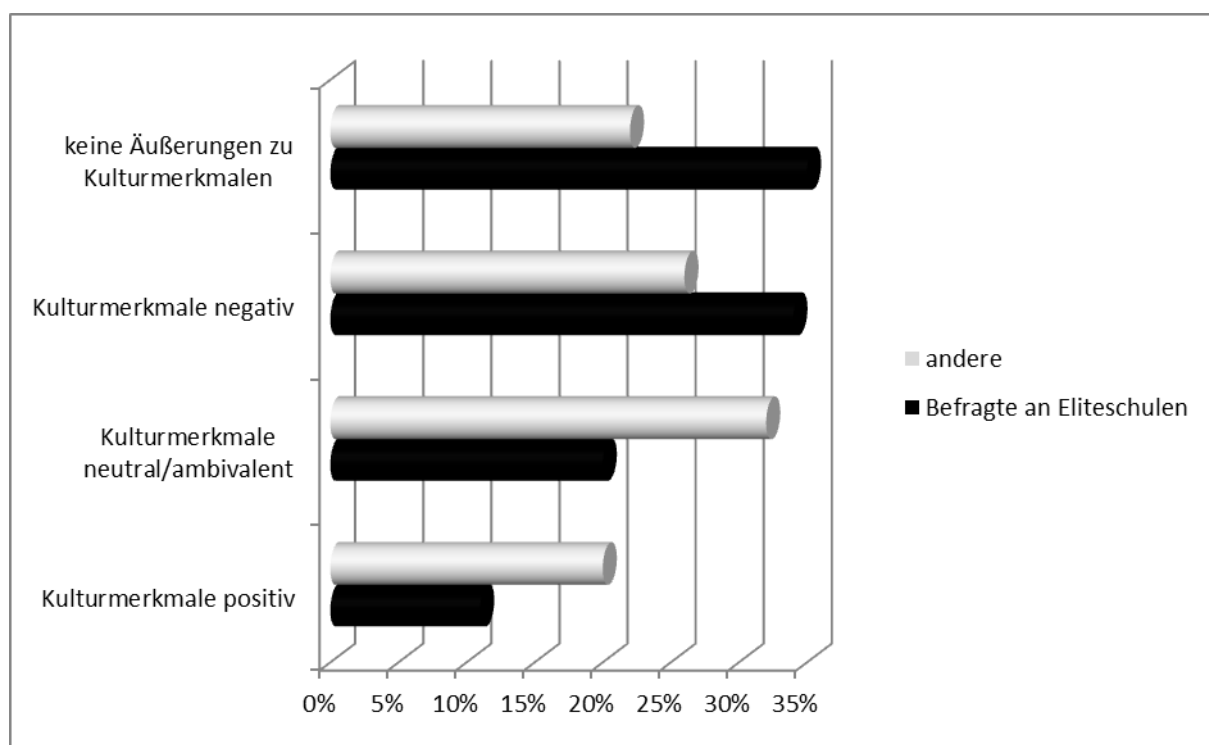


Abb. 39. Bewertung der Kulturelemente an Eliteschulen und anderen Schulen, alle Befragten

Die Texte, die an der ungarischen Eliteschule verfasst wurden, zeichneten sich durch dieselben Inhalte, Merkmale und Argumentationsmuster aus:

- Ihre Wesenszüge sind negativ. Als ich klein war, haben meine Eltern mich immer gewarnt, dass ich mich von den Zigeunern fernhalten soll, dass sie stehlen, seltsame Sachen machen, sich mit dir anlegen, und wenn du dich ihnen nicht unterwirfst, kann es sein, dass sie dich schlagen. Meine Meinung über die Zigeuner ist, dass sie sich, wenn sie zu unserer Welt gehören wollen, sehr anstrengen müssen, auf unser Niveau zu kommen.

⁸²⁸ Traditioneller Tanz zu Neujahr mit einem Ziegenkopf in einer Verkleidung aus Ziegenfell.

- Sie sind nicht wie wir. Sie sind angezogen wie Tiere (der größte Teil von ihnen). Sie waschen sich nicht und sind schmutzig! Sie haben einen so unangenehmen Geruch! [...] Einmal bin ich zu einem Freund gegangen. Als ich an der ungarischen Oper entlanggelaufen bin, hat ein Zigeunermädchen (sie war keine eineinhalb Meter groß) angefangen mit mir zu sprechen („Wo gehst du hin?“), ich konnte nicht mehr weitergehen. Aber sie hat mich dauernd nicht weiterlaufen lassen (Ich habe gesagt „Geh weg, geh weg!“). Auf einmal habe ich gesehen, dass sie die Hand in meine Tasche stecken wollte, wo mein Handy war. Ich bin schneller gegangen und habe meine Tasche festgehalten. Da hat sie gesehen, dass sie niemanden mehr hat, mit dem sie sprechen könnte, und hat mich in Frieden gelassen. [...] Gewöhnlich sind die Roma Diebe, unhöflich, langweilig, schlecht, aber einige, ich sage nur einige, sind gut und wie zivilisierte Menschen. Ich glaube, dass der größte Teil der Roma schlecht ist.
- Ich mag die Roma nicht, weil sie immer klauen und nicht aufrichtig zu den Menschen sind. [...] Ihre Traditionen und Gewohnheiten sind: Wenn sie Hochzeit feiern, machen sie ein Fest für ungefähr 10-15 Millionen [Lei] und laden 500-600 Menschen ein. Sie machen viele und schwere Torten und außerdem machen sie viel Fleisch.

Bemerkenswert ist zudem, dass der allgemein festgestellte Zusammenhang zwischen Ablehnung und den Faktoren Einkommen und Bildungshintergrund an Eliteschulen zwar gegeben, aber weniger deutlich war als in anderem Umfeld: Eliteschüler aus Familien mit geringerem Einkommen ohne hohes Bildungskapital bewerteten die Roma negativer als andere befragte Jugendliche mit gleichen Voraussetzungen in Bezug auf Einkommen und Bildungsstand der Familie und äußerten sich in keinem Text positiv. Persönliche Beziehungen wurden hier von Befragten aus allen Einkommensgruppen weniger häufig beschrieben. Jugendliche aus Familien mit niedrigem Einkommen gaben in diesem Fall deutlich seltener als die Vergleichsgruppe an anderen Schulen an, Kontakt zu Roma zu haben, was auf die Befürchtung hinweist, in einem von relativem Wohlstand, Elitedenken und Romafeindlichkeit geprägten Umfeld mit Roma gleichgestellt zu werden.⁸²⁹

Einen interessanten Sonderfall stellte eine deutsche Schule in Satu Mare dar, die zum Untersuchungszeitpunkt neu gegründet war und noch nicht zu den renommiertesten Schulen gehörte.⁸³⁰ Die Einstellungen waren hier in etwa gleich häufig positiv oder negativ wie an anderen Schulen, die nicht zu den Eliteschulen gehörten, aber ihr Zusammenhang zu Bildung und Einkommen stand im Gegensatz zu den allgemein festgestellten Tendenzen: Jugendliche aus Akademikerhaushalten äußerten sich weniger negativ als die Vergleichsgruppe an Eliteschulen, Befragte aus einkommensstarken Familien ohne akademischen Hintergrund sogar überdurchschnittlich positiv. Unter den übrigen Befragten nahmen dagegen mit sinkendem Ein-

⁸²⁹ Diese Gruppe bildete an Eliteschulen eine kleine Minderheit, während an anderen Schulen das Durchschnittseinkommen niedriger war und eine höhere Anzahl von Kindern arbeitsloser Eltern vertreten war. An anderen Schulen waren Kinder einkommensschwacher Eltern nicht in einer vergleichbaren Minderheitensituation. Dort grenzten sich Kinder arbeitsloser Eltern stärker ab (vgl. Kap. 6.7.4). Ein weiterer Grund für die geringere Zahl und Intensität der angegebenen Kontakte ist darin zu suchen, dass der Anteil an Roma bzw. an Jugendlichen, die sich öffentlich als Roma definierten, an den betreffenden Schulen klein war und es somit weniger Möglichkeit zu bewusstem Kontakt gab.

⁸³⁰ Dies zeigte sich im Vergleich zu anderen deutschen Schulen an einem geringeren Anteil an Schülern aus Akademikerhaushalten und Familien mit hohem Einkommen.

kommen negative Einstellungen zu.⁸³¹ Letzteres Ergebnis ist mit hoher Wahrscheinlichkeit darauf zurückzuführen, dass gerade die Jugendlichen aus einkommensschwächeren Familien durch die Aufnahme an ein Gymnasium mit Unterrichtssprache Deutsch die Möglichkeit bekamen, trotz ihrer sozioökonomischen Voraussetzungen zur künftigen Bildungselite zu gehören und gesellschaftliche Anerkennung zu erreichen, weshalb sie besonders stark betonten, die allgemein dominierenden Vorstellungen von den Roma verinnerlicht und sich in ihrer Einstellung zu ihnen an die Elite angepasst zu haben.

Wie die Ergebnisse zeigen, werden Ablehnung und Distanzierung in Rumänien, auch unter anderen Minderheitenangehörigen, durch die Zugehörigkeit zu einem elitären Kreis oder durch den Willen, zu diesem zu gehören, beziehungsweise die Furcht, abgelehnt und mit den Roma gleichgesetzt zu werden, verstärkt.⁸³²

6.7.7 Der Einfluss von Antidiskriminierungsprogrammen mit gezielter Förderung von Kontakten

Im Vergleich zwischen zwei Schulen mit hohem Romaanteil, die Antidiskriminierungsprogramme durchführten, und einer dritten Schule, für die ebenfalls ein hoher Romaanteil angegeben wurde, in der aber keine gezielten Maßnahmen durchgeführt wurden, traten sowohl im Hinblick auf die Beziehungen zu Roma (s. Abb. 41) als auch auf die Einstellungen (s. Abb. 40) grundlegende Unterschiede zu Tage.⁸³³ Die Texte aus ersteren Schulen waren überdurchschnittlich häufig von Zuneigung und positiven Emotionen geprägt, starke Ablehnung wurde dagegen kaum bekundet. Statt kulturellen und sozialen Unterschieden standen oft persönliche Beziehungen und Gemeinsamkeiten im Mittelpunkt der Betrachtungen. Intensität und Qualität der Beziehungen waren überdurchschnittlich hoch: Alle Befragten hatten persönlichen Kontakt, der meist als eng beschrieben wurde. Die meisten gaben an, Freunde unter den Roma zu haben. Fast drei Viertel der Beziehungen wurden positiv wahrgenommen.⁸³⁴

⁸³¹ Die Jugendlichen aus der niedrigsten Einkommensgruppe äußerten sich in diesem Umfeld genauso negativ wie diejenigen aus Akademikerfamilien.

⁸³² Vgl. Kap. 3.3.

⁸³³ Die drei Schulen, an denen der Romaanteil hoch war, waren allgemeinbildende Schulen, die außerhalb der Stadtzentren lagen. Einkommen und Bildungsgrad waren auch bei denjenigen, die als Ethnizität nicht „Roma“ oder „Zigeuner“ angaben, im Durchschnitt niedriger als an anderen allgemeinbildenden Schulen. Dies entspricht der allgemeinen gesellschaftlichen Realität, wie sie in der Literatur zur Schulsegregation (vgl. Kap. 5.1) dargestellt wird: Schulen mit hohem Romaanteil sind in der Regel weniger zentral gelegen und werden von Kindern aus einkommensstarken Familien weniger besucht als andere. Zur Art der Programme s. Kap. 6.1.4.1.

⁸³⁴ Nur vereinzelt wurde ein schlechtes persönliches Verhältnis beschrieben, in den übrigen Texten wurden keine Angaben gemacht.

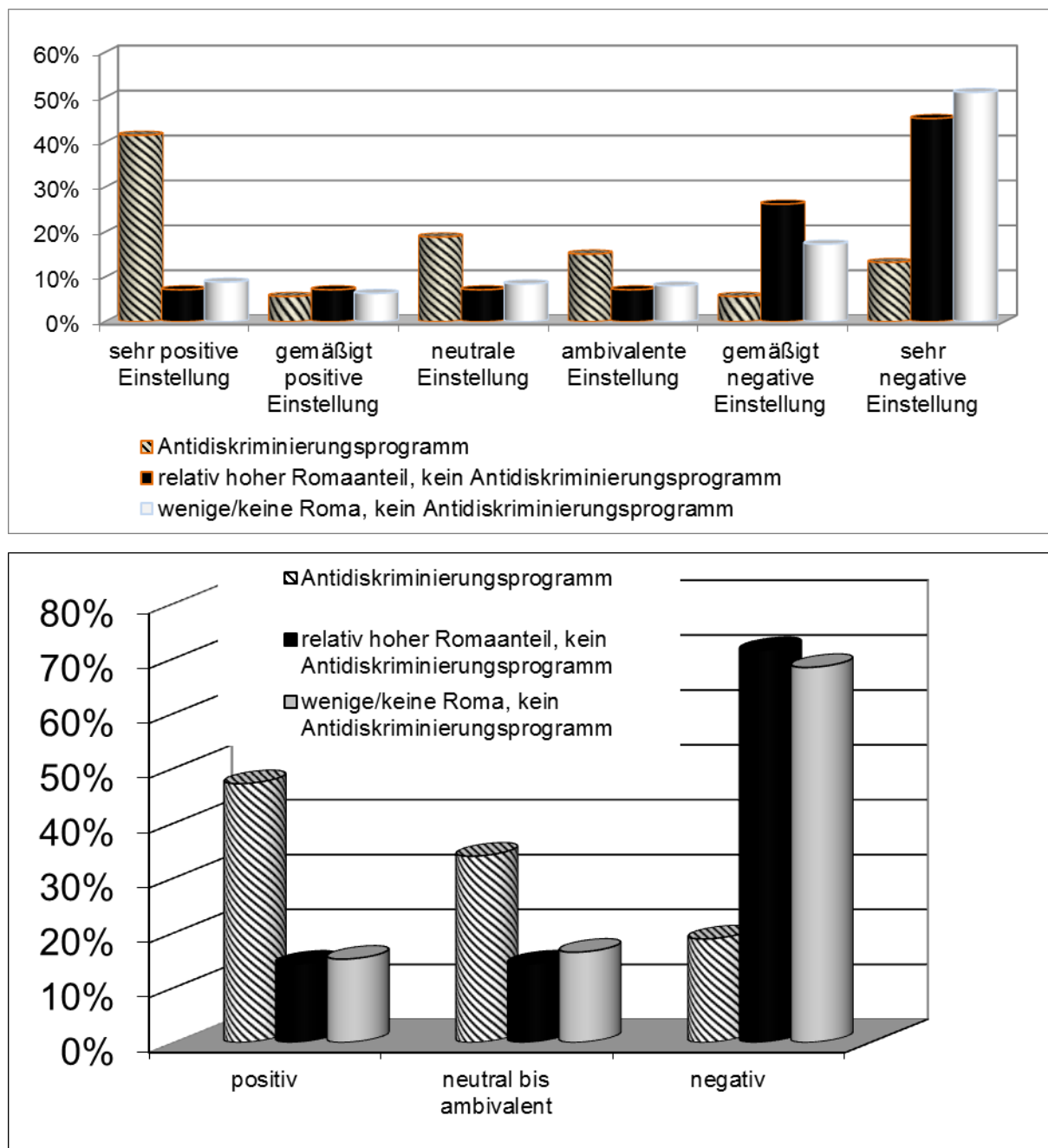


Abb. 40a/b. Verteilung der Einstellungen an Schulen mit hohem Romaanteil mit und ohne Antidiskriminierungsprogramme im Vergleich zu anderen Schulen, Basisstudie

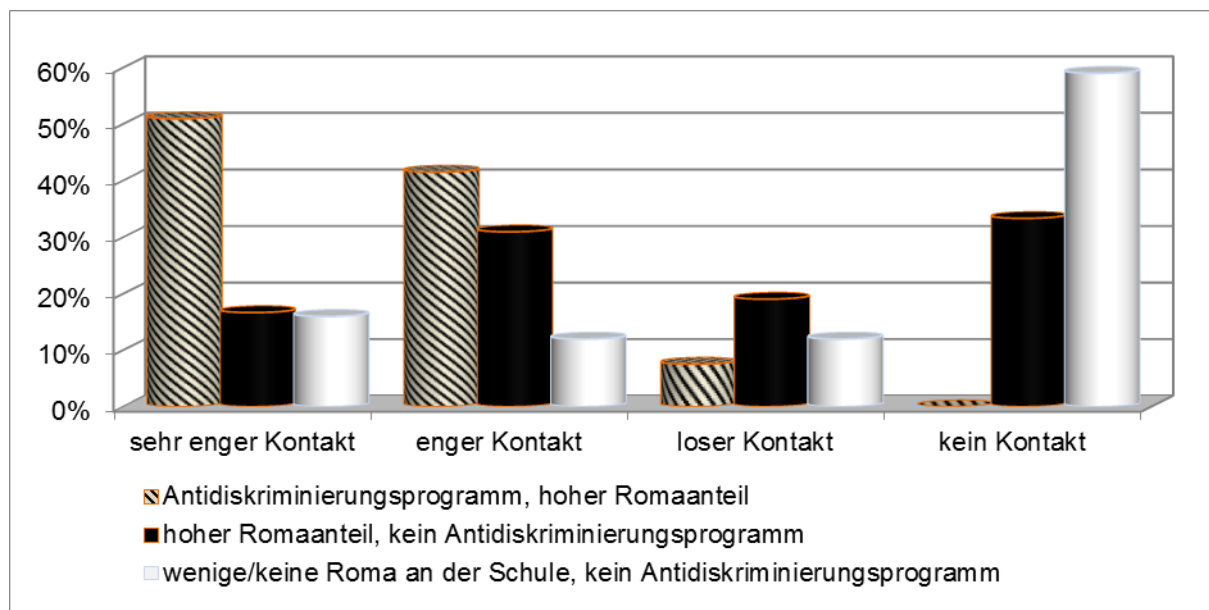


Abb. 41. Intensität der Kontakte zu Roma an Schulen mit hohem Romaanteil mit und ohne Antidiskriminierungsprogramme im Vergleich zu anderen Schulen, Basisstudie

Die Stellung der Roma in der rumänischen Gesellschaft wurde nie gerechtfertigt, sondern immer kritisch betrachtet. Keine(r) der Befragten, die an Programmen teilnahmen, hatte extremistische Ideen, forderte romafeindliche Maßnahmen oder vertrat die Ansicht, die Roma allein seien für eine Verbesserung ihrer Situation zuständig. Weder ein besonderes Interesse für das Thema Diskriminierung noch die Benutzung der entsprechenden Schlagworte wie „Gleichberechtigung“ wiesen darauf hin, dass die Befragten sich nur deshalb positiv äußerten, weil sie durch die EU-geförderten Programme für äußere Erwartungen und einen „politisch korrekten“ Sprachgebrauch sensibilisiert worden waren.⁸³⁵ Die hohe positive Emotionalität und die Vielzahl der beschriebenen Freundschaften zeigten vielmehr, dass die Programme keine oberflächlich „korrekte“, sondern eine tiefergreifende Wirkung hatten.

Jugendliche, die an den Programmen teilgenommen hatten, äußerten sich weitaus positiver zu den Roma und den ihnen zugeschriebenen Kulturelementen.⁸³⁶ Die Fragen, die zu Geschichte und Sprache der Roma gestellt wurden, beantworteten sie häufiger und zeigten dabei profundere Kenntnisse als die Befragten aus anderen Schulen.⁸³⁷ Ein thematischer Schwerpunkt war die Musik, die von der großen Mehrheit positiv dargestellt wurde, wobei weniger die Popmusikrichtung *Manele* als die traditionellen Musikrichtungen im Fokus standen.⁸³⁸ Die Äußerun-

⁸³⁵ Die gesellschaftliche Stellung der Roma wurde sogar weniger thematisiert als an den sonstigen Schulen. In jeder der teilnehmenden Klassen wurden einige Texte verfasst, die eine ablehnende Einstellung ausdrückten.

⁸³⁶ Kulturelemente der Roma wurden an den Schulen mit Antidiskriminierungsprogrammen zwar seltener thematisiert, aber deutlich häufiger positiv beurteilt.

⁸³⁷ Indien wurde meist als Herkunftsland angegeben.

⁸³⁸ Die Hälfte der Befragten wählte Musik zum Thema, während Architektur, Bräuche und Tracht in den Texten vergleichsweise selten beschrieben wurden, was sich vermutlich daraus erklärt, dass die Jugendlichen aus dieser

gen zu sprachlichen Aspekten waren weniger negativ als die anderer Befragter und bezogen sich vor allem auf das Romani. Die Sprachkenntnisse waren an beiden Schulen deutlich besser: Die meisten Befragten kannten mindestens ein Wort aus dem Romani, viele auch mehrere Wörter. Die nach mehrheitlicher Auffassung „vulgäre“ Sprechweise im Rumänischen wurde hier, wie auch der sonst vielfach mit Roma assoziierte Brauch der frühen Verheiratung, kaum thematisiert. Tracht und übriger Kleidungsstil wurden überwiegend anerkennend beschrieben. Architektur und Wohnstil standen nicht im Zentrum des Interesses. Der fast durchweg positiv beurteilte Einrichtungsstil in „normalen“ Wohnungen wurde in den Texten mehr thematisiert, der Pagodenstil immer mit Bewunderung dargestellt.

Die wirtschaftliche Situation stand an Schulen mit Antidiskriminierungsprogrammen deutlich weniger im Fokus als an sonstigen Schulen.⁸³⁹ Roma wurden oft nicht als sozial abweichende Gruppe, sondern als Menschen in ähnlichen Lebensumständen wahrgenommen. Reichtum, Armut oder der Kontrast zwischen beidem wurden somit weitaus seltener als romaspezifisch dargestellt.⁸⁴⁰ Mit der Beschreibung von Reichtum und Armut war keine moralische Verurteilung verbunden: „Reiche Roma“ wurden positiv charakterisiert und deren Prestigeobjekte wertfrei beschrieben. Zugleich wurden „arme Roma“ nicht negativ dargestellt.⁸⁴¹

Im Gegensatz dazu waren die Einstellungen an der Schule mit hohem Romaanteil ohne Antidiskriminierungsprogramm nicht positiver als unter anderen Befragten, sondern häufiger negativ und emotionsgeladen.⁸⁴² Die persönlichen Beziehungen wurden ebenfalls überdurchschnittlich negativ beschrieben. Nach eigenen Angaben hatten nicht alle Jugendlichen, sondern nur 67 Prozent Kontakt zu Roma, was darauf hinweist, dass Roma in bestimmten Klassen separat unterrichtet wurden. Freundschaften wurden nicht häufiger geschlossen als an Schulen, an denen die Mehrheit der Befragten keinen Kontakt zu Roma hatte. Kulturelle Besonderheiten wurden besonders häufig thematisiert und seltener positiv beurteilt.⁸⁴³ Die schulischen Kontakte schlugen sich unter den gegebenen Umständen in wenigen Einzelaspekten positiv nieder: Der Pagodenstil wurde nur vereinzelt bewertet und etwas weniger thematisiert

Gruppe das Verbindende in den Vordergrund stellten. Die betreffende Musik wird sowohl von Roma als auch anderen gespielt und konsumiert, während die übrigen Bereiche stärker der ethnischen Selbstbehauptung dienen.

⁸³⁹ Der Anteil an Äußerungen dazu war etwa 50 Prozent niedriger als an sonstigen Schulen.

⁸⁴⁰ Dementsprechend wurden Paläste oder Elendsquartiere/Obdachlosigkeit seltener als typisch dargestellt. Elendsquartiere wurden kaum beschrieben.

⁸⁴¹ Bettelerei wurde von dieser Gruppe nicht als unehrliche Tätigkeit betrachtet.

⁸⁴² Da unter den Befragten an dieser Schule überdurchschnittlich viele Jugendliche aus Nicht-Akademikerfamilien mit niedrigem und mittlerem Einkommen waren, deren Einstellungen in anderem Kontext relativ positiv waren, ist dieser Befund besonders beachtenswert.

⁸⁴³ Sie wurden meist negativ oder neutral bis ambivalent dargestellt. Besonders die Sprechweise der Roma im Rumänischen wurde häufiger negativ betrachtet. Die Romanikenntnisse waren noch geringer als die der Befragten, die nur wenige oder keine Roma als Mitschüler hatten. Während traditionelle Romamusik fast nur neutral, vereinzelt auch positiv, betrachtet wurde, hielten sich zu den *Manele* positive und negative Stimmen die Waage. Sie wurden somit etwas positiver wahrgenommen als an Schulen mit geringem Romaanteil. Zur Tracht finden sich in keinem Aufsatz wertende Bemerkungen. Die frühe Verheiratung, die oft Kritik, aber auch Mitgefühl und Solidarität mit den Verheirateten hervorrief, wurde seltener als von anderen erwähnt. Stattdessen wurden einige weitere Bräuche, etwa im Hinblick auf Bestattungen, genannt, die abgelehnt wurden.

als die meist positiv wahrgenommene Einrichtung „normaler“ Wohnungen.⁸⁴⁴ Die Äußerungen zur wirtschaftlichen Situation waren häufiger neutral als an sonstigen Schulen ohne Antidiskriminierungsprogramme.

6.7.8 Unterschiede zwischen ländlichem und städtischem Erfahrungsraum

Mit wachsender Entfernung von den Zentren nahmen Akzeptanz und Zuneigung zu den Roma als imaginierter Gruppe zu, wobei vor allem der Unterschied zwischen Stadt und Land ins Gewicht fiel.⁸⁴⁵

Auch wenn die Zahl der Befragten aus ländlichen Gebieten klein war, lassen die Klarheit des Befunds und die hohe Übereinstimmung zwischen Befragten aus unterschiedlichen Dörfern und Kleinstädten auf eine allgemeine Tendenz schließen: Die Sichtweisen waren im Durchschnitt deutlich positiver als im urbanen Raum.⁸⁴⁶ Starke negative Emotionen wurden kaum geäußert, während der Anteil an Jugendlichen, die den Roma positive Gefühle entgegenbrachten, deutlich höher war als im städtischen Erfahrungsraum. Die meisten sahen die Roma sehr positiv. Die große Mehrheit der Äußerungen über den Roma zugeschriebene Kulturmerkmale war positiv, wohingegen in Texten aus dem städtischen Erfahrungsraum abwertende Darstellungen überwogen. Diskriminierung wurde weitaus häufiger kritisiert als im städtischen

⁸⁴⁴ Architektur und Wohnstil wurden wegen dem geringeren Interesse für den „Palaststil“ in dieser Schule nur etwa halb so häufig thematisiert wie an sonstigen Schulen. Roma wurden zwar in nahezu ebenso vielen Texten als soziale Gruppe beschrieben und mit den Extremen Reichtum oder Armut assoziiert, etwas häufiger aber auch mit einer als durchschnittlich empfundenen Situation verbunden. Wie auch an anderen Schulen ohne Antidiskriminierungsprogramme wurden sowohl „reichen“ als auch, in höherem Maß, „armen Roma“ negative Eigenschaften zugeschrieben. Zu Prestigeobjekten wie Autos und Schmuck hielten sich positive und negative Stimmen die Waage, während derartige Statussymbole an sonstigen Schulen meist geringschätzig beschrieben wurden. Die positivere Wahrnehmung ostentativ gezeigten Wohlstands und der als Musik der Vorstädte bekannten *Manele* könnte mit der Lage der betreffenden Schule in einem Hochhausviertel am Stadtrand zusammenhängen, das nicht zu den vom „Bildungsbürgertum“ bevorzugten Orten gehört.

⁸⁴⁵ Zur Definition des Erfahrungsraums s. Kap. 6.1.4.1 Vereinfachend werden die Jugendlichen im Weiteren auch als Befragte „aus dem Stadtzentrum“, aus „städtischen Randvierteln“ oder „aus ländlichen Gebieten“ bezeichnet. Dass die Befragten aus Vierteln außerhalb des Zentrums insgesamt positivere Einstellungen hatten als die Befragten aus den Stadtzentren, ist in erster Linie darauf zurückzuführen, dass eine der Schulen mit Antidiskriminierungsprogrammen in einem dezentralen Viertel lag. Betrachtet man nur die Einstellungen an Schulen ohne Programme, waren die Unterschiede gering. Allerdings war der Anteil an gemäßigt negativen Darstellungen und die Zahl der positiven Stimmen außerhalb des Zentrums auch in diesem Fall etwas höher.

⁸⁴⁶ Zum regionalen Vergleich: Die Einstellungen der Befragten aus ländlichen Gebieten waren in den Kreisen Sibiu und Satu Mare, ebenso wie im Kreis Cluj, häufiger positiv und neutral, wobei sich in den Aufsätzen ähnliche Unterschiede zu den Texten aus dem städtischen Erfahrungsraum zeigten. Allerdings nannten in den ersten beiden Kreisen nur fünf Befragte Dörfer (neben allgemein als „Dorf“ bezeichneten Orten namentlich die Dörfer Acâș, dt. Fürstendorf, im Kreis Satu Mare und den Wintersportort Poiana Brașov, dt. Schulerau, im Kreis Brașov) als Erfahrungsräume. Zwei von ihnen stellten die Roma positiv dar, ein Jugendlicher neutral und einer gemäßigt negativ. Nur einer von ihnen, der die Eliteschule in Sibiu besuchte, hatte eine sehr negative Einstellung, hob sich jedoch von einem großen Teil seiner Mitschüler dadurch ab, dass er keine stark negativen Emotionen zum Ausdruck brachte.

Raum, wobei Sympathie für die Roma und ihre Kultur als Beweggründe ausschlaggebender waren als Mitleid und christliche Nächstenliebe.

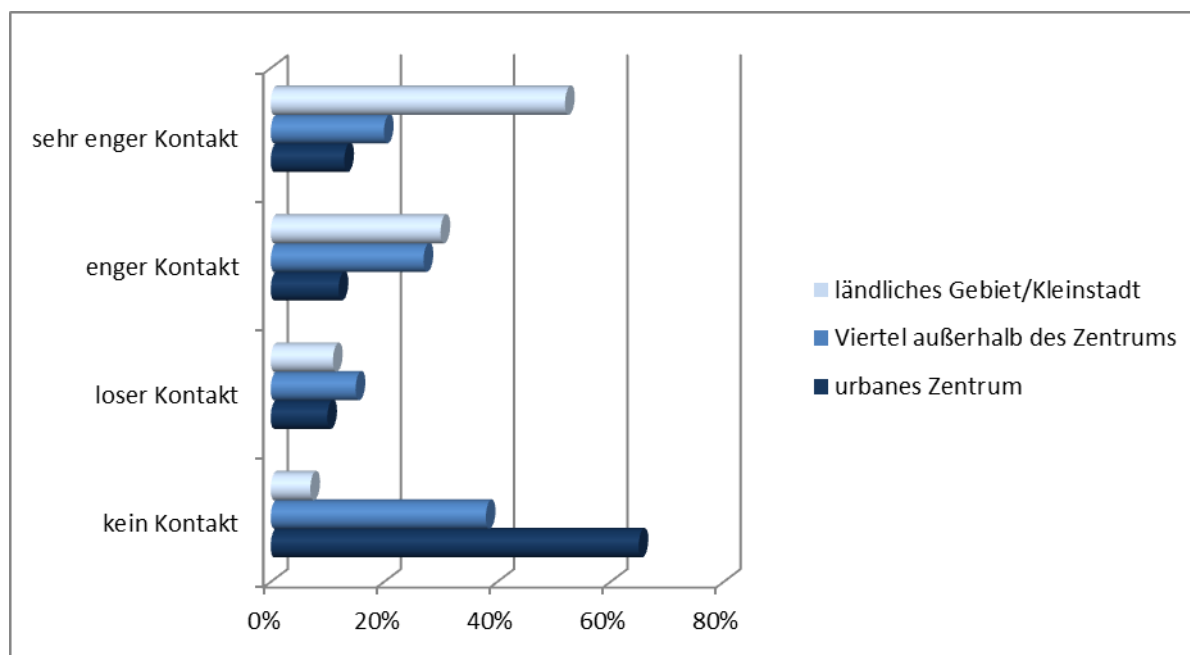


Abb. 42. Intensität der Kontakte in verschiedenen Erfahrungsräumen, Basisstudie

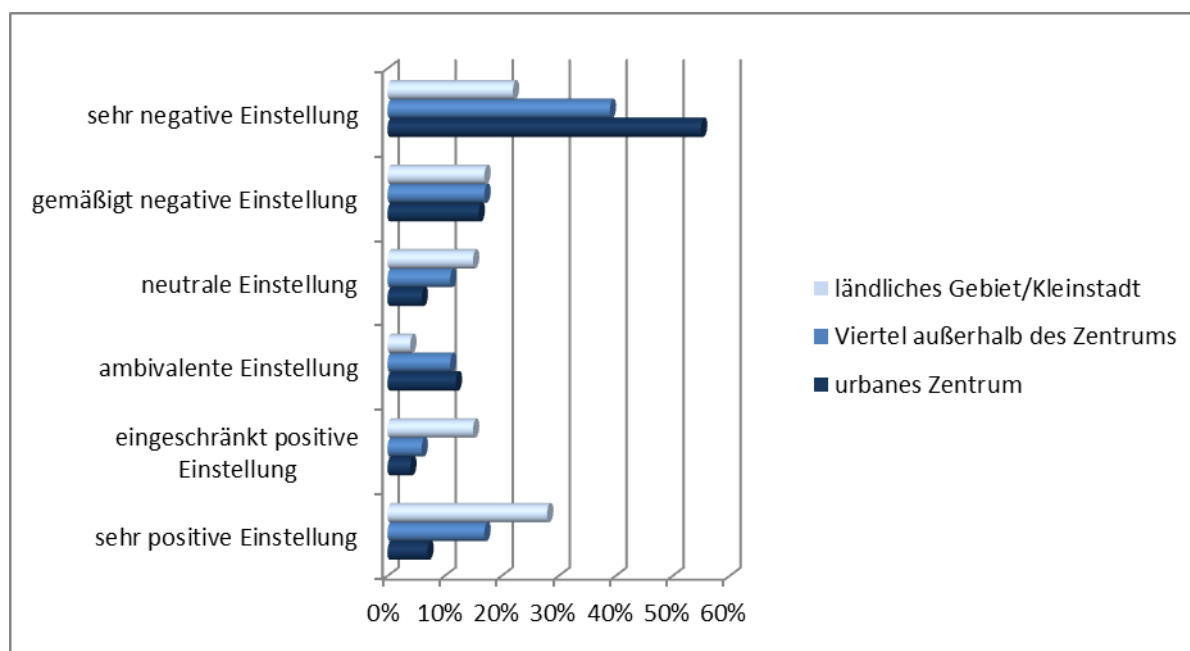


Abb. 43. Verteilung der Einstellungen zu den Roma als imaginierter Gruppe in verschiedenen Erfahrungsräumen, Basisstudie

Die genannten Unterschiede hängen mit verschiedenen Möglichkeiten zur Kontaktaufnahme zusammen.⁸⁴⁷ Befragte aus ländlichen Regionen hatten deutlich häufiger persönliche Beziehungen zu Roma, die fast ausschließlich als gut bewertet wurden.⁸⁴⁸ Häufig nannten auch Jugendliche aus den Städten als prägendes Kontaktumfeld ein Dorf, in dem sie zeitweise oder während der gesamten Kindheit bei ihren Großeltern gelebt hatten.

- Bei meinen Großeltern im Dorf sind viele Roma, die Tauben züchten. Da ich auch Taubenbesitzer bin, habe ich mich mit ihnen angefreundet. Ich verstehe mich sehr gut mit ihnen, sie sind sogar sehr freigebig. Zum Beispiel sind einmal sehr viele von meinen Tauben gestorben, nur noch zwei sind mir geblieben. Als sie es erfahren haben, hat mir jeder eine oder zwei Tauben geschenkt. Man versteht sich sehr gut mit ihnen, aber unter einer Bedingung: dass man sie respektiert und dass man sie nicht beleidigt.

In Städten lebende Internatsschüler hatten die beschriebenen Kontakte meist im heimischen ländlichen Umfeld geschlossen, in wenigen Fällen erst im Umfeld des Internats. Die Möglichkeiten, Roma außerhalb von Schule und Nachbarschaft kennenzulernen, waren den Texten zufolge auf dem Land und in Kleinstädten vielfältiger. Einige der Befragten waren mit Roma in Kontakt gekommen, die, meist als Haushaltshilfen, Dienstleistungen für ihre Familien verrichteten oder auf den Feldern arbeiteten, und beschrieben ausnahmslos positive Erfahrungen. Auch die Bandbreite der beschriebenen interethnischen Freizeitaktivitäten, etwa gemeinsame Feste, Fußballspiele und Kirchbesuche, war größer.⁸⁴⁹

- Wo ich wohne – in Marosvécs/Brâncovenesti (Kreis Mureş) – gibt es viele Roma. Unter den Roma gibt es anständige, aber es gibt auch solche, die sehr aggressiv sind und sehr viel fluchen, aber es gibt kaum welche von dieser Sorte. Ich habe mehrere Romafreunde: Zsuzsi, Sanyi, Paul, Izabella, Rozikausw. Sie sind sehr anständig, sprechen, wie es sich gehört, und benehmen sich uns gegenüber gut. Da im Dorf kommt jeder mit den Roma gut aus. Abends am Wochenende, wenn wir ins ‚Dorf‘, in die Bar gehen, kommen sie immer zu uns und man kann mit ihnen gut sprechen. Sie sind sehr ordentlich. Sie ziehen sich sehr gut an und die Hauptsache ist, dass sie sich regelmäßig waschen. [...] Sie sprechen Rumänisch und einige gehen regelmäßig in die Kirche (in die orthodoxe Kirche). Viele haben Konfirmation wie wir. Man kann sehr gut mit ihnen auskommen. Wir machen viele gemeinsame Partys, und manchmal laden sie die Ungarn ein. Manchmal ziehen sie sich schöner an als die Ungarn. Fast jeder Zigeuner hat die Gabe, sehr schön singen zu können. Ich habe einen Romafreund, der 19 Jahre alt ist, und er ist schon ein großer Sänger in Norwegen. Er kann sehr gut und sehr schön singen. Er hat eine sehr anständige Familie. Es gibt mehrere Zigeunersprachen. Die *Gábor*-Zigeuner sprechen anders als die Zigeuner in Marosvécs. Die Zigeuner ähneln uns sehr in der Art, wie sie sich anziehen und benehmen. Ich kann sie manchmal nicht erkennen, da sie sehr ordentlich

⁸⁴⁷ Als weiterer Aspekt, der mit hoher Wahrscheinlichkeit eine Rolle spielt, ist die höhere Konzentration von Jugendlichen aus Akademikerfamilien und mit höherem Familieneinkommen in den Städten.

⁸⁴⁸ Insgesamt hatten fast alle der auf dem Land aufgewachsenen Jugendlichen Kontakt zu Roma. Dessen Intensität war größer als im städtischen Erfahrungsraum. Etwas mehr als die Hälfte von ihnen pflegte freundschaftliche Beziehungen, weitere 30 Prozent sonstigen engen Kontakt. Nimmt man die Schüler der Dorfschule aus, die in Maßnahmen gegen Diskriminierung eingebunden waren, hatten dennoch fast 90 Prozent der Jugendlichen aus ländlichen Regionen persönliche Beziehungen zu Roma. Weniger als zehn Prozent dieser Beziehungen wurden nicht positiv wahrgenommen.

⁸⁴⁹ Die Personen, mit denen es in diesem Rahmen zu persönlichem Kontakt kam, wurden ebenfalls fast ausschließlich positiv dargestellt.

sind. Die Zigeuner in Marosvécs haben jedes Jahr einen Ball, der am ersten Sonntag im Juli stattfindet. Auf diesen Ball gehen nicht nur Roma. Viele junge ungarische Paare gehen hin. Die Zigeuner in Marosvécs verstehen sich sehr gut mit den Ungarn. Sogar in unserer Fußballmannschaft gibt es Zigeuner, die sehr gut spielen und manchmal ist der Sieg ihnen zu verdanken. Sie sind sehr anständig und freundlich. Man kann mit ihnen gut auskommen und sie sind meine Freunde und bleiben es, egal was kommt.

- Ich habe sehr wenige Zigeunerfreunde, da es nur 2-3 Familien gibt, wo ich wohne. Die Zigeuner, mit denen ich befreundet bin, sind aus dem Nachbardorf. Ich verstehe mich sehr gut mit ihnen, da sie anständig und freundlich sind. Es gibt welche, mit denen ich besser auskomme als mit jedem ungarischen Freund von mir. Sie ziehen sich genauso an und sind genauso ordentlich wie die Ungarn oder Rumänen.

Im städtischen Umfeld blieben Begegnungen außerhalb von Schule und Nachbarschaft dagegen meist auf der Ebene einmaliger anonymer Kontakte.⁸⁵⁰ Nur bei wenigen in Cluj-Napoca aufgewachsenen Jugendlichen war es bereits zu Kontakten auf Straßen oder in Parks außerhalb der derzeitigen Nachbarschaft, die teils distanziert blieben und nicht immer positiv wahrgenommen wurden, gekommen. Schüler aus den Städten Sibiu und Satu Mare schilderten vereinzelt Begegnungen im Kindergarten, beim Fechten, in Clubs und Diskotheken. In einigen Fällen waren die Jugendlichen Roma im Rahmen privater karitativer Tätigkeiten der Familie oder beruflicher Tätigkeiten der Eltern im sozialen Bereich begegnet.⁸⁵¹ Selten unterhielten die Familien Beziehungen zu Roma auf privater Ebene, wobei das Verhältnis in diesen Fällen immer als gut beschrieben wurde. Nur bei einer Jugendlichen hatte die Begegnung im Rahmen kultureller Veranstaltungen stattgefunden.

- Meine Patin organisiert kulturelle Veranstaltungen und manche haben die Roma zum Thema, oder wenn irgendein Fest bei ihr ist, sind dort viele Roma. Ich glaube, sie sind Menschen genau wie wir, nur dass sie mehr auf ihre Traditionen achten, nicht nur in den Dörfern, sondern auch in den Städten. [...] Ich glaube nicht, dass wir einen Unterschied machen sollten, aber trotzdem gibt es das. [...] Allgemein wird es als eine Schande betrachtet, Rom zu sein, aber eigentlich gibt es keinen guten Grund dazu, weil die Menschen dich verurteilen, ohne dich zu kennen.
- In diesen Sommerferien habe ich eine Woche bei einigen Freunden (Rumänen) gewohnt, weil sie weggefahren waren, und mich um ihr Hündchen gekümmert. Solange ich dort war, bin ich auch in den Park vor dem Block gegangen, weil sich im Park noch mehr Kinder getroffen haben und einige kannte ich aus der Schule, in die ich jetzt gehe. Aber ich habe dort auch andere Kinder kennengelernt, die in diesem Viertel zur Schule gehen. Einige von ihnen waren Roma. In dieser Woche habe ich mich mit zwei Mädchen angefreundet, eine von ihnen war aus einer Romafamilie. Solange ich dort war, bin ich nur einmal bei ihr zu Hause gewesen. Sie hatte acht

⁸⁵⁰ Während 65 Prozent der Jugendlichen aus dem Zentrum keinen persönlichen Umgang pflegten, hatten in Vierteln außerhalb des Zentrums 62 Prozent der Befragten Kontakt zu Roma. Die Beziehungen wurden positiver beurteilt. Anzumerken ist hier nochmals, dass nur Schüler aus der Stadtperipherie an Antidiskriminierungsprogrammen teilnahmen, wodurch sich die Kontakte verbesserten. Wertet man nur die Antworten der Befragten, die nicht an Programmen teilgenommen hatten, verringert sich der Unterschied deutlich: Persönliche Kontakte kamen zwar in dezentralen Vierteln etwas häufiger zustande, waren jedoch nur geringfügig intensiver. Die Qualität der Beziehungen wurde ähnlich beurteilt.

⁸⁵¹ Eine Befragte aus Satu Mare wurde als Kind von Roma betreut, die bei der Familie als Haushaltshilfe arbeiteten.

Geschwister und der Vater war vor einiger Zeit gestorben. Ich glaube, sie hatten es sehr schwer. Seitdem habe ich mich nicht mehr mit ihr getroffen, aber manchmal unterhalten wir uns über Yahoo Messenger, weil wir beide Internet zu Hause haben.

Was die Wahrnehmung kultureller Spezifika angeht, drückten Befragte aus ländlichen Gebieten besonders häufig Bewunderung für traditionelle Romamusik aus.⁸⁵² Auch zur Sprache äußerten sie sich positiver, nannten selten „schlechte Wörter“ im Rumänischen als charakteristisch und stellten das Romani, mit dessen Wortschatz sie deutlich vertrauter waren als andere, stärker in den Mittelpunkt. Die Tracht der Roma wurde in ländlichen Gegenden ausschließlich positiv bewertet.⁸⁵³ Die Verheiratung Minderjähriger wurde häufiger kritisiert, während andere als typisch betrachtete Bräuche positiver dargestellt wurden. Der zugeschriebene Wohnstil wurde mit wenigen Ausnahmen bewundert, wobei der Pagodenstil eine geringere Rolle spielte als „normale“ Wohnungen, deren Einrichtung entweder nicht als anders empfunden wurde oder sich in den Augen der Schreibenden durch einige „interessante“ Spezifika auszeichnete, die nicht abgewertet wurden. Die wirtschaftliche Situation war kein Schwerpunkt bei der Konstruktion der Differenz und wurde von vielen nicht als einheitlich, häufig auch als der eigenen Situation ähnlich oder vergleichbar erlebt. Roma aus der Mittelschicht wurden relativ oft beschrieben.⁸⁵⁴ Bildung wurde nicht immer mit Schulbildung gleichgesetzt und nicht als unterscheidendes Merkmal hervorgehoben.⁸⁵⁵

Im Erfahrungsraum Stadt wurden die Roma deutlich häufiger als eine Gruppe skizziert, deren wirtschaftliche Situation und Bildungsmangel sie von der übrigen Bevölkerung unterscheidet. „Reiche Roma“, denen überwiegend negative Eigenschaften und „lächerliche“ Prestigeobjekte zugeschrieben wurden, sowie der als „romatypisch“ erachtete Gegensatz zwischen Arm und Reich standen stärker im Fokus der Betrachtungen. Insbesondere von Befragten, deren Erfahrungsraum das Stadtzentrum war, wurde extreme Armut mit den Roma verbunden, wobei die davon betroffenen Personen in der Regel despektierlich dargestellt wurden. Diskriminierung wurde von dieser Gruppe der Befragten häufig unkritisch dargestellt und gerechtfertigt. Im Gegensatz zum ländlichen Raum konzentrierten sich Jugendliche aus den Städten, insbesondere den Stadtzentren, häufig auf augenfällige kulturelle Spezifika wie die im Pagodenstil erbauten Villen und die Tracht, und werteten sie, etwa als „protzig“ oder „lächerlich“, ab. Auch die Sprache wurde mehrheitlich pejorativ beschrieben, wobei Äußerungen zur „vulgären“ Sprechweise im Rumänischen dominierten.

Im Vergleich zwischen an der Peripherie und im Zentrum gelegenen Städten zeigte sich dieselbe Tendenz wie im Vergleich zwischen Land und Stadt. So waren in der nahe der Grenze zu Ungarn und der Ukraine gelegenen Großstadt Satu Mare die Einstellungen positiver als in

⁸⁵² Zu den *Manele*, die von anderen meist abgelehnt wurden, hielten sich unter ihnen positive und negative Stimmen die Waage.

⁸⁵³ Anschauliche kulturelle Manifestationen wie die „Paläste“ und die Tracht wurden hier vergleichsweise selten thematisiert.

⁸⁵⁴ Sowohl „reichen“ als auch „armen Roma“ wurden zudem weniger häufig negative Eigenschaften zugeschrieben als im städtischen Raum.

⁸⁵⁵ In einigen Aufsätzen wurden Roma auch Lerneifer und eine „gute Bildung“ zugeschrieben.

der einwohnerstärkeren, zentraler gelegenen Großstadt Sibiu, die sich zum Untersuchungszeitpunkt in der Vorbereitungsphase auf ein Jahr als Kulturhauptstadt Europas (2007) befand und somit größere nationale und europäische Aufmerksamkeit genoss.⁸⁵⁶

6.8 Persönliche Beziehungen und ihr Einfluss auf die Einstellungen zur imaginierten Gemeinschaft

6.8.1 Definition und Kategorisierung der Beziehungen, Wahrnehmung von Personen als Roma

Als „Kontaktintensität“ wird die Häufigkeit, Regelmäßigkeit und Nähe des Kontaktes zu mindestens einer als Rom/Romni wahrgenommenen Person bezeichnet. Auf die Frage „Woher kennst du Roma?“ waren folgende Antworten möglich: „Bisher nur vom Sehen/von der Straße – aus der Klasse/Schule – aus der Nachbarschaft – ich habe Freunde, die Roma sind – von anderswo, und zwar...“.⁸⁵⁷ Demnach wurden vier Stufen der Kontaktintensität unterschieden:

- sehr enger Kontakt: von den Befragten als „Freundschaft“ klassifizierte Beziehung
- enger Kontakt: regelmäßige aktive Begegnungen, z. B. mit Roma aus der Schulklasse oder Bekanntschaft
- loser Kontakt: gelegentliche und/oder vorwiegend distanzierte Begegnungen, z. B. mit Roma aus der Nachbarschaft oder aus der Schule außerhalb der Klasse⁸⁵⁸

⁸⁵⁶ Dies trifft auch zu, wenn man die Daten aus der Eliteschule in Sibiu (vgl. Kap. 6.7.6) ausklammert, um das Ergebnis nicht zu verzerren.

⁸⁵⁷ Ergänzungen oder Korrekturen im Aufsatz zu Angaben im Fragebogen wurden bei der Einstufung bevorzugt berücksichtigt. Ort und Gelegenheit der Kontaktaufnahme waren in erster Linie den Antworten auf die genannte Frage im Fragebogen zu entnehmen; manchmal wurden sie im Aufsatz näher beschrieben. Bei Kontakten unterschiedlicher Intensität (z. B. lose Bekanntschaften in der Schule und zugleich Freunde in der Nachbarschaft) wurde der jeweils engste Kontakt als maßgeblich betrachtet. Fast ausnahmslos wurde im Aufsatz das – in Vergangenheit oder Gegenwart liegende – engste Verhältnis beschrieben, das im Fragebogen angegeben war. Es erwies sich somit als prägend für das persönliche Erleben. Gingen die Angaben zur Intensität nicht über die Angaben im Fragebogen hinaus, wurden bei der Angabe „nur vom Sehen“ „kein Kontakt“ vorausgesetzt. Die Angaben „aus der Schule“ (nicht in derselben Klasse) und „aus der Nachbarschaft“ wurden der Kategorie „loser Kontakt“ zugeordnet. Kontakte „aus der Klasse“ wurden als „enger Kontakt“ eingestuft. Bei der Angabe „Ich habe Freunde“ deckten sich Beziehungsintensität und –qualität im Regelfall im Regelfall (d.h. „sehr engen Kontakt“ und gutes Verhältnis, siehe „Beziehungsqualität“).

⁸⁵⁸ „Aktiver Kontakt“ umfasst den Austausch durch Gespräche und anderes gemeinsames Handeln. Als „distanzierter Kontakt“ wird regelmäßiger Aufenthalt im selben Umfeld mit persönlich bekannten Roma bezeichnet, bei dem kein aktiver Austausch stattfand. Soweit im Aufsatz keine weiteren bzw. gegensätzlichen Erläuterungen zu Angaben im Fragebogen gemacht wurden, wurde aus der Angabe „in der Schulklasse“ auf engen Kontakt, aus den Angaben „in der Schule“ (allgemein, jedoch nicht in derselben Klasse) und „in der Nachbarschaft“ auf „losen Kontakt“ und aus der Angabe „vom Sehen/von der Straße“ auf „kein Kontakt“ geschlossen.

- kein Kontakt: keine persönlichen Begegnungen, die über Blickkontakt, kurze Wortwechsel oder gelegentliche Erfahrungen mit anonymen Personen, z. B. beim Einkauf, Spaziergang oder Restaurantbesuch, hinausgingen

Enge Beziehungen und Freundschaften werden zusammenfassend als „nahe Kontakte“ im Gegensatz zu „losen Kontakten“ bezeichnet.

Mit der Kategorie „Beziehungsqualität“ wurde eingestuft, wie die Befragten ihr Verhältnis zu persönlich bekannten Roma beschrieben und bewerteten.⁸⁵⁹ Sie war entweder direkten Äußerungen („Wir verstehen uns gut“, „Wir sind Freunde“) zu entnehmen oder indirekt aus der Beschreibung der Eigenschaften der betreffenden Personen oder den Erfahrungen mit diesen abzuleiten und wurde folgendermaßen skaliert:⁸⁶⁰

- schlechtes Verhältnis: nur oder überwiegend negative Darstellung der Beziehung, der gemeinsamen Erfahrungen und/oder der Eigenschaften/des Verhaltens der Bekannten
- neutrales oder ambivalentes Verhältnis: nicht wertende, sachliche und emotionslose oder ambivalente Äußerungen zur Beziehung und/oder zu Eigenschaften/Verhalten der Bekannten
- gutes Verhältnis: nur oder überwiegend positive Beschreibung der Beziehung, der gemeinsamen Erfahrungen und/oder der Eigenschaften/des Verhaltens der Bekannten und/oder Bezeichnung als „Freunde“ in Aufsatz oder Fragebogen

Die Aussagen der Befragten zum persönlichen Kontakt waren untrennbar mit ihren Vorstellungen von Roma-Identität beziehungsweise mit der unterschiedlichen Wahrnehmung von Personen als Roma verbunden. Einige Jugendliche gaben im Fragebogen an, Roma „nur vom Sehen“ zu kennen, berichtigten sich aber im Aufsatz. In mehreren Klassen gab ein Teil der Befragten an, mit Roma in einer Klasse zu sein, während der andere Teil meinte, Roma nur entfernt, aus anderen Klassen oder von der Straße, zu kennen. Da für die vorliegende Untersuchung persönliche Kontakte, die von den Befragten selbst als solche wahrgenommen wurden, ausschlaggebend waren, wurden immer die individuellen Angaben übernommen. So wurde die Angabe, mit Roma eine Schulklassse zu besuchen, auch dann berücksichtigt, wenn

⁸⁵⁹ Die große Mehrheit (82%) derjenigen, die im Fragebogen angaben, Kontakt zu Roma zu haben, thematisierte die persönlichen Beziehungen im Aufsatz. Das Thema wurde mit zunehmender Kontaktintensität häufiger gewählt: Befragte mit losem Kontakt zu Roma besprachen es deutlich seltener (60%) und machten wesentlich knappere Ausführungen zu ihren Bekannten sowie zu gemeinsamen Aktivitäten als Jugendliche mit nahem Kontakt (90%). Fast alle Befragten mit Kontakt stufte das persönliche Verhältnis selbst ein, wobei meist auch gemeinsame Aktivitäten beschrieben wurden. 70 Prozent von ihnen gingen zudem auf Eigenschaften und Verhalten ihrer Bekannten oder Freunde ein.

⁸⁶⁰ Die Beurteilung der Beziehungsqualität als gut oder schlecht ging fast ausnahmslos mit einer positiven oder negativen Darstellung der betreffenden Person einher. Die Einstufung des Verhältnisses zu einer Person und das Bild von ihr stimmten somit in der Regel überein: Fast ausnahmslos wurden Einzelpersonen bei einem als gut bezeichneten Verhältnis positiv beschrieben, während umgekehrt ein schlechtes Verhältnis mit einer negativen Beschreibung der Betroffenen verbunden war. Neutrale oder ambivalente Beschreibungen waren selten. Als neutral wurde die Beziehungsqualität eingestuft, wenn weder von Zu- noch Abneigung die Rede war und die Bekannten ohne positiv oder negativ besetzte Eigenschaften beschrieben wurden. „Ambivalent“ war sie in den wenigen Fällen, in denen die Bekannten und/oder die Beziehungen zu ihnen widersprüchlich dargestellt wurden und positive Aussagen über Letztere im Gegensatz zu stark abwertenden Aussagen über die beschriebenen Personen standen oder umgekehrt.

sich in der betreffenden Klasse niemand selbst als Rom definierte.⁸⁶¹ Dass lose Kontakte relativ selten angegeben wurden (s.u.), ist mit hoher Wahrscheinlichkeit darauf zurückzuführen, dass Personen im eigenen Umfeld, die nicht verbreiteten Vorstellungen von der Gruppe entsprechen, oft erst dann als Roma wahrgenommen werden, wenn bereits näherer Kontakt, etwa im Rahmen regelmäßiger Begegnungen in der Schule, besteht und gute Bekannte oder Freunde sich den Befragten gegenüber als Roma „outen“.

6.8.2 Kontaktintensität und Qualität der persönlichen Beziehungen

Die Hälfte der Befragten hatte nach eigenen Angaben persönliche Beziehungen zu Roma, die meisten davon nahen Kontakt: Mehr als ein Viertel (18%) der Jugendlichen verband eine Freundschaft mit mindestens einem Rom/einer Romni, 19 Prozent unterhielten sonstige enge Beziehungen. Nur bei 13 Prozent war der Kontakt lose. Die übrigen Jugendlichen gaben an, keinen persönlichen Kontakt zu haben und Roma „nur vom Sehen“ zu kennen oder „auf der Straße“ Menschen begegnet zu sein, die als Roma zu erkennen gewesen seien (s. Abb. 44a).

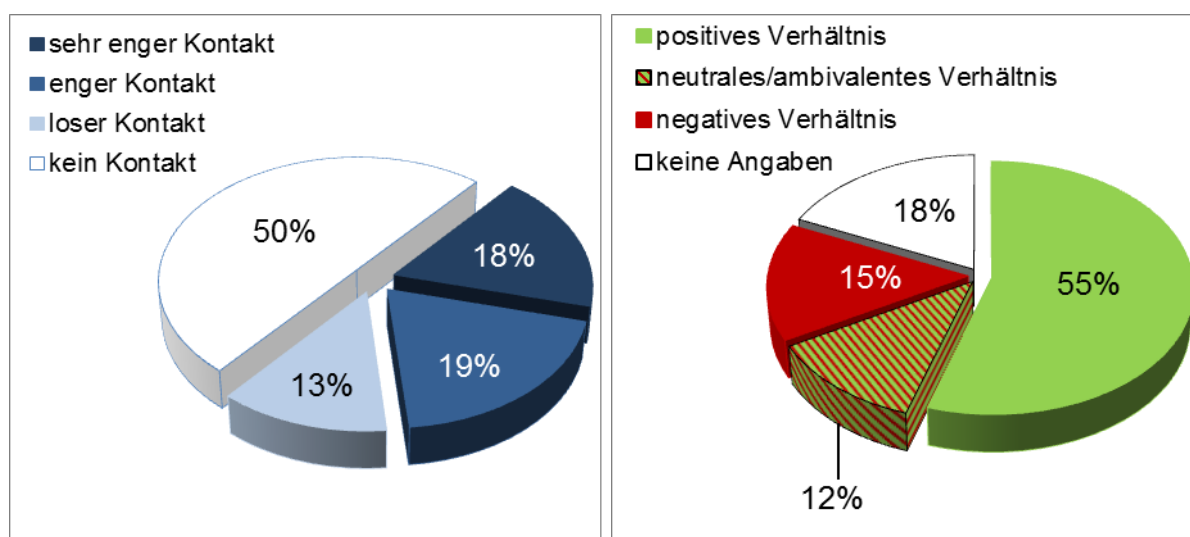


Abb. 44a/b. Links: Kontaktintensität, alle Befragten; rechts: Beziehungsqualität, alle Befragten mit persönlichem Kontakt

⁸⁶¹ Dem lag folgende Überlegung zugrunde: Wer Mitschüler, die sich als Roma definierten, nicht als solche wahrnahm, z.B. weil er Roma generell als „Bettler“ definierte, veränderte seine Einstellung nicht durch den Kontakt zu ihnen. Ebenso wurde bei der Angabe persönlicher Kontakte nicht hinterfragt, inwiefern sie sich auch auf Personen anderer Ethnizität bezogen, die aufgrund von Merkmalen, die dem gängigen Romabild entsprechen (z. B. Armut), als Roma betrachtet wurden. Maßgeblich war, dass die betreffenden Personen in der Wahrnehmung der jeweiligen Befragten Roma waren und somit ihre Einstellung durch diese bestätigt oder verändert wurde.

Persönliche Beziehungen gehörten zu den bevorzugten Aufsatzthemen. Sie wurden von 41 Prozent aller befragten Jugendlichen als Thema gewählt und meist als gut beschrieben (55%), wobei häufig positive Emotionen gegenüber den betreffenden Personen geäußert wurden. Nur 15 Prozent der Beziehungen wurden negativ beschrieben (s. Abb. 44b). Die Zahl der ambivalenten oder neutralen Darstellungen war gering (12%). In neutralen Beschreibungen ging es meist um gemeinsame Aktivitäten oder kulturelle Merkmale. Die ambivalenten Darstellungen offenbarten die Gespaltenheit mancher Jugendlicher zwischen der eigenen Erfahrung und anerzogenen Sichtweisen. In Ausnahmefällen wurde sogar die Darstellung der als „Freunde“ bezeichneten Roma von letzteren überlagert.⁸⁶²

Die Kontaktintensität stand mit der Beziehungsqualität in engem Zusammenhang, was in allen einbezogenen Regionen gleichermaßen der Fall war: Je näher die Beziehungen waren, desto positiver wurden sie erlebt. Nahe Kontakte wurden mehrheitlich positiv wahrgenommen, die übrigen jeweils etwa zur Hälfte neutral oder negativ. Lose Beziehungen wurden etwas häufiger negativ als positiv beschrieben.

6.8.3 Verlauf und Bedeutung von Kontakten im schulischen Umfeld

Die meisten persönlichen Begegnungen fanden in der Schule statt. Mehr als ein Viertel der Befragten (27%) war in schulischem Umfeld mit Roma in Kontakt gekommen, 18 Prozent gaben an, mit Roma gemeinsam eine Klasse zu besuchen oder besucht zu haben. Neun Prozent kannten Roma aus der Schule, ohne mit ihnen in eine Klasse zu gehen.

Trotz des meist mehrjährigen intensiven Kontaktes war der Anteil an Freundschaften, die in der Schule entstanden, nicht überdurchschnittlich hoch.⁸⁶³ Kannten die Befragten Roma aus der Schule, ohne mit ihnen eine Klasse zu besuchen, blieb die Beziehung meist distanziert. Zwar überwogen positiv erlebte Beziehungen auch, wenn sie in diesem Umfeld entstanden waren, jedoch wurde das persönliche Verhältnis deutlich häufiger negativ dargestellt als von Jugendlichen, die Roma anderswo kennengelernt hatten.

Befragte, die näher auf die interethnischen Beziehungen innerhalb der Schule eingingen, berichteten überwiegend von Diskriminierung und Exklusion der Roma, die manche von ihnen

⁸⁶² Im DEX 1998 wird *prietenie* („Freundschaft“) als „Gefühl von Sympathie, Achtung, Respekt, gegenseitiger Zuneigung, die zwei Personen verbindet; zwischenmenschliche Verbindung, die aufgrund dieser Gefühle entsteht (...)“ definiert. In einigen Texten wurden Freundschaften dem allgemeinen Verständnis widersprechend beschrieben, etwa als lose Bekanntschaft ohne Sympathie, und der entsprechenden Definition des Jugendlichen gemäß kategorisiert.

⁸⁶³ Etwa die Hälfte (48%) der Beziehungen, die in der Schulklasse geknüpft wurden, und 37 Prozent der sonstigen schulischen Kontakte wurden als positiv beschrieben, 18 bzw. 22 Prozent dagegen negativ. Im Übrigen wurde das persönliche Verhältnis wertfrei oder gar nicht beschrieben. Letzteres kam bei Kontakten im schulischen Bereich besonders häufig vor.

als selbstverständlich empfanden, häufig auch von Konflikten im Klassenverband, persönlichen Streitigkeiten und Irritationen (vgl. Kap. 6.2.4).

- Ich habe oft Zigeuner-Kommilitonen gehabt, aber wir haben nicht mit ihnen geredet.
- Unser Klassenkamerad war Rom. Wir haben uns nicht besonders gut verstanden, weil er Komplexe hatte wegen unserer Art [sic!], weil die anderen uns schräg anschauten, wenn wir mit ihm sprachen und unsere Mitschüler ihn sogar aus ihrem Kreis ausschlossen, weil er eine andere Hautfarbe hatte (schwarz).

Von körperlichen Auseinandersetzungen war in zwei Klassenverbänden die Rede.⁸⁶⁴ Einzelne Jugendliche schrieben, dass Mitschüler, die sie als Roma einordneten, ihre Ethnizität nicht offenlegten, was sie teils als notwendigen Schritt zur Akzeptanz betrachteten, teils negativ als „Verleugnung“ interpretierten. Ein positives interethnisches Klima in der Schule wurde nur in wenigen Texten beschrieben, wobei Antidiskriminierungsprogramme, wie in Kapitel 6.7.7 dargestellt, eine wichtige Rolle spielten, während an Eliteschulen die Voraussetzungen für Gleichbehandlung ausnehmend ungünstig waren (s. Kap. 6.7.6).

- Ich wohne auf dem Land in einer Gemeinde, in der es einige Romafamilien gibt, ich kenne sie fast alle, habe Freunde unter ihnen, hatte in der früheren Schule rumische Mitschüler, mit denen ich mich super verstanden habe. Es ist gut, Freunde jeder Ethnie zu haben. [...] Bei uns in der Gemeinde wurde ein PHARE-Programm für Roma entwickelt, in dem Kurse für Personen romischer Ethnie zur Ausbildung (Spezialisierung) als Schulmediator durchgeführt wurden. Dieser Mediator hat die Aufgabe zu überprüfen, ob zwischen den Romakindern und Kindern anderer Nationalität Unterschiede gemacht werden. In meiner früheren Schule wurden keine Unterschiede gemacht und ich kenne sogar einen Romajungen, der die weiterführende Schule [...] besucht und eine Mädchen das Lyzeum [...].
- Als ich das erste Mal in die Schule in [...] gekommen bin, habe ich einige tolle Romakinder getroffen. Meine Klassenkameraden sind tolle Kinder [...]. Meine besten Schulkameradinnen sind Ioana, Sonia und Ștefania. Sie verstehen mich, wenn ich unter etwas leide, oder wenn ich nervös bin, verstehen sie mich. Meine besten Freunde sind Mihai, Andrei, Adrian und Ionuț. Sie wissen immer, wie man mit einem Mädchen umgeht, sie wissen sie zu respektieren, mit ihr dahin zu gehen, wo sie hin will. Die Zigeuner sind sehr freundlich zu uns Rumänen. Die Jungen gefallen mir besser als die Mädchen.

⁸⁶⁴ Insbesondere war dies in einer Dorfschule der Fall, in der zwar besonders häufig gute Beziehungen zwischen Roma und anderen rumänischen Befragten, vorwiegend aber auch Spannungen zwischen ungarischen Schülern und Roma beschrieben wurden. Aus der Perspektive einiger rumänischer Jugendlicher wurden Roma, ebenso wie Rumänen ohne Minderheitenzugehörigkeit, von Angehörigen der ungarischen Minderheit geringschätzig behandelt, während einzelne ungarische Befragte die Behandlung der ungarischen und Roma-Minderheit durch ethnische Rumänen kritisierten. Eine starke Ablehnung der Roma durch ungarische Jugendliche wurde auch in den Texten der Roma aus der betreffenden Schule beschrieben.

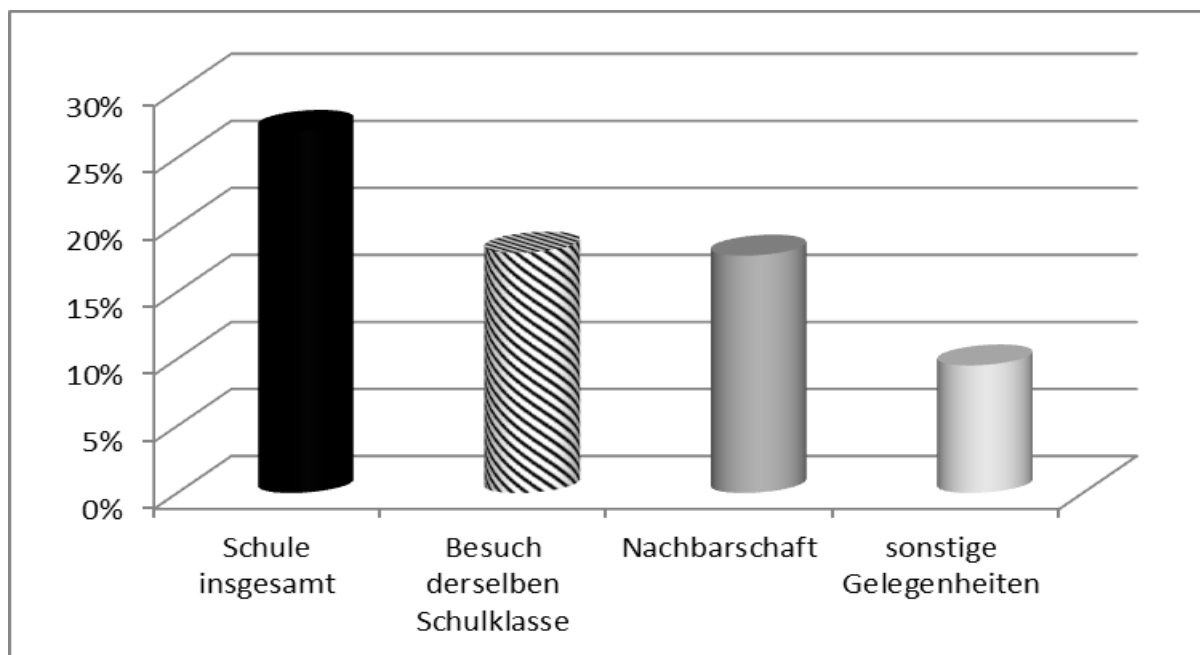


Abb. 45. Kontaktgelegenheiten, alle Befragten

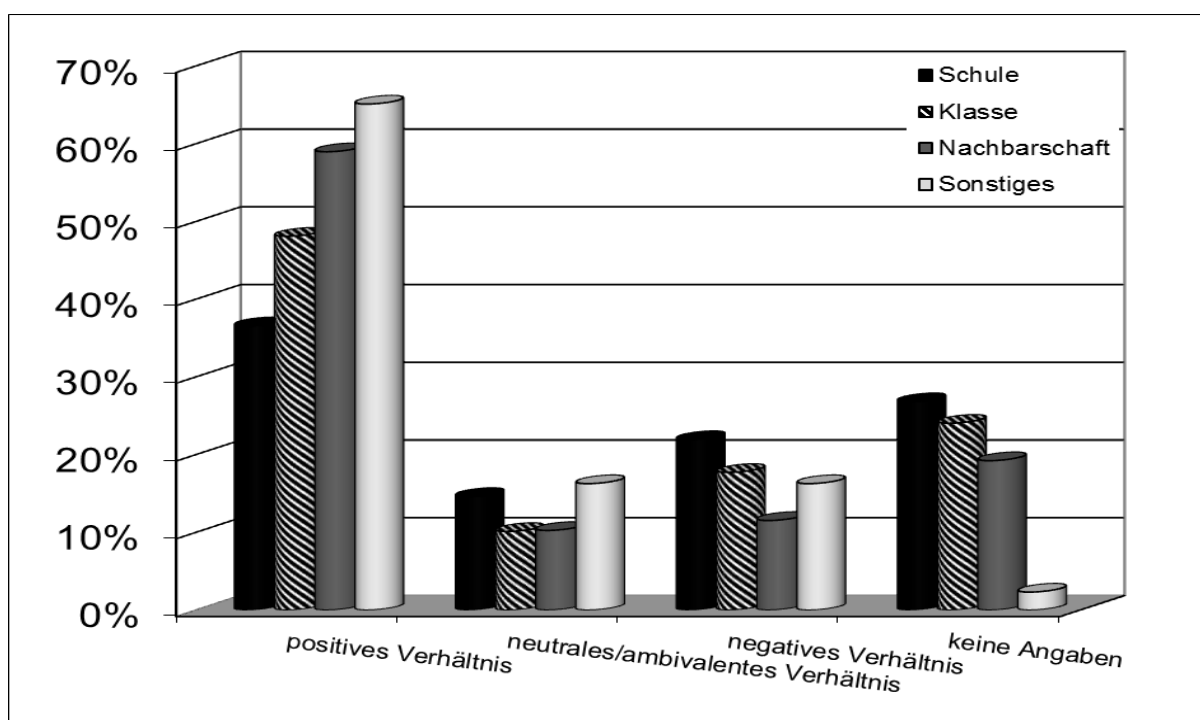


Abb. 46. Bezug zwischen Kontaktgelegenheit und Kontaktqualität/Bewertung der eigenen persönlichen Beziehungen zu Roma, alle Befragten⁸⁶⁵

⁸⁶⁵ Unter „Schule“ sind hier schulische Kontakte der Schüler, deren Klasse ihres Wissens nicht von Roma besucht wurde, zusammengefasst.

6.8.4 Nachbarschaftskontakte und sonstige außerschulische Beziehungen

Relativ häufig fanden interethnische Begegnungen im außerschulischen Umfeld auch in der Nachbarschaft der elterlichen Wohnung statt.⁸⁶⁶ Der Anteil an Beziehungen, die positiv verliefen, war in diesem Umfeld, sowohl in Städten als auch ländlichen Gebieten, hoch (59%). Durch benachbartes Wohnen entwickelten sich oft Freundschaften (34%) oder enge Beziehungen (21%). Der Verlauf war somit deutlich positiver als bei Begegnungen im schulischen Rahmen. Ein Grund ist darin zu suchen, dass sich Nachbarschaftskontakte im Gegensatz zu letzteren eher auf freiwilliger Basis entwickeln.

- Ich verstehe mich sehr gut mit den Roma, die unsere Nachbarn sind. Am ersten Mai haben wir ‚Märzchen‘ [*mărțișoare*, d.h. in Rumänien übliche kleine Geschenke zum Märzanfang] von ihnen bekommen. Wir haben ihnen geholfen, als ihr Pferdewagen stehengeblieben ist, aber sie haben uns auch geholfen, als unser Auto stehengeblieben ist. [...] Das Haus unserer Roma-Nachbarn ist schön, aber sie haben die Gewohnheit, altes Eisen zu sammeln und zu verkaufen, sie sammeln alle Arten von trockenem Brot für die Tiere aus dem Müll. [...] Die Musik kommt mir sehr schön vor. Sie sind wie die Rumänen, streitlustig. Wir haben mit ihnen die Gastfreundlichkeit, die Gutherzigkeit und den Charakter gemeinsam.
- Meine Nachbarn sind Zigeuner, aber man sieht es ihnen nicht sehr an, weil sie sehr saubere, anständige Leute sind, und ich zum Beispiel mache mich nicht über sie lustig, sondern verstehe mich sehr gut mit ihnen. [...] Manche machen sich über sie lustig, weil sie glauben, dass sie feige sind, nicht arbeiten, sondern betteln, manche sind wirklich so (rauchen, fluchen, betteln um Geld etc., gehen zu Leuten arbeiten, manche stehlen), aber meine Nachbarn zum Beispiel sind nicht so. Gewöhnlich gefallen den Roma die *Manele*, sie sprechen rumänisch.

Außerhalb der Schule oder Nachbarschaft entstanden nur bei zehn Prozent der Befragten und somit relativ selten persönliche Beziehungen, deren Intensität jedoch hoch war.⁸⁶⁷ In 65 Prozent der betreffenden Texte wird das Verhältnis als gut eingestuft.

Bei den Gelegenheiten zur Interaktion zeigten sich starke Unterschiede zwischen ländlichem und städtischem Umfeld. In kleineren Orten, d. h. in ländlichen Regionen im Vergleich zu den Städten, in Satu Mare im Vergleich zu den Großstädten Cluj-Napoca und Sibiu, kamen weit- aus häufiger außerschulische Kontakten zustande.

6.8.5 Die unterschiedliche Charakterisierung bei nahem und lo- sem Kontakt

Je intensiver die Kontakte der Jugendlichen zu als Roma identifizierten Personen waren, desto positiver wurden diese charakterisiert und desto mehr stand die Beschreibung des Verhältnis-

⁸⁶⁶ 18 Prozent der Befragten hatten Roma in diesem Umfeld kennengelernt.

⁸⁶⁷ Ein großer Teil wurde als Freundschaft (42%) und sonstiger enger Kontakt (37%) beschrieben.

ses im Aufsatz im Vordergrund.⁸⁶⁸ Häufig wurden positive Emotionen geäußert und gemeinsame Aktivitäten beschrieben. Kulturelle Aspekte spielten eine wichtigere Rolle als soziale Merkmale: Während fast ein Viertel der Jugendlichen (23%) über Wohnstil und Einrichtung, Sprache, Kleidung und Konfessionszugehörigkeit ihrer Bekannten sowie insbesondere über die von ihnen gespielte Musik schrieb, wurden soziale Aspekte nur von 14 Prozent der Befragten in diesem Kontext genannt. Während Befragte ohne persönlichen Kontakt häufig einen starken Gegensatz zwischen „schwarzen Roma/Zigeunern“ und „weißen Rumänen“ zeichneten, wurde die Hautfarbe, auch bei losem Kontakt, relativ selten als auffälliges Merkmal persönlich bekannter Personen genannt und dabei nicht vorwiegend als „schwarz“, sondern nuancierter als „kreolisch“, „ein bisschen farbiger“, „dunkler“ oder „etwas brauner“ bezeichnet. Eine andere Hautfarbe wurde in keinem der Texte abwertend beschrieben, sondern entweder neutral betrachtet oder in einigen Fällen auch als „schön“ empfunden. In vielen Texten wurde stattdessen das Aussehen der Bekannten als „gleich“ oder „ähnlich“ beschrieben.

Bei nahem Kontakt wurden Einzelpersonen nur in einem Text als in negativem Sinn „anders“ dargestellt, während Gemeinsamkeiten oder Eigenschaften, die aus Sicht der Befragten positive Unterschiede darstellten, eine große Rolle spielten.

- Ich habe Freundinnen, die Roma sind, und ich verstehe mich mit ihnen besser als mit den Rumäninnen. Wir verstehen uns sehr gut, wir helfen uns in der Not. Es gefällt mir an ihnen, dass sie mich in der Not verstehen. Wir haben die rumänische Sprache mit ihnen gemeinsam. Sie unterscheiden sich durch die Tracht und die Sprache. Sie haben eine andere Tracht und Tradition. Ihre Sprache ist sehr schön und ihre Musik ist sehr schön. Sie wohnen auf einer Seite des Hügels und manchen geht es besser, anderen schlechter. Ja, ich war im Haus einer Freundin, die Romni ist. Es ist sauber und sie hat mich sehr freundlich bei ihr empfangen. Sie sind ein bisschen kreolisch, ich erkenne sie an der Hautfarbe. Sie sind schön.
- Ich habe eine Klassenkameradin romischer Nationalität. Sie heißt [...] und ich verstehe mich sehr gut mit ihr. Noch nie haben wir uns gestritten. Sie hört Zigeunermusik und mir gefällt sie nicht, aber das stört mich nicht, im Gegenteil, ich freue mich für sie. Ich mag sie sehr gern, sie ist verständnisvoll, ein guter Mensch und eine echte Freundin.

Die Zuschreibung von Charaktereigenschaften nahm in den entsprechenden Texten geringeren Raum ein als in den übrigen Aufsätzen, wobei positiv besetzte Themenkreise dominierten. Die meisten der betreffenden Äußerungen bezogen sich auf das Sozialverhalten und den Themenkreis „Umgänglichkeit und Hilfsbereitschaft“.⁸⁶⁹ Im persönlichen Umgang wurden

⁸⁶⁸ 75 Prozent der Befragten mit nahem und 65 Prozent mit losem Kontakt äußerten sich dazu im Aufsatz. Im Weiteren werden den Befragten persönlich bekannte, als Individuen beschriebene Roma verkürzend „Einzelpersonen“ genannt. Die Zahlenangaben in den Kapiteln 6.8.5 bis 6.8.8 beziehen sich auf die 332 Teilnehmer der Basisstudie (vgl. Kap. 6.1; die gleichen Tendenzen waren in den anderen untersuchten Kreisen festzustellen), die grundlegenden Zahlenangaben zu Intensität und Verlauf der Beziehungen in verschiedenen Kontaktumfeldern sowie zur Auswirkung des Kontakts auf die Einstellungen zur imaginierten Gemeinschaft dagegen auf alle Befragten (siehe Abbildungen).

⁸⁶⁹ Zur Häufigkeit einzelner Adjektive: Einzelpersonen wurden bei nahem Kontakt – in absteigender Reihenfolge – als „sauber, gepflegt“, „ehrlich, anständig“, „freundlich, umgänglich“ und „hilfsbereit“ sowie als „gute, gutherzige“ und „ordentliche“ Menschen beschrieben. Mit abnehmender Häufigkeit wurden Roma auch als „schön“, „zivilisiert, höflich“, „verständnisvoll“, „nicht vulgär sprechend“, „musikalisch“ und „feinfühlig, kultiviert“ beschrieben. Die meistgenannte Zuordnung „sauber“ (*curat*) bezog sich sowohl auf die Körperhygiene

Roma vorwiegend als „liebenswert/freundlich“ (*prietenos*) erlebt. Neben Hilfsbereitschaft nannten die Jugendlichen Freigebigkeit und Großzügigkeit als herausragende Eigenschaften, die sie durch Erlebnisse aus dem Alltag veranschaulichten. Zudem wurden Loyalität und Treue, Verständnis für die Probleme anderer Menschen, respektvoller Umgang mit dem Gegenüber und Umgänglichkeit im Allgemeinen („Man kann sich gut mit ihnen verstehen“) beschrieben.⁸⁷⁰

- Wenn ich irgendein Problem habe, hören sie mir zu, wenn sie können, helfen sie mir oder geben mir Ratschläge, wie ich das Problem lösen kann.
- Mir gefallen die Roma, weil sie zusammenhalten und schöne Tänze haben und im Unglück zusammenhalten. Mein bester Freund ist Gabi. Ich mag ihn, weil er mir im Unglück hilft und zu mir hält, wenn ich an etwas schuld bin. Er hilft mir, wenn jemand mich verprügeln will. Wenn er Geld hat, dann gehen wir zusammen in den Laden.

Als weitere Eigenschaften nannten einige Jugendliche Gastfreundlichkeit, Gutmütigkeit („sie würden uns nie schaden“), Feingefühl und gesunden Menschenverstand, offenes Zugehen auf andere sowie Humor und Gesprächigkeit.⁸⁷¹

- Man kann über alles mit ihnen witzeln.
- Sie wissen, wie man sich amüsiert.
- Die Roma, die ich kenne, sind meine Freunde. Ich verstehe mich sehr, sehr, sehr gut mit ihnen. Mir gefällt es, dass sie ehrlich sind. [...] Sie machen mit uns zusammen Späße, machen sich nicht über uns lustig, wir halten sie nicht für andersartig.
- Sie sprechen nicht vulgär mit den Menschen und du kannst alle möglichen Späße mit ihnen zusammen machen. Sie sind sehr freundlich.

Ebenfalls häufig wurde der Themenkreis „Ehrlichkeit, guter Charakter“ besetzt. Grundlegende Charaktereigenschaften wurden bei nahem Kontakt fast ausschließlich positiv dargestellt, wobei die Aspekte Anständigkeit, Aufrichtigkeit und Rechtschaffenheit im Vordergrund standen, zudem auch Güte, Zuverlässigkeit und Warmherzigkeit.⁸⁷² „Sauberkeit, Ordnungssinn und Ästhetik“ bildeten den dritten großen Themenkreis. Diese Eigenschaften zeigten sich den Befragten zufolge sowohl in der Gepflegtheit des äußeren Erscheinungsbilds als auch in Sauberkeit, Ordnung und geschmackvoller Ausstattung der Wohnräume. Auch aus eigener Anschauung bekannte Wohnräume in Häusern, die als äußerlich „schäbig“ oder „klein“ wahrgenommen wurden, bezeichneten die Befragten vorwiegend als „aufgeräumt, ordentlich, gepflegt“ (*ordonat, îngrijit*). Statt des Adjektivs „sauber“ (*curat*) wurde häufig durch die Negation des Adjektivs „schmutzig“ (*nu murdar*) der Gegensatz zum Stereotyp betont. Darüber

(„sie waschen sich regelmäßig“) und ein gepflegtes Erscheinungsbild als auch auf Sauberkeit in den Wohnräumen.

⁸⁷⁰ Hilfsbereitschaft und Loyalität wurden mit Wendungen wie „in der Not helfen“ beschrieben.

⁸⁷¹ Zudem wurde Roma in einzelnen Texten zugeschrieben, sich anzupassen sowie für erhaltene Hilfe immer eine Gegenleistung zu geben.

⁸⁷² Manchmal wurden Bekannte oder Freunde als „gute Menschen“ (*oameni buni*), „gut- und großherzig“ (*bun la suflet, cu suflet mare*) beschrieben. Anstand und Ehrlichkeit wurden meist durch das Attribut *de treabă* („anständig, ehrlich“), teils auch durch die Adjektive *corect* („korrekt, anständig“) und *cumsecade* („anständig, rechtschaffen, redlich“) oder in ungarischen Texten durch das Adjektiv *rendes* ausgedrückt.

hinaus wurde mehrfach physische Schönheit beschrieben, wobei auch dunkle Haut von einigen Jugendlichen als „schön“ (*frumos*) bezeichnet wurde. Neun Prozent der Befragten schrieben Positives zum Themenkreis „Manieren, Kultiviertheit und Bildung“. Auftreten und Umgangsformen der beschriebenen Bekannten wurden oft als „zivilisiert“ beschrieben. In Widerspruch zum Stereotyp betonten einige Jugendliche, dass diese „schön“ und „nicht vulgär“ sprächen (*a vorbi frumos*, wörtlich „schön sprechen“, *a nu vorbi urât*, wörtlich „nicht hässlich sprechen“). In mehreren Texten wurden auch die Attribute „kultiviert“ (*bine educat*, wörtlich „gut erzogen“, *cultivat*) „wohlerzogen“ und „gebildet“ hinsichtlich schulischer Bildung, Allgemeinbildung und Höflichkeit sowie Feingefühl und Herzensbildung benutzt.⁸⁷³ Einzelne weibliche Befragte bezeichneten männliche Roma, die sie kennengelernt hatten, als „Gentlemen“. Die übrigen Themenkreise waren in einem deutlich geringeren Teil der betreffenden Aufsätze vertreten. Etwas mehr als fünf Prozent schrieben über Talente ihrer Bekannten, vor allem im Bereich Musik und Tanz, vereinzelt auch im Fußball. Darüber hinaus zeichneten sie sich in den Augen einiger Jugendlicher durch Lebensfreude (*plin de viață*, „lebensfroh“) sowie Lerneifer und Fleiß (*harnic*, „fleißig“) aus.

- Die Zigeuner, die ich kenne, sind anständige Menschen, sie sind verständnisvoll und haben ein großes Herz. [...] Die Zigeuner sind wirklich fleißig, sie arbeiten hart und kennen sich mit vielen Handwerken aus. Soviel ich gesehen habe, beschäftigen sie sich mit Silber und Gold. Die Roma sind talentiert, manche haben eine schöne Stimme und verstehen sich darauf, viele verschiedene Instrumente zu spielen, und gewöhnlich spielen sie auf Hochzeiten.
- Ich glaube, sie sind im Allgemeinen lebensfroher, zum Beispiel kenne ich eine alte Dame, die ungefähr 80 Jahre alt ist oder älter und immer mit den jungen Leuten tanzt, redet, erzählt und sehr liebenswürdig ist.

Neun Prozent der Befragten schrieben über „schlechte Umgangsformen“ naher Bekannter oder Freunde, womit fast ausschließlich eine von Flüchen, Beschimpfungen und „schmutzigen Wörtern“ geprägte Ausdrucksweise gemeint war (vgl. Kap. 6.5.2), in keinem der betreffenden Texte jedoch allgemeine Vulgarität und Unzivilisiertheit. Die Ausdrucksweise bildete oft den einzigen Kritikpunkt.

- Die Roma, die ich kenne, sind anständige, verständnisvolle und großherzige Menschen. Meist sprechen sie Rumänisch, aber mit einem anderen, komischen Akzent. Einige von ihnen haben einen weniger zu bevorzugenden Wortschatz [sic!], das heißt, sie benutzen vulgäre Wörter.

Daneben war „prügelfreudig“ das einzige negative Attribut, das auch bei gutem Verhältnis und nahem Kontakt mehrfach genannt wurde.⁸⁷⁴ Prügelbereitschaft wurde nicht immer negativ bewertet, sondern auch mehrmals als notwendige Eigenschaft, Mittel zur Verteidigung von Freunden und Ausdruck von Loyalität gelobt. Generelle Aggressivität und verbale Streitsucht wurden nur in zwei Texten genannt. Als bedrohlich oder rachsüchtig wurden persönlich be-

⁸⁷³ In einem Text wurde der „gute Geschmack“ der Bekannten erwähnt. Nur einmal genannt wurden die folgenden Eigenschaften: „aufgeweckt, clever“, „angesehen“ und „ernsthaft“.

⁸⁷⁴ Dem entsprechenden Themenkreis „Prügelbereitschaft, Streitlust, Aggression“ waren neun Prozent der Äußerungen zuzuteilen.

kannte Personen, anders als die Roma als imaginierte Gemeinschaft, in keinem Text dargestellt.

- Ich mag sie, weil sie sich nicht prügeln, aber wenn jemand einen Freund von ihnen schlägt, dann kommen alle und prügeln sich. Ich habe zweimal Erfahrungen dieser Art gemacht, als sie angefangen haben, sich für einen Freund von ihnen zu schlagen.

Die übrigen Eigenschaften wurden fast ausschließlich bei einem negativen oder ambivalenten persönlichen Verhältnis genannt: Etwas weniger als fünf Prozent der Texte beinhalteten Äußerungen zum Themenkreis „Prahlerci und Arroganță“, wobei Einzelpersonen als „arrogant, überheblich“, „großmäulig“, „blasiert“ oder „Angeber“ bezeichnet wurden.

- Ich habe einige Romafreunde, und sie sind überhaupt nicht anders als wir, obwohl sie ziemlich arrogant sind.
- Was mir nicht gefällt, ist, dass sie sich für große Herren halten und tun, was sie wollen.
- Sie [meine Freundin] hatte eine etwas zu große Klappe, aber sonst war sie sehr anständig.
- Es gefällt mir nicht an den Zigeunern, dass sie großtun.

Ebenso wenige Äußerungen waren dem Themenkreis „Diebstahl und Betrug“ zuzuordnen. Andere Formen der Kriminalität oder Hang zur Kriminalität im Allgemeinen wurden Einzelpersonen nicht zugeschrieben.⁸⁷⁵ Texte, in denen Bekannte stark pejorativ als „stinkend“ und „betrügerisch, lügnerisch“ charakterisiert oder als Diebe und Bettler abwertend beschrieben wurden, bildeten Ausnahmen.⁸⁷⁶ Einige Befragte mit nahem Kontakt beschrieben aus eigener Erfahrung einen engen Zusammenhalt von Roma untereinander, den sie im Gegensatz zu Befragten ohne persönlichen Kontakt, bis auf eine Ausnahme, positiv bewerteten.⁸⁷⁷

Die Wahrnehmung bei losem Kontakt unterschied sich stark von der Sichtweise bei nahem Kontakt. Lose Bekannte wurden zwar überwiegend negativ charakterisiert, jedoch nicht so pejorativ dargestellt wie die Roma als Gesamtheit.⁸⁷⁸ Die Beschreibungen bezogen sich weniger als bei nahem Kontakt auf innere Werte, stärker dagegen auf Äußerlichkeiten und Umgangsformen. In absteigender Reihenfolge waren die genannten Eigenschaften den Themenkreisen „Schmutz, Unordnung, Geruch“, insbesondere in den Wohnräumen, und „Aggressivität und Prügelbereitschaft“ zuzuordnen.⁸⁷⁹ Bei positiver Sichtweise war der Themenkreis

⁸⁷⁵ Selten wurden ein hoher Konsum von Alkohol und Zigaretten oder schmutzige Wohnräume als Charakteristika genannt. Weitere Eigenschaften wurden sehr selten beschrieben.

⁸⁷⁶ Je zwei Prozent der Befragten mit nahem Kontakt schrieben über „Faulheit/fehlenden Lerneifer“ und „Unehrlichkeit/schlechten Charakter“. Noch seltener wurden „Schlagkraft“ (im positiven Sinn) oder „Bettelei“ und „Zusammenhalt untereinander“ (im negativen Sinn) genannt. Jeweils zwei Befragte beschrieben Einzelpersonen als „laut“, „unordentlich“, schlecht im Lernen und „verbittert, komplexbeladen“ wegen ihrer marginalisierten Stellung in der Klasse. In jeweils einem Text werden persönlich bekannte Personen als „geschwätzig“, „geizig“, „unfair“, „eigenwillig“, „zurückhaltend“ in negativem Sinn, „faul“ und „rau“ bezeichnet.

⁸⁷⁷ Das Verhalten innerhalb der Familie wurde nur in einem Text thematisiert.

⁸⁷⁸ Nur ein geringer Teil der Befragten im Kreis Cluj hatte nach eigenen Angaben lose Kontakte. Von diesen ging wiederum nur ein Teil näher auf Eigenschaften der Bekannten ein, weshalb sich die Angabe nur auf 18 Texte bezieht. In den Texten aus anderen Regionen zeichneten sich die gleichen Tendenzen ab.

⁸⁷⁹ Weniger häufig wurden lose Bekannte als Bettler und Diebe, „aufdringlich, frech“, „arrogant, stolz“ sowie grundlegend „schlecht“ dargestellt. Nur in je einem Text fanden sich bei losem Kontakt die Zuschreibungen „lügnerisch“, „lernfaul“, „laut“, „vulgär“ und „verschwenderisch“.

„Manieren und Bildung“ am stärksten vertreten. Sowohl „kultivierte“, „elegante“ Menschen als auch die Gepflegtheit der Wohnräume wurden beschrieben.⁸⁸⁰

6.8.6 Eindrücke von privaten Besuchen

Die in den Texten wiedergegebenen Eindrücke von Besuchen in Privathaushalten waren mehrheitlich positiv (61%).

- Ich persönlich war bei einem Rom zuhause und es ist mir ziemlich klein, aber gepflegt vorgekommen.
- Ich habe die Wohnung einiger Roma besucht und es ist vielleicht ein bisschen anders als bei uns, das Haus ist mit allen möglichen bunten Materialien und Bildern usw. geschmückt.
- Bei meiner Großmutter im Dorf ist neben unserem Haus ein Haus, in dem eine Romafamilie wohnt. Ich war ein einziges Mal im Haus und es ist mir ziemlich schön vorgekommen. Es war sauber, es gab viel Gold und es gab viele Sachen aus Kristall. Mir ist es wie ein gewöhnliches Haus vorgekommen, voll mit interessanten und sauberen Sachen. Meine Meinung ist, dass die Zigeuner ganz gewöhnliche und saubere Menschen sind.
- Ich war schon mal in einem Romahaus. Es ist sehr sauber und elegant.

18 Prozent äußerten sich negativ, die übrigen ambivalent oder neutral.⁸⁸¹ Wohnstil und Einrichtung waren der thematische Schwerpunkt und wurden von der großen Mehrheit (74%) positiv bewertet, wobei die Befragten oft betonten, dass die Wohnungen, auch im Hinblick auf ihre Größe, „normal“ seien und sich nicht von rumänischen Wohnungen unterschieden. Teil nannten sie auch in positivem Sinn als „anders“ empfundene Elemente der Inneneinrichtung.⁸⁸² Häufig beschrieben die Jugendlichen eine „gute Einrichtung“ mit „schönen Möbeln“. Einige bezogen sich dabei auf folkloristische Elemente wie etwa an den Wänden angebrachte Teller, die insbesondere im ländlichen Rumänien verbreitet sind. Etwa ein Fünftel der betreffenden Texte (21%) bezog sich auf Häuser wohlhabender Roma, die neutral oder bewundernd betrachtet wurden.

Auffällige architektonische Merkmale wurden kaum erwähnt. In positivem Sinn oder wertfrei als „anders“ empfunden wurden, neben „viel Wertvollem“, Gold und Kristall, eine reiche Ausstattung mit Ornamenten, Bildern und „bunten Materialien“ sowie ein „eleganter Stil“.

⁸⁸⁰ In je einem Text wurden lose Bekannte als „musikalisch“ und „nicht verschwenderisch“ bezeichnet. Zudem wurde positiv vermerkt, sie kümmerten sich „um ihre eigenen Angelegenheiten“, sorgten gut für ihre Familie und seien „weichherziger“, als es von außen betrachtet den Anschein hätte.

⁸⁸¹ Die Prozentangaben beziehen sich auf alle an der Basisstudie teilnehmenden Jugendlichen, die Privathaushalte besucht hatten und auf den betreffenden Themenvorschlag im Fragebogen eingingen (21,5 Prozent der Befragten mit persönlichem, insbesondere nahem, Kontakt zu Roma, nur zwei Befragte ohne persönlichen Kontakt). Fast drei Viertel (71%) von ihnen thematisierten Wohnstil und Einrichtung. In 42 Prozent der betreffenden Texte geht es um Gepflegtheit und Ordnung in den Wohnräumen, nur in wenigen Äußerungen um die Atmosphäre beim Besuch.

⁸⁸² In 30 Prozent der betreffenden Texte war von einem spezifischen Einrichtungsstil die Rede. Dieser wurde zu 81 Prozent positiv, im Übrigen neutral beschrieben.

Viele Jugendliche thematisierten Sauberkeit und Ordnung im Wohnbereich, nicht nur in Bezug auf „normale“ Häuser, sondern auch auf das Interieur von außen als „schäbig“ wahrgenommener Häuser und Hütten, das größtenteils als gepflegt und aufgeräumt dargestellt wurde. In 21 Prozent der betreffenden Texte wurden – manchmal neutral, etwas häufiger aber auch negativ im Hinblick auf Ordnung und Sauberkeit – Behausungen in Elendssiedlungen beschrieben.⁸⁸³ Wenige Jugendliche schilderten die Atmosphäre beim Besuch, die sie durchweg als angenehm, gastfreundlich und „warm“ empfunden hatten.

6.8.7 Darstellung und Bewertung kultureller Praktiken persönlich bekannter Personen

Kulturelle Praktiken wurden im gegebenen Kontext weitgehend neutral dargestellt oder positiv beurteilt.⁸⁸⁴ Äußerungen dazu gingen häufig in allgemeine Bemerkungen zu Kulturmerkmalen der Roma als imaginierter Gemeinschaft über. Musikformen und Tänze waren das vorrangige Thema.⁸⁸⁵ Sie wurden fast ausschließlich als „schön“ bewertet oder neutral beschrieben. Die Wohnkultur stellte einen weiteren Schwerpunkt dar (s.o.). Das dritte Zentrum des Interesses war die Sprache, die von persönlich bekannten Roma gesprochen wurde. Im Hinblick auf persönlich bekannte Roma wurden bis auf einen „komischen Akzent“, der vereinzelt genannt wurde, keine Abweichungen vom allgemein gesprochenen Rumänisch erwähnt. Einige Jugendliche betonten dagegen, dass ihre Bekannten akzentfrei Rumänisch sprächen. In erster Linie bezogen sich die Äußerungen auf das Romani, dessen „Unverständlichkeit“ teils bedauert und überwiegend als störend wahrgenommen wurde. Insbesondere aus diesem Grund wurde das Sprechen des Romani in 60 Prozent der betreffenden Texte negativ bewertet. Nur in einem Fünftel davon wurde die Sprache als „schön“ und „melodisch“ dargestellt.⁸⁸⁶

Ich war bei einer Freundin zu Hause. Es ist mir sehr schön vorgekommen. Sie haben sehr schön gesprochen, aber ich habe es nicht verstanden.

Spezifische Bräuche, die von persönlichen Bekannten praktiziert wurden, erwähnten die Befragten weniger häufig als die drei obengenannten Bereiche. Das im privaten Kontext erlebte Brauchtum wurde meist nicht näher beschrieben und in keinem Text abgewertet, sondern nur

⁸⁸³ In elf Prozent der betreffenden Textpassagen wurde die Kargheit der Einrichtung abwertend beschrieben. In einem Text wurde die Inneneinrichtung dagegen als „überladen“ beurteilt.

⁸⁸⁴ Insgesamt wählten 17 Prozent der Befragten mit persönlichem Kontakt dieses Thema. Bei losem Kontakt bezogen sich die Äußerungen zur Kultur fast durchweg auf die Roma als Gesamtheit, während naher Kontakt mit besserem Zugang zu bestimmten Bereichen wie etwa dem gesprochenen Romani, das bevorzugt im Familienkreis benutzt wird, verbunden war und dem Thema mehr Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Die folgenden Prozentzahlen beziehen sich auf diejenigen, die sich zum Themenkomplex äußerten. Wie zuvor erläutert, wird hier „kulturell“ im engeren Sinn in Bezug auf Manifestationen wie Sprache und Musik definiert.

⁸⁸⁵ Neben dem Spielen der Musik wurde eine Vorliebe für den Konsum von „Zigeunermusik“ und, etwas weniger häufig, *Manele*-Musik erwähnt.

⁸⁸⁶ Die übrigen 20 Prozent beschrieben das Romani neutral als „unverständliche Sprache“.

neutral als „anders“, von einigen Jugendlichen auch als „schön“, bezeichnet.⁸⁸⁷ Die Konfessionszugehörigkeit wurde nicht als Unterscheidungsmerkmal betrachtet. Einige Schüler schrieben, dass ihre Bekannten oder Freunde regelmäßig den Gottesdienst besuchten und die üblichen Feiertage begingen, was sich meist auf die Rituale der orthodoxen Kirche bezog.

6.8.8 Persönlich bekannten Personen zugeschriebene soziale Merkmale

Im Gegensatz zu ihrer großen Bedeutung für das Bild der imaginierten Gemeinschaft spielte die Beschreibung sozialer Merkmale bei der Darstellung persönlich bekannter Roma eine geringe Rolle.⁸⁸⁸ In mehr als der Hälfte der betreffenden Aufsätze (51%) wurde deren Lebensstandard nicht als abweichend betrachtet, sondern als „normal“ dargestellt, wobei „Normalität“ an den Lebensverhältnissen der Schreibenden selbst gemessen wurde. So betrachteten Befragte, deren Eltern ein niedriges Einkommen hatten, einfache Lebensverhältnisse als normal.

Zudem wurden in je 23 Prozent der Texte Bekannte beschrieben, die in extremer Armut lebten, oder als wohlhabend betrachtet wurden. Armut und prekäre Lebensumstände wie das Wohnen in Elendssiedlungen ohne Heizung und Strom, das Zusammenleben in engen, spärlich möblierten Räumen oder die mangelnde Versorgung mit Lebensmitteln und Kleidern wurden in diesem Kontext, anders als in Bezug auf die Roma als Gruppe, selten pejorativ, sondern neutral oder mit Mitgefühl geschildert. Als Ursachen wurden, statt den verbreiteten Erklärungsmustern (Verschwendungssucht, Kauf von Alkohol und Zigaretten) meist Kinderreichtum, Diskriminierung und Schicksalsschläge wie der Tod eines Elternteils genannt. Mangelnde Hygiene wurde Bekannten oder Freunden selten zugeschrieben. Dagegen wurde häufig betont, dass diese auch in prekären Umständen großen Wert auf Sauberkeit legten.

Nur wenige Jugendliche schilderten im Hinblick auf ihre Bekannten oder Freunde außerordentlichen Reichtum. In etwa einem Viertel der betreffenden Texte wurde ein Lebensstandard beschrieben, der im Vergleich zur unmittelbaren Umgebung, etwa zu anderen Bewohnern des Viertels, als überdurchschnittlich gut wahrgenommen wurde, aber nicht mit Luxus, Verschwendung und Zurschaustellung der finanziellen Überlegenheit einherging.

Was Einkommensquellen angeht, wurden in den meisten der betreffenden Texte legale Beschäftigungen, vor allem als Haushaltshilfe, Feldarbeiter und Tagelöhner, ferner als Reinigungskräfte, Marktverkäufer, Musiker oder Alteisensammler, genannt.⁸⁸⁹ Überwiegend han-

⁸⁸⁷ Bekannte, die Tracht trugen, wurden nur von wenigen beschrieben.

⁸⁸⁸ Deren wirtschaftliche Situation wurde in weniger als einem Viertel (23%) der betreffenden Texte thematisiert. Sie wurde darin meist nur am Rande erwähnt oder war aus der Beschreibung der Wohnsituation zu schließen.

⁸⁸⁹ Berufe und Einkommensquellen spielten jedoch nur in wenigen Äußerungen über Freunde und Bekannte eine Rolle, da diese oft gleichaltrig waren und noch nicht im Berufsleben standen.

delte es sich um ungelernte Tätigkeiten, die gering bezahlt waren oder den Befragten zufolge nur mit Kleidung und Lebensmitteln entlohnt wurden. Nur je zwei Prozent aller Jugendlichen mit persönlichen Beziehungen erwähnten Einzelpersonen, die betteln gingen oder ihres Erachtens mit Diebstahl oder Verkauf gestohlener Waren zu Geld gekommen waren. Kinderreichtum und mangelndes Interesse an Schule und Ausbildung, wie es dem allgemein vorherrschenden Bild entspricht, wurden nur in wenigen Texten beschrieben.⁸⁹⁰

6.8.9 Der Zusammenhang zur Darstellung der Roma als Gemeinschaft

Die Romabilder und Einstellungen, die Jugendliche mit persönlichem Kontakt gegenüber der imaginierten Gemeinschaft der Roma hatten, unterschieden sich grundlegend von denen der Befragten, die bis zum Untersuchungszeitpunkt nur kurze anonyme Begegnungen gehabt hatten.⁸⁹¹ Im folgenden Textbeispiel wird die Bedeutung beschrieben, die der Prozess des Kennenlernens für die meisten hatte:

Wie ich Roma kennengelernt habe: Ich habe sie in der Schule kennengelernt. Vorher ist es mir so vorgekommen, als ob sie schmutzig sind und dummes Zeug reden. Aber nachdem ich sie kennengelernt habe, waren sie nicht so [sic!], auch sie sind Menschen. In meiner Klasse sind 5 Zigeuner, aber mit allen verstehe ich mich wirklich gut. Ich war einmal in einem Haus, und auch sie halten ihr Haus sauber, sie sind gute Menschen, kultiviert, auch wenn sie nicht in der Schule waren. Manche Rumänen, die sie nicht kennen, haben eine schlechte Meinung über sie [Roma im Allgemeinen]. [...] Manchmal habe ich auch eine schlechte Meinung über sie, bis ich sie kennenlerne.

31 Prozent der Jugendlichen mit persönlichen Beziehungen sahen die Roma insgesamt positiv, die meisten davon ausgeprägt positiv. 22 Prozent der Stimmen waren neutral oder ambivalent. Weniger als die Hälfte hatten somit eine ablehnende Einstellung, die zudem im Gegensatz zu den negativ eingestellten Jugendlichen, die keinen persönlichen Kontakt hatten, überwiegend gemäßigt war (s. Abb. 47). Insgesamt war die Emotionalität gegenüber der imaginierten Gemeinschaft weniger ausgeprägt als die der Befragten ohne Kontakt.⁸⁹² Fast alle der Jugendlichen mit persönlichen Beziehungen, die das Thema Diskriminierung ansprachen, sahen Benachteiligungen kritisch, forderten eine Gleichstellung der Roma und sahen eine gesamtgesellschaftliche Verantwortung für die Verbesserung der Zustände.

⁸⁹⁰ Nur in wenigen Texten wurden Mitschüler als „uninteressiert“ am Unterricht und „schlechte Schüler“ bezeichnet.

⁸⁹¹ Die Ergebnisse hierzu stimmten in den unterschiedlichen Untersuchungsregionen stark überein. Auch wenn man die Befragten, die an Antidiskriminierungsprogrammen teilgenommen hatten, nicht berücksichtigt, ergeben sich die gleichen Schlussfolgerungen.

⁸⁹² Die Texte waren weitaus seltener von starker negativer Emotionalität geprägt (15%) als die der Jugendlichen ohne Kontakt. Positive Gefühle wurden ebenfalls in 15 Prozent der Texte geäußert. Insgesamt waren die Aufsätze seltener hochemotional als die der Befragten ohne Kontakt.

Roma zugeschriebene kulturelle Manifestationen, insbesondere in den Bereichen Musik, Tracht und Wohnstil, wurden von dieser Gruppe positiver beurteilt. Traditionelle Musikrichtungen betrachteten die betreffenden Jugendlichen fast ausschließlich mit Bewunderung, die Popmusikrichtung *Manele* überwiegend positiv. Elemente der Tracht und der nichttraditionellen Kleidung beschrieben sie fast ausnahmslos neutral. Im Hinblick auf Wohnstil und Inneneinrichtung bezogen sie sich stärker als andere auf Wohnungen und Häuser, die sie als „normal“ empfanden und ausschließlich positiv bewerteten. Der Stil der „Paläste“ wurde nur vereinzelt abwertend dargestellt. Positive Stimmen zu spezifischem Brauchtum kamen fast ausschließlich von Seiten der Befragten mit persönlichen Beziehungen.⁸⁹³ Im Vergleich zu den anderen Jugendlichen konnten sie deutlich bessere Romanikenntnisse vorweisen und stellten die Sprache weniger häufig negativ dar.⁸⁹⁴ Die große Mehrheit beschrieb das Romani wertfrei. Zudem war seltener von einer „schlechten“ Ausdrucksweise im Rumänischen die Rede. Jugendliche, die schon persönliche Beziehungen gehabt hatten oder noch hatten, sahen Roma zwar ebenfalls oft, wie es dem allgemeinen Bild entspricht, als soziale Gruppe, die von extremer Armut oder dem Gegensatz zwischen den beiden Extremen Arm und Reich geprägt ist, häufiger als die anderen aber auch als eine Gemeinschaft, deren Lebensstandard und Lebensstil nicht vom Durchschnitt abweicht.⁸⁹⁵ Über wohlhabende Roma hielten sich negative und positive Urteile die Waage; zugleich wurden arme Roma deutlich seltener abwertend beschrieben.⁸⁹⁶

Unterscheidet man verschiedene Stufen der Intensität und Qualität des Kontaktes (vgl. Kap. 6.8.1), werden die Einstellungen zur imaginierten Gemeinschaft zunächst mit abnehmender Intensität ablehnender. Je weniger intensiv der persönliche Kontakt war, desto häufiger wurde unter anderem die Ansicht geäußert, die Roma seien „schlecht für Rumänien“. Von den Befragten, die Roma zu ihren Freunden zählten, wurden überwiegend positive (48%) und nur 29 Prozent negative Gesamtdarstellungen verfasst. Der Anteil an ausgeprägt positiven Stimmen war hier besonders hoch, der Anteil an sehr negativen Stimmen relativ klein. Was die Beschreibung von Verhaltensweisen und charakterlichen oder physischen Merkmalen der Roma im Allgemeinen angeht, wurden bei nahem Kontakt vor allem die positiven Themenkreise „Umgänglichkeit und Hilfsbereitschaft“, „Sauberkeits- und Ordnungssinn, Ästhetik“ und „Ehrlichkeit, Anstand, Gütherzigkeit“ besetzt.

Auch unter den Befragten, die keine Freundschaften zu Roma unterhielten, aber dennoch in engem Kontakt zu Angehörigen der Minderheit standen, war das Bild überwiegend positiv

⁸⁹³ Frühe Verheiratung wurde von Befragten mit Kontakt etwas häufiger neutral beschrieben als von anderen.

⁸⁹⁴ 42 Prozent kannten mindestens ein Wort aus dem Romani, das nicht in den rumänischen Wortschatz eingegangen war. Weitere sieben Prozent konnten mindestens ein Wort nennen, das aus dem Romani ins Rumänische entlehnt wurde. Allerdings wurde die „Unverständlichkeit“ der Sprache in Bezug auf den Umgang mit persönlichen Bekannten oft als störend dargestellt.

⁸⁹⁵ Villen im Pagodenstil als Zeichen von Wohlstand sowie der Gegensatz „Hütten versus Paläste“ standen entsprechend weniger im Fokus der Betrachtungen. Ein Viertel der Befragten aus dieser Gruppe erwähnte auch Wohnungen und Häuser, die weder als Elendsbehausungen noch als Villen wahrgenommen wurden.

⁸⁹⁶ 17 Prozent stellten eine Verbindung zwischen Armut und schlechten Eigenschaften her.

oder neutral. Mehr als die Hälfte (53%) der Befragten aus dieser Gruppe hatten eine positive, oft sogar ausgeprägt positive, neutrale oder ambivalente Gesamteinstellung.⁸⁹⁷ Für die Jugendlichen mit losem Kontakt ist ein anderes Ergebnis zu verzeichnen: 70 Prozent von ihnen schrieben ablehnend über die imaginierte Gemeinschaft und besetzten die gängigen negativen Themenkreise häufig. Im Vergleich zu Befragten ohne Kontakt assoziierten sie die Roma jedoch deutlich seltener mit Kriminalität und charakterisierten sie weniger pejorativ. Gemäßigtere Zuschreibungen wie Aufdringlichkeit, Faulheit, Verschwendungssucht, Vernachlässigung und Unangepasstheit standen stattdessen stärker im Vordergrund. Die positiven Zuschreibungen zielten, anders als bei nahem Kontakt, insbesondere auf Äußerlichkeiten und Umgangsformen ab.⁸⁹⁸

In der Gruppe der Befragten ohne persönlichen Kontakt herrschte ebenfalls das in Kapitel 6.2.1 beschriebene dominierende Bild vor: Die betreffenden Schüler beschrieben die Roma zu 80 Prozent negativ, wobei der Anteil an sehr abwertenden Stimmen mit 65 Prozent hoch war. 16 Prozent nahmen sie neutral oder ambivalent wahr, während nur wenige sich positiv äußerten.⁸⁹⁹ Die Aufsätze waren etwas häufiger von starken Emotionen geprägt als die der Jugendlichen mit persönlichen Beziehungen. Während Letztere teils hochemotional Zuneigung bekundeten, äußerte mehr als jede(r) dritte Jugendliche, der noch nicht mit Roma in persönlichen Kontakt gekommen war, Gefühle wie Abscheu und Verachtung. Häufiger als von Jugendlichen mit persönlichen Beziehungen wurde von ihnen der Themenkomplex „Interethnische Beziehungen, Stellung der Roma“ besprochen. Die Perspektive darauf unterschied sich deutlich: Ein Teil der Befragten ohne Kontakt kritisierte zwar Diskriminierungen, ebenso viele rechtfertigten sie jedoch als unausweichliche Reaktion auf von Roma verursachte Missstände.⁹⁰⁰ Sechs Prozent vertraten extremistische Ideen und forderten romafeindliche Maßnahmen.⁹⁰¹ Zugeschriebene Kulturelemente wurden vorwiegend negativ beurteilt, zugleich war das Wissen dazu geringer. Sowohl zur Musik, insbesondere dem *Manele*-Stil, als auch zu Architektur und Wohnstil, vor allem zu den „Palästen“, herrschten negative Stimmen vor.

⁸⁹⁷ Sie besetzten sämtliche negative Themenkreise weniger, während positive Eigenschaften deutlich häufiger genannt wurden als von Befragten ohne oder mit nur losem Kontakt.

⁸⁹⁸ Der Themenkreis „Sauberkeits- und Ordnungssinn, Ästhetik“ wurde besonders häufig gewählt, mit Abstand gefolgt von „Manieren, Kultiviertheit“. Zudem wurde der imaginierten Gesamtheit der Roma von dieser Gruppe am häufigsten Religiosität zugeschrieben.

⁸⁹⁹ Positive Eigenschaften wurden den Roma nur von wenigen ohne persönlichen Kontakt zugeschrieben. Bei den positiven Zuschreibungen ging es meist um Sauberkeit und Ordnungssinn. Dagegen wurde alle negativ besetzten Themenkreise besprochen, beginnend mit „Kriminalität, Diebstahl“, „Ungepflegtheit, abstoßendes Äußeres“, „Vulgarität, Unkultiviertheit“ und „Bettelei, Parasitentum“.

⁹⁰⁰ Eine Verbesserung der Situation wurde als Angelegenheit der Roma, nicht der Gesamtgesellschaft, betrachtet, wobei nur wenige sich zu dieser Frage äußerten.

⁹⁰¹ Extreme Armut, oft in Kontrast zu ostentativem Reichtum, prägte das Bild der Jugendlichen ohne persönliche Kontakte, wobei sowohl Arme als auch Reiche oft mit Verachtung betrachtet wurden.

Abwertende Anmerkungen zur Tracht kamen fast ausschließlich aus dieser Gruppe der Befragten.⁹⁰²

Besonders entscheidend war die Qualität der Beziehungen.⁹⁰³ Jugendliche, die ein neutrales oder ambivalentes persönliches Verhältnis beschrieben, hatten zu den Roma als Gruppe eine ablehnende (67%), ansonsten meist eine ambivalente (19%) oder neutrale Einstellung (11%), waren somit aber insgesamt noch häufiger positiv eingestellt als Befragte ohne persönlichen Kontakt (s. Abb. 48).⁹⁰⁴ Schlechte Erfahrungen im Verlauf persönlicher Beziehungen wirkten sich dagegen äußerst negativ aus, da sie – wie es nach den Ergebnissen der Vorurteilsforschung generell bei Kontakt mit gesellschaftlich abgelehnten Gruppen der Fall ist – stark verallgemeinert wurden.⁹⁰⁵ Jugendliche, deren persönliche Beziehungen zu Roma ungünstig verlaufen waren, hatten ausnahmslos eine negative Einstellung zu den Roma als Gesamtheit. 85 Prozent von ihnen äußerten sich ausgeprägt abwertend. Bekannten, zu denen die Befragten kein gutes Verhältnis hatten, wurden meist dieselben Charakteristika zugeschrieben, die zum dominierenden negativen Bild von der imaginierten Gruppe gehörten.⁹⁰⁶ Jugendliche mit persönlichen Beziehungen, die sie positiv erlebten, beschrieben dagegen auch die Roma als Gesamtheit überwiegend positiv, 35 Prozent sogar ausgeprägt. 27 Prozent äußerten sich trotz guter persönlicher Erfahrungen negativ, wobei die ablehnenden Stimmen meist gemäßigt waren. Im Hinblick auf die Wahrnehmung der Kulturelemente waren Intensität und Qualität der Beziehungen ebenfalls ausschlaggebend: Je enger und besser die persönlichen Beziehungen waren, desto positiver wurden kulturelle Spezifika wahrgenommen. Bei guten Beziehungen wurden sie meist positiv betrachtet, bei neutralem oder zwiespältigem Verhältnis wertfrei oder ambivalent.

Folgende drei Arten, positive Erfahrungen mit einzelnen Personen in Bezug zu den Roma als imaginierten Gemeinschaft zu setzen, kristallisierten sich heraus:⁹⁰⁷

Manchmal wurden persönlich bekannte Roma als positive Ausnahmen und Einzelfälle dargestellt. Die betreffenden Jugendlichen teilten „den Roma im Allgemeinen“ die verbreiteten

⁹⁰² Befragte ohne Kontakt schrieben etwas häufiger über kulturelle Aspekte, insbesondere über Pagodenstil und Tracht sowie über die Redeweise der Roma im Rumänischen.

⁹⁰³ Sie hing, wie oben beschrieben, mit der Intensität des Kontaktes zusammen, da die Beziehungen in der Regel umso positiver erlebt wurden, je enger sie waren.

⁹⁰⁴ Jugendliche mit ambivalent erlebten Beziehungen schrieben den Roma als Gesamtheit in der Regel sowohl die individuellen negativen Eigenschaften, die sie an den ihnen bekannten Personen kritisierten, als auch verbreitete negative Charakteristika zu.

⁹⁰⁵ Wie in Kapitel 3 dargelegt, werden selbst bei Personen, die bewusst keine Vorurteile gegen eine stigmatisierte Gruppe hegen, unbewusst bei schlechten Erfahrungen oder in Gefahrensituationen Stereotype aktiviert. Da der Großteil der Beziehungen sich den Angaben der Jugendlichen zufolge günstig entwickelt hatte, war dies aber insgesamt betrachtet selten der Fall.

⁹⁰⁶ In manchen Texten wurden auch individuelle negative Eigenschaften, die Bekannten zugeschrieben wurden, verallgemeinert.

⁹⁰⁷ Die Aufzählung beginnt mit der am wenigsten verbreiteten Variante.

negativen Zuschreibungen zu, während Freunde und Bekannte manchmal explizit als „anders als die anderen Roma/Zigeuner“ bezeichnet wurden (*Subtyping*).⁹⁰⁸

- Ich kenne einen einzigen Zigeuner, der ist aber nicht wie die anderen, und seine Familie auch nicht. Er flucht nicht und stiehlt nicht.

In einem weiteren Teil der Aufsätze dienten persönlich bekannte Einzelpersonen als Beispiele für eine Gruppe „guter Roma“, die im Gegensatz zu einer Gruppe „schlechter Roma“ steht. Letztere entspricht ihnen zufolge dem verbreiteten negativen Bild.⁹⁰⁹ Oft zeugen die betreffenden Texten in ihrer Widersprüchlichkeit von der Zerrissenheit der Jugendlichen zwischen eigenen Erfahrungen und „Gemeinwissen“.

- Ich habe Romafreunde. Ich verstehe mich gut mit ihnen, aber es gibt manche, mit denen sich keiner versteht. [...] Mit einigen Roma versteht man sich besser als mit einigen Rumänen. Kennen Sie nicht die Redensart ‚Der Zigeuner bleibt immer Zigeuner‘? In Iris [Viertel von Cluj-Napoca] sind sehr viele Zigeuner, aber ich hatte nie Probleme mit ihnen. Aber mit denen von hier hast du immer Probleme.
- In meiner Stadt gibt es viele Roma, aber sie sind unterschiedlich. Es gibt freundliche Roma, die die Arbeit lieben, aber sie haben keine Möglichkeit zu arbeiten, weil niemand sie anstellt. Bei mir zu Hause ist meine Großmutter, die schon alt ist, und ihr hilft eine Zigeunerin beim Säubern, sie macht ihre Arbeit gut, sie stiehlt nicht. [...] Es gibt Zigeuner, die den ganzen Tag nichts machen. Sie stehen an der Straßenecke, betteln und wenn sie ein bisschen Geld bekommen haben, gehen sie in die Kneipe und trinken Schnaps. [...] Ich mag die Roma nicht zu sehr, weil die, die ich kenne, nicht ‚anständig‘ sind. Sie riechen sehr stark, und neben denen, die sich so stark parfümieren, kann man sich nicht aufhalten.

Meist wurden die Roma als Gesamtheit jedoch nicht als Gruppe mit gemeinsamer „Mentalität“ beschrieben, sondern vorwiegend als Gemeinschaft mit neutral oder positiv beschriebenen kulturellen Spezifika, der gegenüber die Befragten eine positive Haltung bekundeten. Der größte Teil der Jugendlichen mit guten persönlichen Beziehungen folgte dem letztgenannten Muster. Eine Vielzahl der Texte von Jugendlichen mit guten persönlichen Kontakten konzentrierte sich auf die Beschreibung der jeweiligen Persönlichkeiten, ihrer individuellen Eigenschaften und der Art der Beziehung, die zu diesen gepflegt wurde (vgl. Kap. 6.8.5). Die Darstellung diente dazu, eine positive Einstellung zu den Roma als Gesamtheit auszudrücken. Teilweise gingen die betreffenden Passagen in explizite Äußerungen zu den Roma als imaginer Gemeinschaft über, der dieselben positiven Eigenschaften zugeschrieben wurden wie den Bekannten oder Freunden.⁹¹⁰

⁹⁰⁸ Für einige Befragte, die unterschiedlich enge Beziehungen zu mehreren Einzelpersonen oder Gruppen von Personen aus der Minderheit unterhielten, stellten die jeweils nächsten Bekannten Ausnahmen dar, wohingegen sie entfernteren Bekannten die gängigen negativen Merkmale zuschrieben.

⁹⁰⁹ Welche Gruppe als die größere betrachtet wurde, ging aus den Texten meist nicht hervor.

⁹¹⁰ Einige Jugendliche merkten explizit an, dass es „auch andere“ gäbe, die dargestellten Einzelpersonen jedoch für die Mehrheit der Roma stünden. In einem kleinen Teil der betreffenden Texte wurden die Roma als Gesamtheit ebenso positiv dargestellt wie die persönlich bekannten Personen, wobei Letzteren aber individuelle Eigenschaften zugeteilt wurden, den Roma als Gruppe dagegen Eigenschaften, die das Gegenteil der üblichen negativen Zuschreibungen bildeten, seltener auch tradierte positive Stereotype umfassten.

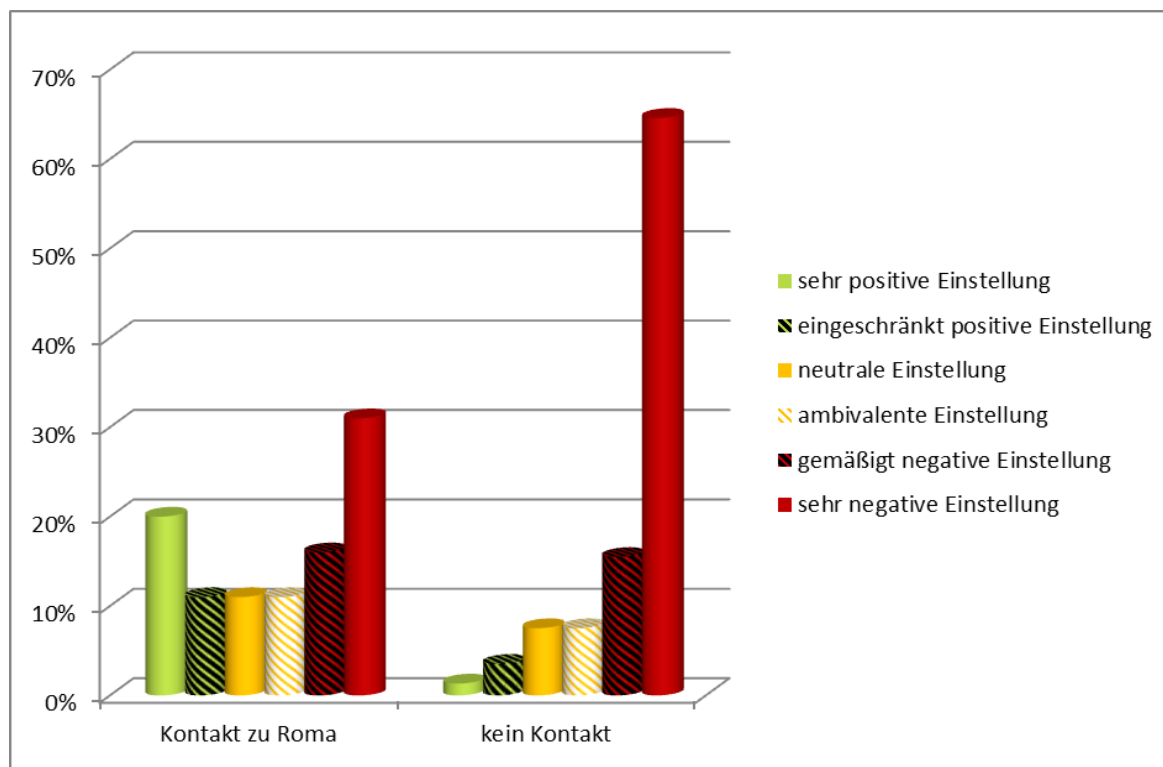


Abb. 47. Bezug zwischen Kontakt und Gesamteinstellung zur imaginierten Gruppe, alle Befragten

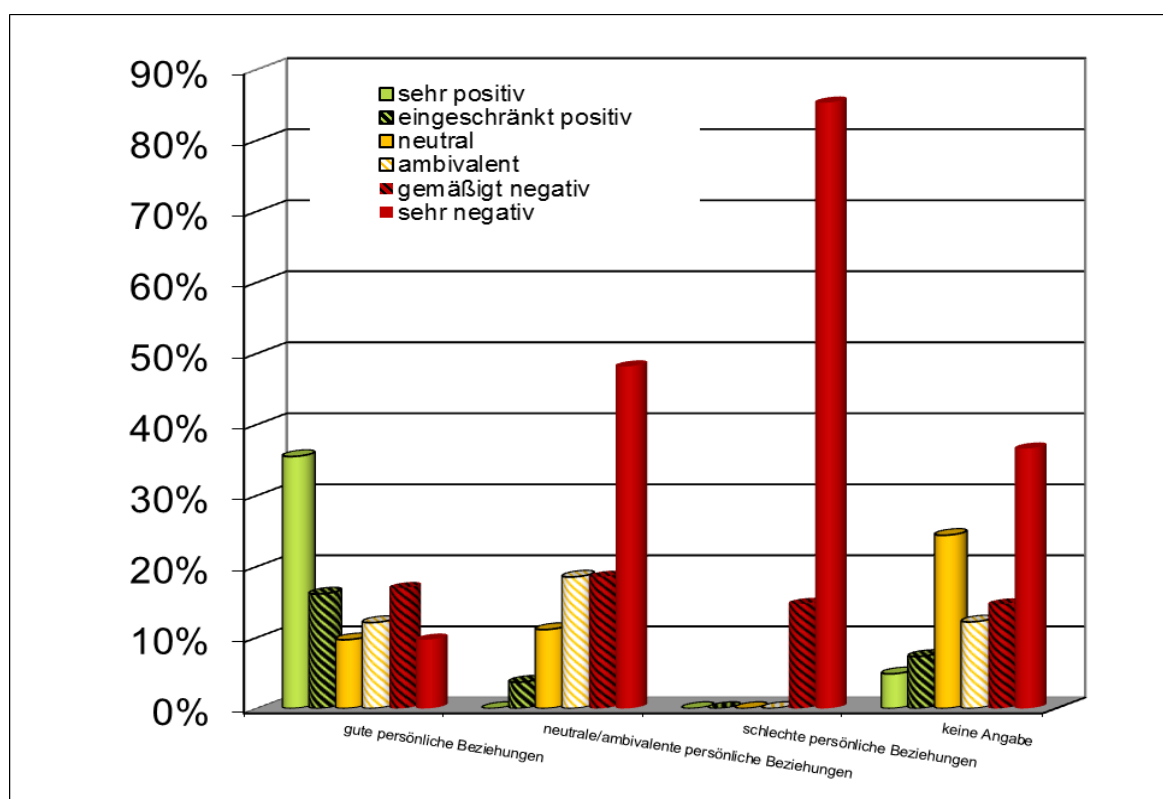


Abb.48a. Bezug zwischen Kontaktqualität/Bewertung der eigenen persönlichen Beziehungen zu Roma und Gesamteinstellung zur imaginierten Gruppe, alle Befragten

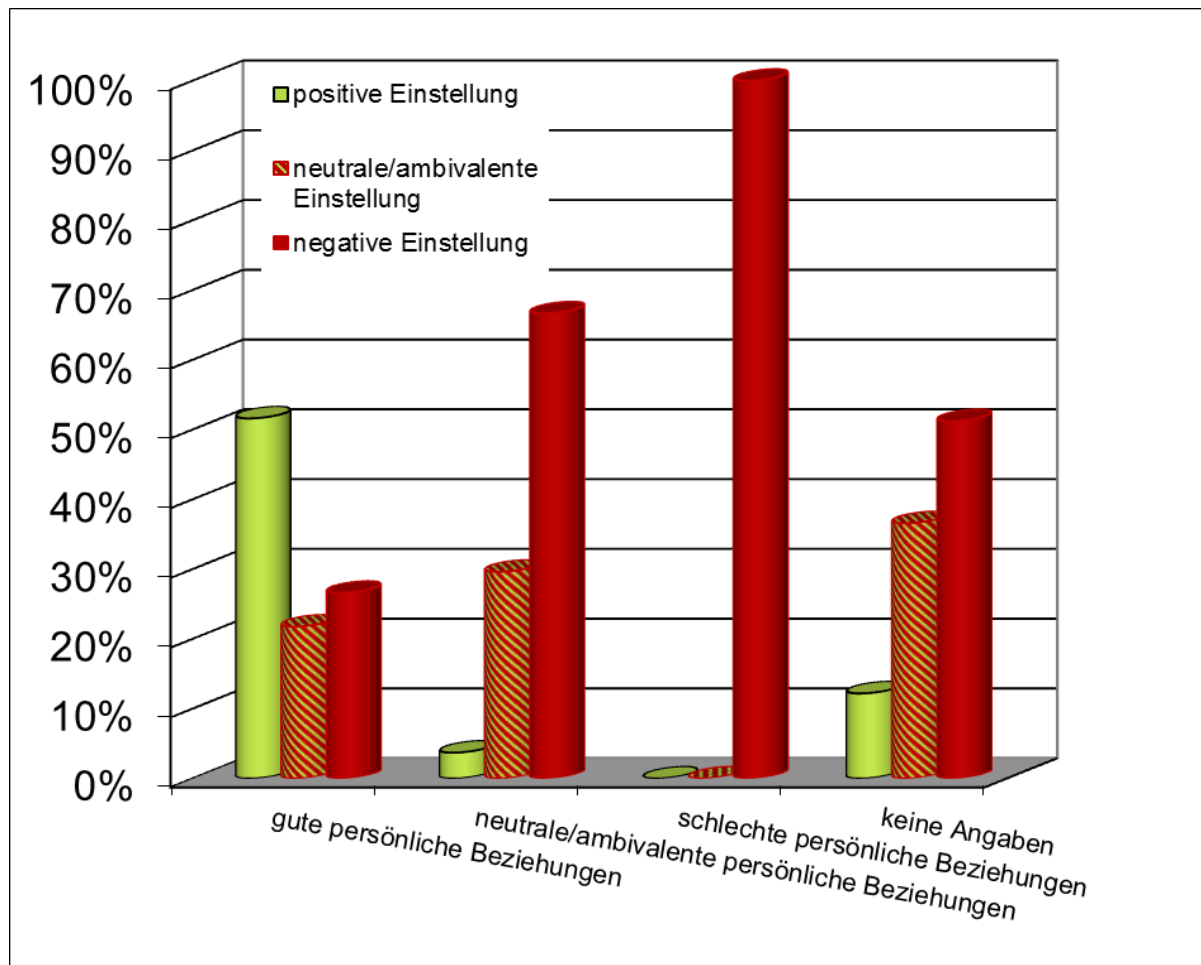


Abb. 48b. Bezug zwischen Kontaktqualität/Bewertung der eigenen persönlichen Beziehungen zu Roma und Gesamteinstellung zur imaginierten Gruppe, alle Befragten

7 Synthese und Schlussfolgerungen

7.1 Ergebnisse der Schulstudie: „Die Roma“ als polarisierendes Thema

In der rumänischen Gesellschaft sind „die Roma“ seit 1989 ein Thema, das stark polarisiert und die Gemüter erhitzt. Von den Jugendlichen, die für diese Studie befragt wurden, hatte mit 64 Prozent die Mehrheit eine negative Einstellung. Die vehement ablehnenden Stimmen überwogen deutlich gegenüber den gemäßigten. Auf der anderen Seite waren 27 Prozent der Jugendlichen neutral oder positiv eingestellt. Auch aus letzterer Gruppe bezogen die meisten entschieden Position, wobei sie oft Zuneigung bekundeten. Der Unterschied zu Einstellungen in anderen Staaten Europas ist augenfällig: So dominieren in der bundesdeutschen Bevölkerung laut Untersuchungen der letzten Jahre gemäßigte Ablehnung und Gleichgültigkeit. Die Emotionalität ist weitaus weniger ausgeprägt, Sympathie wird der imaginierten Gemeinschaft kaum entgegengebracht.⁹¹¹

Im Gegensatz dazu hat das Feindbild Roma im heutigen Rumänien große Bedeutung. Wie die vorliegende Studie ergab, wurden die betreffenden Stereotype von breiten Teilen der Bevölkerung verinnerlicht, was die Minderheit zum Spielball politischer Akteure macht.⁹¹² Das Einkommen, vor allem aber der Bildungsstand der Eltern erwiesen sich in der Schulstudie als Indikatoren: Rassismus im engsten Sinn, als Glaube an eine physische, biologische und intellektuelle Unterlegenheit der Roma, ist gerade in akademischen Kreisen sehr verbreitet. Spott, Schimpfwörter, Gefühle wie Ekel oder Hass („Ich hasse diese ‚Roma‘. Bäh!“) und explizit rassistische Ideen fanden sich vorwiegend in den Aufsätzen der Jugendlichen aus Akademikerhaushalten. In prestigereichen Schulen war der Anteil der Aufsätze mit den genannten Komponenten besonders hoch, in den Schulen mit Unterrichtssprache Deutsch, die in Rumänien als Eliteschmieden gelten, war extreme Ablehnung die Regel: 95 Prozent der Befragten

⁹¹¹ Die Einstellungen zu Sinti und Roma in der deutschen Bevölkerung waren laut einer Studie für die Antidiskriminierungsstelle des Bundes aus dem Jahr 2014 (s. Internetquelle 31) zwar häufig gleichgültig, jedoch wurde ihnen größere Antipathie entgegengebracht als anderen zur Auswahl stehenden Gruppen wie „Muslimen“, „Osteuropäern“, „schwarzen Menschen“ und „Juden“. Im Rahmen der Aufsatzstudie von Calvo Buezas (1990) verfassten spanische Jugendliche zwar mehr neutrale und ambivalente (49%), aber mit nur 2,5 Prozent deutlich weniger positive Texte als die rumänischen Jugendlichen.

⁹¹² Weitgehende Übereinstimmungen der Aufsätze im Hinblick auf Themen, Argumentation, Assoziationsketten und Ausdrucksweise zeigten, dass die Stereotypakzeptanz hoch ist und bestimmte Vorstellungen unmittelbar abrufbar sind. Widersprüchliche affirmative Aussagen, teils ohne logische Verknüpfung, und Dichotomien wie „schwarz-weiß“ und „gut-böse“ unterstrichen die Emotionsgeladenheit des Themas. Hohe Emotionalität zeigt, wie aus der Forschung (s. Kap. 3) bekannt, inwieweit Stereotype verinnerlicht wurden und politisch instrumentalisierbar sind.

hatten eine negative Einstellung. Gedankengut bis hin zur Idee der Vertreibung und Auslöschung der Roma war unter ihnen verbreiteter als unter anderen Befragten, wobei verbale Gewalt der Machtbekundung diene.⁹¹³ Sowohl der Wille zur Elite zu gehören als auch die Furcht, nicht mehr „dazuzugehören“ oder in einem elitären Umfeld mit Roma gleichgesetzt zu werden, bewirkte eine stärkere Abgrenzung von der imaginierten Gemeinschaft. Das einleitend als „elitärer Rassismus“ bezeichnete Phänomen war somit klar nachzuweisen und eingehend zu analysieren.⁹¹⁴

Wie den Texten zu entnehmen ist, gehört die Distanzierung von Roma als „Ungebildeten“, „Vulgären“ und „Kulturlosen“ („Ich würde nie in derselben Schulbank mit einem Romakind sitzen“) in Akademikerhaushalten oft zur Erziehung. Pädagogische Maßnahmen wie die Drohung mit dem sprichwörtlichen „Zigeuner mit dem Sack“ trugen zu einem Klima der Angst bei, das ausschließlich in dieser Gruppe der Befragten herrschte.⁹¹⁵ Gemeinsamkeiten wurden rigoros verneint; statt der „Normalität“, die manche andere Befragte mit den Roma verbanden, fokussierten sich die Jugendlichen aus dieser Gruppe auf extreme Zustände. Roma in prekären Lebensverhältnissen beschrieben sie mit besonderer Verachtung, wobei Bettelerei ausnehmend häufig als unehrliche Tätigkeit und Ausdruck eines angeborenen oder frühzeitig anerzogenen Arbeitsunwillens verurteilt wurde. Bestandteil vieler Texte war die Schilderung eigener Begegnungen mit bettelnden Menschen, mit denen die Verfasser Gereiztheit und Abscheu angesichts der Belästigung und der Missachtung des ihnen angemessen erscheinenden Abstands aus überlegener Position Ausdruck verliehen.

Die Verantwortung, sich um Benachteiligte zu kümmern, wurde allein den „reichen Roma“ zudedacht und somit aus der eigenen Verantwortung verdrängt. Wohlstand erregte im Hinblick auf Roma nahezu ebenso großes Missfallen wie Bettelerei und wurde als „unangemessen“, „schamlos“ und „unanständig“ empfunden. „Den Reichen“ schrieben Befragte aus Akademikerhaushalten weitgehend dieselben Defizite wie dem stereotypen „armen Zigeuner“ zu. So wurde ihnen unterstellt, „barbarisch“ zu leben und nur auf unehrliche Art zu Geld zu kommen

⁹¹³ Florin Moisa bezeichnete verbale Gewalt in Bezug auf Roma in elitären Kreisen („Ich könnte sie erschießen“) als *declarație de putere* („Machtbekundung“; Experteninterview 3/2009).

⁹¹⁴ Vgl. den „mondänen Rassismus“, den der Soziologe Ciprian Necula diagnostizierte (s. Kap. 1). Dass auf Roma bezogener Rassismus in „mondänen“ Kreisen tatsächlich „en vogue“, „chic“ oder „salonfähig“ ist, belegen die hier vorgestellten Ergebnisse. Da die Betonung der eigenen Modernität, Weltläufigkeit und Kultiviertheit aber, wie im Weiteren dargelegt, nur eines der Motive für Romafeindlichkeit darstellt, ist hier umfassender von „elitärem Rassismus“ die Rede.

⁹¹⁵ In vielen negativ wertenden Texten verdeutlichten Angaben wie „Alles was ich weiß, habe ich aus dem Fernsehen/weiß ich vom Hörensagen“ oder „Meine Eltern haben mir immer gesagt...“, wie stark die Wahrnehmung der Jugendlichen anerzogenen bzw. gesellschaftlich vermittelten Mustern folgte. Florin Moisa (Experteninterview 3/2009) erklärte zur Bedeutung von Kontakt, Erziehung und Status: Da Kinder aus Familien mit geringem Status mehr Kontakt zu Roma hätten, weshalb ihre Toleranz höher sei, nähmen andere zunächst den Statusunterschied wahr und betrachteten Roma „aus paternalistischer Sicht“ als Menschen, die arm seien und andere Prioritäten hätten: „Meiner persönlichen Erfahrung nach ist es wichtig, wie die Kinder in der Familie erzogen wurden. Wenn man einem Kind gesagt hat, ‚Spiel nicht mit Zigeunern!‘, wenn man ihm sagt, ‚Der Zigeuner kommt und klaut dich!‘, ‚Wenn du nicht brav bist, geb ich dich den Zigeunern!‘ und all diese Stereotype, dann spielt es nicht mit ihnen.“

– ein Beispiel dafür, wie flexibel bestimmte Stereotype den neuen Gegebenheiten nach 1989 angepasst werden, in ihrem Kern jedoch weiterbestehen oder sogar dazu benutzt werden, die Kernaussage zu verstärken.⁹¹⁶

Persönlichen Kontakt zu Angehörigen der Minderheit hatten Jugendliche aus akademischem Elternhaus seltener als andere und lehnten ihn meist explizit ab.⁹¹⁷ Dennoch betonten viele von ihnen ausdrücklich, Roma angesichts anschaulicher Unterschiede „leicht erkennen“ zu können – ein Argument, das bei der Rationalisierung von Ängsten vor einer Gruppe, die als Feindbild fungiert, nach sozialpsychologischen Erkenntnissen allgemein gebräuchlich ist.⁹¹⁸ Der Rationalisierung von Furcht dienten auch stereotype Geschichten, in denen negative Erlebnisse mit anonymen Personen, die wie Fabeltiere starre Eigenschaften tragen, zu der „Moral“ führen, sich von Roma fernzuhalten.⁹¹⁹ Statt Ausführungen zu Aspekten der jüngeren rumänischen Geschichte wie der Versklavung der Roma finden sich Erzählungen, durch die eine Neigung zum Diebstahl und andere pauschale Zuschreibungen als historisch verwurzelt und traditionsbedingt erscheinen. Die Geschichten zum „Wandertrieb“ ähneln der antisemitischen Legende vom „ewigen Juden“ Ahasver. Durch das Geruchsargument („sie stinken“) und den Vorwurf der „Schmutzigkeit“ wurden irrationale Reaktionen und Distanzierung bis hin zu einer strikten Trennung der Lebensbereiche gerechtfertigt.⁹²⁰

Der Begriff „Rasse“ wurde nur selten benutzt. Der Terminus war den rumänischen Jugendlichen deutlich weniger geläufig als den von Calvo Buezas (1990, S. 249-262) befragten spanischen Jugendlichen und Lehrkräften, von welchen ihn 28 Prozent im Sinne von „Ethnie“ benutzten und auf kulturelle, historische, sprachliche und soziale Unterschiede, einschließlich

⁹¹⁶ „Neureiche“ leben der Darstellung nach ebenso wie Menschen in prekären Lebensumständen „zusammengepfercht“ bzw. „wie die Tiere“, statt ihren Wohnraum zu nutzen und sich dem Lebensstil anderer Wohlhabender anzupassen, wodurch sich die angenommene Unveränderlichkeit der „Zigeuner“ vermeintlich bestätigte. Ebenso wie „die Armen“, die Geld nur durch Bettelei und Stehlen erhielten, um es für Alkohol und Zigaretten auszugeben, seien „die Reichen“ kriminell und verschwendungssüchtig. Spekulationen darüber, durch welche „dunklen Geschäfte“ Letztere zu Geld gekommen seien, nahmen in den Texten der Befragten mit hohem Status breiten Raum ein. Über legale Berufstätigkeit von Roma war wenig bekannt. Bezogen auf alle Befragten wurden „Reiche“ zwar überwiegend negativ, jedoch im Durchschnitt weniger abwertend beschrieben als „arme Roma“.

⁹¹⁷ Auch in Klassen der Eliteschulen, die fast ausschließlich von Jugendlichen aus Akademikerhaushalten besucht wurden, ordneten sich einige Schüler im anonymen Fragebogen als Roma ein, während die übrige Klasse im Fragebogen angab, keine Roma zu kennen. Manche relativierten ihre Angabe beim Schreiben des Aufsatzes, da sie sich erst im Laufe des Schreibprozesses darüber bewusst wurden, dass in ihrem Bekanntenkreis Roma waren.

⁹¹⁸ Nach Gordon W. Allport (1971, S. 143) ist die Vorstellung der Erkennbarkeit für stark vorurteilsbehaftete Menschen bedeutsamer als für andere: „Für Personen mit Vorurteilen *ist es wichtig* [Hervorhebung des Autors], die anschaulichen Schlüsselreize zu lernen, durch die sie ihren ‚Feind‘ erkennen können.“

⁹¹⁹ Hans Blumenberg interpretiert solche Geschichten in „Arbeit am Mythos“ (2003, S. 194 f.) als Form der Vertreibung einer mit Unwissenheit gepaarten Furcht.

⁹²⁰ Dass der Vorwurf, „schmutzig“ zu sein und einen andersartigen, unangenehmen Geruch zu haben, allgemein gegenüber „ethnischen Sündenböcken“ weit verbreitet ist, belegte schon Gordon W. Allport (1971, S. 146ff.). Wie Heike Müns (2002, S. 134) ausführte, gewann das Bedürfnis, sich selbst als „reinlich“ vom „schmutzigen, stinkenden“ Anderen abzuheben, in unterschiedlichen Ländern in gesellschaftlichen Umbruchssituationen an Bedeutung. Als Beispiele nennt sie u.a. die Darstellung von jüdischen Deutschen in der NS-Zeit und Eingewanderten aus der Türkei in der BRD der 1980er Jahre (ebd. S. 133-135).

anderer Bräuche und Moralvorstellungen, bezogen. Eine deutlich geringere Zahl an Jugendlichen als in Rumänien verband aber mit diesen Unterschieden bestimmte biologisch-physische Merkmale und die Idee der „rassischen“ Unterlegenheit.⁹²¹ In den rumänischen Texten war wiederholt von „einer anderen Art Menschen“ die Rede. 15 Prozent der für die Basisstudie Befragten schrieben, dass Roma „auch Menschen“ seien, woraus hervorgeht, dass diese Auffassung nicht selbstverständlich ist. In der Wahrnehmung des Äußeren manifestierte sich das ausgeprägte Schwarz-Weiß-Denken: Eine dunklere Hautfarbe war das meistgenannte Erkennungsmerkmal und symbolisierte häufig schlechten Charakter, Schmutz und soziale Unterlegenheit.⁹²² Rassismus wurde jedoch nicht als solcher erkannt („Ich bin zwar kein Rassist, aber...“), sondern als natürliche, instinktive Reaktion auf ein Problem, das vor allem in den negativen Eigenschaften der imaginierten Gemeinschaft bestehe, oder auf ein „soziales Problem“, das wiederum durch die Roma selbst verursacht werde, dargestellt.

Jugendliche mit ablehnender Haltung, aber auch diejenigen mit ambivalenten Sichtweisen, definierten Roma in erster Linie als Einheit mit „typischen Wesenszügen“, obwohl gleichzeitig Unterschiede im Hinblick auf Traditionsgebundenheit, Lebensstandard und andere soziale oder kulturelle Aspekte in einem Großteil der Texte erwähnt wurden. Bei den Haupteigenschaften, die den Roma in der Transformationszeit sowohl in den Aufsätzen als auch auf verschiedenen Ebenen des rumänischen Diskurses zugeschrieben wurden, handelt es sich ausnahmslos um unspezifische Charakteristika wie Neigung zur Kriminalität, Unkultiviertheit, Ungepflegtheit und Faulheit, die ausgegrenzten und als sozial unterlegen wahrgenommenen Gruppen weltweit zugeschrieben werden.⁹²³ So ist eine weitgehende Übereinstimmung mit der Stereotypisierung der afroamerikanischen US-Bürger in den 1940er Jahren zu konstatieren. Ein Teil der Befragten setzte, insbesondere im Hinblick auf persönlich bekannte Roma, durch Attribute wie „sauber“, „anständig“, „witzig“, „brav“ und „freigebig“ ein Gegengewicht zum dominierenden Negativbild. Auch in diesen Zuschreibungen spiegelt sich jedoch die tradierte Sicht, etwa die – wie im Weiteren dargelegt, geschichtlich tiefverwurzelte – Verdinglichung und Festlegung auf die Rolle als Dienende oder Unterhaltende, wider. So waren bei der Beschreibung von Freunden, die als Roma eingeordnet wurden, Freigebigkeit („Wenn er Geld hat, kauft er mir etwas im Laden“) und „Zum-Lachen-bringen“ wichtige Kriterien, was einerseits zeigt, dass diese Eigenschaften für die Jugendlichen bedeutsam sind, wenn von Freundschaft die Rede ist, und sie Wertschätzung ausdrücken wollten. Es illustriert aber auch die

⁹²¹ In einigen der rumänischen Texte wurden die Roma als „Ethnie“, „ethnische Gruppe“, „Nationalität“ oder „Bevölkerungsgruppe“ bezeichnet.

⁹²² Überwiegend wurde die Hautfarbe als „schwarz“ (rum. *negru*) beschrieben, wobei manchmal direkte Vergleich („dunkler als wir“) die gedachte Andersartigkeit unterstrichen. Oft wurden „diebisch“ und „schwarz“ in einem Atemzug genannt. Auch in den Aufsätzen spanischer Jugendlicher, die Calvo Buezas (1990, S. 244-249) auswertete (vgl. Kap.1), wurde die Hautfarbe als häufigstes sichtbares Erkennungsmerkmal genannt, wobei der Anteil an abwertenden Stimmen, die sie unmittelbar mit negativen Eigenschaften verbanden, weitaus niedriger war. Meist war nicht von der Farbe Schwarz, sondern allgemein von einer anderen Hautfarbe oder spezifischer von einer „braunen“ oder „dunkleren Haut“ (sp. *piel morena/más oscura*) die Rede.

⁹²³ Vgl. zu den allgemein verbreiteten Zuschreibungen für sozial unterlegene Gruppen Elias/Scotson 1993, S. 21ff.

Stellung der Roma als Unterlegene, die sich Zuneigung manchmal „erkaufen“ müssen oder sie nur durch einen hohen Unterhaltungswert gewinnen können.⁹²⁴ Die Formulierung „Sie sind sauber“ wird in anderem Kontext eher auf Haustiere oder Dinge als auf Menschen bezogen. Aussagen wie „Die Hauptsache ist, dass sie sich regelmäßig waschen“ verdeutlichen den entwürdigenden Charakter dieser Zuschreibung. Die Formulierung „Sie können unsere besten Freunde werden“ verweist ebenfalls auf die Wahrnehmung als untergeordnete Spezies, die, wie der Hund, zum „besten Freund des Menschen“ werden kann. Das Adjektiv „brav“ wird in der Regel für Kinder und Tiere, nicht für erwachsene Menschen verwendet. Romantisierende Ideen und positive bis ambivalente Stereotype wie Unbeschwertheit, fröhliches Nomadentum, allen Umständen trotzen Heiterkeit und Lebenslust, Freiheitsdrang, Stolz und Talent für Musik, wie sie in der „zigeunerromantischen“ Belletristik und der deutschsprachigen „Tsiganologie“ bekannt sind, spielten insgesamt eine sehr geringe Rolle.⁹²⁵ Dagegen wurden negative Zuschreibungen wie Unzuverlässigkeit und Faulheit, die mit diesen Ideen verbunden sind, häufig genannt (s.o.).⁹²⁶ Einzelne tradierte Stereotype, die in den Texten aus der Zeit der Nationalisierung noch zu finden waren, sind heute, wie die Aufsätze zeigten, nicht mehr verbreitet. So war statt „Gottlosigkeit“ überwiegend von starker Gläubigkeit und Gemeinsamkeiten bezüglich der Religionsausübung die Rede. Statt wie früher als „feige“ (s. Kap. 4.3.2) wurde die imaginierte Gemeinschaft in einigen Texten als „mutig“ dargestellt, was mit dem neuen ethnischen Selbstbewusstsein nach 1989 zu tun haben könnte und teils ein Gefühl der Bedrohung, teils Anerkennung hervorrief.

Was kulturelle Merkmale betrifft, wurden die Roma von einem großen Teil der Befragten, ungeachtet ihrer Einstellung zur Gruppe, als heterogen wahrgenommen. Am häufigsten wurden die Bereiche Sprache, Musik und Architektur besprochen, letztere beiden wurden überwiegend positiv bewertet.⁹²⁷ Insgesamt wurden kulturelle Merkmale etwas häufiger abwertend als wertschätzend dargestellt, was mit der Vielzahl der negativen Stimmen zum Romani oder zur sogenannten „Zigeunersprache“ zusammenhing.

⁹²⁴ „Sauberkeits- und Ordnungssinn“ war dementsprechend der positiv besetzte Themenkreis, den Jugendliche ohne persönlichen Kontakt zu Roma am häufigsten wählten. Auch die positiven Zuschreibungen betrafen meist Grundlegendes wie Charakter und Anstand, selten dagegen Charakteristika, die mit spezifischen zugeschriebenen Verhaltensweisen zu tun haben (z.B. „Italiener essen viel Pizza“).

⁹²⁵ Sie waren auch in negativen bis stark ablehnenden Darstellungen zu finden, d.h. nicht zwangsläufig mit einer positiven Einstellung verbunden.

⁹²⁶ Eine nomadische oder seminomadische Lebensweise wurde nur von wenigen Befragten und nur im Hinblick auf bestimmte traditionelle Gruppen als charakteristisch angesehen, wobei die Betroffenen nicht als „lustige Fahrende“ beschrieben wurden.

⁹²⁷ Insgesamt wurden Unterschiede auf diesem Gebiet meist neutral beschrieben. Bereiche wie Literatur, Erzählkultur, Kunst oder kulinarische Besonderheiten wurden nicht thematisiert; ein eigenes Brauchtum wurde zwar erwähnt, aber selten spezifiziert. Das Wissen dazu beschränkte sich meist auf die in einzelnen traditionellen Romagemeinschaften praktizierte Verheiratung Minderjähriger. Als traditionell lebende Gruppen wurden nur *Gabori* und *Corturari* erwähnt. Die Religion wurde weniger als unterscheidendes als vielmehr als verbindendes Element beschrieben.

Zwei neue kulturelle Phänomene, die großes Interesse erregten, waren die im Pagodenstil erbauten *Căldărari*-Villen, die von den Jugendlichen als „Paläste“ bezeichnet wurden, und die *Manele*, eine nach 1989 erfolgreiche Popmusikrichtung.⁹²⁸ Auch deren Bewertung erwies sich als Statusfrage: Je höher Einkommen und Bildung der Eltern waren, desto häufiger wurden sie als Ausdruck sozialer Unterlegenheit interpretiert. Durch die Ablehnung der *Manele* als „geschmacklose“, „unkultivierte“ und „billige Musik“ sowie der Villen als „angeberische“, „protzige“ Statussymbole von „Emporkömmlingen“ wurde die eigene Zugehörigkeit zu einer gehobenen Schicht mit „Geschmack“ und „Kultur“ behauptet.⁹²⁹ Elemente wie Löwenstatuen an den Eingängen wurden, um mit Bourdieu (1987, S. 389) zu sprechen, als ein Imitieren von „wahrer Kultur“ wahrgenommen und gaben einen augenfälligen Anlass, sich als Teil einer „besseren“ Gesellschaft, die über Kultur und Bildung verfügt, von den „Parvenus“ abzugrenzen. Befragte aus Familien mit geringerem Einkommen schrieben dagegen oft bewundernd über die Villen, deren Inneres manche durch Besuche bei Freunden aus eigener Anschauung kannten, und beschrieben zudem häufiger Wohnungen in gewöhnlichen Häusern, die als „normal“ oder auch im positiven Sinn anders empfunden wurden. Jugendliche mit persönlichem Kontakt zu Roma, Befragte aus ländlichen Gebieten und Angehörige der ungarischen Minderheit äußerten sich generell zu kulturellen Spezifika positiver als andere.

Gerade von Gebildeten und Einkommensstarken wurde die Zurschaustellung von Wohlstand abgelehnt (s.o.), während ein „Neid der Besitzlosen“ nicht erkennbar war.⁹³⁰ Die sozioökonomische Situation war, besonders in den Texten der Jugendlichen aus akademischen und einkommensstarken Familien, der meistgenannte Aspekt bei der Konstruktion der Differenz. Nicht nur Armut, sondern auch Reichtum wurde als charakteristisch für Roma betrachtet, was mit der hohen Sichtbarkeit und medialen Präsenz der genannten Villen zusammenhängt.⁹³¹ Wohlhabende wurden zwar insgesamt häufiger respektvoll beschrieben und mit positiven Emotionen verbunden als „arme Roma“, jedoch wurde auch von ihnen überwiegend ein nega-

⁹²⁸ S. Kap. 6.5.3. Die *Manele* wurden nach 1989 durch nationalistische, explizit romafeindliche „Anti-Manelisten“ (Selbstbezeichnung) erbittert bekämpft, wobei sie in abwertendem Sinn als „Zigeunermusik“ bezeichnet wurden. István Horváth (Experteninterview 1/2009) sprach in Bezug auf die inzwischen abebbenden Hassbekundungen von einem „starken Kulturkampf“, den es gegen diese mit den Roma identifizierte „Form der Massenkultur“ gegeben habe. Eigentlich sei es dabei um eine „sehr starke Trennlinie zwischen Formen des Kulturkonsums“ gegangen.

⁹²⁹ Vgl. Bourdieu 1987, S. 388f. Zu geschmacklichen Normen und Konsum zum Prestigegewinn siehe auch den Klassiker von Thorstein Veblen „Theorie der feinen Leute. Eine ökonomische Untersuchung der Institutionen“ (2007 [amerikanische Originalausgabe 1899]). Prominente Personen, die die Gruppe repräsentieren, wurden mit Ausnahme einiger *Manele*-Sänger und Fußballer nicht genannt, worin sich zeigt, dass die zahlreichen Angehörigen der Minderheit, die in verschiedenen Positionen des öffentlichen Lebens vertreten sind, nicht als Roma ins allgemeine Bewusstsein dringen.

⁹³⁰ Jugendliche aus Familien mit niedrigem Einkommen äußerten sich sowohl weniger negativ über „arme Roma“ als auch positiver über „reiche Roma“ als andere. Die wirtschaftliche Lage stand in ihren Aufsätzen deutlich weniger im Vordergrund. Die Sicht auf Armut und Reichtum hing mit dem Einkommen, insbesondere aber der Bildung der Eltern zusammen: Sowohl „reiche“ als auch „arme Roma“ wurden von Befragten aus Akademikerhaushalten mit hohem Einkommen, auch im Vergleich zu anderen Jugendlichen aus derselben Einkommensgruppe abwertender beschrieben.

⁹³¹ Je negativer die Einstellung, desto plastischer wurde der Gegensatz zwischen Arm und Reich geschildert.

tives Bild entworfen. Oft wurden sie als unzulässige Ausnahme von der angenommenen Regel, dass Roma arm sind, wahrgenommen. Dabei wurde Arbeitslosigkeit als Folge von Faulheit und Bildungsmangel als Folge von Lernunwilligkeit begriffen.⁹³² Das Bewusstsein für soziale und geschichtliche Zusammenhänge war gering. Diskriminierung wurde zwar, unabhängig von der Einstellung der Jugendlichen zu Roma, häufig thematisiert, mit steigendem Bildungsgrad aber zunehmend gerechtfertigt. Armut, Missstände und Diskriminierung wurden weitgehend als durch charakterliche Defizite selbstverschuldete Gegebenheiten betrachtet. Roma wurden demnach sowohl als Gruppe mit einheitlicher Mentalität als auch als soziale und ethnisch-kulturelle Gruppe definiert. Negative Charaktereigenschaften oder Verhaltensweisen wurden aber vor allem in Zusammenhang mit sozialen und ökonomischen Merkmalen genannt.⁹³³

In den meisten Aufsätzen der Jugendlichen mit persönlichen Kontakten waren eigene Erlebnisse ein zentrales Thema. Hierbei verloren Generalisierungen zur „Mentalität“ oder zu sozio-ökonomischen Aspekten an Bedeutung. Gemeinsamkeiten rückten stärker ins Blickfeld.⁹³⁴ Unterschiede wurden umso weniger wahrgenommen oder umso mehr als bereichernd empfunden, je enger der Kontakt war.⁹³⁵ Vor allem im Hinblick auf Religionsausübung und Wohnkultur wurde häufig das Fehlen von Unterschieden betont. Die Faktoren Gender, Ethnizität und Konfessionszugehörigkeit wirkten sich dagegen nur geringfügig auf die Grundeinstellung zu den Roma aus.⁹³⁶ Generell wurden männliche Roma sowohl von weiblichen als auch von männlichen Jugendlichen negativer wahrgenommen als Romnija, die in Bezug auf Eigenschaften und traditionelle Kleidung als positivere Erscheinungen beschrieben wurden und manchmal als Identifikationsfiguren dienten. Angehörige ethnischer Minderheiten hatten keine positivere Grundeinstellung als andere. So hatten Befragte aus der ungarischen Minder-

⁹³² Aus manchen Texten war Gleichgültigkeit herauszulesen, Mitleidsäußerungen kamen nur vereinzelt vor. Dagegen wurde in den von Calvo Buezas (1990, S. 279) analysierten spanischen Aufsätzen in erster Linie Mitleid geäußert; negativ emotionsgeladene Reaktionen angesichts von Armut waren seltener zu verzeichnen.

⁹³³ Während sich die Beurteilung sozialer Zuschreibungen in der Regel mit der Grundeinstellung zur imaginierten Gruppe deckte – etwa die Ablehnung von Bettelei mit einem negativen Gesamtbild – wurden kulturelle Manifestationen teils auch bei ambivalenter oder negativer Grundeinstellung positiv bewertet.

⁹³⁴ Jugendliche mit positivem Romabild beschrieben als innere Werte bevorzugt „Umgänglichkeit, Hilfsbereitschaft“ und „Ehrlichkeit, Anstand, Gutherzigkeit“. Dabei wurden oft Erfahrungen mit Bekannten verallgemeinert. Insgesamt spielten jedoch Charaktereigenschaften in den Texten der Befragten mit positiver Einstellung eine geringere Rolle als in denen der Jugendlichen mit ambivalenter bis ablehnender Einstellung. Während Befragte ohne persönliche Kontakte zwar häufig „andere Zigeuner/Roma“ mit positiveren Eigenschaften erwähnten, sie aber meist als Ausnahmen betrachteten, durch die sich die Regel bestätigt, bezogen Jugendliche mit persönlichen Beziehungen Charaktereigenschaften selten auf die gesamte Gruppe.

⁹³⁵ Als spezifisch betrachtete kulturelle Praktiken, die Befragte an Bekannten oder Freunden miterlebten, wurden fast ausschließlich neutral beschrieben oder positiv bewertet.

⁹³⁶ Davon abhängig wurden lediglich unterschiedliche Nuancen der gleichen Vorstellungen betont und Themenschwerpunkte anders gewichtet, was unterstreicht, dass Stereotype mehr über die Vorurteilstragenden, über ihre Prioritäten und Ängste sowie die Werte, die sie schätzen oder in Gefahr sehen, aussagen als über die imaginierte Gruppe. So schrieben nur weibliche Befragte über die Benachteiligung der Frau sowie die Verheiratung Minderjähriger und kritisierten häufiger Diskriminierung, während fast ausschließlich männliche das Image Rumäniens und die Bedeutung des Statussymbols Auto thematisierten.

heit etwas häufiger eine ablehnende Haltung zu den Roma, zeigten aber mehr Interesse für deren Gleichstellung und äußerten sich aufgeschlossener für ethnisch-kulturelle Spezifika. Ein Grund ist darin zu suchen, dass sie aufgrund ihrer eigenen Situation für Themen wie Minderheitenrechte und Bewahrung eigener Kulturmerkmale besonders sensibilisiert waren. Rumäniendeutsche Befragte, von denen nur eine geringe Zahl an der Untersuchung teilnahm, äußerten Abneigung gegen Roma dagegen häufiger und vehementer: Als Angehörige einer für ihre Sprache und Kultur hochangesehenen Minderheit verliehen sie dem elitären Rassismus in besonders pejorativer Form Ausdruck.⁹³⁷

Im Weiteren werden die geschichtlichen Wurzeln heutiger Einstellungen beleuchtet, um schließlich zu einer genaueren Beschreibung des Charakters und der Funktionen des gegenwärtigen Rassismus sowie der Voraussetzungen für positive Entwicklungen zu gelangen.

7.2 Gelenkte Entfremdung im Lauf der Nationalgeschichte: Vom Spott der „Ziganiade“ zum Feindbild

Um die heutige Gespaltenheit der Einstellungen zwischen großer Empathie und vehementer Ablehnung zu verstehen, ist zunächst die soziale Stellung und Einbindung der Roma in der Zeit der Feudalherrschaft, als die Idee einer „rumänischen Identität“ noch nicht verbreitet war, zu betrachten. Man definierte sich stärker über die Tätigkeit und die Region als über die ethnische Zugehörigkeit.⁹³⁸ Die Grenze zwischen Oberschicht und breiter Unterschicht war weitaus bedeutsamer als die Abgrenzung zwischen den Ethnien. Die Beschreibung von Menschen, die als *țigani* bezeichnet wurden, war bis zur Nationalisierung kein bedeutendes Thema in den Schriften der höheren Kreise der Gesellschaft, weshalb vor allem Urkunden, Berichte westlicher Besucher des Landes und in Redensarten verfestigte Rollenbilder zur Analyse des damaligen Romabildes herangezogen wurden. Nicht zufällig wurden „Zigeuner“ vor allem in Schenkungen und Verkaufsdokumenten erwähnt: Sie waren größtenteils Leibeigene, wurden wie Besitz behandelt und hatten in Moldau und Walachei den Status von Sklaven.⁹³⁹ Ein großer Teil von ihnen hatte unter einer besonders grausamen Form der Leibeigenschaft zu leiden.⁹⁴⁰ Zugleich lebte auch der Großteil der rumänischsprachigen Bevölkerung bis ins 19. Jahrhundert in Leibeigenschaft, so dass sich Lebensumstände und Status häufig überschneiden. Hunger und Unterdrückung prägten den Alltag, gemeinsame Tätigkeiten, enge wirtschaftliche

⁹³⁷ Vgl. auch die hier vorgestellten Ergebnisse zum Romabild an Deutschen Auslandsschulen.

⁹³⁸ Siebenbürgen gehörte zum Reich der Habsburger, Moldau und Walachei unterstanden den Osmanen, weshalb die Oberschicht stark unter dem Einfluss der betreffenden Machthaber standen.

⁹³⁹ „Zigeunerfamilien“ wurden im 14. Jahrhundert erstmals in einem Dokument erwähnt, das deren „Schenkungen“ an das Kloster Vodița belegt.

⁹⁴⁰ In Siebenbürgen war der Anteil an Roma, die eine gewisse Bewegungsfreiheit hatten, höher.

Beziehungen und, dem offiziellen Verbot zum Trotz, auch interethnische Ehen bildeten keine Ausnahmen.

Die rumänischsprachige Oberschicht unterschied in ihrer Charakterisierung der Unterschicht wenig zwischen „Zigeunern“ und anderen. So vertrat der fortschrittliche Gelehrte und Woiwode Dimitrie Cantemir Anfang des 18. Jahrhunderts in seiner „Beschreibung der Moldau“ (1733 [1716], S. 218) folgende Ansicht zu den *țigani*: „Ihre bedeutendsten Wesenszüge und das, was sie von den anderen unterscheidet, sind Trägheit und einfacher Diebstahl.“ Über die rumänischen Bauern schrieb er ähnlich: Sie seien „die unglücklichsten Bauern der Welt“, „faul und träge“. Ihre Armut rechtfertigte er mit den Charaktereigenschaften, die er ihnen zuschrieb – ein Argumentationsmuster, das in Bezug auf Roma heute noch gängig ist. Allerdings seien die Bauern fähig, trotz ihrer Faulheit das Beste aus ihrer Situation zu machen: „Sie pflügen wenig, sie sähen wenig und ernten trotzdem viel“. Später sollte auch diese Charakterisierung zum Stereotypenrepertoire im Hinblick auf „Zigeuner“ gehören.

Eine moralische Legitimation für Unterdrückung bis hin zu alltäglicher körperlicher Gewalt war zu dieser Zeit nicht erforderlich, da die Rolle der Herrschenden und Dienenden klar festgelegt und gesetzlich geregelt war. Ethnische Stereotype waren zwar verbreitet, aber zur Grenzziehung nicht notwendig. Wie die Analyse von Anfang des 19. Jahrhunderts gesammelten Redensarten belegte, waren mit „Zigeunern“ zunächst vielfältige spezifische Stereotype verbunden, in denen sich statt der heutigen rigiden Abgrenzung, die sich in vielen der oben besprochenen Aufsätze manifestierte, eine Nähe der breiten Bevölkerung zu den Roma ausdrückt.⁹⁴¹ Manche der Phraseologismen beziehen sich auf Machtverhältnisse, interethnische Beziehungen und von Roma ausgeübte Berufe wie die Metallbearbeitung. „Dem Zigeuner“ kommt darin oft eine ähnliche Rolle zu wie „dem Rumänen“ oder „dem Bauern“, die als unkultivierte, unverbesserliche und ihrer Armut mit Fröhlichkeit begegnende Figuren charakterisiert sind und zu „dem Bojaren“ in deutlichem Gegensatz stehen. Sie veranschaulichen, dass die *țigani* als gewöhnlicher und vertrauter Teil des Alltags wahrgenommen wurden. Roma waren fester Teil einer Gesellschaftsordnung, die der „Volksmund“ karikierte und kritisierte. Erst als rumänischsprachige Intellektuelle ihre Bemühungen um die Bildung einer Nation verstärkten, begannen sie auf eine Änderung der genannten Sichtweisen und symbolischen Grenzziehungen hinzuarbeiten.

Noch heute wird die 1837 publizierte *Esquisse sur les mœurs, l'histoire et la vie des Cigains* [„Skizze zu den Sitten, der Geschichte und dem Leben der Zigeuner“] des Gelehrten und Staatsmanns Mihail Kogălniceanu als das erste große wissenschaftliche Werk über die Roma Rumäniens genannt, wobei die humanistische Gesinnung des Verfassers und sein Eintreten für Menschenwürde betont werden. Die Betrachtung der Inhalte seiner Schrift und der Quel-

⁹⁴¹ Vgl. Gordon W. Allports Beobachtung (1971, S. 207), dass gerade das Nahe zu Abgrenzung durch „besonders lebhafte Stereotypisierung“ anregt. Er bezieht sich dabei auf die Stereotypisierung von Minderheiten durch „nahe verwandte Minderheiten“. Dabei spricht er in Anlehnung an Sigmund Freud von einem „Narzissmus der kleinen Unterschiede“.

len, aus denen er schöpfte, ließ weitere Motivationen des Politikers in den Vordergrund treten und zeigte exemplarisch, mit welchen Absichten, Mitteln und Inhalten ein neues Zigeunerbild etabliert wurde. Ein wichtiges Ziel der Aufklärer, zu denen er zählte, war es, das Land nach der Abschaffung der Leibeigenschaft zu modernisieren, den niedrigen Schichten mehr Rechte einzuräumen und die Emanzipation der rumänischsprachigen Bevölkerung voranzutreiben. Mit seiner Schrift reagierte Kogălniceanu, der in Berlin studiert hatte, zunächst auf Kritik westlicher Beobachter an der menschenunwürdigen Behandlung der Roma, die einer Anerkennung Rumäniens als modernes Land entgegenstand. Neben der Imageverbesserung hatte er auch eine Aufwertung „der Rumänen“ im Blick, von denen das Land erstmals geleitet werden sollte. Zu diesem Zweck war eine „rumänische Kultur“ zu fördern, ein „rumänisches Volk“ zu definieren und die bis dahin vorherrschende, herablassende bis abwertende Sicht der Intellektuellen auf die breite Bevölkerung zu verändern. Ein Schritt in diese Richtung war die symbolische und reale Besserstellung gegenüber den „Zigeunern“, deren weiterhin niedrige Stellung durch die Zuschreibung entsprechender Charaktereigenschaften zu begründen war. Den Zielen der Aufklärung entsprechend distanzierte sich Kogălniceanu von religiös begründeten Vorstellungen oder Ängsten und zeichnete ein vorgeblich vernunftgeprägtes Bild. Dafür baute er nicht auf eigenen Forschungen auf, sondern auf etablierten Sichtweisen der Oberschicht auf die Unterschicht sowie auf Werken deutschsprachiger Gelehrter wie H. M. G. Grellmann, der sich nicht lange zuvor als „Zigeunerforscher“ profiliert hatte. Grellmann wiederum hatte keine eigenen Begegnungen mit „Zigeunern“ und kopierte stattdessen – manche Passagen nur sinngemäß, aus anderen auch Formulierungen – aus einer Wiener Zeitschrift. Auf diese Weise machte Grellmann aus anekdotischem Schreiben eine als Wissenschaft betrachtete „Zigeunerforschung“, die im westlichen Europa Verbreitung fand und später eine Grundlage für die Verfolgung der Sinti und Roma durch die Nationalsozialisten bildete.

Wie ausgeprägt die Verzweigung des durch den Sozialhistoriker Wim Willems beschriebenen „Stammbaums des Denkens“ über „Zigeuner“ von Mitteleuropa bis nach Siebenbürgen und in die alten Fürstentümer war, geht aus Kogălniceanus Schrift hervor. Der Gegensatz, der sich aus den Thesen seiner Vorbilder und Kogălniceanus eigener Anschauung ergab, führte jedoch zu offenkundigen Ambivalenzen. So schrieb er einerseits von „mangelnder Eignung für die Landwirtschaft“ und einer „Unveränderlichkeit“ des „Zigeuners“, war aber andererseits von dessen „Erziehbarkeit“ überzeugt und schilderte, wie liebevoll manche *țigani* ihr Land bearbeiteten. Dieser Widerspruch und der paternalistische Anspruch, Roma „eines Besseren belehren“ zu können und müssen, spricht sowohl aus Kogălniceanus Werk als auch aus zahlreichen später folgenden Publikationen zum Thema, in denen methodisch wenig transparente Untersuchungen und Einzelbeobachtungen die Grundaussagen der deutschsprachigen „Tsiganologie“ teils stützen, teils widerlegen, und sich Empathie mit Abscheu abwechselt. Kogălniceanu nahm die Nähe zur übrigen Bevölkerung wahr und betrachtete „die Zigeuner“ in seinen politischen Reden als Teil der zu bildenden rumänischen Nation, exotisierte sie aber schon in seiner „Skizze“ wie Grellmann als fremdes, „orientalisches“ Volk, das man „zivilisieren“ müsse und dessen kulturelle Errungenschaften nicht mit einem modernen Europa zu vereinen seien. Damit bereitete er den Boden für die zunehmende symbolische Ausgrenzung. Explizit formulierte Kogălniceanu das ökonomische Ziel, das er mit seiner Schrift verfolgte: Von „großem Nutzen“ sollten die Roma im Modernisierungsprozess als Fabrikarbeiter sein.

Zuvor müsse man ihr „Herz entwurzeln“, womit er insbesondere das mit neueren indischen Sprachen verwandte, seines Erachtens „unvollständige“ Romani meinte.⁹⁴²

Kogălniceanu war nicht der einzige Intellektuelle, der sich in dieser Phase um eine Abgrenzung der „Rumänen“ von den „Zigeunern“ bemühte. Schon im Jahr 1800 hatte der Schriftsteller Ion Budai-Deleanu ein Werk namens *Țiganiada sau Tabăra țiganilor* [„Die Ziganiade oder das Zigeunerlager“] verfasst, das davor warnte, wie „die Zigeuner“ zu agieren, wenn man erfolgreich eine Nation bilden wolle. In den Jahren 1875 und 1877 wurde das Stück publiziert. Seine Protagonisten bilden eine amüsante, rückständige Gruppe von Tölpeln, die ein verballhorntes Rumänisch sprechen. Sie möchten einen eigenen Staat gründen, benehmen sich aber wie die sprichwörtlichen Schildbürger und scheitern an ihrer Aufgabe wegen eigener Defizite wie mangelndem Durchhaltevermögen. Obwohl es in der „Ziganiade“, wie auch in einigen anderen rumänischsprachigen Werken, im Gegensatz zur deutschsprachigen Literatur Zigeunerfiguren gibt, die zur Identifikation anregen, wurde damit eine spöttische Sicht aus überlegener Warte weitertradiert. „Die Zigeuner“ wurden zum abschreckenden Beispiel, womit zwangsläufig eine Distanzierung einherging. Während sich bis dahin in literarischen Werken noch die historisch gewachsene Vertrautheit widergespiegelt hatte und Zigeunerfiguren ein breites Spektrum an Rollen einnahmen, wurden sie ab dem Beginn des 20. Jahrhunderts in der Literatur, auf den Bühnen der wachsenden Städte und in Zeitschriftenartikel immer beliebter, um der Bevölkerung zu vermitteln, inwiefern „der Zigeuner“ anders sei, sie zu belustigen und ihr ein Gefühl der Überlegenheit zu entwickeln. Die Figuren waren zunehmend auf wenige Eigenschaften festgelegt, die denen der Protagonisten aus Budai-Deleanus Stück gleichen.⁹⁴³ Eine der einfachen Bevölkerung zuvor nahe Gruppe wurde so zu exotischen Fremden, Anderen stilisiert. Die Verortung der Roma als sozial Niedrigstehende, die ihre Position aufgrund ihrer Eigenschaften nicht verbessern können und sollen, blieb erhalten. Im neu entstehenden „Volk der Rumänen“ sollten diejenigen dominieren, die zuvor ebenfalls unterdrückt waren und jetzt Modernität, Weltläufigkeit und Bildung anstrebten, vor allem aber nicht als „ethnische Roma“ mit eigener Sprache einzuordnen waren.

Die Erzählforschung wendete sich Ende des 19. Jahrhunderts ebenfalls den Roma zu. Der Bukarester Theologe und Pädagoge Barbu Constantinescu, der sich für eine Definition der „rumänischen Kultur“ engagierte, und der siebenbürgische Sprachwissenschaftler und Volkskundler Heinrich von Wlislocki publizierten Romani-Erzählungen umstrittener Authentizität, in denen „Zigeunern“ einheitliche, überwiegend negative Charaktereigenschaften zugeschrieben wurden und exotisch erscheinende Aspekte im Vordergrund standen.

⁹⁴² Schon von zeitgenössischen Sprachwissenschaftlern wurde Kogălniceanu für seine mangelnden Kenntnisse des Romani kritisiert.

⁹⁴³ Bis dahin wurden „Zigeuner“ in der Literatur zwar teils mythisiert und romantisiert sowie als sozial Benachteiligte dargestellt, trugen aber nicht immer zugleich – wie es in der deutschsprachigen Belletristik der Fall war – negative Eigenschaften und hatten manchmal sogar die Rolle des romantischen Helden und Vorbilds. So setzte Bogdan Petriceicu Hașdeu mit dem Drama *Răzvan și Vidra* dem Staatsmann Ștefan Răzvan, dessen Vater Rom war, ein literarisches Denkmal.

Anfang des 20. Jahrhunderts veröffentlichte der Ingenieur Iuliu Zanne, der mit politisch aktiven Schriftstellern und nationalistischen Vordenkern in enger Verbindung stand, eine umfangreiche, noch heute bekannte Sammlung von Phraseologismen und Geschichten. Die enthaltenen Sprichwörter und Redensarten, die belegen, dass „Zigeuner“ ein fester, vertrauter Teil der ehemaligen Gesellschaftsordnung waren, wurden von Zanne mit pejorativen Erläuterungen versehen und durch Geschichten, Legenden und Anekdoten ergänzt, die ihm von Angehörigen der klerikalen oder weltlichen Bildungselite übermittelt wurden und „Zigeuner“, oft auf entwürdigende Weise, zum Ziel des Spotts machten, wobei auch antisemitische Motive eingeflochten wurden.

Die Entmenschlichung wurde später von Intellektuellen wie dem einflussreichen Historiker und Politiker Nicolae Iorga, der Roma in den 1920er Jahren unter Berufung auf westliche Quellen mit Affen gleichsetzte, weiterbetrieben. Zugleich wurde der in der deutschen „Tsiganologie“ festgeschriebene Gegensatz zwischen „Zigeunern“ und „Bauern“, ungeachtet der jahrhundertelangen Tätigkeit von Roma in der Landwirtschaft, auch im rumänischsprachigen Raum konstruiert. Während Intellektuelle einen Teil der zuvor verachteten rumänischsprachigen Unterschicht als „stolze rumänische Bauern“ verherrlichten und diese in die aufstrebende Wir-Gruppe einschlossen, blieben bisherige Unterschichtsstereotype wie Rückständigkeit und Trägheit sowie andere negative Aspekte des früheren Bilds von „den Rumänen“ „den Zigeunern“ vorbehalten.⁹⁴⁴ Die pädagogischen Bemühungen der Elite schlugen sich auch in der Alltagssprache nieder. So wurde „der Bauer“ als Sinnbild für fehlende Bildung und Dummheit durch den *țigan* ersetzt.⁹⁴⁵ In den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts wurden „Zigeuner“ verstärkt ein Thema für Schriften, die Wissenschaftlichkeit beanspruchten und in unterschiedlichem Ausmaß tatsächlich wissenschaftlichen Charakter hatten. Zugleich förderten sie auf mehreren Ebenen eine striktere Abgrenzung der wachsenden Schicht der rumänischsprachigen Bildungsbürger und Intellektuellen. Angesichts der Tatsache, dass die zuvor Unterdrückten neues Selbstbewusstsein entwickelten, unter der Selbstbezeichnung *romi* („Roma“) politische und kulturelle Zusammenschlüsse bildeten und sich für eine Erhaltung und Verschriftlichung des Romani einsetzten, von dessen Aussterben Kogălniceanu überzeugt gewesen war, erschien dies umso dringlicher.

Im Jahr 1939 erschien die erste geschichtswissenschaftliche Arbeit: Was bis heute über die Geschichte der Roma in der Zeit der Leibeigenschaft bekannt ist, fußt zum größten Teil auf den Dokumenten, die von George Potra für seine *Contribuțiuni la istoricul țiganilor din România* [„Beiträge zur Geschichte der Zigeuner Rumäniens“] ausgewertet wurden. Eine Analyse seines Werks zeigte, dass der Historiker trotz dieses Verdienstes einen wesentlichen Schritt unternahm, um das zuvor vorwiegend auf unterhaltsame Art vermittelte Stereotypen-

⁹⁴⁴ Betrachtet man die von Dumitru Drăghicescu 1907 genannten „rumänischen Charakteristika“ (s. Kap. 4.2.1), zeigen sich starke Überschneidungen zu den Eigenschaften, die Roma in der Zeit der Nationalisierung zugeschrieben wurden.

⁹⁴⁵ So wurde aus der Redensart „Der Bauer weiß nicht, wozu der Safran gut ist“, die auf mangelnden Sinn für Feines und Kultiviertes anspielt, in diesem Zeitraum „Der Zigeuner weiß nicht, wozu der Safran gut ist.“

repertoire zu verfestigen, zu erweitern und auf eine vermeintlich ernsthafte Grundlage zu stellen.⁹⁴⁶ Er integrierte in seine Publikation zwar weitaus mehr eigene Beobachtungen als Kogălniceanu in seine „Skizze“, mischte aber wissenschaftlich fundierte Passagen und die Darstellung gesellschaftlicher Gegebenheiten mit biologistisch-rassistischen Konzepten und antisemitischen Argumentationsweisen, was zu starken Widersprüchen führte.⁹⁴⁷ So schrieb er „Zigeunern“ einerseits naturgegebene, freiwillige Unterwerfung und ein „schmeichlerisches“ Wesen, das dem „Wesen des Juden“ ähnele, andererseits angeborenen Freiheitsdrang und Wandertrieb zu, da er zwei gegensätzliche Stereotype aus dem Repertoire deutschsprachiger Quellen vereinte. Er schilderte die Härte des Arbeitsalltags und der Leibeigenschaft, die zu unerträglichem Leid führte, um an anderer Stelle „Zigeunern“ Sorglosigkeit und Müßiggang zuzuschreiben. Potras Haltung schwankte somit in höchstem Maß: Die herablassende bis verächtliche Sicht der feudalen Oberschicht, die er stellenweise übernahm, wich manchmal Empathie und Anteilnahme am Leid der Versklavten, Lob ihres wirtschaftlichen Nutzens und Bewunderung für kulturelle Manifestationen oder handwerkliche Fähigkeiten der Roma. Wie Mihail Kogălniceanu prangerte der Historiker Verletzungen der Menschenwürde an, um Roma im selben Werk, unter Berufung auf Nicolae Iorga und westliche Schriften, mit Affen, Nutztieren und Hunden zu vergleichen. Durch die Betonung „orientalischer“ Merkmale und der andersartigen, „zänkisch“ erscheinenden Sprache evozierte er Exotik und Fremdheit.

Explizitere Rassegedanken, orientiert an Theorien nationalsozialistisch geprägter Wissenschaftler und rumänischer „Eugeniker“, veröffentlichte der einflussreiche Ethnograph Ion Chelcea 1944 in seinem Werk *Țigani din România. Monografie etnografică* [„Die Zigeuner Rumäniens. Ethnographische Monographie“], das deutlich auf eine Veränderung des Zeitgeists hinweist. Chelceas erklärte Absicht war es, „Entziganisierung“ ebenso wie „Entjudaisierung“ als Staatsangelegenheit zu betrachten. Während Kogălniceanu die Roma als Teil der Nation begriffen hatte und „Zigeuner“ bis dahin nicht als Gefahr betrachtet wurden, formulierte Chelcea erstmals ein „Zigeunerproblem“, das eine Bedrohung für das „rumänische Volk“ darstelle. Die „rumänische Toleranz“ sollte nach seinem Wunsch enden und einer aktiven Ausgrenzung der „Zigeuner“ als Fremde weichen. Wie der Ethnograph meinte, habe bis in seine Zeit ein „tiefes psychologisches Einverständnis“ des „rumänischen Volkes“ mit den „Zigeunern“, die sich durch starke „Heimatverbundenheit“ und Anpassungsfähigkeit auszeichnete, geherrscht. Infolge einer zu geringen Beachtung der Ethnizität im alltäglichen Zusammenleben sei es zum abzulehnenden Phänomen der „Blutvermischung“ und einer hohen Zahl an „minderwertigen Mischlingen“ und „integrierten Zigeunern“, die ihre Herkunft „ver-

⁹⁴⁶ Im Vergleich zu der im Folgenden besprochenen Schrift Ion Chelceas, den Werken der deutschsprachigen „Zigeunerforschung“ sowie einigen nach 1989 in Rumänien erschienenen Werken stehen Potras despektierliche Äußerungen, emotionale Bewertungen und rassistische Entgleisungen jedoch in einem günstigeren Verhältnis zu neuen Erkenntnissen, die er selbst aus historischen Dokumenten überzeugend herleitete.

⁹⁴⁷ Das Gebiss steht in Potras Text wiederholt für die Vorstellung, Roma sei ein einheitlicher Charakter angeboren und ein gemeinsames Schicksal vorbestimmt.

schleierten“, gekommen.⁹⁴⁸ Vor diesem Hintergrund versuchte Chelcea mithilfe nationalsozialistischer Termini und Theorien, einen Gegensatz zwischen „Bauern“ und „Sammelwirtschaft“ betreibenden „Zigeunern“ zu belegen, der in der sozialen Wirklichkeit schwer auszumachen, seiner Vorstellung nach aber wesentlich und idealtypisch war. Seine politischen Ziele formulierte er klar: Während alle „Mischlinge“ und „oszillierende“ Roma, die nicht in traditionellen Gemeinschaften lebten und somit seines Erachtens eine besondere Bedrohung darstellten, identifiziert, ausgegrenzt und eliminiert werden sollten, sah er für die „typischen Zigeuner“ eine Isolation in Reservaten vor. Entgegen Chelceas Absicht, den „eigentlichen Wert des Rassegedankens“ aufzuzeigen, zeigt sich in seinen widersprüchlichen Kategorisierungsversuchen, bei denen er die offenkundige Heterogenität der Romagemeinschaften mit dem Bild vom „ursprünglichen Zigeuner“ in Einklang zu bringen versuchte, exemplarisch dessen Wahnwitz. Um eine Gefahr für die Nation zu beschwören, übertrug er Vorwürfe, die im öffentlichen Diskurs bis dahin die jüdische Bevölkerung trafen, auf die „Zigeuner“. So unterstellte er insbesondere den „Angepassten“, als Parasiten und gierige Ausbeuter die „Gastfreundschaft“ der „Rumänen“ auszunutzen. Ein weiterer Vorwurf des Ethnographen, der sich bis zum Lebensende für die museale Vermittlung ländlicher Bräuche einsetzte, bezog sich auf die Bewahrung von „gesunkenem“ Kulturgut. „Traditionellen Zigeunern“, zu denen vor allem die *Căldărari/Corturari* zählten, schrieb er dagegen Stereotype wie Freiheitsdrang, Sorglosigkeit, Exotismus, Orientalismus und Stolz zu, die in der west- und mitteleuropäischen Literatur verbreitet waren. Als gruppenübergreifende Charakteristika, die eine stärkere Abgrenzung zu „den Rumänen“ rechtfertigen sollten, nannte der Ethnograph Eigenschaften wie Rückständigkeit, Neigung zu Kleinkriminalität und Unorganisiertheit. Darüber hinaus machte er die imaginierte Gruppe für gesellschaftliche Aspekte wie die jahrhundertelangen Fremdherrschaften und den andauernden niedrigen Status der rumänischsprachigen Bevölkerung verantwortlich. Die Ähnlichkeit der Ethnonyme *romi* und *români* war ihm ein Dorn im Auge, da sie zu einer „Verwechslung“ führe, unter der das Image der Rumänen im Ausland leide. Aus diesen Konzepten leitete Chelcea die Forderung nach einem Ende der selbst zugeschriebenen Toleranz sowie nach staatlicher „Reglementierung“ und „Eliminierung“ eines Teils der Romabevölkerung bis hin zur völligen Auslöschung ab: „Vom Sagen der Wahrheit, von den ergriffenen Maßnahmen, hängt zum guten Teil der Lauf unserer Geschichte ab.“ „Problem“ wurde in diesem Kontext zu einem bedeutenden, mit „Zigeunern“ verbundenen Schlagwort und dessen „Lösung“ zu einer schicksalhaften Angelegenheit. „Ethnisch“ wurde zu einem Synonym für „rassisch“.

Chelceas Schrift veranschaulicht, wie grundlegend sich der Ton des Diskurses in den 1930er und 1940er Jahren verändert hatte. Auch in wissenschaftlichen Kreisen wurden ausgrenzende oder sogar vernichtende Maßnahmen gegen ein „Zigeunerproblem“ propagiert, wobei einerseits kulturelle Selbstbehauptung, andererseits eine zu weit fortgeschrittene Assimilierung als Argument benutzt wurde. Sowohl politische Verlautbarungen als auch die Feindseligkeit der

⁹⁴⁸ Die Seitenangaben zu den in diesem Abschnitt wiedergegebenen Begriffen und Zitaten aus Chelceas Text sind Kapitel 4.3.3 zu entnehmen.

rumänischsprachigen Bevölkerung, die durch Unterdrückung, soziale und wirtschaftliche Probleme frustriert war, richteten sich aber noch in erster Linie gegen Magyaren und Juden. Letztere fungierten im öffentlichen Diskurs, auch zu Zwecken politischer Propaganda, bis 1945 noch als wichtigstes Feindbild und außerhalb der Nation vorgestellte Gruppe innerhalb Rumäniens. Obwohl die „pädagogische“ Vermittlung einer Herrschaftssicht auf die „Zigeuner“ eine wichtige Komponente des Nationalisierungsprozesses war, wurden Roma noch in den 1940er Jahren allgemein, wie Ion Chelcea kritisierte, als „integraler Bestandteil unseres Volkskörpers“ betrachtet. Zugleich wurden in den analysierten Schriften, Geschichten und Redensarten antisemitische Motive auf „Zigeuner“ übertragen. Der Verfolgung unter Antonescu fielen in den 1940er Jahren mehrere Zehntausend als „Zigeuner“ eingeordnete Menschen zum Opfer.⁹⁴⁹

In der kommunistischen Zeit durfte, mit wenigen Ausnahmen, nichts zum Thema Roma publiziert werden. Die Sprache Romani war tabuisiert. Später veröffentlichte Studien und Parteidokumente weisen darauf hin, dass die Gleichsetzung zwischen Roma und „sozialem Problem“ – trotz oder gerade wegen der durch die Parteiführung diktierten Gleichstellung – weiterbetrieben wurde.⁹⁵⁰ Unter der Bedingung des Verschweigens der Ethnizität bestanden zwar individuelle Chancen zur Verbesserung der eigenen Stellung und interethnische Kontakte gehörten, vor allem durch die Arbeit in Fabriken oder Landwirtschaftskooperativen, weiterhin zum Alltag breiter Teile der Bevölkerung. Zugleich verschärfte sich aber das interethnische Klima durch die zunehmende Verelendung der gesamten Bevölkerung sowie durch Maßnahmen, die inoffiziell auf ethnische Ausgrenzung abzielten. So zerstörten Zwangsumsiedlungen gewachsene Gemeinschaften und förderten ein unfreiwilliges Zusammenleben. Negative Folgen der Diktatur und Phänomene wie Delinquenz, Handel auf dem Schwarzmarkt und Verelendung wurden im Zuge dessen den „Zigeunern“ angelastet.⁹⁵¹

Die Strategie der Parteiführung, den nationalen Zusammenhalt durch Patriotismus, Nationalismus und Verbreitung von Angst zu fördern, wurde rücksichtslos auf Kosten der gesamten Bevölkerung umgesetzt, während die zunehmende wirtschaftliche Not mit den Roma konno-

⁹⁴⁹ Statt der Zugehörigkeit zu einer „Rasse“ wurden offiziell soziale Merkmale wie „Umherziehen“ und „Delinquenz“ als Gründe genannt. Die real angewendeten Kriterien waren jedoch andere. Neben den traditionellen *Căldărari* waren überwiegend Menschen mit festem Wohnsitz und unterschiedlichen Berufen betroffen. Ein großer Teil der als „Zigeuner“ in die Vernichtungslager nach Transnistrien deportierten Menschen, von denen die meisten Kinder waren, starb infolge der menschenunwürdigen Zustände, aber auch durch Massaker der SS. Vgl. dazu Mihok 2009, S. 173-185.

⁹⁵⁰ Da kulturelle Aspekte wie die Sprache Romani tabuisiert waren und unterdrückt wurden, lag die Definition als „soziale Gruppe“ nahe. Eine Ausnahme unter den Publikationen bildete Zaharia Stancus Roman *Şatra* [„Das Zigeunerlager“] (1969). Darin wird das Leiden der Roma in Transnistrien angeprangert, zugleich aber das Bild von den rückständigen Armen mit fremdartiger, exotischer Kultur weitergepflegt. Zur Betrachtung als „soziales Problem“ durch die kommunistische Partei siehe u.a. Gănescu 2006, S. 296.

⁹⁵¹ Die Unwissenheit über die tatsächliche Entwicklung der Romagemeinschaften im Kommunismus lässt Raum für Spekulationen, der auch von seriösen Wissenschaftlern nach 1989 zu Mutmaßungen über Charakter und Arbeitseinstellung „der Zigeuner“, Faulheit, Kinderreichtum, Kriminalität und Steuerverweigerung genutzt wurde.

tiert und als Problem der Allgemeinheit verdrängt wurde. Infolge des hohen Assimilierungsdrucks und der Unmöglichkeit einer öffentlichen ethnischen Selbstdefinition wurde der Begriff „Zigeuner“ immer mehr zur negativen Fremdzuschreibung.

Rückblickend ist festzustellen, dass die Abwertung der Roma nicht erst im kapitalistischen System, sondern schon in den vorhergehenden Gesellschaftsordnungen eng mit dem Machtstreben der Eliten und deren Wunschbild von der rumänischen Nation verbunden war.⁹⁵² Roma wurden nicht erst in der Transformationsgesellschaft zu Sündenböcken, sondern bildeten, ebenso wie die jüdische Bevölkerung, seit Jahrhunderten eine Gruppe, auf die – mit schwankender Vehemenz – Schuld geladen wurde. Manche Stereotype, wie die früher zugeschriebene „Religionslosigkeit“, wurden im Laufe der Zeit durch andere ersetzt oder den Umständen angepasst, blieben jedoch im Kern erhalten, andere hielten sich durchgehend, bekamen aber, abhängig von politisch-gesellschaftlichen Veränderungen, unterschiedlich hohe Bedeutung zugemessen. Nationalisierung und Modernisierung erwiesen sich als entscheidende Rahmenbedingungen für die bis heute wirksame Neudefinition der Abgrenzung, die Festschreibung, Modifizierung und Erweiterung traditioneller Vorstellungen und die zunehmende Festlegung auf unspezifisch negative Aspekte.⁹⁵³ Zwar wurden „Zigeuner“ erst im Zuge der faschistischen Strömungen der 1930er Jahre zu einem „Problem“ größeren Ausmaßes erklärt. Die geistigen Grundlagen wurden jedoch, in Anlehnung an die deutschsprachige „Zigeunerforschung“ der Aufklärung, schon in der Zeit der Nationsbildung gelegt.

Ein Prosatext des großen Dramatikers Ion Luca Caragiale veranschaulicht und karikiert treffend die damaligen Machtverhältnisse sowie die Rolle, die Juden und Roma durch das aufstrebende Bürgertum zugewiesen wurde.⁹⁵⁴ „Herr Lefter“, ein dünnlicher Angehöriger der Bukarester Oberschicht, bezieht darin auf der Suche nach verlorenen Lotterielosen „Zigeunerinnen“, die seiner Frau eine Jacke abgekauft hatten, des Diebstahls. Er dringt in die ärmliche Behausung der Frauen ein und zwingt sie sich auszuziehen. Obwohl die Lose nicht zum Vorschein kommen und die Verdächtigten, die ihn unterwürfig mit „Herr Bojar“ ansprechen, ihre Unschuld beteuern, verharret der Protagonist bei seiner vorgefassten Meinung, indem er weitere Stereotype aktiviert („Zigeunerinnen und Juden sind nicht dumm; wenn sie alte Kleider kaufen, durchstöbern sie jede Falte“). Als er die Frauen ins Gefängnis bringt, äußert der

⁹⁵² Der Kommunismus wurde bisher diesbezüglich oft vernachlässigt, da sich Stereotype angesichts der öffentlichen Tabus vorwiegend im Verborgenen hielten. Eine der Ausnahmen bildet Brigitte Mihoks Studie zur Ethnoszentrifikation im Sozialismus (1990), die aufzeigte, wie Ethnozentrismus, Rassismus und Ungleichverteilung auch im sozialistischen Rumänien und Ungarn betrieben wurden.

⁹⁵³ Ähnliche Prozesse gab es auch in anderen Ländern Südosteuropas. Neben dem Nationsbildungsprozess nennt Höpken (1998, S. 20-21) die Modernisierung in der gesamten Region und die damit einhergehenden Krisen und Verteilungskämpfe als wichtigen Kontext für die Entstehung und Entfaltung ethnischer Stereotype. In der sich verändernden Sozialstruktur seien dadurch Machtansprüche und Interessen begründet worden, wobei bestimmten Gruppen der Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen verweigert wurde. So diene das Stereotyp vom landverbundenen, bäuerlichen, der Stadt feindlich gesonnenen Serben und Bulgaren Höpken zufolge dazu, die Ansprüche der städtischen Elite zu untermauern.

⁹⁵⁴ Da die Stellung der Roma satirisch-kritisch betrachtet wird, stellt der 1901 publizierte Text (s. Caragiale, Ausgabe von 2002) eine Ausnahme in der literarischen Landschaft dar.

Gefängniswärter die Ansicht, „der Zigeuner“ halte nichts aus, weshalb er die Frauen „nur“ in Einzelhaft hungern ließe, „damit sie vielleicht doch zur Einsicht kämen“. Letztlich findet Herr Lefter die Lose im eigenen Schrank, macht damit aber keinen Gewinn, wofür er „jüdische Börsentricks“ verantwortlich macht.

In verschiedenen Phasen der Geschichte waren Ausbeutung, insbesondere wirtschaftliche, und ökonomischer Gewinn wichtige Motive für die Propagierung bestimmter Sichtweisen und Einstellungen gegenüber den Roma. Auch Ausbeutung anderer Art wie die sexuelle Ausbeutung versklavter Frauen – begründet und gerechtfertigt von den ausnahmslos männlichen Autoren in Umkehrung der Täter-Opfer-Rolle durch das Topos der sexuellen Unersättlichkeit der Romnija – ist als Beweggrund zu nennen. Mit der Nationalisierung kamen politische Ziele wie die Aufwertung der „ethnischen Rumänen“, die Begründung ihrer Besserstellung und der Aufbau eines neuen Images als modernes, westlich und humanistisch geprägtes Land hinzu. Da der weiterhin schlechtere Zugang von Roma zu Ressourcen nicht mit den neuen Gleichheitsgedanken und zuzustehenden Rechten zu vereinbaren war, musste eine neue, der Vernunft zugängliche Begründung dafür geschaffen werden.⁹⁵⁵ Indem man argumentierte, dass Rückständigkeit, Müßiggang und Ungebildetheit der imaginierten Gemeinschaft dem Fortschritt des Landes und dem Bildungsideal widersprächen, lenkte man zugleich von der verlangsamten Modernisierung des Landes und dem Analphabetentum breiter Teile der gesamten Bevölkerung ab. Durch die Behauptung, mit Maßnahmen gegen die Roma nur „soziale Probleme“ beheben zu wollen, wurde ab den 1930er Jahren die öffentliche ethnische Selbstdefinition, die Anfang des Jahrhunderts begonnen hatte, und die Kritik an rassistischem Vorgehen blockiert.

7.3 Alte Gespenster und neue Perspektiven

Nach dem Umsturz von 1989 erfolgte eine schnelle Transformation und soziale Umschichtung, die mit Hoffnungen auf neue Chancen und dem Wunsch, sich als Teil eines westlich geprägten Europa zu etablieren, aber auch erschütterten Identitäten, Enttäuschungen und Ängsten einherging. Somit weist die Transformationszeit zahlreiche Parallelen zur Zeit der Nationalisierung auf. Sie ist die zweite Phase in der rumänischen Geschichte, in der negative Vorstellungen von den Roma in besonderem Maß an die Oberfläche drangen.⁹⁵⁶ Die Frage,

⁹⁵⁵ So schuf man, indem man den Roma zuschrieb, nicht für die Landwirtschaft geschaffen zu sein, eine Begründung dafür, ihnen eigenen Grund und Boden zu verweigern. Dadurch wiederum blieb vielen als „Zigeuner“ Bezeichneten im Zuge der Industrialisierung nur einfache Fabrikarbeit und somit ein Bereich, in dem zunehmend Arbeitskräfte benötigt wurden, als Möglichkeit zur Existenzsicherung.

⁹⁵⁶ In beiden Phasen paarten sich vielfältige soziokulturelle, psychologische und ökonomische Faktoren, die, wie in Kapitel 3 ausgeführt, das Bedürfnis nach Orientierung, Projektion, Gruppenbildung und Stärkung der „Wirkgruppe“ erhöhen und Feindlichkeit gegen Minderheiten steigern. Zu berücksichtigen ist auch, dass die rigide

wie „die Zigeuner“ definiert werden, ist heute wie damals eng verbunden mit Umbrüchen in der Selbstdefinition und dem, wie es Lucian Boia (2003, S. 186) formuliert, „krampfhaften Bemühen der Rumänen, dem östlichen Kulturkreis zu entrinnen“. Eine anhaltende Wirtschaftskrise und stark beachtete Meldungen westlicher Berichterstatter zu den Zuständen in Rumänien vertieften in beiden Phasen die Erschütterung des nationalen Selbstbewusstseins und verstärkten die Stereotypisierung der Roma.⁹⁵⁷ Während der Auswanderungswellen der 1990er Jahre wurde stark wahrgenommen, wie schnell auch in Deutschland Zigeunerstereotype an Bedeutung gewinnen, sobald Roma nicht mehr in erster Linie mit Zigeunerfiguren in Literatur, Medien und Liedtexten konnotiert werden (s. Mihok/Widmann 2001), sondern in größerer Zahl sichtbar werden und Teilhabe fordern. Nachdem sich in dieser Zeit tätliche Angriffe größeren Ausmaßes gegen die Minderheit gerichtet hatten, sind heute keine vergleichbaren Gewaltausbrüche mehr zu verzeichnen.⁹⁵⁸ Stattdessen ist eine hohe Akzeptanz verbaler Gewalt zu konstatieren.⁹⁵⁹ Infolge der neuen Möglichkeiten zur freien öffentlichen Meinungsäußerung, vor allem durch das Internet, verbreiten sich heute Stereotype schneller, effektiver und ungefilterter als zuvor. Die Abgrenzung zu „Zigeunern“ erreichte eine neue Dimension. Nach dem Ende der langen Zeit der Tabuisierung im Kommunismus wurde der Ethnizität hohe Bedeutung zugemessen, was für die Roma zweischneidige Folgen hatte: einerseits die Möglichkeit zur ethnischen Selbstorganisation und Interessenvertretung, auch im internationalen Kontext, andererseits einen negativen öffentlichen Diskurs, in dem die soziale Schlechterstellung, die trotz Demokratisierung und Öffnung zum Westen weiterbestand, durch „ethnisch-kulturelle“ Merkmale begründet wurde. Auch hierin zeigt sich eine deutliche Parallele zur Nationalisierungsphase. In den 1990er Jahren wurde kritiklos auf frühere Konzepte vom „Zigeuner“, insbesondere auf Ideen und Begrifflichkeiten, die Ion Chelcea festgehalten oder entwickelt hatte, zurückgegriffen: die schädliche Gleichsetzung von Roma und Rumänen im Ausland, unterstützt durch die Ähnlichkeit der Begriffe *romi* und *români*, die Schuld der Roma am schlechten Image des Landes, an der niedrigen Stellung der Rumänen und an der Randstellung Rumäniens in Europa, Schlagworte wie „Schande für Rumänien“ und „Verschleiern“ der Herkunft, ein „Zigeunerproblem“ oder ein mit diesem verbundenes „soziales Problem“ als Erklärung für Missstände aller Art, die Begründung der anhaltenden

Diktatur des Ceaușescu-Regimes die Herausbildung autoritätshöriger Persönlichkeiten, die der Sozialpsychologie zufolge (vgl. Kap. 3.3) in besonderem Maß zu Vorurteilshaftigkeit neigen, gefördert hatte.

⁹⁵⁷ Zu Recht sei das Aufleben von Stereotypen in Südosteuropa nach 1989, wie Höpken (1998, S. 11f.) ausführt, „als Ergebnis und Begleitphänomen jenes fundamentalen politischen, sozialen und ideologischen Wandels gedeutet worden“. Unter Verweis auf Georg Simmels „Exkurs über das Fremde“ (1923, S. 509ff.) beschreibt er „Leerstellen an Identität, die das Bedürfnis nach neuen Zuordnungen schaffen“ und, in Anlehnung an Karl W. Deutsch (1972, S. 40), „eine ‚Phase der Selbstzweifel‘, derer man sich durch Gruppenidentifikation zu entlasten sucht“. Iulia-Karin Patrut (s. Internetquelle 21) sah die Roma als „Spielball obsessiv geführter Debatten über den ‚Wert‘ Rumäniens in westlichen Augen“, die angesichts der westlichen Berichterstattung geführt worden seien.

⁹⁵⁸ Als Gründe für die erhöhte allgemeine Gewaltbereitschaft nach 1989 sind unter anderem die Erfahrung einer menschenverachtenden Gewaltdiktatur und deren Beendigung durch einen blutigen Umsturz zu nennen.

⁹⁵⁹ Sie ist im Kontext einer allgemeinen Tendenz zur „Vulgarisierung“ der Sprache (vgl. Papadima 2006, S. 397) zu betrachten, die als Ausdruck einer auf die Unterdrückung im Kommunismus folgenden Freude am Tabubruch interpretiert werden kann.

Benachteiligung der Roma durch „psychosoziale Gründe“ und die daraus abgeleitete Notwendigkeit, ein „Ende der Toleranz“ des „rumänischen Volkes“, die zu lange gewährt habe, herbeizuführen.

Vorwürfe von Autoren wie Chelcea und George Potra, die teils noch weiter zugespitzt wurden, dienten dazu, die Roma zunehmend zum Feindbild aufzubauen. Während die genannten Wissenschaftler der imaginierten Gemeinschaft sowohl zu starke Heimatverbundenheit und Loyalität zu den Rumänen als auch Flucht Tendenzen vorgeworfen hatten, wurde ihnen nach 1989 fehlender Patriotismus zugeschrieben.⁹⁶⁰ Während von ihnen noch starke Gemeinsamkeiten zwischen „Zigeunern“ und „ethnischen Rumänen“ beschrieben wurden, gehört zum elitären Rassismus heute, wie die analysierten Aufsätze verdeutlichen, das Absprechen jeglicher Gemeinsamkeit. Die Wissenschaft trug mit der Fokussierung auf ein von Roma ausgehendes „soziales Problem“, in Verbindung mit einer Verharmlosung von Versklavung, Zwangsassimilation und Deportationen in den Publikationen der 1990er Jahre, dazu bei, dass sich die Abwertung der Roma weit über rechtsextremistische Kreise hinaus fortsetzte. Ursachen für die aufbrechende Feindlichkeit wurden auch in vielbeachteten Publikationen, ebenso wie in der Presse, vor allem bei den Roma selbst und in „sozialen Problemen“ oder Konflikten, die durch gruppen-, zeit- und raumübergreifende, ethnische oder kulturelle Unterschiede verursacht wurden, gesucht. Gesamtgesellschaftliche Verantwortung für die Situation wurde somit abgewehrt und ein Dialog auf Augenhöhe verhindert. Wie im Befreiungsdiskurs nach dem Ende der Leibeigenschaft wurden Roma essentialisierend als Gemeinschaft mit „unveränderlicher Mentalität“ und zugleich paternalistisch als Gruppe betrachtet, die „erzogen“ werden könne und müsse.

Der Begriff „Ethnie“ ersetzte den „Rasse“-Begriff, wobei das vor 1945 festgeschriebene Konzept von „Assimilation“ beibehalten wurde.⁹⁶¹ Ebenso wie Ion Chelcea assimilierte Roma als Bedrohung sah und zugleich „traditionellen Zigeunern“ die negativsten Charakteristika zuschrieb, wurden auch in Publikationen renommierter Wissenschaftler der 1990er Jahre beide Gegenpole zugleich verurteilt.⁹⁶² Wie schon Gordon W. Allport (1971, S. 247) aufzeigte,

⁹⁶⁰ So forderte Maria Băcanu (s. Kap. 5.3.2.1), rumänische Staatsbürger mit Roma-Ethnizität im Ausland nicht mit Rumänen gleichzusetzen, bemängelt aber zugleich deren fehlende staatsbürgerliche Loyalität. Ihre 1996 erschienene Schrift zu den Roma, die auch für Publikationen internationaler Organisationen als Quelle benutzt wurde, diente in der vorliegenden Arbeit als extremes Beispiel für das Aufgreifen und „Modernisieren“ alter Konzepte, die auch in den rumänischen Medien der 1990er Jahre kursierten.

⁹⁶¹ Assimilation wurde dabei nicht als Variable betrachtet, sondern als abgeschlossener Prozess der Anpassung an die Mehrheit, der die Bewahrung ethnisch-kultureller Eigenheiten ausschließt. Auf die komplexe Realität, in der beispielsweise Gruppen oder Einzelpersonen Romani sprechen, ohne eine „Zigeunern“ zugeordnete Tracht zu tragen, oder innerhalb von Roma-Communities leben, aber Rumänisch oder Ungarisch als Muttersprache sprechen, wird zwar hingewiesen, jedoch werden die Extreme in den Vordergrund gerückt und als charakteristisch betrachtet. Zu einer heute noch aktuellen Definition von Assimilation als „Prozess der Entgrenzung“ siehe J. Milton Yinger (1981, S. 249).

⁹⁶² Der Historiker Viorel Achim, der sich mit mehreren Publikationen zum Holocaust verdient machte, bewertete in den 1990er Jahren in einer international beachteten und ins Englische übersetzten Publikation (s. Kap. 5.3.2.2) sowohl die „Unassimilierten“ negativ, da sich an ihnen die „Unveränderbarkeit des Zigeuners“ zeige, als auch die „Assimilierten“, da sie sich nur nach außen hin anpassten, während ihre Denk- und Verhaltensmuster unver-

drückt sich in dem dahinterstehenden paradoxen und unerfüllbaren Dogma „Du sollst nicht so sein wie wir, aber du sollst auch nicht anders sein“ starke Feindlichkeit der herrschenden Gruppe aus.

Das geringe Geschichtsbewusstsein, das aus den ausgewerteten Schulaufsätzen spricht, zeigt, dass eine breite gesellschaftliche Auseinandersetzung mit den dunklen Seiten der rumänischen Geschichte nicht stattfand.⁹⁶³ Bis heute werden die besprochenen, bis 1945 erschienenen Schriften rezipiert und haben somit Einfluss darauf, welche Wissensbestände, insbesondere in akademischen Kreisen, weitervermittelt werden.⁹⁶⁴ Sie wurden nach 1989 – meist ohne kritische Bemerkungen, teils auch mit lobenden Vorworten – neu aufgelegt, nicht selten gefördert durch internationale Stiftungen. Die obengenannten Schlagworte wie „Schande für Rumänien“ und „Zigeunerproblem“ wurden in den 1990er Jahren von Vertretern verschiedener politischer Lager unreflektiert wiedergegeben und haben sich im Bewusstsein der breiten Bevölkerung festgesetzt. Wie zu Kogălniceanus Zeit leisteten dazu auch Intellektuelle, die als „kritische Köpfe“ bekannt waren und für ein modernes, an westlichen Demokratien orientiertes Rumänien eintraten, einen Beitrag.⁹⁶⁵ Die Kernaussagen Chelceas überschneiden sich mit einigen im öffentlichen Diskurs gängigen Phrasen, die sich wiederum in den analysierten Aufsätzen widerspiegeln, bis hin zum genauen Wortlaut.

Un- oder Halbwissen und Missverständnisse in Bezug auf das Romani, das ein bedeutendes identitätsstiftendes kulturelles Merkmal ist, und seine systematische Verunglimpfung durch eine konstruierte Sprechweise, für die bisher keine vergleichbare Erscheinung in europäischen Sprachen beschrieben wurde, trugen stark zur Verbreitung der Vorstellung von einer andersartigen, unterlegenen Mentalität, zur gezielten Entfremdung und der „Gesellschaftsfähigkeit“ einer im europäischen Kontext einzigartigen Form der Verspottung bei. Bereits Mihail Kogălniceanu hatte von einer „defizitären“ Sprache geschrieben, deren Aufgabe oder gezielte Ausmerzungen anzustreben sei, um den wirtschaftlichen Nutzen der Roma für die Industrialisierung des Landes zu gewährleisten.

Seit der Veröffentlichung der „Ziganiade“, verstärkt ab den 1920er Jahren, wurde „Zigeunern“ in Theater, Cabaret, Literatur und Presse eine spezifische Ausdrucksweise in den Mund

ändert blieben. Auch in der ambivalenten Bewertung des Erhalts ethnisch-kultureller Merkmale in den analysierten Schulaufsätzen schlägt sich diese Einstellung nieder. Sowohl Traditionsbewusstsein und Eigenständigkeit als auch Integrationswille wurden von den Jugendlichen teils begrüßt, teils kritisiert („Sie wollen sich nicht anpassen“ versus „Sie mischen sich zum Glück nicht ein“ und „Sie achten ihre Traditionen“).

⁹⁶³ Die Versklavung in Rumänien wurde in keinem Schulaufsatz erwähnt. Auf die Deportationen unter Antonescu wurde vereinzelt angespielt, ohne sie zu benennen und zu kritisieren. In einem Text wurden sie als vorbildlich dargestellt.

⁹⁶⁴ Auch die deutschsprachige „Zigeunerforschung“, mit der es zahlreiche Verflechtungen gibt, wird in rumänischen Publikationen bis heute wenig oder gar nicht kritisiert.

⁹⁶⁵ Wie der Presseüberblick zu den 1990er Jahren (Kap. 5.2.1) zeigte, war die Berichterstattung über Roma auch in der nicht-extremistischen Presse, unabhängig von der politischen Orientierung der jeweiligen Zeitung, negativ. In der von kritischen Intellektuellen verfassten Satirezeitung *Academia Cațavencu* war ein höherer Anteil an abwertenden Beiträgen zu den Roma zu verzeichnen als in der Zeitung der Großrumänien-Partei.

gelegt. Da darin Elemente ländlicher Varianten des Rumänischen, Romani-Elemente und Spezifika aus nichtromanischen Sprachen ins Rumänische entlehnter Wörter Verwendung fanden, evozierte sie Rückständigkeit und Vertrautes, das abzulegen war, aber auch Fremdheit und Exotik. Indem die Figuren mit starkem Akzent, grammatikalischen Fehlern und ungewöhnlicher Aspiration sprachen, wurde den Roma ebenso wie den Juden zugeschrieben, nicht korrekt Rumänisch sprechen zu können. In den 1930er Jahren und nach 1989 förderten auch Sprachwissenschaftler eine verzerrte Sicht auf das Romani. Der renommierte Sprachwissenschaftler Alexandru Graur hatte sich in den 1930er Jahren mit Entlehnungen aus dem Romani beschäftigt, wobei er sich stark auf den Romani-Wortschatz in der rumänischen Umgangssprache konzentrierte und als „Zigeunerisch“ vor allem die genannte karikierende Sprechweise, die wenige authentische Romaniwörter enthielt, dokumentierte. Ohne entsprechende Belege führte er Romani-Einflüsse auf Verbindungen zum „kriminellen Milieu“ zurück und verband Forschungsergebnisse mit Spekulationen zu Lebensweise und Charakter der Roma.⁹⁶⁶ Den Bereich der Standardsprache berücksichtigte er kaum, während er zahlreichen mit Tabubereichen verbundenen und als „vulgär“ empfundenen Wörtern, dem genannten „Bühnenslang“ entstammenden Phantasieausdrücken und Wörtern anderer Herkunft einen Romani-Ursprung zuschrieb. Diese Vorgeschichte trug zur heute gängigen Gleichsetzung zwischen Romani und niedrigem Sprachniveau und zur Auffassung, die Roma seien kein „Kulturvolk“, bei. Gemeinsam mit dem Verbot der Sprache unter den Habsburgern und der Tabuisierung im Kommunismus wurde auf diese Art zudem ein wesentliches kulturelles Identitätsmerkmal unterdrückt. Obwohl das Romani heute den Status einer „geschützten Minderheitensprache“ hat, wird es der vorliegenden Untersuchung zufolge in Wörterbüchern und sprachwissenschaftlichen Studien nicht wertfrei behandelt. Sowohl Romani als auch konstruierter Slang wurden von den befragten Jugendlichen häufig unter dem Begriff „Zigeunersprache“ zusammengefasst.⁹⁶⁷ Die Rolle der Roma als dumme, ungebildete „Trottel“ wurde im Laufe der Zeit auf unterhaltsame Weise weiter verfestigt. Wie anhand von Beispielen aus Presse, Internet, Fernsehserien, Zigeunerwitzen und Aufsätzen aufgezeigt, ist die Karikierung der „Zigeunersprache“ heute nicht nur in Medien und öffentlichem Leben stark verbreitet, sondern auch im alltäglichen Sprachgebrauch.⁹⁶⁸

Aus dem Spott der „Ziganiade“ ist vehemente Abgrenzung, Verhöhnung und Verachtung geworden, die gerade in gut gebildeten Kreisen nicht als rassistisch wahrgenommen wird, sondern eine soziale Eintrittskarte darstellt und – ungeachtet eines wachsenden Bewusstseins für

⁹⁶⁶ Die von Graur aufgelisteten Wörter, die tatsächlich auf ein Romani-Etymon zurückzuführen sind, gehörten zu großen Teilen der allgemeinen Nähesprache, manchmal auch den Fachsprachen, an. Siehe Quicker 2010a.

⁹⁶⁷ Ihre Romani-Kenntnisse, die im Fragebogen abgefragt wurden, erwiesen sich insgesamt als äußerst gering, wobei sie mit steigendem Einkommen und höherer Bildung der Eltern abnahmen.

⁹⁶⁸ Die betreffende künstliche Varietät des Rumänischen besteht heute im Wesentlichen aus denselben Elementen wie vor mehr als hundert Jahren. Sie geht, wie dargelegt wurde, nur in geringem Maß auf das Romani oder auf charakteristische Merkmale des von Romani-Muttersprachlern gesprochenen Rumänisch zurück. In einigen stark pejorativen Texten von Jugendlichen aus Akademikerfamilien werden anonyme Begegnungen mit „Zigeunern“ geschildert, wobei ihnen die betreffende Varietät in den Mund gelegt wird, um sie als ungebildet zu charakterisieren.

„politische Korrektheit“ – zur inoffiziellen Norm gehört. Wie von Ion Chelcea angestrebt, werden Roma nicht mehr als „integraler Bestandteil“ der Nation, sondern als Fremdkörper betrachtet. Während Intellektuelle wie Mihail Kogălniceanu sie noch als weitgehend sozial integrierten Teil einer als *melting pot* vorgestellten Nation gesehen hatten, wurden sie, wie früher die jüdische Bevölkerung, in den letzten Jahrzehnten als „Feinde der Nation“ dargestellt und politisch instrumentalisiert. Während Budai-Deleanu mit der „Ziganiade“ zu Selbstkritik und Handeln anregen wollte, hat sich seit 1989 eine Form der Verhöhnung und Verachtung etabliert, die Selbstkritik und Handlungswillen hemmt.

Die Veränderung der Zigeunerrolle in Redensarten über die Jahrhunderte illustriert die Entwicklung von einer lebhaften Stereotypisierung in der Alltagssprache, in der sich alltägliche Vertrautheit ausdrückte, hin zum Sinnbild für Negatives, Normabweichendes und Verabscheuungswürdiges:⁹⁶⁹ „Zigeuner“ werden im Gegensatz zu früher nicht mehr als Teil des gesellschaftlichen Gefüges betrachtet. Auch der Vergleich früherer Zigeunerwitze mit heutigen, deren Beliebtheit in Internetforen die Bedeutung der Kategorie „Zigeuner“ im Denken der Bevölkerung unterstrich, ließ eine klare Tendenz zum Pejorativen und zur Verflachung erkennen. Während in der kommunistischen Zeit noch vielschichtige Witze kursierten, in denen Kritik an den gesellschaftlichen Verhältnissen geäußert wurde und Roma als Teil des Systems und Spielball der Mächtigen dargestellt wurden, verkörpern sie heute generell negative Eigenschaften, ohne in einen weiteren gesellschaftlichen Kontext eingebunden zu sein. Aufgrund des verwurzelten Stereotypenkonsens werden die Handlungen der Zigeunerfiguren unmittelbar als Ausdruck „bekannter“ negativer Charakteristika wie Dummheit und Neigung zur Kriminalität verstanden.⁹⁷⁰ Dieser verbindende Wiedererkennungseffekt und die emotionale Geladenheit der Kategorie „Zigeuner“ steigern die belustigende Wirkung. Die Darstellung der Roma als Witzfiguren, Clowns und „Trottel“, unterlegt durch den beschriebenen Slang, ist aus dem mittel- und westeuropäischen Raum nicht bekannt und kann somit als rumänisches Spezifikum bezeichnet werden.⁹⁷¹

Die Abwertung der imaginierten Gruppe auf verschiedenen Ebenen des öffentlichen Diskurses, die sich in den Aufsätzen widerspiegelt, zeigt sich nicht nur durch das, was über sie „sagbar“ ist, sondern auch durch die eingenommene Perspektive und Art der Betrachtung sowie die Beschränkung auf bestimmte Themen und Kontexte, in denen Roma „vorstellbar“ sind. So wurden Zigeunerfiguren in nach 1989 entstandenen rumänischen Filmen, einschließlich gesellschaftskritischer Produktionen, nicht nur wenige, überwiegend negative Eigenschaften, die Anderssein markierten, sondern auch eigene Lebenswelten zugeordnet. Als Identifikationsfi-

⁹⁶⁹ Dass gerade das Naheliegende zu einer Abgrenzung durch „besonders lebhaft Stereotypisierung“ anregt (s.o. zum „Narzissmus der kleinen Unterschiede“), zeigte sich auch in früheren Redensarten über „Zigeuner“ in der rumänischen Sprache.

⁹⁷⁰ Zu Texten, die vom unmittelbaren Verständnis der Leser für den Gehalt der Stereotype ausgehen, vgl. Hahn/Hahn 2002, S. 45f.

⁹⁷¹ Aus der deutschsprachigen Tradition ist diese Art der Darstellung nicht bekannt. Ebenso wenig ist sie in den spanischen Aufsätzen zu finden, die von Calvo Buezas (1990) untersucht wurden.

guren dienten sie nur in Ausnahmefällen. Im Gegensatz zu anderen Protagonisten wurden sie als eindimensionale Charaktere ohne Tiefe gezeichnet, die in der Regel zu einer anonymen Gemeinschaft – meist einer verelendeten Randgruppe, seltener einer Gruppe mafiöser Reicher oder einem konfliktauslösenden Kollektiv – gehören und für Abweichungen von der Norm stehen.⁹⁷² In der medialen Darstellung der Roma zeigen sich augenfällige Parallelen zur Darstellung der afroamerikanischen Bevölkerung in den US-amerikanischen Massenmedien der 1940er Jahre, die, wie Gordon W. Allport (1971, S. 208-210) betonte, in hohem Maß zur Verbreitung und zum Erhalt von Stereotypen beitrugen.⁹⁷³ „Schwarze“ wurden in amerikanischen Zeitungen mehreren Studien zufolge vorrangig mit Verbrechen in Verbindung gebracht, weniger mit Leistungen, was eine nachhaltige Wirkung auf die Leser hatte. Analog dazu kommt der Verbindung von Roma mit Kriminalität und einer „schwarzen“ Hautfarbe in der rumänischen Presse der 1990er Jahre große Bedeutung zu.

Für die letzten Jahre sind gegenüber den ersten beiden Jahrzehnten nach dem Umsturz positive Neuerungen und Entwicklungen zu verzeichnen. So hat sich die Forschungslandschaft ausdifferenziert, in Wissenschaft und Medien nimmt die Auseinandersetzung mit dem Holocaust und den Verbrechen an den Roma zu, in der Presse wird in vielfältiger Art über Roma berichtet, wobei die Betroffenen beziehungsweise unterschiedliche Repräsentanten der Minderheit, die in verschiedenen Bereichen des öffentlichen Lebens tätig sind, in Interviews, im Gegensatz zu früher, selbst zu Wort kommen. So brachte der Film *Aferim!* [„Bravo!“] von Radu Jude (2015) dem Publikum, das sich mit einigen der Roma-Protagonisten identifizieren kann, in eindringlicher Weise die Schrecken der Versklavung nahe.

Die Funktionen des nach 1989 verfestigten Romabilds sind jedoch so vielfältig und gesellschaftlich bedeutsam, dass tiefgreifende Veränderungen nicht in kurzer Zeit zu bewirken sind. Die von Pierre Bourdieu (1987, S. 741f.) beschriebene „Logik der Stigmatisierung“ führt noch heute dazu, dass als Roma „erkannte“ Menschen auf ihre Ethnizität als vermeintlich konstitutive, essenzielle, bestimmende Eigenschaft reduziert werden. „Zigeuner“ wurde zu einer starren Kategorie und einem „Kennzeichen primärer Potenz“ (Gordon W. Allport), einem derart übermächtigen Kennzeichen, dass neben ihm die Vielschichtigkeit des Individuums und individuelle menschliche Eigenschaften nicht mehr wahrgenommen werden.⁹⁷⁴ Die Vorstellung multipler Zugehörigkeiten ist mit dieser Kategorie kaum zu vereinbaren, weshalb es als „Verleugnung der Identität“ gilt, wenn sich rumänische Staatsbürger, die als „Zigeuner“ betrachtet werden, als „Rumänen“ einordnen. Äußerungen in den analysierten Aufsätzen wie

⁹⁷² Auch wenn die Charaktere keine negativen Eigenschaften tragen, bleiben sie schablonenhaft.

⁹⁷³ Im Rahmen einer breit angelegten Untersuchung zu Stereotypen in den Massenmedien (Writers War Board 1945, vgl. Allport 1971, S. 209f.) wurden im Jahr 1944 hundert Filme analysiert. In 75 Prozent davon wurden afroamerikanische Menschen nicht als individuelle Persönlichkeiten gezeigt und in herabsetzender Weise dargestellt.

⁹⁷⁴ So treten z.B. Definitionen wie die als Frau, Rumänin oder Bukaresterin in den Hintergrund, auch wenn sie für das Individuum selbst bedeutsam sind, sobald eine Person als „Zigeunerin“ wahrgenommen wird. Vgl. Kap. 3.3 zu Allports Darstellung der Kennzeichen primärer Potenz.

„Ohnehin sind sie nichts als Zigeuner“ und die Bedeutung, die der Identifizierbarkeit („Ich kann sie sofort erkennen“) zugemessen wird, unterstreichen nicht nur die Starrheit der Kategorie, sondern zeigen auch das Interesse elitärer Kreise, Personen ausfindig zu machen, die auf das betreffende Stigmatisierungsmerkmal reduziert werden können:

Das *Interesse für* den wahrgenommenen Aspekt ist nie ganz unabhängig vom *Interesse, ihn überhaupt wahrzunehmen*. Sehr gut sichtbar wird dies an jenen Klassifikationen, die um ein Stigmatisierungsmerkmal aufgebaut sind und – wie etwa die herkömmliche Unterscheidung zwischen Homosexuellen und Heterosexuellen – das jeweils Interessante vom übrigen Rest [...] isolieren [...]. Noch sichtbarer wird dies an den ‚Zuschreibungen‘ – faktische Anklagen, *Kategorien* im ursprünglichen Sinn –, die analog dem *Schimpfwort* („Du bist bloß ein...“) nur eine konstitutive Eigenschaft der sozialen Identität einer Person oder Gruppe *kennen wollen* [...]. (Bourdieu 1987, S. 741f.)

Vorbilder für heutige Einstellungen finden sich sowohl in der Haltung der feudalen Oberschicht gegenüber der Unterschicht als auch in der Haltung des aufstrebenden städtischen Bürgertums gegenüber der als ungebildet und rückständig betrachteten Landbevölkerung nach dem Ende der Feudalherrschaft.⁹⁷⁵ Im elitären Rassismus mischt sich die althergebrachte Diffamierung der Armen und sozial Benachteiligten als Kollektiv, das seine Stellung durch Eigenschaften wie Faulheit selbst verschuldet hat, mit einer Abgrenzung von wohlhabenden Roma als „Emporkömmlingen“, die den Aufstieg aufgrund ihrer unverändert „zigeunerischen“ Eigenschaften wie Neigung nicht verdient haben. Indem man letzteren ebenso wie Roma in prekären Lebensverhältnissen Vulgarität und schlechten Geschmack zuschreibt, der sich in „billiger Musik“, „schlechten Wörtern“ und „geschmacklosen Palästen“ äußert, stellt man die Berechtigung des Versuchs sozial und kulturell „dazuzugehören“ in Frage.⁹⁷⁶ Die Abwertung und Karikierung der Sprache Romani dient weiterhin dazu, den symbolischen Graben zu vertiefen, kulturelle Überlegenheit zu demonstrieren und gleichwertige Teilhabe als anmaßend, unangebracht und unzulässig zu vereiteln. An der Darstellung der Menschen, die in den sogenannten „Palästen“ wohnen, zeigt sich exemplarisch, dass reale neue Phänomene die überlieferten, mit der Erziehung vermittelten Einstellungen nicht grundlegend veränderten. Vielmehr verstärkt die öffentliche Präsenz als Ethnie, sei es in Form politischer Zusammenschlüsse oder durch die genannten Villen, Ängste und Abwehr. Indem die zugeschriebene soziale und kulturelle Unterlegenheit in Verbindung mit physischen Eigenschaften wie einem spezifischen Geruch und einer „schwarzen“ Hautfarbe gebracht wird, erscheint sie als naturgegeben und unveränderlich.

⁹⁷⁵ So lehnten manche Jugendliche aus städtischen Akademikerfamilien in den analysierten Aufsätzen Trachten und Traditionen der Roma mit großer Vehemenz und Abscheu als „bäurisch“ ab.

⁹⁷⁶ Pierre Bourdieu zeigte in „Die feinen Unterschiede“ (1987), wie Abgrenzung durch kulturellen Geschmack Streben nach Deutungsmacht ausdrücken und der Klassifikation sozialer Gruppen, der Herstellung und Verfestigung sozialer Ungleichheit sowie der Begründung und Stabilisierung von Herrschaftsverhältnissen dienen kann: „Da, wo der Kleinbürger oder der unlängst erst in die Ränge der Bourgeoisie aufgerückte ‚Parvenu‘ übertreibt, zeichnet sich die ‚Distinktion‘ des echten Bourgeois durch betonte Diskretion, Schlichtheit und *understatement* aus, durch Verschmähung alles ‚Übertriebenen‘, ‚Angeberischen‘, ‚Prätentiösen‘, das gerade *durch seine Distinktionsabsicht* sich dequalifiziert [sic!] als eine der verabscheuungswürdigsten Formen des ‚Vulgären‘ und damit als Gegenteil von ‚natürlicher‘ Eleganz und Distinktion: der Eleganz ohne Streben nach Eleganz und der Distinktion ohne Absicht zur Distinktion.“ (ebd. S. 388, vgl. auch S. 394)

Dem Sozialpsychologen Jens Förster zufolge findet dann eine starke Instrumentalisierung von Stereotypen statt, wenn die Mitglieder einer Gruppe, die aufgrund ihres guten Zugangs zu Ressourcen wie Geld oder Bildung privilegiert ist, die Eigengruppe als besonders wichtig erleben, ihre positive Identität aber bedroht sehen. Dies bestätigt sich im gegebenen Kontext, in dem das hohe Selbstwertgefühl der Bildungselite und der Einkommensstarken durch die Umbrüche im Zuge des kapitalistischen Wettbewerbs und die hohe vertikale Mobilität, die auch von Roma genutzt werden kann, infrage gestellt wurde: Aus Angst vor einem Verlust der Privilegien und einer schlechten Stellung Rumäniens im neuen Europa wurden Roma als Bedrohung größeren Ausmaßes wahrgenommen und dargestellt.⁹⁷⁷ Dadurch wurden allgemeine Ängste und Enttäuschungen, etwa über ungenutzte Möglichkeiten der freien Marktwirtschaft, kompensiert. Auch die durch das neue ethnisch-kulturelle Selbstbewusstsein und den ökonomischen Aufstieg mancher Angehöriger der Minderheit aus der ihr zugedachten niedrigen Schicht ausgelöste Furcht wurde auf diese Weise bekämpft. Wie schon in der Zeit der Nationalisierung gingen Integrationsforderungen aus dem In- und Ausland, auch von Seiten der Selbstorganisationen, und das offizielle Zugeständnis neuer Rechte mit der Vereitelung einer gleichberechtigten Teilhabe einher. Die weiterbestehende Ungleichheit und das Ablehnen gesamtgesellschaftlicher Verantwortung wurden wie damals damit begründet, dass die Gruppe aufgrund unveränderter gemeinsamer Eigenschaften der neuen Rechte und Möglichkeiten nicht würdig und gewachsen sei. Um die kognitive Dissonanz zu überwinden, die zum Selbstbild von einer toleranten rumänischen Nation besteht, wird der gesellschaftsfähige Rassismus als moderate Reaktion auf eine zu lange währende, übergroße Toleranz interpretiert.⁹⁷⁸ Die Fortführung der Tradition von Spott und Verachtung in extremer Form unterstützt die Abwehr von gesellschaftlicher Verantwortung für Menschenrechtsverletzungen und die Umsetzung neuer Rechte.⁹⁷⁹ Die vor 1945 festgeschriebenen Argumentationsweisen werden im Zuge dessen seit den 1990er Jahren verstärkt dazu benutzt, Selbstreflexion zu verhindern und Debatten um Missstände als „Zigeunerproblem“ auszulagern, wodurch grundlegende Fortschritte blockiert werden.⁹⁸⁰

⁹⁷⁷ Wie schon Gordon W. Allport (1971, S. 244) darlegte, wird bei befürchteter Aufgabe von Privilegien ein „Netz von Vorurteilen“ gespannt, das zur Erhaltung des Status Quo beiträgt.

⁹⁷⁸ Laut neueren Umfragen (s. Kap. 2) schätzen höher Gebildete ihre eigene Einstellung gegenüber den Roma als verständnisvoll bis gleichgültig oder moderat ablehnend ein.

⁹⁷⁹ Offizielle Repräsentanten der Roma wurden insbesondere in den Medien der 1990er Jahre ins Lächerliche gezogen, womit ihre Forderungen nach Anerkennung diskreditiert wurden. In Presseartikeln (s. Kap. 5.2.1) wurde Roma Kompetenz und Seriosität abgesprochen, indem ihre politischen Repräsentanten ebenso wie Vertreter traditioneller Gemeinschaften, ihre Anliegen und ihr Vorgehen gegen Diskriminierung auf ironische Art verunglimpft wurden. Maria Băcanu spricht in ihrer hier analysierten Hetschrift (s. Kap. 5.3.2.1) von einer Einforderung von Rechten „auf die ihnen eigene lächerliche Art“ (1996, S. 91). Vgl. Herbert Uerlings 2007, S. 156-160, der anhand von Kellers Novelle „Romeo und Julia auf dem Dorfe“ eine ähnliche Form des Umgangs mit verschuldetem Leid beschreibt. Die Protagonisten der Novelle erkennen das Unrecht, das sie einem „Zigeunergeiger“ angetan haben, und verspotten ihn zur Abwehr dieser Erkenntnis, womit sie das Unheimliche ins Komische verschieben.

⁹⁸⁰ Durch zahlreiche Veröffentlichungen, die durch internationale Stiftungen gefördert wurden und sich auf das Thema Roma in Verbindung mit sozialen Problemen konzentrierten, wurde dem Interesse der Europäischen

Der Kurzfilm *Vineri în jur de 11* [„Freitags um 11 herum“] von Iulia Rugină (2006) kann als Parabel für den Umgang mit menschlichen Problemen im Postkommunismus und die Verlagerung der Verantwortung auf die Roma betrachtet werden. Er handelt von einer jungen Frau, die im Dunkeln niedergeschlagen wird, die Täter nicht erkennen kann und mit einer Kopfverletzung nach Hause zurückkehrt. Da ihre Mutter hilflos und panisch reagiert, wendet sie sich an überforderte Vertreter des rumänischen Gesundheitswesens und der Polizei, die sie gleichgültig, ignorant und respektlos behandeln. Solchermaßen alleingelassen läuft sie Amok und überfährt einen Unbekannten, der sie provoziert hatte. Ihre Mutter konnte zuvor zwar keine Hilfe leisten, sich aber zur vermuteten Identität der Täter äußern: „Es waren Zigeuner!“ Auf den erstaunten Blick ihrer Tochter hin fügte sie einschränkend hinzu: „Eigentlich *glaub‘ ich*, es waren Zigeuner.“ Einer unbekannten Bedrohung wurde dadurch ein Name und ein Gesicht gegeben, um Furcht und Hilflosigkeit zu bekämpfen. Gegen das zu lösende Problem wurde nichts unternommen, was zu einer Verschlimmerung der Situation führte.

Der Blick nach Westen hat heute ebenso wie zu Kogălniceanus Zeiten zweischneidige Folgen. Gerade von der Bildungselite wird stark wahrgenommen, wie in der westlichen Öffentlichkeit über „Armutsmigration“ debattiert wird. Der elitäre Status erscheint somit nicht nur durch die innere, sondern auch die gesamteuropäische Entwicklung bedroht. Ablehnende Reaktionen westlicher Staaten gegenüber Einwanderung aus Rumänien steigern Frustrationen und Minderwertigkeitskomplexe, was ein umso vehementeres Verteidigen der eigenen Position der Überlegenheit gegenüber den Roma fördert. Dies wirkt sich auch auf die Wahrnehmung kultureller Spezifika der Roma aus, bezüglich derer sich bisher in breiten Teilen der Bevölkerung eine Form der Toleranz, die Aufgeschlossenheit und Sympathie für das Andere einschließt, gegen das öffentliche Feindbild behauptet hat.⁹⁸¹ Gerade im Hinblick auf die EU-Integration Rumäniens wurden nicht nur gesellschaftliche Aspekte wie Armut, Bildungsmangel und Rückständigkeit, die zum negativen Image der rumänischen Bevölkerung beitragen, verstärkt mit den Roma verbunden. Auch die Abgrenzung der Befragten von kulturellen Merkmalen, die bisher weitgehend akzeptiert oder sogar bewundert wurden, nahm zu.

Union an Aufklärung zur Situation der Roma Rechnung getragen, zugleich aber der Eindruck erweckt, es handle sich bei extremer Armut um ein „Roma-Problem“. Das allgemeine Auseinanderklaffen der Schere zwischen Arm und Reich nach 1989 geriet dabei aus dem Fokus der Kritik und der Verbesserungsansätze.

⁹⁸¹ Als problematisch stellte sich weniger die Wahrnehmung von Unterschieden als vielmehr eine fehlende Wahrnehmung jeglicher Gemeinsamkeit heraus. In ein positives Bild konnten auch Unterschiede integriert sein, während Gemeinsamkeiten bei negativem Bild nicht erwähnt oder explizit verneint wurden. Spanische Jugendliche betrachteten kulturelle Eigenheiten, wie ein Vergleich mit den Ergebnissen der Studie von Calvo Buezas (1990) ergab, in höherem Maß als problematisch als rumänische. Letztere interessierten sich zudem deutlich mehr für sprachliche Aspekte, was neben der hier beschriebenen spezifischen Tradition der Verunglimpfung durch den konstruierten Roma-Slang auch darin begründet sein könnte, dass in Rumänien ein großer Teil der Roma Romani spricht, während in Spanien das weniger stark als „anders“ wahrnehmbare, als Para-Romani-Dialekt, „flamenco-andalusische Sprechweise“ oder Varietät des Spanischen mit Romani-Einflüssen einzuordnende Caló verbreitet ist. Nur in wenigen der spanischen Texte wurde Roma eine „vulgäre“ und „analphabetische“ Sprechweise zugeschrieben (Calvo Buezas 1990, S. 271).

Die dargelegten Ergebnisse zur rumänischen Geschichte und Gegenwart lassen im Hinblick auf den allgemeinen Umgang mit den Themen Migration und Inklusion einige Schlussfolgerungen zu. Persönliche Beziehungen bildeten die entscheidende Voraussetzung für die Entwicklung positiver Vorstellungen und die stabilste Grundlage für eine aufgeschlossene, mit Sympathie verbundene Einstellung gegenüber der gesamten Gruppe. Was neuere Metastudien zur Kontakttheorie besagen, bestätigte sich im gegebenen Kontext: Kontakt bewirkte im Durchschnitt, wenn auch nicht in jedem einzelnen Fall, eine bemerkenswerte Verminderung der Vorurteilsbehaftung.⁹⁸² Positive Praktiken waren und sind vor allem regelmäßigen persönlichen Begegnungen, wie sie im heutigen Rumänien vorwiegend durch gemeinsamen Schulbesuch zustande kommen, zu verdanken. Aufgrund der starken öffentlichen Stigmatisierung der Roma mussten diese jedoch gezielt unterstützt werden, um einen günstigen Einfluss zu haben. Gesellschaftlich übermittelte Negativbilder waren den Befragten so präsent, dass schlechte persönliche Erfahrungen in keinem der Fälle als individuelle Erlebnisse relativiert wurden.⁹⁸³ Der Prozess des *Subtyping* unterstrich in einem Teil der Texte die Stärke des heutigen Feindbilds. Dabei wurden persönlich Bekannte als „gute Zigeuner“ den „schlechten“ gegenübergestellt und als Ausnahmen wahrgenommen. Beide Phänomene traten vorwiegend bei oberflächlichem und unpersönlichem Kontakt auf. Insgesamt betrachtet trugen persönliche Kontakte, die über flüchtige Begegnungen hinausgingen, entscheidend zur Verbesserung bei, da sie nach Darstellung der Jugendlichen weitgehend positiv verliefen.

Die Schule erwies sich als wichtigster, aber auch besonders heikler Ort der Kontaktaufnahme. Nicht nur wegen ihrer Rolle bei der Vermittlung von Werten kommt ihr demnach zentrale Bedeutung zu. Das schulische Umfeld war das meistgenannte und für einen großen Teil der Jugendlichen, insbesondere im städtischen Raum, auch das einzige, in dem es zu regelmäßigen persönlichen Begegnungen mit Roma kam. Zugleich war die Schule, im Vergleich zu nachbarschaftlichen Aktivitäten und anderen Kontaktgelegenheiten, der ungünstigste Rahmen für den Verlauf der Beziehungen, was teils durch den unfreiwilligen Charakter des dortigen Kontaktes zu erklären ist.⁹⁸⁴ Zudem war in den Texten von Misstrauen, Vorurteilen und Diskriminierungen bis hin zum Ausschluss aus der Klassengemeinschaft die Rede.⁹⁸⁵ Bei einem

⁹⁸² Jugendliche, die schon mindestens einmal persönlichen Kontakt gehabt hatten, der über eine flüchtige Begegnung mit einer anonymen Person, die der Minderheit zugeordnet wurde, hinausging, hatten im Durchschnitt sowohl eine deutlich positivere Einstellung zu den Roma insgesamt als auch zu Fragen der Gleichstellung in der Gesellschaft und Kulturmerkmalen wie dem Romani.

⁹⁸³ Dass die Mehrzahl der Befragten persönliche Beziehungen zu Angehörigen der Minderheit hatte, die überwiegend eng waren und positiv verliefen, ist ein entscheidender Grund für den vergleichsweise hohen Anteil an positiven Stimmen zu den Roma als imaginierter Gemeinschaft. Jugendliche ohne persönliche Beziehungen fokussierten sich auf schlechte Erfahrungen mit anonymen Personen, z. B. bettelnden Menschen, durch die sie negative Vorannahmen bestätigt sahen.

⁹⁸⁴ Je stärker die Begegnungen auf Freiwilligkeit basierten, desto positiver verliefen sie. Vgl. Gordon W. Allports Erkenntnisse zu negativen Auswirkungen hierarchischen Kontaktes (s. Kap. 3.6).

⁹⁸⁵ Auch Befragte mit ablehnender Einstellung zu den Roma beschrieben Diskriminierungen im schulischen Umfeld. Teils wurden unterschiedlich viele Schüler einer Klasse von ihren Mitschülern als Roma eingestuft, während sich niemand – trotz des anonymen Charakters der Befragung – selbst den Roma zuordnete, was auf

hohen Anteil an Schülern aus Romafamilien verschärfte sich die Situation, solange der gemeinsame Schulbesuch nicht durch Antidiskriminierungsprogramme aktiv begleitet wurde. Wenn persönliche Begegnungen an diesen Schulen durch gemeinsame Aktivitäten gefördert und durch Wissensvermittlung zum Romani begleitet wurden, waren die Einstellungen zu Roma überdurchschnittlich positiv.⁹⁸⁶ Im wörtlichen und übertragenen Sinn erlebten Jugendliche die Roma bereits bei sehr geringen Sprachkenntnissen weniger als „unverständliche“ Andere.⁹⁸⁷ Der weiterhin bestehenden Tendenz zur Segregation von Roma in spezifischen Klassen oder Schulen ist somit entgegenzuwirken. Durch benachbartes Wohnen kamen seltener Beziehungen zustande als in der Schule, die aber positiver wahrgenommen wurden, wodurch deutlich wird, dass sich eine Ghettoisierung von Romagemeinschaften schädlich auf das Zusammenleben auswirkt.⁹⁸⁸ Außerhalb der Schule und Nachbarschaft gab es nur wenige Institutionen, Orte oder Gelegenheiten, die ein persönliches Zusammentreffen förderten.

Aus der Sicht der meisten Jugendlichen, die sich im Rahmen dieser Studie zur Diskriminierung der Roma äußerten, wären Gleichstellung, Beendigung des gesellschaftlichen Ausschlusses, Akzeptanz und Respekt die wichtigsten Schritte auf dem Weg zur Behebung von Missständen.⁹⁸⁹ Humanistische Ideale, zusammengefasst in der Aussage „Wir sind alle Menschen“, waren die häufigste Begründung für Plädoyers zur Gleichbehandlung. Dass diese teils, wie zur Zeit der Nationalisierung, gerade bei expliziter Bekundung von Hilfsbereitschaft, Mitleid und Willen zur Nächstenliebe mit einem hochgradig stereotypen Bild und einer negativen Gesamteinstellung zur imaginierten Gemeinschaft einhergingen, unterstreicht die Bedeutung der obengenannten Programme und die Notwendigkeit der Vermittlung von Wissen zu geschichtlichen und sozialen Zusammenhängen.⁹⁹⁰

In mehrfacher Hinsicht ist auf eine besondere Verantwortung aufgrund historischer und heutiger Verbindungen zum deutschsprachigen Kulturraum hinzuweisen. So waren sämtliche Verfasser der ersten maßgeblichen Schriften über „Zigeuner“ durch ein Studium in Deutschland oder andere Meilensteine in ihrer Biographie eng mit der deutschen Kultur verbunden. Der in

eine von Furcht geprägte Klassenatmosphäre hindeutet. Durch gemeinsamen Besuch einer Schulklasse kamen dennoch häufig Freundschaften zustande. Mit Roma, die nicht dieselbe Klasse besuchten, kam es in der Schule relativ selten zu engem Kontakt.

⁹⁸⁶ Dagegen war an vergleichbaren Schulen mit hohem Romaanteil, die sich nicht an entsprechenden Programmen beteiligten, das dominierende Feindbild ebenso verbreitet wie an Schulen, an denen nur eine geringe Anzahl an Befragten „Roma“ oder „Zigeuner“ als Ethnizität angab.

⁹⁸⁷ Wissen zur indischen Herkunftstheorie hatte dagegen keine Auswirkung auf die Einstellung.

⁹⁸⁸ Vgl. Allport (1971, S. 274) zur Trennung der Lebensbereiche von Schwarzen und Weißen in den USA: „Was durch getrenntes Wohnen entsteht, wird fälschlich der *Rasse* zugeschrieben. Getrenntes Wohnen trägt außerdem erheblich zur Anschaulichkeit einer Gruppe bei. Sie erscheint größer und bedrohlicher als sie ist.“

⁹⁸⁹ Die Idee der Gleichstellung der Roma war den befragten Jugendlichen relativ präsent: Sie wurde in der Basisstudie in 15 Prozent der Texte vertreten, obwohl der Fragebogen keine diesbezügliche Frage enthielt.

⁹⁹⁰ Umgekehrt betrachtet zeigt die Tatsache, dass sich auch ein Teil der Befragten mit negativem Romabild für Gleichbehandlung aussprach, ein gewisses Bewusstsein für Menschenrechte und –würde, unabhängig von der eigenen Meinung über die betreffende Gruppe. Das Ergebnis untermauert zudem die Erkenntnis der Vorurteilsforschung, dass ein angelerntes Negativbild nicht zwangsläufig zur Befürwortung von Diskriminierung führt.

Mitteleuropa wurzelnde *tree of thinking* diene dazu, eine geistige Grundlage für feindliche Maßnahmen bis hin zu den Vertreibungen und Konzentrationslagern der Antonescu-Zeit zu schaffen, deren Ignorierung, Beschönigung oder Rechtfertigung zu unterstützen und die anhaltende bis verstärkte Stigmatisierung als „Roma“ kategorisierter Menschen zu begründen. Ohne auch im Kontext westlicher Debatten um Zuwanderung aus den neuen EU-Staaten einer weiteren Ausgrenzung entgegenzuwirken und dabei die Geschichte der Verfolgung von Sinti und Roma in der NS-Zeit stärker ins allgemeine Bewusstsein zu rücken, können Forderungen nach Gleichberechtigung nicht glaubwürdig umgesetzt werden. Ein wichtiger Ansatzpunkt zur Verbesserung wären die Deutschen Auslandsschulen in Rumänien, an denen der elitäre Rassismus in ausgeprägter Form zu diagnostizieren war. Ihn zu bekämpfen, wäre zugleich eine Maßnahme gegen die Spaltung der rumänischen Gesellschaft, die sich im gespaltenen Bild der Roma manifestiert, gegen den sozialen Ausschluss, der die Betroffenen in die Emigration treibt, und nicht zuletzt gegen die Gespenster, die heute in ganz Europa „aus dem Schrank steigen“, wie es der 1933 geborene Schriftsteller Cees Nooteboom in den 1990er Jahren schilderte:

Alte Gespenster steigen aus dem Schrank, überall beginnt es zu brodeln, das Pfund schmilzt, die Lira verflüchtigt sich, das Geld saust verbissen rund um die Welt, weil sich plötzlich zeigt, daß wir nicht auf alles gleichzeitig achten können, da alles mit allem in einer Weise zusammenhängt, die noch niemand graphisch dargestellt hat. Durch unsere apothetischen Träume ziehen bössartige Aufmärsche, wir werden an alles erinnert, was wir hatten vergessen wollen, die stereotypen Figuren aus dem antiquarischen Kasperltheater feiern fröhliche Urständ [...] – ach Europa! (Nooteboom 1993, S. 31f.)

Danksagung

Herzlich danken möchte ich hiermit allen, die seit 2004 zur Entstehung dieser Studie beigetragen haben, einschließlich der vielen, die hier nicht namentlich erwähnt werden können.

Für fachliche Anregungen, Gastfreundschaft und moralische Unterstützung danke ich Dr. Kinga Kerekes, Petra Reszketö und Dr. Rixta Wundrak, die meine Arbeit von Anfang an begleitet haben. Durch Interviews, Gespräche, Material- und Kontaktvermittlung haben Dr. István Horváth, Florin Manole, Dr. Florin Moisa, Dr. Valeriu Nicolae, Marian Daragiu, Ceza-ra David und Dr. Petre Matei wertvolle Impulse gegeben. Olga Wellmann danke ich für die fachkundige Übersetzung der ungarischen Texte. Dr. Beate Wild hat eine Ausstellung zu dieser Studie in der Langen Nacht der Wissenschaften an der Humboldt-Universität zu Berlin gefördert. Ihr danke ich stellvertretend für alle, die mir die Gelegenheit gegeben haben, erste Ergebnisse zu diskutieren und weiterzuentwickeln.

Franz Ullrich, Dr. Horst Fassel und Dr. Ulrich Burger, ehemaliger Leiter des Deutschen Kulturzentrums Klausenburg, haben zum Zustandekommen der Zusammenarbeit mit dem Schulinspektorat des Kreises Cluj-Napoca und den Kulturmanagerinnen und –managern des Instituts für Auslandsbeziehungen beigetragen. Den Schülerinnen und Schülern, Lehrerinnen und Lehrern, Direktorinnen und Direktoren aller beteiligten Schulen danke ich für ihre Kooperationsbereitschaft und Offenheit. Ohne die mehrjährige Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) und das Land Thüringen im Rahmen des Graduiertenkollegs 1412 „Kulturelle Orientierungen und gesellschaftliche Ordnungsstrukturen in Südosteuropa“ sowie einige meiner Jenaer Kolleginnen und Kollegen wäre das Vorhaben nicht in der hier vorgestellten Weise umsetzbar gewesen. Neben Prof. Dr. Annegret Bollée, die mich zur Promotion ermutigt hat, danke ich besonders Prof. Dr. Dr. h. c. Wolfgang Dahmen und Prof. Dr. Dr. h. c. Thede Kahl für ihre Unterstützung und ihr Vertrauen in meine Arbeit.

Ismeta Stojković, Shirin Fragner, Melanie Schnabel, Ruždija Sejdović und Agnieszka Rucka haben mir durch Durststrecken vor Beendigung der Studie geholfen.

Nicht zuletzt und ganz besonders danke ich meiner Familie.

Dieses Buch ist Paula, Fritz, Saveta und dem Andenken an meinen Vater gewidmet.

Danke.

Mulțumesc.

Köszönöm.

Najis ilestar.

Quellenverzeichnis

Literatur

- Abraham, Dorel/Bădescu, Ilie: „Conlocuirea etnică în România. Rezultatele ale cercetărilor de teren“, in: *Sociologie Românească* V, 2-3/1994, S. 181-192.
- Academia Cațavencu (Hg.): *Best of ‚Bula demnitarului‘*, Bukarest 2007.
- Achim, Viorel: *Dokumente privind deportarea ȡiganilor în Transnistria*, Bd. 2, Bukarest 2004.
- Achim, Viorel: *ȡiganii în istoria României*, Bukarest 1998.
- Adler, Alfred: *Understanding Human Nature*, New York 1949.
- Agenc ia de Monitorizare a Presei (AMP): *Presa de la ‚ȡigani‘ la ‚Romi‘*, Bukarest 2002.
- Allport, Gordon W.: *Die Natur des Vorurteils*, herausgegeben und kommentiert von Carl Friedrich Graumann, Köln 1971. [Originalausgabe *The Nature of Prejudice* 1954]
- Amir, Yehuda: „Contact Hypothesis in Ethnic Relations“, in: *Psychological Bulletin* 71, 5/1969, S. 319 – 342.
- Anderson, Benedict: *Imagined Communities*. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism, London 1991.
- Anderson, Benedict: *Die Erfindung der Nation*. Zur Karriere eines erfolgreichen Konzepts, Frankfurt am Main 2005. [Originalausgabe *Imagined Communities* 1983]
- Anonymus: *Volksbuch vom Ewigen Juden*, Leiden 1602.
- Băcanu, Maria: *ȡiganii - minoritate na ională sau majoritate infrac ională?*, Bukarest 1996.
- Bachleitner, Reinhard u.a.: *Methodik und Methodologie interkultureller Umfrageforschung*. Zur Mehrdimensionalität der funktionalen Äquivalenz, Wiesbaden 2014.
- Bădescu, Gabriel/Kivu, Mircea/Robotin, Monica (Hg.): *Barometrul rela iilor etnice 1994-2002*. O perspectivă asupra climatului interethnic din România, Cluj-Napoca 2005.
- Băican, Eugen/Pervain, Augustin: *Imaginea Celuilalt*. Percepții  i atitudini ale popula iei fa a de rromi, Cluj- Napoca 1997.
- Baker, Donald G.: *Race, ethnicity and power*, London 1983.
- B r ny, Zoltan: *The East European gypsies*. Regime change, marginality, and ethnopolitics, Cambridge 2002.
- B rlogeanu, Lavinia: *Strategii identitare  i interculturalitate  n spa iul rom nesc*, Bukarest 2005.
- Barth, Fredrik: *Ethnic Groups and Boundaries*. The Social Organization of Culture Difference, Oslo 1969.
- Barton, Alan H./Lazarsfeld, Paul F.: „Einige Funktionen von qualitativer Analyse in der Sozialforschung“, in: Hopf, Christel/Weingarten, Elmar (Hg.): *Qualitative Sozialforschung*. Stuttgart 1979, S. 41-89.
- Behring, Eva: *Rumänische Literaturgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Konstanz 1994.
- Beller, Manfred: „Geschichtserfahrung und Selbstbespiegelung im Deutschland-Bild der italienischen und im Italienbild der deutschen Gegenwartsliteratur“, in: *Arcadia* 17, 1982, S. 154-170.
- Benz, Wolfgang/Mihok, Brigitte (Hg.): *Holocaust an der Peripherie*. Judenpolitik und Judenmord in Rumänien und Transnistrien 1940-1944, Berlin 2009.
- Bercovici, Konrad: *The story of the Gypsies*, New York 1928.
- Berger, Peter L./Luckmann, Thomas: *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit*, Frankfurt am Main 2007. [unveränderter Abdruck der fünften Ausgabe von 1977, amerikanische Originalausgabe 1966]

- Berlin, Ira: *Slaves without masters. The Free Negro in the Antebellum South*, New York 1976.
- Bettelheim, Bruno/Janowitz, Morris.: *Dynamics of Prejudice. A Psychological and Sociological Study of Veterans*, New York 1950.
- Biester, Johann Erich: „Über die Zigeuner; besonders im Königreich Preußen“, in: *Berlinische Monatsschrift* 21/1793, S. 108-165/360-393.
- Blickle, Peter: *Von der Leibeigenschaft zu den Menschenrechten. Eine Geschichte der Freiheit in Deutschland*, München 2006.
- Block, Martin: *Die Zigeuner. Ihr Leben und ihre Seele*. Dargestellt auf Grund eigener Reisen und Forschungen. Mit einem Vorwort von Klaus Bochmann, Frankfurt am Main 1996. [Originalausgabe/Dissertation 1936]
- Blumenberg, Hans: „Arbeit am Mythos“, in: Barner, Wilfried/Detken, Anke/Wesche, Jörg: *Texte zur modernen Mythentheorie*, Stuttgart 2003, S. 191-218. [Auszüge aus „Arbeit am Mythos“, Erstausgabe Frankfurt am Main 1979]
- Bochmann, Klaus: „Argot und Substandard im Rumänischen“, in: Reiter, Norbert/Hinrichs, Uwe/Leeuwen-Turnovcová, Jiřina van (Hg.): *Sprachlicher Standard und Substandard in Südosteuropa und Osteuropa*, Berlin 1994, S. 131-137.
- Bochmann, Klaus: „Minderheiten im Bewusstsein von Mehrheiten. Ein klassischer Fall: die Roma in der rumänischen Kultur und Folklore“, in: Kattenbusch, Dieter (Hg.): *Minderheiten in der Romania*, Wilhelmsfeld 1995, S. 351-361.
- Bogdal, Klaus-Michael: *Europa erfindet die Zigeuner. Eine Geschichte von Faszination und Verachtung*, Berlin 2011.
- Boia, Aurel: „Integrarea ȱiganilor din Șanț (Năsăud) în comunitatea românească a satului“, in: *Sociologie românească* III, 7-9/1938, S. 351-365.
- Boia, Lucian: *Geschichte und Mythos*, Köln/Weimar/Wien 2003
- Bourdieu, Pierre: *Die feinen Unterschiede*. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt am Main 1987. [Originalausgabe *La distinction. Critique sociale du judgement*, Paris 1979]
- Brubaker, Rogers: *Ethnicity without groups*, Harvard 2004.
- Budai-Deleanu, Ion: „ȱiganiada sau Tabăra ȱiganilor“, in: *Buciumul Român* I/1875, II/1877.
- Buza, Mircea/Schreiber, Wilfried: „Grundzüge der räumlichen Struktur Rumäniens“, in: Kahl/Metzeltin/Ungureanu 2006, S. 25-38.
- Călinescu, Gheorghe: *Istoria literaturii române de la origini până în prezent*, Bukarest 1984.
- Calvo Buezas, Tomás: *¿España racista?. Voces payas sobre los gitanos*, Barcelona 1990.
- Cantemir, Dimitrie: *Descrierea Moldovei*. Bukarest 1973. [verfasst 1716]
- Caragiale, Ion Luca: „Zwei Lose“, in: Caragiale, Ion Luca: *Opere alese*. Ausgewählte Werke. Teatru, proza, publicistica. Theater, Prosa, Publizistik, zweisprachige Ausgabe, Bukarest 2002, S. 360-391.
- Chelcea, Ion: „Les ‚Rudari‘ de Muscel. Etude Ethnographique. Extraits des Archives“, XVI, Nr. 1-4, 1943.
- Chelcea, Ion: *ȱiganii din România*. Monografie etnografică, Bukarest 1994. [Originalausgabe 1944]
- Chelcea, Ion: *Privire către noi înșine, ca popor*, Pitești 2002.
- Ciobanu, Costin/Gálbea, Vasile: *Monitorizarea atitudinilor discriminatorii în mediul on-line românesc*. Studiu de caz: forumurile cotidianelor naționale, Bukarest 2007.
- Clark, Colin: „‘Severity has often enraged but never subdued a gipsy’. The History and Making of European Romani Stereotypes“, in: Saul/Tebbutt 2004, S. 226-246.
- Colson, Félix: *De l'état présent et de l'avenir des principautés de Moldavie et de Valachie*, Paris 1839.
- Corno, Patricio/Calzi, Renata/Gianferro, Carlo: *Gypsy Architecture*, Fellbach 1997.
- Cox, Oliver Cromwell.: *Caste, Class and Race*, New York 1948.
- Csalog, Zsolt: „Etnikum? Faj? Réteg? Adalékok a ‚cigányság‘ fogalmához.“, in: *Világosság* 1/1973,

- Budapest, S. 38-44.
- Dahmen, Wolfgang: „Rumänien“, in: HSK 12/2 1997, S. 1458-1470.
- Deutsch, Karl W. 1972: *Nationenbildung – Nationalstaat – Integration*, Düsseldorf 1972.
- Dieckmann, Andreas: *Empirische Sozialforschung*. Grundlagen, Methoden, Anwendungen, Hamburg 2005.
- Diamant, Teodor: *Scrieri economice*, herausgegeben von Gromoslav Mladenatz, Bukarest 1958.
- Drăghicescu, Dumitru: *Din psihologia poporului român*, Bukarest 1995. [Originalausgabe 1907]
- Drimba, Vladimir: „Împrumuturi românești din limba țigănească“ (I/II), in: *Studii și cercetări lingvistice* XLIII/1992), Teil 1 (Nr. 2), S. 173–190, Teil 2 (Nr. 3), S. 253–278.
- Dyserinck, Hugo: „Komparatistische Imagologie und ethnische Identitätsproblematik“, in: Schubert, Gabriella/Dahmen, Wolfgang (Hg.): *Bilder vom eigenen und vom Fremden. Analysen literarischer und anderer Texte, Südosteuropa-Studien* 71, München 2003, S. 15-36.
- Eliade, Mircea: *La țigănci*, Bukarest 2003.
- Elias, Norbert/Scotson, John L.: *Etablierte und Außenseiter*, Frankfurt am Main 1993, S. 21ff.
- Elwert Georg: „Ethnizität und Nation“, in: Joas, S. 245-264.
- Făcăoaru, Iordache: *Antropologia în Stat și ca Obiect de Învățământ*, Cluj- Napoca 1938.
- Făcăoaru, Iordache: „Amestecul rasial și etnic în România“, in: *Buletinul eugenic si biopolitic*, Vol. IX, Nr. 9-10/1938, S. 276-287.
- Fings, Karola: „Denn im ehrenden Gedenken...liegt immer auch ein Versprechen.“ Völkermord und historische Verantwortung“, in: 2013 in Quicker/Killguss 2013.
- Fleck, Gábor/Rughiniș, Cosima (Hg.): *Vino mai aproape*. Incluziunea și excluziunea romilor în societatea românească de azi, Bukarest 2008.
- Fleck, Gábor/Szuhay, Peter: *Cu un pas mai aproape*. Altfel de imagini despre romi din România, Cluj-Napoca 2008.
- Förster, Jens: *Kleine Einführung in das Schubladendenken*. Über Nutzen und Nachteil des Vorurteils, München 2007.
- Foucault, Michel: *Archäologie des Wissens*, Frankfurt am Main 1973.
- Foucault, Michel: *Überwachen und Strafen*. Die Geburt des Gefängnisses, Frankfurt am Main 1977.
- Fredrickson, George M.: *Rassismus*. Ein historischer Abriß, Hamburg 2004.
- Fuchs-Heinritz, Werner: „Kulturalismus“, in: ders. u. a. (Hg.): *Lexikon zur Soziologie*, Opladen 1994.
- Gănescu, Eleonora: *Minoritățile etnice în știrile de la televiziune*. [Diplomarbeit an der Babeș-Bolyai-Universität Cluj-Napoca 1997]
- Gănescu, Eleonora: *Darstellung von Minderheiten in der rumänischen Presse zwischen 1990 und 1998*. Quantitative Analyse der Darstellung der Roma und ungarischen Minderheiten in den Tageszeitungen ‚România Liberă‘ und ‚Adevărul‘, München 2005. [Dissertation im Fach Empirische Kommunikationswissenschaft an der Ludwig-Maximilians-Universität München]
- Gănescu, Eleonora: *Ethnische Minderheiten in der rumänischen Presse*. Eine quantitative und diskurshistorische Zeitungsanalyse, Frankfurt am Main 2006.
- Gellner, Ernest: *Thought and Change*, London 1964.
- Giere, Jacqueline (Hg.): *Die gesellschaftliche Konstruktion des Zigeuners*. Zur Genese eines Vorurteils, Frankfurt 1996.
- Gilberg, Trond: „Ethnic Minorities in Romania under Socialism“, in: *Eastern Europe Quarterly*, Bd. 7, 4/1974, S. 435-458.
- Girard, René: *Țapul ispășitor*, Bukarest 2000.
- Graffunder, Alfred: *Ueber die Sprache der Zigeuner*. Eine grammatische Skizze/Vom Regierungsschulrath Graffunder vorgetragen in der Sitzung der Königl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaft-

- ten zu Erfurt am 11. und 18. Febr. 1835, Erfurt 1835.
- Graumann, Carl Friedrich: „Vorwort“, in: Allport 1971, S. 9-14.
- Graur, Alexandru: „Lets mots tsiganes en roumain“, in: *Bulletin linguistique* 2/1934, S. 108-195.
- Graur, Alexandru: „Notes sur quelques mots d’argot“, in: *Bulletin linguistique* 5/1937, S. 222-225.
- Grellmann, Heinrich Moritz Gottlieb: *Die Zigeuner. Ein historischer Versuch über die Lebensart und Verfassung, Sitten und Schicksahle [sic!] dieses Volkes in Europa, nebst ihrem Ursprunge*, Dessau/Leipzig 1783. [zweite, erweiterte Auflage Göttingen 1787]
- Griselini Franz [Francesco]: *Versuch einer politischen und natürlichen Geschichte des temeswarer Banats in Briefen an Standespersonen und Gelehrte*, Wien 1780.
- Hahn, Hans Henning (Hg.): *Stereotyp, Identität und Geschichte*. Die Funktion von Stereotypen in gesellschaftlichen Diskursen, Frankfurt am Main u.a. 2002.
- Hahn, Hans-Henning/Hahn, Eva: „Nationale Stereotypen. Plädoyer für eine historische Stereotypenforschung“, in: Hahn 2002, S. 17-56.
- Hancock, Ian. *The Pariah Syndrome*. An account of gypsy slavery and persecution, Ann Arbor 1988.
- Hanganu, Cristina: „Cutting edge. The Romanian press and Roma 1990–1994“, in: *Roma Rights* 4/1999, S. 52–55.
- Hall, Stuart: „Rassismus als ideologischer Diskurs“, in: *Das Argument* 178/1989.
- Hecht, Susanne: *Französische und rumänische Jugendsprache*. Ein Vergleich. [Magisterarbeit Friedrich-Schiller-Universität Jena 1998]
- Heinz, Walter R.: „Der Lebenslauf“, in: Joas 2001, S. 145-168.
- Hitchins, Keith: *Rumania 1866-1947*, Oxford 1994.
- Hitchins, Keith: *The Romanians 1774-1866*, Oxford 1996.
- Hitchins, Keith: *A Nation Discovered*. Romanian intellectuals in Transsylvania and the idea of Nation 1700-1848, Bukarest 1999.
- Hohmann, Joachim S.: *Zehn in der Nacht sind neun*. Geschichte und Geschichten der Zigeuner, München 1982.
- Höpken, Wolfgang: „Ethnische Stereotype in Südosteuropa“, in: Gündisch, Konrad/Höpken, Wolfgang/Markel, Michael: *Das Bild des Anderen in Siebenbürgen*, Köln 1998, S. 7-32.
- Hösch, Edgar/Nehring, Karl/Sundhaussen, Holm: *Lexikon zur Geschichte Südosteuropas*, Wien/Köln/Weimar 2004.
- [ICCV 2001] Institutul de Cercetare a Calității Vieții (Hg.): *Cercetări cu privire la minoritatea roma*, Bukarest 2001.
- Iliescu, Maria: „Rumänisch“, in: Roelcke, Thorsten: *Variationstypologie*. Ein Sprachtypologisches Handbuch der europäischen Sprachen. Berlin/New York 2003.
- Ioanid, Radu/Friling, Tuvia/Ionescu, Mihail E.: *Raport final*, Bukarest 2005.
- Ioanid, Radu: *Evreii sub regimul Antonescu*, Bukarest 1998.
- [Ionescu 2000] Ionescu, Vasile (Hg.): *O mie de ani de singurătate*. Rromii în proza românească, Bukarest 2000.
- [Ionescu 2004] Ionescu, Vasile: „Romii – excurs imagologic“, in: Ionescu, Vasile/Sarău, Gheorghe/Stanciu, Filip: *Ghid de practice positive pentru educația copiilor romi*, Bukarest 2004.
- Iorga, Nicolae: *Istoria românilor prin călători*, Bd. 2, Bukarest 1929.
- Iuga, Nora: *Hai, să furăm pepeni*, Bukarest 2009.
- Jäger, Siegfried: „Diskurs als ‚Fluß von Wissen durch die Zeit‘. Ein transdisziplinäres politisches Konzept“, in: *Aptum*. Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur 1/2005, S. 52-72.
- Jäger, Siegfried: *Kritische Diskursanalyse*. Eine Einführung, Münster 2004.
- Jenkins, Richard: „Rethinking ethnicity. Identity, categorization and power“, in: *Ethnic and Racial Studies* 17, 2/1994, S. 197-223.
- Joas, Hans (Hg.): *Lehrbuch der Soziologie*, Frankfurt am Main 2001.
- Kahl, Thede: „Rumänische Volkskultur“, in: Kahl/Metzeltin/Ungureanu 2006, S. 399-420.

- Kahl, Thede/Metzeltin, Michael/Ungureanu, Mihai-Răzvan (Hg.): *Rumänien. Raum und Bevölkerung. Geschichte und Geschichtsbilder. Kultur. Gesellschaft und Politik heute. Wirtschaft. Recht und Verfassung. Historische Regionen*, Wien 2006.
- Kaiserlich-Königlich allergnädigst privilegierte Anzeigen aus sämtlichen k. k. Erbländern*. V./VI., Wien 1775/1776. [V. Von dem heutigen Zustande, sonderbaren Sitten und Lebensart, wie auch von denen übrigen Eigenschaften und Umständen der Zigeuner in Ungarn. 159 l. VI. Zigeunerische Wörter nebst ihrer Bedeutung. 94. l. Das Vaterunser zigeunerisch. 95. l.]
- Kaplan, Justin (Hg.): *Bartlett's Familiar Quotations*, Boston/London/Toronto 1992.
- Karády, Vicor/Kemény, István: „Les juifs dans la structure des classes en Hongrie: Essai sur les antécédents historiques des crises d'antisemitisme du XXe siècle“, in: *Actes de la Recherche en Sciences Sociales* 22/1978, S. 25-59.
- Keller, Reiner: *Diskursforschung*. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen, Wiesbaden 2007.
- Kendi, Erich: *Minderheitenschutz in Rumänien*. Die rechtliche Normierung des Schutzes der ethnischen Minderheiten in Rumänien, München 1992.
- Klein, Horst G./Ceașescu, Petre: *Einführung in die rumänische Sprache*. Tübingen 1979.
- Kligman, Gail: „On the social construction of 'otherness'. Identifying 'the Roma' in postsocialist communities“, in: Szelényi 2002.
- Koch, Peter/Wulf Oesterreicher: *Gesprochene Sprache in der Romania*. Französisch, Italienisch, Spanisch. Tübingen 1990.
- Kogălniceanu, Mihail: *Esquisse sur les moeurs, l'histoire et la vie des Cigains*. Connus en France sous le nom de Bohémiens, Paris 1837.
- Kohly de Guggsberg, Emile: *Le Philodace*, Iași 1841.
- Kolar, Othmar: *Rumänien und seine nationalen Minderheiten 1918 bis heute*, Wien/Köln/Weimar 1997.
- Kraft, Hendrik: *Bedrohlich anders*. Narrationen natio-ethno-kultureller Differenz im populären Kino der Gegenwart. Ein rumänisch-deutscher Filmvergleich, Berlin 2014.
- Kraft, Hendrik: *Das 'Zigeuner'-Bild im rumänischen Film – als Kontrast zur rumänischen Identität und Sprache?*, Jena 2009. [Magisterarbeit an der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Institut für Romanistik]
- Kraft, Hendrik: *Das Bild der Roma in Rumänien am Beispiel rumänischer Witze über Roma*, Jena 2007. [Hauptseminararbeit, eingereicht bei Esther Quicker und Prof. Dr. h. c. Wolfgang Dahmen im Rahmen des Hauptseminars ‚Roma in Südosteuropa‘, Südosteuropastudien/Rumänistik, Universität Jena]
- Krauß, Joachim: „Geschichte der Roma und Roma in der Geschichte. Die seit 1990 veröffentlichte Literatur rumänischsprachiger Autoren zur Geschichte der Roma in Rumänien“, in: *Südostforschungen* 65-66/2006-2007, S. 489-498.
- Krauß, Joachim: *Integration mit Widerständen*. Die Roma in Rumänien, in: *Osteuropa* 11/2007, S. 241-251.
- Krauß, Joachim: „Die Festschreibung des mitteleuropäischen Zigeunerbildes. Eine Quellenkritik anhand des Werkes von Heinrich M. G. Grellmann“, in: Benz, Wolfgang (Hg.): *Jahrbuch für Antisemitismusforschung* 19/2010, S. 33–56.
- Kunisch, Richard: *Bukarest und Stambul*. Skizzen aus Ungarn, Rumänien und der Türkei, Berlin 1861.
- Kunisch, Richard: *Eine Fahrt nach dem Orient*. Reisebilder aus Ungarn, Rumänien und der Türkei“, Berlin 1869.
- Labbé, Paul: *La vivante Roumanie*, Paris 1913.
- Ladányi, János/Szelényi, Iván (2002): „The Social Construction of Roma Ethnicity in Bulgaria, Romania and Hungary during Market Transition“, in: Szelényi 2002.
- Landmann, Salcia: *Jüdische Witze*, München 2009. [Erstausgabe 1962]
- Lenkova, Mariana: *Hate speech in the Balkans*, International Helsinki Federation for Human Rights, Athen 1996.
- Liiceanu, Aurora: „Alteritate etnică și imaginar colectiv“, in: Bădescu/Kivu/Robotin 2005.
- Link, Jürgen: „Asylanten. Ein Killwort“, *kultuRRevolution* 2/1983, S. 36-38.

- Lippmann, Walter: *Public Opinion*, New York 1922.
- Luca, Marian: „Zwangsumsiedlung der Romagemeinschaft in Baia Mare, Rumänien“, in: *Nevipe. Nachrichten und Beiträge aus dem Rom e.V.* 3/2012, S. 4f.
- Manner, Hans-Christian: *Parlamentarismus in Rumänien (1930-1940)*. Demokratie im autoritären Umfeld, München 1997.
- Matras, Yaron: „*The role of language in mystifying and de-mystifying Gypsy identity*“, in: Saul/Tebbut 2004.
- Mayall, David: *Gypsy Identities 1500-2000*. From Egipcians and Moon-Men to the Ethnic Romany, London/New York 2004.
- Mayring, Philipp: *Qualitative Inhaltsanalyse*. Grundlagen und Techniken, Weinheim 1997.
- Memmi, Albert: *Rassismus*, Hamburg 1992.
- Mengersen, Oliver von: „Sinti und Roma in der Schule – die Meinung von Lehrerinnen und Lehrern“, in: Zentralrat Deutscher Sinti und Roma (Hg.): *Gleichberechtigte Teilhabe für Sinti und Roma in Deutschland*, Heidelberg 2012, S. 77-114.
- Merfea, Mihai: „Despre integrarea socială a romilor. Participare și nu asimilare“, in: *Sociologie Românească*, S.N., 5/1994.
- Merfea, Mihai: *Cultură și civilizație Romani*, Bukarest 1998.
- Mergel, Thomas: „Benedict Andersons Imagined Communities. Zur Karriere eines erfolgreichen Konzepts. Nachwort zur Neuauflage 2005“, in: Anderson 2005, S. 281-299.
- Messerschmidt, Astrid: „Antiziganismus - ein Kommentar“, in: Quicker/Killguss (Hg.): *Sinti und Roma zwischen Ausgrenzung und Selbstbehauptung. Stimmen und Hintergründe zur aktuellen Debatte*, S.212-221.
- Michelson, Paul E.: *Conflict and Crisis*. Romanian Political Development 1861-1871, New York/London 1987.
- Mihok, Brigitte: *Ethnostratifikation im Sozialismus, aufgezeigt an den Beispielländern Ungarn und Rumänien*. Frankfurt/Main 1990.
- Mihok, Brigitte: *Vergleichende Studie zur Situation der Minderheiten in Ungarn und Rumänien (1989-1996), unter besonderer Berücksichtigung der Roma*. Frankfurt am Main 1999.
- Mihok, Brigitte: *Fremdstereotypen in der rumänischen Öffentlichkeit (1990-1999)*. Versprachlichte Bildkonstruktionen von den Roma. In: Mircea Anghelescu, Larisa Schippel (Hg.): *Im Dialog: Rumänische Kultur und Literatur*. Leipzig 2000, S.79-86.
- Mihok, Brigitte: „Korrektur eines Berichtes über Rumänien“, in: *Romano Centro* 36/2002 S. 2f.
- [Mihok 2004a] Mihok, Brigitte: „Soziale Ausgrenzung und Bildungssegregation. Roma in Ostmitteleuropa“, in: *Osteuropa* 54, 1/2004, S. 28-42.
- [Mihok 2004b] Mihok, Brigitte: „Von stereotypen Bildkonstruktionen zur Ausgrenzung ethnischer Minderheiten“, in: Kahl, Thede/Vyslonzil, Elisabeth/Woldan, Alois (Hg.), *Herausforderung Osteuropa*. Die Offenlegung stereotyper Bilder, Wien 2004, S. 91-101.
- Mihok, Brigitte: „Der ‚einseitige Transfer‘. Die Deportation rumänischer Roma 1942-1944. Zum Forschungsstand“, in: Benz/Mihok 2009, S. 173-185.
- Mihok, Brigitte/Widmann, Peter: *Sinti und Roma als Feindbilder*. Bundeszentrale für politische Bildung, Informationen zur politischen Bildung 271/2001.
- Mirga, Andrzej: „Stereotyp jako model ‘prawdziwego swojego’ i ‘obcego’“, in: *Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Jagiellońskiego* 722, Prace Etnograficzne 19, Krakau 1984, S. 51-70.
- Mitu, Sorin: *National identity of Romanians in Transylvania*, Budapest/New York 2001.
- Mitu, Sorin: *Die ethnische Identität der Siebenbürger Rumänen*. Eine Entstehungsgeschichte, Köln/Weimar/Wien 2003.
- Mogoș, Andreea: „Funcțiile sociale ale umorului în cadrul grupului – Analiza umorului stereotipic despre relațiile de cuplu“, in: *Studia Universitatis Babeș-Bolyai. Sociologia*, XLVIII, 1-2, Cluj-Napoca 2003.
- Mungiu-Pippidi, Alina: *Românii după 89*, Bukarest 1996.
- Müns, Heike: „Arbeitsfelder und Methoden volkswissenschaftlicher Stereotypenforschung“, in: Hahn/Hahn 2002, S. 125-154.

Muratova, Gyuzel: „*Warum haben wir aufeinander geschossen?*“. Studien zum Rußlandbild in der deutschen Prosaliteratur von Stalingrad bis zur neuen Ostpolitik der BRD (1943-1975), Duisburg 2005. [Dissertation im Fach Germanistik an der Philosophischen Fakultät der Universität Duisburg-Essen]

Nastasă, Lucian/Varga, Andrea (Hg.): *Minorități etnocolturale. Mărturii documentare. Țigani din România (1919-1944)*, Cluj-Napoca 2001.

Netedu, Adrian/Drăguș, Cristina: „O realitate socială multiethnică. Cazul comunei Mihail Kogălniceanu - Constanța“, in: Bădescu/Kivu/Robotin 2005.

Oișteanu, Andrei: *Imaginea evreului în cultura română*, Bukarest 2001.

Papadima, Liviu: „Die rumänische Literatur vom 19. Jahrhundert bis heute“, in: Kahl/Metzeltin/Ungureanu 2006, S. 383-398.

Patrut, Iulia-Karin: „Unsichtbare Menschen“, „Roma-Paläste“ und Fallstricke der Repräsentation. Zur wissenschaftlichen und publizistischen Darstellung von Roma in Rumänien“, in: Fischer, Moritz/Hämmerling, Christine/Hinrichsen, Jan (Hg.): *Romänien*, Sonderheft der Zeitschrift des Ludwig Uhland Instituts für Empirische Kulturwissenschaften an der Universität Tübingen 60/2010, S. 33–52.

Patrut/Uerlings: „Fremde Arme – arme Fremde. ‚Zigeuner‘ in Literaturen Mittel- und Osteuropa. Einleitung“, in: Patrut/Uerlings/Guțu 2007, S. 9-36.

Patrut, Iulia-Karin/Uerlings, Herbert/Guțu, George (Hg.): *Fremde Arme – arme Fremde. ‚Zigeuner‘ in Literaturen Mittel- und Osteuropa*, Frankfurt am Main 2007.

Patterson, Orlando: *Slavery and Social Death. A comparative study*. Harvard 1982.

Păun, Domnica I.: „Țigani în viața satului Cornova“, in: *Arhiva pentru Știință și Reforma Socială* X, 1-4/1932, S. 521-527.

[PER 1996] Project on Ethnic Relations: „The Media and the Roma in contemporary Europe. Facts and Fictions“, Konferenzbericht 1996.

[PER 1999] Project on Ethnic Relations: „Roma and the Law. Demythologising the ‘Gypsy Criminality’ Stereotype“, Konferenzbericht 1999.

Petcuț, Petre/Grigore, Delia/Sandu, Mariana: *Istoria și tradițiile minorității*, Bukarest 2005.

Petcuț, Petre: „Prețurile scalvilor rromi în Țara Românească 1593-1653“, in: Ciupala, Alin/Manole, Florin/Matei, Petre (Hg.): *Anuarul Centrului de studii roma* 1//2008, Bukarest, S. 11-22.

Petean, Mircea (Hg.): *Probe de limba și literatura Țiganilor din România*. Publicate de Dr. Barbu Constantinescu, Cluj-Napoca 2005. [mit einem Vorwort von Mihaela Mudure]

Pettigrew, Thomas F. 1998: „Intergroup Conflict Theory“, in: *Annual Review of Psychology* 49, S. 65-85.

Pettigrew, Thomas F./Tropp, Linda R. (2006): „A meta-analytic test of intergroup contact theory“, in: *Journal of Personality and Social Psychology* 90, S. 751-783.

Poliakov, Léon/Delacampagne, Christian/Girard, Patrick: *Über den Rassismus*. Sechzehn Kapitel zur Anatomie, Geschichte und Deutung des Rassenwahns, Stuttgart 1979.

Pons, Emmanuelle: *Țigani din România*. O minoritate în tranziție, Bukarest 1999.

Potra, George: *Contribuțiuni la istoricul Țiganilor din România*, Bukarest 2001. [Originalausgabe 1939]

Pott, August Friedrich: *Die Zigeuner in Europa und Asien*. Ethnographisch-linguistische Untersuchung, vornehmlich ihrer Herkunft und Sprache, nach gedruckten und ungedruckten Quellen, Teil 1, Halle 1844.

Quicker, Esther: *Der Einfluss der Roma auf die Kultur Rumäniens und Spaniens – Vorurteil und Wirklichkeit*. [Diplomarbeit, eingereicht an den Universitäten Bamberg/Jena 2003]

[Quicker 2006a] Quicker, Esther: „„Auf Beerdigungen freuen sie sich und feiern...“. Rumänische Schüler beschreiben die Roma. Ein Forschungsbericht.“, in: Toivanen, Reetta/Knecht, Michi (Hg.): *Europäische Roma – Roma in Europa*, Berliner Blätter 39/2006, S. 99-109.

[Quicker 2006b] Quicker, Esther: „Romanians and their Relationship with the ‘Others’ as depicted in the Essays of Romanian Pupils“, in: Forum für Interkulturellen Dialog Hendrik-Krämer-Haus (Hg.), *Roma in the New Europe*, Berlin 2006, S. 55-58.

Quicker, Esther: „Kinderschreck und Tagedieb? Zum Roma-Bild der Rumänen“, in: Werndl, Kristina (Hg.): *Rumänien nach der Revolution*. Eine kulturelle Gegenwartsbestimmung, Wien 2007, S. 19–34.

Quicker, Esther: Rezension zu ‚Julia-Karin Patrut, George Guțu, Herbert Uerlings (Hg.): Arme Fremde - fremde Arme. ‚Zigeuner‘ in Literaturen Mittel- und Osteuropas‘, in: *Zeitschrift für Balkanologie* Bd. 45, 1/2009, S. 130-140.

[Quicker 2010a] Quicker, Esther: „Die Geschichte der Romani-Elemente im rumänischen Wortschatz – ein interdisziplinärer Ansatz“, in: Wolfgang Dahmen/Johannes Kramer (Hg.): *Balkan-Archiv*, 30/31/32. Veitshöchheim 2010, S. 453-522.

[Quicker 2010b] Quicker, Esther: „Die ‚Zigeuner‘ und wir. Stimmen zu den Roma in der rumänischen Transformationsgesellschaft“, in: Benz, Wolfgang (Hg.): *Jahrbuch für Antisemitismusforschung* 19/2010, S. 57-75.

[Quicker 2013a] Quicker, Esther: „Neuere Entwicklungen in der deutschsprachigen Fachliteratur zu Sinti- und Roma-Themen. Hinweise zum Weiterlesen und kritische Anmerkungen“, in: Quicker/Killguss 2013, S. 228-247.

[Quicker 2013b] Quicker, Esther: „Wer klärt uns auf? Drei Autoren beleuchten die Ausgrenzung der Roma.“, in: Quicker/Killguss 2013, S. 117-135.

[Quicker 2013c] Quicker, Esther: „‚Antiziganismus – ein sinnvoller oder kontraproduktiver Oberbegriff?‘“, in: Quicker/Killguss 2013, S. 68-73.

Quicker, Esther: „Konstruierter Roma-Slang und Wahrnehmung des Romani in der rumänischen Gesellschaft“, in: Voß/Dahmen 2014, S. 313-334.

Quicker, Esther/Killguss, Hans-Peter (Hg.): *Sinti und Roma zwischen Ausgrenzung und Selbstbehauptung*. Stimmen und Hintergründe zur aktuellen Debatte, Köln 2013.

Rădulescu, Anca: „Zigeuner‘ als unheroische Helden in Ion Budai-Deleanus Epos *Țiganiada*“, in: Patrut/Uerlings/Guțu 2007, S. 29-71.

Rădulescu, Raluca: „Aspekte der ‚Zigeuner‘-Darstellung in der rumänischen und rumäniendeutschen Literatur“, in: Patrut/Uerlings/Guțu 2007, S. 73-93.

Reemtsma, Katrin: *Sinti und Roma*. Geschichte, Kultur, Gegenwart. München 1996.

Regnault, Elias: *Histoire politique et sociale des Principautés Danubiennes*, Paris 1855.

Rehder, Peter (Hg.): *Das neue Osteuropa von A - Z*. Staaten, Völker, Minderheiten, Religionen, Kulturen, Sprachen, Literaturen, Geschichte, Politik, Wirtschaft, neue Entwicklungen in Ost- und Südosteuropa, München 1993.

Röhrich, Lutz: *Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*, Teil 1, Freiburg u. a. 1994.

Romani Criss (Hg.): *Imaginea minorității romă în presa națională și locală. Rezultatele monitorizării de presă octombrie 2006-august 2007*, Bukarest 2007.

Ruch, Martin: *Zur Wissenschaftsgeschichte der deutschsprachigen Zigeunerforschung von den Anfängen bis 1900*. Freiburg im Breisgau 1986.

Sabrow, Martin (Hg.): *1989 und die Rolle der Gewalt*, Göttingen 2012.

Said, Edward W.: *Orientalism*, New York 1981.

Sandu, Dumitru: *Sociabilitatea în spațiul devoltării*, Iași 2003.

Sandu, Mariana: *Romii din România*. Repere prin istorie, Bukarest 2005.

Sarău, Gheorge: *Limba romani (tiganeasca)*. Manual pentru clasele de învățatori romi ale Scolilor Normale, Bukarest 1994.

Sarău, Gheorge: *Limba și literatura rromani*. Manual pentru clasa I. I rromani chib thaj i literatūra vaș i jekhto klăsa, Bukarest 2005.

Saul, Nicholas/Tebbutt, Susan (Hg.): *The Role of the Romanies*. Images and Counterimages of ‚Gypsies‘/Romanies in European Cultures, Liverpool 2004.

Schmitz-Berning, Cornelia: *Vokabular des Nationalsozialismus*, Berlin/New York 1998.

Schubert, Gabriella/Dahmen, Wolfgang: *Bilder vom eigenen und vom Fremden*. Analysen literarischer und anderer Texte, München 2003.

Schubert, Klaus/Martina Klein: *Das Politiklexikon*, Bonn 2011.

Schüler, Sonja: *Die ethnische Dimension der Armut*. Roma im postsozialistischen Rumänien, Stuttgart 2007.

- Schwarz, Karl W.: „Religion und Kirchen in Rumänien. Ein Überblick“, in: Kahl/Metzeltin/Ungureanu 2006, S. 581-599.
- Seewann, Gerhard: „Minderheiten, Minderheitenschutz“, in: Hösch/Nehring/Sundhaussen 2004, S. 444-448.
- Simmel, Georg 1923: „Exkurs über das Fremde“, in: ders.: *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, München/Leipzig 1923.
- Soreanu, Raluca: „Autodefinire și heterodefinire a românilor și maghiarilor din România. O analiză empirică a stereotipurilor etnice și a fundamentelor diferite de definire a identității etnice“, in: Bădescu/Kivu/Robotin 2005, S. 65-88.
- Stancu, Zaharia: *Șatra*, Bukarest 1971. [Erstausgabe 1969]
- Stavrianos, Leften Stavros: *The Balkans since 1453*, New York 1965.
- Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft u.a. (Hg.): *Recommendations for Roma Holocaust education*, within the framework of the History Workshop Europe competition ‘The Roma between myth and reality’/‘The deconstruction of a European minority’s history’ (Budapest 2007, January 5. - 6.), Cluj-Napoca 2007/Berlin 2008.
- Strauss, Anselm L./Corbin, Juliet M.: *Basics of qualitative research. Grounded theory. Procedures and techniques*, Newbury Park 1990.
- [Sulzer Zigeunerliste 1787] Herzoglich Württembergisches Ober-Amt zu Sulz am Neckar: *Zigeuner-Liste und genaue Beschreibung des zum Schaden und Gefahr des Gemeinen Wesens meistens in Schwaben, auch in Böhmen, Ungarn so dann in denen Heszen Hanau-Lichtenbergischen Landen, und besonders bey Pirmasens herum sich aufhaltenden- und herum vagirenden Räuber- und Zigeuner-Gessindels*, Tübingen 1787. [S. 1-14: „Kurze Schilderung von dem National-Karakter der in Teutschland sich noch aufhaltenden Zigeuner und Jauner.“]
- Szelényi, Iván (Hg.): *Poverty, Ethnicity and Gender in Transitional Societies*, Budapest 2002.
- Tajfel, Henri: *Differentiation between social groups*. Studies in the social psychology of intergroup relations, London 1978.
- Telus, Magda: „Gruppenspezifisches Stereotyp: Ein textlinguistisches Modell“, in: Hahn 2002, S. 87-124.
- Tolcea, Marcel/Rus, Călin (Hg.): *Presa și Toleranța*. Rolul presei în armonizarea relațiilor interetnice: cazul etniei romilor, Timișoara 1998.
- Totok, William: „Antonescu-Kult und die Rehabilitierung der Kriegsverbrecher“, in: Benz/Mihok 2009, S. 197-212.
- Treptow, Kurt: *Romania and the Western Civilization*, Iași 1996.
- Uerlings, Herbert: „Fremde Blicke. Zur Repräsentation von ‚Zigeunern‘ in der Schweiz seit dem 19. Jahrhundert (Gottfried Keller, Carl Durheim, Mariella Mehr)“, in: Patrut/Uerlings/Guțu 2007, S. 143-202.
- Uerlings, Herbert/Patrut, Iulia-Karin (Hg.): *Repräsentation – Inklusion – Exklusion*. ‚Zigeuner‘ und Nation, Frankfurt am Main 2008.
- Ullmann, Ingo: *Die rechtliche Behandlung holsteinischer Leibeigener um die Mitte des 18. Jahrhunderts*. Dargestellt unter besonderer Berücksichtigung der Schmoeler Leibeigenschaftsprozesse von 1738 bis 1743 sowie von 1767 bis 1777, Frankfurt am Main u. a. 2007.
- United Nations Publications: *The main types and causes of discrimination*, XIV/3, 1949.
- Vasiliu, Alexandru: „Din argoul nostru“, in: *Grai și Suflet*, 7/1937, S. 95-131.
- VEB Bibliographisches Institut Leipzig: *Geflügelte Worte*, Leipzig 1981.
- Veblen, Thorstein: *Theorie der feinen Leute*. Eine ökonomische Untersuchung der Institutionen, Frankfurt am Main 2007. [amerikanische Originalausgabe 1899]
- Verseck, Keno: *Rumänien*, München 2007.
- Voicu, Mălina/Șerban, Monica: „Despre diferențe. Între toleranța și prejudecăți“, in: Zamfir, Cătălin/Preda, Marin (Hg.): *Romii în România*, Bukarest 1997.
- Völkl, Ekkehard: „Rumänen“, in: Hösch/Nehring/Sundhaussen 2004, S. 580-582.
- Vos, George de/Romanucci-Ross, L. (Hg.): *Ethnic Identity*. Cultural Continuities and Change, University of California 1975.

Voß, Christian/Dahmen, Wolfgang (Hg.), *Babel Balkan? Politische und soziokulturelle Kontexte von Sprache in Südosteuropa*, Südosteuropa-Jahrbuch 40, München/Berlin/Washington D. C. 2004.

Voß, Christian/Dahmen, Wolfgang: „Einleitung“, in: Voß/Dahmen 2014.

Wagner, Richard: *Sonderweg Rumänien*. Bericht aus einem Entwicklungsland, Berlin 1992.

Weiß, Peter Ulrich: *Traumatische Befreiung*. Die rumänische Revolution von 1989/90 als unbewältigte Gewalterfahrung, in: Sabrow, Martin (Hg.): 1989 und die Rolle der Gewalt. Göttingen 2012, S. 304–336.

Wickenhauser, Franz Adolf: *Geschichte und Urkunden des Klosters Solka*, Czernowitz 1877.

Wilkinson, William: *An Account of the Romanian Principalities of Wallachia and Moldova*, London 1820.

Willems, Wim: „Außenbilder von Sinti und Roma in der frühen Zigeunerforschung“, in: Giere 1996, S. 87-108.

Willems, Wim: *In search of the true Gypsy*. From Enlightenment to final solution, London/Portland 1997.

Wlislöcki, Heinrich von: *Vom wandernden Zigeunervolke*. Bilder aus dem Leben der Siebenbürger Zigeuner. Geschichtliches, Ethnologisches, Sprache und Poesie, Hamburg 1890.

Woodcock, Shannon: „The Țigan Other as Catalyst for the Creation of Modern Romania“, in: Ciupala, Alin/Manole, Florin/Matei, Petre (Hg.): *Anuarul Centrului de studii rome* I/2008, S. 41-72.

Writers War Board: *How Writers Perpetuate Stereotypes*, New York 1945.

Wundrak, Rixta: *Die chinesische Community in Bukarest*. Eine rekonstruktive, diskursanalytische Fallstudie über Immigration und Transnationalismus, Wiesbaden 2010.

Yinger, J. Milton: „Toward a Theory of Assimilation and Dissimilation“, in: *Ethnic and Racial Studies* 4, 3/1981.

Zamfir, Elena/Zamfir, Cătălin (Hg.): *Țiganii între ignorare și îngrijorare*, Bukarest 1993.

Zanne, Iuliu: *Proverbele românilor*, Band I-X, Bukarest 1895-1903/1912.

Zeitungsartikel und Vorträge

Frank, Michael: „Ach, edle Armut“, Süddeutsche Zeitung, 23.02.2011.

Quicker, Esther: „‘Zigeuner’- Stereotypen als deutscher Kulturexport? Der Einfluss H.M.G. Grellmanns auf die rumänische Forschung zu den Roma“, Vortrag im Rahmen der Conference and Summer School ‚Germany and Romania: Academic, Cultural and Ideological Transfers‘, Berlin, 19.-25. Juli 2008.

Ritte, Jürgen: „Das republikanische Ideal und die Chancengleichheit“, Neue Zürcher Zeitung. Internationale Ausgabe, 18.11.2005.

România Liberă: „Copacii prăbușiți sunt furați de țigani“, 28.01.1998.

România Liberă: „Drama de la Hădăreni“, 25.09.1993.

Wörterbücher

Anuței, Mihai: *Dicționar român-german*, Bukarest 1996.

Boretzky, Norbert; Igla, Birgit: *Wörterbuch Romani - Deutsch - Englisch für den südosteuropäischen Raum. Mit einer Grammatik der Dialektvarianten*, Wiesbaden 1994.

Ciorănescu, Alexandru: *Dicționarul etimologic al limbii române (DER)*, Bukarest 2002.

[DEX 1998] Coteanu, Ion/Seche, Luiza/Seche, Mircea (Hg.): *Dicționarul explicativ al limbii română (DEX)*, Bukarest 1998. [Academia Română, Institutul de Lingvistică "Torgu Iordan"]

[Duden 1990] Wissenschaftlicher Rat der Dudenredaktion (Hg.): *Duden Fremdwörterbuch*, Mannheim u. a. 1990.

Heinschink, Mozes/Krasa, Daniel: *Kauderwelsch Romani - Wort für Wort*, Bielefeld 2004.

Lăzărescu, Ioan: *Dicționar român – german*, Bukarest 1998.

Internetquellen

1. Arbeitspapier für das EU-Programm Leonardo da Vinci (24.04.2012): <http://libretto.demol.it/valico/materiali/strumenti-esempi/1.%20Analisi%20sistema%20delle%20qualifiche%20-%20Rear%20Windiw.pdf>, Zugriff: 11.12.2014.
2. Boretzky, Norbert: Romani. Beitrag zur Enzyklopädie des Europäischen Ostens an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt, <http://wwwg.uni-klu.ac.at/eeo/Romani.pdf>, Zugriff: 25.03.2013.
3. Bundesrat der Schweizerischen Eidgenossenschaft: <https://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/19560177/index.html#a8>, Zugriff: 15.03.2015.
4. Bundeszentrale für politische Bildung (2011): Zahlen und Fakten Europa, <http://www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/europa/70631/einkommensungleichheit>; <http://www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/europa/70622/armutsgefaehrungsluecke-und-streng-armut>, Zugriff: 12.12.2014.
5. Crăciun, Iulian Andrei (12.09.2011): „Un rom acuză: ‘În România există rasism monden’”, [adevarul.ro/news/societate/un-rom-acuza-In-romania-exista-rasism-monden-pArere-air-1_50acf7a17c42d5a6638cc855/index.html](http://adevarul.ro/news/societate/un-rom-acuza-in-romania-exista-rasism-monden-pArere-air-1_50acf7a17c42d5a6638cc855/index.html), Zugriff: 15.03.2013.
6. DEX Online: <http://dexonline.ro/definitie/cioara%20vopsita>, Zugriff: 24.01.2013.
7. Duden: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Eliteschule>, Zugriff: 13.05.2014.
8. Erhebung der EU-Agentur für Grundrechte, http://www.focus.de/politik/ausland/eu-studie-minderheiten-in-der-eu-massiv-diskriminiert_aid_392250.html; <http://fra.europa.eu/eu-midis/>, Zugriff: 03.04.2015.
9. Feliciano, Cynthia/Cook, David/Emigh, Rebecca Jean: „Changes in Poverty in Post-Socialist Europe: The Role of Ethnicity and State Transfers”, Los Angeles 2004, <http://papers.ccpr.ucla.edu/papers/PWP-CCPR-2004-010/PWP-CCPR-2004-010.pdf>, Zugriff: 09.12.2013.
10. George-Coșbuc-Gymnasium (Colegiul Național Bilingv „George Coșbuc“) Bukarest, George-Coșbuc-Gymnasium (Colegiul Național „George Coșbuc“) Cluj-Napoca, Samuel-von Brukenthal-Gymnasium (Colegiul Național „Samuel von Brukenthal“) in Sibiu: <http://www.gcosbuc.ro/menu2-2.htm>; <http://www.cosbucbilingv.ro/admitere/clasa-a-v-a> ; <http://www.brukenthal.ro/de/aufnahme.html>, Zugriff: 20.09.2012.
11. Glosbe Online-Wörterbuch: <http://de.glosbe.com/ro/de/cioara%20vopsita>, Zugriff: 23.01.2013.
12. Iamandi, Cristina (23.03.2007): „Băsescu, sancționat cu avertisment pentru ‘țiganka imputită’”, <http://www.romanialibera.ro/actualitate/eveniment/basescu-sanctionat-cu-avertisment-pentru-tiganka-imputita-96108.html>, Zugriff: 17.10.2007.
13. Johann Gottfried Herder-Forschungsrat (2013): <http://h-net.msu.edu/cgi-bin/logbrowse.pl?trx=vx&list=H-Soz-u-Kult&month=1311&week=c&msg=ihwY7kZSNg9g%2BAFd1LwzRw>, Zugriff: 10.04.2014.
14. Kaindl, Raimund Friedrich: „Wickenhauser, Franz Adolf“, in: *Allgemeine Deutsche Biographie* 42 (1897), S. 327-328; <http://www.deutsche-biographie.de/pnd139105417.html?anchor=adb>, Zugriff: 15.03.2013.
15. Krüger-Hemmer, Christiane (2013): <http://www.bpb.de/nachschlagen/datenreport-2013/bildung/173125/der-soziooekonomische-status-der-schuelerinnen-und-schueler>, Zugriff: 26.11.2013.
16. Laut.de (28.08.2009): „Madonna in Rumänien ausgebuht“, <http://www.laut.de/News/Roma-Statement-Madonna-in-Rumaenien-ausgebuht-28-08-2009-6874>, Zugriff: 02. 10. 2009.
17. Libertatea online (12.03.2007): „Mutu e un țiganuş şmecher“, <http://www.libertatea.ro/detalii/articol/mutu-e-un-tiganus-smecher-174803.html>, Zugriff: 13.3.2007.

18. Ministerium für Arbeit, Familie und Soziales, Einteilung der Gehaltsgruppen:
<http://www.mmssf.ro/COR.htm>, Zugriff: 23.02.2005.
19. Ministerium für Bildung, Forschung, Jugend und Sport: Ministerul Educației, Cercetării, Tineretului și Sportului Anexa II la O.M.E.C.I. nr. 4848 din 31.08.2009, privind aprobarea metodologiei de organizare și desfășurare și a calendarului admiterii în învățământul liceal de stat pentru anul școlar 2010-2011,
<http://www.edu.ro/index.php/articles/12730>, Zugriff: 12.12.2013.
20. Online-Presseschau der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) „euro|topics“, Netzwerk für Osteuropa-Berichterstattung n-ost,
http://www.eurotopics.net/de/home/medienindex/media_articles/?frommedia=13277, Zugriff: 06.02.2013.
21. Patrut, Iulia-Karin (15.03.2007): „Zweimal Fremdes. Rumänien in der EU – Roma in Rumänien“,
<http://www.bdwi.de/forum/archiv/themen/euro/527864.html>, Zugriff: 15.03.2014.
22. Pro TV RO: „State de România“, <http://statederomania.protv.ro/>, Zugriff: 25.09.2012.
23. Romani-Projekt der Universität Graz: <http://romaniprojekt.uni-graz.at/romani-phonology.de.html>;
<http://romani.uni-graz.at/rombase/cgi-bin/art.cgi?src=data/hist/origin/origin.de.xml>, Zugriff: 22.03.2014.
24. Schiop, Adrian (25.01.2011): „Cum au îngropat elitele României manelele. O poveste cu cocalari“,
<http://www.criticatac.ro/3957/cum-au-ingropat-elitele-romaniei-manelele-o-poveste-cu-cocalari/>,
Zugriff: 15.05.2015
25. Volkszählung (2002): <http://www.edrc.ro/recensamant.jsp>;
http://www.citypopulation.de/Romania_d.html, Zugriff: 10.12.2014.
26. Winkler, Jürgen R. (2003): „Ursachen fremdenfeindlicher Einstellungen in Westeuropa. Befunde einer international vergleichenden Studie“, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 26/2003,
<http://www.bpb.de/apuz/27568/ursachen-fremdenfeindlicher-einstellungen-in-westeuropa?p=all>,
Zugriff: 17.06.2013.
27. Wippermann, Wolfgang (1998): „Antiziganismus – Entstehung und Entwicklung der wichtigsten Vorurteile“, in: <https://www.lpb-bw.de/publikationen/sinti/sinti.htm>, Zugriff: 17.19.2014.
28. Youtube: <http://www.youtube.com/watch?v=3U9IqKXPVXw>, Zugriff: 25.03.2013.
29. Zentralstelle für das Auslandsschulwesen im Bundesverwaltungsamt:
http://www.auslandsschulwesen.de/cln_091/nn_2176914/Auslandsschulwesen/Service/Suche/Functions/ServiceSucheForm,templateId=processForm.html, Zugriff: 13.07.2013.
30. Zentralstelle für das Auslandsschulwesen im Bundesverwaltungsamt:
http://www.auslandsschulwesen.de/cln_091/nn_2205138/Auslandsschulwesen/Auslandsschularbeit/Fachberater/Europa/Sibiu/DSD-Partnerschulen/inhalt.html?__nnn=true, Zugriff: 20.04.2012.
31. Zentrum für Antisemitismusforschung, Institut für Vorurteils- und Konfliktforschung (Hg.) (2014): „Zwischen Gleichgültigkeit und Ablehnung. Bevölkerungseinstellungen gegenüber Sinti und Roma. Expertise für die Antidiskriminierungsstelle des Bundes“,
http://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/Downloads/DE/publikationen/Expertisen/Expertise_Bevölkerungseinstellungen_gegenueber_Sinti_und_Roma_20140829.pdf?__blob=publicationFile,
Zugriff: 04.06.2015.

Abbildungsverzeichnis

1. Überregionale Übereinstimmung der Ergebnisse: Zusammenhang zwischen Kontaktintensität und Beziehungsqualität. Links: Basisstudie Kreis Cluj; rechts: Kreise Sibiu/Satu Mare
2. Überregionale Übereinstimmung der Ergebnisse: Zusammenhang zwischen Bildungshintergrund und Einstellung. Links: Basisstudie Kreis Cluj; rechts: Kreise Sibiu/Satu Mare
3. Faksimile einer Seite aus einem rumänischsprachigen Aufsatz
4. Erfahrungsräume, Basisstudie
5. Persönliche Voraussetzungen. Links: Lebensalter, alle Befragten; rechts: Gender, alle Befragten.
6. Persönliche Voraussetzungen. Links: Ethnizität, alle Befragten; rechts: Konfessionszugehörigkeit, alle Befragten
7. Einkommen und Bildungshintergrund der Familie, alle Befragten
8. Verteilung der Einstellungen zu den Roma als imaginierter Gruppe, alle Befragten
9. Zusammenhang zwischen der Bewertung der Kulturmerkmale und dem Gesamtbild von der imaginierten Gruppe, alle Befragten
10. Verteilung der Einstellungen zu den Roma als imaginierter Gruppe, Basisstudie
11. Thematisierung von interethnischen Beziehungen und gesellschaftlicher Stellung der Roma, Basisstudie
12. Zusammenhang zwischen der Einstellung zu den Roma als imaginierter Gruppe und der Thematisierung/Bewertung von interethnischen Beziehungen, Verbesserungsmaßnahmen und Diskriminierung, Basisstudie
13. Negativ belegte Themenkreise, Basisstudie
14. Zugeschriebene negative Charaktereigenschaften und Verhaltensweisen, Basisstudie
15. Positiv belegte Themenkreise, Basisstudie
16. Zugeschriebene positive Charaktereigenschaften und Verhaltensweisen, Basisstudie
17. Beschriebene wirtschaftliche Situation/Lebensstandard, Basisstudie
18. Darstellung „reicher“ und „armer Roma“, Basisstudie
19. Bewertung der Gesamtheit der zugeschriebenen kulturellen Merkmale und Manifestationen, alle Befragten
20. Bewertung kultureller Merkmale und Manifestationen, Basisstudie; Themenbereiche geordnet nach Häufigkeit (von oben nach unten abnehmend)
21. Links: Bewertung der sogenannten „Zigeunerpaläste“; rechts: Bewertung der Einrichtung von Wohnungen und Häusern „normaler“ Größe/Bauweise, Basisstudie
22. Bewertung des Romani und der zugeschriebenen Sprechweise im Rumänischen, Basisstudie
23. Romani-Kenntnisse der Befragten, Basisstudie
24. Bewertung verschiedener Musikstile/traditionelle Romamusik versus Manele (Popmusik), Basisstudie
25. Zuschreibung und Bewertung der Verheiratung Minderjähriger, Basisstudie
26. Zugeschriebene Herkunftsländer und -kontinente (Mehrfachnennungen möglich), Basisstudie
27. Zugeschriebene verwandte ethnische, religiöse, nationale und nationsübergreifende Gemeinschaften (Mehrfachnennungen möglich), Basisstudie
28. Zugeschriebene Verbindung zu Indien/den Indern, Basisstudie
29. Zugeschriebene europäische versus außereuropäische Herkunft/Verwandte (Mehrfachnennungen möglich), Basisstudie
30. Verteilung der Einstellungen zu den Roma als imaginierter Gruppe unter Befragten ungarischer und rumänischer Ethnizität, alle Befragten
31. Verteilung der Einstellungen zu den Roma als imaginierter Gruppe unter Befragten unterschiedlicher Konfessionszugehörigkeit, alle Befragten
32. Intensität der Kontakte zu Roma in verschiedenen Einkommens- und Statusgruppen, alle Befragten
33. Verteilung der Einstellungen nach Einkommen und Bildungsstand der Familie, alle Befragten
34. Negativ belegte Themenkreise bei unterschiedlichem Einkommens- und Bildungshintergrund, Basisstudie
35. Positiv belegte Themenkreise bei unterschiedlichem Einkommens- und Bildungshintergrund, Basisstudie
36. Verteilung der Einstellungen zu den Roma als imaginierter Gruppe nach Bildungshintergrund, alle Befragten

37. Negativ belegte Themenkreise bei unterschiedlichem Bildungshintergrund, Basisstudie
38. Verteilung der Einstellungen an Eliteschulen und anderen Schulen, alle Befragten
39. Bewertung der Kulturelemente an Eliteschulen und anderen Schulen, alle Befragten
40. Verteilung der Einstellungen an Schulen mit hohem Romaanteil mit und ohne Antidiskriminierungsprogramme im Vergleich zu anderen Schulen, Basisstudie
41. Intensität der Kontakte zu Roma an Schulen mit hohem Romaanteil mit und ohne Antidiskriminierungsprogramme im Vergleich zu anderen Schulen, Basisstudie
42. Intensität der Kontakte in verschiedenen Erfahrungsräumen, Basisstudie
43. Verteilung der Einstellungen zu den Roma als imaginierter Gruppe in verschiedenen Erfahrungsräumen, Basisstudie
44. Links: Kontaktintensität, alle Befragten; rechts: Beziehungsqualität, alle Befragten mit persönlichem Kontakt
45. Kontaktgelegenheiten, alle Befragten
46. Bezug zwischen Kontaktgelegenheit und Kontaktqualität/Bewertung der eigenen persönlichen Beziehungen zu Roma, alle Befragten
47. Bezug zwischen Kontakt und Gesamteinstellung zur imaginierten Gruppe, alle Befragten
48. Bezug zwischen Kontaktqualität/Bewertung der eigenen persönlichen Beziehungen zu Roma und Gesamteinstellung zur imaginierten Gruppe, alle Befragten

Tabellenverzeichnis

1. Charakterisierung der „Zigeuner“ in rumänischen Sprichwörtern und Redensarten Anfang des 20. Jahrhunderts
2. Heutige Phraseologismen (empirische Untersuchung 2004/2005)

Anhang

Liste der Experteninterviews

1. **Dr. István Horváth**, Direktor des *Institutul pentru Studierea Problemelor Minorităților Naționale* (ISPMN)/*Romanian Institute for Research on National Minorities* [„Institut zur Erforschung Nationaler Minderheiten“] Cluj-Napoca; Interview in Cluj-Napoca am 29.04.2009, digitalisiert und aus dem Englischen übersetzt⁹⁹¹
2. **Florin Manole**, zur Zeit des Interviews Mitarbeiter am *Institutul Național pentru Studierea Holocaustului din România „Elie Wiesel“* /*National Institute for Studying Romanian Holocaust „Elie Wiesel“* [„Elie-Wiesel-Institut zur Erforschung des Holocaust in Rumänien“] Bukarest und am *Centrul de Studii Rome/Centre for Roma Studies* [„Zentrum für Romastudien“] des Historischen Instituts der Universität Bukarest; Interview in Bukarest am 22.04.2009, digitalisiert und aus dem Rumänischen übersetzt
3. **Dr. Florin Moisa**, Direktor des *Centrul de Resurse pentru Comunitățile de Rromi* [„Ressourcen-Zentrum für die Romagemeinschaften“] Cluj-Napoca, Interview in Cluj-Napoca am 28.04.2009, digitalisiert und aus dem Rumänischen übersetzt
4. **Valeriu Nicolae**, zur Zeit des Interviews Berater am *Open Society Institute* Budapest; Interview in Bukarest, 23.04.2009, digitalisiert und aus dem Englischen übersetzt⁹⁹²

⁹⁹¹ István Horváth war zuvor unter anderem Juniorprofessor an der Fakultät für Soziologie und Sozialarbeit der Babeș-Bolyai-Universität Cluj-Napoca.

⁹⁹² Valeriu Nicolae ist Gründungsmitglied des Bukarester Think-Tanks *Policy Center for Roma and Minorities* und der *European Roma Policy Coalition*. Er war in verschiedenen europäischen Institutionen und als Leiter des Brüsseler Netzwerks europäischer Roma-NGOs ERGO tätig.

Ehrenwörtliche Erklärung

Ich habe die Dissertation selbstständig angefertigt, keine Textabschnitte eines anderen Autors oder eigener Prüfungsarbeiten ohne Kennzeichnung übernommen und alle von mir benutzten Hilfsmittel und Quellen in meiner Arbeit angegeben. Die Auswahl und Auswertung des Materials sowie die Herstellung des Manuskripts habe ich selbst ohne fremde Hilfe durchgeführt. Die geltende Promotionsordnung ist mir bekannt.

Hilfe eines Promotionsberaters habe ich nicht in Anspruch genommen. Dritte haben weder unmittelbar noch mittelbar geldwerte Leistungen von mir für Arbeiten erhalten, die in Zusammenhang mit dem Inhalt der vorgelegten Dissertation stehen.

Diese Arbeit wurde noch nicht für eine staatliche oder andere wissenschaftliche Prüfung eingereicht. Sie wurde auch bei keiner anderen Hochschule bzw. anderen Fakultät als Dissertation eingereicht.

Ich versichere, dass ich nach bestem Gewissen die reine Wahrheit gesagt und nichts verschwiegen habe.

Esther Quicker

Köln, den 22. Juni 2015